Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln nach ihrer Reihefolge

Friedrich Everhard von Mering, Ludwig Reischert

Digitized by Google

H. eccl.
742.
~~Kopfhut~~
Mering

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E

<36633653090012

<36633653090012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Petrus Canisius S. Societatis Jesu.
Beatificatus 21. kal. Novembris 1843.

Das Original-Gemälde befindet sich in der Jesuiten Bibliothek zu Köln.

S. Canisi Beatus 1929

Digitized by Google

Die

Bischöfe und Erzbischöfe von Köln

nach ihrer Reihenfolge,

nebst

Geschichte des Ursprunges, des Fortganges und Verfalles

der

Kirchen und Klöster der Stadt Köln,

mit besonderer Bezugnahme

auf die Kirchen und Klöster der Erzdiözese.

Von

F. E. Frhrn. von Mering,

Doktor der Philosophie, ordentlichem Mitgliede des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, korrespondirendem Mitgliede des Wetzlarischen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde, Ehrenmitgliede der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier,

und

Ludwig Reischert.

Erster Band.

Köln, 1844.

Verlag von M. Lengfeld.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei Chr. Gehly.

Digitized by Google

Einleitung.

Ueber die Entstehung der ältesten christlichen Kirchen Kölns liefert die Geschichte keine gewisse Data, sondern vielmehr nur die auffallendsten Widersprüche, welche das Forschen erschweren, und eine richtige Schlußfolge fast unmöglich machen: so daß gegenwärtig nicht einmal mehr die Stellen mit Gewißheit angegeben werden können, wo diese Kirchen, welche vom Zahne der Zeit, oder durch widrige Ereignisse zerstört, erbaut waren. Wider Willen geriethen daher schon die älteren Geschichtschreiber in ein Labyrinth von Irthümern und Fabeln, aus denen kaum ein Ausweg zu finden ist.

Bei den grausamen Verfolgungen, welche die Christen erlitten, währte es nicht lange, bis sie auch einige zum Gottesdienste bestimmte Räume inne hatten. So bestätigte Alexander Severus († 235 n. Chr.) der Christengemeinde in Rom den Besitz eines Gebäudes, „um daselbst Gott zu verehren" und die Gotteshäuser häuften sich in der Weltstadt so an, daß die Christen etwa 70 Jahre später, unter der decletianischen Regierung, schon 40 Tempel besaßen. Man braucht sich aber deßhalb nicht zu verwundern, wenn man weiß, daß die Christen vom Jahre 260 bis zum Jahre 303, wo die genannten Verfolgungen derselben ihren Anfang nahmen, durch ein Edict des Kaisers Gallianus im Umfange des ganzen Reichs ihre gottesdienstlichen Gebäude wieder zugesichert erhielten, und verordnet wurde, ihnen von nun an keine Beschwernisse mehr zu machen. Während der Verfolgungen hielten die Christen

Digitized by Google

bekanntlich ihren Gottesdienst vorzugsweise in den unterirdischen Grüften und Katakomben, wovon auch in Köln unverkennbare Spuren anzutreffen sind. Bei der Erbauung der späteren Kirchen konnte aber unmöglich ein vollständiger Basiliken-Plan zum Grunde gelegt werden, es that vielmehr Noth sich hier nur auf ein einfaches Bethaus zu beschränken.

Was übrigens Gelen in seinen Werken von dem vermeintlichen Alter der meisten Kirchen Kölns hin und wieder angibt: als hätten dieselben nämlich schon zu Konstantins Zeiten und selbst noch früher bestanden, ist daher jedenfalls irrig und bedarf der Widerlegung, indem es damals außer der einzigen bischöflichen Kirche, in Köln keine andere Tauf- und Pfarrkirche gab. Auch Wallraf theilt die Ansicht Gelen's, weshalb den einen, wie den andern derselbe Vorwurf trifft. Nichts desto weniger bleiben Gelen's Werke — dieses und anderer Verstöße ungeachtet — immer die Fundgrube zur kölnischen Kirchengeschichte, und verdienen deshalb lobende Anerkennung. Bei vielen Domkirchen befindet sich eine Nebenkirche, welche den Namen des h. Johannes des Täufers führt; dieses war auch bei der Domkirche in Köln, so wie es noch dermalen bei jenen von Paris und Verdún der Fall ist, und zwar weil in der Nähe von dergleichen Hauptkirchen stets das Baptisterium (fons baptismalis) vorhanden war. *

Die älteste Kirche nach dem Dom, worin zunächst ein theilweise geregelter Gottesdienst statt fand, scheint wohl die alte Noitburgiskapelle in der Nähe des St. Marienstiftes gewesen zu sein. Dieses urfprünglich zu besagtem hohen Zwecke errichtete Gebäude war die Hofkapelle der fränkischen Herr-

* Försters Vorlesungen über Pastoral-Theologie.

Digitized by Google

zöge und Könige, welche in Köln residirten. Als bei der fortwährenden Zunahme der christlichen Bevölkerung, der Raum jener Kapelle endlich zu enge zu werden anfing, und dem Bedürfnisse nicht mehr entsprach, verlegte man den Pfarrgottesdienst in die mittlerweile in der Nähe entstandene St. Martinskirche.

Da nun das Beispiel, außer der eigentlichen Domkirche, noch andere Pfarrkirchen in der Hauptstadt zu besitzen — in der ehemaligen Hofkapelle vorhanden war, und die Zahl der Christen sich täglich vermehrte, so entstanden in dem Bezirke der alten Stadt bald mehrere neue Pfarren und selbst einige der ersten Oratorien und Bethäuser wurden, je nach dem Bedürfnisse, zu solchen erhoben. Dies mag denn auch wohl die Ursache sein, warum späterhin der zeitliche Domprobst das Recht der Investitur der fünf Pfarreien in dem Bezirke der alten Stadt besaß, und bis in die neueren Zeiten übte; ein Prärogativ, welches aber keineswegs als der unmittelbare Ausfluß seiner Archidiakonal-Gerechtsame, sondern nur als ein Überbleibsel seines ehemaligen Collationsrechtes zu betrachten ist, welches ihm bekanntlich als Pastor primitivus zustand.

Die Pfarrer Köln's (vormals die eigentliche Kraft des kölnischen Clerus) bildeten ein sogenanntes Collegium Pastorum Civitatis, dem aber kein Dekan vorstand, sondern welches vielmehr unmittelbar unter dem Domprobste stand, und einst dem bischöflichen Presbiterio angehörte. Ihrer Verdienste wegen um die katholische Sache, erhielten sie in der Reformationszeit, jeder von ihnen von dem Pabste eine Präbende bei irgend einem Stifte innerhalb der Stadt, wodurch sich ihre damals sehr geringe Einkünften bis zur Aufhebung der Stifter, bedeutend verbesserten; auch wurde denselben die besondere Auszeichnung zu Theil, eine Schulterbesse in Pelz

Digitized by Google

zu tragen, welches letzteres Vorrecht ihnen in neuerer Zeit bestätigt worden ist, und daher noch dermalen eine wesentliche Zierde für die stadtkölnischen Pfarrer ausmacht. —

Erst in der Epoche von 1000 bis 1100 scheint man sich eifrig mit Vergrößerung der frühern unscheinbaren Gotteshäuser Kölns befaßt zu haben; denn es hat Köln aus dieser Epoche unter allen Städten Deutschlands die schönsten und merkwürdigsten Bauwerke aufzuweisen; und wirklich ist es zum Erstaunen, mit welcher Leichtigkeit man vor vielen Jahrhunderten so große und herrliche Tempel zu Stande zu bringen vermochte. Bald waren es gemeinschaftliche Beiträge der Bürger, bald Gaben einzelner edler Familien, einzelner Personen, oder Bruderschaften, welche die zum Baue erforderlichen Mittel beibrachten; so daß sich auf diese Weise die Zahl der Kirchen der Art vermehrte, daß in der darauf folgenden Epoche, und in spätern Zeiten, das Bedürfniß neuer Kirchen gar nicht mehr fühlbar wurde. — Unsere früheren Schriftsteller pflegen fast ohne Ausnahme denselben Fehler zu begehen, die kölnischen Kirchen für weit älter anzugeben, als sie in der Wirklichkeit sind.

Es wird deshalb eine höchst schwierige Aufgabe sein, die erste Hauptkirche, oder vielmehr die Stelle, zu ermitteln, wo dieselbe gestanden. Mit ziemlicher Gewißheit wird dagegen allseitig angegeben, daß der heilige Matern, der erste Bischof Kölns, und ein angeblicher Schüler des h. Apostels Petrus, der Erbauer derselben gewesen sein soll. Was indessen diese letztere Behauptung betrifft, so gibt es überhaupt viele Kirchen, welche ebenfalls ihren Ursprung von irgend einem Jünger der Apostel herzuleiten sich bemühen. Namentlich ist dies häufig bei den bischöflichen Sitzen in dem uns benachbarten Frankreich der Fall. Bischof Matern soll den älteren Traditionen gemäß, bereits im ersten Jahrhundert des Christenthums

Digitized by Google

außer andern Tempeln, auch zwei Hauptkirchen in Köln erbaut haben. Abgesehen von dem hier offenbar zu Tage liegenden Verstoße in der Zeitrechnung, stiftete Matern, nach dem Beispiele der Apostel in Asien, sicherlich nur eine Gemeinde, und erbaute so auch nur eine Mutterkirche. Unkunde in der Geschichte des christlichen Alterthums hat indessen den Bischof Matern, welcher im dritten Jahrhundert lebte, und im Jahre 315 gestorben ist, nicht nur in das erste Jahrhundert hinaufgeschoben, sondern es ist klar erwiesen und geschichtlich angenommen, daß die Christen in Köln erst im vierten Jahrhundert allmählig in den Besitz kleiner Hütten und Häuschen gelangten, worin sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten und zwar nur heimlicher Weise. Das Christenthum machte unterdessen bedeutende Fortschritte während der Regierungs Epoche Kaisers Constantin des Großen; und insbesondere wichtig für die Bekenner der göttlichen Lehre war der Umstand, daß Constantin selbst das Christenthum begünstigte und dessen Verbreitung förderte. Durch ihn, und jemehr er freie Hand behielt, gelangten die Christen allmählig zur persönlichen Freiheit, zu Ansehen und Reichthümern, bis er endlich im Jahre 337 sich selbst zum Christenthume bekannte und demselben hierdurch den größten Aufschwung gab. Von der höchsten Wichtigkeit war es nunmehr für die Bekenner des Christenthums, daß Constantin und seine Gemahlin Helena sehr häufig in Köln residirten und demselben fortan ihren Schutz verliehen. Es befanden sich daher auch schon zu jener Zeit christliche Bischöfe in Trier und Köln, wie denn auch unter den Unterschriften des Arelatischen Conciliums im Jahre 314: „Maternus, Episcopus, Macrinus Diaconus de Civitate Agripinensium“ zu lesen ist. Obgleich hiernach zu urtheilen, bei der fortwährenden Erweiterung der christlichen Gemeinden, auch die Kirchen und die kirchliche Hierarchie sich hät-

Digitized by Google

ten vermehren müssen, so scheinen uns die aus jenen Zeiten vorhandenen Nachrichten dennoch viel zu unsicher, um die Entstehung einzelner alter Kirchen daraus herzuleiten. Daß indessen Constantin der Große — wie vielseitig behauptet wird — seine ersten Kirchen nach Art der römischen Basiliken erbaut haben soll, ist nicht erwiesen, dagegen bestätigt es sich, daß wirkliche Basiliken nicht von ihm, sondern erst viel später zu christlichen Versammlungen benutzt, und in Kirchen verwandelt worden sind, was demnach sicherlich auch der Fall in Köln gewesen sein mag.

Die Erbauung der Kirchen hing nach den Christen-Verfolgungen sehr häufig von den verschiedenartigsten Ereignissen ab: so führten nicht selten große welthistorische Begebenheiten, die Geburt oder das Absterben merkwürdiger Personen, und namentlich solcher, welche sich um die Religion besonders verdient gemacht, den Bau einer Kirche herbei, welche von den Zeitgenossen, wie von den nachfolgenden Geschlechtern, als Denkmal betrachtet, und heilig gehalten wurde. Kennt man daher die Person oder Begebenheit, welche die unmittelbare Veranlassung zur Gründung der Kirche gab, so läßt sich das Alter derselben sehr leicht ermitteln.

Nach den Christen Verfolgungen wurden die Leiber der Märtyrer fast überall in die Städte gebracht und über ihren Gräbern Gebäude errichtet. Dies geschah so häufig, daß man den Ursprung der meisten Kirchen davon ableiten kann, welche daher auch „Matyrii“ oder „Memoriæ Martyrum“ genannt wurden. Deshalb darf auch noch dermalen, nach einem Gebrauche, der schon im vierten Jahrhundert als bestehend erwähnt wird, keine Kirche ohne die Reliquien eines Heiligen oder Märtyrers konsekrirt werden. Dergleichen Kirchen nann-

Digitized by Google

te man späterhin „Basiliken“ *) Das heilige Heer von Märtyrern, welches Kölns Boden und seine Umgebung gleichsam mit seinem Blute besiegelte, ist daher auch der Gründer seiner zahlreichen Gotteshäuser, deren Geschichte noch dermalen im Munde des Volkes fortlebt, und sogar die Geburt der heil. Gottesgebärerin in die Zeit der Entstehung der heiligen Stadt fallen läßt. Vom vierten Jahrhunderte an, haben wir sichere Kunde, daß die Gotteshäuser durch den Bischof feierlich zum Dienste des Herrn eingeweiht worden sind, und daß der Einweihungstag bei den Griechen und Lateinern jährlich wieder festlich begangen wurde, woher die Kirchweihefeste und Kirmessen, die besonders in unserm Köln so viel Eigenthümliches liefern, entstanden sind.

Der Geschmack am Mönchsleben hatte sich auch schon hier vor dem IV. Jahrhundert verbreitet, aber mit dem sechsten ging jene Veränderung mit demselben vor, die nachmals auf die Einrichtung desselben den größten Einfluß gehabt hat. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nämlich, lebte Benedict, den man, wenn gleich nicht als den ersten Urheber, doch als den Schöpfer der Form des klösterlichen Lebens betrachten muß. Sein Orden verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über alle Länder des westlichen Europas; und die meisten der nachfolgenden Orden waren Zweige von diesem Stamme.

Den Benedictinern, sowie auch später den Karthäusern und Cisterciensern haben wir auch zu verdanken, daß wir noch viele Schriften der Alten haben. Es ist irrig, wenn man sagt, die Beschäftigung der Mönche sei nur das Singen im Chore gewesen: sie beschäftigten sich auch außerdem mit Ackerbau und Unterricht, und vermöge ihrer Stellung, mit der Literatur. Sie fast allein trieben einst die Schreibkunst, und hätten sie dieselbe

*) Walther Lehrbuch des Kirchenrechts.

Digitized by Google

nicht getrieben, weder der Griechen noch der Römer Schriften wären vielleicht auf uns gekommen. Obschon die Handarbeit, vermöge der Regel des Ordens, vorzüglich bei ihnen eingeführt war, wodurch eben die Benedictiner sich um den bessern Anbau der Ländereien sehr verdient machten; so mußten dennoch die Mönche täglich eine gewisse Zeit dem Lesen widmen. Man fing endlich an, statt der gröbern Handarbeit, das Abschreiben der Bücher in den Klöstern einzuführen, wodurch so viele Meisterwerke des Alterthums für uns erhalten und bewahrt wurden. Von diesem Orden waren ebenfalls Klöster in Köln. Bei allen waren ursprünglich Schulen, die aber in letzterer Zeit, und zwar schon vor Aufhebung der Klöster eingegangen waren, weil letztere sich in mancher Beziehung überlebt, und ihrem schönen Stiftungszwecke nicht mehr völlig entsprachen: eine Folge, welche wohl vorauszusehen war. Bis zur Aufhebung derselben im Jahre 1802, befanden sich in Köln 116 Kirchen und dem öffentlichen Gottesdienste geweihte Kapellen, nämlich 11 Stiftskirchen, wovon drei zugleich Pfarrkirchen waren, als St. Severin, St. Aposteln und St. Cunibert. 16 Pfarrkirchen, unter welchen St. Columba die Hauptpfarre, 5 Ordens- und 12 Mönchsklöster, wozu wir das Jesuiten Collegium zählen; ferner 2 Abteien, 37 Nonnenklöster und 33 Kapellen, von welchen überhaupt bei der Aufhebung, vierzig dem öffentlichen Gottesdienste gewidmet blieben, und 76, deren Vermögen man auf 200 Million Gulden, und die Zahl der geistlichen Personen beiderlei Geschlechts auf 2500 schätzte, eingingen, wodurch sich die Sage, als habe Köln so viele Kirchen als Tage im Jahre — nämlich 365 gehabt — von selbst wiederlegt.

In den Archiven der Klöster sowohl, als später im Privat-Besitze einzelner diesen Corporationen angehöriger Personen, befanden sich manche zuverlässige historische Nachrichten und

Digitized by Google

schätzbare Sammlungen von Urkunden, welche dem Geschichtsforscher von wesentlichem Nutzen gewesen wären, es sind leider aber bei der Aufhebung der Klöster, jene Urkunden und Litteralien größtentheils verschleppt oder vernichtet worden; so daß hin und wieder nur Einzelne derselben mühsam haben aufgefunden werden können. Dasjenige, was wir indessen über jene Anstalten gesammelt haben, hat daher einen um so größern Werth, als manche wichtige historische Thatsachen dadurch der Vergessenheit entzogen werden.

Von den durch Dekret vom VII. Florial 12. Jahres der Republick gesetzlich beibehaltenen Kirchen Kölns, sind späterhin unter der Amtsführung des Erzbischofs Ferdinand August's noch die Klosterkirche Dreifaltigkeit, St. Ursula (klein), Zell und die Johanneskirche eingegangen, sowie kurz vorher die St. Pantaleonspfarrkirche zur evangelischen Garnisonskirche verlangt und abgegeben worden ist. Seitdem ist in dieser Beziehung alles beim Alten geblieben.

Die seit den letzten Jahrzehnten fast um ein Drittheil vermehrte Bevölkerung Kölns, wird, wenn diese Vermehrung verhältnißmäßig so fort schreitet, nach Verlauf von einigen Jahren, in den respektiven Pfarrkirchen nicht mehr Raum finden, dem regelmäßigen Gottesdienste beizuwohnen. Manche der Pfarrkirchen sind schon dermalen so eingeschränkt, und bei feierlichen Gelegenheiten, so sehr von Menschen überfüllt, daß nothwendig Nachtheile für die Gesundheit der Besuchenden, und andere Unbequemlichkeiten daraus entstehen müssen. Jährlichs werden Hunderten von neuen Wohnungen erbaut, und es entstehen in den entlegendsten Gegenden der Stadt, welche bis dahin nur zu Gemüse- und Weingärten gedient, gleichsam wie durch Zaubermacht, die freundlichsten und ele-

Digitized by Google

ganteſten Straßen, in welchen fortwährend neue Niederlaſſungen ſtattfinden, wodurch die Pfarrbezirke allmählig ausgedehnt, und das Bedürfniß der Errichtung neuer Pfarrkirchen für den katholiſchen Cultus hin und wieder bald fühlbar werden möchte.

Digitized by Google

Der erste Dom.

Von den verschiedenen angeblich von Matern I. in Köln erbauten Hauptkirchen, soll eine in der Nähe der Pfaffenpforte (Porta Clericorum) im Graben der alten Stadt gestanden haben. Dieselbe war ursprünglich dem heil. Petrus geweiht, wurde aber späterhin die Kapelle zu den heil. Mathias und Viktor genannt, wie Winheim durch folgende bei derselben vorgefundene Inschrift beurkundet: „Allen und jeden Christgläubigen, so Gegenwärtiges lesen werden, ewiges Heil im Herrn: Je öfter wir die Gemüther der Gläubigen zu den Worten der Liebe aufmuntern, desto mehr befördern wir das Heil ihrer Seelen; da wir also verlangen, daß die in der Pfarre St. Paulus gelegene Capelle der heil. Mathias, Viktor und Matern, so gemeiniglich der alte Dom genannt u. s. w. Gegeben zu Köln 1500 den 20. Oktober."

Die bei Koelhof gedruckte Chronik von Köln bestätigt Seite 115 diese Angabe, indem es wörtlich darin heißt: „Noch ist ein Kirchlein oder Kapellchen binnen Köln bei St. Paulus Kirche, das ist die älteste Kirche des ersten Bischofs von Köln, St. Maternskirche, und die mögte man nennen der älteste Dom. Dieselbe Kapelle ist auch erneuert und verändert worden ungefähr um das Jahr 1497."

Ferner findet sich Seite 122 der erwähnten Chronik: „Dergleichen ist eine Kapelle binnen Köln bei St. Pauluskirche, die vormals außer den Mauern der Stadt stand, und ist geweihet den heil. Mathias und Viktor, und am ersten der heil. Matern für sein Bethaus gebauet hat, weswegen sie noch bis auf diese Stunde der alte Dom genannt wird."

Digitized by Google

Es war diese Kapelle ehemals mit Nummer 3041 ½ und das daneben befindliche Wohnhaus des zeitlichen Rektors derselben ursprünglich mit Nr. 3042, späterhin aber mit Nr. 14 bezeichnet.

In der vor einigen Jahren niedergerissenen, früher mit Nr. 305 und in neuerer Zeit mit Nr. 48 bezeichneten alten Kapelle zum heil. Marzellus in der nahe gelegenen Marzellenstraße, außerhalb der Mauern der alten Stadt, soll sich, nach Alfter folgende interessante Begebenheit zugetragen haben: Karl der Große, der sich in der Nähe Kölns befand, hatte zufällig erfahren, daß das Domkapitel und der kölnische Clerus bei der Wahl eines neuen Bischofs in heftigen Widerspruch gerathen sei. Alsbald saß er zu Pferde und ritt nach Köln zu, um den Streit zu beschwichtigen und die vorhabende Wahl in Frieden zu beendigen. Es war eines Morgens in der Frühe, als er nahe bei der Stadt an einer Kapelle vorbeiritt, worin man eben zur Messe läutete. Da dachte der Monarch in seinem frommen Sinne, ehe er weiter reite, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Er stieg deshalb behende vom Pferde und trat in die Kapelle; doch Niemand vermuthete in ihm den mächtigen Gebiether, weil er schlicht und einfach gekleidet, und ohne alles Gefolge war. Er trug ein kurzes grünes Gewand, und darüber, nach Jäger Art, einen Hirschfänger. Karl kniete nieder, verrichtete sein Gebet und legte einen Goldgulden zum Opfer auf den Altar nieder. Befremdend sah Hildebold, der fromme Priester — denn er war's, welcher die Messe laß — auf den stattlichen Fremdling hin, und sagte sanft verweisend, indem er den Goldgulden ergriff, und ihn dem Monarchen, den er nicht erkannte — zurückreichte: „Freund! nehmt diese Münze wieder, ich bedarf nicht Eures Geldes, (denn es argwöhnte der schlichte Priester der Fremde wolle seiner spotten oder ihn der Habsucht beschuldigen.) Doch zutraulich und freundlich entgegnete der Kaiser und Herr, „behaltet nur immer dieses Geld, denn ich gab es euch aus freien Stücken, und ferne von mir sei aller Argwohn.“ Hildebold aber verweigerte beharrlich die Annahme des Geldes und schloß endlich mit den Worten: „Habt Dank, Herr für Eure Güte, doch behaltet diese Münze, für mich ist sie von geringem Werthe — wollt Ihr aber ein Uebriges thun,

Digitized by Google

und euren frommen Trieb befriedigen? wohlan, ich sehe Ihr seid ein Waidmann: so hört denn was ich mir von Euch erbitte: Die Haut von dem ersten Rehe oder von irgend einem Wilde, so Ihr erleget, verhandelt oder schenkt sie mir, damit ich mir Ueberzüge für meine Bücher zum Dienste dieser Kapelle daraus bereite. — Mit Verwunderung vernahm der Kaiser die einfache Rede des genügsamen Priesters, erkundigte sich sofort bei den Umstehenden nach dessen Lebenswandel, und erfuhr hier zu seiner besondern Freude, daß derselbe ein überaus frommer und gottesfürchtiger Mann sei, den er demnach sofort zum Bischofe von Köln bestimmte. Ob es nun in der That die vorerwähnte St. Marzellus Kapelle, oder welche andere Kapelle gewesen sei, worin das zufällige Zusammentreffen Karls und Hildebolds statt gehabt, darüber vermögen wir uns nicht mit Gewißheit auszusprechen. Im Widerspruche mit Alfter und seiner nicht ganz zuverläßigen Quelle, bezeichnen andere Geschichtforscher hierzu theils die Kirche zu Melaten, und theils die noch weit ältere Kirche in dem nahe gelegenen Kriel. Wir aber sind der Meinung daß diese Begebenheit sich in keiner der vorbezogenen Kapellen, sondern vielmehr in dem ebenfalls nicht weit entfernten, von Karl dem Großen gestifteten Kloster Königsdorf zugetragen habe. Die Legende selbst hat viele Aehnlichkeit mit einer anderen, deren Schauplatz die Umgegend von Münster ist: Es verirrte sich nämlich Ludwig der Deutsche nahe bei letztgenannter Stadt in einem Walde, und fand sich erst spät im Dunkel an einer Kapelle wieder, neben der eine Hütte lag, in welcher ein Geistlicher wohnte. Der Kaiser bat diesen um ein Obdach für die Nacht; diese Bitte wurde gerne gewährt, ohne daß jedoch der Priester ahnete, welch einen hohen Gast er beherberge. Am andern Morgen fragte Ludwig seinen Wirth, ob, und auf welche Weise er ihm für seine Gastfreundschaft wieder zu Diensten sein könne? und der Geistliche erbat sich verschämt eine Sauhaut, die er zum Gürtel für sein altes Kleid zu verwenden beabsichtigte. Der Kaiser versprach die Erfüllung dieses bescheidenen Ansuchens und entfernte sich darauf. In Münster angekommen, erfuhr er alsbald, wie das dortige Domkapitel wegen der Wahl eines neuen Bischofs sich nicht einigen könne. Um diesen Streit zu einem gütlichen Ende zu führen, schlug Ludwig

Digitized by Google

seinen freundlichen Wirth, den Priester im Walde zum Kandidaten zur Bischofswahl vor, und erhielt ohne weiteres die Beistimmung des Kapitels.

Wenn hier — was allerdings zu vermuthen ist — eine Sagenwanderung zum Grunde liegt, so bliebe jedenfalls die Königsdorfer Ueberlieferung doch Mutter.

Die jüngste Einweihung der Marcellus-Kapelle soll nach Gelen, im Jahre 1499 stattgefunden haben. Im Jahre 1802 wurde die Kapelle verschlossen, darauf verkauft, und sammt des Rektors Wohnung zuletzt mit dem Hause Nro. 3041 vereinigt und eingebaut.

Die Kapelle zum heil. Mathias wurde von Erzbischof Willibert (863—890), zu Ehren des heil. Andreas geweiht, wieder hergestellt, erweitert und mit einem Damenstifte versehen. Urkundlich steht fest, daß Erzbischof Bruno I. Bruder Kaisers Otto I. (953—65) aus wichtigen Beweggründen, die Stiftsdamen von St. Andreas in das Kloster zu Königsdorf versetzte, und statt ihrer, Stiftsherrn, Canonici dahin berief. Erzbischof Bruno ist demnach als der eigentliche Gründer des Andreasstiftes zu betrachten *).

Die Kirche zur heil. Cäcilia.

Eine andere Hauptkirche, welche ebenfalls der heil. Matern zu Ehren unseres Heilandes und der heiligen Jungfrau Maria in Köln erbaut haben soll, ist nun an der Ordnung. Diejenigen, welche behaupten, daß schon ein Matern im 1. Jahrhundert gelebt, wollen aus aufgefundenen Inschriften herleiten, daß diese Kirche bereits im J. 94 erbaut worden sei. In späteren Zeiten wurde diese Kirche „zur heil. Eugenia" genannt, derselben aber auch der Name der heil. Cäcilia,

*) Ueber das Kloster Königsdorf siehe Wetzlar'sche Beiträge von Wiegand, Bd. 2. Heft 1. Seite 116.

Digitized by Google

der Schutzpatronin der Musik, beigelegt. Die Kölner Chronik theilt Seite 56 hierüber Folgendes mit: „Da nun St. Matern zu Agrippinen kommen ware, so begann er da den christlichen Glauben zu predigen, zerstörte die Abgötterei, und bekehrte das Volk zu dem heil. Glauben der Christen; er erbaute zwei Hauptkirchen, die eine außer den Mauern der Stadt, und weihte diese dem heil. Peter zu Ehren, und in diese setzte er seinen bischöflichen Sitz, und darum heißt diese Kirche noch heutigen Tags „der alte Dom.“ Die andere Kirche baute er in der Stadt zu Ehren unseres lieben Heilands und unsern lieben Frau, und wird nun Cäcilienkirche genannt; und daß die Hauptkirche außer der Stadt gesetzt wurde, mag Niemanden befremden, denn dies ist noch überall zu finden, daß die Kirchspielskirchen außer — und andere Kirchen in der Stadt stehen.“

Von der ursprünglichen Cäcilienkirche ist nichts mehr übrig, als das jüngst bei Herstellung der heutigen Cäcilienkirche, oberhalb deren Eingang aufgestellte uralte und sehenswerthe Basrelief in Stein. Dasselbe befand sich vordem in der alten Vorhalle dieser Kirche als Bogennische, und wurde beim Abbruch dieser Vorhalle, vor einigen Jahren ganz passend über dem Eingange der Kirche angebracht. Das Gepräge uralter Zeit tragend, stellt dasselbe die heil. Cäcilia nebst den heil. Valerian und Tiburtius in einer Nische vor, mit der Inschrift: vos qui spectatis haec premia virginitatis, exspeciate pari pariter virtute beati.“ Höchst wahrscheinlich ließ Erzbischof Willibert von Köln (873 — 890) die gegenwärtige Kirche in byzantinischem Style erbauen, oder er legte doch wenigstens den Grund dazu, indem er einmal als der Stifter des Klosters bekannt ist, und die Stiftung auch von der kölnischen Synode im Jahre 873 bestätigt wurde. Die St. Cäcilienkirche wurde von den Erzbischöfen, so lange diese in Köln residirten, als ein Denkmal der Urzeit, besonders ausgezeichnet und vor allen andern Kirchen der Stadt bevorzugt.“ Dieser Vorrang gab sich alljährlich am Christfeste deutlich zu erkennen, indem der Erzbischof alsdann nach Art der römischen Stationen, seine Runde in den vorzüglichsten Kirchen hielt, seine erste Messe im neuen Dom, die zweite in

Digitized by Google

St. Marien im Kapitol, die dritte im alten Maternus Dom oder in St. Cäcilia las. In der Christnacht war der Erzbischof bei der im Dom abgesungenen Mette bis zum neunten Responsorium zugegen, wonach er eine Sänfte bestieg, und in Begleitung aller Vornehmen des Domstiftes zu der Kirche St. Marien hingetragen wurde. Hier angelangt, celebrirte er singend die erste Messe und ertheilte nach dem Agnus Dei der Abtissin so wie den Chorfräulein genannter Kirche das h. Abendmahl. Nach der Messe ließ ihm die Abtissin ein weißes Maulthier vorführen; die Dechantin verehrte ihm ein paar weiße Handschuhe und die Pröbstin einen seidenen Beutel mit drei Gulden; die Schatzmeisterin aber beschenkte ihn mit einer Kerze und einer Stola. Der After-Dechant, der Präsenzmeister, der Scholaster und die beiden Ministranten, welche die Epistel und das Evangelium gesungen hatten, erhielten ebenfalls jeder eine Kerze und eine Stola. — Von hieraus begab sich der Erzbischof, der das ihm verehrte weiße Maulthier bestiegen hatte — nach St. Cäcilien, celebrirte hierselbst die zweite Messe, und kehrte alsdann wieder nach dem Dom zurück, wo sich immittelst die sämtliche Geistlichkeit eingefunden hatte, um der von ihm daselbst zu singenden dritten feierlichen Messe beizuwohnen. — Dergleichen Gebräuche bestanden in Köln noch sehr viele, von welchen indessen nur noch die an die Stelle der ehemaligen kölnischen Gottestracht substituirte jährliche große Prozession übrig blieb. Unsern verehrten Lesern werden wir hier, als an geeigneter Stelle, einige nähere Nachrichten über diese so erhabene als eigenthümliche Feierlichkeit, welche sich aus den ältesten Zeiten erhalten hat — da solche sich auf alle Kirchen der Stadt bezieht — schon jetzt mittheilen, wobei wir jedoch darauf aufmerksam machen, daß deren Einrichtung, sowie sie dermalen besteht, von Wallraf herrührt — und unsers Erachtens mit der frühern Gottestracht nicht verwechselt werden darf.

Digitized by Google

Die kölnische Gottestracht und Gecken-Berndchen.

Die sogenannte alte Gottestracht, welche die Erzbischöfe Heribert und Theodor von Köln anordneten, repräsentirte auf sinnige Weise die gesammte Kirchengemeinde Kölns, sowie die Anführung von einzelnen Abtheilungen nach Pfarrbezirken dermalen noch zeigt. Sie nahm zuletzt am 2ten Sonntag nach Ostern, ihren Weg vom Dom aus — nicht mehr um einen gewissen Theil der Stadt, — sondern durch die Hachtpforte zu der Taschenmacherstraße, über die Westseite des Altenmarkts, den Malsbüchel, die Nordseite der langen Bachstraße, der Griechenpforte vorbei, längs St Mauritz, nach der St Apostelnkirche, dem Grabe Heriberts, überall aber den Spuren der alten Stadtmauer folgend. Bei St. Aposteln wurde Station gehalten und Messe gelesen. Hierauf entfernten sich alsdann der Senat und die städtischen Beamten, so wie der Clerus des obern Stadtreviers, sodann die übrigen Corporationen. Alle Schulkinder, männliche Ordensgeistliche und Bruderschaften, sowie die Abtei- und Stiftsherrn, das Domkapitel, der Rektor der Hochschule, die Aebte von Knechtstedden, Steinfelden, Altenkamp, Altenberg, Deuz und Brauweiler, Groß St. Martin und St. Pantaleon, in ihren Pontifikalien, der Weihbischof, der päbstliche Nuntius mit seinem Hofstaate, sämmtliche Pfarrer der Stadt, denen Chorknaben die silbernen Kreuzen vortrugen, mehre Musik- und Gesangchöre folgten dem Zuge der Andächtigen, den endlich das Priesterseminar schloß. Selbst Gesandte auswärtiger Mächte und Personen ausgezeichneten Ranges wurden zu dieser höchst feierlichen Prozession geladen und begleiteten dieselbe nicht selten in Uniform. Der städtische Senat, die regierenden Bürgermeister im großen Costüme, die Quästoren, sowie die Kurfürstlichen Gerichte verherrlichten den Zug, dem das Sanctissimum unter einem abwechselnd von den Bürgermeistern und Stimmmeistern getragenen Baldachin, folgte. Auch die Bürger Bruderschaften mit ihren Fahnen und Abzeichen, die Schützenkompagnien mit ihrem platzmachenden Scheibenzeiger (späterhin

Digitized by Google

Gecken-Berndchen genannt) waren anwesend. Die kölnischen Soldaten, welche gemäß dem Stadtwappen roth mit weißen Aufschlägen uniformirt waren und wegen der in dem jüngern städtischen Wappen, die Märtyrergesellschaft der heil. Ursula vorstellenden Funken oder Blutstropfen — die kölnischen Funken genannt wurden, paradirten beim Aus- und Eingang der Prozession, gaben Gewehr- und Geschützes Salven, und machten in Begleitung der Nachtwächter einen Streifzug bis an die Grenzen des Stadtgebiethes, nach dem sogenannten Raderdhal vor dem Severinsthor, um die Stadt während der Dauer der Prozession gegen einen möglichen Ueberfall zu schützen. Die Monstranz, welche in spätern Zeiten bei dieser Prozession getragen wurde und noch dermalen im Domschatze aufbewahrt wird, ist ein Geschenk des Erzbischofs Maximilian Heinrich, und eines der kostbarsten Kleinodien der Domkirche: sie hat eine Schwere von 18 Pfund von gediegenem Golde und ist in- wie auswendig mit den kostbarsten Diamanten besetzt. Nach einer aproximativen Schätzung soll dieselbe einen reellen Werth von mindestens 100,000 Thalern haben. Zur Zeit der letzten Churfürsten mußte der Kölnische Senat, so oft diese Monstranz ausgetragen wurde, sich dem Domkapitel jedesmal für deren Werth in einem Reverse schriftlich verbürgen. Eine Abbildung dieser großartigen Prozession erschien bei Goffart in Kupferstich *).

---

*) Die erste Proceession unseres Herren Godtdraicht umb die Stadt Coelln.
(Nach einer alten Handschrift).

Zom Eirsten; so wyrt des zweyten Vrydags na Paischen, als nemblich, op den Dagh der Wapen unseres Herrn, jaerliches ein eirliche end loveliche Proceesie mit dem heil. Sacrament zo Coelln gehalden. Ind vort datselve hyllige Sacrament mit groisser Eirwirdigheit, overmyz eynen Erzbischoff zo Coelln, oder synen Stadthelder den Wybischof, ups der Doymkirchen zo Rynn wart, durch die Rygassenpfortz, Ind alda von den Ebten ind Prälaten der Stadt Coel'n vortan upwart langs den Ryn ind Beyen Thoire buyssen der Stadt Coelln, over der Stadt Graven, umbher langs die Muyren ind Portzen, ind wiederumb zu Ryn wart langs Sant Cunibertz Kirch, zo der Rygassen portzen yn zo der Doymkirchen gebraigen. Dit is ein sere schoin herliche ind groiße Prozesse. want mit dieser Proceesie gaint alle Stysftern odir Collegien sampt ihren Schoilern bynnen Coelln. Desgleichen die veir Bedler Orden. Item die Herren zo sant Panthaleon ind zo dem groissen sant Martyn bynnen Coelln. Und die ersame Bürgermeistern, Rentmeistern ind andere des Raitdtsvründe der Stadt Coellen alle sementlichen, Sampt der Stadt ind des Raidtzdieneren mit yren

In wie fern die Hauptsache, nämlich die Erbauung der Christen, und die Beförderung der Religiosität unter dem Volke durch dergleichen Feierlichkeiten bezweckt werden möge, stellen wir Andern zu beurtheilen anheim; jedenfalls gewähr-

---

Steven (Stäbe) voilgen dem hylligen Sacrament in Ordennunge oitmoidygen no. Up Tzydt dieser Processíon synt ouch in besonderheit alle Ampte ind Gaffelen tzo Coelln yn yr Harnysch langs die Processíe bynnen ind buyssen die Stadt Coelln verordnet umb die Processíe zu bewairen ind dat Volk tzo stuyren ind uys der Processíe tzo hailden. Desgleichen synt ouch van eym Eirsamen Ratde tzo Coelln, zwey eirliche Bürger der vurgemelter loevelicher Processíe ind der hylliger Stadt Coelln tzo Eren, uys dem Raide, als vur zweyn Rydtmeisteren der Stadt Coelln gesatzt ind gekoren. De welche Rydtmeister up ire Kosten eynen eirlichen Rydt eynre zymlicher zaile van Perden wail uysgerüst ind gezeret mit yren Banyren ind Trumpenieren ꝛc. uf denselven Dagh doin ind halden. Dairbeneven ouch der Stadt Coelln Zoildener sampt anderen Bürgeren bynnen Coelln ind uyswenhizen tzo Perde derselben Processíen ind Stadt Coelln tzo eren mit einre groisser ind merklicher zale dairby vergaibert synt; die alle sementliche vurß., so wanne die Processíen ind dat hyllige Sacrament langs sant Severyns portze is, tzo derselver sant Severyns Portzen uys in dat Velt langs die Stadt Coelln tzo Velde bys an die Eygelsteynsportze ryden, ind so wanne die obgemelte Processíen allda langs den Eygelsteyn is, dieselve Reysygen wederumb tzo derselven Eygelsteynsportzen inryden ind all den reysygen die wie vurß., zo Perde mit umb haint gereden, wirt eyme yederen ein sylver tzeichen gegeven, dair vur hey ein goide flesch Reidtsweins maich doin hoilen. Desglichen alle Ebten, Prelaten ind Cloisteren, die wie vurß. mit der Processíen haint gegangen, wirt van eyme Eirsamen Rayde de Raydtswyn off presensz geschenckt ind gegeven.

Item allen Spylleuten die mit derselven Processíen gangen ind gespylt haint, wirt ouch eyme yederen ein schweren Raydtzeichen gegeven. Item vür dieser Processíen werden viel großer schoiner Kerzen van allen Ampten und Gaffelen ind der Stadt Coelln wegen gebragen, gode ind dem hylligen Sacrament tzo Eren.

tzo diser Godtzraicht ist groisse Genaide ind Afflais gegeven van dem Paybst Martinus und 1431, so dat alle dieghenen die mit Innicheyt irs herzen dem hyllige Sacrament wirdig nachfolgen, verdienen 7 Jair Afflaiß ind 7 Carenen (Quadragene?)

Die zweyte Processíe umb der alter Rynckmauir bynnen Coelln.

Des vyrden Brydags na Paischer wirt ein ander Processíe, bynnen der Stadt Coeln umb die alde Rynckmauir gehailden, ind men draget dat heil. Heufft des Papst Sent Silvesters mit groisser Eirwirdigkeit uys der Doimkirchen, under den Teschenmecheren hyn, over den Altenmarkt ind den Heumarkt, langs den Mailsbüchel die Bach ouf, langs der alten Statt Rynmauir die Marcus Agrippa vurmails umb die Statt Coeln hatte doin machen. Ind allso langs die Cloister tzo den wyssen Frauen ind St. Panthaleon die Veldpach up, langs St. Mauritius bys in die Kirch tzo den Apostelen. Mit dieser Processíon goin och alle Styfften, oder Collegien bynnen Coeln, und die eirsamen Heren Bürgermeistern, Rentmeister ind des gemeyn Raidts der Statt Coeln voilgen ordentlich sampt der Stadtdienern mit den Stäven dieser Processíen na ind in der obgemelter Kirche tzo den Aposteln syngt man die Hoemyß ind so wenn die uiß is, so dreget man dat obgemelt hyllige Heufft vortan langs die Alde Muir vur St. Apo-

Digitized by Google

ten dieſe Prozeſſionen einen impoſanten Anblick und verfehlten ihren wohlthätigen Eindruck auf jedes reine unſchuldige Gemüth nicht, obgleich ſie den Sophiſten jederzeit mißfielen. Schädliches iſt unſers Wiſſens, aus dergleichen erhabenen Ceremonien, welche in Köln als religiöſe Volksfeſte begangen wurden, zu keiner Zeit entſprungen, und wird auch hoffentlich für die Folge nicht daraus entſpringen, ſo lange die Religion die Grundidee derſelben bleibt. — Man ſah in Köln in früheren Zeiten ein nach morgenländiſcher Art fantaſtiſch gekleidetes Männchen vor den Prozeſſionen tanzen, und ſcheinbar im Widerſpruche mit dem Ernſt und der Würde der Feier, zur Beluſtigung der Zuſchauer die ſeltſamſten Sprünge machen. Viele unſerer Leſer werden ſich dieſer ſonderbaren Erſcheinung, welche wir erſt ſeit einigen Jahrzehnten bei unſern kölniſchen Prozeſſionen vermiſſen — noch wohl erinnern. Für diejenigen, welche dieſe Erſcheinung niemals geſehen, oder ſich dieſelbe nicht vollſtändig zu deuten wiſſen, wird es daher nicht unintereſſant ſein, wenn wir hier in der Kürze das Geſchichtliche darüber mittheilen um allenfalſige Zweifel zu beſeitigen.

---

ren ind St. Claren hyn durch die Schmyrſtraiſſe, byß weder yn den Doym. Bur dieſer Proceſſie werden auch die groiſſe Kertzen von allen Amten und Gaſſelen in der Statt Coeln gebraigen.

Die Dryde Proceſſie Unſeres Heren Godtzdraicht tzo Suyls buyſſen Coeln.

Des Dinsdags in den Pynſthylligen Dagen, ſo draiget man dat wirdige hyl Sakrament uys der Kirche tzo Sent Panthaleon, die Velbach aff, langs die Kirche tzo den wyſen Frouen ind St. Jacob durch die Kirch tzo ſent Joirys langs die Kirch tzo unſer liever Frauenbrüdern, St. Johann ind St. Catherinen u. ſ. w. tzo der Weyerportz uys in dat Velt byß up die Plaitz genannt Suyls, da vurmails eine Kirche hat geſtanden, die in der Nuißer Veeden, als Herzoch Karll von Burgundien vur Nuyß laich, van der Statt Coelln wart abgebrochen. Jnd alda ſteit eyn Parwlyn upgeſchlagen, und in demſelven ein Altair tzobereit, dairup dat wirdige hill. Sakrament ſampt dem andern Hyltom geſetzt wird. Jnd der Abt von St. Pantaleon, der och datſelve heil. Sacrament uys der Statt ind weder darin dreget, ſynget allhe die Meß, ind als die Meß uys is, ſo draget man dat hyllige Sakrament mit der Prozeſſien wederumb durch die Weyerport in die Kirch zu St. Panthaleon ind tzwey Bürgermeiſter oſſ Rentmeiſter der Statt Coeln leyden den Abt uis ind in. Up dieſe Tzydt ſo trecken alle Gaſſelen bynnen Coeln die den Vogel geſchoſſen haven myt yren Konyagen in irem Harniſch ind mit iren Wachen mit Trummen ind Pyffen. Jnd der Statt-Tzoldener riden auch in iren Wapen mit anderen Bürgern uiß in dat Velt umb die Proceſſie vur uberall in dem Velde tzo beſchirmen ind tzo bewairen. Diſer Prozeſſe zo Eren werden ouif die vurß Kertzen getragen.

Digitized by Google

Schon bei den sogenannten Doktorsritten, welche die Hochschule in Köln veranstaltete, bei den Bürger-Scheibenschießen, so wie bei den verschiedenen Prozessionen, sah man diese komische Figur (in Köln vulgo das Gecken-Berndchen genannt), voran voltigiren und seine Kurzweil treiben. Die Erklärung aber ist sehr einfach. Dieser Gebrauch welcher in die ältesten Zeiten des Christenthums hinauf reicht, und selbst schon aus dem alten Testament entlehnt ist, soll uns den Moment versinnlichen, wo König David vor der Bundeslade tanzte und die Harfe spielte. Der Capuciner Hartmann erzählt in seiner siebenjährigen Wanderschaft (Insbruck 1753) er habe bei der Prozession in Valentia in Spanien sieben Tänzer (Baladores) tanzend vor dem Venerabile gesehen.

Jährlichs am 25. Juni hatte Gecken-Berndchen die Schlosser und Schmiede zu belustigen, und an der Spitze ihres Zuges, als Führer zu tanzen, welches sich aus folgender Begebenheit herleitet. Unter dem abtrünnigen Erzbischof Hermann V. erlaubte es sich eines Tages ein Anhänger der neuen Lehre — der Sage nach Bucer — in der Domkirche unberufen die Kanzel zu besteigen und zu predigen. Unter den versammelten Zuhörern befand sich zufällig ein Schmiedelehrling, der, als er solches vernahm, sofort nach Hause eilte und hiervon seinem Meister Kunde gab. Dieser, ein eifriger Katholik, berief andere Schmiedemeister und Gesellen zu sich, forderte dieselben auf, ihm nach der Domkirche zu folgen, den an der katholischen Religion verübten Frevel zu rächen, und den protestantischen Prediger, der gleichsam zum Aerger der Katholiken, sich einer solchen kühnen That vermessen, gebührend zu strafen. Die eindringliche Sprache des Schmiedemeisters verfehlte ihren Zweck nicht; bald waren Schlosser und Schmiede bereit, ihm zu folgen, und so setzte der empörte Haufe sich nach dem Dom in Bewegung. Sehr theuer mußte der kühne Prediger sein Wagestück bezahlen, hart gingen ihm die rohen Gesellen zu Leibe, und drohten ihn mit glühenden Zangen von der Kanzel zu reißen. Es wurden jedoch die empörten Gemüther durch die Dazwischenkunft einiger friedliebenden Männer wieder besänftigt und das

Digitized by Google

Aergste von dem Prediger abgewendet, der endlich entschlüpfte und froh war mit heiler Haut davon gekommen zu sein. — Zum Andenken an diesen Vorfall schlugen die Schlosser und Schmiede, einen noch dermalen sichtbaren Schmiedestock neben dem südlichen Eingangsthor auf dem Domhofe in die Mauer ein. — Zu der unserer Arbeit schon jetzt beigegebenen Abbildung von Gecken Berndchen halten wir es für nöthig noch folgende Erläuterungen zu geben: In der Rechten hält die Hauptfigur, ein Blasinstrument, ein etwa 3 Fuß langes Horn aufrecht in die Höhe, an welchem ein Fähnlein befestigt ist, worauf sich David abgebildet findet, wie er vor der Arche tanzt; darunter das Wappen der Schlosser Zunft. In der linken Hand trägt die Figur einen silbernen Schild mit der Umschrift: „Dieu protege les Jongleurs". In der Mitte des Schildes befindet sich ein Hirschgeweihe mit einem Lorbeerkranz umwunden, ersteres die Beständigkeit und Schnelligkeit des Hirsches, und letzterer den Sieg Davids gegen Goliath andeutend. Dem blauen Unterkleide so wie dem Mantel, dienen fünf Blumensträuße und eben so viele Fuchsschwänze als Einfassung, erstere die kölnischen Bauerbänke der 5 Feldthore: Severin, Weyer, Schaafen, Friesen- und Eigelsteinthor, so wie letztere die Schlauheit und die Schmeichelkunst vorstellend. Das Schwerdt hatte die Ueberschrift: Wer zu würden gelangen will, der folge meinem Beispiel*).

*) Ein Beleg für das Alter des kölnischen Klüngels! — Die kölnischen Bauerbänke und ihre Bauermeister, welche das Recht erwarben, über Feldfrevel, ohne Rechtsstreit eine gütliche Strafe (conventionalstrafe) fest zu setzen, wovon jedoch Rekurs an die kurfürstlichen Gerichte in Köln genommen werden durfte, bildeten die sogenannten Kappesbauern oder Gemüsegärtner, bei denen sich die alten Volksfeste bis in die Gegenwart erhalten haben. Die kölnischen Kirmessen, besonders jene den Feldthoren zu, waren daher berühmt. Die Feldschützen Kompagnien der Gärtner und Ackerleute haben einst vor der Prozession paradirt, von welchen der Führer und Fähnrich noch stets im Andenken geblieben sind und mit Heiligenmädchen und Knechten am 11. Sept. 1842 in ihrer eigenthümlichen Tracht vor unserm Könige im Parillon aufm hiesigen Neumarkte erschienen sind und hier einen altvaterstädtischen Tanz ausführten, bei dessen Schlusse Sr. Majestät den allerhöchsten Beifall durch ein lautes „Bravo" ausdrückten. Die vormals Heiligenbilder tragenden, schwarz mit rother Einfassung gekleideten prunkenden Jungesellen, Heiligenknechte genannt, und die mit Silberketten gezierten Heiligenmächen, waren eine ganz sittliche Einrichtung; indem ein Heiligen-Mädchen mit dem geringsten Verdacht seiner befleckten Keuschheit, oder mit sonstigem Makel, von

Digitized by Google

Ferner bestand Berndchens Kopfbedeckung zuletzt aus einem silbernen Helm mit weißen und rothen Federn, den Farben der einst freien Stadt Köln. Unter diesen Federn ragten zwei Büffelhörner und zwei Schellen hervor; der Helm selbst ist sodann mit einem Fuchsschwanz in Seide eingefaßt. Eine römische Legion rechnete es sich einst zur Ehre, die gehörnte genannt zu werden; wilde Völker, besonders deren Heerführer, hingen sich häufig, um vor dem Feinde ein recht furchtbares Ansehen zu gewinnen, die gehörnten Exuvien wilder und reißender Thiere um, weshalb die Hörner immer als ein Symbol der Stärke und der Tapferkeit betrachtet werden*).

Wie sehr es sich der Geschichtschreiber auch zum Vorsatze nehmen mag, alle den Faden der Geschichte unterbrechenden Episoden zu vermeiden, so wird er doch häufig genöthig, die sich ihm darbietenden Lücken auszufüllen, und seinen Lesern möglichst genaue Aufklärung über einzelne Thatsachen zu geben, welche zur richtigen Beurtheilung der nachfolgenden Ereignisse dienen sollen. In diesem Sinne ließe sich demnach

---

der Theilnahme an dieser aus den unbescholtensten Jungesellen und Mädchen, bestehenden Gesellschaft für immer ausgeschlossen wurde; nach Art und Weise, wie noch dermalen das Fest der Maileben und andere dergleichen jugendlich sittliche Feste hin und wider auf dem Lande bestehen. Wie schön und löblich dergleichen in der That unschuldige Feste auch sind, so lassen die Sitten des Volkes sich dabei nicht immer rein bewahren. Extreme kommen ehe man sie vermuthet und hauptsächlich führt der Ueberfluß zu Ausschweifungen. So erzählt namentlich Hüllmann, in seinem Städtewesen, in Köln sei einst das Volk durch anhaltend gute Zeiten so verwöhnt worden, daß es bei dem Maifeste oder Maispiel, derartige Exzessen begangen, daß auf Ersuchen des Kirchenvorstandes von St. Severin, der Senat sich genöthigt gesehen habe, den Maibaum umhauen zu lassen. Uebrigens kann das bekannte Lied: „Die kölsche Kirmesen" ebenmäßig nicht bei Jedem Anklang finden.

*) Späterhin wurde das Hörner tragen als eine Art beschimpfender Strafen auferlegt, wie dies der Reichsabschied von 1427 darthut, worin es verboten wird eine Frau mit zur Armee zu bringen, bei Strafe, daß die Uebertreter gehörnt werden sollen. — Gelen de magn. S. 214 sagt: in Europa ist es ein Schimpf gehörnt zu werden, den Hörner zeigen den Hahnrei an. Bischof Einhard von Speier, welcher im Jahre 1067 starb, überwies die Kirchenschätze von Limburg seiner Domkirche. Unter diesen letztern befanden sich sechs Hörner von Elfenbein gefertigt. Dergleichen Hörner galten für die größte Seltenheit eines Münsters. Der Straßburger Dom besaß ein Horn von dem sogenannten Einhorn, welches so hoch geschätzt wurde, daß der dasige Domherr v. Schaumburg — weil er im Jahre 1380 die Spitze desselben, als ein Mittel gegen die Pest und gegen Gift, entwendet hatte, auf ewige Zeiten, sammt den Abkömmlingen seines Hauses vom Capitel ausgeschlossen wurde. (Siehe v. Geissel, der Kaiser Dom zu Speyer, Mainz 1828 in 8. S. 47.)

Digitized by Google

auch die vorstehende Abweichung einigermaßen entschuldigen. Wir kehren daher, nach dieser kurzen Anmerkung, zur Geschichte der Cäcilienkirche wieder zurück und vollenden unsere Beschreibung. Der Eingang zu der Gruft jener Kirche, wird leider seit geraumer Zeit als Keller benutzt, und daher an und für sich profanirt, wodurch alles Interesse, was er hat, für den Beschauer gänzlich verloren geht. Derselbe befindet sich in dem sogenannten Kreuzgarten des jetzigen Bürgerspitals (ehemaligen Cäcilienstiftsgebäudes). Die zu diesem Eingange führende eiserne Thüre trägt die Ueberschrift: „Anno 1475 von Weyer in diesen Garten eingepflanzet seindt vil Blümlein, so alle Gott mein christliche Sehl in dein Gebeth emsicht befiehlt.“ Ferner „Anno 1685 ist die Begräbnis aus der Lufft verordnet worden en diese Krufft.“ An der Seite dieses Gartens findet sich ein Lokal, welches — da das Kloster seine vielen Reliquien dort aufbewahrte — vordem die Heiligen-Kammer genannt wurde, jetzt aber als Seitengang zur Kirche benutzt wird. Verschiedene in dieser Heiligenkammer befindliche Grabsteine haben folgende Inschriften: D. O. M. Rma. et Ecllma. D. Maria Sophia de Bawr Comitis. de Frankenberg illust. Colleg. ad St. Cæcil. Abatissa, conf. et benef. Dna in Rondorf Augustissimo ordini Dominarum Stellatæ crucis immatriculatæ aucto Rei divinæ Culta absolutæ Fabrica Abbat. restaurata Aede St. Materni: obiit Anno 1737 æt. 70. Daneben: Rev: perillustris Dna Mar. Theresia Lib. Bar. de Dücker in Rödinghausen, Collegiatæ huj Eccl. Abbatissa; virtutum memoriam exemplum benevolentiæ suique Desiderium apud omnes reliquens, ob. Anno 1790, 16. Martii, agens annum ætatis 58 profess. 35, Digts abbatialis 25. Auf einer andern Grabesplatte: D. O. M. Rma et generosa Dna Anna Francisca de Walbott Bassenheim in Königsfeld, hujus perillustris collegiatæ Ecclesiæ ad St. Cæciliam in annum 29. Abbatissa ætatis 81, professionis 64, ob. 17. Maji 1765.

Es befinden sich noch manche Grabmäler und dem Anscheine nach weit ältere, als die Vorstehenden in dieser Halle, deren Inschriften aber leider theilweise verwittert und theilweise zerstört sind, so daß dieselben nicht mehr entziffert werden können.

Digitized by Google

Im Jahre 1728 ließ die damalige Abtissin v. Bawr neben der Maternuskapelle und Vorhalle, zunächst des Cäcilien-Stifts Gebäudes eine Küsterwohnung einrichten. Ein kleiner in die Scheidewand gebrochener Bogen verband dieses Gebäude mit der daranstoßenden Kapelle, in welcher dieselbe Abtissin zu Ehren des h. Materns einen Altar erbauen und im Jahre 1731 die Vorhalle selbst in eine Kapelle umwandeln ließ.

Als im Jahre 1804 die Armenverwaltung das den Einsturz drohende Nebengebäude niederreißen ließ, auch der Altar weggeräumt und der Bogen zugemauert wurde, errichtete man an die Stelle des Altars, ein Christusbild am Kreuze, und die bekannte 17tägige Maternusandacht in der Cäcilienkirche, trat von jetzt an ins Leben. Durch den spätern Abbruch der vorerwähnten Vorhalle selbst hat die Kirche von dieser Seite eine ganz freie, sehr schöne Ansicht gewonnen. Lange blieb dieser altehrwürdige Tempel in der jüngsten Zeit, seiner Baulosigkeit wegen, dem Gottesdienste verschlossen, bis im Jahre 1838 endlich dessen Wiederherstellung in seiner jetzigen schönen und freundlichen Gestalt, hauptsächlich durch den bedeutenden Erlös eines hierzu bestimmten großen Vokal- und Instrumental-Concerts, welches am 12. September gedachten Jahres von den hierselbst garnisonirenden Königlich Preußischen Militair-Musikkorps, nämlich des 25. und 28. Infanterie- und des 4. Dragonerregiments, im Vereine mit den Mitgliedern des Kölnischen Orchesters, im hiesigen Schauspielhause gegeben, möglich gemacht wurde.

In der Cäcilienkirche befindet sich das Grab des Caspar Münster, welches noch bis etwa vor 4 Jahren mit einer einfachen Steinplatte, worauf ein Bischof in Pontifikalien abgebildet, versehen war. Die Platte ist leider seither verschwunden. Der Verstorbene war Weihbischof von Osnabrück, findet sich bei Harzheim als Schriftsteller aufgeführt, und starb in dem Cäcilienstifte im Jahre 1654. Schade daß in unsern Zeiten in Köln dergleichen Denkmäler so wenig geachtet werden, und man hin und wieder so schonungslos damit verfährt; wie Manches geht dadurch für die Kunst und für die Geschichte verloren! Bei der heutigen Bauwuth wäre in Köln eine bessere und schärfere Aufsicht ganz an ihrer

Digitized by Google

Stelle: das Volk muß auf seine Geschichte und seine Denkmäler etwas halten, denn nur dadurch erhält sich der Patriotismus und seine Eigenthümlichkeit in lebendiger Frische. Ein Gegenstand anderer Art, der sich in der Cäcilienkirche befindet und die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher in hohem Grade auf sich zieht, ist die dort befindliche uralte Glocke, welche in dem, 1787 erbauten Thurme zu sehen ist. Einer Sage nach, soll ein Schwein (Sau) dieselbe aus dem früher in der Nähe gewesenen Pfuhl, um das Jahr 613, zur Zeit als Cunibert Bischof zu Köln war, mit der Schnauze herausgewühlt haben. Die Sau soll bei dem seltsamen Funde, ein so ungeheueres Geschrei erhoben haben, daß sogleich eine Menge Menschen dadurch herbei gelockt wurden, welche Zeugen des wunderbaren Ereignisses waren. Diese Glocke soll von Cunibert selbst getauft worden sein. Ein Beweis also, daß deren Alter in die ersten Zeiten der Christenheit hinauf reicht; indem seit ihrer sonderbaren Auffindung bereits 1200 Jahre verstrichen sin-, und wohl vorausgesetzt werden muß, daß sie eine geraume Zeit in der Erde verscharrt lag, ehe der Zufall sie zu Tage förderte. Man hat dieser Glocke, nach der Kölner Mundart, mit Bezug auf diese Thatumstände, den Namen „Saufang" beigelegt.

Selten pflegte man sie zu gebrauchen, und nur bei drohenden Gewittern, und beim Absterben eines Stiftfräuleins damit zu läuten. Vor einigen Jahren wurde sie jedoch noch an dem Matern- und Cäcilientage angezogen. Schon das Aeußere dieser Glocke bezeugt ihr hohes Alter, denn sie ist unstreitig zu einer Zeit gebildet worden, als man das Glockengießen kaum kannte; sie hat eine beiläufig achteckigte, doch ins Ovale neigende Form, und besteht überhaupt aus drei mit kupfernen Nägeln verbundenen Kupferplatten; ihre Höhe beträgt 15½ Zoll, die Randmündung 13¾ Zoll, in der Breite mißt sie 8¾ und oben in der Krone 5½ Zoll. Der Rand der Glocke hat eine Dicke von 1¼ Zoll. Eine der übrigen vier Glocken, welche sich in demselben Thurme befinden, trägt das Wappen der Abtissen v. Reichenstein und jenes der Stadt Köln. Auf den Glocken sind folgende Inschriften: 1) O Rex Glorie veni cum Pace. 2) Anno 1404 rupta, tunc ordinabatur, quod nova forma fratres Dinkel-

Digitized by Google

meyer me fecerint. 3) Gabriel heis ich — Marien Lob verkündige ich. Joes. Chrisgin gos mich Anno Dni 1483 und die vierte: Maria heißen ich, zo St. Cäcilien zom Dienst Gottes ruffen ich, die Todten beklage ich, o Sünder bekehre dich, so gehs zo Gott in sin ewig Rich; Clara von Reichenstein Abbatissin, Henrikus op ten Graff-Keller (Kellner) Theodoricus Koch Broil-Pater Derich und Heinrich von Cölln — fusores."

Seit dem Jahre 1490 und bis zur Aufhebung des Stifts bestand in der Cäcilienkirche die sogenannte Marianische Bruderschaft, welche jährlichs zu Ehren der h. Maria zu Scharfenhövel in Brabant, einen neuntägigen Gottesdienst in der Cäcilienkirche, und seit 1635 eine Wallfahrt aus derselben nach Scharfenhövel vornahm *).

Nach der Aufhebung des Cäcilienstifts, blieb die Kirche lange verschlossen, und man fürchtete auch für sie schon das

*) Justus Lipsius erzählt: — (Diva Siechemensis, sive aspricolis, Antwerpen 1508) viele Wunder, welche angeblich durch Verehrung derjenigen Maria, welche aus der Eiche von Scharfenhövel geschnitzt, geschehen seien. Wichmann, Abt von Tongerloo bezeugt, daß schon 1303 der Scharfenhövel wegen der vielen Krücken, womit die Eiche behängt war, der Krückenberg genannt worden wäre. Das Bild war ursprünglich an einer Eiche befestigt, bis späterhin eine Kapelle und nachher eine größere Kirche darüber erbaut wurde. Der Ruf von den vielen Wundern, welche dort geschehen, war bald die Ursache, daß man von allen Seiten, sich Stücke von der fraglichen Eiche erbat, deren man sich in den älteren Zeiten des Aberglaubens, zur Vertreibung des Satans bediente. Glücklich schätzte sich jeder ein Stück von der wunderbaren Eiche, an welcher das Bildniß Mariens hing, zu besitzen. Man theilte dieselbe deshalb in drei Theile, von denen zwei die Kirche zu Sichem in Brabant, und den 3ten der Herzog Albert von Oesterreich, Gouverneur der Niederlande erhielt. Im Jahre 1654 überließen die Väter des Oratoriums Philipps Nerius zu Scharfenhövel, der Cäcilienkirche ein Marienbild, welches ebenfalls aus der erwähnten Eiche geschnitzt worden. Dasselbe wird bei der fraglichen Andacht, welche nunmehr an die nahe St. Peterskirche übertragen ist, und dort regelmäßig gehalten wird, noch dermalen ausgestellt. An dem Bilde befindet sich foldende Unterschrift: Statua miraculosi ligni aspfi Colensis, donata fraternitate B. M. V. annunciatae in Ecclesia St. Caeciliae. a patribus Oratorii ord. dicti Loci Anno 1654. Ebenso ist das bekannte Marienbild in der Schnurgasse, ein Geschenk der hierselbst verstorbenen Königin Maria v. Medicis, aus dem Holze derselben Eiche geschnitzt, so wie endlich noch ein Drittes, welches der kölnische Senat besaß, und von derselben Geberin herrührte. Letzteres befand sich in früheren Zeiten in der Senatskapelle und wurde im Jahre 1796 verkauft. Die Herstellung der noch vorhandenen alterthümlichen Senatskapelle mit ihren gotischen Thürmchen in Stein wird hoffentlich bald vorgenommen und hierdurch dieselbe erhalten werden.

Digitized by Google

Schicksal, welches mehre andere Gott geweihte Stätten erfahren hatten, nämlich daß sie in eine profane Werkstätte verwandelt, oder gar endlich in Schutt und Trümmern zerfallen würde; als die Großmuth Napoleons sie ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergab. Die Kirche sowohl als das Cäcilienstiftsgebäude wurden der Stadt zur Errichtung eines bürgerlichen Hospitals geschenkt, und somit erstere sogleich dem Gottesdienste wieder eröffnet.

Das kaiserliche Dekret, wodurch Napoleon diese Gebäude, sammt dem St. Michaelskloster der Stadt zu vorstehendem Zwecke schenkte, ist vom 30. Messidor Jahres XIII datirt, und findet sich in den Präfektur-Akten des vormaligen Roer-Departements aufgenommen. Das uralte Siegel des Stifts enthält das Bildniß der heiligen Cäcilia mit der Umschrift: St. Capituli ecclesie Ste. Cæcilie olim b. Mariæ veteris monasterii Colon. dicti." Die zeitliche Abtissin war Herrin von Rondorf, Marsdorf, Pullheim, Palmersdorf u. s. w. und übte an den genannten Orten das Patronat und andere weltliche Rechte aus. Unter Erzbischof Wichfried (925—953) beschenkte eine gewisse Dame Wichburgis, das Kloster mit ansehnlichen Gütern. Auch war Erzbischof Bruno dem Kloster besonders zugethan, und schenkte demselben den sogenannten Frohnhof und andere Güter und Privilegien zu Stommeln. Die desfallsige Schenkungsurkunde, welche vom 25. Dezember 962 datirt ist, theilt Lacomblet in seinem Urkundenbuch Bd. 1 S. 60 vollständig mit. Zu einer andern Zeit übertrug derselbe Erzbischof dem Cäcilienstift auch seiner und Kaiser Otto's Schwester Bereswinte weitläuftige Besitzungen zu Langel, Jünkersdorf und Olheim, ebenso die Ueberreste des Erzbischofs Evergislus *), als volles Eigenthum. Ehemals besaß die Stiftskirche außer den Gebeinen des h. Evergislus, welche dermalen in der St. Peterskirche ruhen, einen Arm der h. Cäcilia, sodann die Gebeine des Leviten und Märtyrers Paulin.

Ausweis mehrer alten Urkunden, stand im Jahre 982 eine gewisse Irmgard, Gräfin von Virneburg dem Stifte als Abtissin vor, ihr folgte Ida, welche den Dechanten Alexan-

*) Worauf wir bei der St. Petrikirche zurückkommen werden.

der in Namur, und nachdem dieser gestorben war, dessen Nachfolger Anselm veranlaßte die Geschichte der Bischöfe von Lüttich zu schreiben. Letzterer willfahrte dem Gesuche der Abtissin, und widmete dieses Werk, welches er im Jahre 1056 vollendete, dem Kölnischen Erzbischofe Anno. Als im Jahre 1074 das Volk in Köln sich gegen den Erzbischof Anno empörte, geschah der Versuch die Abtissin von St. Cäcilien (wahrscheinlich Ida) zu ermorden, was indessen durch weise Vorsicht dennoch verhindert wurde. Den Grund dieses Mordversuchs, der, wäre er gelungen, in der damaligen Zeit gewiß großes Aufsehen erregt haben würde, gibt die Quelle nicht näher an. Wahrscheinlich aber war die Abtissin in der zwischen Anno und den Bürgern Kölns ausgebrochenen Fehde auf eine oder die andere Art verwickelt, und hat sich so dem Hasse der Gegenpartei blosgestellt.

Im Jahre 1226 leitete Gertrud als Abtissin die Angelegenheiten des Stifts; dieselbe schloß in diesem Jahre, in Betreff der Wahl eines neuen Pfarrers bei der St. Petrspfarre einen Vergleich mit der dasigen Pfarrgemeinde, den wir bei der Geschichte dieser Kirche näher berühren werden. Unter ihrer Amtsführung nahm Petronella Gräfin von Arensberg den Schleier. 1272 fungirte Gella, 1330 Margaretha von Virneburg, 1364 Catharina von Wevelinghoven, 1397 Hildegarde von Stein, 1434 Elsa Gräfin von Oitgenbach und 1474 Elisa Gräfin von Reichenstein als Abtissin. Letztere wurde wegen ihres Widerspruches gegen die Aufnahme der Nonnen von Weier, mit dem Bann belegt. Sie starb im Jahre 1458 während der Bann noch auf ihr lastete, als die letzte frei weltliche Abtissin ihres Klosters, weil die Nonnen von jetzt an nach der Regel des vormaligen Klosters Weier lebten. Nach ihrem Tode verweigerte man ihre Beerdigung in geweihten Boden, daher ihre Ueberreste unter dem Portale zwischen der St. Peter- und St. Cäcilienkirche und zwar oberhalb der Erde in der Mauer beigesetzt wurden. Einige Zeit darauf wurde der Bann jedoch zurückgenommen, und ihr Leichnam in geweihten Boden in der Heiligenkammer versenkt. Ihr folgte Elisa Freyin von Reven, einst Priorin zu Weyer, als erste regulirte Abtissin des nunmehr

Digitized by Google

neuorganisirten Cäcilienstifts, welche 1515 starb; darauf Clara von Reichenstein, gestorben 1581, Susanna Gräfin von Brederade, gestorben 1620; Maria Anna von Sinzig genannt v. Garzen, gestorben 1659. Unter der Amtsführung dieser letztern bestand das Stift aus 16 Fräulein und 5 Canonichen. Ihr folgte Amalia Regina Gräfin von Kratz von Scharfenstein, denn diese unterschrieb in ihrer Eigenschaft als Abtissin im Jahre 1667 mit der Priorin Margaretha von Gymnich und den Stiftsfräulein Anna Maria v. Ritz und Margaretha v. Brempt eine das Stift betreffende Urkunde; sie starb 1676. Ferner Maria Elisa Mechtildis von und zu Weichs, Frau zu Stommeln, Rondorf und Palmersdorf, gestorben 1712; Maria Sophia von Baur, Gräfin von Frankenberg, gestorben 1737; Anna Franciska Edmunda von Walpot Bassenheim, gestorben 1765. Unter der Amtsführung dieser letztern verbot der kölnische Senat, seiner Gewohnheit nach, den Klöstern den Weinverkauf außer dem Hause; als aber die Abtissen diesem Verbote keine Folge leistete, und der Stadtrath deshalb des Klosters Früchte und Renten mit Arrest belegte, erlies Erzbischof Clemens August am 23. Mai 1752 eine öffentliche Verordnung, worin er die getroffene Maßregel des Senats sehr mißbilligte, der jedoch keine Notiz davon nahm, und seine Rechte den Klöstern gegenüber zu behaupten suchte.

Hierauf folgte Maria Theresia v. Dücker gestorben 1790. Am 26. März desselben Jahres wurde Maria Aloisia von Kläver an der letztern Stelle erwählt, welche die 1802 erfolgte Aufhebung der Klöster erlebte; sie starb 1806 und wurde in dem Chore der St. Peterskirche beerdigt. Das Grab ist nicht mehr bezeichnet. In den letzten Jahren des Bestehens des Cäcilienstiftes wurden mitunter auch Patrizierinnen in dasselbe aufgenommen, weil es an ritterbürtigen adeligen Fräulein mangelte. Bei Aufhebung des Stifts bestand das Personal, außer der Abtissin, der Pröbstin, Prokuratorin und Kellnerin, aus acht Fräulein und fünf Kanonichen. Der Umstand, daß die Mitglieder des Cäcilienstiftes sich nicht eheligen durften, mag die Ursache sein, daß so wenige sich darin aufnehmen ließen.

Digitized by Google

Wir haben weiter oben der verweigerten Aufnahme der adeligen Nonnen von Weyer in das St Cäcilienstift erwähnt, welche zur Folge hatte, daß die damalige Abtissin, Gräfin von Reichenstein mit dem Banne belegt wurde. Es bleibt uns daher noch näher anzuführen übrig, welche Ereignisse die Vereinigung beider Klöster herbei geführt, und wie solche endlich zu Stande gekommen: Als Herzog Karl von Burgund im Jahre 1474, die Stadt Köln zu belagern drohte, und der Senat im Drange der Umstände sich genöthigt sah, alle außerhalb der Mauern befindlichen Gebäude, namentlich auch jene des adeligen Klosters Weier, nieder zu reißen, bezogen die nunmehr obdachlosen Nonnen das Dekanatgebäude des St. Apostelnstiftes in Köln, und lebten hier ein Jahr, drei Wochen und zwei Tage — wie die Geschichte sagt — so ausgelassen, daß man ihnen deshalb wiederholt Vorstellungen machte und ernste Warnungen an sie ergehen ließ. Kaiser Friedrich IV. stattete denselben, bei dessen Anwesenheit in Köln, in Begleitung des Landgrafen von Hessen und vieler anderer vornehmen Herrn, in ihrer neuen Wohnung einen Besuch ab, und empfing von der Priorin, einer Freiin von Reven, welche ihm betheuerte, daß das über den Ruf der Nonnen verbreitete Gerücht unwahr sei — zwei Häupter mit Heiligthümern und der Landgraf das Haupt der heiligen Gertrudis, zum Geschenke. Der Kaiser, der den Worten der Priorin vollen Glauben schenkte, versprach den Nonnen seinen Schutz, und setzte sie am 20. August 1475 in Besitz des Cäcilienstiftes, wohin er sie, von dem Neumarkte aus, mit ihren Heiligthümern, in feierlichem Zuge geleitete. Als der Zug, dem, sich auch der päpstliche Nuncius Alexander angeschlossen hatte, vor dem Kloster angelangt war, fand man die Pforte verschlossen, und die Abtissin von Reichenstein verweigerte sowohl dem Kaiser als den zu übersiedelnden Nonnen hartnäckig den Eintritt ins Kloster. Der Kaiser über eine so stolze Anmaßung erzürnt, ließ ohne Weiteres das Thor gewaltsam sprengen und führte die Nonnen in die Kirche. Hier angekommen forderte Friedrich dieselben auf: das Salve Regina zu singen, und der päpstliche Nuncius, desgleichen, daß sie zum Gruße der h. Cäcilia einen Antiphon anstimmten. Als diese Gesänge beendigt waren, nahmen die Nonnen auf das weitere Ge-

Digitized by Google

heiß des Kaisers und des päpstlichen Nuncius, förmlich Besitz vom Chor, fielen hier auf die Kniee und dankten dem Kaiser für die ihnen erwiesene Gnade, worauf der Nuncius vor sie trat und ihnen Ablaß a poena et culpa ertheilte. Nirgends aber fanden die Flüchtlinge einen Raum, um sich nieder zu lassen, weder Zellen noch Refektorium: nur das Chor der Kirche, der Raum hinter der Orgel, die Klostergänge und die Speicher standen ihnen offen, letztere waren dazu noch mit Früchten gefüllt; dennoch mußten sie sich einstweilen in ihre Lage schicken und zur Nachtszeit auf dem Korne schlafen. Als der Kaiser solches erfuhr, ertheilte er dem Senate den Befehl, zum Schutze dieser bedrängten Geistlichen, sofort Nachtswachen in dem Kloster anzuordnen. Der Senat vollzog den erhaltenen Befehl pünktlich, die Wache aber, größtentheils aus rohen Gesellen bestehend, lagerte sich bei Nachtszeit in die Kirche und in die Klostergänge, zechte und sang, und verursachte dadurch einen solchen ungeheuren wilden Lärm, daß die Nonnen nicht zu schlafen vermochten, und daher sich gemüßigt sahen, zu bitten, daß man doch die Früchte von den Speichern wegnehmen möge. Nachdem dies bald darauf bewerkstelligt worden, schlugen sie ihre Bettstellen und Mittagstafeln daselbst auf. Diese Speicher blieben längere Zeit hindurch ihr Aufenthalt, indem die Abtissin alle übrigen Kloster-räume von innen fest verschlossen hielt. — Die Nonnen von Weyer lebten von nun an mit der Abtissin in Rechtsstreit, und hatten ihre Klage in Rom anhängig gemacht. Die Abtissin verlor indessen den Prozeß, der Kaiser, der Papst und der Erzbischof bestätigten hiernach den Nonnen alle Privilegien, Pfründen und Güter von beiden Klöstern, welche darauf vereinigt wurden, und dem neu eingerichteten Kloster wurde bewilligt, so viele Personen edler Abkunft anzunehmen, als zuvor beide Klöster gewöhnlich hatten. Die v. Reichenstein, welche mit einem jungen Stiftsfräulein aus dem Cäcilienkloster einzig noch übrig war, suchte, als sie doch endlich einsah, daß sie nicht durchzusetzen vermöge, sich mit den neuen Ankömmlingen zu vereinigen.

Die Nonnen des St. Cäcilienstiftes lebten von nun an nach einer strengeren Observanz, sie verehrten hauptsächlich die heilige Cäcilia als ihre Schutzpatronin, deren Gebeine

auch theilweise in der Klosterkirche ruhten; neben ihrer Ordensregel trachteten sie dem erhabenen Beispiele ihrer Schutzheiligen zu folgen und sich durch einen gottseligen keuschen Lebenswandel besonders auszuzeichnen. Wir glauben daher der Geschichte der St. Cäcilienkirche noch einige Züge aus dem Leben mehrgenannter Schutzheiligen beifügen zu müssen, welche sowohl über die religiöse Richtung dieser Anstalt, als andererseits über das innere Wesen der Tonkunst einiges Licht verbreiten möchten, was in einer Legende wohl kaum zu vermuthen ist. „Cäcilia, aus einem vornehmen römischen Geschlechte geboren, trug von Jugend auf, das heilige Evangelium in ihrem Herzen, die höchste Sinnesreinheit, die Lilie der Unschuld im Boden ihres Herzens, immer rein zu erhalten, war ihre vorzüglichste Sorge. Die vornehme Erziehung, welche sie genoß, war die Ursache, daß sie sich auch der Tonkunst widmete. Ihr Geist begriff schnell das Verhältniß der Töne, aber als weltliche Klänge waren sie ihr zuwider, sowie aller äußere Glanz der Hoheit, welcher sie umgab. Eben sollte sie vermählt werden mit einem heidnischen Jüngling, Namens Valerian; der Hochzeitshymnus aber rief in dem Herzen der Braut stets ein stilles Gebet hervor, und sie sprach für sich: Herr! erhalte meinen Leib und meine Seele unbefleckt. Als Cäcilia mit Valerian in die Brautkammer getreten war, sprach sie: Geliebter! ich habe dir ein Geheimniß zu offenbaren und ich theile dir dasselbe gerne mit, wenn du mir versprechen willst, es bei dir zu bewahren. Valerian gab ihr die Versicherung seiner Verschwiegenheit auf die sanfteste und zutraulichste Weise. Da sagte die reine Jungfrau zu ihm: „Nun wohlan du sollst wissen, daß ich einen Engel zum Freunde habe, der mich bewahrt und sorgfältig bewacht auf allen meinen Wegen, und wenn in der That dein Herz von Liebe brennt, so wirst du ihn schauen. Valerian versicherte sie abermals von der Reinheit seiner Liebe, und Cäcilia versprach ihm am folgenden Abend den Himmelsboten zu zeigen. Der Abend war erschienen, Valerian trat in Cäciliens Gemach, und siehe da! ein Gebet fließt als glühender Gesang von ihren Purpurlippen, himmelwärts ist ihr verklärtes Auge gerichtet nach überirdischen Dingen und schwimmt in einem Meere von seligen Ahnungen, und ein sanfter ro-

Digitized by Google

senfarbener Schimmer erleuchtet das Brautgemach; aber zwischen dem Erstaunten und der noch in Andacht versunkenen lieblichen Braut, steht, wie Cäcilia es dem Jünglinge verheißen, der Himmelsbote, in jeder Hand einen Kranz von Lilien und Rosen gewunden, deren einen er der entzückten Braut und den andern dem Bräutigam überreichte, mit den Worten: „Nehmet hin diese aus dem Paradiese euch zugebrachten Kronen, und bewahret sie in unbefleckter Unschuld, so werden sie nie verwelken, nie ihren lieblichen Duft verlieren, und eure Herzen fortwährend ergötzen.“ Der Engel sprachs, und Valerian, der in dieser Mahnung die Stimme Gottes und des Himmels untrügliche Zeichen erkannte, bekannte sich sammt seinem Bruder zum Christenthum, und bald darauf erlitten beide sammt unserer christlichen Heldin, den Märtyrtod. Ihr Blut ward von den Gläubigen aufgetrocknet, und unter inbrünstigen Gebeten entfloh Cäciliens reine Seele ihrer irdischen Hülle gegen Himmel, dem Vaterlande der reinen Harmonie.“

Ein solches Vorbild der Tugend im klösterlichen Leben, konnte für die Nonnen nur von der besten Wirkung sein, denn schon als Ideal betrachtet, mußte dasselbe die Herzen zarter Frauen von unreinen Neigungen befreien, und sie für alles Gute und Edle empfänglich machen. In wie weit indessen die Klosterfrauen des St. Cäcilienstiftes, diesem Ideale näher rückten, oder dasselbe erreichten, kann nur derjenige beurtheilen, welcher besser Gelegenheit hatte, Blicke in das Refektorium oder in die Zellen zu werfen, um den innern Verkehr des Klosters zu erforschen, als wir.

Die am 22. November 1804 dem Gottesdienste wiedergeöffnete St. Cäcilienkirche ist hauptsächlich durch die Mitwirkung des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Clemens August, Frhr. v. Droste-Vischering dermalen in so weit wieder als eine Klosterkirche hergestellt, als Hochderselbe ganz zweckmäßig mit dem Hospitale, die Einführung von Barmherzigen Schwestern zu vereinigen gesucht hat.

Digitized by Google

Der zweite Dom.

Während der Amtsführung des Bischofs Hildebold von Köln scheint die Cäcilienkirche jedenfalls nicht mehr als Dom gebraucht worden zu sein, denn dieser Bischof baute um das Jahr 817 auf die Stelle des ihm von Kaiser Karl dem Großen zu diesem erhabenen Zwecke geschenkten kaiserlichen Pallastes, in der Nähe der St. Margrethenstiftskirche, eine neue Domkirche, und stiftete dabei ein Domkloster, wodurch er den Grund zu dem nachherigen Domkapitel legte. Seinem Nachfolger dem Erzbischofe Willibert blieb es aufbehalten, diesen unter Hildebold vollendeten Dom, dem Apostel Petrus zu weihen. Die feierliche Einweihung dieser 2. Domkirche fand am 27. September 873 in Gegenwart der Bischöfe Luitberg von Mainz, Berthold von Trier, Ferdinand von Verdun, Alfred von Hildesheim, Theodor von Minden, Gerolf von Werden, Luithard von Paderborn, Hildegrin von Halberstadt, Hodolph von Münster, Hodobold von Utrecht und Lütbert von Osnabrück statt.

Gelen beschreibt diese Domkirche, nach einer in der Dom Bibliothek vorgefundenen alten Nachricht, wie folgt: „sie hat zwei Chöre gehabt und zwei Grüfte, der obere war der Chor des heil. Petrus, der untere, welcher sich zwischen zwei hölzernen Glockenthürmen befand, war jener der seligen Jungfrau Maria. An dem Thurme zur rechten Seite war ferner ein Altar zu Ehren des h. Stephan, und an dem zur Linken, ein Altar zu Ehren des h. Martin errichtet. In dem Chore des h. Petrus befanden sich drei große Fenster, desgleichen im Chore der h. Maria. An den Seiten des obersten Fenstes waren überhaupt noch 24 kleinere angebracht. Dem Altar des heil. Stephans gegenüber befanden sich ebenfalls drei Fenster und ein größeres über dem Altar; ebenso war der Chor, dem Altar des heil. Martin gegenüber, nahe bei der Doppelthüre, welche aus dem Dom durch einen Gang nach

Digitized by Google

St. Marien ad Gradus führte, bei welchem sich ein ansehnlicher Thurm befand, durch fünf Fenster erhellet; außerdem aber war noch ein größeres Fenster über dem Altare des h. Cosmas und Damian angebracht. Zur Seite der Sakristey endlich war das Chor abermals durch sechs stattliche Fenster, und gegen Süden hin durch zwölf kleinere Fenster geziert; den Altar des Apostels Petrus umgaben fünf runde, und jenen der seligsten Jungfrau Maria, zu jeder Seite ein rundes Fenster.

Diese Hildebold'sche neue Domkirche war demnach ein Werk von großem Umfange und stattlichem Ansehen, und ergibt sich beim Vergleich dieser Beschreibung, mit den Domkirchen von Mainz, Worms und Speier, daß dieselbe mehr oder weniger, beim Bau der letztern als Muster diente. So wurde unter andern auch die 1042 eingeäscherte Domkirche zu Bremen, nach dem Muster der Kölnischen neu erbaut, dieser Plan jedoch von dem nachfolgenden Bischofe wieder aufgegeben.

Der neue Hildebold'sche Tempel wurde mehrmals durch Feuer sehr beschädigt. So verzehrte namentlich im Jahre 1082 eine Feuersbrunst den gegen Morgen gelegenen Theil desselben ganz; Surius berichtet, das ganze großartige Gebäude wäre damals in Asche verwandelt worden, hätten nicht durch Herbeibringung der Gebeine des h. Cuniberts die Flammen wunderbarer Weise plötzlich aufgehört. Beim Abbruche der benachbarten Margarethen Stiftskirche fanden sich noch mancherlei Reste dieses abgebrannten Domes, und namentlich verschiedene Säulen von rothem Sandstein vor.

Der dritte oder heutige Dom.

Den Gedanken, auf die Stelle des niedergebrannten Hildebold'schen Doms, einen neuen, der Wichtigkeit und Größe der Stadt, entsprechenden Tempel zu erbauen, faßte zuerst — und zwar mit besonderm Eifer — Erzbischof Engelbert, Graf von Altena und Berg auf, durch dessen frühzeitigen

Tod (1225) indessen die Sache wieder gänzlich in Vergessenheit kam, bis endlich die alte Domkirche abermals durch ein neues Unglück völlig ein Raub der Flammen geworden war. Eine Bulle Papst Innozens IV. vom Jahre 1248, im 5. Jahre seiner Regierung, aus Lyon erlassen, theilt über dieses unglückliche Ereigniß zuverlässige Nachricht mit. Es heißt darin nämlich wörtlich: „die so berühmte und ansehnliche Kirche von Köln, ist, wie wir vernommen haben, auf's Neue durch einen unglücklichen Zufall, von dem Feuer verzehrt worden; da nun aber unser ehrwürdiger Bruder, der Erzbischof, und unsere geliebten Söhne, das kölnische Kapitel, diese Kirche, worin sich die Leiber der heil. drei Könige befinden, wieder aufzubauen Willens sind ꝛc."

Die gegenwärtige Domkirche, zu welcher im Jahre 1248 der erste Grundstein gelegt worden ist, und welche in ihrer unvollendeten, fast einer Ruine gleichsehenden Gestalt, für die größte und genialste Schöpfung der Baukunst gehalten wird, verdankt ursprünglich ihren Fortbau zunächst den milden Gaben, welche ihr von verschiedenen Seiten, am reichlichsten aber aus England zugeflossen sind. Der brittische Nationalstolz, der überall spezialisiren wollte, wo es auf die Ausführung irgend eines großartigen Unternehmens ankam, und insbesondere Kölns frühere hanseatische Verhältnisse zu dem damals durchaus katholischen England, waren zunächst die Ursache, daß von dieser Seite so reichliche Spenden eingingen. Graf Richard von Cornwall, des Königs von England, Heinrichs III. Bruder, einer der reichsten Fürsten der damaligen Zeit, der mit einem Zuge von 32 mit Geld beladenen Wagen in Deutschland erschien, schenkte dem Erzbischof Conrad von Köln, wegen seiner Beförderung zum deutschen Kaiserthrone, die für die damalige Zeit sehr ansehnliche Summe von 12,000 Mark Silbers *). Und als der Erzbischof im Jahre 1257 nach London kam, um den Neugewählten abzuholen und nach Deutschland zu begleiten, beschenkte dieser ihn abermals mit 500 Mark und einer Bischofshaube **). Auch ge-

*) Thom. Wikes, Chronc. in Thom. Gall Schript. Anglic. Tom. II pag. 51.

**) Math. Paris, Hist. maj. p. 813.

Digitized by Google

stattete es bei dieser Gelegenheit durch einen offenen Brief, König Heinrich den Deputirten des Kölnischen Domkapitels, in ganz England Beiträge zu sammeln *). Erzbischof Conrad von Köln, wohl der einflußreichste Reichsfürst seiner Zeit, den man seiner außerordentlichen Klugheit wegen, mit Salomon verglich, suchte zuerst Richards Ehrgeiz zur deutschen Kaiserkrone rege zu machen, und alsdann ihm dadurch helfend entgegen zu kommen, daß er sich bemühte vorläufig den größten Theil der Wahlfürsten für ihn zu stimmen, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und Richarden so den Weg zum Throne zu ebnen. Conrad hielt indessen die Wahl eines so mächtigen Fürsten für die damalige Lage des deutschen Reiches ganz angemessen, und behielt daher sein Gewissen ganz vorwurfsfrei. Richard seiner Seits wußte die vortrefflichen Eigenschaften Conrads, und dessen aufopfernde Freundschaft im höchsten Grade zu würdigen, und ward sein inniger Freund. Conrad fand, bei seiner Anwesenheit in England, nicht nur zahlreiche Gönner am Hofe des Königs, sondern erwarb sich deren, durch sein bescheidenes Wesen und seine geistige Bildung, bald unter allen Ständen der Hauptstadt, was die Begeisterung für den kölnischen Dombau immer mehr steigerte und des Erzbischofs Bemühungen mit den glücklichsten Erfolgen krönte. Als Richard dem Erzbischofe in London eine mit Goldblech und Edelsteinen reich verzierte Bischofshaube einhändigte, bediente Conrad sich des passenden Ausdrucks: „Mitravit me, et ego eum coronabo (er hat mich behaubet, und dafür werde ich ihn krönen).“ Daß übrigens Conrad im Jahre 1257 das Königliche Placet erhielt, durch ganz England eine Kollekte für den Dombau abzuhalten, dies beweist der bei Rymer angeführte Brief zur Genüge, welcher wörtlich lautet.“ „Da die Kirche zu Köln, in welcher die Leiber der heil. drei Könige ruhen, unverhofter und trauriger Weise durch eine Feuersbrunst zerstört worden ist, so schreibt der König, auf das Gesuch des Erzbischofs Conrad von Köln, dem Erzbischofe von Canterbury und anderen Prälaten und Gläubigen in ganz England vor, daß sie die Boten seiner

*) Urkunden bei Rymer. Foedera et Acta publ. Regn. Anglic, Editio novissa. 1816. Tom. I. p. I. p. 365.

Digitized by Google

(des Kölnischen Erzbischofs) Kirchen-Fabrik, wenn dieselben eine Beisteuer zu erbitten, zu ihnen kommen möchten, gütig aufnehmen, und ihnen nichts in den Weg legen sollen."

Der Einäscherung der damaligen Kölnischen Domkirche wird bei verschiedenen Autoren, folgendermaßen ganz oberflächlich erwähnt. „Außer mehreren Unglücksfällen, welche in Deutschland die verzehrende Feuerswuth verursacht hat, ist auch die Kathedralkirche des heiligen Petrus in Köln, welche gleichsam Mutter und Hort aller Kirchen Deutschlands ist, durch eine Feuersbrunst, bis auf die Mauern zerstört worden *). Demnach also wurde schon damals der niedergebrannte Dom von Köln als der vorzüglichste von ganz Deutschland bezeichnet, was unserm Lande Ehre macht. — Anfänglich waren die Opfer und Beiträge durch die Pilgerfahrten zu den Gebeinen der drei Weisen aus Morgenland für den Dombau sehr reichhaltig; und so wurden auch namentlich im Jahre 1294 die Kanonichen und Kreuzherrn zu Köln von dem Domkapitel beauftragt, zum Fortbau der Kathedrale milde Gaben zu sammeln. Bald aber verminderten sich diese Gaben allmählig, und stockten endlich fast ganz; auch wurde der Dom nicht mehr von so vielen wallfahrenden Fremden besucht, was Alles aber in den damals entstandenen Streitigkeiten Conrads von Hochstedden und dessen Nachfolgers Engelbert, mit der Stadt, hauptsächtlich seinen Grund hatte. Es begann demnach schon jetzt eine Zeit, worin es höchst schwierig wurde, einen so großartigen Bau nur nothdürftig zu unterhalten, geschweige denn auf dessen Vollendung Bedacht zu nehmen, und dies um so weniger, als sämmtliche Güter und Renten, welche Fürsten und Edle des Landes in reichem Maße zur Verherrlichung des Gottesdienstes, und somit auch hauptsächlich zur Unterhaltung dieses Tempels, an den Dom vermacht hatten, in die Hände der Domherrn gekommen waren, welche ihre Präbenden damit ergänzten, und somit dieselben ohne weiteres für sich verwendeten, wonach für den eigentlichen Bau des Domes nichts oder wenig übrig blieb, und zur Eröffnung neuer Quellen für den Ausbau und die Unterhaltung

*) Math. Paris, wie oben, Gebauer Leben Richards ꝛc. S. 21.

Digitized by Google

der Kathedralkirche nothwendig geschritten werden mußte. Wesentlich viel trug die historisch merkwürdige, unter Erzbischof Heinrich von Virneburg gestiftete „Bruderschaft des h. Petrus" zur Erreichung dieses edlen Zweckes bei. Diesem hochverdienten, einsichtsvollen Manne hatte man es zu verdanken, daß bei seinen Lebzeiten noch der hohe Chor vollendet da stand.

Die vorerwähnte Bruderschaft des heil. Petrus erstreckte sich über die ganze Erzdiözese, und bestand im Wesentlichen darin, daß jeder sich als ein Mitglied derselben betrachten durfte, der sich anheischig machte jährlichs ein Geringes zum Fortbau der Domkirche beizutragen; auch wurden den Mitgliedern bei Kirchlichen- und Lokal-Interdikten gewisse Vorrechte zugestanden. Die Einrichtung war daher fast ganz ähnlich der des jetzigen Dombau-Vereins. Papst Johann XXII. bestätigte diese Bruderschaft durch eine Bulle, mit folgenden Worten: „Unser Bruder Heinrich, Erzbischof von Köln, sorgt eifrig für den Bau Eurer Kirche, der äußerst prachtvoll und kostspielig ist! Auch Ihr (das Domkapitel) habet für die Vollendung des Werkes Sorge getragen, wie Ihr auch noch immer zu thun fortfahren möget; aber dazu reichen die Einkünfte der Kirche nicht mehr hin; deshalb hat besagter Erzbischof, wegen dringender Nothwendigkeit des Baues auf Euren Rath und mit Eurer Beistimmung verordnet, daß Keiner, ohne Euer Beglaubigungsschreiben, in der Stadt oder Diözese Köln für jenen Bau von den Gläubigen milde Beiträge sammeln soll ꝛc." — In einem Synodal-Statut vom Jahre 1327 heißt es, Keiner soll den Kollektoren für den Bau der Domkirche hinderlich sein; bei Anwesenheit der Kollektoren sollen diese gleich nach abgelesenem heil. Evangelium, unter der Pfarrmesse, dem Volke das Wort Gottes vortragen, und sodann Beiträge begehren." Auf diese Weise konnten von 1248 bis 1323 jährlichs ungefähr 300 Arbeiter zur Ausführung jenes wundersamen Bauriſſes permanent angestellt bleiben. Die letzten bis jetzt bekannten Nachrichten über die Bruderschaft des heil. Petrus liefert eine Verordnung des Erzbischofs Wilhelm vom 2. Oktober 1357, durch welche festgesetzt wird, daß alle diejenigen, welche sich verpflichten jährlichs von ihren Gütern so viel beizutragen, als sie nach ihren Vermögens-Umständen und dem Rathe ihres Pfarrers,

Digitized by Google

beizutragen im Stande wären, zur Bruderschaft des heiligen Petrus aufgenommen werden könnten.

Näher bekannt sind, außer diesen Beiträgen die sogenannten Legata ad Fabricam maj. ecclesiæ unter dem Namen Turnus oder Turnich. Diese haben ihren Ursprung in den Synodal Statuten des Erzbischofs Wichbold von Köln (1297—1306) worin es heißt: „Beim Ausfertigen der Testamente sollen die Priester ihren Anvertrauten rathen, ihre Schulden und das unrechtmäßig Erworbene anzugeben, und dies vor Allem zu berichtigen und zu ersetzen; alsdann sollen sie denselben ferner rathen, daß sie etwas an die Fabrick der St. Peterskirche in Köln vermachen." Dieselbe Verordnung wird in den Statuten des Erzbischofs Max Heinrich vom Jahre 1667, ihrem wesentlichen Inhalte nach wiederholt und wurden von dieser Zeit an als ein Haupterforderniß aller notariellen Instrumente im Kölnischen Churstaate betrachtet.

Wir ersehen hieraus mit welchem lobenswerthen Eifer sich die zeitlichen Erzbischöfe des Fortbaues der Domkirche annahmen, und welche Theilnahme dieses großartige Unternehmen selbst im Auslande erweckte. Es darf uns daher nicht wundern, wenn in unsern Zeiten, bei dem weit höhern Kulturstande der Völker, der Kölner Dombau allenthalben, besonders aber in unserer Vaterstadt, einen solchen Enthusiasmus erregt. Das Kunstgefühl, ist dermalen in Köln so hoch gestiegen, daß man nicht nur dem Dome, sondern auch den übrigen Kirchen der Stadt seine besondere Sorgfalt widmet, und dieselben, in ihrer altehrwürdigen Gestalt zu erhalten, keine Opfer scheut *).

*) Es gibt gegenwärtig nicht manche Gotteshäuser in Köln, welche nicht mehr oder weniger, theils durch ihr graues Alter, theils auch durch Mängel ihrer ursprünglichen Einrichtung, bedeutenden Schaden erlitten, und unsern friedlicheren Zeiten blieb es vorbehalten, jene schönen Werke unserer Vorfahren nach Möglichkeit zu restauriren, und vor dem drohenden Verfalle zu retten. So gelang es unsern Zeitgenossen, die St. Apostelnkirche, so wie jene der heiligen Mauriz und Cunibert — mehr als ein bloser Nothbedarf erforderte, — nach dem wohldurchdachten Plane unsers, um die Bauten Kölns, so wohlverdienten Stadtbaumeisters Hr. Weyer von außen, so wie von innen, in ihrer eigenthümlichen Schönheit wieder herzustellen. Vergebens würden wir uns dermalen nach dem zierlich gekrönten St. Ursulathurme umsehen, wäre man in der Gegenwart nicht zeitig dem längst gefürchteten Einsturze zuvor gekommen. Auch den schönen altehrwürdigen St. Columbathurm würden wir längst vermissen, hätte nicht

Nach diesen kurzen Andeutungen über die Entstehung des 3ten Doms, halten wir es für unerläßlich — um die chronologische Ordnung unseres Werkes nicht zu stören, von den fernern auf die kölnische Domkirche bezüglichen Ereignissen, welche späteren Epochen angehören, hier vorläufig abzubrechen, und die Geschichte älterer Kirchen Kölns und zwar zunächst jene der St. Cunibertskirche folgen zu lassen, behalten uns jedoch vor, die Geschichte des Domes seiner Zeit in einem besondern Abschnitt, ganz ausführlich mitzutheilen.

Die Pfarrkirche zum heil. Cunibert.

Die St. Cunibertskirche sowohl hinsichtlich ihres Alters, als ihrer Bauart, eine der merkwürdigsten Kirchen Kölns, ist nahe am Rheinufer an derjenigen Stelle erbaut, wo sich

der wackere Dombaumeister Zwirner sich von dessen Reparaturfähigkeit überzeugt, und denselben in seiner früheren Gestalt wieder vollkommen hergestellt. Die Erneuerung der vormaligen Jesuiten- sowie jene der Kirche zum heil. Severin, verdienen gleichfalls hier lobend erwähnt zu werden. Schade daß das kunstreiche Gitterwerk sammt den Heiligenbildern in Stein, der Jesuitenkirche gegenüber, von dem Neuerungsgeiste verdrängt werden mußte. Bei einer ganz geringen Auslage, hätte man diese Kunstschöpfungen, welche eine Zierde dieses Stadtviertels bildeten und den hoheren Kunstsinn der Jesuiten erinnerten, füglich beibehalten können. Aber nein! der sogenannten aufgeklärten Partei, mag die altreligiöse Darstellung von Heiligenbildern vor dem Gymnasium, ein Dorn im Auge gewesen sein!! Der Vorliebe eines Kölners für ältere Kunstschöpfungen — dem Hrn. Justizrath v. Bianco verdankt man eine auf dessen Kosten vor dem Abbruche des schönen Gitterwerks durch Gebrüder Kehr aufgenommene sehr korrekte Abbildung desselben. Die projektirte Erneuerung der Pfarrkirche zur heil. Maria in der Kupfergasse ist zweckmäßig und eben so zweckmäßig erscheint die Beseitigung des überflüssigen Schnitzwerks an den dortigen drei Altären, durch den geschickten Bildhauer Christoph Stephan; neue Fenstern in gegossenen eisernen Rahmen mit gebranntem Glase, im ächten Kirchenstyle, mildern bereits das grelle Licht. Endlich verdient noch die dermalige Erneuerung der Altäre in der Kirche zur heil. Maria zur Schnurgasse, besonders deren reiche Vergoldung rühmliche Anerkennung. — Die Zeit ist eine gediegene, eine glückliche zu nennen, worin sich ein so reger Sinn, für alles Schöne und Gute entfaltet; die Blüthe dieser Zeit aber, ist der freie Geist, der allem Göttlichen, allem Schönen und Guten, Wahren und Rechten, allem recht Menschlichen in Gegenwart und Vergangenheit sich zuwendet, und es freudig sich anzueignen strebt.

Digitized by Google

ehemals der römische Schiffshafen befand; schon die Ubier hatten diesen Ort zum Hafen gewählt. Zum Beweise für diese Behauptung dient die natürliche Bucht, von welcher man sich bei dem Eisgange im Jahre 1784, wo der Rhein sein altes Bett wieder aufzuwühlen suchte, einen klaren Begriff machen konnte. Diese Bucht oder Hafen dehnte sich in der Länge von der Insel Groß St. Martin bis zur Kirche zum heil. Cunibert aus; nach Westen hin, war dieselbe von dem Domhof und der Kirche St. Marien ad Gradus (zu den Staffeln) begrenzt. Dieser von der Natur gebildete Hafen, war ferner nordwärts durch die Insel bei St. Cunibert, und südwärts durch jene bei Groß St. Martin geschützt. Als man im Jahre 1740 auf dem Domhofe die Fundamente zu dem vormaligen Seminar Gebäude, dem jetzigen Dienstlokale der Schulverwaltung legte, fanden sich in den Ueberresten alter römischer Mauerwerke, noch große eiserne Ringe, welche zum befestigen der Schiffe dienten. Die natürliche Lage des Bodens von der Gegend an, wo dermalen die St. Gereonskirche steht, bis zur St. Cunibertskirche und die durch den Altengraben und Entenpfuhl, bis in die Straße „unter Krahnenbäumen" sich erstreckende Tiefe, zeigt deutlich, daß die jetzige Eigelsteinstraße von Nebenströmungen des Rheins früher umgeben, und letztere Straße selbst in ältern Zeiten eine Art Halbinsel mit hohen Ufern bildete. Auch die uralten Straßenbenennungen selbst zeigen ferner, daß dort früher ein Landungsplatz oder Hafen gewesen sei, was uns eine Urkunde vom Jahre 948, in welcher von Schiffshäfen die Rede ist, vollkommen bestätigt.

Der Raum, worauf dermalen die St. Cunibertskirche steht, soll hauptsächlich durch angelegte Krippwerke dem Rheinstrome abgenommen worden sein, und geht die Sage, daß an jener Stelle, wo dermalen in der Gruft unter der Kirche, der bekannte Brunnen steht, die Körper der heiligen Ewalden angelandet seien.

Noch heut zu Tage spielt dieser geheimnißvolle Brunnen, (Cuniberts-Pütz) bei der jungen Bevölkerung Kölns, bekanntlich eine bedeutende Rolle, und erweckt nicht selten bei derselben besondere Vermuthungen. Früher war dieser Brunnen mit einem Gitter von gegossenem Kupfer umgeben, welches

Digitized by Google

aber, sammt der darauf befindlichen Ueberschrift „appulit Ewaldos violento Gurgite Rhenus, quod lux alta vehit, ubi fons scaturit“ längst verschwunden ist. Gegenwärtig ist der Brunnen, ohne alle andere Bezeichnung nur mit einer einfachen Steinplatte bedeckt.

Es ist wirklich zu bedauern daß so viele Denkmäler des Alterthums auf solche Weise nach und nach zerstört worden sind. Wenn hier auch nur eine einfache Sache zum Grunde lag, so dürfte sie für die Erinnerung doch manches Angenehme haben Welche Bewandniß es mit diesem seltsamen Brunnen habe, werden wir nicht verfehlen unsern geneigten Lesern nachfolgend mitzutheilen; wir halten es aber für nothwendig, die Legende der heil. Ewalden durch welche der Brunnen seinen eigentlichen Ursprung erhalten, vorangehen zu lassen, weil sonst die Sage vom Brunnen selbst alles geschichtlichen und religiösen Grundes entbehrte.

Um das Jahr 717 — so heißt es in der Legende — reisten zwei katholische Priester, Angeln von Geburt, und in irländischen Klöstern gebildet, beide Hewald oder Ewald genannt, und nur durch die Farbe ihrer Haare, und durch ihre Beinamen „der Schwarze und der Weise“, von einander unterschieden, sonst aber in allem Andern ähnlich — zu den alten Sachsen, um zu versuchen, ob es ihnen gelinge, unter diesen einige zum Christenthum zu bekehren. In Sachsen angekommen, wendeten sie sich zu dem Ende zunächst an den Vorsteher (Satrapa) eines Dorfes und thaten diesem ihre fromme Absicht kund, wurden aber alsbald von den Bauern, welche sie als verdächtige Menschen ansahen, aus Furcht sie möchten das Volk von dem alten Glauben seiner Väter abwendig machen, beide ermordet, und zwar der Eine durch einen Schwerdtstich und der Andere, namentlich der Schwarze, durch langsame Marter. Nach vollzogener That, frohlockte das wilde barbarische Volk, und warf mit Hohngelächter die entseelten Leichname beider Martyrer in den nahen Rhein; aber siehe da! ein unerhörtes Wunder erregt bei allen Anwesenden Grausen und Entsetzen. Die Leichname, statt nach dem Gesetze der Natur, dem Laufe der Wellen zu folgen, schwimmen durch eine unsichtbare Macht getrieben, schnurstracks gegen die Fluthen 40,000 Schritte den Strom hinauf, bis

Digitized by Google

in die Gegend, wo die Gefährten ihrer mit Sehnsucht harrten. Einer unter diesen letztern, Namens Tilmonn, der aus einem biederen Soldaten ein frommer Mönch geworden war, entdeckte die Märtyrer zuerst, und überbrachte den Uebrigen die Trauerkunde. Da ließ Pipin, der glorreiche Herzog der Franken, als er den Hergang, und das wunderbare Uebereinkommen der beiden Leichname erfuhr, aus Ehrfurcht vor den Erschlagenen, dieselben sofort zu sich bringen, und zu Köln am Rhein mit großer Pracht begraben" Soweit Beda dem wir diese Legende beiläufig nacherzählten. — Wir können nicht umhin, diesen Angaben folgende Bemerkungen hinzuzufügen: Es müssen hiernach zu urtheilen, die Grenzen des Sachsenlandes, nothwendig damals sich bis an den Rhein erstreckt haben, vorausgesetzt, daß die Ewalden wirklich, wie Beda angibt — in Sachsen ermordet und in Sachsen in den Rhein geworfen sind. Eine so weite Ausdehnung des Sächsischen Gebiets haben neuere Geschichtschreiber nicht zugeben können, und daher das Factum, in Beziehung auf das Tirritorium, worauf dasselbe geschehen sein soll — völlig bestritten, und insbesondere in Abrede gestellt, daß die Ermordung der Ewalden am Rhein statt gefunden habe. Die verschiedenen noch dermalen in Westphalen herrschenden Volkssagen sind deshalb bei ihnen an die Stelle wirklicher Geschichte getreten. Es scheint aber gewagt, das Zeugniß eines so guten Gewährmannes, wie Beda, eines Zeitgenossen (er lebte nämlich von 673 bis 753) so ohne weiters und unbedingt zu verwerfen. Welter*) bemerkt, daß Suitbert bei der Ankunft Willibrords von Rom, sich zu den Boructuariern begeben habe, welche am Rhein, zwischen Köln und dem Hessenlande wohnten und zu den eigentlichen Franken gehörten. Diese Boructuarier wurden aber von den alten Sachsen überwältigt, und ihr Gebiet sächsisches Eigenthum. Läßt es sich nun nachweisen, daß diese Besitznahme seitens der Sachsen, vor der Ermordung der Ewalden stattgefunden habe, so ist kein Grund vorhanden, warum man die Nachricht des Beda, die Ewalden seien in

*) In Rodermanns Bericht über das Schuljahr von 1829—30 des Gymnasiums zu Münster.

Digitized by Google

Sachsen ermordet, und ihre Leichname in den Rhein geworfen, nicht auf dieses zu Sachsen hinzu gekommenes Land beziehen sollte.

Die Ermordung der Ewalden setzen die Geschichtschreiber durchgehends zwischen 690 — 700, nur in der Angabe des Jahres selbst, weichen mehrere von einander ab *). Vor dem 14. Jahrhundert befand sich zu Kronenberg, im Bergischen, eine Kapelle, welche von Elberfeld aus bedient wurde; sie war dem weißen und schwarzen Ewald geweiht, welche, der Sage nach, in der dortigen Gemeinde ihren Tod gefunden haben sollen. Späterhin hatte eine Prozession, welche man diesen Märtyrern zu Ehren anstellte, außerordentlichen Zulauf. Noch dermalen ist daselbst der Weg, welcher diese Prozession bei solcher Gelegenheit, in einem großen Zirkel um den Ort zu machen pflegte, wohl bekannt, und bis heute noch wird dieser Weg „der Heiligenweg" genannt. Zu bemerken ist hier noch, daß die Legende der heil. Ewalden nicht immer gleichlautend erzählt wird, und die Traditionen zuweilen gar verschieden sind. Wir finden uns daher veranlaßt, noch eine andere Tradition hier mitzutheilen, welche zwar in der Hauptsache mit verstehender ziemlichermaßen übereinstimmt, in einzelnen Punkten aber von derselben sehr abweicht. Dieselbe lautet, wie folgt: Eines Tages, zur heißen Sommerzeit, kamen die Gebrüder Ewald mit zehn andern frommen Männern aus England nach Westphalen, und kehrten in einem Flecken Namens Laer, im Stifte Münster, nicht weit von Burgsteinfurt ein. Hier verrichteten sie ihre Gebete und wollten das Volk lehren, welches aber fest an seinen Götzen hing und das Evangelium verachtete, und erst durch ein Wunder zum Glauben bewogen werden konnte. Als die Sommerhitze außerordentlich groß, die ganze Gegend nach Wasser lechzte, und verdörrte, und die von Durst gequälten Heiden vergebens ihre Götzen um Wasser anflehten, da traten die frommen Brüder, das Bild des gekreuzigten Heilands in der Hand, auf einen Felsen, segneten denselben, und beteten inbrünstig, und siehe da! — es sprang — so berichtet die Legende — aus dem harten Gestein, plötzlich ein fri-

*) Siehe vorbezogene Schrift Radermanns.

Digitized by Google

scher sprudelnder Quell unter ihren Füßen hervor und labte das ganze Volk; und mit Erstaunen sahen es die Vorsteher des heidnischen Volkes, vertrauten von nun an, der göttlichen Kraft der christlichen Religion und verehrten die Fremdlinge als Heilige, räumten denselben sofort einen Theil ihrer eigenen Ländereien ein, welcher vor allen andern gesegnet war, und reichliche Erndten trug, und ließen sich sämtlich in dem Wasser des so wunderbarer Weise entstandenen Quelles, taufen. Nachdem die heiligen Männer sich endlich überzeugt hatten, daß das Wort Gottes in den Herzen dieses Volkes feste Wurzel gefaßt, verschenkten sie ihre Aecker wieder an die Armen, nahmen Abschied von dem bekehrten Volke und zogen weiter, um die Lehre des Evangeliums auch unter den benachbarten Völkerschaften zu verbreiten; der Herr aber hatte ein Anderes über sie beschlossen, und würdigte sie, die Märtyrerkrone zu verdienen.

Auf dem noch heut zu Tage bestehenden sogenannten Mordhofe zu Aplerbeck zwischen Unna und Dortmund, wurden die Brüder unter den größten Martern ermordet. Die Leichname beider Märtyrer, welche späterhin Erzbischof Hanno aus ihren Gräbern erhob, wurden — wie allgemein versichert wird, in dem Dome zu Münster beigesetzt, wo man viele Jahrhunderte hindurch ihr Andenken feierte. In Laer heißt noch gegenwärtig der Acker, welchen die Ewalden besaßen, der „Heiligenkamp" und ist auf demselben, zur Ehre ihres Namens, eine Kapelle erbaut, welche für die älteste in Westphalen gehalten wird." — Aus dem Umstande, daß die Reliquien der heil. Ewalden seit undenklichen Zeiten in der St. Cunibertskirche aufbewahrt worden sind, und sich dermalen noch darin befinden, geht wohl deutlich hervor, daß die erstere Ueberlieferung diejenige sei, welche am meisten Glauben verdient.

Wir wollen nun zu der Eigenschaft des vorerwähnten mystischen Brunnens zurückkehren und erzählen, was sich dabei zugetragen: Der Legende nach besitzt dieser Brunnen eine Vorrathskammer von neugebornen Kindern, oder sogenannten lieben Kleinen, welche ganz unerschöpflich ist!! Ein angesehenes und mit vielen Glücksgütern begabtes Ehepaar, welches im grauen Zeitalter in unfruchtbarer Ehe lebte, verrichtete eines Tages in der Gruft der St. Cunibertskirche an

Digitized by Google

dem fraglichen Brunnen seine Andacht; wie denn jene Stelle, weil die heil. Ewalden von den Wellen des Rheins hier ans Land gespühlt worden sein sollen, von jeher von Andächtigen häufig besucht zu werden pflegte. Hier legte das besagte Ehepaar, nach einem inbrünstigen Gebete, ein feierliches Gelübde ab, daß, falls der Himmel sie mit einem männlichen Erben segnen, sie mit diesem zur Zeit eine Wallfahrt nach dem damals aus allen Weltgegenden so häufig besuchten Grabe des heil. Apostels Jakob in Spanien, unternehmen würden. Der Himmel erhörte ihre Bitte, und schenkte ihnen einen hoffnungsvollen Knaben. Als dieser so weit herangewachsen war, daß sie mit ihm eine so lange und beschwerliche Reise anzutreten vermochten, beeilten sie sich ihr Gelübde zu erfüllen, und begaben sich auf den Weg. In Spanien angekommen, kehrten unsere Pilger eines Abends in einer Herberge ein, wo sie ein großes Unglück erwartete. Der Wirth, ein verschmitzter Bösewicht, hatte am selbigen Tage einen goldenen Becher gestohlen; die Furcht entdeckt zu werden und die verdiente Strafe erleiden zu müssen, reizte ihn daher zu einem zweiten noch weit größeren Verbrechen. Um sich von allem Verdachte zu reinigen, gerieth er nämlich auf den blutigen Gedanken, die Schuld von sich abzuwälzen, und einem seiner schuldlosen, nichts Böses ahnenden Gäste, aufzubürden. Kaum war das Bubenstück erdacht, als er es auch schon zur Ausführung brachte — und gerade den Vater erkohr der Bösewicht sich zu seinem Opfer. Den entwendeten goldenen Becher nahm er vom verborgenen Ort, und steckte ihn bei Nacht, während die Pilger schliefen, in des Vaters Reisebündel. Hierauf ging er — um das Maaß seiner Schandthaten zu füllen — seinen schuldlosen Gast der That anzuschuldigen. Gerichtspersonen erschienen, und der peinliche Prozeß begann seinen Lauf Doch die Sache war bald geschlichtet, denn der edelmüthige Sohn nahm, durch ein freies Geständniß die scheinbare Schuld des Vaters auf sich, und wurde unschuldiger Weise, einem Verbrecher gleich, an den Galgen aufgeknüpft. Gleich nachher aber faßte der unglückliche, fast zur Verzweiflung getriebene Vater, den Muth, den wahren Verhalt der Sache zu entdecken, und auf sein Wort flogen, zur Bekräftigung seiner Aussage, zwei gebratene Hühner von einem Bratspiese weg

Da erstarrte der verrätherische Wirth vor Entsetzen, gab sich in seiner Gewissens-Angst als den Thäter an, und empfing so den Lohn seines verübten Greuels. Das geschehene aber war nicht mehr zu ändern, doch bedauerte Jeder den edelmüthigen Jüngling, und Viele zollten seinem grausamen Schicksale, Thränen. Die unglücklichen Eltern kehrten, in den tiefsten Schmerz versenkt, von Compostella nach ihrer Heimath zurück. — Aber welch ein Wunder hat sich inzwischen, zu ihrer höchsten Freude, in Spanien begeben? — ihr geliebter einziger Sohn war nicht todt, sondern wurde vielmehr durch die Gnade der heil. Maria 9 Tage lang lebend am Galgen erhalten, und traf plötzlich und wider alles Vermuthen, in der Heimath ein. Durch diese Wunderzeichen fanden viele Bekehrungen statt, und der fragliche Cunibertspütz wurde von dieser Zeit an in dergleichen Angelegenheiten weit häufiger als früher, besucht. Zwei große, dieses wunderbare Ereigniß in acht Abtheilungen darstellende und im Jahre 1621 angefertigte Gemälde, befanden sich ehemals in der St. Cuniberts-kirche, sind dermalen aber im Besitze eines Kölners, des Herrn Bollig."

Eine dritte Legende, welche ihres hohen Alters wegen, und weil sie uns einen Beitrag zur Charakteristik früherer Zeiten liefert, für unsere Leser noch einiges Interesse haben mögte, fügen wir, um unsere Arbeit möglichst zu vervollständigen, den beiden vorhergehenden noch hinzu, müssen indessen im voraus darauf aufmerksam machen, daß dieselbe alles geschichtlichen Grundes entbehrt, indem nicht einmal die Zeit der Handlung approrimative angegeben werden kann und blos aus dem Umstande, daß Cäsarius davon redet, vorausgesetzt werden muß, daß solche sich mindestens vor dem mittleren Zeitalter zugetragen habe. Cäsarius, und nach diesem — Gelen, erzählen dieselbe auf folgende Weise: „Als ein gewisser Kanonich der St. Cuniberts-kirche zu Köln, Namens Heinrich, welcher allzusehr nach den Sitten der Welt lebte, eines Tages sich zu Pferde setzte und ohne Begleitung ausritt, flog ihm, in einer einsamen Gegend plötzlich eine lichte Wolke vorüber, und eine himmlische Stimme ließ sich aus der Wolke also vernehmen: „Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden." Der Ton dieser

Stimme, schien dem erstaunten Kanonich, so anmuthig und so lieblich, daß er, so oft er sich deren in der Folge erinnerte, fast in Thränen zerfloß. Dem ungeachtet aber achtete er dieser Stimme nicht, bis er sich endlich in einer Nacht im Traume in seiner Hauskapelle vor das Bildniß, der unbefleckten allerheiligsten Mutter versetzt sah. Aus Ehrerbietung und heiliger Scheu begrüßte er die heil. Jungfrau mit dem englischen Gruße. Worauf diese ihm erwiederte: „Du wagst es mich zu grüßen? du, der du von dem Wege des Heiles abweichest, und den Lüsten der Welt nachgehest? Verblendeter! höre meine Warnung, und möge sie für die Folge dir heilsam werden: Noch ist es Zeit, daß du zur Tugend zurückkehrest; denn beharrest du länger in deinen Sünden, so ist deine Seele der ewigen Freuden verlustig: Darum bessere dich, der heil. Benedikt und ich werden dir Kraft hierzu verleihen, und beide werden wir deine Fürbitter sein."

Einen tiefen Eindruck machten diese inhaltsschweren Worte anfänglich auf das Gemüth des Kanonichen, den aber die Reize dieser Welt und ein wollüstiges Leben so sehr fesselten, daß er ihrer bald wieder vergaß, und sich derselben nur zuweilen, wie eines ernsten Traumgesichtes erinnerte. Da verfiel er endlich in eine Krankheit, welche über sechs Wochen währte, und allmählig einen so gefährlichen Charakter annahm, daß man es für dringend erachtete, ihn mit den Sterbesakramenten zu versehen. Endlich ging er in sich, gedachte mit Wehmuth der heilsamen Worte der Gottesgebährerin, wurde von seiner Krankheit hergestellt, und ließ sich in den Orden der Mönche zu Altenberg aufnehmen. Durch sein großes Zutrauen zu den Gebeinen des heiligen Engelberts erhielt er durch ein Wunder in einem gelähmten Fuße wieder neue Kraft und starb im Rufe der Heiligkeit *)."

Das Gesagte liefert bereits den Beweis von dem hohen Alter der St. Cunibertskirche. Was die topographische Lage der Kirche betrifft, so findet man auf der von dem Wasserbaumeister, nachherigen Baierischen Geheimrath Wibeking herausgegebenen Charte vom Rheinstrome, ganz richtig angemerkt, daß der alte Strom seine Richtung über die Stelle genom-

*) Cæsarius Hist. lib. 7 pag. 19 u. Gelen de Magn. Col. pag. 748.

Digitized by Google

men hatte, wo dermalen die St. Cunibertskirche steht. Ferner sagt Gelen: „Die Vornehmen der Stadt hätten so vieles Halsgeschmeide und Ohrgehänge zur Gabe gebracht, daß man dem Fluß dort eine andere Richtung hätte geben können. Uebrigens läßt es sich von dem vormaligen Kirchhofe aus, neben der Kirche, recht deutlich wahrnehmen, daß hier sowohl nach dem Rheinufer als nach der Stadt hin, der Boden eine künstliche Erhöhung erfahren hat.

Die Kirche selbst wurde an die Stelle der von Erzbischof Cunibert früher erbauten, dem heil. Clemens, als dem Schutzpatrone der niederländischen Schiffer gewidmeten Kapelle, von Erzbischof Conrad von Hochsteden im Bau ausgeführt, und erhielt nach ihrem ursprünglichen Gründer den Namen „St. Cunibertskirche.“ Dieser äußerst schöne Tempel, früher die Archidiakonalkirche, jetzige Pfarrkirche, ist, wie wir schon erwähnten, eine der ältesten, und war vor der französischen Revolution noch eine der reichsten Kirchen hiesiger Stadt; sie präsentirt sich als ein Gebäude von großen, kühnen und edlen Formen im byzantinischen Baustyl, und bildet eine der ersten Zierden in den Panoramen der Stadt nach der Rheinseite hin. Ein altes Memorienbuch gibt darüber folgende interessante Kunde: „Theodoricus Archiep. Trevirensis Anno 1226 consecravit Altaria St. Mariæ et St. Johannis Baptistæ in ecclesia St. Cuniberti: Statuit etiam sacerdotem pptuum in nostra Ecclesia, qui habeat integram præbendam sine mensam, consecravit ecclesiam ntram St. Cuniberti, intra annos 1200 et 1226 reædificatam.“ Die Kirche verdankt hauptsächlich ihr Entstehen den frommen Gaben der Schiffer. Uebrigens nahmen sich der Beförderung dieses Prachtbaues auch die Nachfolger Conrads auf das Thätigste an, woher es kömmt, daß der Plan der Kirche im Laufe der Zeit so manche Veränderung erlitt, und die Bauart allmählig aus dem alten in den neueren Styl übergegangen ist.

Ausgeführt und wiederholt eingeweiht im Jahre 1248 von Erzbischof Conrad von Hochsteden, und ihrem seither unter die Zahl der Heiligen aufgenommenen Stifter Cunibert gewidmet, hat diese Kirche, außer dem Hauptschiff mit halbrundem Chor und zwei Seitengängen, noch zwei Queerschiffe, wovon das eine, östlich neben dem Chor, zwei Thürme, das

Digitized by Google

andere aber westlich, den Hauptthurm trägt. Die Architektur, obwohl im allgemeinen im Rundbogenstyl, zeugt noch von der Zeit der Entwickelung des Spitzbogenstyls; und wenn man bedenkt, daß in demselben Jahre 1248 auch der Grundstein zur Domkirche von Köln gelegt worden, so ist es auffallend, wie der ältere byzantinische Baustyl, neben einer ganz neuen Kunstweise fortbestehen konnte.

Was den Bau aber vor allen andern auszeichnete, war das, leider durch den Einsturz verloren gegangene Portal im ältesten und trefflichsten Styl altdeutscher Baukunst, ähnlich jenem der heiligen Martinskirche, welches augenscheinlich weit älter war, als die jetzige Kirche, und vielleicht noch aus den Zeiten des heiligen Cuniberts selbst auf uns gekommen sein mag. Im Jahre 1376 am 10. Juni brannte der Thurm auf dem westlichen Queerschiffe völlig ab, wurde jedoch bald darauf durch die Freigebigkeit Wichbolds, des früheren Bischofs von Kulm, welcher eben zu jener Zeit nach Köln ausgewandert war, vom Kirchendache aus im Spitzbogenstyle wieder erbaut, ohne daß dabei jedoch die Architektonischen reichen Verzierungen mit dem ursprünglichen Baustyle wieder in Einklang gebracht worden wären; es wurde vielmehr der vollständige Spitzbogenstyl angewandt, und nicht gehörige Rücksicht auf die geringe Mauerstärke der Fronte genommen, welche dem Druck der durch die Seitenwände des Thurmes stark belagerten und weit gesprengten Gurtbogen, nicht gehörig zu widerstehen vermochte, und daher den bedauerlichen Einsturz veranlaßte; zudem mag das schwerere Geläute, welches man später im Thurme aufhing, auch wohl nachtheilig gewirkt haben; es ist hier aber natürlich nicht das Gewicht des Geläutes, welches dem Thurme Schaden zufügte, sondern blos die Erschütterung, welche durch die Bewegungen der Glocken veranlaßt wird. Bei dem vorerwähnten Brande schmolzen die frühern Glocken durch das Feuer, welches der Wind zur hellen Gluth anfachte; der ursprüngliche Kreuzgang und einige Vikarienhäuser wurden bei dieser Gelegenheit ebenfalls eingeäschert. Letztere waren dem Altar zum heil. Nikolaus und jenem zur heil. Jungfrau Maria anklebig, weshalb das Kapitel dieselben im Jahre 1391 aus dem Vermögen des Bi-

Digitized by Google

schofs von Culm wieder erbauen ließ *). Wichbold brachte eine geraume Zeit in Köln zu, und verrichtete daselbst, sowie in der Erzdiözese, die Handlungen eines Weihbischofs. Er bewohnte hierselbst den sogenannten Altenberger Hof in der St. Johannisstraße unweit der St. Cunibertskirche, woher es denn gekommen sein mag, daß er diese Kirche durch den Neubau, und andere ansehnliche Schenkungen so sehr begünstigte. Mersäus und Gelen, geben, indem sie von diesem Wiederaufbau reden, irrig das Jahr 1308 an, und letzterer schreibt sogar, statt des Wiederaufbaues des Hauptthurmes, die Wiederaufbauung der beiden Thürme am Chor, dem Bischofe Wichbold zu. Daß aber die Angaben beider ganz unrichtig sind, geht aus folgender Inschrift, welche sich ehemals in der Mauer des fraglichen Thurmes befand, noch deutlicher hervor: „Ao millesimo trecentesimo octogesimo (1380) hoc turris cum suo tecto perfecta est, et Capella cum suo Altare ad honorem beatissimæ Dei Genitricis Mariæ perpetuæ Virginis, sanctarum Virginum et Martyrum Catharinæ, Agatæ, Luciæ, Agnetis, Cæciliæ, Margaritæ, in ipsa turri patronæ, dodata et dedicata ipsa die St. Luccæ evangelistæ, per venerabilem patrem ac Dnum Wigboldum Dei gratia Episcopum culmensem; cujus indulgentiæ sunt duo anni et duo quadragenæ in quolibet festo patronarum, datae per Dominum Bonifacium papam nonum omnibus vere pœnetentibus et confessis juxta tenorem verae Bullae."

Der Irrthum scheint hiernach von einem Druckfehler herzurühren, und wird wohl statt 1308, — 1380 zu lesen sein. Von dieser Zeit ab hat der Bau der Kirche keine Veränderung erfahren, welche hier erwähnt zu werden verdiente, bis endlich im Jahre 1666 am 12. April ein Blitzstrahl dieselbe traf und zündete, und trotz aller Bemühungen dem verheerenden Elemente Einhalt zu thun, sowohl die Dächer, als die Thürme sammt dem Schiff, ein Raub der Flammen geworden sind. Das Stift strengte damals alle seine Kräfte an, um nur höchst nothdürftig die Bedachung der Kirche so-

*) Versuch einer Geschichte der Cunibertskirche von F. E. v. Mering, Köln 1834 bei Arend.

Digitized by Google

wie die Wiederherstellung des Hauptglockenthurmes, zu Stande zu bringen. Da aber die vorhandenen Mittel bald erschöpft waren, und die damaligen Kriegsereignisse dringendere Ausgaben nothwendig machten, so konnte auf die Bedachung der beiden andern Thürme neben dem Chor, erst in späteren Zeiten Bedacht genommen werden. Zuerst brachte der Dekan Binnius in einer Versammlung des Kapitels am 29. April 1683, bei welcher zugegen waren, die Kanoniche: Hermann Therlan von Lennep, Schirmer, Küver, Aussem, Weiler I., Weiler II., Kellner, Heutz, Holzheim, Schatz- und Präsentmeister Ferdinand Binnius, weiland Pfarrer, und Hilgers (abwesend waren Kreutzer, Scholaster und Schlaun) den Gegenstand wieder in Anregung und stellte vor, wie es überflüssig sei den traurigen Zustand der Dächer der beiden durch das Feuer verheerten Thürme näher zu schildern, indem Jeder sich von der Nothwendigkeit einer schleunigen Reperatur durch eigene Anschauung wohl selbst überzeugen könne; die fraglichen Thürme hätten seit 17 Jahren offen gestanden, und der Regen und Wind habe seither so nachtheilig auf dieselben eingewirkt, daß nunmehr auch das Mauerwerk nach und nach seinem Verfalle näher rücke und der Schade sich immer vergrößere; von vielen Seiten her seien schon Aufforderungen an das Kapitel ergangen, mit der Herstellung dieser Thürme nicht länger zu zögern. Was die hierzu erforderlichen Mittel angehn, so habe das Kapitel früher schon bewilligt, daß jeder neue Stiftsherr, bei seiner Aufnahme fünfzig Goldstücke (aureas) bezahle; dieser Beitrag habe in den letztverflossenen zehn Jahren schon ein Kapital von beiläufig 1100 Rthlr. gebildet; habe jedoch im Drange der Zeitumstände zu einem andern Gebrauche verwendet werden müssen. Damit dies in der Folge aber nicht mehr geschehe, und die Thürme nicht länger in diesem baulosen Zustande und ohne Bedachung blieben, trüge er darauf an, daß vorbenannte Beiträge fortbestehen, und mit Beihülfe des Schatzes der Kirche und anderer milden Gaben, namentlich jener des jüngst verstorbenen Dekans v. Aussem und dessen Vaters Schwester Sibilla von Aussem, der Art vermehrt werden möchten, daß die Bedachung der beiden Thürme daraus bestritten werden könnte." Das Kapitel ge-

Digitized by Google

nehmigte den Antrag des Dekans, und alsbald schon wurde Hand ans Werk gelegt. Nicht lange nachher sah man die fraglichen Dächer völlig hergestellt. Was die vorstehend erwähnten Beiträge der Kanoniche betrifft, so sind wir im Besitze einer Original-Urkunde, welche im Jahre 1666 errichtet und von dem Churfürsten Maximilian Heinrich vollzogen die näheren Bestimmungen darüber enthält, und folglich hier an ihrem Platze sein dürfte; dieselbe lautet, wie folgt: Maximilian Heinrich von G. G. Erzbischof und Churfürst von Köln, den ehrwürdigen und andächtigen geliebten Dechanten und Kapitel zum heil. Cunibert in Köln, Gruß in Gott! Da von euch uns demüthig vorgestellt worden, wie unlängst durch einen Blitzstrahl und Gewitter, in eurer Kirche Brand entstanden, und das Schiff nebst beiden Thürmen und Abhängen fast ganz eingeäschert worden; ihr aber durch eine anderwärtig herbeigebrachte bedeutende Summe, Schiff und Abhang sehr anständig und herrlich wieder herstellen lassen, auch zur Erstattung der Zinsen und des Kapitals jährlichs 250 Rthlr. verwendet habt, und ferner zu verwendet bereit seid; da aber für die Herstellung der beinahe ganz verwüsteten Thürme, in der Folge nicht ausgereicht werden möge, wenn euch sonst nicht geholfen werde, und jedem die Herstellung, nicht blos euch, die ihr in der Gegenwart lebet, sondern auch euern Nachfolgern, welche von der bisherigen und künftigen Herstellung des Tempels den meisten Genuß haben werden, zu Last fällt; sich aber kein anderes Mittel, diesem äußersten Uebel zweckmäßig zu begegnen darbietet, als daß die neu zu ernennenden Kanoniche und Vikarien etwas zu den Kosten beitragen; so haben Wir, euere demüthige Bitte gewährend, und nach eingezogener amtlicher Erkundigung, dem Schaden abzuhelfen, beschlossen, und bewilligt, daß, wenn künftig ein Kanonich dieses Stiftes zum Besitz seiner Pfründe und dem jährlichen Sitze gelangt, derselbe 25 Goldgülden, und wenn er austritt, eben so viel, die Vikarien aber jedesmal nur 6 Goldgülden zu entrichten schuldig gehalten sein sollen. Wir wollen dabei, daß ihr die so aufzubringenden Gelder nicht zu irgend einer gemeinschaftlichen Vertheilung, sondern nur zu dem gedachten Zwecke der Kirche verwendet, des Endes in eine eigene Kiste hinterleget, und vor Uns, auf unser oder

Digitized by Google

Unsers Vikars Erforderen die pünktlichste Rechnung stellet, widrigenfalls soll Alles nichtig sein!

Bonn, den 6. Juni 1666.

(Gez.) Maximilian Heinrich.

Bei dem Brandunglücke, welches die St. Cunibertskirche im Jahre 1666 traf, fand das Stift sich bewogen — da der zeitliche Churfürst von Trier mehre Präbenden in demselben zu verleihen hatte, und der heil. Cunibert Archidiakon des Erzstifts Trier gewesen war, den Churfürsten von Trier um die Zollfreiheit der zum Wiederaufbau der Kirche nöthigen, und dessen Staaten passirenden Baumaterialien, zu bitten. Der deshalb erlassene, in unserm Besitze sich befindende Bescheid, lautet wie folgt: „Karl Kasper, von Gottes Gnaden Erzbischof von Trier und Churfürst u. s. w. Liebe Andächtige: Wir haben aus euerem Schreiben vom 29. nächst abgewichenen Monats ungern gesehen, daß Unsere, uf euer voriges abgegebene Antwort, deren wir die verlangte Zollfreiheit, uf die zur Reparation euerer Kirche den Rhein hinunder bringende Holzfahrt beigefüget, bis dahin zu euern Händen nicht eingelangt seyn, deßwegen ihr gemüßiget worden, euer voriges gehorsamstes Nachsuchen zu erneuern; Wie nun wir, negst deme Uns, das gemeldtes euerer Kirche zugestandenes Unglück sonderlich Leyd ist, euch hierin zu willfahren nicht ungeneigt sind: Also haben wir euch obgemeldete Zollfreiheit hierbei nochmalen verfertigt zukommen lassen wollen, deren ihr euch uff Unseren Zollstätten, euerer Gelegenheit nach, bestens zu bedienen und Wir verbleiben euch demnach zu Gnaden jederzeit wohl gewogen. Gegeben in Unserer Stadt Trier den 6. September 1666".

(Gez.) Konrad Kaspar Archiep.

An

Dechant und Kapitel St. Cuniberts in Köln.

Vor dem ersten Brande war das Dach der St. Cuniberts-kirche, sowie jenes des Chors und der Thürme durchaus mit Blei gedeckt, was einst auch bei allen übrigen Kirchen Kölns und sogar bei den in der französischen Epoche abgebrochenen Stadtthürmen der Fall war, weshalb der Kardinal Aeneas Sylvius, später Papst Pius II. im Jahre 1457

Digitized by Google

unter andern rühmlichen Dingen, von der Stadt Köln erwähnt, daß deren Gebäude mit Blei bedeckt wären. Wahrscheinlich war die Bleibedachung in jenen Zeiten nicht so kostspielig als jetzt; und allem Vermuthen nach bezog man dieses Metall damals aus den in der Nähe belegenen Bergwerken der Eifel. Leider gebrauchte man bei der Wiederherstellung des Dachwerkes der St. Cunibertskirche im Jahre 1683 schon, statt des Bleies, die Schiefer.

Schon vor einigen Jahrzehnten befanden sich die Spitzdächer der Vorderthürme neben dem Chore wieder in sehr schlechtem Zustande, weshalb dieselben, wie solches bei dem größeren Thurme schon früher der Fall war, wegen drohender Gefahr des Einsturzes, abgebrochen werden mußten. Wegen Mangels an hierzu nöthigen Fonds, konnte das vormalige Dachwerk nur durch zwei Plattdächer ersetzt werden, sowie dieselben sich dermalen noch darauf befinden.

Der am 28. April 1830, Abends gegen 11 Uhr erfolgte Einsturz des in der Ausbesserung begriffenen Hauptthurms und eines Theils des Schiffes, worauf, dem Anscheine nach der am 20. März desselben Jahres eingetretene heftige Sturmwind, eingewirkt hatte, drohte unsere Stadt eines der schönsten Monumente der ältern Baukunst gänzlich zu berauben, und benahm ihr in der That eine ihrer ersten architektonischen Zierden in dem imposanten Rundgemälde, welches sich bei Anschauung der Stadt von der Rheinseite her, dem Auge darbietet. Seit jener Zeit schien dieser herrlichen Kirche das Loos geworfen zu sein, in sich selbst zu verfallen, so lange währte es, bis man über die Art und Weise der Herstellung, sowie über die Art der Herbeischaffung der hierzu nöthigen Fonds, zu einem festen Entschlusse kommen konnte. Es wurden mehre Projekte vorgelegt, wornach das westliche Queerschiff gänzlich abgebrochen, oder mit tafellirten platten Holzdecken erneuert werden sollte. Die eindringlichen Gegenvorstellungen des Stadtbaumeisters Weyer fanden inzwischen bei der städtischen Behörde doch Anerkennung, und so wurde endlich der Entschluß gefaßt, den Tempel nach seinem ursprünglichen Plane und Baustyle wieder herzustellen, wozu — nachdem der innere Ausbau des westlichen Schiffes und des großen Thurmes noch außer Anschlag geblieben — die Summe von bei-

Digitized by Google

läufig dreizehntausend Thalern Pr. Cour. erforderlich waren, welche Summe von dem Stadtrathe auch sogleich bewilligt wurde. Ein hiesiger Verein bildender Künstler übernahm es, für die Erneuerung des großen Thurmes freiwillige Beiträge zu sammeln, und hatte die Genugthuung vorläufig an 4000 Thaler zusammen zu bringen, mit welcher Summe der Unterbau des Thurmes auch größtentheils zu Stande gebracht wurde. Da indessen zur Vollendung des Thurmes noch etwa 8000 Thlr. fehlen, so hat vorgenannter Verein sich entschlossen seine Bemühungen fortzusetzen, inmittelst aber für die innere Herstellung der Kirche, deren Ausstattung bereits nichts zu wünschen übrig läßt, Sorge zu tragen. In letzterer Beziehung verdienen die Gaben des nunmehr verstorbenen Jubilar Priesters und Pfarrers Werner Horn dankbare Anerkennung. Die hiesigen Bürger haben sich beim Wiederaufbau der St. Cunibertskirche wieder als ächte Kölner bewährt; und haben zu erkennen gegeben, daß der Geist der Väter noch unter ihnen walte, welchem die meisten herrlichen Denkmale mittelalterlicher Baukunst ihre Entstehung zu verdanken haben; denn der Arme so wie der Reiche trugen jeder sein Schärflein gerne bei, um diese charakteristische Zierde der Nordseite unserer Stadt von dem ihr drohenden Untergange zu retten und dieselbe in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder herzustellen.

Von dem Vereine bildender Künstler ging unterm 12. Oktober 1836 eine Einladung zur Subscription für Beiträge zur Wiederherstellung der St. Cunibertskirche aus, welche von dem besten Erfolge gekrönt wurde. Eine freudige Ueberraschung verursachte es unter allen Einwohnern der Stadt, auch Se. Königl. Majestät (damals Kronprinz) J. J. K. K. H. H. die Prinzen Wilhelm, Albrecht und Friedrich auf der damals in Circulation gesetzten Liste zeichnen zu sehen. Auf solche Weise war es auch nur möglich der Nachwelt ein so würdiges Denkmal altdeutscher Kunst in seiner Prachtvollendung zu erhalten und zu überliefern, und sicherlich wird das Werk seinen Meister loben.

Das von dem Künstlervereine für die kölnische Urkirche zusammengebrachte Kapital, wurde durch die zu demselben patriotischen Zwecke im September 1840 im städtischen Garten

Digitized by Google

von der hiesigen Liedertafel veranstaltete musikalische Unterhaltung nebst Feuerwerk noch bedeutend vermehrt, weshalb das Bestreben Aller Derjenigen, welche mitgewirkt haben, diesen löblichen Zweck zu erreichen, dankbare Anerkennung verdient. Ganz passend hieß es in dem damals erlassenen Aufrufe zur Theilnahme: „Doch wozu viele Worte? Wer Vaterhaus und Mutterauge liebt, wird auch den Cunibertsbrunnen kennen und lieben.“ Wir leben daher der festen Zuversicht, das noch Fehlende, — den Thurm, sowie auch die Dächer der Nebenthürme, recht bald und zweckmäßig ausgeführt zu sehen.

Der löbliche Kirchenvorstand hat sich das Verdienst erworben, mit den zu seiner Disposition stehenden Mitteln, den innern Ausbau der Kirche, mit Ausschluß des westlichen Queerschiffes — zu Stande gebracht zu haben. Erfreulich ist's, daß alle in jüngerer Zeit entstandenen, dem Baustyle des Tempels nicht anpassenden Verzierungen bei dieser Gelegenheit weggeräumt worden sind. Geschmackvoll ist die Kommunionbank im Rundbogenstyl hergestellt, das Altargerüste endlich weggenommen und dadurch die zweistöckigen Arkaden des Chores sichtbar gestellt worden. Der Hauptaltar in Holz, unter dem vorletzten Probst und Domherrn von Scampar, nach Art des Hauptaltars in der St. Peterskirche in Rom, in Bildhauerarbeit — nicht ohne Kunst — verfertigt: konnte leider, des drohenden Einsturzes wegen nicht erhalten werden. Einige davon übrig gebliebenen Heiligenbilder, sind ganz passend anderweitig verwendet worden. Andere Ueberladungen von Zierrathen hat man zu beseitigen gewußt. Hoffentlich werden die beiden Nebenaltäre, welche höchst unpassend zwei Fenster bedecken, andere Stellen erhalten.

Von der Restauration des Mauerwerks im Innern der Kirche, hatte man — was zum Ruhme der mit dieser Arbeit beauftragten Künstler und Handwerker, erwähnt zu werden verdient, — die unter der Uebertünchung entdeckten Wandmalereien, wieder an's Licht zu ziehen und aufzufrischen gesucht. Außer einigen Figuren auf den Hauptpfeilern des Schiffes und der Umgebung des Tabernackels, an den Seiten des Hochaltars, fanden sich jedoch die alten Malereien fast durchgehends ohne allen Kunstwerth, in verschiedenen Zeiten

Digitized by Google

Stimme, schien dem erstaunten Kanonich, so anmuthig und so lieblich, daß er, so oft er sich deren in der Folge erinnerte, fast in Thränen zerfloß. Dem ungeachtet aber achtete er dieser Stimme nicht, bis er sich endlich in einer Nacht im Traume in seiner Hauskapelle vor das Bildniß, der unbefleckten allerheiligsten Mutter versetzt sah. Aus Ehrerbietung und heiliger Scheu begrüßte er die heil. Jungfrau mit dem englischen Gruße. Worauf diese ihm erwiederte: „Du wagst es mich zu grüßen? du, der du von dem Wege des Heiles abweichest, und den Lüsten der Welt nachgehest? Verblendeter! höre meine Warnung, und möge sie für die Folge dir heilsam werden: Noch ist es Zeit, daß du zur Tugend zurückkehrest; denn beharrest du länger in deinen Sünden, so ist deine Seele der ewigen Freuden verlustig: Darum bessere dich, der heil. Benedikt und ich werden dir Kraft hierzu verleihen, und beide werden wir deine Fürbitter sein."

Einen tiefen Eindruck machten diese inhaltsschweren Worte anfänglich auf das Gemüth des Kanonichen, den aber die Reize dieser Welt und ein wollüstiges Leben so sehr fesselten, daß er ihrer bald wieder vergaß, und sich derselben nur zuweilen, wie eines ernsten Traumgesichtes erinnerte. Da verfiel er endlich in eine Krankheit, welche über sechs Wochen währte, und allmählig einen so gefährlichen Charakter annahm, daß man es für dringend erachtete, ihn mit den Sterbesakramenten zu versehen. Endlich ging er in sich, gedachte mit Wehmuth der heilsamen Worte der Gottesgebährerin, wurde von seiner Krankheit hergestellt, und ließ sich in den Orden der Mönche zu Altenberg aufnehmen. Durch sein großes Zutrauen zu den Gebeinen des heiligen Engelberts erhielt er durch ein Wunder in einem gelähmten Fuße wieder neue Kraft und starb im Rufe der Heiligkeit *)."

Das Gesagte liefert bereits den Beweis von dem hohen Alter der St. Cunibertskirche. Was die topographische Lage der Kirche betrifft, so findet man auf der von dem Wasserbaumeister, nachherigen Baierischen Geheimrath Wibeking herausgegebenen Charte vom Rheinstrome, ganz richtig angemerkt, daß der alte Strom seine Richtung über die Stelle genom-

*) Cæsarius Hist. lib. 7 pag. 19 u. Gelen de Magn. Col. pag. 748.

Digitized by Google

men hatte, wo dermalen die St. Cunibertskirche steht. Ferner sagt Gelen: „Die Vornehmen der Stadt hätten so vieles Halsgeschmeide und Ohrgehänge zur Gabe gebracht, daß man dem Fluß dort eine andere Richtung hätte geben können. Uebrigens läßt es sich von dem vormaligen Kirchhofe aus, neben der Kirche, recht deutlich wahrnehmen, daß hier sowohl nach dem Rheinufer als nach der Stadt hin, der Boden eine künstliche Erhöhung erfahren hat.

Die Kirche selbst wurde an die Stelle der von Erzbischof Cunibert früher erbauten, dem heil. Clemens, als dem Schutzpatrone der niederländischen Schiffer gewidmeten Kapelle, von Erzbischof Conrad von Hochsteden im Bau ausgeführt, und erhielt nach ihrem ursprünglichen Gründer den Namen „St. Cunibertskirche.“ Dieser äußerst schöne Tempel, früher die Archidiakonalkirche, jetzige Pfarrkirche, ist, wie wir schon erwähnten, eine der ältesten, und war vor der französischen Revolution noch eine der reichsten Kirchen hiesiger Stadt; sie präsentirt sich als ein Gebäude von großen, kühnen und edlen Formen im byzantinischen Baustyl, und bildet eine der ersten Zierden in den Panoramen der Stadt nach der Rheinseite hin. Ein altes Memorienbuch gibt darüber folgende interessante Kunde: „Theodoricus Archiep. Trevirensis Anno 1226 consecravit Altaria St. Mariæ et St. Johannis Baptistæ in ecclesia St. Cuniberti: Statuit etiam sacerdotem pptuum in nostra Ecclesia, qui habeat integram præbendam sine mensam, consecravit ecclesiam ntram St. Cuniberti, intra annos 1200 et 1226 reædificatam.“ Die Kirche verdankt hauptsächtlich ihr Entstehen den frommen Gaben der Schiffer. Uebrigens nahmen sich der Beförderung dieses Prachtbaues auch die Nachfolger Conrads auf das Thätigste an, woher es kömmt, daß der Plan der Kirche im Laufe der Zeit so manche Veränderung erlitt, und die Bauart allmählig aus dem alten in den neueren Styl übergegangen ist.

Ausgeführt und wiederholt eingeweiht im Jahre 1248 von Erzbischof Conrad von Hochsteden, und ihrem seither unter die Zahl der Heiligen aufgenommenen Stifter Cunibert gewidmet, hat diese Kirche, außer dem Hauptschiff mit halbrundem Chor und zwei Seitengängen, noch zwei Queerschiffe, wovon das eine, östlich neben dem Chor, zwei Thürme, das

Digitized by Google

andere aber westlich, den Hauptthurm trägt. Die Architektur, obwohl im allgemeinen im Rundbogenstyl, zeugt noch von der Zeit der Entwickelung des Spitzbogenstyls; und wenn man bedenkt, daß in demselben Jahre 1248 auch der Grundstein zur Domkirche von Köln gelegt worden, so ist es auffallend, wie der ältere byzantinische Baustyl, neben einer ganz neuen Kunstweise fortbestehen konnte.

Was den Bau aber vor allen andern auszeichnete, war das, leider durch den Einsturz verloren gegangene Portal im ältesten und trefflichsten Styl altdeutscher Baukunst, ähnlich jenem der heiligen Martinskirche, welches augenscheinlich weit älter war, als die jetzige Kirche, und vielleicht noch aus den Zeiten des heiligen Cuniberts selbst auf uns gekommen sein mag. Im Jahre 1376 am 10. Juni brannte der Thurm auf dem westlichen Queerschiffe völlig ab, wurde jedoch bald darauf durch die Freigebigkeit Wichbolds, des früheren Bischofs von Kulm, welcher eben zu jener Zeit nach Köln ausgewandert war, vom Kirchendache aus im Spitzbogenstyle wieder erbaut, ohne daß dabei jedoch die Architektonischen reichen Verzierungen mit dem ursprünglichen Baustyle wieder in Einklang gebracht worden wären; es wurde vielmehr der vollständige Spitzbogenstyl angewandt, und nicht gehörige Rücksicht auf die geringe Mauerstärke der Fronte genommen, welche dem Druck der durch die Seitenwände des Thurmes stark belagerten und weit gesprengten Gurtbogen, nicht gehörig zu widerstehen vermochte, und daher den bedauerlichen Einsturz veranlaßte; zudem mag das schwerere Geläute, welches man später im Thurme aufhing, auch wohl nachtheilig gewirkt haben; es ist hier aber natürlich nicht das Gewicht des Geläutes, welches dem Thurme Schaden zufügte, sondern blos die Erschütterung, welche durch die Bewegungen der Glocken veranlaßt wird. Bei dem vorerwähnten Brande schmolzen die frühern Glocken durch das Feuer, welches der Wind zur hellen Gluth anfachte; der ursprüngliche Kreuzgang und einige Vikarienhäuser wurden bei dieser Gelegenheit ebenfalls eingeäschert. Letztere waren dem Altar zum heil. Nikolaus und jenem zur heil. Jungfrau Maria anklebig, weshalb das Kapitel dieselben im Jahre 1391 aus dem Vermögen des Bi-

Digitized by Google

schofs von Culm wieder erbauen ließ *). Wichbold brachte eine geraume Zeit in Köln zu, und verrichtete daselbst, sowie in der Erzdiözese, die Handlungen eines Weihbischofs. Er bewohnte hierselbst den sogenannten Altenberger Hof in der St. Johannisstraße unweit der St. Cunibertskirche, woher es denn gekommen sein mag, daß er diese Kirche durch den Neubau, und andere ansehnliche Schenkungen so sehr begünstigte. Mersäus und Gelen, geben, indem sie von diesem Wiederaufbau reden, irrig das Jahr 1308 an, und letzterer schreibt sogar, statt des Wiederaufbaues des Hauptthurmes, die Wiederaufbauung der beiden Thürme am Chor, dem Bischofe Wichbold zu. Daß aber die Angaben beider ganz unrichtig sind, geht aus folgender Inschrift, welche sich ehemals in der Mauer des fraglichen Thurmes befand, noch deutlicher hervor: „Ao millesimo trecentesimo octogesimo (1380) hæc turris cum suo tecto perfecta est, et Capella cum suo Altare ad honorem beatissimæ Dei Genitricis Mariæ perpetuæ Virginis, sanctarum Virginum et Martyrum Catharinæ, Agatæ, Luciæ, Agnetis, Cæciliæ, Margaritæ, in ipsa turri patronæ, dodata et dedicata ipsa die St. Luccæ evangelistæ, per venerabilem patrem ac Dnum Wigboldum Dei gratia Episcopum culmensem; cujus indulgentiæ sunt duo anni et duo quadragenæ in quolibet festo patronarum, datae per Dominum Bonifacium papam nonum omnibus vere pœnetentibus et confessis juxta tenorem verae Bullae.“

Der Irrthum scheint hiernach von einem Druckfehler herzurühren, und wird wohl statt 1308, — 1380 zu lesen sein. Von dieser Zeit ab hat der Bau der Kirche keine Veränderung erfahren, welche hier erwähnt zu werden verdiente, bis endlich im Jahre 1666 am 12. April ein Blitzstrahl dieselbe traf und zündete, und trotz aller Bemühungen dem verheerenden Elemente Einhalt zu thun, sowohl die Dächer, als die Thürme sammt dem Schiff, ein Raub der Flammen geworden sind. Das Stift strengte damals alle seine Kräfte an, um nur höchst nothdürftig die Bedachung der Kirche so-

*) Versuch einer Geschichte der Cunibertskirche von F. E. v. Mering, Köln 1834 bei Arend.

Digitized by Google

wie die Wiederherstellung des Hauptglockenthurmes, zu Stande zu bringen. Da aber die vorhandenen Mittel bald erschöpft waren, und die damaligen Kriegsereignisse dringendere Ausgaben nothwendig machten, so konnte auf die Bedachung der beiden andern Thürme neben dem Chor, erst in späteren Zeiten Bedacht genommen werden. Zuerst brachte der Dekan Binnius in einer Versammlung des Kapitels am 29. April 1683, bei welcher zugegen waren, die Kanoniche: Hermann Therlan von Lennep, Schirmer, Küver, Aussem, Weiler I., Weiler II., Kellner, Heutz, Holzheim, Schatz- und Präsentmeister Ferdinand Binnius, weiland Pfarrer, und Hilgers (abwesend waren Kreutzer, Scholaster und Schlaun) den Gegenstand wieder in Anregung und stellte vor, wie es überflüssig sei den traurigen Zustand der Dächer der beiden durch das Feuer verheerten Thürme näher zu schildern, indem Jeder sich von der Nothwendigkeit einer schleunigen Reperatur durch eigene Anschauung wohl selbst überzeugen könne; die fraglichen Thürme hätten seit 17 Jahren offen gestanden, und der Regen und Wind habe seither so nachtheilig auf dieselben eingewirkt, daß nunmehr auch das Mauerwerk nach und nach seinem Verfalle näher rücke und der Schade sich immer vergrößere; von vielen Seiten her seien schon Aufforderungen an das Kapitel ergangen, mit der Herstellung dieser Thürme nicht länger zu zögern. Was die hierzu erforderlichen Mittel angehn, so habe das Kapitel früher schon bewilligt, daß jeder neue Stiftsherr, bei seiner Aufnahme fünfzig Goldstücke (aureas) bezahle; dieser Beitrag habe in den letztverflossenen zehn Jahren schon ein Kapital von beiläufig 1100 Rthlr. gebildet; habe jedoch im Drange der Zeitumstände zu einem andern Gebrauche verwendet werden müssen. Damit dies in der Folge aber nicht mehr geschehe, und die Thürme nicht länger in diesem baulosen Zustande und ohne Bedachung blieben, trüge er darauf an, daß vorbenannte Beiträge fortbestehen, und mit Beihülfe des Schatzes der Kirche und anderer milden Gaben, namentlich jener des jüngst verstorbenen Dekans v. Aussem und dessen Vaters Schwester Sibilla von Aussem, der Art vermehrt werden möchten, daß die Bedachung der beiden Thürme daraus bestritten werden könnte." Das Kapitel ge-

Digitized by Google

nehmigte den Antrag des Dekans, und alsbald schon wurde Hand ans Werk gelegt. Nicht lange nachher sah man die fraglichen Dächer völlig hergestellt. Was die vorstehend erwähnten Beiträge der Kanoniche betrifft, so sind wir im Besitze einer Original-Urkunde, welche im Jahre 1666 errichtet und von dem Churfürsten Maximilian Heinrich vollzogen die näheren Bestimmungen darüber enthält, und folglich hier an ihrem Platze sein dürfte; dieselbe lautet, wie folgt: Maximilian Heinrich von G. G. Erzbischof und Churfürst von Köln, den ehrwürdigen und andächtigen geliebten Dechanten und Kapitel zum heil. Cunibert in Köln, Gruß in Gott! Da von euch uns demüthig vorgestellt worden, wie unlängst durch einen Blitzstrahl und Gewitter, in eurer Kirche Brand entstanden, und das Schiff nebst beiden Thürmen und Abhängen fast ganz eingeäschert worden; ihr aber durch eine anderwärtig herbeigebrachte bedeutende Summe, Schiff und Abhang sehr anständig und herrlich wieder herstellen lassen, auch zur Erstattung der Zinsen und des Kapitals jährlichs 250 Rthlr. verwendet habt, und ferner zu verwendet bereit seid; da aber für die Herstellung der beinahe ganz verwüsteten Thürme, in der Folge nicht ausgereicht werden möge, wenn euch sonst nicht geholfen werde, und jedem die Herstellung, nicht blos euch, die ihr in der Gegenwart lebet, sondern auch euern Nachfolgern, welche von der bisherigen und künftigen Herstellung des Tempels den meisten Genuß haben werden, zu Last fällt; sich aber kein anderes Mittel, diesem äußersten Uebel zweckmäßig zu begegnen darbietet, als daß die neu zu ernennenden Kanoniche und Vikarien etwas zu den Kosten beitragen; so haben Wir, euere demüthige Bitte gewährend, und nach eingezogener amtlicher Erkundigung, dem Schaden abzuhelfen, beschlossen, und bewilligt, daß, wenn künftig ein Kanonich dieses Stiftes zum Besitz seiner Pfründe und dem jährlichen Sitze gelangt, derselbe 25 Goldgülden, und wenn er austritt, eben so viel, die Vikarien aber jedesmal nur 6 Goldgülden zu entrichten schuldig gehalten sein sollen. Wir wollen dabei, daß ihr die so aufzubringenden Gelder nicht zu irgend einer gemeinschaftlichen Vertheilung, sondern nur zu dem gedachten Zwecke der Kirche verwendet, des Endes in eine eigene Kiste hinterleget, und vor Uns, auf unser oder

Digitized by Google

Unsers Vikars Erforderen die pünktlichste Rechnung stellet, widrigenfalls soll Alles nichtig sein!

Bonn, den 6. Juni 1666.

(Gez.) Maximilian Heinrich.

Bei dem Brandunglücke, welches die St. Cunibertskirche im Jahre 1666 traf, fand das Stift sich bewogen — da der zeitliche Churfürst von Trier mehre Präbenden in demselben zu verleihen hatte, und der heil. Cunibert Archidiakon des Erzstifts Trier gewesen war, den Churfürsten von Trier um die Zollfreiheit der zum Wiederaufbau der Kirche nöthigen, und dessen Staaten passirenden Baumaterialien, zu bitten. Der deshalb erlassene, in unserm Besitze sich befindende Bescheid, lautet wie folgt: „Karl Kasper, von Gottes Gnaden Erzbischof von Trier und Churfürst u. s. w. Liebe Andächtige: Wir haben aus euerem Schreiben vom 29. nächst abgewichenen Monats ungern gesehen, daß Unsere, uf euer voriges abgegebene Antwort, deren wir die verlangte Zollfreiheit, uf die zur Reparation euerer Kirche den Rhein hinunder bringende Holzfahrt beigefüget, bis dahin zu euern Händen nicht eingelangt seyn, deßwegen ihr gemüßiget worden, euer voriges gehorsamstes Nachsuchen zu erneuern; Wie nun wir, negst deme Uns, das gemeldtes euerer Kirche zugestandenes Unglück sonderlich Leyd ist, euch hierin zu willfahren nicht ungeneigt sind: Also haben wir euch obgemeldete Zollfreiheit hierbei nochmalen verfertigt zukommen lassen wollen, deren ihr euch uff Unseren Zollstätten, euerer Gelegenheit nach, bestens zu bedienen und Wir verbleiben euch demnach zu Gnaden jederzeit wohl gewogen. Gegeben in Unserer Stadt Trier den 6. September 1666".

(Gez.) Konrad Kaspar Archiep.

An

Dechant und Kapitel St. Cuniberts in Köln.

Vor dem ersten Brande war das Dach der St. Cuniberts-kirche, sowie jenes des Chors und der Thürme durchaus mit Blei gedeckt, was einst auch bei allen übrigen Kirchen Kölns und sogar bei den in der französischen Epoche abgebrochenen Stadtthürmen der Fall war, weshalb der Kardinal Aeneas Sylvius, später Papst Pius II. im Jahre 1457

Digitized by Google

unter andern rühmlichen Dingen, von der Stadt Köln erwähnt, daß deren Gebäude mit Blei bedeckt wären. Wahrscheinlich war die Bleibedachung in jenen Zeiten nicht so kostspielig als jetzt; und allem Vermuthen nach bezog man dieses Metall damals aus den in der Nähe belegenen Bergwerken der Eifel. Leider gebrauchte man bei der Wiederherstellung des Dachwerkes der St. Cunibertskirche im Jahre 1683 schon, statt des Bleies, die Schiefer.

Schon vor einigen Jahrzehnten befanden sich die Spitzdächer der Vorderthürme neben dem Chore wieder in sehr schlechtem Zustande, weshalb dieselben, wie solches bei dem größeren Thurme schon früher der Fall war, wegen drohender Gefahr des Einsturzes, abgebrochen werden mußten. Wegen Mangels an hierzu nöthigen Fonds, konnte das vormalige Dachwerk nur durch zwei Plattdächer ersetzt werden, sowie dieselben sich dermalen noch darauf befinden.

Der am 28. April 1830, Abends gegen 11 Uhr erfolgte Einsturz des in der Ausbesserung begriffenen Hauptthurms und eines Theils des Schiffes, worauf, dem Anscheine nach der am 20. März desselben Jahres eingetretene heftige Sturmwind, eingewirkt hatte, drohte unsere Stadt eines der schönsten Monumente der ältern Baukunst gänzlich zu berauben, und benahm ihr in der That eine ihrer ersten architektonischen Zierden in dem imposanten Rundgemälde, welches sich bei Anschauung der Stadt von der Rheinseite her, dem Auge darbietet. Seit jener Zeit schien dieser herrlichen Kirche das Loos geworfen zu sein, in sich selbst zu verfallen, so lange währte es, bis man über die Art und Weise der Herstellung, sowie über die Art der Herbeischaffung der hierzu nöthigen Fonds, zu einem festen Entschlusse kommen konnte. Es wurden mehre Projekte vorgelegt, wornach das westliche Queerschiff gänzlich abgebrochen, oder mit tafellirten platten Holzdecken erneuert werden sollte. Die eindringlichen Gegenvorstellungen des Stadtbaumeisters Weyer fanden inzwischen bei der städtischen Behörde doch Anerkennung, und so wurde endlich der Entschluß gefaßt, den Tempel nach seinem ursprünglichen Plane und Baustyle wieder herzustellen, wozu — nachdem der innere Ausbau des westlichen Schiffes und des großen Thurmes noch außer Anschlag geblieben — die Summe von bei-

Digitized by Google

läufig dreizehntausend Thalern Pr. Cour. erforderlich waren, welche Summe von dem Stadtrathe auch sogleich bewilligt wurde. Ein hiesiger Verein bildender Künstler übernahm es, für die Erneuerung des großen Thurmes freiwillige Beiträge zu sammeln, und hatte die Genugthuung vorläufig an 4000 Thaler zusammen zu bringen, mit welcher Summe der Unterbau des Thurmes auch größtentheils zu Stande gebracht wurde. Da indessen zur Vollendung des Thurmes noch etwa 8000 Thlr. fehlen, so hat vorgenannter Verein sich entschlossen seine Bemühungen fortzusetzen, inmittelst aber für die innere Herstellung der Kirche, deren Ausstattung bereits nichts zu wünschen übrig läßt, Sorge zu tragen. In letzterer Beziehung verdienen die Gaben des nunmehr verstorbenen Jubilar Priesters und Pfarrers Werner Horn dankbare Anerkennung. Die hiesigen Bürger haben sich beim Wiederaufbau der St. Cunibertskirche wieder als ächte Kölner bewährt; und haben zu erkennen gegeben, daß der Geist der Väter noch unter ihnen walte, welchem die meisten herrlichen Denkmale mittelalterlicher Baukunst ihre Entstehung zu verdanken haben; denn der Arme so wie der Reiche trugen jeder sein Schärflein gerne bei, um diese charakteristische Zierde der Nordseite unserer Stadt von dem ihr drohenden Untergange zu retten und dieselbe in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder herzustellen.

Von dem Vereine bildender Künstler ging unterm 12. Oktober 1836 eine Einladung zur Subscription für Beiträge zur Wiederherstellung der St. Cunibertskirche aus, welche von dem besten Erfolge gekrönt wurde. Eine freudige Ueberraschung verursachte es unter allen Einwohnern der Stadt, auch Se. Königl. Majestät (damals Kronprinz) J. J. K. K. H. H. die Prinzen Wilhelm, Albrecht und Friedrich auf der damals in Circulation gesetzten Liste zeichnen zu sehen. Auf solche Weise war es auch nur möglich der Nachwelt ein so würdiges Denkmal altdeutscher Kunst in seiner Prachtvollendung zu erhalten und zu überliefern, und sicherlich wird das Werk seinen Meister loben.

Das von dem Künstlervereine für die kölnische Urkirche zusammengebrachte Kapital, wurde durch die zu demselben patriotischen Zwecke im September 1840 im städtischen Garten

Digitized by Google

von der hiesigen Liedertafel veranstaltete musikalische Unterhaltung nebst Feuerwerk noch bedeutend vermehrt, weshalb das Bestreben Aller Derjenigen, welche mitgewirkt haben, diesen löblichen Zweck zu erreichen, dankbare Anerkennung verdient. Ganz passend hieß es in dem damals erlassenen Aufrufe zur Theilnahme: „Doch wozu viele Worte? Wer Vaterhaus und Mutterauge liebt, wird auch den Cunibertsbrunnen kennen und lieben.“ Wir leben daher der festen Zuversicht, das noch Fehlende, — den Thurm, sowie auch die Dächer der Nebenthürme, recht bald und zweckmäßig ausgeführt zu sehen.

Der löbliche Kirchenvorstand hat sich das Verdienst erworben, mit den zu seiner Disposition stehenden Mitteln, den innern Ausbau der Kirche, mit Ausschluß des westlichen Queerschiffes — zu Stande gebracht zu haben. Erfreulich ist's, daß alle in jüngerer Zeit entstandenen, dem Baustyle des Tempels nicht anpassenden Verzierungen bei dieser Gelegenheit weggeräumt worden sind. Geschmackvoll ist die Kommunionbank im Rundbogenstyl hergestellt, das Altargerüste endlich weggenommen und dadurch die zweistöckigen Arkaden des Chores sichtbar gestellt worden. Der Hauptaltar in Holz, unter dem vorletzten Probst und Domherrn von Scampar, nach Art des Hauptaltars in der St. Peterskirche in Rom, in Bildhauerarbeit — nicht ohne Kunst — verfertigt: konnte leider, des drohenden Einsturzes wegen nicht erhalten werden. Einige davon übrig gebliebenen Heiligenbilder, sind ganz passend anderweitig verwendet worden. Andere Ueberladungen von Zierrathen hat man zu beseitigen gewußt. Hoffentlich werden die beiden Nebenaltäre, welche höchst unpassend zwei Fenster bedecken, andere Stellen erhalten.

Von der Restauration des Mauerwerks im Innern der Kirche, hatte man — was zum Ruhme der mit dieser Arbeit beauftragten Künstler und Handwerker, erwähnt zu werden verdient, — die unter der Uebertünchung entdeckten Wandmalereien, wieder an's Licht zu ziehen und aufzufrischen gesucht. Außer einigen Figuren auf den Hauptpfeilern des Schiffes und der Umgebung des Tabernackels, an den Seiten des Hochaltars, fanden sich jedoch die alten Malereien fast durchgehends ohne allen Kunstwerth, in verschiedenen Zeiten

Digitized by Google

aufgetragen und ohne allen Zusammenhang. Die erstbenannten besseren Malereien sind mit aller Vorsicht der Uebertünchung entledigt, und nach Möglichkeit erhalten worden, um nunmehr unsern jetzt lebenden kölnischen Künstlern Gelegenheit zu geben, den früheren Spendern ihrer Talente, den schuldigen Tribut zu bringen.

Ein besonderes Vergnügen gewährt es vor Allem, die in artistischer Hinsicht so bemerkenswerthen Chorfenster, welche mindestens aus dem 13. Jahrh. herzurühren scheinen, und wohl die ältesten Fenster Kölns dieser Art sind, von ihrem alten Schmutze gereinigt zu erblicken. Ungewöhnlich ist ihr Farbenreichthum, und bleibt es in der That zu bedauern, daß ihr Gesammteindruck mehr ein caleidescopartiges Chaos bildet, als die genaue Anschauung der Folge von Scenen aus dem Leben der Heiligen darbietet. Wie geschmackvoll diese Scenen zusammengesetzt sind, geht deutlich aus der Zeichnung hervor, welche Hr. Maler Fuchs im verjüngten Maßstabe davon verfertigte. Erfreulich ist es indessen, daß man bei der jüngsten Restauration dieser schönen Gemälde, alle fremdartigen Bestandtheile von denselben zu entfernen suchte. Drei dieser prachtvollen Hauptfenster sind bereits völlig hergestellt. Die Maler, welche die Zeichnungen und die neugemalten und gebrannten Ergänzungsscheiben dazu lieferten, die mit den alten verglichen, in ihrer Ausführung kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen, sind die Künstler Mengelberg (Sohn) und Fay, sodann der Glasbrenner Gras, alle Kölner. Mögen dieselben fortfahren ihre Talente einem so schönen und edlen Zwecke zu widmen, um sich den Dank der Mit- und Nachwelt zu erwerben. Die 53 vormals in dem Chore der Kirche vorfindlich gewesenen mit schönem Schnitzwerk in Holz gearbeiteten Chorstühle und 10 Pulte, waren Behufs einer von dem Erzbischofe Grafen von Spiegel angeordneten Erweiterung des Chors, hinweggeräumt und in den hintern Theil der Kirche zusammengestellt worden, wo dieselben leider durch den unmittelbar darauf erfolgten Einsturz des Kirchthurms, gänzlich zertrümmert wurden. Andere — die früheren Sitze der Kirchmeister — ersetzen dermalen sehr passend die alten Chorstühle. Durch eine Vergrößerung des Chores wurde der Abbruch eines schönen Git-

Digitized by Google

ters von 26 kupfernen Stäben oder Pallustraden und mit einem marmornen Fußgeländer, erforderlich, daher der Kirchenvorstand dasselbe im Jahre 1829 zum Vortheil der Kirchenfabrik an den Meistbiethenden versteigern ließ. Merkwürdig ist noch ein in der Kirche vorfindliches kunstreiches Crucifix in Kupfer, zugleich einen Leuchter vorstellend, welches als milde Gabe empfangen wurde. Glücklicher Weise hat die Orgel bei dem furchtbaren Einsturze nichts gelitten, weil sie unmittelbar davor, demontirt und in die Wohnung des Kanonichen und Kirchmeisters H. v. Thenen gebracht worden war. Auf dem Musikchor oder Orchester werden zwei große Chorbücher mit schönen gemalten Initialbuchstaben und Miniaturgemälden aufbewahrt, welche man unter die seltensten und vorzüglichsten dieser Art zählen kann Die ebenfalls verschont gebliebene Kanzel in einfacher Form in Holz, hat die Inschrift: „Jesus Maria, non autem predicamus Christum crucifixum.“ Die in der Kirche noch vorfindlichen Denkmäler, nämlich jenes des 1679 verstorbenen Paul von Aussem, vormals Dechant bei dem St. Cunibertsstifte, Kurkölnischer Geheimrath, Domherr, Generalvikar und Weihbischof zu Köln, auch Rektor der Universität daselbst, und das Andere, des 1721 verstorbenen Johann Holzem, Kanonich und Stiftsscholaster bei St. Cunibert, beide in Marmor, biethen nichts besonders Merkwürdiges. Ein drittes, des 1582 am 8. August verstorbenen Stiftsdekans Stephan Vell von Wevelinghofen, ist längst verschwunden. Eine darauf befindliche Kupferplatte enthielt die Inschrift: „Hic jacet Dorsum tumulatus Hecht, ante Canonicus, Cantor fuitistius ecclesiæ virtutum Cultor dignus graduatus honore Rector gymnasii præfuit Coloniae, Pastor in Unkel agens undenaque milia sancta servat Canonicus laudatur, sisq. beatus per gratiam christi semper in pace requiescat.“

Ein anderer Leichenstein, welcher 1838 zerstört wurde, hatte die Inschrift: „Ao Salutis 1677, die 9 mensis Januarii obyt Admdm. Rev. D. Wimmarus Stammel huj. Archidiaconalis Colleg. Eccles. St. Cuniberti Canonicus subdiacon Cuj. anima req. in pace.

Der Taufbecken, der bei dem Einsturze glücklicher Weise unbeschädigt blieb, ist wohl eines der ältesten Denkmäler sei-

Digitized by Google

ner Art. Derselbe besteht aus einem achteckigen Sarge aus Sandstein, an dessen zum Theil schon abgeschlissenem Fuße man noch jüngst vor der Uebertünchung sein hohes Alter wahrnehmen konnte; daß derselbe aber noch von Erzbischof Cunibert herrühren solle, können wir nicht annehmen, indem die Taufbecken zu diesen Zeiten sich nur in den bischöflichen Kirchen, welche nunmehr „Domkirchen" heißen, befanden, und Taufhandlungen ursprünglich nur von den Bischöfen selbst vollzogen worden sind. Erst in spätern Zeiten, als die christlichen Gemeinden sich so sehr vergrößerten, daß alle Taufhandlungen nicht mehr ausschließlich von den Bischöfen vollzogen werden konnten, verliehen die Bischöfe das Recht einer Taufstelle nach und nach an andere Kirchen, welche die vom Volke besuchtesten waren. Der fragliche Taufbecken befand sich noch vor dem 16. Jahrhundert, in der von den ältesten Zeiten an mit eigentlichen Pfarrrechten versehenen Servatius-Kapelle, aus welcher er zu dieser Zeit, nach der St. Cunibertskirche gebracht, und hier zuerst im Untertheile derselben aufgestellt worden ist. Dermalen hat derselbe eine andere Stelle zunächst der Sakristei eingenommen, und befindet sich wohl folgende lateinische Ueberschrift darauf: Hic Fons baptismalis ex Ruinis Denuo a Jubilario W. Horn p. Die an zwei gläsernen Reliquienkasten angewandten Verzierungen rühren von demselben Wohlthäter Werner Horn, ebenso die passende Herstellung zweier kleinen Särge in Holz mit Heiligthümern und die kunstgerechte Restauration der an diesen Särgen befindlichen Portraits. Beide letztern waren Eigenthum des mehrgedachten Wohlthäters und gehörten ehemals dem Machabäer Kloster. Oberhalb dieser Särge ist ein sehr gutes Gemälde, eine päpstliche Messe und die Patronen der St. Cunibertskirche vorstellend, ausgehängt, mit der Inschrift: „Ao Dni 1502 Die St. Egidii obiit ven. Vir Dnus Ditmarus Berswort Tremon. Decret. Dr. egregi huj. Ecclesiae p. 50 As. Decanus, bene merit. et benefactor munifice," nebst dem Wappen der von Berswort, ein weißes Schwein im rothen Felde. Viele andern Gemälde, welche unter die vorzüglichsten des Mittelalters gezählt werden, zieren die Kirche, und verdienen in der That die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Wir wollen hier — um nicht zu weitläufig zu werden,

Digitized by Google

nur derjenigen Erwähnung thun, welche mit Ueberschriften versehen sind: Vor dem Eingange der Sakristei, das jüngste Gericht mit zwei Seitenflügeln, ein gutes Gemälde mit der Ueberschrift: „Ao. 1556 den 20. Dach Septb. starff der wirdiger Herr Meister Christian Meinerzhagen, dieser Collegiatkirche Cannonich und Pastor zu Dyncker. Der Selen Gott Genad.“ Ein anderes etwas größeres Gemälde, die Kreuzigung des Heilandes vorstellend, ebenfalls mit Seitenflügeln, worauf der Donator Dr. Bernard Görgen aus Paderborn, Präsident des Hofgerichts in Köln, Rektor der Hochschule und Dekan bei der St. Cunibertskirche, gestorben im Jahre 1540, sich abgebildet befindet, enthält die Ueberschrift:

Quisquis es Afflatu hac superu limina visis
Aspice que referat fixa tabella virum
Ille est Bernardus celebris clarusque Georgi
Sublatum erudyt quem Paderborna prius
Urbis agrippinæ judex nec
amantior acque tulit
oppressis promptior
ullus ope
Corpus habet tellus, animum
Cœlestia *regna*
Nomen inex tinctum fama
Superstes adest.“

Die wichtigsten Denkmäler in kirchlicher Beziehung sind hier unstreitig die Gebeine des heil. Cuniberts und jene der heil. Ewalden. Die äußeren Särge waren ehemals reich mit Silber und Kostbarkeiten geziert, haben indessen bei Ankunft der Franzosen, zur Aufbringung der Requisitionen und Brandschatzungen verkauft werden müssen. Die Reliquien werden noch dermalen in einem Mauerschrank unter dem Mittelfenster des Hochaltars, in den alten hölzernen Särgen, welche ebenfalls größtentheils ihrer früheren Zierrathen beraubt sind, gehörig versiegelt, aufbewahrt. Die Stellen sind bezeichnet: „Corpus St. Cuniberti Episcopi 1758.“ Ferner „Corpora SS. Ewaldorum“

Der Sarg des heiligen Cuniberts, wurde nach einer uns vorliegenden Rechnung im Jahre 1688 von dem Goldschmidt

Digitized by Google

Meister Adam Delboel neu verfertigt, wofür das Stift demselben 1161 Rthlr. zahlte. Es befanden sich folgende Inschriften darauf: Magno inter sanctos Taumaturgo St. Cuniberto, Crallonis et Reginæ piissimorum principum Ac Theodeberti Austrasiæ Regis illorum naturæ, hujus adoptionis Filio, Austrasiæ heredi. Ea hæreditate præcœlesti contempta, Treviorum Archidiacono St. Coloniensis Eccles. Archiepiscopo, qui eam cultâ sacraque majestate á se auctam, seculari etiam potestate, alta jurisdictione proveheret, omnium primo Germaniæ Primati. Dagoberti Monarchae Franciae Magno Consiliorum moderatori, Archicancellario Sigeberti Sanctissimi Austrasiae Regis nustritio, Tutori proregi, Saxoniae, Westphaliae, Frisiae, partisque Galliae Apostolo Utrajectensis Cathedralis Ecclesiae, Susatiensis et Complurium Fundatori, Stabulensis, Malmundariensis Promotori.

Trevcrensis Defensori, Argentinensis, Spirensis cœterarumque Germaniae Benefactori suo Patri et Patrono, hanc Tumbam in Locum veteris
felici seculorum usu attritae Devoti filii Decanum & Capitulum p. p. 1688.“.

Als darauf, am 20. Juli 1691, am Festtage des heiligen Cuniberts, nach abgehaltenem gewöhnlichem Morgensgottesdienste, in Gegenwart des Dekans, des Kapitels, eines Notars und zweier Zeugen, in der Sakristei der Kirche, der mit vielen Schlössern versehene, damals reich mit Silber verzierte Sarg der heil. Ewalden geöffnet wurde, fand man, nachdem die kostbaren Gewänder weggenommen worden waren, daß das Haupt des einen der beiden Heiligen, schwarz, jenes des andern dagegen, weiß war; und neben den Reliquien die betreffenden Ueberschriften: „St. Ewaldus albus“ und „St. Ewaldus niger.“ Ueber dem Körper des schwarzen Ewald entdeckte man das Siegel Erzbischofs Anno in weißem Wachs, und über dem Haupte des weißen Ewald, das St. Petri Siegel angebracht.

Nachdem der Dekan diesen Gebeinen den Weihrauch geopfert und mit den Kanonichen ein Gebet abgehalten hatte, legte er dieselben ehrerbietigst in den Sarg, bedeckte sie mit ihren Gewändern und verschloß sie wieder; worauf er den Sarg, unter Begleitung aller Anwesenden, nach seiner gewöhn-

Digitized by Google

lichen Stelle beim Hochaltar bringen ließ. Das über diesen Vorgang aufgenommene Protokoll, ist von dem apostolischen Notar H. Höttner gefertigt. Uebrigens steht es fest, daß Erzbischof Anno am 9. Oktober des Jahres 1074 die Gebeine der heil. Ewalden wieder aufgefunden und zur neuen Verehrung erhoben hat, wie eine uns vorliegende Original-Urkunde nachweist, worin gleichzeitig Erwähnung geschieht, daß derselbe das Stift zu jener Zeit mit ansehnlichen Gütern und Zehnten beschenkte.

Eine zuverlässige Nachricht über die Erhebung der Körper der heil. Ewalden theilte auch das Archiv der Siegburger Abtei mit, welche wir hier im Urterte folgen lassen, also lautend: „Anno 1074 Anno duorum Ewaldorum pretiosa Corpora revelatione eorumdem Martyrum instructus, de Tumulis sublevavit, quos olim in saxonia Rhenus amne refluo Coloniam sepiliendos advexerat. Tunc singulis et discretis capsulis imposita beatorum Corpora, quae nunc in una requiescunt. Eruitur, cum ait, in Exequiis bti Annonis Corpus ejus inter duos Ewaldos medium Collocatum fuisse.“

Eben so hat man vor einigen Jahren mit herkömmlicher Feier, nach unverletzt befundenen Siegeln, den Sarg des heil. Cuniberts geöffnet, wieder verschlossen und versiegelt, nachdem zuvor ein Protokoll über den Vorgang aufgenommen, auf Pergament geschrieben und darein gelegt worden war. Eine Ausfertigung dieser Urkunde, von dem damaligen Sekretair des Generalvikars, Herrn Vonderbank gehörig beglaubigt, und mit dem Siegel des Generalvikariats versehen, wurde in das Archiv der St. Cunibertskirche niedergelegt. Nach Inhalt dieser Urkunde, fand man den Körper des Heiligen in Seidegewand gehüllt und dessen Haupt noch mit Haaren versehen. Unter dem Haupte lagen zwei Urkunden auf Pergament geschrieben, aus den Jahren 1168 und 1486, woraus wir Nachstehendes im Auszuge mittheilen.

„Am 22. Mai 1168, Nachmittags 4 Uhr, im 900sten Jahre nach der ersten Erhebung der heiligen Gebeine, unter der Regierung des Erzbischofs Philipp von Köln, ist der Körper des Erzbischofs Cunibert von Köln, daselbst erhoben,

Digitized by Google

und von dem Hochwürdigsten Bischof Livone von Phiumense, wieder verschlossen worden."

Ferner „Im Jahre des Heils 1486, den 19. März, als am Palmtage, unter der Regierung des Erzbischofs und Churfürsten Hermann (Landgrafen von Hessen) bei Veranlassung, daß einer der Urheber des damals in Köln entstandenen Aufruhrs, flüchtig geworden, sich zu dem regierenden Kaiser Friedrich IV. und Allerhöchst dessen Sohne, dem römischen König Maximilian und sonst allenthalben begeben, und ausgestreut habe, er besitze das Haupt des heiligen Bischofs Cunibert, haben sich Dekan und Capitel des Stifts, nämlich Ditmar Berswort, Dekan und Dr. Johann Benedikt Scholaster, Dr. Johann Gobelini de Lins, Richard Vois, Dr. Ditmar Bey, Johann Berswort, Johann Rieve, Dr. Heinrich Hecht Chorbischof und Dr. Arnold von Bergheim, Dr. Wegerus Hassent, Probst in Kerpen, Dr. Johann Greve, Swederus Thoir, Lambert von der Hecken, Dr. Arnold von Aachen, (de Aqua) Thesaurar und Professor und Johann Pryß, Probst Spaltensis, mit Vorwissen des gedachten Hochwürdigsten Erzbischofs, und auf Begehren des löblichen Stadtmagistrats von Köln, nach Anrufung des heil Geistes und andächtigen Gebeten, zum heil. Patron Cunibert und allen andern Heiligen und auserwählten Gottes, um die verläumderischen Reden des flüchtig gewordenen Verbrechers zu tilgen; in Gegenwart des Hochwürdigsten Vaters und Bischofs von Cyren und anderer Räthe des Hochwürdigsten Erzbischofs, so wie der meisten Dom- und anderer Prälaten; nicht minder der Bürgermeister, Rentmeister und anderer Räthe, zu diesem Sarge mit Ehrfurcht und gleichsam zitternd begeben, und in einem länglichen, mit Hanfleinen umwundenen und drei öffentlichen Siegeln verschlossenen Schrein, die Reste des heil. Cuniberts, sammt dem Haupte, Asche, Haaren und übrigen Gebeinen, obgleich durch Länge der Zeit etwas vermodert, richtig vorgefunden, welche heil. Ueberreste der H. Herr Johann, Weihbischof und Bischof von Cyren, allen Anwesenden ehrerbietigst vorzeigte. Man hat darauf in Freudenthränen, Gott den Allmächtigen und den besagten heil. Patron aufs andächtigste gepriesen, gleich wie Vorstehendes in öffentlichen Urkunden

Digitized by Google

aufgenommen, besiegelt und auch in dem Archiv besagter Stiftskirche niedergelegt worden ist."

„Wir Hermann von Gottes Gnaden Erzbischof zu Köln haben die Reste des seeligen Vaters Cunibert mit Haupt, Asche und Haaren gesehen, welches wir mit unseren eigenen Händen in diesen Sarg urkundlich niedergelegt, denselben sonach verschlossen, und mit unserm Siegel gegenwärtig versehen haben"

L. S.

Die dermalige Sakristei der Kirche enthält alterthümliche Brustbilder und Heiligenbilder, und verdient auch hinsichtlich ihrer Bauart von dem Kunstfreunde nicht umgangen zu werden. Ein hier ehemals aufbewahrt gewesener, von Erzbischof Cunibert der Kirche geschenkter Kelch, mit der Inschrift: „Hunc Cunibertus Episc. Calicem pro Xpi Sanguine Copsi" wird seit lange her vermißt! —

Eine kleine silberne Büste mit Gebeinen, des h. Bruno's, Stifters der Karthaus, schenkte der im Jahre 1837 in Köln verstorbene Priester, einst Mitglied dieses Ordens, H. Engelbert Marx der St. Cunibertskirche, und überwies derselben noch außerdem, für die am Brunotage jährlichs abzuhaltende besondere kirchliche Feier, ein Kapitalfonds, welcher über 20 Thaler Zinsen einbringt. Von dem Augenblicke an, als die Kirche durch den vorerwähnten Einsturz unbrauchbar geworden war, wurde der Pfarrgottesdienst in die nahe belegene Ursuliner-Klosterkirche verlegt. Der 27. März 1839 war endlich, nach Verlauf von fast 9 Jahren, der frohe Tag, an welchem die durch Hülfe des Künstlervereins und durch die kräftige Mitwirkung unseres Stadtraths hergestellte St. Cunibertskirche, dem Gottesdienste wieder eröffnet wurde*). An dem erwähnten Tage, Morgens um 8 Uhr versammelte sich die Pfarrgemeinde und ein beträchtlicher Theil der Einwohner aus den übrigen Pfarrbezirken in der Kirche der Ursulinerinnen und setzte sich in wohlgeordnetem Zuge, das Venerabile in der Mitte, bei flatternden Fahnen und schimmern-

*) Es verdient hier der um die Restauration des schönen Tempels Seitens des Herrn Justizraths und Kirchenmeister Doktor Holthof in der Versammlung des Stadtraths an Tag gelegte Eifer, besonders rühmend anerkannt zu werden.

Digitized by Google

den Kreuzen, die Schuljugend festlich angethan, bei feierlichem Gesange, nach der St. Cunibertskirche in Bewegung, woselbst ein der hohen Bedeutung des Tages angemessener Gottesdienst celebrirt wurde.

Besonders freudig wurden alle Anwesenden überrascht, als sie den emeritirten Pfarrer dieser Kirche, den ehrwürdigen Priester-Jubilar, H. Werner Horn, einen fast 80jährigen Greis, mit jugendlicher Kraft eine der Feier des Tages entsprechende Rede vortragen hörten. Die Liebe und Anhänglichkeit seiner Pfarrkinder, welche dieser musterhafte Priester, sich während seiner langjährigen Amtsverrichtungen zu erwerben gewußt hatte, thaten sich an jenem Tage auf die unzweideutigste Weise kund. Man heftete einst auf die Thüre seiner Wohnung folgende Verse: „Horn Pastor jubilarius, Decus cleri atque pater pauperum.."

In der äußern Ansicht hat die St. Cunibertskirche durch Wegräumung des in der südlichen Ecke früher bestandenen fremdartigen Sakristeigebäudes, viel gewonnen, und die architektonischen Formen an den erneuerten Theilen des Gebäudes sind mit den alten ganz in Einklang gebracht, wonach dem fremden Beschauer die vollbrachten Restaurationen nicht so sehr auffallen werden. Die in der Kirche dermalen herrschende Ordnung und Reinlichkeit, bezeugen die lobenswerthe Thätigkeit des jetzigen Küsters und seines Gehülfen.

Erster selbstständiger Pfarrer, von dem Jahre 1583 ab, war der von der protestantischen Konfession zum Katholicismus zurückgekehrte Kaspar Uelenberg, Regens des Laurenzianer Gymnasiums, 1610 Pfarrer zum h. Cunibert, und Rektor der Hochschule Kölns, berühmt durch seine theologischen Schriften und namentlich durch seine Bibelübersetzung. Er starb im Jahre 1617. Ein würdiges Denkmal in Marmor, welches ihm errichtet wurde, befindet sich noch dermalen in dem Gebäude des hiesigen Jesuiten Kollegiums. Von ihm sagt Harzheim: „Præfuit Gymnasio immortali laude, integritate summa, magno catholicae et litterariae rei incremento." Dieselbe Quelle erwähnt auch des Johann Polch als Pfarrer und Kanonich zum heil. Cunibert, welcher ebenfalls einige geschätzte Werke hinterließ; derselbe fungirte um das Jahr 1664 und zwar zu Anfang einer Zeit, wo die Pest

Digitized by Google

in Köln grausame Verheerungen anstellte *). Das gesammte Personal des Stifts war auf 24 Stiftsherrn und 13 Vikarien festgesetzt. Das Stift wurde im Jahre 1802, so wie alle übrigen Klöster, aufgehoben, die St. Cunibertskirche aber beibehalten und zu einer Hülfspfarre bestimmt. Mit der Probsteiwürde des Stifts war das Archidiakonat von Deuz und Duisburg verbunden; auch hatte das Stift die Pfarrstellen zu Nehl, Heimerzheim und an mehren andern Orten zu verleihen, sowie ebenfalls die Schultheisenstelle zu Mauenheim. Nach einer Handschrift des Dekans Binius legte im Jahre 1241 Graf Theodor von Wied, Probst des Stiftes, und nachheriger Erzbischof von Trier, welcher der St. Cunibertskirche viele Güter, so wie auch das Patronat über die Pfarre zu Nettesheim schenkte, den ersten Stein bei Erbauung der Kirche dieses Dorfes, und weihte in dieser Kirche vor und nach, vier Altäre ein. In diesem Dorfe besaß das Stift den sogenannten Frohnhof mit 306 Morgen Ländereien.

Die Verleihung der neun älteren Stiftsvikarien, denen in späteren Zeiten noch vier hinzu kamen, fand folgendermaßen statt:

Die Vikarie I verlieh der Erzbischof von Trier, II „zum heil. Servatius" genannt, und dem Altarfonds zum heiligen Johann einverleibt, der Dechant; III die Vikarie zur heiligen Jungfrau Maria, derselbe, IV die zur heil. Catharina, gestiftet von dem Scholaster Erwin, der zeitliche Scholaster V die zum heil. Anton, errichtet am 4. Dezember 1310, der Dechant; VI die zum heil. Quirin, errichtet 1612, der Dechant und die beiden älteren Kanoniche. VII die zur heil. Margaretha, errichtet 1327 von den beiden Kanonichen v. Overstolz und Konstantin von Aducht, welche beide am Fuße des zu dieser Vikarie gehörigen Altars beerdigt sind, der Dechant; VIII die zu den heil. Barbara und Nikolaus, gestiftet 1350, von dem Probste bei St. Margarethen, Kon-

*) Vom Monate August 1665 bis Februar 1666 sollen in der Pfarre St. Cunibert allein, mehr als 500 Menschen von dieser abscheulichen Seuche weggerafft worden sein.

Digitized by Google

stantin de Cornu und dem 1362 verstorbenen Thesaurar des Stifts, welche vor dem Kreuzaltar und dem ehernen Kreuze beerdigt sind, der Dechant; und IX die Vikarie zur heiligen Lucia, errichtet von Bischof Wichbold, welcher im Jahre 1388, den dazu gehörigen von ihm geweihten Altar aus dem Thurm, auf die Stelle des Altars zum heil. Johannes Baptist versetzen ließ, verlieh endlich noch der Dechant.

Im Jahre 1287 unternahm es die Bürgerschaft bei einem vorhabenden Rhein-Uferbau ein auf der Stadtmauer hinter der St. Cunibertskirche befindliches, zur Immunität des Stiftes gehöriges Gebäude, wider den Willen des letztern abzureißen, worüber sich damals, unter dem Grafen Engelbert von Berg, als Probsten des Stiftes, zwischen dem Stifte, dem Clerus und der Stadt ein heftiger Streit entspann, der jedoch endlich im Jahre 1295 am Tage des Apostels Barnabas wieder ausgeglichen wurde. Die deshalb aufgenommene, auf uns gekommene Originalurkunde, deren Inhalt wir unsern geehrten Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben, lautet im Wesentlichen wie folgt: „Wir Engelbert von Berg, von Gottes Gnaden Probst zu St. Cunibert in Köln, thun kund, daß über die Strittigkeiten und Fehden, welche wir gegen die Bürger und die Stadt Köln, hinsichtlich eines von diesen zertrümmerten, auf der Stadtmauer, hinter unserer gedachten Kirche und Häusern, belegenen Gebäudes, erhoben haben, und wegen der daraus entstandenen Folgen, zwischen Uns und den gedachten Bürgern und der Stadt, ein Vergleich zu Stande gekommen ist; der Art, daß wir für Uns, unsere Freunde und Genossen, Alles was uns in dieser Hinsicht von Jenen zugefügt worden, herzlich gern verziehen haben und verzeihen, und daher weder selbst noch durch Andere, gegen die Bürger und die Stadt einige Genugthuung fordern oder Verfolgung irgend einer Art anheben werden; vorausgesetzt jedoch daß Dekan und Kapitel unserer gedachten Kirche diesen Vergleich genehm halten, und denselben mit ihrem Kapitels-Siegel versehen wollen; und die Bürger ihrerseits, auf ihre Kosten eine zweckmäßige Mauer zum Abschluß unseres Stiftes wieder errichten lassen. Sollte aber Dekan und Kapitel diesem Vergleiche nicht beitreten, und gegen die Stadt, wegen obigen eigenmächtigen Verfahrens, den Weg des Prozesses

Digitized by Google

einschlagen wo"en, 'o nehmen wir uns vor, den Kanonichen im Streite beizustehen. Zu dessen Beglaubigung und Festhaltung, haben wir unser Siegel beigefügt, und zu unserer Sicherheit, die würdigen Herrn Conrad, Probst und Archidiakonen in Köln, Adolph Graf von Berg, Wilhelm, Graf von Berg, Kanoniche zu Köln, Unsere Brüder, sowie den edlen Everhard, Grafen von der Mark, als Zeugen zugezogen. So geschehen am Tage des Apostels Barnabas im Jahre 1295.

Durch den Tod des Kanonichen Kinkius, welcher sein sämmtliches nicht unbeträchtliches Vermögen per Testament der St. Cunibertskirche vermacht hatte, erlangte das Stift abermals die Mittel, einige dringend nöthige Reparaturen an der Kirche vornehmen zu lassen. Es wird daher unsern Lesern nicht uninteressant sein, einige kurze Nachrichten über das tragische Ende dieses Mannes zu erhalten, dessen Namen in dieser Beziehung schon in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdient. Es war am 25. Mai des Jahres 1729, abends zwischen 8 und 9 Uhr, während des damals üblichen Maiglockenläutens, als der Stiftskanonich Conrad Anton Heinrich Kinkius im 63. Jahre seines Alters, von seinem eigenen Bedienten, Melchior Stahl, einem Schlesier, als dieser den gichterischen Rücken seines Herrn mit einem Tuche einreiben sollte, mittelst Hammerschlägen auf den Kopf, meuchlerischer Weise ermordet wurde. Als der abscheuliche Verbrecher nach verübter Gewaltthat noch einiges Leben in dem Körper seines Herrn entdeckte, schlang er ihm einen Strick um den Hals, schleppte ihn so die Treppe hinunter, und begrub ihn, nachdem er ihn mit einem Beile vollends getödtet, und Alles von Werth geraubt hatte, in ein Selleriefeld im Garten. Der Mörder nahm gleich nach verübter That die Flucht, wurde aber bald darauf in Hachenburg verhaftet, hierhin transportirt, und am 5. Juli selbigen Jahres, auf dem Deuzer Wasen, der St. Cunibertskirche gegenüber, hingerichtet, ihm aber vorher, Hände, Füße und alle Glieder seines Körpers durch den Scharfrichter gebrochen.

Digitized by Google

Die Servatius-Kapelle.

Die vormalige Servatius-Kapelle, an deren Stelle sich dermalen die in der Johannisstraße mit Nro. 66 bezeichnete Oelmühle und ein leerer Platz befinden, war unstreitig eines der ältesten christlichen Denkmäler hiesiger Stadt. Die Pfarre St. Cunibert betrachtet sie, ihres hohen Alters wegen, und weil der Sage nach, schon der heil. Matern sie zum Gottesdienste gebraucht haben soll, gleichsam als ihre Mutterkirche. Eine gewöhnlichere und verbreitetere Meinung schreibt jedoch dem heil. Severin die Gründung dieses Gotteshauses zu, indem dieser angeblich an jener Stelle über dem Haupte des heil. Servatius, Bischofs von Tongern, eine Feuersäule aufrecht bis zum Himmel sich erheben gesehen und deshalb diese Kapelle, nachher erbaut und „die Pforte des Himmels" genannt haben soll. — Wie dies aus folgender in der Servatius-Kapelle vorhanden gewesenen Inschrift hervorgeht:

Nocturnis precibus Præsul Servatius Olim consistens flexo poplite Stratus humi,
En speciem referens Cœlo demissa Columna Flamma Caput supra Conspicienda Stetit.
Tanta Severinus sacer Actus numine vultu cordis signa videns interiore suo.
Exstruit, et Structam reverenter consecrat ædem, quam Cœli portam mox vocat ore Sacro.
Postubi per vulgus Sparsum fuit, atque patere Signa Deus voluit prodigiosa suis.
Nomine mutato Statuit Servatio ibidem Summum deferri perpetuumque Decus.
Nominis ut tanti splendore perennia Semper Hujus honorati Sint monumenta Loci.
Hasigitur Sacras accedat quilibet Aedes,
Et petat affectu supplice Cordis Opem.

Nichts desto weniger wurde sie vom Volke immer noch „die Servatius-Kapelle" genannt, welchen Namen sie auch bis zu ihrem Abbruche, in der französischen Epoche behielt. Sie soll ferner — wie die Legende sagt — auch die Stelle

Digitized by Google

gewesen sein, an welcher der heil. Evergislus, die himmlische Harmonie hörte, welche den heil. Martinus nach den höheren Regionen begleitete. Nach einer handschriftlichen Urkunde vom 3. Juni 1249 schenkte Lothar, Probst zu St. Cunibert, dem dasigen Stifte diese Kapelle, unter der Bedingung, daß der zeitliche Dekan den Gottesdienst in derselben einer hierzu qualifizirten Person, oder doch mindestens die Obsorge und die Beneficia einer solchen überweisen möge, welche den Entschluß gefaßt habe, sich dem Priesterstande zu widmen. Diese Person solle ferner Chorherr bei dem Stifte, und als Vikar zur Abhaltung des steten Wochendienstes in der Kapelle verpflichtet sein. Eine uns vorliegende alte Handschrift des Dekans Binius aus den 1560—1570 Jahren enthält hinsichtlich des Verhältnisses der Servatius-Kapelle zu der St. Cunibertskirche eine weitläufige Beschwerde Seitens des Kapitels an den zeitlichen Erzbischof, woraus hervorgeht, daß die Fonds gedachter Kapelle, ursprünglich mit jenen des Stiftes vereinigt waren, und die Bedienung der Kapelle unmittelbar von dem Stifte ausging. Andererseits deutet diese Beschwerde im wesentlichen auch darauf hin, daß man um jene Zeit die Kapelle an die sich eben hier ansiedelnden Jesuiten abzutreten beabsichtigte, wogegen das damalige Kapitel protestirte. Wir heben, zur Aufklärung der Sache, aus jener Beschwerdeschrift nur folgende wesentliche Punkte aus, welche als Motive der Beschwerde angegeben sind.

Ad 1. heißt es darin: Weil dergleichen Zersplitterungen von Rechtswegen den Kirchen verboten seien.

Ad 2. Weil verschiedene von den Erzbischöfen dem St. Cunibertsstifte und den Stiftsherrn ertheilte Previlegien, dergleichen abscheuliche Handlungen (Zersplitterungen) unter Strafe des Bannes verbieten.

Ad 3. Weil der Dekan bei seinem Amtsantritte zu Gott und allen Heiligen gelobt habe, das Vermögen der Kirche und des Dekanats treulich zu verwalten.

Ad 4 Weil die Servatiuskapelle schon bei Entstehung des St. Cunibertsstiftes, diesem letztern einverleibt worden wäre, und daher ihre Vorsteher auch in dessen Immunität gehörten.

Digitized by Google

Ad 5. Weil die Prälaten, Kannoniche und Vikarien des St. Cunibertsstiftes zur Zeit des Bannes, bei eintretender Feuersbruust, bei Todschlag, oder irgend einer andern Entheiligung der Stiftskirche, den Gottesdienst in der Servatius-Kapelle abzuhalten pflegten.

Ad 6. Weil das Stift jährlichs in der Octav des heil. Cuniberts von dem Rektor dieser Kapelle zwei Malter Waizen beziehe, und das Recht des Patronats des erstern über die Kapelle hieraus klar hervor gehe, und

Ad 7. Weil der zeitliche Dekan stets der unbezweifelte Patron und Verleiher der Pfründen besagter Kapelle gewesen, und die Verwendung gewisser Einkünfte bei derselben, ausschließlich seiner Würde gleichsam anklebig wäre. Auf welche Rechte und Previlegien, seinem geleisteten Eide gemäß, der Dekan, zum Nachtheile seiner Nachfolger, unmöglich verzichten dürfe, und dies um so weniger, da die Pfarrgenossen sich auf die fragliche Kapelle schon ein vermeintliches Recht anzumaßen schienen; der Art daß die Kirchmeister fest behaupteten, die Servatius-Kapelle habe oftmals die Rechte und äußere Zeichen einer wirklichen Pfarrkirche, so wie namentlich auch den Taufbecken besessen, welcher letztere zum Nachtheile der Kapelle der späteren St. Cunibertskirche überwiesen worden wäre.

Ferner bestrebten die Pfarrgenossen sich, zu beweisen, daß sie nicht blos bei zufälligen Ereignissen, oder zu gewissen Zeiten — sondern vielmehr so oft es ihnen beliebt — die hh. Sakramente in der Servatius-Kapelle empfangen, und ihren zeitlichen Pfarrer, als solchen nur bei der Servatius-Kapelle anerkannt hätten; — vor Allem aber, suche die Bürgerschaft es sich bei dieser Gelegenheit zu ihren Gunsten auszulegen, daß die im Jahre 1300 in der Servatius-Kapelle errichtete Bruderschaft, welche noch dermalen blühe — schon bestanden habe, ehe eine dergleichen in der St. Cunibertskirche begründet gewesen wäre. Auch unterließen die Pfarrgenossen nicht anzuführen, daß von verschiedenen Erzbischöfen und Bischöfen, sowohl aus apostolischer als eigener Autorität, Ablässe alle denjenigen verliehen hätten, welche dem Gottesdienste in der fraglichen Kapelle mit Andacht beiwohnten. Aus Veranlassung, daß der Stiftungsbrief der Hochmesse in der St. Cuniberts-

Digitized by Google

kirche, die Klausel enthalte, daß es den zeitlichen Kirchmeistern frei stehe, in gewissen Fällen diese Hochmesse in der Servatius-Kapelle abhalten zu lassen, hätten die Kirchmeister im Jahre 1555, als der zeitliche Rektor der Kapelle Heinrich von Kempen zur Ketzerei übergegangen wäre, von dem Stifte die Servatius-Kapelle zum Gebrauche als Pfarrkirche zurückgefordert, zugleich ihre Ansprüche auch auf den Taufbecken, den Zehnten, und andere Rechte und Privilegien ausgedehnt, und sich in Gegenwart des Dekans Drolshagen und der Kanoniche gebrüstet, sie allein seien vermögend genug, die Kapelle, unter Mitwirkung des Senats, als Pfarre einrichten zu lassen *). Die Kirchmeister seien hierauf in ihrer Anmaßung so weit gegangen, daß sie mit Hülfe der Gewaltmeister sich des Kelchs und der Zierrathen der Bruderschaft bemächtigt, und solche an sich behalten; jedoch diese Gegenstände auf erfolgte Protestation bald nachher wieder zurückgegeben hätten, so daß es hiernach dem Dekan als Ortspfarrer und den übrigen Kanonichen zweckmäßiger geschienen, die Kapelle, welche ohnehin nicht mit zureichenden Einkünften zur Unterhaltung eines Kaplans versehen sei, sammt dem dazu gehörigen Hause, lieber dem Vermögen der Stiftskirche einzuverleiben, als solche, zum Präjudiz des Pfarrgerechtsams und des Stifts, in fremde Hände übergehen zu lassen; in welchem letztern Falle, der gegenwärtige Nutznießer der Pfründen, der nach kanonischen Regeln zugelassene zeitliche Rektor der Kapelle, offenbar den größten Schaden gehabt, und selbst seiner Wohnung verlustig geworden wäre. — Dazu käme nun noch die Mißbilligung des Senats, welche Dekan und Kapitel sicherlich befürchten müßten, wenn sie, ohne dessen vorherige Zustimmung, einseitig über diese Kapelle verfügten, indem sich in derselben rings umher sowohl die Wappen der Stadt, als jene des Adels und der Patrizier befänden, denen man, ohne die betreffenden Familien zu kränken, die schuldige Achtung nicht versagen dürfe. Endlich weise der Eingang aus dem nahe gelegenen Altenberger Hofe in die Kapelle deutlich auch auf irgend ein Interesse des Abtes von Altenberg hin, was ebenfalls nicht unberücksichtiget bleiben müsse.

*) Drolshagen starb als Dekan des Capitels im Jahre 1581.

Digitized by Google

Wenn man daher in dieser Sache Alles reiflich erwöge, so würde es immer klarer werden, daß es sich hier nicht nur von einem Präjudiz der St. Cunibertskirche, sondern vielmehr von einem Präjudiz des gesammten Clerus, und des Hochwürdigsten Erzbischofs selbst handle; indem die Kapelle nämlich einer freiwilligen Abgabe, welche der zeitliche Rektor alljährlichs bei Empfang des heil. Oels zu entrichten hat, unterworfen sei. — Der heilige Stuhl in Rom sei weit entfernt, jemanden ein wohlerworbenes Recht zu nehmen, oder dasselbe auf irgend eine Weise nur anzufechten, wenn der Besitzer dieses Rechtes sich des ferneren Genusses nicht völlig unwürdig zeige; und so stehe denn auch zu erwarten, daß in dem vorliegenden Casu nicht zum Nachtheile des St. Cunibertsstifts, am allerwenigsten aber mit Umgehung des betreffenden Collators und Rektors, oder auch nur gegen den ausdrücklichen Willen der Stadt und der Pfarrgenossen, eine Entscheidung erfolge, und den Jesuiten die Servatiuskapelle übergeben werde.

Dekan und Capitel fänden sich deshalb bewogen, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof, mit aller schuldigen Unterwerfung zu bitten, darum keinen Verdacht gegen sie zu hegen, daß sie zur Verhütung von Unrecht, und um sich nicht den Haß des Senats und der Bürgerschaft zuzuziehen, die Rechte des St. Cunibertsstiftes, mit gutem Willen, wie sie solches bei Gott und bei ihrem Gewissen schuldig seien, aufrecht zu erhalten, sich bestrebten, und für das Wohl und den Frieden ihrer Nachfolger sorgten. — Auch habe schon Erzbischof Johann Gebhard, als er auf Ansuchen der Jesuiten im Jahre 1560 die Servatius-Kapelle für die letzteren in Anspruch genommen, nach Anhörung des St. Cuniberts-Capitels, welches ihn von der Sachlage näher unterrichtete, von dem fraglichen Angesinnen sogleich wieder Abstand genommen; wie denn auch Johann Rhetius ein gelehrter Jesuit und Professor, am 13. März 1564 Namens seiner Ordensbrüder, sich dahin erklärt habe, daß sein Orden die Seitens des Kapitels, der Uebergabe der Servatius-Kapelle, entgegengestellten Gründe, näher geprüft und als genügend erkannt habe, ihn zu bestimmen, das Kapitel wegen dieses Gegenstandes nicht ferner zu beunruhigen." Soweit die alte Handschrift.

Digitized by Google

Der bis zu jener Zeit dem St. Johannis-Altar in der St. Cunibertskirche angehörige Gottesdienst wurde am 11. August 1590 sammt den dazu gehörigen Einkünften, der Servatius-Kapelle überwiesen und fortan der Pfarrdienst in dem untern Theile der St. Cunibertskirche gehalten; demnach blieb die Servatius-Kapelle, mit ihrem zeitlichen Rektor bis zur französischen Epoche als ein öffentliches Oratorium beibehalten.

Die Pfarrkirche zum heil. Andreas.

Unweit der ehemaligen Pfaffenpforte, auf dem sogenannten Andreaskloster und in der Nähe der Stelle der in französischer Epoche abgebrochenen St. Paulus-pfarrkirche, steht die Andreaskirche; welche an die Stelle der erstern als Pfarrkirche bestimmt worden. Ein Theil der Andreaskirche wurde im Jahre 1220 durch Brand beschädigt; die noch vorhandenen Theile, so wie auch der Kreuzgang in byzantinischem Style, verdienen Aufmerksamkeit. Schon von aussen zeigt sich der Chor als ein vom Schiffe der Kirche ganz verschiedener Anbau.

Die älteste Sage läßt schon in der ersten Christenheit vor der Pfaffenpforte, im Graben der alten Stadt eine Kirche zum heil. Matthias entstehen, und schreibt deren erste Erbauung dem heil. Matern zu. Später soll diese Kirche von Erzbischof Willibert (863—890) zu Ehren des heil. Andreas geweiht, wieder hergestellt, erweitert und mit einem Damenstift versehen worden sein. Erwiesen ist, daß Erzbischof Bruno I. Bruder Kaisers Otto I., (953 — 65), aus gerechten Bestimmungsgründen, und namentlich, weil diese Stiftsdamen mit den nahen Brüdern von St. Peter — den Domherrn auf allzu vertrautem Fuße lebten, in das von Karl dem Großen gestiftete Kloster Königsdorf versetzte und die Mathiaskirche zu einem Collegiatstifte, welches nun „zum h. Andreas" genannt wurde — erhob.

Bruno ist demnach als der eigentliche Gründer des ehemaligen Andreasstiftes zu betrachten. Er wirkte in der

Digitized by Google

That sehr viel für dasselbe, schenkte ihm namentlich die landesherrlichen Rechte und die Zehnten in Neukirchen auf der rechten Rheinseite und that ferner das Gelübde, ihm eine neue Basilika zu bauen. Er begann auch wirklich das herrliche Werk, aber sein Tod trat hindernd der Vollendung entgegen. Ihm wird das Chor links, worin der Kreuzaltar errichtet, nebst der merkwürdigen Sakristei, welche ursprünglich den Eingang zur Kirche bildete und der größte Theil des übrigen geräumigen Tempels zugeschrieben. Den letzten Nachdruck gab dem Bau der Sachsenfürst, Erzbischof Gero (969—975) der Erbauer des Klosters Gladbach. Dieser weihte auch das Gotteshaus 984 dem heil. Apostel Andreas und allen heil. Aposteln Christi zu Ehren ein. Irrig schreibt man die Entstehung der Andreaskirche einer spätern Zeit, nämlich der des heil. Engelberts zu. Cäsarius gab dazu unverschuldeter Weise Veranlassung, indem er (Hist. lib. 10, c. 27) einfach erzählt: „Am Vorabende des Festes des heil. Mathias werden es zwei Jahre (er schrieb 1222), daß sich in Köln eine Begebenheit, wunderbar genug, zutrug, — deshalb wunderbar, weil sie ungewöhnlich. Während der Dämmerung jenes Abends zündete der Blitz den Thurm des h. Andreas und den Zaum um das Haus eines gewissen Kanonichen an, welche beide Entzündungen durch viele Bemühungen der Bürger ausgelöscht wurden In derselben Nacht fror es Eis, woher man es sich auch als ein Wunder dachte, daß gleichzeitig Donner und Blitz statt finden konnten." Gelen läßt nun auf diese Erzählung den Thurm neu erbauen und ein Schriftsteller nach dem andern, nach ihm, die ganze Kirche Wer erklärt sich aber aus der einfachen kleinen Notiz des Cäsarius nicht, daß hier von der hölzernen Spitze des Thurms und einem hölzernen Zaume, nicht aber von der ganzen Kirche die Rede ist? Cäsarius, welcher zu jener Zeit lebte, in der Andreasschule den ersten Unterricht genossen hatte, und in seiner Jugend durch ein Wunder von einem Fieber in der Andreaskirche geheilt worden, würde sich gewiß bestimmter ausgedrückt und wahrhaft geklagt haben, wenn das ganze Gebäude, damals eine der schönsten Kirchen Kölns, durch das Feuer gelitten hätte. Auch die kunstgeschichtliche Vergleichung weiset die Erbauung jenes im großartigsten byzantynischen Style prangen-

Digitized by Google

den Tempels an das Ende des 10. oder den Anfang des 11. Jahrhunderts, indem er mit der Kirche B. M. V. in Lyskirchen, der Basilika zu den h. Aposteln, der ehemaligen Kirche Mariæ ad Gradus u. s. w. die genaueste Uebereinstimmung hat. Indessen sind im Laufe der Zeiten auffallende Veränderungen, und zwar an seinen Haupttheilen vorgenommen worden; namentlich ließ Erzbischof Theodor von Mörs, bekannt als eifriger Reformator der Stifter und Klöster, im Jahre 1414 die alte Gruft nebst den Substruktionen, niederreißen, an deren Stelle der jetzige geräumige Chor, in dessen Glasfenstern ehemals das Bildniß und Wappen Theodors in Farben zu seben war, und dessen äußere Mauerverzierungen unter den Fenstern mit denen des Kaufhauses Gürzenich ganz übereinstimmen, hingestellt wurde. Auch das Chor rechter Hand, worin der Altar der Machabäer sich befindet, so wie die Kapellen scheinen diesem Zeitalter, vielleicht auch noch einem etwas neuern anzugehören.

Nur die untere Kapelle, später die „Montaner" genannt, hat bestimmt von den Jesuiten eine gänzliche Veränderung erlitten, welches aus dem Netzgewölbe und dem Jesuitenzeichen deutlich zu ersehen ist. Durch Vermittelung von Gebhard Truchses — damals noch nicht abtrünnig — wurde nämlich 1552 das Andreasstift unter dem Dekanat von Johann v. Schwölgen, mit den Jesuiten ganz befreundet. Von 1621 — 1629 hatten die Stiftsherren von St. Andreas ihre Kirche den Jesuiten zur Mitbenutzung hergegeben, weil die Kirche der letztern, — die erweiterte Achatiuskapelle — in der Nacht des 4. Apr. 1621, nebst einem Theile des alten Collegiums und der ganzen Bibliothek, durch Brand zerstört worden waren, worauf wir später, und zwar ausführlich zurückkommen werden. 1629, am 23. Febr., kehrten die Jesuiten, von den andreatischen Stiftsherrn begleitet, in feierlicher Prozession mit ihren Heiligthümern in den neu errichteten Jesuitentempel zurück. „Inter quos me ipsum fuisse, amice, recordor" sagt Gelen, der nun auch zur Wiederherstellung der Bibliothek der Jesuiten, Bücher und Handschriften schenkte. Seit dieser Zeit hat noch manchmal die Unkunde ihre frevelnden Hände an die St. Andreaskirche — jenes architektonisch merkwürdige Gotteshaus — gewagt; aber die Betrachtung seines westlichen, rein

Digitized by Google

erhaltenen Giebels läßt uns noch empfinden, welchen hohen Rang in äußerer Kunstgestaltung und antiker Würde jene Apostel Basilika vor dem 15. Jahrh. unter Kölns herrlichen Tempeln eingenommen haben muß. Zu bedauern ist, daß der betreffende Kirchenvorstand ein Stück des ehemaligen Leichhofes der Andreaskirche, nach der Seite der Theaterstraße hin an Hrn. Weinwirth Fuchs verkauft und so selbst der Raum zwischen den äusseren Kirchenpfeilern in fremden Besitz gekommen ist. Dermalen wird der größte Theil des merkwürdigen alten Kreuzganges bei dieser Kirche niedergerissen; in so weit die Stelle zur Anlegung einer neuen Straße, oder sonst, zu andern Zwecken erforderlich ist, mag es sich entschuldigen lassen.

Im Innern dieses schönen Tempels, dem vor einigen Jahren eine Erneuerung geworden, bieten sich manche Merkwürdigkeiten für die Geschichte und Kunst dem Auge dar, wobei wir jedoch bedauern müssen, daß ein Tabernakel, welcher 17000 Rthlr. kölnisch an Silber u. Kunstwerth hatte, und als Geschenk von dem 1721 verstorbenen Vikar Schwamborn herrührte, bei Aufhebung des Stifts, mit so vielen andern Schätzen, verkauft worden ist. Eben so sind von mehr als hundert Grabschriften, welche einst in diesem Tempel und über den Altären zu lesen waren, keine mehr vorhanden, doch hat Alfter dieselben größtentheils in Handschrift hinterlassen und sind in der hiesigen öffentlichen Bibliothek mit der Überschrift: „Inscriptiones Patriæ“ aufbewahrt, und dort einzusehen. Ein Denkmal in Stein aus dem 16. Jahrhundert ist das, im sogenannten cinquecentrirten Style neben dem Hauptaltare sich befindende schöne Sakramentshäuschen. Ein Altarblatt, den Apostel Andreas am Kreuze vorstellend, von Fuckerath, einige Gemälde von Barthol. de Bruyn und ein kunstreich aus Holz geschnitzter Altar, den Georg Molitor, Kanonich zum heil. Gereon, im Jahre 1717 durch den berühmten Bildhauer J. F. Helmont, einen Kölner, für die ehemalige Machabäerkirche anfertigen ließ. Dieser Altar nebst den Reliquien der machabäischen Märtyrer, befindet sich seit dem Jahre 1808 an dieser Stelle. In der Mitte dieses Kunstwerks erblickt man die machabäische Mutter Salome mit ihrem jüngsten Sohne, und zu beiden Seiten derselben abwärts, ihre übrigen sechs Söhne in Bildern

Digitized by Google

von beinahe Lebensgröße, deren charaktervolle Darstellung jeder Kunstkenner schon beim ersten Anblicke bewundert. Vorerwähnter Kanonich Molitor war ehemals vor dem Altare in der Machabäerkirche beerdigt. Dermalen findet sich nur die Grabesplatte in Stein vor diesem Altare in der St. Andreaskirche eingelegt, sie hat die Inschrift: D. O. M. Anno 1727, Die 20. Aug., obyt Joannes Georg Molitoris; s. s. Theologiæ Dr., protonot. apost., perillustris Eccles. s. Gereonis Cancs, Seren. principum Electorum. Colon Josephi Clementis, et Clementis Augusti, utriusq. Bav. Ducum, Consiliarius Eccles., eorumque per Archidiocesin Col. lib. Censor ordinarius, ac abbatialis hujus Cœnoby Commissarius. Cujus anima requiescat in pace *).

Auf der anderen Seite des Chors, neben dem Kreuzaltare erblickt man zwei Särge in Holz aufgestellt. In dem zur Rechten befinden sich die Ueberreste Alberts des Großen, und dessen bischöfl. Meßgewandt welche ebenfalls in der Kirche aufbewahrt werden. Beide Theile wurden aus der nahen Dominikanerkirche, nach Aufhebung des Klosters, hierher überbracht. Ehemals waren beide Särge mit Silber umgeben. Jener Alberts verdiente eine würdigere Ausstattung und eine passendere Aufnahme in unserm Dom, da er uns Kölner so nahe angeht. Billig sollte ihm zu Ehren in der Kirche zu St. Andreas, so wie es in Regensburg noch stets der Fall ist, eine besondere kirchliche Feier alljährlichs abgehalten werden. — Die vorzügliche Orgel der St. Andreaskirche wurde um das Jahr 1770 errichtet. Auf dem Orchester hinter der Orgel hängen mehrere Gemälde, welche sich einst in der nahen Dominikanerkirche befanden; unter denselben befindet sich die Abbildung Alberts des Großen, neben ihm jene der fraglichen Dominikanerkirche und des ehemaligen Klosters. Diesem Gemälde gebührte eine Herstellung und ein geeigneterer Platz. Das Andreasstift zählte 24 Stiftsherrn und eben so viele Vikarien; seiner Verbindungen mit der Universität und seiner vielen gelehrten Mitglieder wegen, nannte man dasselbe gewöhnlich „das gelehrte Stift.“ Erzbischof Bruno schenkte

*) Bei der Geschichte des Machabäerklosters werden wir über die Märtyrer dieses Namens Nachricht geben.

Digitized by Google

demselben im Anfange des 12. Jahrhunderts das Patronat der Kirche im damaligen Dorfe Bacharach, nebst zwei Drittel des Zehnten daselbst. Außerdem besaß das Stift weitumfassende Güter und viele Revenüen, so daß es zu den reichsten hiesiger Stadt gezählt wurde. Im J. 1802, nach Aufhebung des Stifts, wurde die Kirche als Hülfspfarre beibehalten. Späterhin war wegen ihrer gänzlichen Unvermögenheit, von Eingehung dieser Pfarrkirche viel die Rede, bis sie endlich durch die Vermächtnisse ihres vor einigen Jahren verstorbenen Pfarrers, Werner Riegel, welcher vordem die Pfarrerstelle in Lülsdorf bekleidete, hinlänglich Fonds erhielt und definitiv beibehalten wurde. Diesem letztern bleibt daher das Verdienst, diese Pfarrerstelle gegründet zu haben. Auch hat er das Amt eines Pfarrers daselbst mit jugendlicher Kraft bis zu seinem Tode versehen. Die Kirche verdankt ihm größtentheils ihre drei neuen Glocken, welche der H. Weihbischof, Frhr. von Beyer, eingesegnet hat.

An das fragliche Stift knüpfen sich für Kölns Gelehrten-Geschichte, merkwürdige Namen, welche vollkommen bewähren, was wir bereits über den Ruhm des Stifts berichteten. Cäsarius, — wahrscheinlich in Köln um 1180 geboren, lebte zur Zeit, als die Kreuzprediger die Jugend in religiöse Begeisterung versetzten, und wurde auf der blühenden Schule des Andreasstifts erzogen. Um 1198 wallfahrtete er, durch ein Gelübde verbunden, nach der durch viele Wunder berühmten Marienkirche zu Droppa in Piemont und kam zum Thal St. Petri, wo er Noviz ward; im Jahre 1199 wurde er in Heisterbach eingekleidet. Dort schrieb er die Libri illustrium miraculorum et historiarum memorabilium, besonders über die bergische Gegend. Zu bedauern ist, daß dieses Werk, welches so viel Ergötzliches enthält, bisher noch nicht gehörig benutzt worden. Unter vielen andern erscheint Enfrid, Dechant, dessen denkwürdiges Leben am Ende dieser Abhandlung folgt, Marsil von Ingen, erster Rektor der Universität Heidelberg (1387), früher Kanonich bei St. Andreas; ferner Gerhard und Lambert de Monte (1419), beide Gymnasiarchen der Montaner Börse, der sie ihren Namen verliehen, in Wort u. Schrift Scholastiker nach der Lehre des h. Thomas von Aquin; Mathias Kremer aus Aachen,

Digitized by Google

der Widerleger Bucers, — der Dekan Gröpper, Cornelius Schulting, Regens des Laurentianer Gymnasiums und im Jahre 1586 Dekan bei der philosophischen Fakultät zu Köln, Verfasser mehrer dogmatischen Schriften, welche Harzheim näher bezeichnet; er handelte in seiner Bibliotheca Ecclesiastica vorzüglich über Liturgie, Missale und Breviare. Italien hat zunächst diesem letztern Werke große Aufmerksamkeit erwiesen und Pabst Benedikt XIV. ließ dasselbe allenthalben vergeblich aufsuchen, bis um dieselbe Zeit der kölnische Stadtrath um eine Erneuerung des Indultum Præbendarum einkam. Der Pabst ertheilte hierauf die Entscheidung, daß er dem Gesuche Genüge leisten wolle, wenn der Stadtrath ihm zuerst die Bibliotheca Ecclesiastica von Schulting besorge. Jetzt erst wurde man auch in Köln auf dieses Werk recht aufmerksam und lernte seinen Werth besser kennen. Nach vielem Aufsuchen fand sich endlich ein Exemplar desselben in der Bibliothek des Montaner Gymnasiums vor. Anfangs wollte man dasselbe abschreiben, was aber nicht geschehen, indem es ohne Verzug dem heiligen Vater nach Rom gesandt wurde. Worauf dieser dem köllnischen Stadtrathe die verlangte Indulte ertheilte. Förster, der gelehrte Präses im köllnischen Priesterseminar, erwähnt im Eingange zu seinen Vorlesungen bereits diese Begebenheit, woher sie auf uns gekommen, und sagt hier, daß man in keinem Werke so Vieles zur Geschichte der Liturgie finde, als in dem fraglichen von Schulting. Zaccarias sagt dasselbe. Schulting ließ das Werk für eigene Kosten drucken, und daher nur 300 Exemplare abziehen; er klagte, durch seine schriftstellerische Arbeit, — welche die Buchhändler nur bereicherten, — so ganz arm geworden zu sein und starb in Köln 1604*). Schultings Grab in der Andreaskirche erhielt eine Inschrift, welche dermalen nicht mehr vorhanden ist, welche aber Harzheim und von Hübsch mittheilen. Jakob von Middendorf, Dechant von St. Andreas und bekannt durch seine Werke. Sodann der

*) Ein Exemplar dieses höchstseltenen Werkes besitzt der Mitverfasser Doktor v. Mering in seiner Sammlung. Ein ähnliches, aus der berühmten Bibliothek des Domherrn von Hillesheim herrührend, enthält die auserlesene Bibliothek des Herrn Pfarrers Scheiffgen dahier.

Digitized by Google

Erzstiftliche Historiograph Aegid. Gelen, dessen Werke die bisherige Fundgrube der köllnischen Geschichte bleiben. Schließlich schrieb der noch lebende Herr Boeker, Kanonich bei demselben Stifte, über die Ueberbringungsgeschichte der hh. drei Könige nach Köln, ein verdientes Werkchen. Welche Reihe würde sich darbieten, wenn alle Namen der um Kirche, Staat und Wissenschaft verdienten Mitglieder jenes Stiftes hier Platz finden sollten. Wir besitzen eine Handschrift von J. F. Schulten, einst Vikar bei St. Andreas, in welcher sich mehr als hundert Biographien gelehrter und verdienter Männer befinden, die bei diesem Stifte, theils Kanoniche, Pröbste, Dekane, oder Scholaster gewesen sind. Es würde uns zu weit von unserm Zwecke abführen, dieselben sämmtlich hier mitzutheilen. Aehnliche Nachrichten besitzen wir von dem bekannten Alterthumsforscher Blasius Alfter, ebenfalls in späterer Zeit Vikar bei dem mehrgedachten Stifte. In der Reihe der Pröbste findet sich einer, der dem preußischen Regentenhause angehört, daher wir seiner Vorzugsweise erwähnen zu müssen glauben. Es war Etelius Friederich Graf von Hohenzollern, welcher gleichzeitig die hohe Würde eines Probstes bei der Domkirche von Köln bekleidete. Seiner ausgezeichneten Verdienste wegen, wurde derselbe bald Kardinal und starb als Fürstbischof von Osnabrück am 22. Sept. 1625, nachdem er die Probsteiwürde bei dem Andreasstifte während des Jahres 1611, als Nachfolger des in demselben Jahre verstorbenen Probsten Thomas Behr von Laer rühmlichst bekleidet hatte. Gleichzeitig lebte mit ihm als Dekan im Andreasstifte der in mannichfacher Beziehung hoch verdiente Dekan Henot, dessen höchst interessante Lebensgeschichte wir hiermit zuerst dem Drucke übergeben.

Hartger von Henot, von katholischen Eltern und aus spanisch-ritterlichem Geschlechte entsprossen, war der Sohn des Kaiserlichen Oberpostmeisters zu Köln Jakob Henot und der Adelheid von Haen, einer Edlen aus Geldern, der zweitgeborner Sohn von sieben und zwanzig Kindern aus dieser Ehe. Er wurde am 7. Febr. 1571 in Köln geboren und in der St. Lupuspfarrkirche daselbst getauft. Im J. 1573 ließen seine Eltern ihn ins Bürgerbuch bei der sogenannten Weinschule aufnehmen, damit er als geborner Köllner auch

der Rechte und Freiheiten eines köllnischen Bürgers dereinst theilhaftig werden möge. Seine früheste Jugend brachte er bei seinem Oheim, Lambert Henot, Kanonich und Priester beim Stifte in Münstereifel zu, der ihn anfänglich zum Chorknaben gebrauchte und ihn zur Gottesfurcht und Tugend anhielt, den Chorgesang lehrte, in der Musik und in allen guten Sitten fleißig unterrichtete; unter dessen Leitung er sich dann auch als ein frommer hoffnungsvoller Jüngling heranbildete und hinsichtlich seiner guten Sitten überhaupt, so wie seines munteren Charakters und seines Hanges zum Wohlthun, ganz in die Fußstapfen seines Oheims trat; so daß zu jener Zeit und selbst späterhin des Namens Henot stets rühmlichst Erwähnung geschah. Zu Hartgers späterer Ausbildung mag der mehrjährige Umgang mit dem Vicekanzler „Zum Pütz" eines bekannten Rechtsgelehrten seiner Zeit, vieles beigetragen haben; dieser wohnte nämlich in dem Hause des Kanonichen Lambert Henot in Münstereifel und bestätigte in seinen Aeßerungen das Gesagte über unsern Hartger. Hartger erhielt am 22. Sept. 1581 von dem Weihbischofe Theodor von Köln die vier kleinern Weihungen, am 15. Mai 1588 von dem päpstlichen Nuntius (Octavio Calatino), die Weihe als Subdiakon und darauf von dem Weihbischof Laurenz v. Fabritius von Köln das Diakonat. Im Jahre 1597 wurde ihm von dem Weihbischofe von Lüttich, Andreas Stregnart, die durch den Tod Lamberts Henot erledigte Kanonichenstelle im Münstereifeler-Stifte verliehen. Sein biederes und musterhaftes Betragen erwarben ihm hier die Hochachtung aller, welche ihn kannten und veranlaßten, daß man ihn die Perle und den Spiegel aller Priester nannte. Hartger kehrte endlich nach seiner Vaterstadt Köln zurück und lernte hier in dem Convict der Jesuiten die Aethemologie, Syntax, Poesie und Rhetorik bis zum Jahre 1586, wo er alsdann von dem Pater Regens das höchst vortheilhafte Zeugniß erhielt, daß er seinen Studien mit dem vorzüglichsten Fleiße obgelegen, seine Sittenreinheit wohl bewahrt, durch alle Klassen hindurch aufgestiegen sei und bei der öffentlichen Prüfung, wegen seines Fleißes, seines Scharfsinnes, seines Verstandes und seiner Ausdauer, den zweiten Preis erhalten habe. Im Convict der Jesuiten legte er bei den Spielen und Er-

Digitized by Google

holungen der Studirenden nach den Mittags- und Abend-Essen, eine Gewandtheit an Tag, welche seine Lehrer in Verwunderung setzte; es gelang ihm nämlich fast immer beim herkömmlichen Ballspielen den Sieg davon zu tragen und seinen Schülern die Nüsse abzugewinnen. Die auf diese Weise gewonnenen Gegenstände pflegte er stets auf seiner Kammer als Siegeszeichen niederzulegen, und aufzubewahren. Seine Kammer reinigte er, wie dies bei den Zöglingen im Convict eingeführt war, ebenfalls selbst, war darauf bedacht, Alles gehörig aufzuräumen und wohl zu ordnen, indem er seinen Stolz darin setzte, seine Stube sauberer, wie Andere, zu erhalten. Hieraus schloß man schon, was dereinst aus ihm werden würde. Uneinigkeit und Streit unter seinen Mitschülern, sei es in Worten oder Thaten, suchte er zu unterdrücken. Vorlaute Burschen aber, welche die Ruhe der übrigen Schüler fortwährend störten und willens waren zu streiten, forderte er einzeln an einen entlegenen Ort, um sich mit ihnen zu schlagen und auf diese Weise ihrem Muthwillen zu genügen. Auch bei diesen Kämpfen verschaffte ihm seine außerordentliche Gewandtheit und Körperkraft immer den Sieg. Den Besiegten, den er zu Boden geworfen hatte, faßte er bei der Nase, gab ihm einige Stöße und verließ ihn sogleich. Seine Eltern, Lehrer und Vorgesetzten ehrte und liebte er und ließ es zu keiner Zeit an der ihnen gebührenden Achtung ermangeln; eben so nahm er sich seiner Verwandten, welche den Verfolgungen Uebelwollender ausgesetzt waren, mit einer seltenen Theilnahme an. Diesen gab er noch dazu für ihren ehrbaren Unterhalt, für die Erziehung ihrer Kinder und zur Tilgung ihrer Schulden, was er nur einigermaßen erübrigen konnte, gerne hin. Einige Zeit auch studirte er im Montaner Gymnasium, und dies hauptsächlich wegen der Nähe dieser Schule beim Andreasstifte, wo er am 1. Juni 1584 von Pabst Gregor XII. eine Kanonichenstelle erhielt. Henot hatte eine besondere Vorliebe für den Militairstand, was daher kam, weil er unter dem Herzog von Parma sich in Brüssel aufhielt und dort mit den jungen Adeligen und Militairs im Schwimmen, Reiten und Fechten zu Land und zu Wasser, im Wachtdienst und in anderen militairischen Uebungen mehrere Monate hindurch Unterricht genommen hatte,

Digitized by Google

wie er dies denn bei dem folgenden Vorfalle hinlänglich bewieß: ein vorzüglicher Fechtmeister hatte in Köln in der Wahlengasse eine öffentliche Fechtschule errichtet und eine starke Frequenz von Schülern, sowohl aus dem Militair- als Bürgerstande erhalten.

Mit seiner Waffenkunst sich brüstend, pflegte dieser Fechtmeister — Wilhelmchen genannt — überall die Gelehrten und Studierenden zu necken, sie Federfechter zu heißen und zum Zweikampfe herauszufordern. Keiner der Herrn wagte es indessen den Fechtmeister dieser Arroganz wegen zur Rede zu stellen, seiner Aufforderung zu genügen, und sich mit ihm zu schlagen. Da erwachte der Heldensinn unseres Henots, und obgleich er schon Kanonich war, so konnte er dennoch die den Studierenden — wozu er sich ebenfalls noch zählte — geschehene Schmach, und den Spitznamen Federfechter nicht vergessen, nahm daher die Aufforderung des Fechtmeisters an, und folgte ihm sodann auf den Kampfplatz. Hier angekommen, warf er seinen Mantel zur Erde, und da sein Gegner ihm die Wahl der Waffen überlassen hatte, so wählte er den Degen und den Dolch. Dreimal wurde der Kampf erneuert, zum drittenmal aber, schlug Henot seinen Gegner mit einer solchen Gewandtheit und Kraft mit der Faust, ohne sich seiner Waffen zu bedienen — auf die Brust, daß der Tollkühne rückwärts zur Erde fiel, worauf der Sieger mit dem lebhaftesten Beifall und triumphirend von der hinzugeströmten Menge, empfangen und nach seiner Wohnung geleitet wurde.

Henot hatte den Entschluß gefaßt, Salamanca in Spanien, damals die berühmteste Universität von Europa, zu besuchen, um daselbst die Rechte zu studieren und sich überhaupt diejenigen Wissenschaften ganz anzueignen, womit er in der Zeit seinem Fürsten, dem Vaterlande und der Religion, nützlich werden könne; wurde jedoch von zweien alten sehr, gelehrten Männern, dem Ximenius und Metellus, von diesem seinem Vorhaben abgehalten, indem dieselben ihm vorstellten, wie gefährlich es für ihn sein könnte, in den damaligen kriegerischen Zeiten und bei seiner nicht hinreichenden Kenntniß der spanischen Sprache, so entfernte Länder zu besuchen. Er blieb daher in Köln und widmete sich ganz dem Studium der Rechtswissenschaft, sowohl auf theoretischem als prakti-

Digitized by Google

schem Felde, während mehrerer Jahre, und setzte diese Studien sonach in Speier, Prag, Bononien und Batavien mit großem Erfolge fort.

Seine vorzüglichsten Lehrer in Köln waren zunächst die Jesuiten, darauf im Montaner Gymnasium und zwar in der Philosophie, Joh. Coffräus von Erklenz; im kanonischen Rechte, Peter von Baldern; in den Disputationen über das Civilrecht, Jordanus, Cronenberg und Graß; in den historischen Studien, in der Redekunst und in der lateinischen, italienischen und französischen Poesie, Metellus, in der spanischen, griechischen und hebräischen Sprache, der gelehrte und freisinnige alte Ximenius; gleichzeitig wohnte er auch den Vorlesungen von Justus Lipsius zu Lüttich und Löven, und jenen des Mönchs Mediolan zuweilen bei. Während seines Aufenthalts in Holland, besuchte er den gelehrten Panzirollus. In Prag bewohnte er mit dem geheimen Sekretair Hanniwaldt, einem sehr einflußreichen und mit der Reichsverfassung genau bekannten Manne, die Burg des Kaisers Rudolph. In Speier pflegte er Umgang mit dem gelehrten Hr. Metternich, einem besonderen Förderer der schönen Wissenschaften und einem Mäcenaten der Studierenden. In Köln hielt er sich sieben Jahre bei dem wissentschaftlich gebildeten Dekan Braun auf. Alle diese Männer liebten unsern Hartger Henot seiner reinen Sitten, seines Fleißes, seiner Bescheidenheit und Treue halber, gleichsam wie ihren Sohn und empfahlen ihn so dem Churfürsten von Baiern, dem Churfürsten Ernst und dessen Coadjutor Ferdinand von Köln, so wie auch dem hohen Domkapitel, welches letztere ihn während der Krankheit des ersten Sekretairs und Syndiks des Kapitels, Lemgovius, dessen Stelle vertreten und ihn die Protokolle des Domkapitels führen ließ. Mehrer anderer und höchst wichtiger Aufträge des Domkapitels entledigte er sich auf eine so schnelle und glückliche Weise, daß alle darüber staunten. Den Umgang mit Frauenzimmern, der für junge Leute seines damaligen Alters, oft so gefährlich wird, vermied er so sehr, daß, obgleich man sowohl in seinem elterlichen Hause, als auch bei dem Dekan Braun, die schönsten Mägde im Hause hielt, man doch nicht befürchtete, Henot werde in die Versuchung kommen, irgend einen Liebeshandel mit ihnen

Digitized by Google

anzuknüpfen, oder sie nur einmal zu küssen. Als er späterhin mehre Häuser erworben hatte, worin er thun und lassen konnte, was ihm beliebte, bewahrte er sich dennoch nicht nur fortwährend vor der Sünde, sondern suchte auch möglichst jeden Verdacht von sich zu entfernen. Damit er einen Zeugen seines unbescholtenen und höchst ehrbaren Lebenswandel habe, übernachtete er, während er selbst mehrere eigene Häuser besaß, niemals ausser dem Hause des Dekans Braun und schlief daselbst in einem Bette mit dem Probste Sudermann, welcher letzterer ihm in der Folge das Zeugniß ertheilte, daß während drei Jahren, Henot niemals die Horas in den Frühstunden versäumt, noch sich irgend einer ungebührlichen Handlung schuldig gemacht habe. Dasselbe Zeugniß wurde ihm von seinen Wirthen und Lehrern in Prag, Speier und allerwärts ertheilt, weshalb die Fürsten in der Folge auf die seltenen Tugenden und Eigenschaften Henots aufmerksam wurden.

Auf seine Studien verwendete er fortwährend einen solchen Fleiß, und arbeitete mit einer so außerordentlichen Ausdauer, daß er ganze Nächte hindurch die Quintilianische Dogmatik und die Rechts-Institutionen nicht nur häufig durchlas, sondern, um sich mit denselben recht vertraut zu machen, die Mühe nicht scheute, sie in verschiedene Sprachen zu übersetzen, und von Wort zu Wort abzuschreiben. Dieser Beschäftigung widmete er sogar die einzelnen Sonn- und Fest-Tage, indem er sich nach verrichtetem Gottesdienste in seine Kammer einschloß und dabei zuweilen seine Mahlzeiten regelmäßig zu halten, verschmähte. Namentlich übersetzte er die Evangelien und Episteln eines jeden Festtages des ganzen Jahres in sechs Sprachen, nämlich: in die Griechische, Lateinische, Spanische, Italienische, Französische und Deutsche, und schrieb diese Uebersetzungen so schön und zierlich, daß deren Ansicht den geübtesten Schreiblehrern Vergnügen machte, und Henots caligraphische Arbeiten als der Nachahmung würdig empfahlen. Nachdem er die französische Sprache vollkommen verstehen und übersetzen konnte, entdeckte er alsbald, wie beschwerlich deren Aussprache dem Deutschen vorkomme. Um sich daher die französische Mundart auch ganz eigen zu machen, übersetzte er mehrere Werke des Plutarch, samt einem Com-

Digitized by Google

mentar des Julius Cäsar, in's Französische, las diese seine Arbeiten in Gegenwart des Metellus und zweier französischer Edelleute, welche in ihrer Muttersprache vollkommen erfahren waren, eines Tages von Mittags 12 bis Abends 8 Uhr, gleichsam in einem Athem, ohne das Buch niederzulegen, eine Hand oder einen Fuß zu bewegen, oder seine Blicke von dem Buche wegzulenken — also während 8 Stunden — ganz durch, und sprach dabei — nach dem Zeugnisse der beiden Edelleute, die französische Sprache so correct und richtig, wie es keinem andern Deutschen, der nicht in Frankreich erzogen worden, oder sich längere Zeit dort aufgehalten, möglich sein würde.

Am 1. Juni 1584 erhielt Henot vom Pabst Gregor XIII. die durch den Tod des Adrian Paludanus erledigte Kanonichenstelle in St. Andreas, welche er darauf am 11. Sept. in Besitz nahm. Im J. 1593 soll er, wie Harzheim im 4. Theile seiner Concilien-Sammlung angibt, von dem Erzbischofe Ernst genöthigt worden sein, nach Rom zu reisen, um sich vor dem Papste (Sixtus V.) von der Beschuldigung des Ehrgeizes und der Habsucht zu reinigen; Henot gehorchte, bestand aber in seiner Vertheidigung so vollkommen, daß er diese Schmach gänzlich von sich abwälzte und seine Verläumder zu Schanden machte.

Am 28. Mai 1598 wurde er in Holland (Batavy) zum Doktor beider Rechte promovirt. Am 17. Juni darauf zum Assessor und Advokat der Erzbischöflichen Curie in Köln ernannt. Am 13. Nov. 1599 erhielt er von dem Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim, nach der freiwilligen Abdankung und Resignirung in die Hand des weltlichen Patrons, Seitens des Pfarrers Braun in klein Martin, die Vikarie zum heil. Laurenz in Erp. In den Jahren 1599 und 1600 reiste Henot mit dem kaiserlichen Gesandten, im Auftrage der Grafen von Isenburg, Hermann v. Manderscheid und Karl Nutzel, zu dem Erzherzoge Lambert nach Belgien und erhielt gleichzeitig eine Mission an die Generalstaaten von Holland, so wie mehrere wichtige Aufträge in Flandern, Holland und Seeland.

In diesen verschiedenen hohen Berufen bewährte er eine so große Bescheidenheit, einen so außerordentlichen Fleiß und

Digitized by Google

Wachtsamkeit, und, durch Verschweigung der ihm anvertrauten Geheimnisse — eine solche Charakterfestigkeit, sowie in denen sich ihm darbietenden Gefahren, eine solche Geistesgegenwart, daß er hierdurch den Grundstein seines Glückes für die Folge legte. Am 7. Mai desselben Jahres (1600) wurde er auf dieser Reise von den Kaiserlichen Gesandten nebst einem Edelmanne Gymnich von Vischel, an den Grafen Mauriz von Nassau, welcher damals das Fort von St. Andreas (die Quelle bezeichnet dasselbe weiter nicht) belagerte, vorausgeschickt; er fuhr an jenem Tage mit dem Rittmeister von Clout auch gegen die holländische Veste Neumagen (noviomago), woraus die belgische Besatzung mit den Kanonen auf sie feuerte und Henots Leben sehr gefährdet wurde, indem häufig Bomben über dem Kahne zersprangen. Der nämliche Graf Mauriz fertigte ihn sogleich wieder als ausserordentlichen Bevollmächtigen an die Generalstaaten von Holland nach dem Haag ab, um im Namen der Kaiserlichen Gesandten mit Barnevill und anderen holländischen Diplomaten zu unterhandeln. Henot leistete auf dieser Reise durch Holland, Seeland und Brabant, den Kaiserlichen Gesandten, welche ihn seiner Sprachkunde und seines besondern Verstandes wegen, als Unterhändler fast stets vorausschickten, wesentliche Dienste, nicht selten aber, bestand er durch die heftigsten Stürme auf dem Wasser als durch die ihm begegnenden wilden Soldatenschaaren die augenscheinlichste Lebensgefahr; wie dies namentlich bei den unter den Namen Lillo und Orthham bekannten Forts in der Nähe von Antwerpen abermals der Fall war, deren Befehlshaber, als er den Henot, in Begleitung von 12 rudernden Soldaten, mit einer Trommel an der Spitze, in einem Nachen sich dem Ufer nähern sah, sofort ein schweres Geschütz auf das Fahrzeug richten ließ und abzufeuern befahl, weil er aus dem Umstande, daß die Fahrenden, gegen allen Kriegsgebrauch keine Trompete, sondern eine Trommel bei sich führten, Verdacht schöpfte. Der Irrthum wurde aber alsbald Seitens der Besatzung anerkannt und Henot auf diese Weise abermals aus der weitern Gefahr gerettet. Gegen Mittag traf er in Antwerpen ein, wo er mit der größten Zuvorkommenheit und Achtung empfangen und, von den bald nachfolgenden Kaiserlichen Gesandten wieder nach Vlissingen vorausgesandt wurde.

Digitized by Google

Am 3. Okt. 1603 ernannte ihn der Churfürst Ernst, Herzog von Baiern, nach dem Tode des Weihbischofs Laurenz v. Fabritius, nach Beseitigung mancher deshalb entstandener Schwierigkeiten, vermöge seines Collationsrechtes, zum Domherrn von Köln. Am 9. Febr. 1606 wurde er von demselben Churfürsten zum Großsiegelbewahrer (Sigillifer major) ernannt; darauf am 1. Juni zum churfürstlichen Rath mit einem Jahrgehalt von 400 Rthlr. und Rationen für drei Pferde. Am 15. Juni desselben Monats erhielt er seine Ernennung zum Rath und Kommissar der Kirche (Congregationis Ecclesiasticæ) und im Oktober darauf wurde er als Gesandter des Churfürsten an Pabst Paul V. nach Rom abgefertigt. Nach seiner Rückkehr von dort, welche am 30. März 1607 erfolgt war, übertrug der Erzbischof von Köln ihm das Dekanat bei dem Cunibertsstifte mit der dieser Stelle anklebigen Präbende, welche Uebertragung am 11. Mai desselben Jahres von dem Pabste bestätigt wurde. Mehre Jahre stand Henot dieser Stelle zum größten Nutzen der Kirche und zur völligen Zufriedenheit des Kapitels mit dem lobenswerthesten Eifer vor, resignirte aber wieder auf dieselbe freiwillig zu Gunsten seines Bruders Everhard v. Henot, Doktor der Theologie und späterhin ebenfalls Sigillifer Major, nachdem er endlich zum Dekan des Andreasstiftes erhoben worden war. Am 11. Okt. desselben Jahres übertrug Pabst Paul V. ihm aus eigenem Antriebe die durch den Tod des Johannes von Horst erledigte Probstei von Emmerich, deren Besitznahme aber einen sehr hartnäckigen und kostspieligen Rechtsstreit zwischen ihm und dem Kanonichen Theodor von Horst, Chorbischof zu Trier, im Kapitel von Emmerich zur Folge hatte. Am 21. Juni 1614 wurden die zu dieser Probstei gehörigen Güter, welche hauptsächlich in der Gegend von Herenberg gelegen waren, von den Brandenburgern und Holländern mit Beschlag belegt, und ungeachtet dieser großen Beschwernissen, trotz seiner mächtigen Gegner, gewann Henot dennoch seinen Prozeß gegen den v. Horst und zwang diesen durch die gegen ihn erwirkten Urtheile, zu der Verpflichtung, ihm jährlichs 300 Rthlr. zu zahlen, unbeschadet der Rechte des römischen Stuhles, welche er so mühsam und mit so vielen Kosten wahrnahm und vertheidigte;

Digitized by Google

der Art, daß viele der ausgezeichnetsten Curialisten damals den Muth und die Geisteskräfte Henots bewunderten. Nach dem Tode des v. Horst verlieh der Churfürst von Brandenburg und Pfalz-Neuburg diese Probstei dem Weihbischofe Otto Gereon von Köln, wodurch abermals weitläufige Streittigkeiten entstanden Da aber Henot des langen Haders müde war und seine Gegner sich auf einen harten Widerstand vorbereiten sah, der Weihbischof selbst indessen friedlichen Gesinnungen gegen ihn zu hegen schien, so ließ er sich bewegen, auf sein Recht zu Gunsten des letztern, jedoch unter dem Beding der Coadjutorie und mit dem Rechte der Nachfolge und einigen anderen Vorbehalten — freiwillig zu verzichten. Am 1. Januar 1608 erhielt er, unter der Regierung Kaisers Rudolph, seine Ernennung als Kaiserlicher Hofrath mit einem Jahrgehalt von 400 Florins; darauf am 7. Juli wohnte er in Andernach einem Kongresse der drei geistlichen Churfürsten bei, bei welcher Gelegenheit Churfürst Ernst von Köln ihm die Beendigung höchst wichtiger Reichsgeschäfte anvertraute, und ihn gleichzeitig zu seinem Geheimrathe ernannte. Am 4. Januar 1609 belehnte ihn derselbe Churfürst, seiner vielen Verdienste wegen, abermals mit einer Kanonichenstelle im Dome zu Freisingen, und ein Jahr darauf wurde er von Kaiser Rudolph, durch ein Handschreiben als Auditor bei der berühmten Rota zu Rom ernannt, und vom Pabste als solcher bestätigt. In dieser Ernennungs-Urkunde werden die vorzüglichen Eigenschaften Henots und seine vielfachen Verdienste um Kirche und Staat weitläufig hervorgehoben. Endlich beförderte ihn der Churfürst noch am 30. Januar 1611 an die Stelle des mit Tode abgegangenen Dekans Middendorp, zum Dekan bei dem Andreasstifte, worauf er, am 19. August desselben Jahres, zum Hofrath des Herzogs Maximilian von Baiern mit einem Jahrgehalt von 200 Florins ernannt wurde, nachdem ihn gleichzeitig Pabst Paul V., durch eine Bulle vom 9. Mai mehrgedachten Jahres, zum Coadjutor der Probstei zum heil. Severin zu Köln, mit Beistimmung des zeitlichen Probstes Jakob Chymaskus, mit dem Rechte der Nachfolge, ernannte, welche letztere Stelle den auch wirklich durch das erfolgte Absterben des Chymaskus am 7. Sept. 1614 unserm Henot zu Theil ward.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Churfürsten Ernst (17. Febr. 1612) ließ ihn dessen Nachfolger, Ferdinand, schon am 20. desselben Monats zu sich nach Bonn berufen, um sich seiner nach dem Beispiel seines Vorgängers, in allen wichtigen Angelegenheiten zu bedienen, bestätigte ihn ebenfalls als seinen Geheimrath, und versicherte ihn bei dieser Gelegenheit seines besonderen Wohlwollens und seines Vertrauens, mit dem Zusatze, daß er fortan unter ihm denselben Geschäftskreis behalten und selbst noch zu einer höhern Stelle mit Verbesserung seiner Einkünfte, befördert werden solle. Hierauf schickte Ferdinand ihn sofort, in einer wichtigen Mission, als Gesandten an den Hof nach Baiern, indem er ihm in seinem Beglaubigungsschreiben das Prädikat eines wirklichen Geheimraths beilegte. Am 1. Mai 1613 begnadigte ihn Pabst Paul V. abermals mit der Probstei bei der heil. Maria auf der Stiege in Mainz, an die Stelle des verstorbenen Grafen Karl von Aremberg, mit welcher Würde Henot am 26. Juli desselben Jahrs bekleidet wurde und am 19. Sept. 1616 verlieh ihm Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg, eine Kanonichenstelle bei St. Peter dem Jüngern in dieser Stadt, so wie am 21. Juni 1617 ihm Kaiser Ferdinand (damals König von Böhmen) Namens seines Sohnes Leopold Wilhelm, die Probstei zu Prag verlieh, von welcher er am 9. Okt. 1617 wirklich Besitz ergriff. Zuletzt am 9. August 1618 wurde er von Pabst Paul V. zum apostolischen Protonotar mit dem Rechte zehn Notarien selbst zu kreiiren, ernannt.

Außerdem war Henot von verschiedenen andern Fürsten zum Hofrathe ernannt worden, die sich in Reichsangelegenheiten und in andern wichtigen Geschäften, seiner fortwährend bedienten und deren Interesse er stets mit Erfolg vertrat und Allen genügte.

Am Abend seines Lebens erlebte dieser gelehrte und fromme Prälat indessen ein Schicksaal, welches unsre geschätzte Leser zu vernehmen, sicher überraschen wird.

Die Wuth, die vermeintlichen Hexen zu verfolgen, welche damals unter Katholiken und selbst auch mitunter bei Protestanten an der Tagesordnung war, verfolgte auch unsern Henot und dessen Schwester Catharina mit herbem Stahle, beide waren des Lasters der Zauberei beschuldigt und in

Untersuchung gezogen. Henot wurde jedoch freigesprochen, seine Schwester aber als schuldig erklärt, zum Tode verurtheilt und am 19. Mai 1627 zu Melaten auf dem Scheiterhaufen verbrannt (eine Urkunde hierüber findet sich in v. Merings Geschichte der Burgen, Heft III. S. 157, Köln 1836, bei Eisen, abgedruckt). Die Hingerichtete war hiernach angeklagt, in dem Kloster St. Klaren in Köln auf dem Herentanz gewesen zu sein, daselbst auf Ersuchen des Satans, ein Kruzifix mit Ruthen geschlagen zu haben, bis dasselbe blutete; ferner einen Mönch des Prediger-Ordens beinahe zu Tode gezaubert, einem andern Priester unkeusche Begierden eingeflößt und Geschwüre an den Hintern gezaubert zu haben u. s. w. Für die Unglückliche Nachlaß der Todesstrafe zu erhalten, wurde von ihrem Bruder bei dem Churfürsten vergebens versucht. Wie sehr diese schrecklichen Vorfälle unsern Hartger ergriffen, läßt sich leicht beurtheilen und mag die Ursache hierin zu finden sein, daß derselbe sich mehrere Jahre vor seinem Tode von dem Geschäftsleben gänzlich zurückzog. In seinem Testament errichtete er mehrere Studienstiftungen für seine Familie, welche noch dermalen von der Schulverwaltung in Köln administrirt werden. Er starb am 4. Dezember 1637, in hiesiger Stadt allgemein hochgeachtet und bleibt es zu verwundern, daß seine so höchst merkwürdige Geschichte bis dahin fast noch unbekannt blieb, und er noch keinen Biographen fand. — Das Henottische Geschlechtswappen zeigt im blauen Felde drei weiße Lilien im obern Theile, unterhalb drei rothe Querbalken im goldenen Felde, darüber ein gekrönter Helm mit blauem Flügel, worüber die französische Lilie hervorragt.

Ein anderer und zwar ebenfalls einer der merkwürdigsten Männer des Stiftes war unstreitig der Dekan Enfried, welcher zu Ende des 12. Jahrh. lebte, und nachmals der seelige (Beatus) genannt wurde. Die Legende sagt von ihm, er sei ein Priester nach dem Ebenbilde Gottes, demüthig und gerecht gewesen, der sein ganzes Leben der Vollbringung guter Werke gewidmet, und alle seine Glücksgüter unter die Armen vertheilt habe. Mit einem seltenen und fruchtbaren Talente begabt, entwickelte sich in ihm schon im kindlichen Alter ein denkwürdiger Trieb zur Barmherzigkeit, welcher Trieb mit der Erwei-

Digitized by Google

terung seiner Kenntnisse fast gleichen Schritt hielt: so daß der Knabe Enfried schon als eine der seltensten Erscheinungen seines Zeitalters betrachtet und allgemein bewundert wurde. Jemehr er aber heranwuchs und seine Verstandeskräfte zunahmen, desto mehr auch gestaltete sich dieser edle Trieb zur entschiedenen Neigung, so daß er endlich nicht nur seine Geistes-Vorzüge, sondern auch seine Glücksgüter ausschließlich für das Gemeinwohl verwendete. Freiwillig unternahm er es die Kinder der Armen in der Trivialschule Kölns in den zum gemeinen Leben nöthigen Wissenschaften und in der Religion zu unterrichten, bis er endlich die Priesterwürde erlangt und den Ruf als Lehrer an eine höhere Schule erhalten hatte. Als er einige Zeit hierselbst fungirt und sich durch seinen unermüdeten Fleiß ein größeres Verdienst erworben hatte, übertrug man ihm, aus dankbarer Anerkennung, die Pfarrerstelle zu Siegburg. Auch in diesem Wirkungskreise leistete er weit mehr als man von ihm erwartete, und befliß er sich dabei eines solchen ausgezeichnet frommen und wohlthätigen Lebenswandels, daß man weit und breit nur mit der größten Verehrung von ihm sprach, und ihn die Zierde des ganzen Clerus nannte. Auch war in der That seine Thüre weder dem Hülfesuchenden, noch dem armen Reisenden verschlossen. Er war von dieser Zeit an — wie die Legende sagt — der Vater der Wittwen, der Trost der Waisen, der Bekehrer der Sünder und die Zuflucht aller Unglücklichen. — Unter allen Zügen seines biedern Herzens, welche die Geschichte uns aufbewahrt, verdient Folgender besonders hervorgehoben zu werden: Enfried hatte nämlich in seinem Hause mehre arme Schüler aufgenommen, denen er, mit wahrhaft taubenartiger Einfachheit, Speisung und Unterricht ertheilte. Eines Tages, als in seinem Garten eben die Kirschen reif geworden waren, ließ er seinen Oekonomen zu sich kommen, und befahl diesem, im Uebermaße seiner Herzensgüte, den Kindern die Kirschen zu überlassen, mit den Worten: „laßt sie davon nehmen, so viel sie wollen, denn Kirschen sind der Kinder Speise, der Kinder Lust, sie sollen sich daran sättigen, und das genügt ihnen.“ Enfried's Ruf der Biederkeit verbreitete sich allmählig überall, und so fand sich endlich das vornehme Stift zum h. Andreas

Digitized by Google

bewogen, ihn unter seine Mitglieder aufzunehmen und zugleich zum Schatzmeister des Stiftes zu erwählen, in welcher neuen ehrenvollen Stellung er nicht minder als früher seine Herzensgüte und Sittenreinheit bewährte und seinem Hange zur Mildthätigkeit, durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel, jetzt keine Grenzen mehr setzte. In der nahen St. Paulus-Pfarre befand sich fast keine arme Wittwe oder Waise, die er nicht besuchte, tröstete und reichlich beschenkte. Er gab so viele Speise von seinem Tische an die Armen, und unterstützte dieselben so häufig mit großen Summen Geldes, daß ihm, nach Maßgabe seiner Einkünfte, kaum so viel übrig blieb, um nothdürftig davon leben zu können. In seinem lebendigen Glauben betrachtete er die Armen als Freunde Gottes und Theilhaber des Himmels. Als er einst, als Schatzmeister des Stiftes, dem Volke die Heiligthümer zeigte, und die Gläubigen ermahnen sollte zur Unterhaltung der Kirche beizutragen, äußerte er: Schaut her Freunde, diesen herrlichen Bau vermögen wir nicht ohne bedeutende Auslagen zu unterhalten, ihr würdet daher wohlthun, — Jeder nach Kräften — etwas beizutragen; aber noch weit besser wäre es, wenn ihr die Armen unterstützet." Der Sage nach soll ihm im Jahr 1163 der Satan in einer äußerst furchtbaren Gestalt erschienen sein und ihm vorgesungen haben: „Der Tod, dem alle Menschen-Leben verfallen, beweist, daß auch du nicht lange mehr sein, auch daß du dich nicht in deiner jetzigen Reinheit erhalten wirst." Enfried überlebte diese Erscheinung jedoch noch 30 Jahre und wurde dadurch zu seinem Liebesdienste noch immer mehr angespornt; dies aber um so mehr, als, nachdem er Dekan des Stiftes geworden, ihm ein weit reicheres Einkommen zufloß. — Er lebte in Gemeinschaft mit einem seiner Verwandten, einem frommen Geistlichen, Namens Friedrich, welcher Kellner des Stiftes war, der sich jedoch nicht selten über die allzugroße Freigebigkeit seines Genossen, des Dekans, sehr beklagte, indem dieser alles dasjenige, dessen er nur habhaft werden konnte, sofort den Armen verschenkte, und sie beide dadurch nicht selten in Verlegenheit setzte. Was Enfried nicht gutwillig von seinem Gefährten zu erhalten vermochte, das nahm er heimlich fort und erfreute die Unglücklichen damit. Es kam deshalb zwi-

Digitized by Google

schen beiden häufig zu Wortwechsel und pflegte Enfried dem Kellner alsdann fortwährend seinen ihm unerträglichen Geitz vorzuwerfen. Eines Tages hatte Friedrich einige fette Schweine schlachten und die Schunken zum räuchern aufhängen lassen. Enfried sann lange hin und her, wie er die Schunken in seine Gewalt bekommen könne, um sie unter die Armen zu vertheilen, und da er einsah, daß sein Gefährte sich gutwillig nicht zur Hergabe verstehen würde, so nahm er seine Zuflucht zur List. Als er daher eines Tages sich allein zu Hause befand, schnitt er die sämmtlichen Schunken in zwei Theile, und nahm, um seinen Gefährten zu täuschen, von jedem derselben die der Mauer zugekehrte Hälfte, schnitt diese wieder in kleinere Stücke und vertheilte sie unter die Armen. Der Kellner aber hatte sehr bald den Diebstahl entdeckt, machte dem Thäter die bittersten Vorwürfe darüber und zankte unaufhörlich. Enfried hörte lange die ihm gemachten Vorwürfe gelassen an und schwieg; als Friedrich ihn aber endlich auf den eigenen Mangel der Amtsbrüder aufmerksam machte, suchte er denselben durch gütliche Worte zu besänftigen, und fügte hinzu: Aber mein Lieber! ist es nicht besser, daß wir uns ein wenig einschränken, als daß die Armen Hungers sterben!... sei darum ohne Sorgen, Alles wird uns Gott ersetzen. — Der Kellner schwieg.

Als Enfried einst am Gereonsfeste zur Kirche ging und von einem zudringlichen Bettler sich gleichsam verfolgt sah, befahl er seinem Diener vorauszugehen; er selbst aber trat in die St. Marien-Ablaß-Kapelle und zog dort in einem Winkel in des Bettlers Gegenwart seine Beinkleider aus, ließ diese zur höchsten Freude des Letztern an Ort und Stelle liegen und entfernte sich. Als Enfried aus der Kirche zurückkehrte und fröstelnd in seine Stube trat, bemerkte der Kellner, daß er nicht — wie gewöhnlich, wenn er sich am Ofen wärmte, — den Talar aufhob, und glaubte deshalb ihn daran erinnern zu müssen. Enfried aber erwiederte mit ganz gleichgültiger Miene, er brauche den Talar nicht aufzuheben, er werde so schon warm. Indessen hatte der Kellner alsbald sich überzeugt, daß der Dekan ohne Beinkleider sei, und als er seine Verwunderung darüber äußerte, entgegnete Enfried etwas zerstreut, er wisse selbst nicht genau, wie er seiner Beinkleider quitt geworden wäre, höchst

Digitized by Google

wahrscheinlich aber müßten dieselben ihm unterweges unbemerkt vom Leibe abgefallen und somit auf der Straße liegen geblieben sein. Unter den Kanonichen gab dieser Vorfall in der Folge noch zu manchem muntern Scherze Veranlassung.

Wenn Enfried neue Kleider bekam, oder seine Freunde ihm deren zuweilen übersandten, so pflegte er sie größtentheils unter die Armen zu vertheilen; weshalb sein Freund Everhard, Pfarrer zum h. Jacob, ihm dergleichen nur leihweise und unter der Bedingung der Rückgabe, überließ.

Auch von diesem Everhard theilt die Geschichte die interessantesten Züge eines frommen und edelmüthigen Charakters mit, von denen wir beiläufig nur einige hier folgen lassen:

Einst kamen zwei Arme vom Lande her, deren einer von Krankheit und Elend so entstellt, und so schreckhaft von Ansehen war, daß der Andere nicht mit ihm speisen wollte. Everhard zog den ersteren Lazarus an seine Tafel, ließ ihn den Ehrensitz einnehmen und aß und trank mit ihm aus denselben Schüsseln und Bechern. Von ihm erzählt man auch ferner, daß er die besten Speisen, welche man ihm vorsetzte, blos besah, und fleißig beroch, um seine Eßlust zu täuschen, und sie sodann, bald einer kranken Wittwe, bald einem abgelebten Greise, oder sonst einem Nothleidenden hinbringen ließ. — Doch kehren wir zu unserm Enfried zurück, welcher ebenfalls aussätzige Bettler zur Tafel zog und mit denselben aus einer Schüssel zu essen pflegte. An einem hohen Festtage wurde Enfried von dem Domdechanten (nachherigen Erzbischofe Adolph von Altena) zu Mittag gebeten. Enfried nahm die Einladung an, entschuldigte sich aber, daß er selbst hohe Gäste erwarte und diese mitbringen müsse. Nach der Hochmesse an jenem Festtage, gewahrte der Kanonich Gottfried zum heil. Andreas, nachheriger Scholaster bei dem Stifte, welcher die Stelle eines Sekretärs bei dem Domdechanten versah, aus einem Fenster durch die Pfaffenpforte, ein ordentliches Heer von Lahmen und Blinden und andern Armen, hinter dem Dekan Enfried her über die Straße ziehen, denen Letzterer, obgleich schon selbst im Greisen-Alter, an unwegsamen Stellen, hülfreiche Hand leistete. Mit seinem ganzen Gefolge in der Wohnung des Domdechanten angekommen, sagte er zu diesem: „da sind die hohen Gäste meines Herrn.“ Der

Digitized by Google

Domdechant war aber hierüber nicht sehr erfreut, und gab ihm solches sowohl durch Worte als Gebehrden deutlich genug zu verstehen.

Am Feste des heil. Bruno pflegten die Geistlichen der Stadt die St. Pantaleonsstifts-Kirche zu besuchen, dem Gottesdienste daselbst beizuwohnen und darauf im Speisesaal zu einer Rekreation zusammen zu treten. An einem solchen Tage erschien nun auch der Dekan Enfried mit einem unübersehbaren Gefolge von Armen, und drang bis an die Thüre des Saales vor. Der Thürsteher wollte nur dem Dekan allein den Eintritt gestatten, die Armen aber sämmtlich von der Thüre weisen. Enfried aber, der dies bemerkte, erzürnte sich, und schrie laut, daß es die ganze Versammlung deutlich hören konnte: ohne diese da — auf die Armen deutend — werde auch ich nicht eintreten.

So unterhielt Enfried auch die heilige Eilicka, deren Fest im Buche der Heiligen des Cisterzienser-Ordens am 15. Jan. vorkömmt, und welche damals in einer Clause nahe der St. Andreaskirche lebte, und sonst von Niemanden Almosen annehmen wollte, ganz auf seine Kosten. Eilicka war die Tochter Simons, Grafen von Tecklenburg und Eilicka, Gräfin von Rittberg. Ihre Gebeine ruhen in der Gruft der St. Andreas-Kirche, unter dem Chor. Ihr Andenken soll durch viele Wunder verherrlicht worden sein.

Einst hatte Enfried einen kölnischen Bürger, Namens Lambert, seinen Nachbar und Freund, sammt dessen Ehefrau zu Mittag geladen. Als beide Gäste eine geraume Zeit da gesessen, und vergeblich auf die Speisen gewartet, winkte Lambert, der endlich ungeduldig wurde und etwas Böses ahnte, einem Diener, und fragte denselben leise, ob es nichts zu essen gebe? — Der Bediente, weit mehr betroffen, als sein Herr, gab sein Bedauern zu erkennen, daß er mit Nichts aufwarten könne; es war zwar hinreichend gekocht und zubereitet — fügte er hinzu — allein noch vor ein Uhr kam der Herr in die Küche, und vertheilte, ungeachtet unserer dringenden Vorstellungen, Alles unter die Armen. Lächelnd ertheilte Lambert hierauf dem Diener den Auftrag, Speisen aus seinem Hause herbeizuholen und auf die Tafel zu setzen, was auch sofort geschah.

Zu einer andern Zeit trat derselbe Bürger in des Dechanten

Digitized by Google

Küche, als man daselbst beschäftigt war mehre fette Gänse am Spiese zu braten. Da dachte Lambert bei sich: heute wird's besser als neulich, mindestens bieten die Gänse Ersatz für den Mangel an anderen Speisen. Doch wie sehr hatte er sich getäuscht: kaum waren die Gänse zurecht, als Enfried eintrat, sie mit eigener Hand in Stücke zerlegte und bis auf das letzte Bein an bedürftige Wittwen verschenkte. Dasselbe Loos traf in der Regel auch alles Geflügel, welches alljährlich die Pächter in die Küche des Dekans lieferten, und dessen eine Menge war.

Zuletzt war bei Enfried die Barmherzigkeit so groß, daß er, um sie zu üben, selbst die Bescheidenheit hintenan setzte. Einst bewirthete er einige Karthäuser, welche bekanntlich kein Fleisch genießen durften; er hatte ihnen aber nichts als Schweinefleisch vorzusetzen und befahl daher seinem Koche — um seine Gäste zu täuschen — die Knochen heraus zu nehmen und dasselbe der Art zuzubereiten, daß es auf der Tafel unkenntlich würde. Seinem Diener befahl er, beim Auftragen zu sagen: hier bringe ich Meerbutten (ein Fisch). Als einer der Karthäuser ein Schweinsohr aus der Schüssel zog und dasselbe mit Aufmerksamkeit betrachtete, sagte Enfried: esset nur ruhig fort, es wird euch nicht schaden, Mönche dürfen nicht so neugierig seyn, zu wissen, ob die Meerbutten Ohren haben, oder nicht. Enfried wollte nämlich hierdurch die Karthäuser genöthiget haben, die Speise, welche er für die Armen bestimmt hatte, fahren zu lassen.

Eine Bürgersfrau erhielt von ihrem Manne häufig Schläge; um sich an diesem dafür zu rächen, entwendete sie ihm eine bedeutende Summe Geldes, welches sie in ihrer Küche versteckte. Einige Zeit darauf klagte sie sich dessen bei'm Dekan im Beichtstuhle an. Dieser rieth ihr zunächst, — um die Sache wieder auszugleichen — dem Manne den Versteck zu zeigen; allein die Frau hatte ihrem Manne geschworen, nicht zu wissen wo das Geld hingekommen und war überdies aus Furcht vor einer noch schärferen Züchtigung, zu einem solchen Eingeständnisse nicht zu bewegen. Da fragte der Dekan, ob sie — wenn er des Geldes etwa habhaft werden könne — bewillige, daß er es an die Armen vertheile? — „herzlich gern" erwiderte jene, aber mein Mann — „auch mit dem will ich reden" fiel der Dekan ein — und um die Folgen seid unbekümmert.

Digitized by Google

Darauf ging Enfried zu dem Manne und fragte diesen ebenfalls, ob er ihm gestatte seine Küche zu durchsuchen, und — wenn es ihm gelinge durch Gottes Hülfe an verborgener Stelle etwas zu finden — solches den Armen zu schenken. Der Mann, welcher nicht anders dachte, als daß Enfried, welcher schon damals im Geruche der Heiligkeit stand — durch höhere Offenbarung — Kunde von dem Dasein eines Schatzes in seinem Hause erhalten habe, den zu erheben er selbst nicht würdig sey; ertheilte ihm hierzu auf die zuvorkommenste Weise seine Erlaubniß.

Es wurde nun sofort zur Durchsuchung der Küche geschritten, der verborgene Schatz sehr bald erhoben und ohne Weiteres unter die Armen vertheilt.

Oftmals, wenn Enfried arme, zerlumpte Krämer und Hausirer traf, pflegte er ihnen ihren ganzen Vorrath abzukaufen, oder, wenn er zufällig ohne Geld war — den einen oder den Andern seiner Amtsbrüder, zu dergleichen Liebeswerken zu bereden.

Als er eines Tages an der St. Andreas-Schule vorüberging, hörte er einen Schüler, der eine verdiente Züchtigung erhielt, jämmerlich schreien. Athemlos und einem Löwen gleich, stürzte er in die Schule, erhob seinen Stock gegen den Scholaster, befreite den Knaben aus dessen Händen und fuhr ersteren mit den Worten an: Was beginnst du Tyrann! so weit darf dein Frevelmuth sich nicht erstrecken; denn wisse, du bist hier die Schüler zu lehren, aber sie nicht zu schlagen.

Als er einst während der Horas am Abend — wie er zu thun pflegte — in der Kirche stille für sich betete, schritt ein betrunkener Mönch auf ihn zu, belästigte ihn lange mit unnützem Geschwätze und störte ihn so in seiner Andacht. Leise beschwichtigend suchte der Dekan des Ueberlästigen los zu werden, aber der berauschte Mönch wurde immer tollkühner, erfaßte den Dekan beim Biret und drohte mit einem blanken Messer, wenn er ihm nicht einen tüchtigen Trunk zukommen lasse. Ein jüngerer Kanonich, der dem Trunkenbolde an Kräften weit überlegen war und dem ärgerlichen Auftritte in einiger Entfernung zusah, trat nun plötzlich hinzu, um die dem Dekan zugefügte Kränkung zu rächen und den Tollkühnen mit Faustschlägen zurecht zu weisen. Allein besänftigend trat Enfried dazwischen, — störe den Frieden dieses geweihten Ortes nicht, — sagte er zu dem jungen Ka-

Digitized by Google

nonich — dem Mönche war dies Alles nicht so ernstlich gemeint, darum schlage ihn nicht.

Nachdem er hierauf dem Unverschämten mit Ruhe und Würde einen derben Verweis gegeben, entfernte er sich.

Als ihm eines Tages die Abtissin von St. Ursula mit ihren Stiftsfräuleins in prachtvollem Anzuge, gefolgt von Dienern in reicher Livree, auf der Straße begegnete, vermochte er, der wie gewöhnlich von einer Schaar Bettler umgeben war, kaum sich seines Unwillens und seiner innern Aufregung zu bemeistern; Er schritt daher auf sie zu und äußerte: O Frau Abtissin, Eurer Würde und Eurem Stande würde es wahrlich angemessener seyn, wenn Euer Gefolge, wie das Meinige — aus Armen bestände, — nehmt diese kurze Andeutung nicht übel, sie ist gar wohlgemeint. Hierauf verbeugte er sich und zog weiter, die Frau Abtissin aber erröthete und befand sich in sichtbarer Verlegenheit.

Ebenso thätig wirkte Enfried durch Wort und Beispiel für die Aufrechthaltung der Disciplin und der Ordnung im Gottesdienste. Seine letzten Messen vermochte er, bei seinem weit vorgerückten Alter, nur mit Beihülfe mehrer Priester zu lesen. Kurz vor seinem Tode verkaufte er sein Wohnhaus noch an einen seiner Mitkanoniche und vertheilte sofort das Geld unter die Armen. Als der Kanonich endlich auf die Ueberlieferung des Hauses drang, tröstete Enfried denselben durch die Vorstellung, daß er bald sterben und so sein Haus unfehlbar geräumt werden würde, und in der That erfolgte sein Tod nicht lange darnach (6. April 1193). An seinem Grabe hielt der vorerwähnte Pfarrer Everhard vor einer großen Volks-Menge, welche dem Leichenzuge beigewohnt hatte, eine erbauliche Leichenrede. In seinem Testamente hatte Enfried — weil er kein Vermögen besaß — der Kirche zur Feier seines Gedächtnisses nur eine Rente von drei Goldgülden vermacht und auf sein Haus in der Stolkgasse angewiesen, welches letztere späterhin durch die Freigebigkeit des St. Andreasstiftes, zur Erbauung des nahen Dominikaner-Klosters mit bestimmt wurde. Die Quelle schließt hier mit dem frommen Wunsche, daß alle Dechanten, Domherren, Kanoniche und Priester so wohlthätig, so einfach und so heilig sein mögten, als Enfried und wir fügen aus Herzens

Digitized by Google

Grund unser Amen hinzu. Die Quelle bemerkt*), daß sich bei dem Grabe des seeligen Enfrieds mehrere Wunder ereignet hätten und führt unter Andern an, daß ein gewisser Geistlicher und Pfründner der Andreaskirche, Namens Adam, als dieser eines Tages von den heftigsten Kopfschmerzen gequält zu Enfrieds Grabe ging und Gott inbrünstig bath, ihn doch um der Verdienste dieses großen Mannes Willen von den unerträglichen Schmerzen zu befreien; kaum hatte der Geistliche diese Bitte ausgesprochen, als er auch schon keine Schmerzen mehr empfand.

Gelen erwähnt eines sonderbaren Denkmals, welches sich in älteren Zeiten über dem zur Immunität des St. Andreasstiftes führenden Thore befand. Dasselbe bestand aus zwei menschlichen Figuren aus Erz, deren eine, einen Hund und einen Hasen und die andere eine Katze und eine Maus in Händen hielt. Diese Simbole sollen eine Anspielung auf folgende Begebenheit sein: Im 13. Jahrh. lebte, der Sage nach, in Köln ein Jude, der sich in seiner Jugend den Studien gewidmet und es durch Fleiß und natürliche Anlagen sehr weit in den Wissenschaften gebracht hatte. Aus eigenem Antriebe und durch Einwirkung der ihn umgebenden Christen — die Quelle gibt dies nicht genauer an — entschloß er sich zuletzt dem mosaischen Glauben zu entsagen — ein Katholik zu werden und sich taufen zu lassen. Eine so plötzliche Bekehrung erregte zu jener Zeit in der heiligen Stadt Köln die größte Theilnahme, welche fast bis zum Enthusiasmus gesteigert wurde; und in der That war der Triumpf der Religion hier um so größer, als der Jude als einer der aufgeklärtesten Köpfe seiner Zeit betrachtet wurde. Die Taufhandlung wurde öffentlich und mit großem Pompe vollzogen, und der Jude empfing von allen Seiten Glückwünsche. Es währte nicht lange, so äußerte der Bekehrte, sich dem Priesterstande widmen zu wollen. Der kölnische hohe Clerus, der die vielseitigen Kenntnisse des Juden zu schätzen wußte, und eine gute Acquisition an ihm zu machen dünkte, sich auch sehr hohe Begriffe von dessen Moralität machte, kam seinen Wünschen mit der größten Zuvorkommenheit entgegen. Der Neubekehrte wurde Priester, erhielt bald darauf

*) Schultens Handschrift pag. 159.

eine Kanonichenstelle bei St. Andreas, und bezog die damit verbundene Wohnung neben St. Paulus. Seine Lebensweise als Priester und Kanonich war der Art, daß sich auch nicht das Mindeste dagegen zu erinnern fand: die strengste Erfüllung der Pflichten seines Standes schien vielmehr sein Hauptbestreben zu sein; er lebte still und einsam und hielt die Horas pünktlich. Zu seiner Belustigung hielt er in seinem Hofraum einen Hund und eine Katze, jedes dieser Thiere für sich getrennt, in einem besondern Behälter eingesperrt, die er mehre Jahre hindurch sorgsam füttern und pflegen, aber niemals umherlaufen ließ.

Endlich traf, nach vielen Jahren, eine schwere Krankheit den Kanonich, sein Zustand wurde immer bedenklicher, und seine Todesstunde schien ganz nahe. Da glaubte Jeder, er würde sich zu seinem Hintritte vorbereiten und bald zu den Heilsmitteln der Kirche — den heiligen Sakramenten — seine Zuflucht nehmen. Aber wie sehr staunte man, als er nicht nur den Trost und Beistand der katholischen Kirche hartnäckig verschmähte, sondern sogar allen Priestern den Zutritt zu sich strenge untersagen ließ. Man unterließ nicht, ihm die dringendsten Vorstellungen zu machen, um ihn eines Bessern zu belehren — aber vergebens. Da sagte er eines Tages zu seiner Umgebung: „Wundert euch nicht, Leichtgläubige, die ihr das Lager des Sterbenden umsteht und mit leichter Mühe zu errathen wähnt, was in des Herzens geheimsten Falten geschrieben steht! wundert euch nicht, wenn ich endlich sage, was euch gar seltsam klingt; verarget mir es nicht, wenn ich euern Gott Christum nicht als Gott erkennen mag. Wisset! in euerm Glauben blühte mir die Seligkeit nicht, und weit entfernt war ich sie darin zu suchen. Doch wozu der vielen Worte, wenn ein einziges Beispiel, welches die Natur euch bietet, genügt, euch zu belehren: die Natur ist wahr und treu, sie duldet keine Widersprüche, d'rum schaut und urtheilt selbst." Hierauf befahl er einem Knaben sich in den Hofraum zu begeben und den ihm wohlbewußten Hund herauf zu holen; einem andern Knaben befahl er die Katze aus ihrem Behälter hervor zu ziehen, und sie sorgsam auf dem Arm in die Stube zu bringen. Nachdem dies geschehen, ließ er noch einen lebendigen Hasen und eine Maus, welche er zu dem Ende lange genährt hatte,

Digitized by Google

zum Vorschein kommen. Den Knaben befahl er ferner auf ein gegebenes Zeichen alle vier Thiere niederzusetzen und sich frei bewegen zu lassen. Kaum aber fühlte der Hund sich frei, als er, seinem Instinkte getreu, mit Pfeilesschnelle auf den Hasen los stürzte, und diesen erfaßte. Mit Begierde haschte die Katze ihrerseits instinktmäßig nach der Maus, tödtete und verschlang sie. Alle Anwesenden sahen mit gespannter Aufmerksamkeit, bald nach dem Kanonich, bald nach dem seltsamen Schauspiele hin. Eine feierliche Stille herrschte, die der kranke Kanonich zuerst mit folgenden Worten unterbrach: „Habt Ihr nun gesehen, wie wunderbar die Natur bei diesen unvernünftigen Thieren sich bewährt? Keines derselben hatte das andere oder ein ähnliches in seinem ganzen Leben gesehen; alle Viere waren von dem Tage an, als sie das Licht der Welt erblickten von einander getrennt und jedes für sich eingeschlossen, und so haben sie gelebt bis auf die gegenwärtige Stunde, — und dennoch haben — wie Ihr seht — weder der Hund noch die Katze ihre Natur verleugnet, sondern sich vielmehr getreu als Thiere ihrer Gattung bewährt. Dasselbe gilt auch von dem Juden, er steht fest und unerschütterlich im Glauben seiner Väter, und mag er noch so lange unter den Christen leben, mag er durch gegenseitige Bande der Liebe und Freundschaft mit ihnen verbunden sein, selbst Wohlthaten aller Art von den Christen empfangen haben, welche ihn zu Dank verpflichten: er verläßt den Glauben seiner Väter nie, und bleibt immer ein Jude. Und so wenig als es möglich ist, daß der Hase nach dem Hunde jage, und die Maus die Katze verfolge, eben so wenig wird es den Christen gelingen, einen wahren Juden zu überlisten und zum Christenthume zu bekehren. Das merkt euch Alle, die ihr mein Sterbelager umsteht, und vor Schauder und Entsetzen euch von mir abwendet, als ob ihr ein Medusenhaupt erblicktet; höret und erzählt es euern Kindern, tragt es in die Geschichtsbücher ein, daß auch die ferne Nachwelt es erfahre: „ein Kanonikus von Andreas war Jude, und stirbt als ächter Jude."

Diese Begebenheit erregte damals große Sensation unter dem Clerus der Stadt Köln und bildete eine geraume Zeit hindurch das Tages-Gespräch in allen gesellschaftlichen Zirkeln. Die Geistlichkeit konnte es lange nicht verschmerzen, auf eine so

Digitized by Google

unerhörte Weise geäfft worden zu sein, und das Volk wurde fast irre an der menschlichen Natur, indem es nicht begreifen konnte, wie das menschliche Herz eine solche Tücke und Arglist zu fassen vermöge. —

Ein anderer Mann, der sich im Gegensatze zu dem vorstehenden ein sehr rühmliches Andenken stiftete, war Albert mit dem Beinamen der Große, ein Dominikaner, geboren zu Lauingen an der Donau, aus dem gräflichen Geschlechte der von Bollstadt um das Jahr 1193. Ein Denkmahl ist ihm in der St. Andreaskirche errichtet. Derselbe zeichnete sich in manchen Wissenschaften, namentlich in der natürlichen Magie, in der Philosophie und Theologie besonders aus. Buläus sagt daher in seiner Geschichte der pariser Universität von ihm: magnus in Magia, major in Philosophia et maximus in Theologia: groß in der Magie, größer noch in der Philosophie und am größten in der Theologie. Den Beinamen des Großen erwarb er sich hauptsächlich durch seinen allverbreiteten wissenschaftlichen Ruf, „jenen des Heiligen" durch seine hohen Verdienste um die katholische Kirche und seinen tugendhaften Lebenswandel. Die Legende läßt Alberten als Jüngling anfänglich stumpfsinnig sein und fügt — sich treu bleibend — noch hinzu, er habe dieses Gebrechens halber, sich beinahe entschlossen, das Kloster schon wieder zu verlassen; da sey ihm eines Tages die heilige Jungfrau Maria erschienen, und habe ihn gefragt: ob er gelehrt und berühmt zu werden wünsche als Philosoph oder als Theolog? und als er die Philosophie vorgezogen, habe die göttliche Mutter ihm die Erfüllung seines Wunsches zwar versprochen, ihm aber bedeutet, daß er zur Strafe, weil er sich nicht zur Theologie hingeneigt, vor seinem Ende noch einmal in seinen früheren Stumpfsinn zurückverfallen würde. Und wirklich soll dies auch pünktlich eingetroffen sein. — Auch in der Baukunst leistete Albert Vorzügliches. Nach verschiedenen Quellen soll er der Rathgeber Conrads von Hochstedten gewesen sein, und die Zeichnung zu dem jetzigen kölner Dom entworfen haben. Die Dominikaner zu Freiburg behaupteten, das Chor ihrer Kirche sei von Albert dem Großen erbaut und zwanzig Jahre früher, als der Münsterthurm daselbst vollendet worden. Gewiß ist, daß Albert den hohen und geräumigen

Digitized by Google

Chor seiner Klosterkirche hierselbst, in einem mit dem Chor des Domes verwandten Style erbauen ließ, worüber wir zu seiner Zeit bei der Geschichte des hiesigen Dominikanerklosters das Nähere mittheilen werden. Nach beendigten Studien in Padua, woselbst er im Jahre 1223 den gelehrten Dominikaner Jordanus hörte, trat er in den Orden der Dominikaner. Kurz hintereinander war er Lehrer der Philosophie und Theologie in den Klosterschulen zu Hildesheim, Regensburg, Köln und an andern bedeutenden Orten Deutschlands und begab sich darauf nach Paris, wo er ebenfalls öffentlich lehrte und sich durch seine ausgezeichneten Schriften einen hohen Ruhm erwarb. Sein Auditorium war überall so groß, daß er sich genöthigt sah in Köln seine Vorlesungen bei heiterer Luft auf dem geräumigen Vorhofe des hiesigen Dominikaner-Klosters zu halten, so wie er sich in Paris zu gleichem Zwecke, des nach ihm benannten Place Aubert (area magni Alberti) bediente. Im Jahre 1260 wurde ihm vom Papste Alexander IV. das Bisthum Regensburg übertragen, welcher hohen Stelle er aber nach Verlauf von 2 Jahren wieder entsagte und auf Befehl des heiligen Vaters das Kreuz in Deutschland und Böhmen predigte. Endlich kehrte er doch wieder nach Köln zurück, wo er von nun an in seiner einsamen Klosterzelle bei den Dominikanern, nur noch den Wissenschaften lebte. Mehre Jahre hindurch verrichtete er von hier aus weihbischöfliche Handlungen.

1274 Im Jahre 1247 erschien Albert bei dem Concil zu Lyon und erhob bald nachher die Gebeine der heiligen Cordula, welche er in den Hauptaltar der Kirche zu St. Johann und Cordula zu Köln niederlegte.

Bei der Hochschule zu Paris hatte er dem Verbote der Kirche zuwider, Vorlesungen über die aristotelischen Bücher gehalten und zwar allem Anscheine nach, aus dem Grunde, weil seine Vorgänger schon ein Gleiches thaten, oder er die aristotelische Philosophie nicht mehr so gefährlich für die Religion erachtete. Im Jahre 1249 wurde Albert zum Rektor der hohen Schule zu Köln ernannt und 1245 zum Provinzial seines Ordens für ganz Deutschland, welches hohe Amt er bis zum Jahre 1259 bekleidete.

Mit Albert, diesem großen Forscher im Gebiethe der Natur,

Digitized by Google

dem, wie Johann v. Müller sagt, immer das Verdienst gebührt, die Theologie mit der Philosophie durch Hülfe des aristotelischen Systems, gewissermaßen vereinigt zu haben, schließt sich eine Hauptperiode der scholastischen Philosophie. Die dogmatische Rechtfertigung des Ablasses übernahmen zu jener Zeit zwar Albert der Große in Gemeinschaft mit Alexander Hales, insbesondere aber machte sich nur ersterer und nach ihm auch Thomas von Aquin um dieselbe verdient. Was man von jenen Zaubereien erzählt, womit Albert den römischen König Wilhelm, Grafen von Holland, bei einem Gastmahle belustigt haben soll, welches er veranstaltete, als letzterer in Köln ihn mit einem Besuche beehrte, halten viele schlechterdings für eine Dichtung. Auch ist die Erzählung sehr hyperbolisch und grenzt an das Uebernatürliche; wir sind eher geneigt sie für übertrieben, als für ein bloßes Märchen zu halten. Albert bewirthete, dieser Erzählung nach, den hohen Gast während eines heftigen Winterfrostes im Garten seines Klosters in Köln, der wie zur schönsten Sommerzeit, die herrlichsten Blumen enthielt und die angenehmsten Wohlgerüche verbreitete. Die Thatsache, worauf sich diese Ueberlieferung gründet, ist wahrscheinlich die, daß das Gastmahl in einem großen Treibhause des Gartens gehalten wurde.

Eben so mag es sich wohl auch mit der von Albert erfundenen Sprechmaschine (einer menschlichen Figur von Metall) verhalten, an deren Zusammenstellung er 50 Jahre gearbeitet hatte. Diese Maschine vermochte Worte und artikulirte Töne hervor zu bringen, so daß selbst Thomas von Aquin, als er sie unvorbereitet erblickte und reden hörte, der Art erschrocken sein soll, daß er mit dem Stocke danach schlug.

Die Schriften Alberts des Großen umfassen fast die sämmtlichen damals bekannten höheren Wissenschaften. Das Autographium seines für jene Zeit höchst merkwürdigen Werkes de Animalibus, nebst mehren andern seiner Handschriften werden noch dermalen in dem Wallrafschen Museum hierselbst aufbewahrt. Köln's früheste Typograph, Ulrich Zell, druckte einen Commentar über Alberts Logik. Ueberhaupt muß, nach dem was Albert geleistet, derselbe ein außerordentliches Genie, einer der stärksten Geister seines Jahrhunderts gewesen sein. Denn sogar

Digitized by Google

schrieb er über verschiedene seinem Stande ganz fremde Fächer als namentlich über die Schifffahrt u. s. w. Aventinus nennt ihn daher den deutschen Varro und erachtet ihn für noch gelehrter, als diesen.

Mit seinen großen Talenten verband Albert eine eben so seltene Liebenswürdigkeit in seinem Umgange, so daß er durch seine Leutseligkeit, durch sein ungekünsteltes freimüthiges Wesen und seinen hellen, alles überragenden Geist, sich sowohl die Achtung der Großen als die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes erwarb. Häufig übernahm er auch das Amt eines Friedensstifters, sowie denn namentlich ihm allein Erzbischof Engelbert II. in dieser Beziehung seine Befreiung aus der Gefangenschaft des Grafen von Jülich verdankte und er der Stadt Köln im Jahre 1258, durch den mit der Stadt Utrecht abgeschlossenen Vergleich, einen wesentlichen Dienst erwies.

Er starb zu Köln am 15. November 1280, nachdem er, wie ihm prophezeiht worden war, schon mehre Jahre vorher seine Geisteskräfte gänzlich verloren hatte. Die Quelle bemerkt: „Nach des Mannes Tod trauerten Stadt und Land; Erzbischof Siffridus verrichtete die Begräbniß-Ceremonie selbst in Person, das Domkapitel und die übrigen Geistlichen der Stadt auch viele Edle und Vornehme vom Lande begleiteten die Leiche."

Seine irdischen Ueberreste wurden in der Dominikanerkirche beigesetzt; befinden sich aber dermalen in der St. Andreaskirche, woselbst ihm ein unbedeutendes Denkmal errichtet ist. — Bei der in jüngster Zeit erwachten Vorliebe für Errichtung öffentlicher Denkmäler scheint der Vorwurf eines geeignetern Monuments des Albertus magnus in Köln, wo derselbe so lange gewirkt und sein thätiges Leben beschlossen hat, billigermaßen Beachtung zu verdienen.

Inschrift, ehemals auf dem Sarge Alberts des Gr.

Phoenix Doctorum, pars expers, Philosophorum
Princeps, Verborum Vox fundens dogma Sacrorum
Hic jacet Albertus præclarus, in orbe disertus,
Major Platone, Vix inferior Salomone,
Quem tu, Christe bone, doctorum junge Coronæ,
Christi nascentis, de Corporis exit habenis,
Quinta post festum Martini luce molestum

Digitized by Google

Ore petendo Deum, transivit post jubilæum.
Qui legit hos versus mox ad tumulum retroversus,
Inclinans dicat collectam cum requiescat.

Grabſchriften, ehemals in der Andreaskirche.

D. O. M.

Jacobo Middendorpius, Philosophiæ et J. U. D.; Theologiae Licentiato, in diversis Academiis Professori publico, metrop. ecclesiæ Colon. Canon. presbytero, atque universitatis procanallario, iterumque Rectori, magnorum Principum Consiliario, pietate doctrina et rerum usu Clarissimo, mœsti Collegæ et agnati posuerunt; ut cujus ingenii monumenta aeterna sunt, ejus Corporis quoque memoria, ne a posteris desideretur, nam post multos magno semper animo exantlatos labores, variosque scriptos doctissimos libros, tandem hujus Ecclesiae Decanus obdormivit in Dno. Ao. Salutis 1641 die 13. mensis aetatis suae 73. January. Cujus aia. requiescat in Pace Amen.

Adm. Rdus. et expertissimus D. Joes. Dominus de Sanzey, medicinae Dr., Collegiatae hujus insignis ecclae. Can. et almae hujus Universitatis Rector perquam magnificus, qui A°. 1694 26. Aplis. obyt.

A°. 1731, die 16ta may obyt adm. Rdus D. Joes. Schwamborn Vicarius hujus Collegtae. eccliae sti Andreae s. s. 4 doctorum et respective D. Decani Sacellanus, qui dono dedit ecclesiae huic omnem suam substantiam ut facerent Dei Habitationem vel Tabernaculum, et factum est ex puro argento et constat circiter. 17 millia Jmperialium et etiam in Sacello s. Jois Baptistae et agnetis dono detit tabulam et picturam, cujus optimi benefactoris anima cum sanctis requiescat in pace.

Sta viator et precare requiem germanis fratribus Adm. Rdis. et praenobilibus D. Dnis Ferdinando de

Bruin Archidiaconalis Collegtae Bonnensis Canonico presbytero A°. 1691 17ma Decbris nec non Damiano Henrico de Bruin protonotario Aplico. J. U. Doctori et hujus insignis Collegiatae Canco, similiter presbitero A°. 1694 1ma January mortuis, hic sepultis, qui sicut in vita dilexerunt se, ita et in morte non sunt seperati."

Adm. Rdo. ac Clarissimo Dno. Alexandro de Wyse Doesburgensi, j. u. Dri., sti Andreae presbitero Canco. Sermi. ac Revmi. Archiepiscopi Elect. Colon. in spiritualibus Vicario generali, singulari et pietate et in rebus agendis dexteritate praedito, in medio florentis aetatis ac fortunae suae cursu, aliis inserviendi consumpto et immature abrepto, Executores moerentes perpetuae memoriae ac honoris hoc ergo monumentum ex Testamento posuerunt A°. 1613.

Die St. Heriberts-Kapelle und das dazu gehörige Hospital.

Die St. Heriberts-Kapelle sammt dem dazu gehörigen dermaligen Convent, — früheren Hospital — befindet sich in der Nähe der St. Andreas-Pfarrkirche, ist gegen Osten von der sogenannten St. Paulus-Wachtstube und gegen Süden von der Schmier- oder Komödienstraße begrenzt und gegenwärtig mit Nro. 1 — bezeichnet.

Diese wohlthätige Anstalt, welche viele Jahrhunderte hindurch blühte und zu den ältesten dieser Art gehört, welche wir in Köln besitzen, leitet nach urkundlichen Nachrichten, welche Gelen uns darüber mittheilt, ihren eigentlichen Ursprung aus dem Jahre 1230, wo Erzbischof Hermann dieselbe zuerst mit einer Rente von vier Malter Waizen und einigen andern Naturalien beschenkte. Hauptsächlich aber hat sie ihr Bestehen der Einführung des Dominikaner-Ordens in hiesiger Stadt zu ver-

Digitized by Google

danken, wodurch ihre Vermögensumstände sich der Art besserten, daß sie sich in Stand gesetzt sah, ihre Wirksamkeit nach einem weit größeren Maßstabe zu richten. Es bestand nämlich damals schon aus früheren Zeiten, noch ein anderes Hospital in der Stolkgasse, welches von einem Kanonich zu St. Andreas, Namens Peter, gegründet und dotirt worden war. Als im Jahre 1226 die Dominikaner mit ihrem berühmten und ausgezeichneten Prior Heinrich von Köln zuerst in diese Stadt kamen und nirgendwo ein passendes Gebäude zur Wohnung noch eine Kirche zur Verehrung Gottes erhalten konnten, fand das Kapitel des St. Andreasstiftes, welches gleich Anfangs eine besondere Vorliebe für diesen Orden gefaßt hatte, sich veranlaßt, vorgedachtes Hospital in der Stolkgasse, worüber ihm das Patronat zustand, augenblicklich aufzuheben, sämmtliche Arme und Preßhafte, welche darin untergebracht waren, in das St. Heriberts-Hospital zu versetzen und die sämmtlichen Fonds des erstern mit jenen des letztern zu vereinigen und die so vereinigte Anstalt, unter der Benennung „St. Heriberts-Hospital" in's Leben treten zu lassen, welches auch ohne weiteres geschah. Die verlassenen Gebäude in der Stolkgasse sammt der dazu gehörigen Kapelle, wurden hierauf den Dominikaner zur vorläufigen nothdürftigen Wohnung überwiesen, von diesen sofort in Besitz genommen, erstere alsdann zu einem provisorischen Kloster und die Kapelle zur Kirche eingerichtet.

Ueber die Gründung des älteren Hospitals in der Stolkgasse, welches den Namen „St. Maria Magdalena-Hospital" führte und wovon nunmehr keine Spuren mehr vorhanden sind, besteht eine Urkunde aus dem Jahre 1202, welche Gelen nur theilweise anführt, deren vollständigen Inhalt wir aber aus einer glaubwürdigeren Handschrift von Schulten aus dem Lateinischen übersetzt, hier folgen lassen: „Im Namen der Allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit, Adolph durch die Gnade Gottes Erzbischof von Köln, allen Christgläubigen unsern Gruß. Das von Gott uns übertragene Kirchen-Regiment verpflichtet uns, Alles im Weinberge des Herrn Gepflanzte mit wohlwollender Liebe und Sorgfalt zu pflegen, damit es unter unsern Augen emporwachse, zur Ehre der Kirche gereiche und die kommenden Geschlechter zur Nacheiferung anspornе. Kund und

Digitized by Google

zu wissen sey deshalb allen Gläubigen, sowohl den Gegenwärtigen, als den Zukünftigen, daß der Priester Kanonich der Kirche zum heil. Andreas zu Köln, der ehrwürdige Herr Peter aus frommer Intention, zur Beförderung des Heils seiner Seele und zum Nutzen der Nachwelt, aus seinem eigenen, ihm von Gott verliehenen Vermögen, ein Hospital-Gebäude in der sogenannten Stolkgasse errichtete und dasselbe durch einige geringe Besitzungen gründete, mit der Bestimmung, daß fortan zu allen Zeiten christgläubige Kranke und Christus ergebene Arme darin aufgenommen und mit Schlafstellen und Speisen versehen und getröstet werden sollen, u. s. w."

Die Beweggründe, welche den Kanonicus Peter veranlaßt haben sollen, dieser Anstalt sein Vermögen zu vermachen, theilt Gelen in einer interessanten Erzählung, nach Cäsarius von Heisterbach*) und zwar in folgender Weise mit: „Bei der Andreaskirche in Köln, lebte ein Kanonich Namens Peter, welcher sich den Ruf eines geschickten Arztes erworben hatte und daher in der Regel die Behandlung seiner erkrankten Collegen zu übernehmen pflegte. Einer der letztern, welcher an einer gefährlichen Krankheit leidend, schon eine geraume Zeit das Bett gehütet hatte und aus der täglichen Abnahme seiner Kräfte endlich schloß, daß die Stunde seiner Auflösung nicht mehr ferne seyn möge, theilte dem Peter diese seine Besorgniß eines Tages, als dieser neben ihm am Krankenlager stand, mit männlicher Resignation mit und bath ihn, da ohnedies für seinen Körper keine Besserung mehr zu hoffen, dessen Heilung nicht ferner zu versuchen, sondern vielmehr sich ihm nun auch als Seelenarzt zu bewähren und ihm die Sterbesakramente zu spenden, damit sein Gewissen sich beruhige, und er mit dem Bewußtsein von dieser Erde scheide, sich mit Gott vollkommen versöhnt zu haben. Peter, der die Gefahr des Kranken wohl erkannte, und es daher für angemessen hielt, denselben über seine wahre Lage nicht zu täuschen, willfahrte sofort seinem Wunsche, hörte seine Beichte und reichte ihm das heil. Abendmahl. Nachdem dies geschehen war, fragte Peter seinen Patienten: „ob er auch wohl glaube, daß die Hostie, welche er

*) Caes. Heisterb. lib. 9. cap. 56.

Digitized by Google

ihm überreicht habe, den wahren Leib unsers Herrn Jesu Christi in sich enthalte, und zwar so, wie er aus Maria der Jungfrau geboren, und am Kreuze für die Menschheit gestorben sei?" worauf der Kranke ihm erwiederte, daß er an die Gegenwart Christi in der Hostie glaube und niemals daran gezweifelt habe, und es ihn daher höchlich befremde, daß er (Peter) ihm eine solche Frage stelle. Peter erschrak heftig über die Aeußerung des Kranken und verließ denselben sichtbarlich erschüttert. Als er kurz darauf mit dem Stifts-Scholaster Everhard zusammen traf, der bei dieser seiner Unterredung mit dem Kranken zugegen war, fragte er auch diesen: „ob er glaube, daß der kranke Priester ihm richtig geantwortet habe?" „ganz richtig," entgegnete der Gefragte „denn wer anders glaubt, der ist ein Ketzer." Da brach Peter in Thränen aus und klagte sich laut an, indem er seine Brust mit Fäusten zerschlug, „wehe mir elenden Priester! auf welche abscheuliche Weise habe ich bis dahin das heilige Meßopfer verrichtet? bis zu dieser Stunde war ich der Meinung, das Brod und der Wein seien nur die äußerlichen Zeichen des heil. Sakraments, stellten den Leib und das Blut unsers Heilandes nur vor." Einige Zeit darauf soll Peter zur Buße für diesen seinen Irrthum und zur Sühnung seines Unglaubens, zur Ehre der heil. Maria Magdalena, eine Kapelle und ein Hospital in der Stolkgasse erbaut haben, in deren Besitz, wie wir vorstehend erwähnten, nachmals die Dominikaner gekommen sind.

Wie stark das Vermögen des Magdalenen-Hospitals im Jahre 1226 war, als den Dominikanern die fraglichen, aus vorerwähnter Stiftung herrührenden Gebäude übergeben wurden und woraus dasselbe, außer diesen Gebäuden, noch bestand, geht aus der Quelle nicht hervor, soviel ist indessen gewiß, daß die dem St. Heriberts-Hospital bei dieser Gelegenheit zugekommenen Fonds nicht unbedeutend gewesen sein müssen, indem seit jener Epoche weit reichlichere Unterstützungen aus der Anstalt verabreicht und eine weit bedeutendere Anzahl Hülfsbedürftiger darin untergebracht und verpflegt werden konnten, als früher. In der Folge errichteten einige Wohlthäter, zur Beförderung des Heils ihrer Seelen, und um dieses löbliche Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, eine Bruderschaft in der St. He-

Digitized by Google

riberts-Kapelle, deren Mitglieder sich zur Zahlung ansehnlicher regelmäßiger Beiträge verpflichteten. Die auf solche Weise aufgebrachten Gelder und Naturalien wurden alsdann dem Vermögen der Anstalt einverleibt, und die Wirksamkeit derselben immer mehr erweitert.

Unter den übrigen Wohlthätern dieser Anstalt verdient hauptsächlich der Dekan des St. Andreasstiftes Conrad von Leyden genannt zu werden, welcher durch Urkunde vom 21. Sept. 1364 den Altar des heil. Heribert, der bis dahin noch nicht fundirt war, mit einer ansehnlichen Rente und einigen zu Bickendorf gelegenen Grundstücken versah. Dieser Conrad von Leyden wird daher mit allem Rechte als der eigentliche Stifter des Altars, oder der Vikarie zum heil. Heribert betrachtet, wie er demzufolge denn auch eine Inschrift über dem Vikariehause errichten und sich darin als Verleiher und Patron der Vikarie bezeichnen ließ. Die Armen des St. Heriberts-Hospitals unterstützte er noch außerdem nach Kräften, und ließ ihnen täglich eine Portion Bier — und an hohen Festtagen — sogar Wein verabreichen*). Viele Dekane nach ihm folgten in dieser Beziehung seinem edlen Beispiele und haben sich wahrhaft als Väter der Armen erwiesen.

Schreinsauszüge im Archive der Armenverwaltung theilen hinsichtlich dieser Stiftung noch wörtlich mit: „Quod Petrus Can. tradidit Ecclesiae S. Andreae Hospitale, quod ipse aedificavit in Stolgengasse universam haereditatem, quam habuit in eadem platea.“ Ferner: „Petrus Can. tradidit Ecclesiae: S. Andreae tres Domos lapideas sitas juxta claustrum Ecclesiae S. Andreae.“

Als Provisoren dieses Hospitals erscheinen bis zur Aufhebung der Klöster, der Dekan und die Kanoniche des St. Andreasstiftes. Außerdem war dieser Anstalt noch ein besonderer Rektor beigegeben, der in der Kapelle den Gottesdienst abzuhalten, und die ihm von den darin aufgenommenen armen Frauenzimmern vorgebrachten etwaigen Beschwerden zu untersuchen und darüber zu entscheiden hatte. Auch diese letztere Stelle war häufig durch Kanoniche oder Vikarien des St. An-

*) Handschrift von Schulten.

Digitized by Google

dreasstiftes besetzt, denen in diesem Falle auch die Pflicht eines Hausmeisters oblag. Die St. Heriberts-Kapelle sammt dem Convente bestehen noch dermalen und werden von der stadtkölnischen Armen-Verwaltung dem gestifteten Zwecke gemäß benutzt.

Der in der Kapelle noch vorhandene Altar, so wie das ganze Gebäude überhaupt, bieten nichts Merkwürdiges dar. Das Altar-Gemälde, ein Bild in der Manier von Johann von Aachen, wird dermalen in dem Dienstlokale der Armen-Verwaltung aufbewahrt; dasselbe trägt die Ueberschrift:

Admdum revdi nobilis clarissimi Dni D. Tylmannus à Werden valde insignis Collegiatae Ecclesiae S. Andreae Canonicus capitularis scholasticus A. 1618 pie defunctus; D. Johannis Theodorus a Werden ejusdem Ecclesiae Canonicus presbiter capitularis multis annis Senior; fratres gemini hujus sacelli et Vicariae S. Heriberti, ut canonici et professores Domus habitationis, Collatores patroni in sui memoriam poni curarunt. Renovatum 1659.

Die ehemalige St. Paulus-Pfarrkirche.

Beim Schlusse der Abhandlung über die St. Andreaskirche scheint es uns angemessen, noch Einiges über die vormals bestandene und zur Zeit der Fremdherrschaft abgebrochene St. Paulus-Pfarrkirche, mitzutheilen. Diese Kirche, welche in architektonischer Beziehung ganz unbedeutend war, nahm beiläufig die Stelle des nunmehr neu erbauten mit Nro. 1 bezeichneten und dem hiesigen Bürger Herrn Nakatenus zugehörigen Eckhauses, gegenüber der zum Abbruche gekommenen St. Paulus-Wachtstube sowie der beiden Nebenhäuser nach der Marzellenstraße hin, ein. Der Abbruch der St. Paulus-Pfarrkirche erfolgte unmittelbar nach dem zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Römischen Stuhle abgeschlossenen Concordat, welches die neue Pfarreintheilung zur Folge hatte.

Gelen führt an, indem er von dem Ursprunge der St. Paulus-Pfarrkirche handelt: daß sie in der Nähe der Wohnung

Digitized by Google

des Bischofs Matern errichtet worden sey und ursprünglich den Namen: „zum Lamm Gottes" erhalten habe. Diese Bezeichnung kann nun abermals den Geschichtsforscher wenig befriedigen, indem hierdurch noch nichts bewiesen wird; denn wenn Gelen uns angibt, die St. Pauluskirche sey in der Nähe der Wohnung des heil. Matern erbaut worden, so hätte er uns — um völlig zu genügen — doch auch die Stelle näher bezeichnen müssen, wo denn eigentlich die Wohnung des heil. Materns gestanden habe. In keiner der vielen Quellen, welche wir durchgegangen, haben wir eine Nachricht davon finden können, und höchst wahrscheinlich war Gelen nicht besser darüber belehrt, als wir.

Eben so bleibt es auch nur eine Vermuthung Gelens, als habe Erzbischof Warin an dieser Stelle eine Kirche erbaut, diese gleichsam als Pfarrkirche gebraucht und von dort aus die heiligen Gnadenmittel an die Einwohner der alten Stadt gespendet. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge war die St. Pauluskirche ursprünglich keine Pfarrkirche, denn daß man sich in früheren Zeiten zum Gottesdienste darin zu versammeln pflegte, liefert keinen Beweis dafür; es scheint vielmehr, daß diese Kirche ihre Entstehung von der alten Basilika zu St. Andreas herleitet, indem herkömmlich schon in den ältesten Zeiten des Christenthums unmittelbar an, oder doch ganz in der Nähe der Basilika, welche das Taufbecken (Baptisterium) besaß und in der Regel dem Apostel Petrus gewidmet war, noch eine zweite kleinere Kirche, zu Ehren des Apostels Paulus erbaut zu werden pflegte.

Diese letztere Kirche war dazu bestimmt gewisse Handlungen darin zu verrichten, welche man, um das Decorum nicht zu verletzen und kein Aufsehen zu erregen, öffentlich in der Hauptkirche vorzunehmen, nicht für gut fand. In dieser Nebenkirche mußten nämlich — nach damaliger Sitte — die Täuflinge, — häufig erwachsene Personen — welche sich zum Christenthum bekehrten, sowie auch die sogenannten Catechumenen (Büßenden) ganz nackt erscheinen, in einen großen Becken getaucht und mit geweihtem Wasser abgewaschen werden. Es war also ganz natürlich, daß bei solchen Handlungen, schon in Hinsicht auf die Verschiedenheit des Geschlechts, nicht Jeder freien Zutritt

Digitized by Google

haben durfte, und hierzu füglicher die Nebenkirche bei verschlossenen Thüren, als die Hauptkirche, gebraucht werden konnte *). Dergleichen heilige Handlungen wurden größtentheils durch Diakone verrichtet. Daß übrigens in der Regel solche Nebenkirchen bei den Haupt- oder Bischöflichen Kirchen auch noch in späteren Zeiten zu bestehen pflegten, erweißt sich noch an unserm Dom, denn auch hier stand die nunmehr abgerissene Kirche, welche dem heil. Johannes Baptist geweiht war.

Gelens Behauptung, die nunmehr abgerissene St. Paulskirche sey von Erzbischof Warin erbaut, ist ganz irrig, indem wir beweisen können, daß der größte Theil dieses Tempels erst im Jahre 1472 vollendet worden ist und zwar durch die thätige Beihülfe des damaligen Pfarrers Johann Rytt von Sommeren und zweier anderer Wohlthäter, nämlich Gerhard Raßwinkel und Johann Reidt, beide letztere Kirchmeister der St. Paulus-Pfarre. Die Erweiterung dieser Kirche wurde erst späterhin durch den Dekan und das Kapitel zu St. Andreas vorgenommen. Ueber den Verkauf resp. Ankauf der zu dem letztern Zwecke erforderlichen Grundstücke, stellte Erzbischof Rupert eine Urkunde aus, verlieh der Kirche noch einige Ländereien, verschiedene Privilegien und eine Immunität. Bald darauf erfolgte die abermalige Weihe dieser Kirche und im Jahre 1491, namentlich unter dem Pfarrer Schwölgen, wurde gegen die Nordseite eine Sakristei angebaut, wozu man den Grund und Boden von dem Hospital zum heil. Andreas erwarb. Diese Sakristei enthielt zwei verschiedene Gebäude, damals „zum großen und kleinen Chörchen" genannt. Die betreffenden Urkunden in lateinischer Sprache liegen uns vor, und lauten zu deutsch, wie folgt: „Rupert von G. G. der heiligen kölnischen Kirche Erzbischof und des heil. Röm. Reichs durch Italien Kanzler und Churfürst ꝛc. ꝛc.

Allen, welche Gegenwärtiges lesen, fügen wir zu wissen, daß zur Ehre und zum Lobe Gottes und des heil. Apostels Paulus, die Baustelle (Domistadium) der Pfarrkirche zum

*) Olim in catholica Ecclesia vestibus exutis omnibus, oleo inungerentur per Diaconos. Siehe Handschrift: Vita beati Enfriedi von Schulten 4° S. 13 in unserm Besitze.

Digitized by Google

heil. Paulus in Köln, grenzend ehemals an das Dekanat und das Kapitelgebäude der St. Andreaskirche, welche durch einen öffentlichen Verkaufs- und Ankaufsakt — dem gegenwärtige Urkunde beigefügt worden ist — dem Pfarrer, den Provisoren und den Pfarrgenossen besagter St. Pauluskirche in Köln, zum Gottesdienste und zur Vermehrung des Lobes Gottes und des Apostels Paulus, übertragen worden ist; billigen und genehmigen vorgenannten Verkauf- und Ankauf und gestatten, daß jene Stelle mit dem anschießenden weltlichen Grundstücke vereinigt und zur Erweiterung der Kirche nach der Straßenrichtung, verwendet werde; erlauben ferner, daß die genannte Baustelle außerdem noch durch den Abbruch der von hinten und von vorne daran stoßenden Häuser, nach dem Bedürfnisse vergrößert werde. Zu Allem diesem ertheilen wir Unsere unbedingte Erlaubniß, Kraft dessen und der Wahrheit zum Zeugniß, haben wir gegenwärtiger Urkunde, mit unserm besten Willen, unsern Siegel anhängen lassen. Gegeben in unserm Schlosse zu Poppelsdorf im Jahre des Herrn 1472 am Tage der heil. Jungfrau und Märtyrin Agatha."

Als die Kirche bald darauf im Bau vollendet war, wurde sie von dem damals hier fungirenden päpstlichen Nuntius Alexander auf eine höchst feierliche Weise zum Gottesdienste geweiht und mit Ablässen versehen, wie solches nachstehende aus dem lateinischen Texte in's Deutsche übersetzte Urkunde näher bestätigt:

„Im Jahre des Herrn 1476 am 24. März, welches war der Lätare Sonntag, unter der Regierung Sr. Heiligkeit Papst Sixtus, weihte der ehrwürdige Vater und Herr in Christo, Alexander, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof (Fiorliviensis) von vorgenanntem Heiligen Vater, mit der Macht eines Legaten (de Latere Nuntius et orator) in Deutschland bekleidet, den neuen Theil der St. Pauluskirche, oder vielmehr die weltlichen Stellen, welche zur Erweiterung des Tempels gedient haben und gegen Süden hin gelegen sind, und zwar zur Ehre der seligen Anna, Mutter Marias, so wie nicht minder zur Ehre der glorreichen Jungfrau Maria selbst. Bei dieser Consekration oder Dedikation waren die ehrwürdigen Männer, der Dekan und das Kapitel

Digitized by Google

des St. Andreasstiftes, sowie der Abt von St. Pantaleon zugegen und haben assistirt.

Damit sich nun aber die Andacht der Gläubigen in jener Kirche vermehre und jeder mit frohem Herzen sie besuche, so werden an verschiedenen Festtagen des Jahres, als nämlich an den Tagen der Verkündigung, — Himmelfahrt — Geburt — und Reinigung Mariä, sowie an dem Tage der Bekehrung Pauli, allen denjenigen, welche die Kirche besuchen und ihre Andacht darin verrichten, ein Ablaß von 100, jenen aber, welche den regelmäßigen Andachten Morgens, Abends oder zu andern Stunden an genannten Tagen, daselbst beiwohnen, oder andere gute Werke verrichten, 140 Tage Ablaß bewilligt; sowie denn vorgesagter päpstlicher Nuntius noch insbesondere denjenigen, welche ihm am Tage der Einweihung der Kirche assistirt haben, und dieselbe in den folgenden Zeiten auf Lätare Sonntag besuchen werden, aus göttlicher Erbarmung und aus der ihm vom apostolischen Stuhle verliehenen Macht, ebenmäßig einen Ablaß von 140 Tagen bewilligt.

Zeugen dieser Verhandlung waren die hochwürdigen und gelahrten Männer Heinrich Urdemann, Dr. der Rechte und Dechant bei St. Andreas, Gerhard de Monte, Professor der Theologie, Johann v. Lyns, beider Rechte Dr., Gerhard v. Hamont, Dr. der Medizin, Christian Engelbert, Dr. der Rechte und Scholaster; ferner die Kanoniche des mehrgedachten Andreasstifts, so wie viele Geistliche und weltliche Herren, als unter andern die HH. Adolph Segen, Adolph zum Kamp, zum Strauß, beide Provisoren der Kirchenfabrik zum heiligen Paul, welche Obiges Alles mit hörten und sahen. Worüber gegenwärtige Urkunde aufgenommen wurde durch mich Rütger von Kranenburg, öffentlicher Notar zur gegenwärtigen Handlung autorisirt durch den Herrn Johann von Sommeren, zeitlichen Pfarrer zu St. Paulus."

Die Ernennung des zeitlichen Pfarrers bei der St. Paulskirche stand dem Dekan des Andreasstiftes zu. Unter den erstern zeichnete sich Mathias Hoen aus Neuß als Schriftsteller aus. Derselbe war zuerst Professor beim Montaner-Gymnasium, wurde am 11. September 1611 Kanonich zum heil. Andreas, am 16. November 1617 zum Licentiaten der

Digitized by Google

Theologie befördert und bald darauf zum Doktor promovirt. Fast gleichzeitig mit der Doktorswürde erhielt er von der Hochschule auch eine Präbende im Apostelnstifte, welche letztere er als Pfarrrer von St. Paulus beibehielt. Seine Einführung als Kanonich von St. Andreas hatte jedoch, aus Gründen, welche die Quelle nicht näher mittheilt, erst im Jahre 1624 statt. Nachdem er als Kanonich hier wirklich eingeführt war, resignirte er auf die Präbende im St. Apostelnstifte, zu Gunsten Gelens, der sein Zeitgenosse war. Die Pfarrerstelle zu St. Paulus wurde ihm von dem Kapitel zu St. Andreas im Jahre 1618 übertragen und nachdem er dieser Stelle mehre Jahre hindurch mit besonderem Fleiße vorgestanden und in dem Kapitel die Würde eines Scholasters erlangt hatte, wurde er im Jahre 1634, zur Zeit als die Pest in der benachbarten Marzellenstraße herrschte, an die Stelle des eben verstorbenen Dekans v. Henott, zu dessen Nachfolger in dieser Würde ernannt. Ungeachtet dieser ihm gewordenen Auszeichnung, entsagte er dennoch seiner Pfarrerstelle in St. Paulus nicht und genügte beiden Aemtern. Am 24. März des Jahres 1643 wurde er endlich auch zum Rektor der kölnischen Hochschule erwählt. Diese gar verschiedenen und höchst schwierigen Aemter, deren Bürde die Kraft eines Mannes zu übersteigen schien, verwaltete er dennoch sämmtlich mit einer seltenen Ausdauer, so daß er sich die allgemeine Achtung seiner Zeitgenossen dadurch erwarb. Dem Katholicismus, dessen eifrigster Förderer er war, hinterließ er einige schätzbare Produkte seines Geistes, worunter wir hauptsächlich seine Erläuterungen zu den Psalmen Davids — gedruckt zu Köln 1630 — zählen. Er starb am 2. April 1653 und wurde am 5. desselben Monats kurz vor der Stiege, welche zum Chore führt, in der St. Andreaskirche beerdigt. Das ihm errichtete Denkmal in Marmor ist noch vorhanden, steht zur Seite des Chores und hat die Inschrift: Adm. Rdo. amplissimo ac eximio magistro nostro ac Dno. Mathaeo Hoen. Novesiensi A. A. L. L. Philos. ac S. S. Theologiae Magist. Doctori, professori ord. publ. Decano ac rectori magnifico, viro libris editis et calamo posteritati foelicissime commendato, claro hujus valde insignis collegiatae S. Andreae et Parochiae S. Pauli Ecclesiarum annis pene 40 et 16

Digitized by Google

Decano, pastori et camerario Digmo, vigilantissimo, avunculo suo et Patrono executores et haered.

FataLIS Mathiae tIbI noX aLtera
AprILIs.
FLVXerat at CLerILVX
AVIt eCCe nItens.

Der letzte Dekan des St. Andreasstifts und gleichzeitiger Pfarrer zu St. Paulus war Johann Werner Marx. Derselbe bekleidete diese Stelle, sowie jene eines Verwalters des Erzbischöflichen General-Vikariats, zum größten Lob in einer höchst schwierigen und kriegerischen Zeit. Er starb darauf als Pfarrer unserer Domkirche, nachdem er sich besonders um die Wiederherstellung der Dreikönigen-Bruderschaft, welche noch dermalen in dieser Kirche bestehen soll! — verdient gemacht hatte.

In der mehrgenannten St. Pauluskirche wurde, nach Gelen, Milch der heil. Jungfrau Maria und viele andere höchst seltene Heiligthümer aufbewahrt. Kunstgegenstände oder andere Merkwürdigkeiten waren hier keine vorhanden, außer den Grabmälern des kölnischen Buchdruckers Arnold Mylius und des gelehrten Geruin Calenius, beide in der Geschichte bereits bekannt. (Arnold Mylius ist der Stammvater des noch in Köln blühenden Geschlechts der Freiherren von Mylius; der Name ist die latinisirte Umgestaltung des Namens von der Myle oder von der Mylen; eine Umbildung, welche nach dem Wiedererwachen der klassischen Bildung besonders im 16. und 17. Jahrh. von Gelehrten, besonders in den Niederlanden vorgenommen wurde, selbst wenn sie adlichen Geschlechtern angehörten; z. B. von dem berühmten Hugo de Grot (Hugo-Grotius), von dem ebenfalls bekannten von Barle (Barlaeus); so verhält es sich ebenfalls mit dem Geschlechtsnamen von Arnold Mylius.) — Leider weniger bekannt ist die Geburt eines weit merkwürdigeren Mannes in der St. Paulus-Pfarre geblieben, den wir in einer kleinen Episode hier an's Licht zu ziehen für unsere Pflicht halten, und dies um so mehr, da sein Name in so mancher Beziehung der Geschichte angehört. Es wird unsern verehrlichen Lesern daher nicht unwillkommen sein, wenn wir hier, zum Schlusse unserer Abhandlung über die St. Pauluskirche, eine kurze Biographie dieses Mannes folgen lassen,

Digitized by Google

der sich durch seine eigenthümlichen Charakterzüge zu seiner Zeit, den Beinamen des „kölnischen Diogenes" erworben hat.

Dieser Mann war Heinrich Lindeborn, Dr. der Philosophie, eines schlichten Wollenwebers Sohn, geboren in hiesiger Stadt in der St. Paulus-Pfarre am 6. Juni 1712, einer der merkwürdigsten Menschen seines Zeitalters. Sowohl in den älteren als neueren Sprachen gründlich erfahren, setzte ihn sein leichter und schneller Begriff, sein scharfer Verstand und sein ausgezeichnetes Gedächtniß in Stand, sich in kurzer Zeit die Wissenschaften eigen zu machen, weshalb er die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Demungeachtet wollte der eigenthümliche Mann nicht, daß Jemand, wer es auch immer sein möge, sich um ihn bekümmere. Mit Wenigem zufrieden, schlug er mehre Anträge zu ansehnlichen Beförderungen aus. Er lebte in Dürftigkeit, wenn Entbehren Dürftigkeit für Jemanden heißen kann, für den Vermögen, aller Welt Glanz und alle Bequemlichkeit, keinen Werth hat.

Der Verfasser eines kleinen Aufsatzes im 9. Stücke der bönnischen litterärischen Ephemeriden vom J. 1786, fällte über seine Schriften das Urtheil, daß Styl und Erfindung zwar oft bei ihm, dem Zeitalter gemäß, etwas rauh, er aber unerschöpflich an Witz und Laune sei, viele Belesenheit in den alten Griechen und Römern, und eine seltene Kenntniß verschiedener Wissenschaften zeige. — Der Vorwurf von Härte trifft besonders seine Versen. Gewiß ist es aber doch auch, daß sein ungezwungener Vortrag, besonders in der Prosa, auf unsere hiesige Schreibart einen wirksamen Einfluß gewonnen, und damals schon zu großer Verbesserung beigetragen hat, sowie seine Schriften überhaupt auch auf Sitten und Aufklärung selbst mehr hätten einwirken müssen, wenn man sie weniger blos um Kurzweil und Zeitvertreib, als mit Verstand und heilsamem Ernste gelesen hätte.

Er war übrigens im eigentlichen Sinne ein Schriftsteller aus dem Stegreife, und gar nicht gewohnt, viel in Vorrath zu arbeiten. Oft besann er sich nicht lange, was und wie er schreiben wollte, sondern schrieb was ihm der Geist eben eingab, flüchtig nieder, als ob er etwas abgeschrieben hätte, oder ihm etwas diktirt worden wäre. Besonders Glückwünschungs-

Digitized by Google

Verse machte er nie anders, als stante pede in uno, sowohl deutsche als lateinische oder französische, und deren machte er fast Jedem. Oft ging er zu seinem Verleger und setzte, — denn er war in der Setzerkunst sehr geübt — sein Wochenblatt für den folgenden Tag aus dem Kopfe und ließ es so abdrucken.

Das älteste seiner vorzüglichern Werke ist seine „Tochter Sions," eine Sammlung geistlicher, ungleich erhab'nerer Lieder, als vorhin in unseren Kirchen üblich gewesen und theilweise noch sind. Sie erschien zuerst im Jahre 1741 bei Schauenberg in Köln. Im J. 1740 fing er seine berühmte und derbe satyrisch-moralische Wochenschrift, den kölnischen Diogenes an, die hernach 1742, zu 104 Stücken gesammelt, in zwei Oktavbänden bei Gereon Arnold Schauenberg in Köln neu aufgelegt wurde. Auch hier empfand er, daß Wahrheit Haß erzeuge. Als um diese Zeit der neue Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, mit der Kurfürstin, als Herzog zu Jülich und Berg, seinen feierlichen Einzug in Düsseldorf hielt, erhielt vorher Lindeborn von der dasigen Regierung den Ruf und Auftrag, die Sinnbilder und Inschriften zu den veranstalteten Feierlichkeiten anzugeben und zu ordnen, welches er mit großem Beifalle ausführte, und die Beschreibung darauf in Folio mit Kupfern herausgab. Hierauf gab er sich in Köln beim Buchdrucker Wilms an's Zeitungsschreiben und verschaffte dem erst vor einigen Jahren eingegangenen „kölnischen Staatsboten" sein Dasein und reißenden Abgang.

In der Folge ließ er sich in Bonn nieder, heirathete und unternahm im J. 1748 auch dort die Redaktion einer politischen Zeitschrift, der ersten, die jemals in Bonn herausgekommen, unter dem Titel: Auszug Europäischer Geschichten, dreimal die Woche, bei Buchhändler Hilberz in 4., durchgängig in Lindeborns Manier und Laune geschrieben. Zu Ende des Jahres 1748 und im folgenden, gab er wieder eine neue moralisch-scherzhafte Wochenschrift in 8., eine Fortsetzung des Diogenes, mit dem Unterschiede, daß dort Menschen, hier Thiere handelten, heraus. Diese Satyre mochte ihm wohl treffender, als sein Diogenes selbst, gelungen sein; er vollendete den Jahrgang nicht ganz und beklagte sich in den Nächten seiner träumenden Sterblichkeit (S. 128), daß eine gewisse Ursache

Digitized by Google

seiner Morpheana auch den letzten Herzensstoß gegeben. Die davon wöchentlich vor und nach in nicht geringer Anzahl erschienenen Stücke sind jetzt längst zerstreut und wenig mehr bekannt.

Noch weniger sind es die völlig verlornen Nächte der träumenden Sterblichkeit, eine dritte satyrische Sittenschrift, welche er einige Zeit vor seinem Absterben und bereits krank, angefangen hatte. Er starb beim 18. Wochenstücke. Auch war er Verfasser einer Comödie, welche Clemens August, der große Kurfürst, im Schlosse zu Poppelsdorf hatte aufführen lassen.

Seit dem Oktober 1749 war Lindeborn von einem heftigen Zehrfieber heimgesucht. Er hielt sich in Poppelsdorf bei seinem Verleger Hilberz auf, zog aber, um näher beim Arzte zu sein, hinwieder nach Bonn, wo er, vorher versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, am 21. April 1750 starb und in St. Remy begraben ward. Er hinterließ eine Wittwe und einen unerzogenen Sohn, welcher nachher in österreichischen Diensten starb. — Ein Paar Anekdoten mögen hier noch am Schlusse stehen:

Ein vornehmer Herr hatte nebst andern ansehnlichen Gästen auch den armen Lindeborn zur Tafel geladen. Er erschien, aß, seiner Gewohnheit nach, wenig und sprach — nichts. Die übrige Gesellschaft hätte doch gern etwas von ihm gehört und so füllte der Gastgeber zuletzt ein Glas Wein, zog seinen mit Diamanten besetzten Ring vom Finger und sagte: „Herr Doktor! auch der Ring sei Ihnen! wollten sie nicht mir und den Herren hier zu Liebe, auf der Stelle nur einen Vers machen? Lindeborn richtete sich auf, ergriff das Glas und antwortete: „Zween Götter konnten sich zusammen nie vertragen: „drum scherr sich Mammon fort und Bachus in den Magen!" nahm den Ring hinaus, warf ihn auf den Tisch, trank das Glas und ging weg.

Ein Anderer hatte sich, als Lindeborn noch seinen Diogenes schrieb, an dieser Wochenschrift so erbaut, daß er, um den Mann kennen zu lernen, eine Reise zu ihm antrat. Wie erstaunte er, als er bei seiner Ankunft an ein geringes Haus und auch dort noch eine elende Treppe hinauf bis unter das Dach gewiesen wurde; in diesem Dachstübchen aber weiter nichts als eine alte Bettstelle, ein Paar schlechte Stühle, einen Pudel

Digitized by Google

am Ofen schlafend und den Philosophen an einem schlechten Tische schreiben fand. „Ist das der Wohnort für einen solchen Mann? sagte der Herr. „Warum nicht — antwortete Lindeborn — hier habe ich mein Hausgeräthe alles artig beisammen, hier meinen Tisch und meinen Stuhl, noch einen für Besuch, dort meine Schlafstelle, mein Pudel nimmt am Ofen vorlieb, mehr brauchen wir nicht." „Aber wie kommen sie denn in solchem Behelf mit ihren Büchern unter? Ein Schriftsteller von so ausgebreiteter Kenntniß wird gewiß keinen zu verachtenden Vorrath besitzen. Die Bibliothek möchte ich denn auch gerne sehen." „Auch diese — antwortete unser Diogenes — ist in der Nähe und nicht eben zu verachten." Und hierauf langte er von einem Brette an der Mauer eine katholische Bibel, einen Horaz und einen Folianten, die Werke des Plato enthaltend. „Bücher genug, setzte er hinzu, um gescheide denken zu lernen."

Lindeborn, der gewohnt war, Abends spät aus der Schenke nach Hause zu kommen, wurde alsdann in der Regel von seiner Gattin mit Schimpfwörtern und Vorwürfen empfangen, ja oft wünschte diese ihm den Tod, damit sie von einer solchen Plage befreit würde. Als er eines Abends wieder gegen Mitternacht nach Hause kam und mehrmals vergeblich angeklopft hatte, schrie er endlich laut, daß es seine Frau hören konnte: „wenn du nicht sogleich öffnest, so springe ich in den Brunnen." Die Frau aber schien keine Notiz davon zu nehmen, öffnete nicht, schrie und schimpfte vielmehr immerfort. Lindeborn ärgerlich, hob nun einen großen Stein auf und warf denselben in den Brunnen. Er versteckte sich sofort hinter den Brunnen und beobachtete still das Benehmen seiner Gattin. Diese öffnete endlich die Hausthüre, stutzte und fuhr erschrocken zurück, als sie ihren Mann nicht gewahrte. Sie glaubte, daß er wirklich in dem Brunnen liege und schrie verzweiflungsvoll die Nachbarn auf. Er, der indessen den Lärm zugehört hatte, trat alsbald aus seinem Schlupfwinkel hervor und bestrafte seine Xantippe.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster der Karthaus in Köln.

Während der Streitigkeiten des Ordens der Clusiacenser und Cistercienser, die sich immer mehr von einander entfernten, so daß man den alten Benediktiner-Namen endlich fast gänzlich vergaß, bildeten sich in der abendländischen Kirche gegen das Ende des 11. Jahrh., noch andere Mönchsgesellschaften, unter welchen der Orden von Grandmont und der Karthäuser-Orden, die vorzüglichsten waren; letzterer erhielt sich im Ansehn und im Ruhme der größten Strenge und ward sehr reich. Zu Anfang des 18. Jahrh. gab es 172 Karthausen, von welchen sich 75 allein in Frankreich befanden. Gleichwohl behielt kein Orden so sorgfältig seine ursprüngliche Strenge bei als dieser; daher er auch der einzige war, der keiner Reform bedurfte, wie selbst die Benediktiner solches in den neuern Zeiten noch gestanden. Durchgängig übergaben sich nur solche Individuen den strengen Regeln der Karthause, deren Seelen von überschwenglicher Andacht glühten; solche, deren Herzen durch Unglück und Leiden verhärtet, oder durch getäuschte Hoffnungen in der menschlichen Gesellschaft gebrochen worden waren. Sie suchten Zufluchtsstätten in ihrem Unglück und Ruhe und Linderung für ein leidendes Gemüth; beides schien ihnen die klösterliche Einsamkeit, die völlige Abgeschiedenheit von andern menschlichen Wesen, zu gewähren; und mancher fand in der Karthause auch lindernden Balsam für sein krankes Gemüth, der ihn mit seinem harten Schicksale einigermaßen wieder aussöhnte. Das Leben der Karthäuser war indessen nicht so monoton und einsam als Mancher zu glauben versucht sein möchte. Sie besaßen innerhalb ihrer Klostermauern manche Gegenstände, welche die Sinne ergötzten: sie pflegten den Gartenbau, trieben allerlei Künste und beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Studium der Wissenschaften.

Der heil. Bruno, der Stifter des berühmten Ordens der Karthäuser, war in Köln, aus dem edlen Geschlechte der von Hartenfaust, aus der Linie der Weissen, im Hofe von der Steffen am St. Laurenzplatze, dem Wohnhause seiner

Digitized by Google

Eltern, geboren. Er war Kanonich zu Köln — nach Andern zu Rheims — und Dr. der Theologie, zog sich aber späterhin in die Einsamkeit zurück, weil ein gewisser Kanonich Raimundus Diokrus zu Paris, welcher im Rufe der Heiligkeit lebte, nach seinem Absterben, bei der Seelenmesse sich im Sarge aufgerichtet und mit lauter und schrecklicher Stimme ausgerufen haben soll: Ich bin nach dem gerechten Gerichte Gottes ewig verdammt. Die Abbildung dieser Legende, sowie die Lebensgeschichte Brunos, aus der kölnischen Karthaus herrührend und in mehren großen und guten Oelgemälden bestehend, zieren dermalen die Seitenwände der hiesigen St. Severins-Pfarrkirche und verfehlen hier nicht die Wirkung eines Eindruckes, der Nachdenken verursacht.

Bruno stiftete seine Bruderschaft um das Jahr 1084 oder 86 und zwar an einem rauhen und einsam gelegenen Orte, vier Meilen von Grenoble in Frankreich. Sechs Jahre später berief ihn Papst Urban II., der in Rheims sein Schüler gewesen war, nach Rom; er begab sich alsdann — da ihm das Bisthum von Reggio in Calabrien angetragen wurde, nach Calabrien — aber nicht um das Bisthum anzutreten, sondern vielmehr in eine Wüste, „Latorre" genannt, woselbst er ein frommes, gottesfürchtiges Einsiedlerleben führte. — Rogger, Graf von Calabrien und Sicilien, der einmal zufällig in dieser Gegend sich auf der Jagd verirrt hatte, fand hier von ungefähr den Heiligen und fühlte sich bewogen, ihm an jener Stelle ein stattliches Kloster sammt Kirche zu erbauen, welches er in der Folge auch reich beschenkte. In dieser Einöde lebte von nun an der heil. Bruno in strenger Abgeschiedenheit und starb daselbst im Jahre 1101 am 6. Oktober. Papst Leo X. nahm ihn im Jahre 1514 in die Zahl der Heiligen auf. Sein Grab in der von ihm gestifteten Karthaus hatte eine passende Inschrift, welche bei Winheim zu lesen ist. Bruno's hinterlassene Schriften sind bei Harzheim und in Jöchers Gelehrten-Lexicon näher angegeben. Daß Bruno wirklich den Tod des Gerechten starb, scheint Gott durch ein Wunder habe kund geben zu wollen: die Erde gab nämlich die Leiche wieder zurück und alsobald entsprang aus dem Grabe ein frischer Quell an dem man die wunderbare Eigenschaft entdeckte, daß er die

Digitized by Google

mannichfaltigsten Krankheiten heilte. Ebenso wuchs an derjenigen Stelle der calabrischen Höhle, wo nach Brunos Tod, dessen entseelter Leichnam gelegen hatte, in einer Länge und Breite des Körpermaßes, kein Kraut noch Strauchwerk mehr, während ringsumher die üppigste Vegetation vor sich ging. — In gleicher Weise wie einst Bruno mit dem Gedanken umging, die erste Karthause zu gründen und keinen geeigneten Platz dazu ermitteln konnte, so soll auch dem Gründer der Karthause zu Köln durch göttliche Offenbarung die Stelle hierzu angewiesen worden sein.

Erzbischof Wallram nämlich, unter dessen höchst milder Regierung die Erzstiftischen Lande sich des schönsten Flors erfreuten, hegte den Wunsch, in Köln ein Karthäuser-Kloster zu errichten und dasselbe mit ansehnlichen Gründen zu versehen. Man verdankte indessen diesen frommen Wunsch des Erzbischofs dem Umstande, daß der ursprüngliche Gründer dieses berühmten Ordens in Köln geboren war. Wallram konnte wegen der Wahl des Orts, wo er das projektirte Kloster anlegen sollte, mit sich selbst nicht recht einig werden. Der Legende nach lag er in einer Nacht auf seinem Ruhebette, wo er mit dieser seiner Lieblings-Idee eingeschlafen war, als ihm der heil. Severin erschien, ihn aufstehen und ihm zu folgen hieß. Wallram stand auf und folgte dem Heiligen, der ihn an einen einsamen Ort hiesiger Stadt — auf das sogenannte Martinsfeld führte und ihm sagte, dies sei zur Verwirklichung seiner Idee der schicklichste Ort und hier möge er das Kloster erbauen. Es war dies dieselbe Stelle, wo der Sage nach, der heil. Severin, als er eines Sonntags in der Nacht, begleitet von dem heil. Evergislus, die geweihten Orte Kölns besuchte, den harmonischen Gesang der Engel vernahm und wahrnahm, wie die himmlische Schaar frohlockend die Seele des heil. Martins, Erzbischofs von Tours, seines Freundes, der in selbiger Nacht gestorben war, zu den himmlischen Regionen begleitete.

Am 6. November 1334 gab Erzbischof Wallram seinen Willen kund, eine Karthause in Köln zu errichten und versprach diesem Kloster zugleich eine jährliche Rente von hundert Malter Korn und eben so vielen Marken Silbers. Im J. 1338 im Monate Februar ließ er den Bau des der heil. Barbara gewidmeten Karthäuserklosters auf der bezeichneten Stelle be-

Digitized by Google

ginnen, führte ihn aber nicht aus, so daß es in der Folge andern Wohlthätern überlassen bleiben mußte, ihn zu vollenden und reicher auszustatten, wobei der Himmel der Dürftigkeit der frommen Karthäuser noch besonders durch Wunder ausgeholfen haben soll. Bereits in demselben Monat, wo mit dem Bau der Anfang gemacht wurde, führte der Mainzer Karthäuser Johann von Egternach sechs seiner Genossen als Kolonisten nach Köln, deren Namen noch in der Geschichte aufbewahrt sind. Sie waren: 1. Heinrich Sternenberg, 2. Conrad von Rüden, 3. Johann vom heil. Alban, 4. Winand von Mainz, 5. Johann von der heil. Brigida und 6. Walterus. Zur nämlichen Zeit reiste Erzbischof Wallram nach Paris, wo er früher die Hochschule besucht und (nach Winheim) von dort aus 16 Jahre hindurch der Kirche von Köln vorgestanden haben soll. Diesmal kehrte er aber nicht wieder nach Köln zurück, sondern starb bald darauf in Frankreichs Hauptstadt. Sein letzter Wille zu Gunsten der Karthäuser zu Köln, wurde von seinen Erben verworfen; weshalb die Karthäuser sich schon genöthigt glaubten, ihr Kloster in Köln bald wieder zu verlassen und wieder auszuwandern, hätten nicht theils die kölnischen Patrizier v. Rink, Scherfgen, Mommersloch und einige Andere zunächst den wohlthätigen Entschluß gefaßt, das Vorhaben der frommen Geistlichen zu unterstützen, das Kloster hinlänglich zu dotiren und solches Alles durch offene Briefe zu bekennen. Diese edlen und großmüthigen Familien waren fest entschlossen lieber selbst zu entbehren, um nur die Karthäuser zur Förderung einer so heiligen Sache, aufrecht erhalten zu können. Einer von ihnen, Peter von Rink, Dr. der Rechte, lieferte die Fenster in Glasmalerei im Umgange des Klosters, wovon mehre die Lebensgeschichte Bruno's darstellten. Nicht lange nach der Gründung der Karthause, bestand die Kloster-Gemeinde schon aus 30 Mitgliedern, alle durchaus fromme und gelehrte Männer, welche sich in dem strengen aber hohen Berufe ihres Ordens glücklich fühlten. Die Kirche wurde um das Jahr 1400 erbaut und bald darauf, zum Gedächtniß des heil. Bruno und der Mutter Gottes, geweiht. Im Jahre 1495 begann die Erbauung des herrlichen Kreuzganges, welcher 1499 ganz vollendet war.

Digitized by Google

Eben diese kölnische Karthaus lieferte, gleich einer fruchtbaren Mutter, viele durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Männer, welche sich ganz dem beschaulichen Leben widmeten.

Dionisius, mit dem Beinamen von Leewis, aus einer achtbaren Familie im Jahre 1402 zu Rickel im Bisthum Lüttich geboren, erhielt seine Bildung um das Jahr 1423 u. ff. zunächst in der Karthaus zu Köln, wo er sich auch den Grad eines Doktors der Theologie erwarb. Er ward berühmt durch seine Frömmigkeit und trat zu Roermond in den Orden der Karthäuser. Hier lebte er zurückgezogen nur geistigen Uebungen und den Wissenschaften. Die Früchte seiner anhaltenden Studien machte er in 144 größern und kleinern Schriften — sämmtlich theologischen Inhalts — bekannt. Seine Zeitgenossen achteten in ihm einen gründlichen Gelehrten, besonders achtete ihn der Cardinal Nicolaus Cusan, welcher ihn, während seines Aufenthalts als päpstlicher Legat in Deutschland, mehrmals zu sich berief, um über kirchliche Angelegenheiten mit ihm zu berathen. Er starb nach einem langen erbaulichen Leben am 12. März 1471. Nach damaliger Sitte wurde ihm, nach seiner Promotion zum Doktor, auch ein besonderer Titel beigelegt. In dieser Beziehung ist er bekannt unter dem Namen Doctor ecstaticus. Seine meisten Werke sind in Köln gedruckt, theilweise aber auch in Venedig, Lyon, Paris, Besançon, Antwerpen, Nürnberg u. s. w. Auch manche Nachdrücke existiren davon, besonders von seinen ascetischen Schriften und namentlich von seinem „Commentarius in quatuor libros sententiarum“ und von seiner „Summa orthodoxae fidei.“ Sein Portrait erschien 1533 in Holzschnitt. Eine Handschrift von ihm — theologischen Inhalts — besitzt Herr Justizrath v. Bianco. Viele andere Gelehrte, als besonders Surius, Mörkens, Winheim u. s. w. machen der kölnischen Karthause Ehre. Mörkens wählte in seiner friedlichen Einsamkeit das Studium der höchst schwierigen Geschichte der Erzbischöfe von Köln, zu seiner Muse. Nachdem er dieses Werk fertig hatte, legte er dasselbe dem Ordinarius in Köln zur Censur vor, dann dem Official (Domherrn von Godesberg). Beide geriethen hierüber in Verlegenheit. Bald darauf kam die Schrift selbst in die

Digitized by Google

Hände des Churfürsten Clemens August, der eine besondere Commission ernannte, vor welcher der Verfasser die Quellen anzugeben hatte, woraus er seine Arbeit schöpfte. In seinem Indice apodictico oder Demonstrativo zeigte er auch sowohl die litterarischen als Lapidar-Quellen gehörig an, und begehrte nun wiederholt die Censur, die er auch durch den Pater Fliegen, als Inquisitor hereticae pravitatis, erhielt, wozu indessen der gelehrte Historiker Roderique Vieles beitrug. Wenn aber auch Mörkens in diesem Werke nicht stets die angeführten Autoren und Urkunden gehörig anzuwenden gewußt hat, so bleibt es doch noch bisher das vorzüglichste Werk für die Geschichte der Bischöfe von Köln. Er starb in seiner Vaterstadt, in der kölnischen Karthaus, am 26. Januar 1749, als 61jähriges verdientes Mitglied und Senior, in einem Alter von 83 Jahren. Harzheim schreibt irrig von ihm: Carthusiam Hutalem ingreditur. Dies scheint wohl scherzweise gesagt zu sein, weil er in einer Ecke oder Hütte wohnte. Mörkens — wie wohl bekannt — blieb stets in der kölnischen Karthaus, was auch sein uns vorliegender Todtenbrief, in Druck, vollkommen bestätigt.

Auch die Künste wurden in der hiesigen Karthaus mit besonderer Liebe und Neigung gepflegt, wovon die dort aufbewahrt gewesenen sehr vielen Kunstgegenstände den sprechendsten Beweis lieferten. Noch bei Aufhebung der Karthaus befanden sich unter den letzten Mitgliedern dieses Ordens sehr ausgezeichnete Künstler in Drechslerarbeitekt, und andere Bildner. Wir erinnern uns noch des im Jahre 1812 verstorbenen Paters Joseph, den man seiner ausgezeichneten Sammlung von Tulpen wegen, den „Tulpenkönig" nannte, und der auf seinem Grabe zu Melaten folgende Grabschrift erhielt:

„Hier zwischen Günseln, Schwämmen, Scabiosen,
Liebstöckchen, Veilchen, Sonnenblumen, Rosen,
Soll eine Tulpe rund und rein
Auch Zierde nun im Gottesgarten sein.
Sie sproß' in jedem Jahr hervor, als Grabesweiser,
Wo Pater Joseph, der Karthäuser,
Der Tulpenkönig unsrer Stadt,
Den Ort der Ruhe zur Verwandlung hat.
Zur Freude aller Tulpen Zunft-Verwandten

Wird neben seines Gleichen Exspektanten *)
Des großen Tages, hieraus voll und schön,
Ein Zwiebel jährlich reif zum neuen Leben
Des Kelches Pracht zur Quell' des Lichts erheben,
Aus ihm Er endlich selbst als Triomphant **) ersteh'n.

Die kölnische Karthaus besaß, außer sehr vielen Kunstschätzen, gebrannten Fenstern und kostbaren Gemälden, auch höchst seltene Bücher. Schon im Jahre 1390 erhandelte sie von dem Abte und Convente des heil. Martin auf der Insel zu Köln, mehre seltene Handschriften, und 1401 kaufte Herzog Wilhelm von Berg von eben diesem Kloster einen auf Pergament geschriebenen Flavius Josephus und verehrte ihn ebenfalls den Karthäusern, die muthmaßlich den innern Werth dieses Manuscriptes besser als jene Herren kannten. Der sehr dickleibige Kathalog der ehemaligen Bibliothek der Karthaus zu Köln in Handschrift in Folio, wurde von dem Bibliothekar Hrn. Pape für die hiesige Bibliothek erworben. Die kostbaren Schätze der Karthaus glänzten so ausnehmend und boten einen so genußreichen Anblick dar, daß es nicht befremdete, daß die Karthäuser ein so ruhiges, wenn auch ascetisches Leben — ansprach. Hugo St. Victor sagt deshalb von dem Klosterleben: wenn es möglich wäre, daß es auf dieser Welt ein Paradies gäbe, solches entweder in den Klöstern oder in den heiligen Schriften zu finden wäre. Aber nicht nur in den Klöstern, sondern vielmehr überhaupt bei den Katholiken mag von jeher die Kunst einen größeren Anklang gefunden haben. Ein geschätzter Protestant der jüngsten Zeit, drückt sich hierüber unpartheiisch aus, indem er sagt: „der religiöse Cultus des Katholicismus fördert die Kunst mehr als der des Protestantismus, welche schon längst anerkannte Wahrheit in dem Wesen des erstern begründet ist. Jener wirkt hauptsächlich auf die Phantasie und Gefühle, dieser hingegen auf den Verstand, und läßt das Gemüth kalt. Bei jenem herrschen die Symbole vor, was dem Ganzen eine höhere Bedeutsamkeit giebt; bei diesem aber tritt an die Stelle verschwundener Symbole — der nackte Begriff. Die Kunst aber ist kein Ergebniß bloßer Verstandesfunktion" ***).

*) Aus der Tulpen-Terminologie.
**) Wie vorstehend.
***) Siehe Dr. Kirsch, vermischte Schriften, Cannstadt bei Rückeberle 1840. S. 60.

Digitized by Google

Die Prioren dieses fast 467 Jahre bestandenen Klosters waren folgende: 1. Heinrich Sternenberg, resignirte † 1370; 2. Johann von der heil. Brigida, resignirte † 1372; 3. Stephan von Coblenz; 4. Jokob Hoffmann von Emmerich, resignirte † 1391; 5. Johann von Breda aus Geldern † als Prior 1377; 6. Heinrich Egher von Calcar, Doktor der Theologie, promovirt zu Paris, Kanonich zu Kaiserswerth und zu St. Georg zu Köln, nachher Karthäuser, resignirte † 1408 *); 7. Jakob Isendicke von Wesel; 8. Hermann von Dewenter, errichtete die Kirche † 1404; 9. Roland von Luysteringen aus Westphalen, vorher Domdechant zu Paderborn, wohnte als Karthäuser der Kirchenversammlung zu Constanz bei, † daselbst an der Pest 1417; 10. Theodor Wammel von Cleve, resignirte 1430, † 1442; 11. Heinrich Milde von Kulenburg am Leck † 1437; 12. Johann Rhunde von Deutekom. Derselbe fungirte als Prior bis zum Jahre 1457, und wurde auf Verwendung des Erzbischofs im Jahre 1459 zum Abt von St. Pantaleon befördert; 13. Hermann Appeldorn aus Xanten † zu Coblenz 1472 **); 14. Constantin Brandt, ein Oberdeutscher, resignirte und widmete den Rest seiner Tage dem Gebet und dem Bücherschreiben † 1487; 15. Johann von Bonn † 1507; 16. Peter Blomewenna von Leiden † 1556 ***); 17. Gerhard Kalkbrenner von Hamont, früher Rechtsgelehrter in Aachen, correspondirte mit dem heil. Ignatz † 1566 ****), mit dem Beinamen „Aeger“ (der Kranke), von ihm finden sich folgende nähere Nachrichten: Nachdem er zuerst einige Zeit als Lehrer in Paris fungirt, und in der Folge eine Kanonichenstelle in Köln erhalten hatte, trat er in den Orden der Karthäuser und schwang sich in demselben allmählig zu den höchsten Würden empor, so daß er nacheinander als Prior in Köln, Ruremond und Straßburg erschien und fünfmal zum Generaldefinitor und Visitator verschiedener Provinzen erwählt wurde. Er hinterließ mehre wissenschaftliche Abhandlungen, eine Unterrichts-Methode für die Rhetorik und eine dergleichen für die Musik, sodann verschiedene Briefe, eine Scala

*) Ueber ihn ist Mehres bei Harzheim zu lesen.
**) Siehe Harzheims Bibliothek.
***) Siehe Harzheim.
****) Vergl. Harzheim p. 94.

Digitized by Google

für geistliche Uebungen, eine Ermahnung an einen Karthäuser zu Coblenz, einen Psalter an die heil. Jungfrau u. s. w. *). Von ihm hat sich ferner folgende Sage erhalten, welche hinsichtlich der Charakteristik des damaligen Zeitalters einiges Interesse bietet und wir unsern geschätzten Lesern deshalb nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Als Prior war er nämlich ein besonderer Verehrer der heil. Maria sowie der heil. Ursula und deren Genossinnen, und so erschien ihm in einer Nacht eine der Heiligen aus der Ursula-Gesellschaft, von einem außerordentlichen Lichtglanz umgeben, und redete ihn folgendermaßen an: „Mich sendet die Schaar der heiligen Jungfrauen, der ich selbst angehöre, und die du fortwährend verehrst, zu dir, um dich zu unterrichten, auf welche Weise du an gewissen Tagen die heilige Mutter Maria begrüßen und verehren sollst. So sprich denn zu ihr: O Jungfrau, Königin der Jungfrauen, Heiligthum der Dreieinigkeit, Spiegel der Engel, Höchste aller Heiligen, Zuflucht der Sünder, blicke o Allerheiligste auf die Gefahren und Versuchungen, welche uns umgeben, versöhne uns im Tode mit deinem göttlichen Sohne, und entziehe uns dein heiliges Antlitz nicht. Wenn du dieses Gebet — fuhr die Erscheinung fort — fleißig sagst, so wirst du der Gnade der Himmelskönigin und aller der unserigen theilhaftig werden." Wie aufmerksam der entzückte Prior der Rede der himmlischen Jungfrau auch zuhorchte, so gewahrte er doch bald zu seinem größten Leidwesen, daß er jene Lobsprüche nur theilweise behalten, den Rest aber bald wieder vergessen hatte. Er bath daher unter Thränen, daß jene Jungfrau, welche ihn belehrt hatte, ihm nochmals erscheinen möchte, um ihm dieselben Worte nochmals zu wiederholen. Nachdem hierauf einige Tage verstrichen waren, wurde dieser sein Wunsch auch abermals wirklich erfüllt, dieselbe Jungfrau erschien ihm wieder und wiederholte ihm die Sprüche so lange, bis der Prior sie alle genau behalten hatte **). — 18. Thomas Winkelmann von Lübeck † 1575; 19. Johann Melis von Osterwick (vielleicht Wick) ein Niederländer † 1580; 20. Johann Reckschenkel von Trier, früher Pfarrer und Dechant

*) Siehe Dictionnaire universel. Paris 1840. Tom 8.
**) Dorlaut chron.

Digitized by Google

zu St. Paulin in Trier *); 21. Hermann Piperus von Recklinghausen, vorhin Pfarrer, † als Karthäuser in Hildesheim; 22. Georg Meier von Gent, † als Prior in Jülich 1618; 23. Johann Zachäus † in Rüteln 1611; 24. Tilmann Clout von Neuß Dr. † 1634; 25. Johann Erpel aus Köln, † in Xanten 1647; 26. Chrisant Garzweiler aus Münstereifel, Prior bis 1655, † 1675; 27. Georg Andreas von Pyritz aus Pommern, † 1676; 28. Johann Lottley von Speier, † 1686**); 29. Johann Dens, ein Kölner, fungirte zu dieser Epoche 22 Jahre hindurch als Prior; 30. Gottfried Paffrath, ebenfalls aus Köln, fungirte als Prior 5 Jahre; 31. Johann Verhaen aus der Niedermark, Prior 3 Monat; 32. Martin Garrath aus Köln, Prior 2 Jahre und 8 Monate; 33. Johann Wagner von Zuften, † 1730 ***); 34. Wilhelm Follmann aus Köln, Prior 8 Jahre und 10 Monate; 35. Adam Erven, Prior 5 Jahre 9 Monate; 36. Johann Siegen, Prior 16 Jahre; 37. Ludwig Decker aus Köln, Prior während 22½ Jahren; 38. beschließt Martin Firmenich aus Köln die Reihe der Prioren. Derselbe wurde erwählt am 19. Sept. 1783. Er erlebte noch die Aufhebung der Klöster. Bald nach Ankunft der Franzosen in Köln (24. Oktober 1794) nöthigte man die Karthäuser ihr Kloster zu verlassen. An demselben Tage noch bezogen sie in Gemeinschaft eine Privatwohnung, worin sie bis zur gänzlichen Säkularisation zubrachten. Ihr Kloster, mit Inbegriff der Kirche, wurde gleich, nachdem sie dasselbe verlassen hatten, zu einem Militair-Lazareth eingerichtet, zu welchem Zwecke diese Gebäude noch dermalen benutzt werden. Die vortreffliche Lage des Klosters, sein großer Umfang (er bildet ein Viereck von 217 Fuß Länge auf 204 Fuß Breite) und überhaupt seine zweckmäßige Einrichtung sind sehenswerth. Dieses Lazareth kann in 24 geräumigen und hohen Sälen, an 300 Kranke fassen. Hieraus läßt sich auf die ehemaligen Räume des Klosters, von denen seither manche abgebrochen worden sind, einigermaßen schließen ****).

*) Siehe Harzheim.

**) Wie vorstehend.

***) Wie vorstehend.

****) Man lese: Auszug zur Geschichte des Klosters aus alten Handschriften:

Digitized by Google

Kaiser Karl IV. verlieh durch Freibrief vom 14. Februar 1354 den Karthäusern zu Köln die Zollfreiheit zu Wasser und zu Land für alle zum Zwecke des Baues ihres Klosters nöthige Materialien für die Dauer von sieben Jahren und unter'm 4. Mai 1355 ertheilte Papst Innocenz dem Karthäuser-Orden ausnahmsweise die Freiheit zur Zeit eines Interdikts auch für Laien in ihren Kirchen öffentlichen Gottesdienst abzuhalten, ohne jedoch die Glocken dabei gebrauchen zu dürfen. Noch im Jahre 1453 wurden bedeutende Erweiterungen der Kloster-Gebäude vorgenommen; es wurden damals nämlich die Fundamente zu einem neuen Kapitelhaus, einer Kleiderkammer und einer Bibliothek gelegt und das ganze Kloster überhaupt bedeutend verschönert, wozu damals hauptsächlich die Gaben des Johann von Rink und dessen Sohnes Peter von Rink verwendet worden sind. Bei der großen Ordnungsliebe, welche in dem Karthäuser-Kloster herrschte und bei dem Eifer, womit man Künste und Wissenschafte pflegte, widmete man der Erhaltung der Bibliotheken die größte Sorgfalt. Schon im Jahre 1462 war der Karthäuser Peter Kaltyser aus Breckfeld, ein gewandter Schönschreiber, damit beschäftigt, die alten Handschriften der kölnischen Karthaus, sowie die vorhandenen Manuscripte Alberts des Großen abzuschreiben, welche Arbeiten er im Auftrage des Priors begann und mehre Jahre mit unausgesetzter Thätigkeit fortsetzte. Kurz darauf (1465) wurde der kleine Umgang mit seinen Fensterreihen und den schönen encaustischen Gemälden erbaut, und 1471 der Altar der heil. Engeln mit einem ganz neuen Gemälde, von dem damals lebenden Maler Christoph gefertigt, versehen. Die Sakristei der Karthäuserkirche, welche zu den freundlichsten Räumen des Klosters gehörte, enthielt manche kostbare Kirchengeräthe und sehenswerthe Kunstschätze. Der darin gewesene Altar wurde im Jahre 1511 am Tage der heil. Mutter Anna, durch den zeitlichen Weihbischof Theodor, die Kapelle des heil. Bruno aber im Jahre 1532 am 4. April des folgenden Jahres der

---

Chronologia Carthusiae Coloniensis, im Besitze des Hrn. Bibliothekars Pape, und Carthusia Coloniensis, ejusque Benefactores, im Besitze des Hrn. Kanonichen v. Büllingen.

Digitized by Google

darin befindliche Altar durch Quirin, Bischof von Cyrene, geweiht und mit einem Ablaß versehen. Im Jahre 1540 weihte Georg Schotbreph (Archiepiscopus Londunensis) hier einen andern Altar zur Ehre der heil. Maria und Barbara.

Der Sage nach ereignete sich im Jahre 1544, am Vorabend des Brunotages folgende Begebenheit in der Karthaus zu Köln: Ein protestantischer Adliger, welcher in dem Gastzimmer des Klosters in einem Gespräche mit dem Pater-Prokurator begriffen war und eben die Vesper zur Feier des folgenden Tages läuten hörte, fragte den letztern mit spöttelnder Miene: ob die Karthäuser wohl glaubten, daß ihr Stifter Bruno auch wirklich heilig sey? „Allerdings — versetzte der Prokurator — denn dies bezweifelt nicht nur kein Karthäuser, sondern überhaupt kein Katholik.“ „Nun wahrlich“ fiel der Adlige ein, „wenn dieser Bruno, euer Patron, ein Heiliger ist, so will ich nach dem Genusse dieses Bechers Wein, nicht mehr gesund sein. Dies sagend, leerte er den Becher, bestieg sofort sein Pferd und ritt nach Hause. Kaum aber dort angekommen, fühlte er sich unwohl und verschied nach wenigen Tagen — wie er selbst sich in seinem Frevelmuthe gewünscht — eines unverhofften elenden Todes; wodurch er denn Bruno's Heiligkeit — wiewohl ungern — bestätigte.

Als im Jahre 1543 die Jesuiten zuerst nach Köln kamen und Anfangs nicht sowohl wegen einer zweckmäßigen Wohnung, als wegen ihrer übrigen Subsistenzmittel, sich in großer Verlegenheit befanden, nahm sich der zeitliche Prior der Karthaus ihrer mit der größten Zuvorkommenheit an und suchte denselben in ihrer schwierigen Lage alle mögliche Erleichterung zu verschaffen. Wie sehr die Jesuiten schon vor ihrer Ankunft in Köln beliebt waren, bezeugt Pater Serrar in seinen Briefen an Christoph Ryneck, Prior der Karthaus zu Trier. Niemand nahm sich ihrer aber mit größerer Liebe und Selbstaufopferung an, als eben die Karthäuser, woher es denn kam, daß beide Orden schon im Jahre 1544 einen Bund unter sich schlossen, sich gegenseitig zu unterstützen und erforderlichen Falles ihre gesammten Einkünfte mit einander zu theilen. Als im darauf folgenden Jahre 1545 Erzbischof Hermann, den Verordnungen des Kaisers und des Papstes zuwider, unter dem scheinbaren

Digitized by Google

Grund einer zeitgemäßen Reformation, die protestantische Lehre in dem Churstaate einzuführen suchte und bald fand, daß die Jesuiten mit aller Kraft sich ihm entgegenstellten und seine Absichten vereitelten, beschloß er den ganzen Orden auszurotten, wobei er sich des Vorwands bediente, die Jesuiten hätten sich wider seinen und des Stadtraths Willen, in Köln niedergelassen. Der Stadtrath aber, welcher sich von dem erbaulichen Leben und der vortrefflichen Lehrmethode der Jesuiten überzeugt hatte, erklärte sich keineswegs mit den Ansichten des Erzbischofs einverstanden und glaubte daher mit den feindseligen Vorschlägen desselben, gegen einen Orden, den man in der Stadt so hochachtete und von dem man überhaupt nur Gutes hörte, nicht so strenge vorschreiten zu müssen, er sah sich daher vorläufig veranlaßt, den Jesuiten zu verbieten in Gemeinschaft zu leben und denselben zur Pflicht zu machen, zerstreut in der Stadt zu wohnen. Die Väter glaubten auch dies noch für die gute Sache dulden zu müssen und fügten sich in den Drang der Umstände. Auf diese Weise gleichsam in der Irre wandernd, nahmen sich ihrer der Lizentiat And. Brandherr und der Prior der Karthaus an und unterstützten sie auf die großmüthigste Weise. Auf die besondere kräftige Verwendung des letztern, wurden indessen die bis dahin erhobenen Schwierigkeiten bald beseitigt und den Jesuiten fortan völlig ihre Freiheit gestattet. Um diese Zeit starb Lambert Castaus, einer der neuen Jesuiten, ein Lütticher von Geburt, welcher nebst mehren Andern in der Karthaus wohnte und wurde auf dem Leichhofe der Karthäuser mit großem Ceremonial beerdigt. Bis zum Jahre 1548 wurden die übrigen Jesuiten fast ausschließlich von dem Prior der Karthaus unterhalten und selbst im Jahre 1554 war es, aller Mühe ungeachtet, noch nicht gelungen ein Jesuiten-Collegium in Köln zu gründen. Die Jesuiten hatten unterdessen ein geräumiges Haus in Köln gemiethet und lebten fast ausschließlich von den Unterstützungen der Karthaus. Außerdem sandte der Prior noch 100 Goldgulden in baar an das Collegium in Rom, wofür der heil. Ignatz ihm schriftlich dankte und bald darauf noch 50 Goldgulden an den Rektor der Jesuiten Leonard Kessel hierselbst, mit dem Bemerken, daß er sich jede Danksagung verbitte.

Digitized by Google

Der Karthäuser-Orden hat sich demnach um die Einführung der Jesuiten hierselbst sehr verdient gemacht und er that es vielleicht auch deshalb, weil viele seiner Mitglieder, welche zu den aufgeklärtesten Männern ihres Zeitalters gehörten, im ahnenden Geiste schon die wetterschwangeren Zeiten für die Religion sich herannahen sahen und darauf bedacht waren, dem Katholicismus in jenen bevorstehenden Crisen, eine mächtige Stütze in den Jesuiten zu geben; und in der That diejenigen, welche damals so dachten, bewiesen, daß sie den rechten Takt verstanden und die Weltereignisse richtig beurtheilten.

Durch das am 25. Januar 1666 erfolgte Ableben des Paul Theodor Klisoy, Pfarrers zum heil. Severin, welcher durch Testament den Karthäuser-Observanten und den Jesuiten seine sämmtlichen Bücher u. s. w. vermachte, wurde die Bibliothek der Karthäuser abermals sehr bereichert*).

Da fast über alle Klöster eine Menge Sagen und Legenden verbreitet und allmählich zur Oeffentlichkeit gekommen sind, so gebricht es an dergleichen auch nicht bei der kölnischen Karthaus. Wir glaubten daher beim Schlusse dieser Abhandlung unter den Vielen uns bekannten, mindestens eine der anziehendsten ausheben und unsern geschätzten Lesern mittheilen zu müssen und zwar so, wie sie die Quelle liefert, ohne allen Zusatz und ohne Interpretation, indem wir uns nicht berufen halten, den Meinungen Anderer, welche in diesem kritischen Punkte so gar verschieden sind, vorzugreifen, sondern es vielmehr jedem überlassen wollen, selbst sein Urtheil zu fällen; wie wir es denn hierin Niemanden verübeln werden, wenn er anders denkt und urtheilt, als wir. „In der Karthaus zu Köln wirkte — wie die Legende sagt — ein gewisser Pater, der wegen seines tugendhaften Lebens und seiner ascetischen Strenge gegen sich selbst — im Rufe der Heiligkeit stand. Freiwillig unterzog er

*) Siehe Handschrift: Chronologia Carthusiae wie oben. Wünschenswerth wäre es, daß dieses reichhaltige Dokument, welches seiner geschichtlichen Notizen über niederdeutsche Malerei wegen, in öffentlichen Blättern häufig besprochen worden ist, den Handschriften einer Bibliothek einverleibt werden möge, damit dessen in so mancher Beziehung für die rheinische Geschichte höchst wichtiger Inhalt, der zum Theil noch unbenutzt geblieben, der Nachwelt nicht verloren gehe.

Digitized by Google

sich den bittersten Kasteyungen und legte sich die größten Entbehrungen auf. Da nun dergleichen körperliche Anstrengungen nach einiger Zeit in der Regel schlimme Folgen für die Gesundheit des Menschen zeigen und allerlei Uebel und Krankheiten nach sich ziehen, so wurde die Gesundheit dieses Paters endlich so geschwächt, daß er dem Tode ganz nahe schien. Mit der größten Besorgniß blickten daher die übrigen Brüder auf die erbarmungswürdige Lage ihres Genossen und fürchteten, nicht ohne Grund, daß er bald sterben und mit ihm die größte Zierde ihres Klosters fallen werde. Man that also was möglich war, ein solches Unglück zu verhüten. Es wurden Aerzte zu Rath gezogen und diese erklärten einstimmig, nachdem sie den Kranken untersucht hatten, daß alle ärztliche Hülfe vergebens sey, wenn dessen bereits so sehr abgenommenen Kräfte nicht durch den Genuß von Fleischspeisen aufs neue belebt würden. Der Prior, der alles gerne aufbot, um das Leben eines ihm so werthen Mitbruders zu erhalten, ermahnte alle Uebrigen, den Verordnungen der Aerzte Folge zu geben, wenn nur einigermaßen vorauszusehen sei, daß der Kranke dadurch seine vorige Stärke wieder erlangen könne. Dieser aber beschwor den Prior, ihn doch ja nicht zum Genusse des Fleisches zu nöthigen, indem er grundsätzlich sich hierzu nicht nur nicht entschließen könne, sondern er auch das Fleisch überhaupt von Grund seines Herzens, aus natürlichem Widerwillen ganz verabscheue. Nichts destoweniger wurden auf Befehl des Priors Feldhühner zubereitet, am Feuer gebraten und dieselben dem Kranken vorgesetzt, um seine Eßlust zu reizen. Als dieser aber die geflügelten Hühner erblickte und sich seines Gelübdes erinnerte*), erschrack er plötzlich — faßte sich aber bald wieder und strengte sich an, dem Befehle seines Vorgesetzten zu gehorchen. Als man die Hühner auf den Tisch niedergesetzt hatte, seufzte er aus der Tiefe seines Herzens, blickte gerührt gegen Himmel und faltete schweigend seine Hände zum Gebet. Hierauf richtete er seine Blicke wieder auf den Tisch und siehe, welch Wunder? — zum größten Staunen aller Anwesenden waren die Hühner plötzlich in Fische verwandelt**).

*) Die Karthäuser durften bekanntlich kein Fleisch genießen.
**) Dorlant chronicon Cartusiense, Coloniae apud Pet. Cholinum 1608. in 8°.

Digitized by Google

Unter den Schenkgebern an die kölnische Karthaus finden wir fernerhin: 1349 Volquinus de Revele und Albert de Puteo (Tremoniensis). 1354 Heinrich de Cervo, Propst in Nidecken und Pfarrer zum heil. Martin in Köln, Joh. v. Hardenfaust und Cunigunde, Wittwe des Ulard v. Tuschenbroich. 1357 Hermann de Dirbach, Kanonich im Kapitol, Heinrich v. Rennenberg, Afterdechant im Dom, Jacob v. Bourscheid, Kanonich und Thesaurar zum heil. Severin, und Joh. v. Hasselrode. 1364 Carsilius v. Palland und Adam v. Glas, Ritter. 1365 Mathias v. Stommel, Ritter, (beerdigt im Chor der Karthaus) und Richard v. Falkenstein. 1374 Joh. Scherffgen, Bürgermeister von Köln (ebenfalls im Chor beerdigt). 1377 Conrad Bersword, Mitglied der Karthaus. 1380 Reinard v. Wichterich, Wallram, Ritter v. Quatermarck und Winand v. Lennepp. 1385 Elisa v. Mechelen, Johannes de Rivo aus Attendorn und Franco v. Scherffgen, Bruder von Johannes v. Scherffgen und Rembold v. Scherffgen, erzb. Stadtgraf in Köln. 1390 Heinr. v. Redinghoven aus Duisburg und Hermann Rost, Dekan zu Neuß, und viele Andere, deren Namen hier sämmtlich anzuführen, der Raum nicht zuläßt *).

Die St. Ursula-Pfarrkirche.

Auf dem Ursulaplatz in Köln erblickt man die ehemalige reichsgräfliche Stifts — nunmehrige Pfarrkirche gleichen Namens. Sie gehört unter diejenigen Kirchen Kölns, welche am meisten, vorzüglich aber von Fremden besucht werden und leitet ihren Namen von der heil. Ursula und deren Leidens-Gefährtinnen ab. Mit heiliger Scheu nähern wir uns dem Orte, auf welchem so viele junge Heldinnen für die erhabene Lehre Christi starben und den seither das schönste und großartigste

*) Joh. Bungartz, profess. Annales Cartusiae Coloniensis, Handschrift in fol.

Digitized by Google

Denkmal für die zarten Dulderinnen — die St. Ursulakirche mit ihrem gekrönten Thurme und ihrer sogenannten „goldenen Kammer" — ziert. Es hört hier bei der wirklichen Anschauung alles Nachdenken auf, die Stimme der Vergangenheit erhebt sich mit Macht und schlägt mahnend an unser Ohr und selbst der kalte, leblose Stein redet zu uns und legt ein sicheres Zeugniß ab von den Thaten des Alterthums, die uns mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen und in unserm Gemüthe eine heilige Sympathie erwecken. Auch hat in der That die Tradition aus allen den vielen und großen Beispielen christlichen Heldenmuths, welche das Märtyrthum aufstellt, uns nichts Merkwürdigeres und namentlich für Köln nichts Interessanteres aufbewahrt, als die Erinnerung an die heilige Ursula und ihre vielen Leidens-Gefährtinnen. — Was unsere Stadt von diesem Zeugnisse gehalten, welche Frucht sie von dem blutgetränkten Boden geärndtet, beurkunden ihr Name: das heilige Köln, die Erwählung der heiligen Märtyrerschaar zu Stadtpatroninnen und das städtische Wappen, welches, zur Erinnerung an diesen Vorgang, eilf Flammen im Schilde führt.

Ueber die Zeit der Entstehung dieser Kirche sind die Schriftsteller fast alle verschiedener Meinung. Es gibt nämlich Einige, welche den Bau derselben dem Bischofe Aquilin zuschreiben und bald nach dem Tode der Märtyrinnen 237 n. Chr. beginnen lassen; Andere dagegen geben an, sie sei von einem gewissen Clematius, unter dem Bischofe Severin im Jahre 355, begonnen und von einem anderen Clematius, einem Alexandriner, vollendet und endlich, nachdem sie verwüstet während des Heerzuges des Attilla, im Jahre 451, neuerdings in ihrem vorigen Glanze wieder hergestellt worden. Der eigentliche Grund dieser verschiedenen von einander abweichenden Angaben ist indessen nicht weit zu suchen. Der Irrthum liegt nämlich in der Angabe der Epoche, worin Bischof Aquilin gelebt und in welcher die Gesellschaft der heiligen Ursula den Märtyrtod erlitten haben soll. Es scheinen hauptsächlich die Wahrsagungen der Elisabeth von Schönau, welche auch des Clematius, in Beziehung auf die Entstehung der St. Ursulakirche, erwähnen, sämmtliche spätere Schriftsteller irre geleitet zu haben; denn wer würde wohl je glauben, daß es im Jahre 237, den

Digitized by Google

Christen, welche damals eben die schrecklichsten Verfolgungen erlitten, vergönnt gewesen wäre, einen so stattlichen Tempel zu errichten? Die Zeit der Entstehung dieser Kirche ist daher ganz ungewiß, auch scheint von dem ursprünglichen Bau derselben, außer einem Theile des nordwestlichen Seitenganges, wenig übrig geblieben zu seyn. Die merkwürdigste und interessanteste Nachricht darüber, liefert eine alte Lapidar-Inschrift, welche in Ermangelung anderer Dokumente, wohl Glauben verdiente. Als man nämlich — nach Gelen — um das Jahr 461 die St. Ursulakirche erneuerte und um dem Chor mehr Licht und Raum zu verschaffen, einiges Mauerwerk abbrach, entdeckte man eine alte Steinplatte, welche zur rechten Seite des Chors eingemauert war, auf welcher sich — als der Mörtel davon abgelöst war, — eine Inschrift fand, die wir zur näheren Würdigung hier mittheilen. Die Platte selbst ist indessen ebenfalls noch vorhanden und findet sich zur rechten Seite des Chors der Kirche eingemauert; bei einem desfallsigen Vergleiche wird unsere Entzifferung sich wohl als gerechtfertigt erweisen.

DIVINIS FLAMMEIS VISIONIB. FREQVENTER
ADMONIT. ET[1] VIRTVTIS MAGNAE MAI
ESTATIS MARTIIRII COELESTIVM VIRGIN
[2]MMINENTIVM EX PARTIB. ORIENTIS
[3]XHIBITVS PRO VOTO CLEMATIVS V.[4] C. DI[5]
PROPRIO IN LOCO SVO HANC BASILICAM
VOTO QVOD[6] DEBEBAT A FVNDAMENTIS
RESTITVIT[7]. SI QVIS AVEM SVPER TANTAM
MAIIESTATEM HVIIVS BASILICAE VBI SANC
TAE VIRGINES PRO NOMINE $\overline{XP}$. T. SAN
GVINEM SVVM FVDERVNT CORPVS ALIC^{V}I^{V}S
DEPOSVERIT EXCEPTIS VIRGINIB. SCIAT SE
SEMPITERNIS TARTARI IGNIB. PVNIENDV.

[1] vi. [2] fehlt das I. [3] fehlt das E, welches auf dem Steine verwittert ist. [4] vir consularis. [5] De. [6] Qno. [7] Mirus sagt construxit; nach ihm hätte also Clematius die Kirche erbaut, nach der Inschrift aber nur wiederhergestellt.

Digitized by Google

Um das Jahr 257 entdeckte Clematius Kleingedank und dessen Gemahlin Diodora, oder Theodora, auf dem sogenannten Ursulaacker, die verscharrten Körper der heiligen Jungfrauen und ließen, der Sage nach, zum Gedächtniß, an diesem geweihten Orte einen stattlichen Tempel erbauen, worüber folgende in dem Kirchen-Archive zu St. Ursula vorgefundene Handschrift in Versen nähere Auskunft ertheilt:

„Hic ubi virgineum fudit manus impia Sanguem
Anglico christi casta inter Somnia jussu,
Clematius fuso, posuit pro Sanguine templum
Et Diodora simul cara et gratissima Conjux,
In tantum meritum Coelestia facta resurgent.“

Zu deutsch:

„Hier, wo verruchte Hände das jungfräuliche Blut vergossen, errichtete Clematus und dessen liebenswürdige Gattin Theodora, auf Geheiß eines Engels, welcher dem erstern im Traume erschien, diesen Tempel. Solch eine Krone wurde den Dulderinnen für ihre himmlischen Verdienste zu Theil.“

Thatsache ist, daß die schätzbaren Kleidungsstücke des heil. Clematius, welcher mit eigenen Händen die Leiber der heiligen Jungfrauen, — der Sage nach — begrub, sowie jene des seeligen Archidiakons Linoldus, welcher ihn dabei unterstützte, vormals in dem Kloster zu Altenberg aufbewahrt und dem Volke gezeigt wurden. Auf einem Grabmale daselbst befand sich folgende Inschrift:

„Tempore S. Severini Episc. Colon. Basilica S. Ursulae et SS. Virginum restaurata est per Clematium Kleingedank de Mommersloch ubio Alexandrinum Virum; hinc est monumentum.“

Zu deutsch:

„Zur Zeit des kölnischen Bischofs Severin wurde die Kirche zur heil. Ursula und der heil. Jungfrauen durch Clematius Kleingedank von Mommersloch hergestellt. Ihm sei dieses Denkmal gewidmet.“

Es ist daher sehr schwer, den eigentlichen Zeitpunkt der Entstehung der Kirche genau anzugeben, wiewohl nach diesen Voraussetzungen das Ende des 3ten oder der Anfang des 4ten Jahrh. dafür anzunehmen sein dürfte.

Digitized by Google

Was nun die Geschichte der heil. Ursula selbst betrifft, welche zur Erbauung der Kirche Anlaß gegeben, so ist dieselbe vielfach bekritelt und ins Verdächtige gezogen worden, — aber vergebens. Mag die Geschichte dieser heiligen Schaar immerhin auf manchfache Art ausgeschmückt und mit Zusätzen bereichert worden sein, so ist doch der geschichtliche Grund derselben nicht zu verkennen: dafür zeugen die Tradition, die vorhandenen Reliquien und die geschichtlichen Denkmäler. Dergleichen Denkmäler haben, wo nicht einen größeren, doch mindestens einen gleichen Werth mit alten Urkunden: indem es nur allzu bekannt ist, wie häufig falsche und untergeschobene Urkunden entdeckt worden sind; wogegen sich aber mit vieler Gewißheit schließen läßt, daß der Inhalt öffentlicher Inschriften richtig und wahr sei; denn wer würde sich wohl unterstehen, eine solche Inschrift vor aller Augen zu errichten, wenn sie Unwahrheiten enthielte?

Nach den Regeln der Diplomatik verdienen öffentliche Denkmäler einen weit stärkeren Glauben als geschriebene Urkunden.

Die Legende der heil. Ursula und ihrer Leidens-Gefährtinnen, lautet nach ihrer gewöhnlichen Ueberlieferung, beläufig, wie folgt:

„Unter der Regierung Alexanders Severus, eines Beschützers der Christen, herrschte in Britannien ein König Namens Deonot, welcher sammt seiner Gemahlin Daria zum katholischen Glauben übertrat. Lange war die Ehe dieses fürstlichen Paares, welches als äußerst tugendhaft gerühmt wird, unfruchtbar geblieben und schon hatte Deonot der Hoffnung entsagt einen Erben zu erzielen, als der Himmel dennoch endlich seinen sehnlichen Wunsch erhörte und Daria ihm um das Jahr 220 n. Chr. eine Tochter gebahr, welche die hohe Bestimmung mit zur Welt brachte, das Reich Gottes zu vermehren. Die neugeborne Prinzessin, ursprünglich Cynosura genannt, erhielt durch die heilige Taufe den Namen Ursula.

Die frohen Eltern dankten dem Himmel für das erhaltene ihnen so theure Geschenk und widmeten dem Kinde die zärtlichste Sorgfalt. Ursula wuchs unter den milden Strahlen der Mutterliebe zur blühenden Jungfrau empor, an der man die bewundernswertheften Eigenschaften entdeckte. Wenn einerseits die

Digitized by Google

Natur sie schon mit allen Reizen des Körpers reichlich ausgestattet hatte, so trug andererseits die ihr zu Theil gewordene Erziehung das ihrige noch dazu bei, sie zu einem vollkommenen Geschöpfe zu machen. Sie hatte eben ihr sechszehntes Jahr erreicht, als schon die Blicke aller Inselbewohner auf sie gerichtet waren und die vornehmsten und mächtigsten Fürsten sich um ihre Hand bewarben.

Sämmtliche Völkerstämme, welche damals das alte Albion in hundert einzelne Staaten theilten, sahen mit Furcht und Hoffnung dem Augenblick entgegen, wo die junge wunderholde Prinzessin sich vermählen würde; denn jeder der Könige und Fürsten hatte sie, um seinen Thron zu zieren, sich zur Gemahlin ausersehen. Die Besorgniß der Britten stieg aber darum auf's Höchste, weil Ursula in der That doch nur Einen unter Allen wählen und wirklich beglücken konnte.

Unter allen britannischen Fürsten aber war Agrippinus, König der Pikter, der mächtigste. Obgleich in England geboren, hatte er eine geraume Zeit in römischen Kriegsdiensten zugebracht und sich sowohl durch persönliche Tapferkeit als seltene Kriegskenntnisse rühmlichst ausgezeichnet und die Kunst erlernt, kriegerische Völker zu unterjochen und zu beherrschen. Alle diejenigen Völkerstämme, welche demnach die Staaten des Agrippins berührten und selbst die Entfernteren, fürchteten seinen unbändigen Ehrgeiz, welcher ringsher Gefahr drohte. Die Ausdehnung seines Reiches, die bewährte Tapferkeit seiner Krieger, seine unumschränkte Gewalt, sein eherner Wille, sein unerschrockener Heldenmuth und endlich sein reizbarer und wilder Charakter sowie sein unwandelbares Kriegsglück, machten ihn zum Schrecken aller Nachbarn. Mit seiner Gattin Demetria hatte Agrippinus nur einen einzigen Sohn, Namens Conanus gezeugt. Dieser Prinz, kaum 22 Jahre alt, besaß alle großen Eigenschaften seines Vaters, ohne jedoch dessen Laster mit ihm gemein zu haben. Von der Natur war er ebenfalls mit einer männlich schönen Gestalt und mit einem edelmüthigen Herzen begabt.

Auf einer Reise durch England besuchte er eines Tages den benachbarten König Deonot und sah bei dieser Gelegenheit zum erstenmale die sechszehnjährige Prinzessin Ursula, zu welcher

Digitized by Google

er sogleich eine so heftige Neigung faßte, daß es ihm unmöglich schien, den Reizen dieses himmlischen Geschöpfes widerstehen und sich von ihr trennen zu können.

Auch Ursula, ihrer Seits, gewahrte alsbald die Vorzüge des jungen Prinzen und wußte dieselben zu schätzen: sie gestand sich selbst schüchtern und mit inniger Rührung: Conan sey der schönste und edelste unter allen ihren vielen Freiern. Sie bewies ihm deshalb bei jeder Gelegenheit, daß sie ihn hochachte; allein die fromme Seele glaubte sich nicht für diese Erde geboren und gab in ihrem reinen Herzen nur der Liebe zu Gott und den himmlischen Dingen Raum; auch fesselte ein freies Gelübde der Keuschheit ohne dies schon ihren Willen. Conan bescheiden, wie das wirkliche Verdienst es immer ist, wagte es nicht, der Prinzessin von einer Neigung zu reden, welche sein Herz durchglühte, obgleich er sich nicht verhehlen konnte, daß, ohne den Besitz dieses holdseligen Wesens, das Leben forthin für ihn nur wenig Reize haben würde; aber vorurtheilsfreier, als die Menge seiner Nebenbuhler, welche ihm in jeder Hinsicht weit nachstanden, hielt er sich kaum würdig, eine Gemahlin von so hohen Tugenden und so heiligem und makellosem Lebenswandel zu besitzen; doch nahm er sich von nun an ernstlich vor, ihrer bald ganz würdig zu werden. Allein die Ungewißheit seines Schicksals, mehr aber noch jenes der holdseligen Ursula, die er inniger liebte, als sich selbst, beängstigte ihn sehr während seines Aufenthalts am Hoflager Deonots und seine Unruhe und trübe Laune verlies ihn auch alsdann noch nicht, als er, den Befehlen seines Vaters gehorchend, in die Heimath zurückgekehrt war, um Theil an den Regierungsgeschäften zu nehmen. Oftmals sprach er bei sich selbst: Ursula ist ein himmlisches Wesen, die Krone der Frauen und darum ist es mir nicht vergönnt, auf ihre Hand Anspruch zu machen. Ich weiß, ich fühle es, daß mein schwaches Verdienst sich in ihren Vollkommenheiten verliert, wie die Morgenröthe in dem strahlenden Lichte der Mittagssonne; mein einziges Bestreben sei aber von nun an — wenn es mir nicht möglich ist sie zu erreichen — ihr an Tugend doch möglichst nahe zu kommen, ihrer werth zu sein und mir das Recht zu gewinnen, sie glücklich zu machen und nur für sie zu leben. Warum aber verwehrt mir das

Digitized by Google

Schicksal noch insbesondere, Anspruch auf die Hand dieser Unvergleichbaren zu machen? Sie ist eine Christin — man sagt selbst, sie habe ein Gelübde ihrem Gotte gethan, welches ihr nunmehr verbiethe, sich zu eheligen! — Aber dieses Gelübde liegt es in der Natur des Menschen? Kann das Herz auch immer darauf achten, kann es ein solches Gelübde stets halten? — und die Wohlfahrt des Volkes, dessen einzige Hoffnung Ursula ist, gestattet sie ihr absolute Herrin ihres Willens zu sein — ketten sie nicht heiligere Pflichten daran? — Sie ist eine Christin! und mein Vater — verfolgt die Christen, ihre Glaubensgenossen! — muß aber der Sohn für die Irrthümer eines blinden Vaters leiden? — Meine Hände sind von unschuldigem Blute rein. Wer weiß ob die christliche Religion, deren erhabene Grundsätze ich zum Theil schon kenne, dereinst mich nicht zu ihren Bekennern zählen wird. Bist du es, Gott der Christen! bist du es Gott meiner Väter! den ich anbeten soll? — Wer ihr auch immer seid, himmlische Mächte! sagt mir, wem ich glauben und was ich glauben soll. Ich glaube an Gott, aber er zeige sich mir in Wahrheit*).

Diese und dergleichen Betrachtungen bildeten seit längerer Zeit die geheimen Wünsche Conans, als der König, sein Vater, ihm eines Tages erklärte, daß es für ihn an der Zeit sei, sich zu vermählen. „Mein Sohn" sprach Agrippin, „ich bin mit der Wahl einer Gattin für dich beschäftigt und werde deines Ruhmes dabei gedenken, denke nun auch du daran mir zu gehorchen." Conanus glaubte der eigenmächtigen Wahl seines Vaters, die vielleicht mit den heiligsten Gefühlen seines Herzens im Widerspruche stehen würde, zuvorkommen zu müssen und bat, er möge Deonots Tochter für ihn begehren.

Der Vorschlag gefiel Agrippinus so wohl, daß er sich alsbald entschloß, Gesandte an Ursulas Vater zu senden und diesen zu ersuchen, seine Einwilligung in die Heirath seiner Tochter mit Conanus zu geben.

Die Gesandten, ihrem Auftrage getreu, machten Deonot die glänzendsten Versprechungen und als diese nicht fruchteten und der König beharrlich weigerte, fügten sie — so lautete ihr Auftrag — die schrecklichsten Drohungen hinzu.

*) Siehe Ludwig Reischert, Legende der heiligen Ursula. 8. bei W. Dietz 1837.

Deonot aber zögerte jetzt mit der Antwort, um Zeit zu gewinnen, denn er wußte, daß Ursulas Wille, dem Himmel ihre Keuschheit zum Opfer zu bringen, unabänderlich war. Mit Widerwillen dachte der besorgte Vater daran, die fromme und holdselige Ursula einem wilden, trotzigen Heiden, wie Agrippin einer war, anzuvertrauen, obgleich er für Conan die größte Achtung hegte. Andererseits aber liebte Deonot auch sein Volk und war überzeugt, daß Agrippin mit seinem unbiegsamen Willen und seinem grausamen Gemüthe, eine so überwiegende Gewalt verband, daß es gefährlich, ja tollkühn gewesen wäre, sich mit ihm in eine offene Fehde einzulassen.

Der Tag aber nahte, an welchem Deonot den Gesandten eine bestimmte Antwort ertheilen sollte. Da setzte er sein ganzes Vertrauen in Gott und nahm sich vor, weder etwas wider seine Königswürde, noch wider seine Vaterpflicht zu beschließen und den Erfolg dem Himmel zu überlassen. Aber ihm ahnte nichts Gutes und Tag und Nacht hing er einsam seinen düstern Gedanken nach.

Die sanfte Ursula fühlte lebhaft, in welcher schrecklichen Lage sich ihr Vater befand und ihr edelmüthiges Herz theilte seinen Kummer. Eines Tages kniete sie vor dem Altar nieder und flehte unter heißen Thränen den Himmel um Beistand und Schutz für den bedrängten König. Vom Geiste Gottes durchdrungen, bedeckte sie mit den Händen ihre Augen, neigte das Haupt zur Erde und blieb eine Weile in tiefen Betrachtungen versunken. Alsbald aber senkte sich ein sanfter Schlummer auf ihre Augenlieder, ein himmlischer Lichtglanz umgab sie und die Wechselfälle ihrer zukünftigen Schicksale, ihrer Drangsale und Leiden lagen vor ihrer Erkenntniß enthüllt, und in der Ferne winkte ihr der süße Lohn der Beharrlichkeit und der Tugend — eine Engelgestalt mit der Märtyrerkrone.

Die Gestalt, von überirdischer Schönheit, trat vor die Entzückte hin und redete sie mit folgenden Worten an:

„Vom Himmel geliebte Jungfrau! trockne deine Thränen und vertraue fest auf Ihn, in dessen Schutz du dich begeben; er hat dich erhört, dein großmüthiges Opfer gnädig aufgenommen. Dein beglücktes Vaterland wird nie unter der Geissel

Digitized by Google

jenes Tyrannen seufzen. Die Ehe, welche du verabscheuest, wird hienieden nimmer geschlossen und dennoch wird Agrippins edler Sohn mit Deonots Tochter vereint und diese Vereinigung wird ewig währen. Ein geheimnißvoller Schleier verhüllt den Augen der Sterblichen die Zukunft, doch vor deinen Augen wird dieser Schleier sich allmählig lüften und zwar in dem Maße als du auf dem Pfade der Tugend und des Glaubens voranschreitest. Darum sei standhaft bis ans Ziel und deiner wartet eine unendliche Glorie. Ermahne auch deinen Vater standhaft zu sein, sich nicht ferner zu betrüben, die Gesandten Agrippins vor sich kommen zu lassen und dieselben mit dem geforderten Bescheide zu entlassen. Er hat dem Geiste vertraut, der dem Himmel und dem Weltall gebietet, und dieser wird über ihm sein und ihm die Antwort eingeben, so wie sie ihm zum Heile dient."

Ursula eilte hierauf im freudigen Entzücken zu ihrem Vater, erzählte diesem, was ihr begegnet war und tröstete ihn. Da erheiterte sich auch plötzlich Deonots Stirne und Freudenthränen erglänzten in seinen Augen; er empfing mit Würde — wie es einem Könige ziemt — die Gesandten Agrippins, hörte nochmals ihren Auftrag und erwiderte alsdann Folgendes: „Gesandten! weder verlocken mich eure Versprechungen, noch schrecken mich eure Drohungen, denn beides ist mit der Ehre und Würde eines Königs unverträglich; ich willige ein, daß der wackere Conan sich mit meiner Tochter Ursula vermähle, der Gott der Christenheit hat diesen Bund seit Ewigkeit gestiftet, er wird ihn segnen und keine Macht der Erde vermag ihn zu lösen. Sagt eurem Könige und Herrn, daß er aufhöre die Christen zu verfolgen und daß Conan mein zukünftiger Eidam ein Christ werde, dies sei unerläßliche Bedingung des einzugehenden Ehebündnisses mit meiner Tochter. Ferner ist Ursula eines großen Fürsten Tochter, aus erhabenem Geschlechte und zu hohen Dingen berufen — so stehts im Schicksalsbuche geschrieben — und darum soll sie nicht allein und einer Hülflosen ähnlich in das neue Reich eintreten. Ein ganzes Heer von Jungfrauen, sämmtlich aus den edelsten Geschlechtern entsprossen, sämmtlich geziert mit den Reizen der Unschuld und der Jugend, von ausnehmender Schönheit des Körpers und Seelenadel, sollen

Digitized by Google

ihr Gefolge sein. Sagt eurem Königlichen Herrn, daß er seine Mühe mit der meinigen vereine, zehn junge und tugendhafte Fürstentöchter zu finden; deren jede wieder tausend andere Jungfrauen, aus edlen Familien entsprossen, mit sich führe und welche alsdann sämmtlich den Befehlen meiner Tochter Ursula, als ihrer gemeinsamen Königin, gehorchen. — Glückt es ihm und mir, ein solches Heer von Jungfrauen zusammen zu führen, so hört weiter, was ich bestimme: Ursula ist noch zu jung an Jahren und bedarf der Vorbereitung zu ihrer künftigen hohen Bestimmung, sie muß vorerst sich selbst und alsdann ihre Begleiterinnen zu beherrschen verstehen, bevor sie sich mit einem strahlenden Diademe schmückt. Eures Herrn Sorge sei's demnach und die Meinige, eine Flotte auszurüsten und dieselbe den Befehlen Ursulas zu übergeben; denn eine Flotte ist einem Staate vergleichbar. Ursula soll lernen diese Flotte zwischen Sandbänken und Klippen durchzuführen, tobende Stürme und die Wuth des Meeres zu bändigen, damit sie wisse — bevor sie ihr Schicksal an das ihres Bräutigams Conanus knüpft — wie das Gute und Edle, mit dem Bösen auf Erden in stetem Kampfe begriffen ist. Auch ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen, wo sie ihr Vaterland verlassen soll: „drei Jahre Frist sei ihr gegönnt sich zu prüfen, dies schreiben ihr die Gesetze der ewigen Weisheit vor. Der Bräutigam möge bis dahin sich gedulden, seine Zeit ebenfalls zweckmäßig anwenden und in der Tugend sich ohne Unterlaß üben, damit er seiner hohen Bestimmung vollkommen würdig entgegentrete. — Unter diesen Bedingungen gestattet der Himmel die Verbindung des Sohnes des großen Königs Agrippin mit meiner Tochter — ohne die Erfüllung dieser Bedingungen aber verbietet mir Gott, in das vorhabende Bündniß einzuwilligen."

Was den eigentlichen Zweck des spätern großartigen Unternehmens der frommen Jungfrauen betrifft, so mag derselbe aus dem Vorstehenden schon leicht zu entnehmen sein: Ursula's Vater wurde gleichsam genöthigt, seine einzige Tochter dem Sohne Agrippins zur Gattin zu geben. Ursula, welche bereits das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte und durch frühere Offenbarungen schon wußte, daß sie zu höheren Zwecken des christlichen Glaubens bestimmt sey, hielt deshalb eine eheliche Ver-

Digitized by Google

bindung für sündhaft, verabscheute sie sogar und blieb fest und unerschütterlich bei diesem ihrem Entschlusse.

Deonot fand daher kein anderes Mittel, um der Rache Agrippins zu entgehen, sein Volk vor Bedrückungen und Mißhandlungen und sein Land vor Verheerungen zu schützen, als dem Tyrannen solche Bedingungen zu stellen, welche zu erfüllen ihm unmöglich würden. Daher das Aufgebot der jungfräulichen Legion und die abentheuerlichen Spiele auf dem Meere, welche Ursula in der Folge mit den Jungfrauen trieb. Alles dies hatte außerdem aber noch den Zweck, die Jungfrauen an Ursula zu fesseln und diejenigen unter ihnen, welche noch Heidinnen waren, in den Schoos der christlichen Kirche zu führen, was — wie die Folge zeigte — auch vollkommen gelang.

In ihre Heimath zurückgekehrt, überbrachten die Gesandten dem Könige Agrippin diese unbefriedigende Antwort Deonots; finster und mürrisch und mit dem bittersten Gefühle seines beleidigten Stolzes, vernahm der Tyrann den Bericht, der ihn um so heftiger aufregte, als er gewohnt war, stets Gesetze zu geben und unbedingten Gehorsam zu fordern. Schon verfinsterte sich seine Stirne und verkündete den Ausbruch seiner höchsten Wuth, als Prinz Conanus sich ihm zu Füßen warf, seine Knie umklammerte und unter Thränen ausrief: Mein Vater! mein König! — halt' inne mit dem blutigen Befehl; denn ist das schreckliche Wort deinen Lippen entschlüpft, so ist es unwiederrüflich, wie der Pfeil von der Senne fliegt's unaufhaltsam fort, es trifft und — tödtet. Der Schwur deines Sohnes aber steht nicht minder fest; wisse ich schwöre: „Diese Heirath, das Ziel aller meiner süßesten Wünsche, soll nie in Erfüllung gehen, wenn die Kriegsfurien die Fackeln dabei tragen; — Krieg mit Deonot bringt deinen Sohn zur Verzweiflung." Agrippin liebte auf dem weiten Erdenrund nur seine Gewalt und seinen einzigen Sohn und war für alles Andere gefühllos. Zwischen Furcht und Hoffnung schwankten daher die Herzen aller Anwesenden. Lange blieb der König unentschlossen, doch endlich besänftigte sich sein Gemüth, er schien erschüttert und man sagte sogar, daß eine Thräne seinen Augen entfiel. Hierauf an die Großen des Reichs gerichtet, rief er mit donnernder Stimme: Keiner, bei Todesstrafe, verfolge fernerhin die Christen,

Digitized by Google

ich will — dies ist mein ausdrücklicher Befehl — daß man sie der unvergleichlichen Ursula wegen, achte. Der Wunsch ihres Vaters sei gewährt, ich will Ursula mit einem Hofstaate umgeben, der ihrer vollkommen würdig sein soll.

Diese Worte verscheuchten endlich die Besorgnisse bei den Anwesenden und erweckten Vertrauen. Im Pallaste des Königs wurde man fröhliger Dinge, und Conanus warf sich, aus überwältigendem Gefühle der Dankbarkeit, nochmals zu den Füßen seines Vaters nieder und benäßte den Saum seines Kleides mit Freudenthränen.

Demetria, die zärtliche Mutter des Prinzen, und dessen liebenswürdige Schwester Florentine, hatten bald eine Schaar von 1640 Jungfrauen aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes vereint, welche sie der Prinzessin Ursula zuführten.

Ursula aber empfing die Jungfrauen sämmtlich liebevoll und mit aufrichtiger Zuneigung. Vor allen richtete sie ihr Augenmerk auf Florentine, die Schwester Conans, welcher sie auch sofort den Befehl über eine der eilf Cohorten übertrug, aus denen die nachherige heilige Legion bestand. Bescheidenheit und Demuth aber waren Hauptzüge des Charakters Florentinens, weshalb sie die ihr zugedachte Ehre, eine Cohorte zu führen, ablehnte und der Königin ihre Freundin Lucia als Führerin vorschlug. Lucia auch erhielt, statt Florentinen, den Befehl über die Cohorte.

Ueber alles Erwarten günstig war der Erfolg dieses großen Unternehmens. Bald hatten sich schon mehre Tausende der tugendhaftesten Jungfrauen, nicht nur aus England, sondern selbst aus andern entfernten Gegenden und aus verschiedenen Nationen zur Theilnahme nach und nach eingefunden, bis die Zahl der 11,000 endlich voll war.

Die Mehrzahl der Namen der Jungfrauen hat uns die Tradition aufbewahrt, allein es fehlt uns hier an Raum solche anzuführen.

Zwei fromme junge Prinzen, Canut und Evodius, ersterer Luminosa's und letzterer Cordula's Bräutigam, erboten sich aus freien Stücken, dem Zuge der edlen Jungfrauen sich anzuschließen und Schicksale und Gefahren mit ihnen zu theilen, welches Ursula, nachdem beide das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, denselben auch gestattete.

Digitized by Google

Während diese unvergleichliche Legion sich unter dem unverkennbaren Schutze des Himmels bildete, herrschte durch ganz Britannien eine wundersame Thätigkeit. Die alten Wälder Kaledoniens wurden ihrer schönsten Zierden beraubt, hundertjährige Eichen fielen unter den Streichen der Aexte und tausende von Händen waren beschäftigt, Diele daraus zu schneiden. Von den Hammerschlägen der Werkleute erscholl die Luft, Schiffskiele wurden erbaut, Takelwerke und Segel entstanden wie durch Zaubersmacht und bald bedeckte eine stolze Flotte — wie sie früher noch kein Auge gesehen — die britannischen Meere. Bis zu den ältesten Zeiten hinauf, enthielt die Geschichte kein ähnliches Wunder. Ursula und ihre zahlreichen Gefährtinnen hüpften vor Freude beim Anblicke der Maste, der Segel und der unzähligen Bastionen, welche majestätisch auf dem Meere schwammen. Bald strömten die manigfaltigsten und reizendsten Gruppen nach den Schiffen; junge, zarte Mädchen lenkten, wie durch höhere Eingebung, die Segel und die Ruder und schienen an Erfahrung wohl ältere Schiffsleute zu übertreffen. Auf einen Wink lichten sie die Anker, stoßen vom Lande, gewinnen die hohe See und spielen gleichsam mit dem furchtbaren Elemente; bald vereinigen sich die einzelnen Geschwader und stellen das imposante Schauspiel einer Seeschlacht dar, bald trennen sie sich wieder und fliehen, wie vom Winde gepeitscht, nach allen Richtungen. Die erschrockenen Matrosen sehen verwundert zu, und folgen mit besorglichen Blicken den kühnen Seglerinnen. Zarte Hände bezähmen die Stürme und die grauenvollen Tiefen. Jeden Morgen, wenn der unendliche Wasserspiegel von den ersten Sonnenstrahlen erglänzte, lief die Flotte aus, erneuerte die Fahrt und kehrte am Mittag, ja zuweilen auch erst spät am Abend in den Hafen zurück. Aber niemals liefen die Schiffe jedoch aus, ohne den nöthigen Vorrath von Lebensbedürfnissen und sämmtliche Schätze der Fürstentöchter an Bord zu haben; — so hatte es Ursula ausdrücklich befohlen.

Diese Uebungen hatten bereits 3 Jahre gewährt, da kniete Ursula, bevor sie an Bord ging, eines Morgens am Meeresufer nieder und verrichtete ein inbrünstiges Gebet. Alle übrigen Jungfrauen, welche sich bereits zum christlichen Glauben bekannten, folgten ihrem Beispiele. Nach beendigtem Gebete

Digitized by Google

bestiegen die Mädchen, wie gewöhnlich, die Schiffe. Eine große Anzahl Fürsten und Personen ausgezeichneten Ranges, welche theils Verwandte, theils Bekannte und Bewunderer unserer Heldinnen waren, befanden sich an Bord. Ein gelinder und angenehmer Wind blähte allmählig die Segel und ward immer stärker und stärker und schon war Albions Küste weit hinter ihnen im Nebel versunken und ein noch nie gesehenes Land breitete sich plötzlich vor ihren Blicken aus. Endlich liefen sie in einen Fluß ein, eine bedeutende Stadt lag vor ihnen und Ursula befahl hier die Anker zu werfen. Die Stadt war Tiel und der Fluß, an welchem sie lag, die Waal. Ursula wurde von den Einwohnern auf das liebevollste empfangen, ließ aber am andern Morgen in aller Frühe die Anker wieder lichten und Nymwegen vorbei und den Rhein aufwärts, nach Köln steuern. Ein weissagender Traum hatte Sigillindis, eine edle Britannierin, welche im Rufe der Heiligkeit in Köln lebte, schon von der Ankunft Ursulas, ihrer Landsmännin und deren zahlreichen Gesellschaft, unterrichtet. Bischof Aquilin und die übrigen Prälaten und Priester, so wie Sigillindis standen schon am Ufer zu ihrem Empfange bereit, als eine Barke dem altehrwürdigen Tempel*) gegenüber, Ursula und ihre drei vornehmsten Gesellschafterinnen ans Ufer setzte. Huldvoll begrüßte Ursula den ehrwürdigen Bischof Aquilin und die jubelnde Menge, welche sie am Ufer empfing und hielt so ihren Einzug in die Stadt. Sie hatte sich in ein stilles Kämmerchen in der Nähe der Kirche zurückgezogen, um daselbst die Nacht zuzubringen. Nachdem sie ein einfaches Mahl zu sich genommen hatte, legte sie sich zur Ruhe. Florentine, Conans Schwester, welche bei ihr war und in einer Ecke des Kämmerchens niederkniete, verrichtete mit Inbrunst ein stilles Gebet. Da öffnete sich plötzlich ein Fenster des Gemachs, ein Engel im Strahlengewande erschien und trat zu Ursulas Lagerstätte. Ursula erhob sich in sitzender Stellung in ihrem Bette und faltete in Demuth die Hände; der Engel aber sprach: „Du von Gott geliebte Jungfrau, vernimm den Willen des Herrn, der mich sendet: — Nach Rom, der Hauptstadt der

*) Wahrscheinlich die alte Gereonskirche.

Digitized by Google

Christenheit, sollst du wandern, — so lautet der Befehl — und ihn dort knieend auf den Gräbern der heiligen Apostel anbeten. Dort wird der Glaube sich in dir befestigen, der in dir lebt und segenreiche Früchte tragen wird. Aber o Jungfrau! eben dort bestehst du auch einen sehr harten Kampf, die Tage der Prüfung werden nahen, sie gehen dem Siege voran. Waffne dich daher mit Muth und erflehe dir die Gnade Gottes und seinen Beistand. Unterliege nicht im Kampfe und triumphire über die Versuchung, die sich dir unter allerlei lockenden Gestalten darbietet. Vor dir enthüllt sich schon die Zukunft, aber bedenke, daß Gott nicht mit dir sein könne, sobald er nicht in deinem Herzen wohnt." Der Engel sprach's, und verschwand.

Jetzt auch verschwanden vor Ursulas Augen die unzähligen Sterne, womit das Firmament besäet war und wie groß war ihr Erstaunen und ihre Wonne, als sie im ahnenden Geiste, in weiter Ferne eine heilige Stelle erblickte, welche sich ihr allmählich zu nähern schien und eine Gruppe der frömmsten Jungfrauen aus ihrer Gesellschaft, die ehrwürdigen Priester, die Kardinäle und endlich der Papst mit der Tiare geschmückt, alle von himmlischen Strahlen umgeben, ihr entgegentraten. Nichts aber glich dem Entzücken, welches sie empfand, als sie ihre eigene Gestalt unter den Jungfrauen wandern sah. In ihrer Rechten trug sie einen Pfeil, den sie gleich einer Siegespalme empor hob. Eine Purpurwolke, in derer Wiederschein der Glanz des reinsten Goldes sich würde verloren haben, umgab die ganze Gruppe. Bald aber verschwand wieder die Vision. Ursula blickte um sich her und gewahrte ihre Freundinn Florentine, welche noch immer in jener Ecke kniete, betete und mit den Händen ihre Augen bedeckte.

„Florentine!" rief sie der Betenden zu „hat der Glanz des Himmels auch dich verblendet? welch ein Glanz, welch sterbliches Auge vermag ihn zu ertragen? O theure Florentine! auch dein geliebtes Bild erblickte ich in jener himmlischen Gruppe. Ich suchte nach den edlen Zügen deines Bruders, der deinem Herzen so nahe, aber vergebens, — hat vielleicht das Auge der Schwester entdeckt, was der Freundinn verborgen blieb? Sprich Florentine, sahst du ihn?

Digitized by Google

Florentine aber antwortete nicht und blieb unbeweglich. Da begriff Ursula erst, daß Gott sie nicht in jene Geheimnisse eingeweiht hatte.

Kaum dämmerte das Morgenlicht im fernen Osten, als Ursulas Gefährtinnen, zu welchen sich jetzt auch Sigillindis gesellte, schon um sie versammelt waren.

Ursula erzählte was ihr während der Nacht begegnet und kaum hatte sie geendet, als ringsher der Ruf erscholl: nach Rom! nach Rom! gehorchen wir der Stimme Gottes. In demselben Augenblick wurden auch schon die Anker gelichtet und unter anhaltendem günstigem Winde die Fahrt stromaufwärts fortgesetzt. Endlich öffnet Basel den brittischen Jungfrauen seine gastlichen Thore. Der dortige Bischof Pantalus und die Priester empfangen die frommen Pilgerinnen am Ufer. Ursula empfahl hier ihre Schiffe treuer Obhut und der ganze Zug setzte seine Reise zu Fuß über die Alpen nach Italien fort: ein Wagniß, wovor damals noch der beherzteste Krieger zurückschauderte.

Conanus, der nun mittlerweile seinem verstorbenen Vater in der Regierung gefolgt und König geworden war, hatte nicht alsobald das plötzliche Verschwinden seiner Braut und der übrigen Jungfrauen erfahren, als er in Begleitung einiger Freunde und Diener aufbrach, die Spuren der Pilgerinnen suchend, sich ebenfalls auf Reise begeben hatte und eines Tages in Mainz eintraf. Ursula war aber indessen in Rom angekommen und von der gläubigen Menge mit unbeschreiblichem Jubel und Enthusiasmus empfangen worden. Der heilige Cyriac, ein geborner Britte, welcher damals Papst war, freute sich innig, plötzlich so viele an Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnete Landsmänninnen um sich zu sehen.

Die heidnischen Priester aber, welche die Verbreitung der neuen Lehre Christi mit neidischen Augen ansahen, beschuldigten den damaligen Kaiser des Verraths an ihren eigenen Gottheiten und regten den späterhin so berüchtigten Feldherrn Maximin gegen denselben auf. Das erste fluchwürdige Beginnen der Aufwiegler war jetzt die grausamste Verfolgung und Unterdrückung der Christen, in deren Folge auch Ursula den geschärftesten Befehl erhielt, sammt ihren Begleiterinnen sogleich

Digitized by Google

Italien zu verlassen. Ursula gehorchte diesem Befehle und trat den Rückweg wieder an. Die ganze Christengemeinde Roms war deshalb untröstlich, am meisten aber ergriff diese Trauerpost den ehrwürdigen Papst Cyriac. — Als dieser eines Tages im Gebete vertieft, einsam vor dem Altar kniete, vernahm er eine Stimme, welche ihn aufforderte, die Pilgerinnen zu segnen und sie zu ihrer Sterbestunde vorzubereiten, welche nicht ferne mehr sei.

Cyriac vernahm diesen göttlichen Befehl mit inniger Freude und rüstete sich gleich darauf zur Reise an den Rhein. Zwei sehr biedere Kardinäle, Pontius und Vincentius, und mehre andere Prälaten folgten seinem Beispiele.

Unter der Führung des sichtbaren Oberhaupts der Kirche, überstieg der Zug nochmals die rauhen Alpen und gelangte so nach Basel, wo er die zurückgelassenen Schiffe bestieg und die Fahrt stromabwärts begann.

Unweit Mainz stieß ein Nachen vom Lande und ruderte mit Hast auf das Schiff der Königin zu; ein ehrwürdiger Greis stieg auf das Verdeck und bat mit gefalteten Händen um Gehör. Ursula trat ihm entgegen mit den Worten: „Sprich alter Mann, welche Botschaft bringst du mir? „Die Botschaft die ich bringe," entgegnete der Greis, „edle Jungfrau und Fürstin, — wie soll ich würdig dich nur nennen: halt' inne den raschen Lauf der Schiffe — die Vorsehung lenkte meinen Kahn zu Euch, Euch sammt und sonders vom schrecklichsten Tode zu retten. Nur nicht nach Köln! ich bitte, ich beschwöre Euch darum. Die Stadt ist in die Klauen der Tiger gefallen, welche nach dem unschuldigen Blute der Christen dürsten. Maximin, jenes Ungeheuer, mit seiner Legion — die er die unüberwindliche nennt — steht an ihrer Spitze; schon harren sie Eurer, um Euch ihren abscheulichen Götzen zu opfern.

Darum, o Königin, die du der Stolz des Christenthums bist, gebe nicht dein und deiner Gefährtinnen schätzbares Leben, so viel Reize und so hohe Tugend, der Wuth jener zügellosen Barbaren Preis. Wisse, daß Alexander Severus, der Unglückliche, nicht mehr ist: Er schlief mit jenem Vertrauen, welches erhabenen Seelen stets eigen ist — in seinem Zelte, nichts Böses ahnend, Maximin selbst bewachte ihn, und während der Kaiser schlief, o entsetzlich! brachen die Satelliten des

Digitized by Google

Wütherichs aus dem Hinterhalt, mordeten zuerst die treuen Wächter des Monarchen und tauchten alsdann ihre Schwerter in das Blut des tugendhaftesten Mannes unter den Heiden. Auf den Waffenlärm, das Wuthgeschrei und auf das Aechzen der Sterbenden, eilten die getreuen Legionen herbei, aber es war leider zu spät, sie konnten ihren Herrn nur rächen und so starben die Mörder alle nur eines zu ehrenvollen Todes. Ihre verabscheuungswürdigen Leichname wurden inzwischen auf den Feldern zerstreut und in Stücke zerrissen. Aber der schwärzeste aller Bösewichter hatte nicht selbst Theil an dem Vatermorde genommen, den er jedoch feiglings befahl und somit war er auch nicht an der Strafe betheiligt — mit Blitzesschnelle floh er nach Köln.

Dir, fromme Jungfrau, wollte ich diese Nachricht bringen, damit du Vorsicht gebrauchtest und dich und die Deinigen nicht selbst den Händen deiner Henker überlieferteſt." — Kaum hatte der Greis seine Rede geendet, als Ursula niederkniete und dankend gegen Himmel blickte und alsdann an ihre Umgebung folgende Worte richtete: „Liebe Gefährtinnen und ihr verehrten Väter, Gott ruft uns, wir wollen ihm gehorchen und den Lauf der Schiffe nicht hemmen."

Mit einem allgemeinen Beifallsrufe wurden diese Worte von den Umstehenden erwiedert: „frisch nach Köln gesegelt" scholl es aus allen Winkeln des Schiffes und nach und nach auch von den Verdecken der übrigen Schiffe, daß der Lärm von den beiderseitigen Ufern widerschallte.

„Nun Gottlob! wohnt so viel Muth und so viele Entschlossenheit zarten Jungfrauen bei," sprach der Greis, „so wäre es schimpflich für den Mann, denselben nachzustehen. Wohlan denn, gewährt mir noch die einzige Bitte — nehmt mich in eure Mitte auf und war's mir nicht vergönnt euch vom schmähligen Tode zu retten, so laßt mich mindestens euer Schicksal mit euch theilen — mit euch sterben." — Ursula reichte gerührt dem Greise die Hand, die dieser mit seinen Thränen benäßte. „Guter Greis," sprach sie, „wohl ist's die Vorsehung, die dich hierhin geleitet — jedoch nicht, um mich meines unsterblichen Ruhmes zu berauben, sondern um mich vielmehr noch durch ein gutes Werk dessen würdiger zu machen.

Digitized by Google

In deine getreuen Hände überliefern meine Gefährtinnen und ich alle unsere Schätze; empfange dieselben, um sie an die Kirchen und unter die Armen zu vertheilen. Hast du dies vollbracht, so wirst du am Abend deines Lebens mit dem schönen Bewußtsein hinüberschlummern, für den Glauben nach Kräften gewirkt zu haben." Der Greis, auf's innigste gerührt, nahm unter Thränen Abschied von Ursula und gewann mit seinem Kahne bald wieder das Ufer, die Flotte aber verschwand im Nu vor seinen Blicken.

Kurz darauf landeten die Schiffe zu Mainz, wo, wie wir bereits bemerkten, Conanus mit seinen Begleitern angekommen war und Ursula erwartete. Wer vermag die Freude des Brautpaares zu schildern, welche dieselben empfanden, als sie nach so langer Trennung sich endlich wieder sahen. Conanus warf sich Ursula zu Füßen und küßte den Saum ihres Kleides. Ursulas Herz pochte heftig, — kaum vermochte sie ihre Aufregung zu verbergen. — „Prinz steht auf," sagte sie mit Selbstverleugnung, aber mit sanfter Stimme, „nur vor dem Allmächtigen beugt der Christ seine Kniee." „So habe ich denn," fiel Conanus ein, „nur gelebt, um Ursula zu beweinen und mich selbst? Aber freudig, wie du trete ich dem Geschicke entgegen, — sterbe mit dir — Christ! sagst du? ja ich gestehe dir's, früher liebte ich deinen Gott um Deinetwillen, jetzt aber liebe ich dich Erhabene, um deines Gotteswillen. Wisse, längst bin ich ein Christ, nur eines fehlt mir noch — die Weihe durch die heilige Taufe. Conanus Bekenntniß verursachte Ursula große Freude, Thränen der seeligsten Wonne rollten über ihre Wangen und freudig lächelnd reichte sie ihm die Hand. Eine Stunde darauf wurde Conanus durch Papst Cyriac wirklich getauft und erhielt den Namen „Aetherius"*) ein Name von hoher Bedeutung, der ihn an die Reinheit seiner Bestimmung erinnern sollte.

„Aetherius," redete Ursula ihren Bräutigam jetzt an, „Aetherius! du wirst dich dem Gesetze des Ewigen, gleich mir unterwerfen — kennst du die erhabenen Pflichten, welche das-

*) Aether, die obere reine Luft über dem Dunstkreis der Erde, oder der Himmel.

Digitized by Google

selbe dir auferlegt? Die Zeit der Verfolgung naht — wirst du zu sterben bereit sein für Gott und deinen Glauben? „Ja" erwiderte Aetherius mit gefalteten Händen „ja, Gottes Gesetz ist mir heilig, wie dir, ich werde zu sterben wissen, wo die Pflicht es mir gebietet, um keiner Güter dieser Erde Willen werde ich jemals die himmlische Wahrheit verleugnen. Ursula reichte ihm hierauf die Hand und entgegnete: so bist du der Glorie würdig, die deiner harret! jenseits werden wir vereint sein durch unauflösliche Bande — durch Christum den Erlöser; unsere Leiber sinken in Gräbernacht, aber der Geist schwingt sich empor zur ewigen Klarheit." „Wohlan," fiel Aetherius ein, „so mag der Tod uns auf ewig vereinen, ich folge dir."

„So sei's," versetzte Ursula, „der Tod vereinigt uns ja beide mit unserm Heiland." Aetherius entsagte von diesem Augenblicke an, den vergänglichen Freuden dieser Erde, das Vorgefühl naher ewiger Wonne hatte alles Irdische aus seinem Herzen verdrängt. Ursula fürchtete nicht mehr die Gefahr überwältigender Gefühle, die sie einmal besiegt, und so leuchtete himmlische Heiterkeit aus ihren Blicken.

Vor der Abfahrt von Mainz, richtete Cyriac noch folgende Worte an die versammelten Jungfrauen und Männer: „Es ist meine Pflicht mich jetzt noch eines besondern Auftrags zu entledigen: ich sollte euch vor eurer letzten Stunde segnen, darum geschehe dies schon jetzt, bevor wir noch die Schiffe besteigen, denn eure letzte Stunde nahet, das Grab erwartet eure Leiber und der Himmel eure Seelen. Von Gott erkohrne Jungfrauen, Männer und Jünglinge! euer aller Vater segnet euch, wird mit euch sein, mit euch sterben und sterbend euch nochmals segnen." — Nach einer Offenbarung, welche Ursula, so wie der Papst Cyriac gehabt, sollte Köln der Ort sein, an welchem die heilige Legion der Märtyrkrone theilhaftig werden sollte; weshalb sie, im Vertrauen auf die Gnade Gottes, jener Stadt muthig zusegelten.

In der Nähe von Köln bemerkte man von den Schiffen aus an den beiderseitigen Ufern eine Menge Zelte, welche das Lager der Barbaren bildeten. Zwei Schiffe, welche von Mainz zusammen ausgelaufen waren und den übrigen einen Vorsprung abgewonnen hatten, landeten fast zu gleicher Zeit gegen der

Digitized by Google

großen städtischen Hauptkirche und hier bereitete sich eine Scene, welche zugleich Bewunderung und Entsetzen erregte. Es war am 21. Oktober 237 als dieselbe sich ereignete.

Die gezuckten Schwerter, Bogen oder Keulen in den Händen, stürzten die Barbaren von allen Seiten auf die Schiffe zu, während Ursula und ihre Gefährtinnen der drohenden Gefahr mit heiterer Stirne entgegen traten und das wilde Geschrei und die Verwünschungen ihrer Henker mit Gesang und Gebet beantworteten. Rings um die unschuldigen Schlachtopfer standen jene Tiger in Menschengestalt; Pfeile flogen, Keulen wurden geschwungen, blinde Wuth lenkte die Streiche der Einen, mit Hohngelächter freuten sich die Andern ihres gräßlichen Triumpfs und in ein teuflisches Grinsen sind ihre Gesichter verzogen. Die ersten Opfer, welche unter den Streichen der Unmenschen fielen, waren die Männer, weil man Gegenwehr von ihnen befürchtete.

Den letzten Zoll der Liebe und Freundschaft wollte Luminosa ihrem unglücklichen Bräutigam Canut bringen, der von einer Lanze durchbohrt, sterbend in die Kniee sank; sie eilte vom Verdeck des Schiffes, ging auf ihn zu, faßte seine erstarrte Hand und blickte mit Wehmuth in das verlöschende Auge des Jünglings, da flog ein mörderischer Pfeil von der Sehne, drang der Unglücklichen tief in die Brust und gleich einer geknickten Lilie, neigt sie sterbend ihr Haupt zur Erde.

Ohne Furcht traten die übrigen Jungfrauen dem Tode in den grauenvollsten Gestalten entgegen. Auch das zweite Schiff ist gleichen Schrecknissen Preis gegeben. Es fielen Vincentius, Cyriac und Pontius unter den Mörderstreichen.

Mitten durch die Gefahren und das dichteste Gewühl brach der wackere Aetherius sich Bahn, sprang behende von einem Schiffe zum andern und trieb die Menge auseinander, um Ursula zu erreichen und an ihrer Seite zu sterben. Evodius, Cordulas Bräutigam, war ihm gefolgt. Schützend suchte Aetherius sich vor seine Braut hin zu stellen und fechtend sie dem Tode zu entreißen. — Doch vergebens! ein wuthentbrannter Söldling trat ihm entgegen und senkte tief ihm den Stahl in den Busen. Aetherius sank neben der erschütterten Braut zur Erde nieder; Schatten des Todes schlossen seine Augen, welche er noch ein-

Digitized by Google

mal halb öffnete und leise sprach: „heilig o Ursula, ist unser Bund, heilig und ewig," worauf er verscheidet.

Mittlerweile waren alle übrigen Schiffe gelandet; doch vergebens bemühten sich die Barbaren die Jungfrauen durch Bitten, Verheißungen und Drohungen zu bereden dem Christenthum zu entsagen, ihren Götzen zu opfern und der Lüsternheit zu fröhnen. Die Jungfrauen achteten nicht auf ihre Reden. Da brach endlich den Mordknechten die Geduld und sinnlos tobend fuhren sie über die Unschuldigen her. Mit Crucifixen bewaffnet und mit dem Wahlspruche „für Gott und den Heiland" die Hände gefaltet, traten die Jungfrauen ihren Würgern entgegen und empfingen die Todesstreiche. Feucht und schlüpfrig ward der Boden von dem vergossenen Blute der Unschuld und nur noch wenige Opfer blieben übrig. Unter diesen waren Ursula und Cordula. Letztere hatte durch heimliches Entweichen sich ihrem Geschicke entzogen; Reue und Schaam zwangen sie aber bald sich ihren Henkern freiwillig zu überliefern und als Märtyrin rühmlichst zu vollenden.

Ursula allein war sonach der grausame Schmerz beschieden, kurze Zeit alle ihre Gefährtinnen zu überleben und noch Größeres zu dulden. Rings von den blutigen und verstümmelten Leichnamen der Ihrigen umgeben, befand sie sich in der Gewalt jener Ungeheuer. Sie wurde nach dem Zelte Maximins, des Tyrannen geführt, der das Lager der Unmenschen befehligte und alle diese unsäglichen Greuel geboten hatte. Dieser wurde, als er Ursula zum erstenmale erblickte, von deren Schönheit so sehr ergriffen, daß er beschloß ihr das Leben zu schenken, damit sie seinen Lüsten fröhne. Er gebot daher einem nahestehenden blutdürstigen Soldaten, der eben den Bogen gespannt hatte, der Jungfrau Brust mit einem Pfeile zu durchbohren, von seinem Vorhaben abzustehen. Darauf nahte Maximin der Jungfrau, wollte reden, konnte aber, weil er nur seine barbarische Mundart reden konnte und anderer Sprachen civilisirter Völker ganz unkundig war, sich mit ihr nicht verständigen. Er befahl daher seinem Sohne, einem jungen und edlen Krieger, der wohl eines bessern Vaters würdig gewesen wäre, sein Dollmetscher zu sein, und Ursula den Vorschlag zu machen, ihn, der damals bereits ein vorgerückter Sechsziger war, zu eheligen,

Digitized by Google

der Jungfrau aber dabei zu bedeuten, daß ihr die Wahl zwischen einem großen Reiche und dem Tode freistehe. „Die Braut des Himmels" entgegnete Ursula mit dem bescheidenen Blicke der Jungfrau und mit der Würde einer Königin „sucht keine vergänglichen Reiche auf Erden; Gott verlieh mir Kraft und Muth zu sterben und für meine Mörder zu beten." Der schrecklichste aller Bösewichter, durch diese kühnen Worte auf das empfindlichste gekränkt, gerieth außer sich vor Wuth und beschloß, sich blutig zu rächen. Ein Wink des finstern Wütherichs mahnte den Schützen an seine Pflicht — der Pfeil flog — und durchbohrte das Herz der heiligen Märtyrin.

Der fromme Aquilin, damaliger Bischof von Köln, welcher von den Barbaren verschont blieb, suchte auf dem Märtyrerplatze unter den unzähligen Erschlagenen, Ursulas Leichnam hervor und bestattete denselben mit großer Ehrerbietung, unter Beihülfe des Erzdiakons Leonoldus von Mommersloch, an einer Stelle, welche erst lange nachher, als Erzbischof Cunibert in der St. Ursulakirche die Messe las, wunderbarer Weise durch den Flug einer Taube entdeckt worden ist*). Die Grabstätte befindet sich in der St. Ursulakirche selbst und ist mit einem prachtvollen marmornen Denkmale bezeichnet."

Dies ist die Tradition der Schicksale und des Todes der heil. Ursula und ihrer — nach der Kölner Chronik — 11,000 Leidensgefährtinnen, welche nach dieser, so wie nach mehren andern Quellen, im Jahre 237 in Köln von den Hunnen ermordet worden sein sollen. Die Legendenschreiber weichen indessen in ihren Angaben sehr von einander ab und machen es dadurch noch schwieriger, die geschichtlichen Fakta herauszufinden. Um hiervon ein Beispiel zu geben, theilen wir hier die nämliche Legende nach einer andern Quelle mit, welche im Wesentlichen mit obiger wohl übereinstimmt, in verschiedenen Punkten aber so sehr von dieser abweicht, daß man dabei ganz irre geleitet wird. Dieselbe lautet nach ihrem kurzen Inhalt wie folgt:

„Ursula, eines Königs Tochter in England, war wegen

*) Worauf wir in der Reihefolge der Bischöfe und Erzbischöfe späterhin noch zurückkommen werden.

Digitized by Google

ihrer hohen Tugend und Frömmigkeit weit und breit berühmt. Eines Tages überkam sie der unwiderstehliche Eifer gen Rom zu ziehen, um das Angesicht des heiligen Vaters zu schauen und auf den Gräbern der Apostel zu beten. Als dies ihr Vorhaben in England ruchbar wurde, erhoben sich bei siebenzig Tausend Jungfrauen!! welche alle Willens waren, der Pilgerfahrt der frommen Ursula sich anzuschließen. Die ganze Schaar brach auf und kam ihres Weges längs dem Rhein hin nach Basel, wo sie den heiligen Pantalus, den ersten Bischof dieses Bisthums, begrüßten. Als der Bischof Pantalus den heldenmüthigen Entschluß der siebenzig Tausend Jungfrauen vernahm, gedachte er, daß es nicht gut sey, wenn eine so große Heerde ohne Hirten wandle und machte sich auf und zog mit ihnen und geleitete sie.

Und sie kamen gen Rom, beteten auf den Gräbern der Apostel, schauten das Angesicht des heiligen Vaters und empfingen seinen Segen. Nachdem dies geschehen, traten der Bischof Pantalus und die Prinzessin Ursula wieder den Heimweg an.

Es waren aber während der Reise viele der Jungfrauen durch Krankheit, Schiffbruch und sonstige Unfälle umgekommen, so daß sich, als sie wieder in Basel ankamen, nur noch an die eilf Tausend vorfanden. Hier begab sich, daß die heilige Christina, die Vertraute der frommen Prinzessin, ebenfalls erkrankt nach Basel kam und daselbst starb. Als man nun diese heil. Jungfrau ins Grab legen wollte, konnte man den Leichnam nicht von der Stelle bringen und es mußten zuvor zwei junge milchweiße Kühe, die noch kein Joch getragen, aufgesucht werden. Als man nach langem Suchen die Kühe endlich gefunden und beigebracht hatte, erhob sich der Sarg von selbst und ließ sich ohne alle Mühe auf einem Karren wegführen. Die Kühe aber brachten die Heilige nicht an das schon bereitete Grab, sondern führten sie auf einen hohen Berg am Rhein und auf ihrer Fahrt wichen ihnen Bäume und Felsen, ehrerbietig aus dem Wege, bis der Leichnam oben auf dem Gipfel ankam und daselbst begraben wurde.

Nachmals wurde an ihrer Grabstätte die unter ihrem Namen bekannte Kapelle erbaut.

Digitized by Google

Nachdem nun die Prinzessin Ursula ob dem Tode ihrer Vertrauten manche Thräne vergossen hatte, zog sie mit den übrigen Jungfrauen ihres Weges fort nach Köln, wohin der heil. Pantalus sie geleitete. In Köln aber hausten damals Heiden, welche von den engländischen Jungfrauen Ungebührliches verlangten. Als diese aber festhielten an ihrer Frömmigkeit und Tugend, ergrimmten die Heiden und fielen über sie her und erschlugen sie sammt und sonders, daß weder der Bischof Pantalus, noch die Prinzessin Ursula, noch irgend eine der eilftausend Jungfrauen übrig blieb, sondern alle an diesem Tage die Märtyrkrone verdienten. In der Kapelle der heiligen Christina aber geschahen große Wunder und wurden viele Kranke gesund, viele Blinde sehend und viele Lahme gehend; und Alle, die gläubig gekommen waren, gingen getröstet und geheilt von dannen."

Wir erzählten die Begebenheiten der Reihe nach, so wie sie beiläufig bei den Legendenschreibern und sonst zu lesen sind, und theilen nunmehr über diese beinahe allzu sehr verfälschte Geschichte unsere hoffentlich bessere Ansicht mit:

Der christliche Kaiser Gratian, ein Sohn des Kaisers Valentinian, herrschte, wie die Geschichte nachweist, nach seines Vaters Tode vom Jahre 378 bis zum Jahre 383 und wurde von Andragathio, einem Feldherrn des Maximus, ermordet. Flavius Clemens Maximus, Anführer des römischen Heeres in Britannien, warf sich zum Selbstherrscher auf und sein Kriegsvolk proklamirte ihn zum Kaiser. Diejenigen Truppen, welche er zu dieser Zeit nach Gallien schickte, wurden von den gegen Gratian feindselig gesinnten Legionen gut aufgenommen, welches zur Befestigung seiner Herrschaft wesentlich beitrug. Im Besitze der Gewalt, vertrieb er jetzt die früheren Bewohner und vertheilte die fruchtbaren Ländereien der Armorier, welche von dieser Ansiedelung der Britten noch heut zu Tage die „Bretagne" genannt wird, unter die von ihm nach Gallien geführten brittischen Kriegsleute. Nach dem Rath des Conanus, den er als Anführer der Britten im Heere hatte, schickte er Gesandte nach Britannien, um für seine neu angesiedelten Kriegsleute Jungfrauen zur eheligen Verbindung zu fordern, was dem Anscheine nach, den brittischen

Digitized by Google

Häuptlingen nicht unangenehm war, indem sie dadurch sowohl die Gunst des neuen Kaisers zu erwerben, als die Landes-Töchter anständig unter zu bringen hofften. Nach der Zahl der ledigen Kriegsleute wählte man daher eben so viele Jungfrauen, unter denen die Vornehmste, Ursula, des Deonocus oder Deonotus, Königs von Kornubia (jetzt Herzogthum Kornwall) Tochter, mit Conanus, dem Anführer der im Heere des Maximus dienenden brittischen Krieger, verlobt war. Die Jungfrauen wurden wider ihren Willen in London versammelt und zu Schiffe gebracht. Als die Schiffe die brittischen Ufer verlassen hatten, um nach der Bretagne zu segeln, wurden sie durch einen heftigen Sturm von ihrer Richtung ab, an die Küsten der Deutschen geschleudert, wo eben die Hunnen eingetroffen waren, welche Gratian gegen Maximus herbeigerufen hatte. — Es ist hier noch zu bemerken, daß man in ältern Zeiten allen barbarischen Völkern, welche in das Reich einfielen — den Namen „Hunnen" beizulegen pflegte. Diese, als sie die Schaar der Jungfrauen erblickten, fielen, von geiler Wuth entflammt, über dieselben her. Ihre Wuth wurde aber noch dadurch gesteigert, daß die Jungfrauen auf die Ermahnungen der heil. Ursula, erklärten, lieber den Tod zu leiden, als der Lust dieser zügellosen Menschen ihre Unschuld zum Opfer zu bringen, wodurch endlich die greuliche Mordscene hervorgerufen wurde. Die Kölner, in deren Stadt, der Legende nach, diese Begebenheit vor sich ging, begruben die Leichen der unglücklichen Jungfrauen mit Ehrfurcht, priesen sie heilig und die christliche Welt setzte ein Jahrgedächtniß für sie ein.

Die Schiffe der heiligen Legion sind, wie bereits erwähnt, an barbarischen Inseln verschlagen worden: „ad barbaras Insulas appulsae." Dies kann sowohl von Holland, als damals auch von der Stadt Köln verstanden werden, indem der Rhein bei der letztern mehre Inseln gebildet hatte. Wenn die Jungfrauen daher mit ihren Seeschiffen den Rhein aufwärts gefahren sind, so müssen diese Schiffe gewiß kleiner gewesen sein, als diejenigen, welche man zur Seefahrt gewöhnlich brauchte, weil der Fluß sie sonst nicht hätte tragen können und dies besonders noch zu einer Zeit, wo der Rhein nicht überall so fahrbar war, wie jetzt. Die Möglichkeit, daß die Jungfrauen

Digitized by Google

zu Schiffe in Köln angelandet sind und ihre Reise bis Straßburg zu Schiffe fortgesetzt haben, kann daher nicht widerlegt werden. Kurz, daß die Marterscene wirklich in Köln stattgefunden, steht historisch fest.

Der Jahrestag dieses für die Katholiken so wichtigen Ereignisses, wird auf den 21. Oktober gefeiert und Tags darauf das Fest der heiligen Cordula, welche, wie die Legende sagt, während ihre Gefährtinnen ermordet wurden, sich aus Furcht im Raume eines Schiffes verborgen hielt, aus Reue und Schaam aber wieder hervortrat, sich ihren Henkern freiwillig überlieferte und so als die Letzte von Allen die Märtyrerkrone empfing.

Hinsichtlich des Umstandes, daß die Jungfrauen wider ihren Willen zu Schiffe gebracht worden — wovon auch in dem alten Brevier der Benediktiner Erwähnung geschieht — bemerkt der Britte Galfried von Monmouth, der um das Jahr 1130 die Geschichte Britanniens schrieb, daß die meisten dieser Jungfrauen zu große Anhänglichkeit zu ihren Eltern und Angehörigen gehabt und daher sich von ihrem Vaterlande nicht hätten trennen wollen; auch möchten viele unter ihnen gewesen seyn, welche ihr jungfräuliches Leben dem Ehestande vorgezogen und lieber unter jedem fremden Himmelsstriche gestorben, als nach Reichthümern Verlangen getragen hätten. Derselbe Schriftsteller fügt alsdann noch hinzu, daß die Schiffe der Jungfrauen einen heftigen Sturm erlitten und dadurch zerstreut worden seien.

Wie viele der Jungfrauen es gewesen sind, welche mit Ursula in Köln für die Religion ihr Leben gelassen, darauf mag es hier weniger ankommen, als auf das Faktum selbst. Das Märtyrer-Verzeichniß der Diözese Köln vom Ende des 9. Jahrhunderts, welches Dr. Binterim im Jahre 1824 bei Du Mont-Schauberg in Köln drucken ließ, sagt nichts von 11,000 Gesellschafterinnen der heil. Ursula, sondern nennt nur „die zehn Jungfrauen," welche mit ihr zu Köln den Märtyrtod erlitten; das Kalendarium, worauf Binterim sich bezieht und welches sich dermalen in der Bibliothek zu Düsseldorf befindet, stimmt zwar mit Binterim überein, allein es findet sich daselbst noch ein anderes Kalendarium und zwar aus der nämlichen Zeit, worin auf den 21. Oktober Folgendes steht:

Digitized by Google

XXI. Octobris Sancti Hilarionis, Sanctarque Virginum XI millium. Dieses liefert also den deutlichsten Beweis, daß die Weglassung der Zahl in dem ersten Kalendario blos auf einem Irrthume beruht. — Was kann übrigens aber auch eine Privatschrift aus dem 9. Jahrh. gegen eine Geschichte bekunden, die schon seit dem 5. Jahrh. mehre geschichtliche Zeugnisse aufzuweisen hat. Es mag genügen, daß die Wahrheit und Aechtheit der Geschichte selbst erwiesen ist und sich im Wesentlichen durch die in der Ursulakirche aufbewahrten Reliquien und Denkmäler bestätigt findet. — Es bedurfte hier gewiß nicht einer wunderbaren Entdeckung der Grabstätten, da ein so auffallendes und charakterisirendes Ereigniß aus dem Zeitraume von 383—418 wohl im Andenken des Volkes bleiben mußte und von da an geschichtlich festgestellt wurde.

Dadurch aber, daß man die Person des Kaisers Maximinus mit der des brittischen Heerführers Maximus und den kölnischen Bischof Aquilin II. mit Aquilin I. verwechselte, ist höchst wahrscheinlich der Irrthum entstanden, daß Gelen, Crombach und andere kölnische Schriftsteller das Märtyrthum der heiligen Jungfrauen um beinahe 170 Jahre früher angegeben. Dieser Irrthum wird noch dadurch evidenter, daß Alles dasjenige, was wir von der Leidensgeschichte der heil. Ursula wissen, sich zu eben der Zeit zugetragen haben muß, als unter Gratians Regierung der in Britannien commandirende römische Feldherr Maximus sich zum Herrscher dieses Reiches aufgeworfen hat.

Albert der Große und zu dessen Zeit die pariser Universität verehrten schon die heil. Ursula; letztere hat dieselbe, gleich den Ursulinerinnen-Klöstern, sogar zu ihrer Schutzpatronin erwählt. Auch Anno's Lied, eine der ältesten bekannten deutschen Dichtungen, erwähnt der Geschichte der heil. Ursula.

Was den Märtyrplatz unserer Heiliginnen betrifft, so zeigen die Lage des nördlichen Theiles unserer Stadt, so wie die daselbst vorkommenden uralten Straßenbenennungen, z. B. unter Krahnenbäumen u. s. w., daß früher hier ein Landungsplatz oder Hafen gewesen, was übrigens durch eine uns vorliegende Urkunde vom Jahre 948, welche über diesen Gegenstand handelt, sich noch näher bestätigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach

Digitized by Google

haben die Schiffe der heil. Ursula in dieser Gegend gelandet, wo denn zugleich auch der Angriff auf dieselben und die Mordscene stattfanden. Setzen wir dies voraus, so war der noch dermalen unter dem Namen: „Ager ursulanus oder Ursula-Acker" bekannte Raum, welcher in jenen Zeiten außerhalb der Umgebungs-Mauer der alten Stadt lag, der zunächst gelegene freie Ort, wo man die Leichname der Erschlagenen beerdigte: was demnach ebenfalls mit der Tradition vollkommen übereinstimmt. Der Ursula-Acker wurde, als ein dem Begräbnisse dieser Märtyrerschaar geweihter Ort, wie schon aus der oben mitgetheilten alten Inschrift hervorgeht, als ein heiliger Ort betrachtet und mit einer starken Mauer eingefaßt, von welcher noch dermalen Ueberreste auf dem sogenannten Entenpfuhl zu sehen sind. Zu welcher Epoche diese Mauer eigentlich erbaut worden, theilt die Geschichte nicht mit; jedenfalls muß dieselbe ihre Entstehung den nachfolgenden Jahrhunderten nach dieser Begebenheit verdanken, oder vielleicht selbst unmittelbar darauf erbaut worden sein, weil eben von dieser Mauer schon in den Schreinsbüchern aus dem Mittelalter die Rede ist.

Das bei der St. Ursulakirche bestandene edle Frauenstift, worin späterhin nur Reichsgräfinnen aufgenommen werden durften, kommt schon in Urkunden vom Jahre 922 vor.

Unter der Regierung Kaiser Karls und Papst Heinrich X. versetzte nämlich Erzbischof Hermann I. von Köln die edlen Nonnen von Gerresheim, im Bergischen, mit ihrer Abtissin Langswinde, deren Kloster die Ungarn damals in Brand gesteckt und verwüstet hatten, nach dem Ursulastifte in Köln. Die feierliche Einführung dieser Geistlichen hatte am 3. August 922 statt, unter Vortragung der Reliquien des heil. Hypolith, welche sie damals mit von Gerres heim gebracht und welche noch dermalen in der St. Ursulakirche aufbewahrt werden*). Besagter Erzbischof Hermann versah dieses Kloster zur nämlichen Zeit mit den nöthigen Einkünften für sechs Canonissinnen, welche aber schon damals mindestens Adelige sein mußten und für fünf Kanoniche. Die übrigen Stellen in diesem Stifte wurden erst in der Folge creirt. Noch im Jahre 980 lebten die Geistlichen hierselbst

*) Vide Miraeus tit. de Canon. cap. I.

nach der Regel des heiligen Hieronimus, welche Regel damals die heilige Adelheid in besagtem Kloster kennen lernte und darauf nach Vilich ging.

Das Patronat der Kirche zu Pyrn, welche schon in der Stiftungsurkunde von Gerresheim, im Jahre 873, vorkommt, wurde von der Stifterin Regienberga zur Hälfte an diese Anstalt geschenkt und ging im Jahre 922 ebenfalls an das St. Ursulastift, welches hiernach gewissermaßen als eine Colonie von Gerresheim zu betrachten ist, über.

Das Stift erlitt von dieser Zeit ab bis ins Mittelalter keine wesentlichen Veränderungen in seinen innern Einrichtungen, wohl aber nahm dasselbe an äußerm Glanze und Bedeutenheit immer zu. Der Reichthum und der Ueberfluß, der darin herrschte, hatte zur Folge, daß die Geistlichen sich allmählig ihre Pflichten zu erleichtern und sich das Leben möglichst bequem zu machen suchten, weshalb sie denn endlich unter der Abtissin Clementia, welche vom Jahre 1173 — 1205 dem Stifte vorstand, ihrer bis dahin befolgten strengen Regel entsagten und eine gelindere einführten. Eilf Geistliche aber, welche in diese Veränderung der Disciplin nicht einwilligen, sondern die alte Observanz unverändert wissen wollten, mußten das Stift verlassen. Die Abtissin trachtete diesen Streit jedoch auf freundliche Weise zu schlichten, um im Oeffentlichen kein Aergerniß zu geben und alles Aufsehen zu vermeiden und fand hierzu sehr bald ein treffliches Mittel. Sie trat, mit Zustimmung des ganzen Convents von St. Ursula, den ausscheidenden Nonnen die Klostergebäude zum heil. Maximin in Köln, welche damals dem Ursulastifte gehörten und von dem Einsiedler Waldaurus, dem Büßenden, bewohnt waren, zur Errichtung eines neuen Klosters ab. Vorbesagte eilf Geistliche nahmen hierauf die fraglichen Räume sogleich in Besitz und befolgten von nun an die Regel des heiligen Augustin. Der damalige Erzbischof Philipp nahm das neue Kloster in seinen besonderen Schutz und trug zu dessen Dotirung im Jahre 1186 wesentlich bei. Die von der Abtissin Clementia wegen Abtretung des Klosters zum heil. Maximin in der Folge errichtete Urkunde, welche Gelen nur im Auszuge mittheilt, lautet ins Deutsche übersetzt, wörtlich, wie folgt:

Digitized by Google

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Kund und zu wissen sei allen Gegenwärtigen und Zukünftigen im Herrn, daß Wir Clementia, durch Gottes Erbarmung Abtissin zu den heiligen Jungfrauen und Wir, der Convent, zur Ehre unsers Erlösers und dessen allerheiligsten Mutter, die Kirche zum heil. Maximin mit allen Dependenzien hierdurch an unsere sich dorthin begebenden armen Schwestern abtraten und zwar aus frommen Beweggründen und namentlich um dieselben in Stand zu setzen, sich ein eigenes Bethaus zu errichten und das Lob Gottes zu vermehren. Wir hoffen, daß Gott, zu welchem die Reichen, wie die Armen ihre Zuflucht nehmen, dieses unser Werk der Barmherzigkeit wohlgefällig aufnehmen und uns dereinst nach Verdienst vergelten werde. Um das zwischen uns und jenen Schwestern bestehende freundschaftliche Verhältniß nicht zu unterbrechen, sondern vielmehr sicher und fest zu erhalten, bestimmen wir hiedurch, daß, wenn eine Schwester oder ein Bruder aus unserer Mitte in der Folge stirbt, die Schwestern zu St. Maximin gehalten sein sollen, Todtengebete für die Seele des Abgestorbenen zu verrichten und Opfer zu bringen, sowie wir denn auch unserer Seits uns verpflichten, wenn eine Schwester des Klosters St. Maximin stirbt, das nämliche zu thun. — In der St. Maximinkirche soll der Boden nicht geöffnet werden, um die Körper der Heiligen aufzusuchen und zu erheben, ohne den Rath und die Zustimmung der Abtissin zu den heiligen Jungfrauen und des Convents.

Alles dies geschieht nach bestem Willen und Wissen, ist wohl gemeint und weise angeordnet, soll nicht zum Präjudiz gedachter Schwestern zu St. Maximin gereichen, sondern vielmehr zur bessern Eintracht beider Kirchen dienen. Alle Renten und Zinsen, welche von Gläubigern an besagte Kirche zu zahlen sind, sollen frei und unverkürzt besagter Kirche verbleiben. Wenn die Kirche neue Güter erwirbt, oder dergleichen durch fromme Stiftungen erhält, so hat, außer ihr, Niemand ein weiters Recht darauf. Alles dasjenige dagegen, was der Kirche für die Uebernahme der Seelsorge zufließt, soll dem Pfarrer bei St. Mariä Ablaß ausbezahlt werden. — Wenn ferner — was Gott jedoch verhüten wolle — der Gottesdienst aufhören und das Kloster aufgehoben werden sollte, so bleibt

Digitized by Google

vor wie nach besagte Kirche dem Stifte zu den heiligen Jungfrauen unterworfen.

Nachdem dieses Alles reiflich erwogen und festgesetzt worden, haben wir zu dessen Beglaubigung, Gegenwärtigem unser Kirchensiegel anhängen lassen, in Beisein nachfolgender Zeugen: Clementia, durch Gottes Barmherzigkeit Abtissin zu den heiligen Jungfrauen. Fridoranis, Mabilia, Melendis, Gertrud, Sophia, Eufemia, Beatrix, Elisabeth, Christina, Jutta, Beatrix, Constantia, Benedicta, Ida, Helwigis, Agnes, Heilwigis, Friderunis. — Ulricus, Heribertus, Capellani Archiepi, Albertus, Hermannus, Rodulfus, Canonici majoris Ecclesiae, Immo, Canonicus S. Mariae ad Gradus, Everhardus pastor ecclesiae S. Mariae super vallum, Tyrricus, Albertus, Wilhelmus, Hildebrandus, pbri, Waldewerus inclusus ecclesiae beati Maximini. Verhandelt im Jahre der Menschwerdung 1188.

Bald nach diesem Vorgange leisteten die Nonnen von St. Ursula nicht mehr das Gelübde der Armuth, und beobachteten von nun an nicht mehr die strenge Klausur, worüber der seelige Enfried, dessen Lebensgeschichte wir bei dem Andreasstifte bereits mittheilten, sich dermaßen ereiferte, daß er sich nicht enthalten konnte, der Abtissin ihres übertriebenen Aufwandes wegen, auf öffentlicher Staße Vorwürfe zu machen. Das gemeinschaftliche Leben im St. Ursulastifte hörte im Jahre 1173 gänzlich auf; Urkunden liefern über die Reihefolge der Abtissinen folgende Nachrichten: Im Jahre 1047 Bezeta ultima ancillarum Xpi in Congregatione SS. XI- M. Virginum per manum advocati mei Xpiani de Commundesheim trado pro remedio meae et parentum meorum in Waladorp etc. 1099 Guadigildis. 1160—1173 Gepa, Schwester des Erzbischofs Reinold von Köln, welche wegen des Ursula-Ackers, mit dem nahen Machabäer-Kloster einen Rechtsstreit führte*). Sie schrieb der damals lebenden heiligen Hildegard einen Brief, worin sie diese um Trost und Beistand in ihrer verwickelnden Lage bat**). 1173 Clementia, starb im Jahre 1205; sie legte, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich,

*) Gelen L. 3. Synt. 52.

**) Martene Tom 2. C. 1077.

Digitized by Google

den Grund zu dem späteren Kloster St. Maximin. Ihr folgte die 1217 verstorbene Abtissin Euphemia*). 1218 Benedikta. 1234 Friderunde. 1239 Elise von Rennenberg. 1297 Elise von Westerburg. 1307 Elisa von Birnenburg. 1334 Alheide. 1337 Pernette von Arensberg; während ihrer Amtsführung herrschte in Köln eine verheerende Seuche, welche man „den schwarzen Tod" nannte**). 1368 Margaretha von Isenburg. 1384 Irmgardis von Isenburg, vereinigte sich im Jahre 1402 mit dem Stift wegen Güter-Trennung. 1440 Margretha von Nassau. 1457 Agnes von Isenburg, sie war die Tochter Grafen Heinrichs von Limburg. 1482 Agnese von Wied, geborne Gräfin von Isenburg. 1500 Margaretha, Gräfin von Westerburg. 1504 Anna Margaretha von Hohengerolseck und Sulz. 1531 Agnese von Oberstein. 1542. Justina von Lüppffen. 1589 Elisa von Rennenberg. Dieser letztern folgte am 22. November 1603 Margaretha von Isenburg, Schwester des Erzbischofs Salentin, welche 1605 starb. Johanna Helena Gräfin von Staufen, zur Abtissin erwählt am 19. Juni 1607 und gestorben am 30. Oktober 1638. Am 9. Novbr. dess. Jahres wurde Erica Christina, Gräfin von Manderscheid, Blankenheim und Gerolstein zu ihrer Nachfolgerin erwählt. Im Jahre 1681 starb Philippine Ernestine Barbara, Gräfin von Manderscheid. Ihr folgte in demselben Jahre in dieser Würde, Maria Elisa, Gräfin von Wolkenstein und Rodenegg, Dechantin zu Vreden und Kanonissin zu Essen; sie starb am 9. April 1699. Anna Salome Francisca von Manderscheid Keil, geboren 1671, Canonissin zu Thorn und Essen, starb 1739 und wurde in der Kirche von St. Maria-Ablaß beerdigt. Maria Anna Gräfin von Königseck Rottenfels, Dechantin zu Vreden und Küsterin zu Elten, wurde Abtissin am 4. Januar 1740, starb 1752 und wurde ebenfalls in der Kirche zu St. Maria-Ablaß beerdigt. Auguste Gräfin von Manderscheid

*) Caes. Haisterb. l. 8. c. 86.

**) Sandhoff Antistitum Osnabrugensis Ecclesiae Th. I. fol. 257.

Digitized by Google

Blankenheim, Pröbstin zu Essen und Dechantin zu Elten, starb am 28. Oktober 1777. Während ihrer Amtsführung erhielt das Stift von Erzbischof Maximilian Friedrich als Auszeichnung einen besonderen Kapitelschmuck, welcher aus einem goldenen achteckigten, grün emaillirten Kreuze bestand, in dessen Mitte, an der Vorderseite, sich das Bildniß der heiligen Ursula, mit der Umschrift: „S. Ursula, Patrona Coloniae“ und auf der weiß emaillirten Rückseite, das Bildniß der unbefleckten Empfängniß Mariä mit dem Namenszuge M. F. und dem Churhute in bunten Farben, befand. Dieses Kapitelzeichen wurde an einem silbernen mit Gold eingefaßten Bande, von der rechten Schulter nach der linken Seite herunter hangend, getragen, oftmals aber auch mit einer Schleife an die Brust angelegt. 1777 Franziska Theresia Caroline Gräfin Fugger von Dietenheim, Kirchberg und Weißenhoven, gebornen 1727; sie starb am 2. April 1784. Anna Maria Walburgis Erbtruchsin und Gräfin von Zeil Wurzach, Abtissin zu Vreden und Küsterin zu Elten, wurde am 21. Juni 1784 zur Abtissin erwählt. Ihr folgte endlich Crescentia Gräfin Fugger von Dietenheim und Brandenburg, Stiftsdame zu Elten, welche die Reihe der Abtissinnen besagten Stiftes schloß. Zuletzt und zwar bis zum Jahre 1798 bestand dasselbe aus der genannten Abtissin, vier Stiftsdamen und fünf Kanonichen, welche die allgemeine Aufhebung der Klöster erlebten.

Nach den französischen Gesetzen wurden die Stiftsgüter eingezogen und die Ursulakirche zur Pfarre erhoben, wogegen aber die St. Marien-Ablaß-Pfarrkirche einging. Mit einem geringen Vermögen versehen, blieb diese neue Pfarrkirche viele Jahre hindurch ohne alle Reparatur, welche bei ihrem hohen Alter und bei ihrer schon beginnenden Baufälligkeit, immer dringender wurde. Nur der Thurm und das Chor sind beide von neuerer Bauart. Ersterer wurde im Monat Februar des Jahres 1680 durch den Blitz angezündet und bei einem starken Winde, welcher das Umgreifen des Feuers begünstigte, theilweise in Asche gelegt, sowie auch ein Theil der Kirche selbst dabei beschädigt. Zur Wiederherstellung der beschädigten Theile trug Herr Jakob de Groote am meisten bei. Vor einigen Jahren

entdeckte man endlich auch bedeutende Risse in dem Gemäuer des Thurmes, weshalb man, um dem drohenden Einsturze vorzubeugen, sich genöthigt sah, denselben mit eisernen Bändern zu umgeben.

Das Innere der geräumigen St. Ursulakirche hat seit dem Jahre 1810, nach Beseitigung einer Menge uralter Särge, an Freundlichkeit viel gewonnen; die wenigen derartigen Denkmäler, welche noch vorhanden sind, hindern nicht die freie Umsicht. Schade aber, daß die Inschriften über der Mehrzahl der Grabmäler jüngst mit Farben übertüncht worden sind und dadurch manche interessante Notiz für den Geschichtsforscher verloren geht. Eine Anzahl Gemälde aus dem 15. Jahrh., die Legende der Kirchenpatronin darstellend, und viele Heiligthümer in Glaskasten, zieren ringsher die Wände des übrigens sehr geräumigen Tempels. Das wichtigste unter allen Denkmälern ist hier das freilich aus neuerer Zeit herrührende Grabmal der heil. Ursula. Die aus Alabaster gearbeitete Statue der Heiligen, welche sich darauf befindet, ist von natürlicher Größe; eine Taube sitzt ihr zu Füßen, und zwar aus dem Grunde, weil eine solche im Jahre 640 dem Erzbischofe Cunibert, als er die Messe dort las, diese Stelle als den Ruheort der Heiligin bezeichnet haben soll und die Gebeine der Heiligin auch wirklich hier gefunden und erhoben worden sind: weshalb die Inschrift: „Sepulchrum S. Ursulae indicio columbae detectum.“ Erzbischof Cunibert soll hier noch außer den Gebeinen der heil. Ursula, auch jene ihres Bräutigams, des heil. Aetherius, sammt einem Täfelchen gefunden haben, worauf die Worte: „Ursula Regina“ eingegraben gewesen. Das Denkmal selbst ließ im Jahre 1642, also eben vor 200 Jahren, der damals hier residirende kaiserliche Gesandte, Johann v. Crane, durch den Bildhauer Lenzen, aus reiner Pietät verfertigen. Der Altar, an welchem Cunibert bei dem vorerwähnten Vorfalle mit der Taube, die h. Messe las, wurde bei der vorgenommenen Restauration der Kirche im Jahre 1810 abgebrochen. Derselbe stand damals an der Stelle, wo sich dermalen die Communionbank befindet und diente vor Errichtung des neuen Chors, als Hauptaltar. Den Altarstein verwendete man zu Friesen an dem zu jener Zeit den Einsturz drohenden westlichen

Digitized by Google

Bogen. Unter den Gemälden befinden sich einige auf Schieferplatten gemalte und eingemauerte Abbildungen der Apostel, welche für die Kunstgeschichte wichtig sind und wohl erhalten zu werden verdienen. Auf einem derselben steht die Jahreszahl 1224. Auch die übrigen Gemälde, als namentlich die Platte im Hauptaltare, den Tod der Kirchen-Patronin vorstellend, von Cornelius Schütt, ein Vesperbild von Herrgotts, die Taufe Christi und eine Nachbildung des raphaelischen Erzengels Michael, wie der heiligen Familie, verdienen beachtet zu werden. Den Hochaltar ließ im Jahre 1641 der damalige Weihbischof v. Stravius auf seine Kosten errichten. Im folgenden Jahre trennte das Stift den Chor von den übrigen Räumen der Kirche durch das eiserne Gitter und gleichzeitig ließ vorgedachter Gesandter v. Crane an die Stelle des alten Nicolaus-Altars einen neuen errichten, der sich jetzt in dem von besagtem Heiligen benannten Chörchen befindet und am 21. Oktober 1642 ebenfalls von demselben Weihbischofe eingesegnet wurde.

Die in einer gewölbten Kapelle, der sogenannten „goldenen Kammer" im Hochaltar und an anderen Orten der Kirche aufbewahrten, zahlreichen Gebeine der Märtyrer, Heiligthümer und andere seltene Gegenstände, biethen hinsichtlich ihres Alters, sowie ihres Geschichts- und Kunstwerthes, ein so hohes Interesse, daß wir es für wesentlich halten, ein spezielles Verzeichniß derselben unsern Lesern mitzutheilen.

Diese sind:

1) Ein Partikel vom heiligen Kreuz. 2) Zwei Dornen aus der Dornenkrone Christi. 3) Ein Stück der Ruthe, womit Christus gegeisselt worden. 4) Einer der Wasserkrüge, welche bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa gebraucht worden und dessen Inhalt Christus in Wein verwandelt hat. Dieses Gefäß ist von orientalischem Alabaster; die Henke, oder der Griff, welcher daran fehlt, wird in einer Kirche Frankreichs, in Gold eingefaßt, gezeigt. Der Krug soll, der Sage nach, durch einen Pilger, in den ersten Zeiten der Christenheit, aus dem gelobten Lande nach Köln gebracht worden sein. 5) Der Leichnam der heil. Ursula in einem silbernen, mit alter Emaille und Ciselirarbeit kunstreich ausgeschmückten Sarge, wird in einem Ver-

Digitized by Google

schlusse hinter dem Hochaltar aufbewahrt. Das Haupt dieser Heiligen, sowie deren rechter Arm, ruhen in der goldnen Kammer. 6) Ursula's Ring. 7) Die Pfeilspitze, womit dieselbe getödtet worden. Die Eisenmasse daran ist von Alter fast ganz verwittert, sie hat eine Einfassung von Silber. 8) Mehre elfenbeinerne, auch für den Kunstkenner äußerst merkwürdige, Kistchen, deren sich Ursula zur Aufbewahrung ihrer Kleinodien bedient haben soll. Sie enthalten nunmehr einige Reliquien, welche der Papst ihr zum Geschenke verlieh. 9) Der Körper des heil. Aetherius, sammt den Reliquien des heil. Valerius, werden ebenfalls in einem theilweise silbernen Sarge hinter dem Hochaltare, zur Linken, neben dem der heil. Ursula aufbewahrt. Das Haupt des heil. Aetherius, wird in einem silbernen Brustbilde in der goldenen Kammer aufbewahrt. 10) Der Leichnam des heil. Hypolith, eines Zeitgenossen des heil. Laurentius, ruht ebenfalls in einem silbernen mit Kunstwerk versehenen und reich vergoldeten Sarge, hinter dem Hochaltar, zur Rechten der Gebeine der heil. Ursula. 11) Die Reliquien des heil. Cyriacus. Die Gebeine dieses Märtyrers ruhen in einem Sarge von Stein vor dem Eingange zur goldenen Kammer, dessen Haupt aber in einem silbernen Brustbilde in der goldenen Kammer selbst. 12) In einem Brustbilde von Silber wird das Haupt des heil. Jakobus, Patriarchen von Antiochien, Märtyrers aus der Gesellschaft der heil. Ursula, desgleichen in der goldenen Kammer aufbewahrt. Dieser Heilige besorgte, der Sage nach, das Begräbniß eines großen Theils der Erschlagenen, ließ deren Namen in weichen Stein einhauen und Monumente über ihre Gräber errichten, wurde aber selbst kurze Zeit nach dem Tode der heil. Ursula, enthauptet. Seine Gebeine ruhen in einem Grabmale in der Kirche vor dem St. Johannis-Altar. 13) In einem silbernen Brustbilde das Haupt des heil. Pantalus, ersten Bischofs zu Basel, welcher die heil. Ursula und ihre Gesellschaft nach Rom und von da wieder nach Köln begleitet haben soll. Der Schädel dieses Heiligen ist durch einen Hieb gespaltet. 14 — 29) Sechzehn Brustbilder mit Reliquien, worunter sich das Haupt des heil. Maximin befindet. Diese Ueberbleibsel wurden im Jahre 1323 auf St. Ursula-Kloster im ehemaligen Isenburgerhof, von einem

Digitized by Google

Weinbauern entdeckt, von den Priestern feierlich erhoben und in der St. Johannes-Kapelle in der Ursulakirche beigesetzt. 30) Das Haupt der heil. Benedikta, einer Herzogin und Befehlshaberin einer Cohorte der heil. Legion, in einem silbernen Brustbilde. Hiebe sind daran zu erkennen, welche das Haupt in zwei Theile gespalten. 31) Das Haupt der heil. Ursula II. in einem silbernen Brustbilde. Sie war die Nichte der Anführerin Ursula. Die Haare haben sich bis jetzt noch auf diesem Haupte erhalten. 32) In einem ähnlichen Brustbilde das Haupt der heil. Christina. 33) Das Haupt der heil. Benigna, einer Negerin, in einem silbernen Brustbilde. 34) Das Haupt der heil. Cordula sammt den Zähnen, wohlerhalten in einem silbernen Brustbilde. Der Körper dieser Heiligen ruht dermalen in der Jesuitenkirche. 35—55) Einundzwanzig Brustbilder mit verschiedenen Heiligthümern. 56) Die Gebeine der heil. Viventia, einer Tochter Pipins, Herzogs von Brabant und Schwester der heil. Gertrudis, in einem kleinen steinernen Sarge, gleich vor der Sakristei. Auf diesem Sarge findet sich einerseits folgende Inschrift: Anno 462 Clematius hoc templum restaurans, in eo aliorum Corporum Sepulturam sub poena vetuit. Andererseits: „Viventia bis hic sepulta, toties e terra ejecta, modo hoc mausoleo inclusa Anno 644.“ Diese Heilige war ein siebenjähriges Kind, dessen Leiche, nachdem sie in der Ursulakirche begraben worden war, nach Verlauf von 24 Stunden zum allgemeinen Erstaunen, wieder oberhalb der Erde gefunden und darauf in den kleinen Sarg über der Erde eingelegt worden ist. Dieser Vorfall scheint aber nach unserer Meinung, noch mehr den Inhalt der von uns früher mitgetheilten alten Lapidar-Inschrift, wonach das Begraben anderer Leichen auf dem Ursulaacker verboten war, bestätigen zu wollen, als auf die Heiligkeit dieses Kindes hinzudeuten. 57) Im Glockenthurme befinden sich noch drei andere steinerne Särge, worin die früher an ein Cisterzienser-Kloster in Thüringen verschenkt gewesenen Reliquien dreier Heiligen aus der Gesellschaft der heil. Ursula aufbewahrt werden. Es erbaten sich nämlich in älteren Zeiten von nahe und ferne, Kirchen und Klöster, Partikel von den Reliquien der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft, und so erhielt denn auch jenes

Digitized by Google

Kloster in Thüringen, drei Schädel, oder wie Andere wollen, drei ganze Gerippe, zum Geschenke. Bei einem plötzlichen Ueberfalle der Franken, wo auch diese Stätte nicht verschont blieb, sahen die Kloster-Geistlichen sich genöthigt, Alles, was sie Werthvolles besaßen, vor den raubsüchtigen Feinden zu verbergen und dies fand denn auch mit den vorgenannten Reliquien statt, welche an einem Plunderorte im Kirchthurme ruhten und dort, sey es, daß man sich ihrer nicht mehr erinnerte, oder daß man sie nicht mehr so hochschätzte, als früher — lange Zeit unbeachtet liegen geblieben waren. — Als die Kloster-Geistlichen aber einst in der Nacht in der Mette waren, sahen sie, zu ihrem höchsten Erstaunen, drei schöne, schlanke, jungfräuliche Gestalten, in weißen Gewändern, zum Altare hinschweben, eine Weile darniederknieen und alsdann wieder verschwinden. Keiner wußte sich die seltsame Erscheinung zu deuten, bis es endlich einem alten, frommen Layenbruder einfiel, es möchten dies wohl die Heiligen sein, deren Gebeine vor längerer Zeit versteckt und nicht wieder hervor geholt worden wären. — Der Clerus begab sich auf diese Anzeige alsbald an Ort und Stelle; die Gebeine fand man indessen nicht wieder. — An demselben Morgen aber, als der Küster der St. Ursulakirche hierselbst zur Hora läuten wollte, fand er die Gerippe im Glockenthurme, wo dieselben dann, nachdem sie als die früher verschenkten, wirklich anerkannt worden waren, in den drei dort vorfindlichen Gräbern niedergelegt wurden. — 58) im Jahre 1642 fand man unter dem St. Nikolaus-Altar, nahe beim Grabe der heil. Ursula, ein Glas mit fließendem Blut und Gebeinen von Heiligen aus der Gesellschaft der heil. Ursula, welches Glas damals, als man den neuen Altar einsegnete, mit andern Heiligthümern in denselben eingesetzt worden und darin noch dermalen aufbewahrt wird. 59) Gürtel, Geschmeide und Haarschmuck der erschlagenen Jungfrauen, werden in der goldenen Kammer vorgezeigt. 60) Blut der Heiligen mit Erde vermischt, ist hier ebenfalls zu sehen. 61) Viele Häupter und Gebeine erschlagener unmündiger Kinder aus der Gesellschaft der heil. Ursula.

Das Seltenste und Interessanteste, was der Kirchenschatz zu St. Ursula in früheren Zeiten enthielt, war ein sogenannter

Digitized by Google

Silberling und zwar, — wie die Sage ging — einer von jenen dreißig, welche Judas für seinen, an Christus dem Herrn verübten Verrath erhalten hatte, also demnach eine ächte Ischariots-Münze. Einer der letzten Churfürsten von Köln, welcher ein besonderer Liebhaber von Münzen war, wünschte diesen Silberling für seine Sammlung zu acquiriren, konnte jedoch, ungeachtet der vortheilhaftesten Anerbietungen, welche er dem Kirchenvorstande von St. Ursula deshalb machte, denselben nicht bestimmen, ihm solchen zu überlassen, und als er den Silberling sich nachher nur leihweise auf einige Zeit erbat, um ihn, der Seltenheit wegen, nachbilden zu lassen, mußte er sich der Kirche in einem Reverse für den Werth von 20000 Thlr. verbürgen. Der fragliche Silberling wird indessen seit lange in dem Schatze vermißt und Niemand weiß Auskunft zu geben, wo er hingekommen. Nach Gelen soll Bischof Anno von Köln im 12. Jahrh. häufig, sowohl bei Tage, als bei Nacht, die St. Ursulakirche besucht und seine Andacht bei den Reliquien daselbst verrichtet haben; auch soll die heil. Irmgardis, Gräfin von Zütphen, welche in Köln ein auferbauliches Leben führte, einst einigen Staub aus den Särgen der heil. Jungfrauen entnommen und denselben, auf einer Reise durch Italien, mit nach Rom gebracht haben, bei deren Ankunft daselbst die Glocken dieser Stadt von selbst geläutet und der Staub sich in Blut verwandelt haben soll.

Zum Schlusse dieser Abhandlung theilen wir nun nur noch die neuesten Ereignisse in Bezug auf diese Kirche mit, welche bei der hiesigen Bevölkerung, so wie in einem weiteren Umkreise einen so außerordentlichen Eindruck hervorgebracht, daß derselbe sich schwerlich jemals verwischen wird.

Es war im Monat Oktober des Jahres 1837, als man in Köln die sechszehnhundertjährige Jubelfeier der heil. Ursula beging, welche einen so höchst wichtigen Abschnitt in der kölnischen Kirchengeschichte bildet, daß wir uns veranlaßt finden, die Hauptmomente dieses großartigen Volksfestes in möglichster Kürze hier folgen zu lassen, damit auch unsere Nachkommen Kenntniß davon erhalten.

Schon in den letzten Tagen vor Beginn des Festes, wurde die Stadt immer lebhafter; viele Fremde aus der Nähe und

Digitized by Google

aus der Ferne und aus allen Richtungen hatten sich hier eingefunden um der Feier beizuwohnen. Am 20. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, wurden die Reliquien der heil. Ursula und ihrer vorzüglichsten Genossinnen unter vollständigem Orchester, in der Kirche feierlich ausgesetzt und darauf die Vesper und Complet gehalten. Am folgenden Tage entfaltete Köln den ganzen Reichthum seines kirchlichen Lebens. Dem Pontifikal-Amte, welches der Weihbischof, Frh. v. Bayer, unter Assistenz des Domkapitels in der St. Ursulakirche celebrirte, wohnten Se. Erzbischöfliche Gnaden, der Herr Erzbischof Clemens August, der Oberbürgermeister, der Magistrat und viele hohe Militair- und Civil-Autoritäten und eine zahllose Menge Bürger aus allen Ständen bei. Auch die Gräfin von Salm-Reifferscheid, ehemalige Abtissin von Elten und letzte Stiftsdame des St. Ursulastiftes zu Köln, war von Elten hierhin gekommen, um diesem Feste beizuwohnen, was auf Manche der Anwesenden einen ganz wehmüthigen Eindruck zu machen schien. Nach dem Pontifikal-Amte, setzte sich die wohlgeordnete feierliche Prozession in Bewegung, und welch eine Prozession! — Die Kölner erinnern sich nicht, je eine ähnliche gesehen zu haben. Alle Straßen, wodurch der Zug sich bewegte, waren trotz der bereits weit vorgerückten rauhen Jahreszeit, mit Blumen und Laub bestreut, von allen Seiten her vernahm man das Geläute der Glocken und überall sah man Ehrenbogen und Altäre in den Straßen errichtet. Den glänzenden Zug eröffnete die weibliche Schuljugend der Stadt, dann folgten die Jungfrauen und Frauen, ferner die städtischen Elementar-Knabenschulen, darauf die zahlreichen Bruderschaften und Innungen der Stadt mit ihren Fahnen; diesen schlossen sich alsdann, in zwei unübersehbar langen Reihen, die Kölner Bürger mit brennenden Fackeln an, welche zur Verherrlichung des Ganzen wesentlich beitrugen. Hierauf folgten die 19 Pfarrer der Stadt, denen eben so viele funkelnde Pfarrkreuze vorgetragen wurden; ferner das Domkapitel und der Weihbischof und zuletzt der Erzbischof mit dem Sanctissimum, welches derselbe bis zur ersten Station trug. Zunächst an Diesen schlossen sich der Oberbürgermeister, viele Notabeln und Bürger aus allen Ständen.

Daß es hier nicht der Reiz des Neuen und Seltenen war,

Digitized by Google

welcher diesen großen Zusammenlauf von Menschen bewirkte, sondern vielmehr nur reine Andacht, beurkundeten die täglich während der Oktave sich sammelnden Schaaren von Tausenden, die dem Tische des Herrn zueilten und sich um die Kanzel in der St. Ursulakirche drängten, von welcher aus abwechselnd von acht Predigern das Wort Gottes verkündigt und der Glaube angefacht wurde.

Auch trug die Anwesenheit und das fortwährende Zuströmen der andächtigen Fremden viel zur Belebung des hohen Festes bei; nichts aber hat die Feier so verherrlicht, als die ausgezeichnete und erbauliche Prozession von Düsseldorf. Am dritten Tage des Festes passirte der Zug, an 2000 Personen stark, geführt von dem Pfarrer Dr. Binterim, dem Ex-Jesuitenpater Schulten und mehren andern Priestern, von Deuz kommend, die Rheinbrücke und wurde von dem Pfarrern zu St. Ursula und mehrern Priestern, in Begleitung der Bürger Kölns, feierlich empfangen. In ruhiger Haltung und mit inniger Andacht zog die Prozession durch die vollgedrängten Straßen der Stadt; voran wurden Kreuze und Fahnen, die Symbole des Glaubens und des Kampfes, getragen. Von Thurm zu Thurm pflanzte sich das Geläute der Glocken fort und mischte sich in den harmonischen Gesang der Wallfahrer. Rührend war der Anblick der frommen Mädchen im Zuge, die in weißen Gewändern mit lang herabwallendem Schleier gekleidet, theils die Symbole des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und theils goldene Pfeile und Palmen hielten, auch die fünf weisen Jungfrauen vorstellten und theilweise die Statue der h. Ursula trugen. Viele der Anwesenden wurden bei ihrem Anblicke bis zu Thränen gerührt.

Am folgenden Tage hielt Herr Pfarrer Binterim das feierliche Hochamt in der St. Ursulakirche. Die erwähnten Mädchen knieeten mit ihren Symbolen andächtig im Chor; die Kirche aber war von Menschen dergestalt angefüllt, daß Alles gleichsam eine dichtgedrängte Masse bildete. Nach beendigtem Hochamte, gegen 12 Uhr, begab sich die Prozession, an welche sich eine große Menge Kölner anschlossen, zum erzbischöflichen Pallast, auf der Gereonsstraße und füllte in dichtgedrängter Masse den ganzen Raum bis nahe an die St. Gereonskirche;

Digitized by Google

Aller Augen waren erwartungsvoll nach dem Balkon des erzbischöflichen Pallastes gerichtet, es herrschte eine feierliche Stille. Da öffnete sich von Innen die Balkonthüre und der Erzbischof trat in der Kleidung eines päpstlichen Legaten und mit der Stola versehen, hervor. Das Wetter war an jenem Tage trübe und regnerisch gewesen; als aber der Erzbischof auf den Balkon trat, leuchtete plötzlich ein überaus klarer und freundlicher Sonnenstrahl, so daß es schien, als wolle der Himmel diejenigen segnen, welche die Hand des Oberhirten segnete, und als der ehrwürdige Prälat über seine treue und fromme Heerde die Hände zum Gebete erhob und sie segnete, beugten sich alle Kniee und in Mancher Augen erglänzten Thränen. Gewiß war dieser erhabene Moment der Höhepunkt des Festes und müssen wir gestehen, in Köln nie etwas Aehnliches gesehen zu haben. Nach ertheiltem Segen, ließ der Herr Erzbischof die vielen Priester, welche dem Zuge beiwohnten und die Kinder zu sich in den Pallast berufen, dankte den erstern und unterhielt sich freundlich und liebreich mit den Kindern. Die ganze Scene ergriff die Gemüther aller Anwesenden auf eine außerordentliche Weise.

Am Nachmittage desselben Tages zog die Düsseldorfer-Prozession, von dem Clerus aus St. Ursula und vielen Bürgern begleitet, unter dem Geläute der Glocken, durch eine Menge andächtiger Zuschauer, wieder über die Rheinbrücke nach Deuz und von dort ihrer Vaterstadt Düsseldorf zu und das schönste Wetter begleitete die frommen Pilger auf dem Wege nach ihrer Heimath. Unterwegs verlangten die Pilger von Herrn Pfarrer Binterim eine Rede. Ohne dazu vorbereitet zu sein — oder auch vorbereitet von dem Drange der Gefühle, welche sein Gemüth bei der erhabenen Feier in Köln bewegt hatten — bestieg der ehrwürdige Greis, erfreuet, eine kleine Erhöhung und hielt hier eine Anrede, die seine Zuhörer ganz ergriff. Noch befand sich die Prozession in einer ziemlichen Ferne von Düsseldorf, als gleichsam die ganze Stadt im feierlichen Zuge, mit fliegenden Fahnen an ihrer Spitze, derselben entgegentrat, sie empfing und so zur Stadt geleitete.

Zu Köln ging indessen die Feier ruhig ihren Gang fort, von Tag zu Tag vermehrte sich die Zahl der Fremden und

Digitized by Google

Theilnehmer. Es bot wirklich einen rührenden Anblick, als am Freitage in der Oktave, die Kranken und Preßhaften aus dem Stadtspitale, der Eine mit diesem, der Andere mit jenem Leiden beschwert, in andächtigem Zuge, mit Fahnen, ihren Seelsorger an der Spitze, zur Ursulakirche wanderten, um die daselbst ausgestellten Heiligthümer zu verehren. Um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen wir Vieles, und schreiten zum Schlusse des Festes. — Der Schluß war großartig, ein würdiges Ende einer so erhabenen Feier. Der Andrang der Andächtigen aus der Nähe und aus der Ferne, war am 29. Oktbr. in der That Gefahr drohend. Selbst zur Mittagszeit war die Kirche gedrängt voll Menschen und zur Predigt konnten sehr viele keinen Platz bekommen. Nach der feierlichen Complet wurde ein Umgang durch die St. Ursula-Pfarre verordnet. Es war gegen 6 Uhr Abends, als dieser Zug sich in Bewegung setzte. Alle Straßen, wodurch derselbe ging und ein großer Theil der übrigen Stadt, waren glänzend erleuchtet und zwar noch viel allgemeiner, als am ersten Sonntage. Die Prozession wurde eröffnet durch eine lange Reihe weiß gekleideter Mädchen; sodann folgte der Sarg mit den Reliquien der heil. Ursula, welchen acht Jungfrauen trugen und zuletzt das Haupt der heil. Ursula unter einem Baldachin. Eine unübersehbare Reihe Bürger mit brennenden Fackeln hatte sich dem Zuge, der beim Abend und bei völliger Beleuchtung der Straßen nur um so imposanter war, angeschlossen und zuletzt folgte demselben noch eine große Masse Andächtiger ohne Fackeln. Die merkwürdigsten Gruppen dieser großartigen Prozession, sind durch ein bei Creteur hierselbst lithographirtes Blatt dem Andenken erhalten worden. Besondere Anerkennung fand die sowohl Seitens der Geschwister Junggeburt auf dem Eigelstein, als Seitens des Herrn Zanoli der Feier jenes Abends erwiesene Aufmerksamkeit, durch die äußerst prachtvolle Illumination ihrer Häuser.

Digitized by Google

Die Dominikaner und ihre Kirche in Köln.

Der Dominikaner- oder Prediger-Orden wurde von Dominikus de Guzman — geboren um das Jahr 1170 zu Calarveja oder Calahorra in Altcastilien, gest. 5. August 1221 zu Bologna und heilig gesprochen durch Papst Gregor IX. im Jahre 1235 — in Toulouse 1215 gestiftet und nach Einigen von Papst Innocens III. auf dem Lateranischen Consil, nach Anderen aber erst später, durch Honorius III. bestätigt.

Schon im Jahre 1217 sandte Dominikus einige seiner Ordenssöhne nach Paris um daselbst ein Kloster zu gründen und auf diese Weise die Dominikaner in Frankreich zu verbreiten. Diesem Plane des Stifters wurden in der fränkischen Hauptstadt durchaus keine Hindernisse entgegengestellt, sondern ihm vielmehr mit der größten Bereitwilligkeit das schon früher bestandene Kloster zum heil. Jakob eingeräumt, was die neuen Ankömmlinge sofort in Besitz nahmen und deshalb in der Folge „Jakobiner" genannt wurden*).

Nach dem Tode des Dominikus wurde Jordanus Saxo, aus der mainzer Diöcese gebürtig, zu dessen Nachfolger, als General des Ordens erwählt. Köln wurde gleich Anfangs zum Sitze eines Provinzials erhoben und bald zählten die Dominikar zu der kölnischen Provinz ihres Ordens, welche auch „Provincia Teutonica" genannt wurde, folgende Klöster: 1) Köln gestiftet 1221, 2) Trier 1223, 3) Worms 1225, 4) Halberstadt 1231, 5) Coblenz 1233, 6) Frankfurt 1241, 7) Soest 1241, Mainz 1268, 8) Speier 1271, 9) Warburg 1281, 10) Wesel 1291, 11) Aachen 1293, 12) Osnabrück 1295, Dortmund 1310, 13) Marienheiden 1444, 14) Heidelberg 1450, 15) Münster 1648 und 16) Gronau

*) Die in der französischen Revolution bestandene politische Partei, unter dem Namen der „Jakobiner" bekannt, pflegte in den verlassenen Räumen des Dominikaner- oder St. Jakobs-Klosters ihre Versammlungen zu halten und daher ebenfalls Jakobiner benannt zu werden.

Digitized by Google

1686. Die Dominikaner hatten eine der wichtigsten Ordensverbindungen, welche die christliche Welt hervorgebracht und zählten viele Männer unter ihren Mitgliedern, welche in Künsten und Wissenschaften sich besonders ausgezeichnet und um den Katholizismus hoch verdient gemacht haben; daher es zu bedauren ist, daß die Nachrichten über die Wirksamkeit dieses Ordens — insbesondere in Betreff der hiesigen Gegenden — nur äußerst spärlich zu finden sind und durch den Mangel an gleichzeitigen Schriftstellern der Art, so manche höchst interessante und wichtige Thatsachen für die Geschichte verloren gehen mußten. Der Dominikaner Bernard de Jonghe schrieb ein geschichtliches Werk über die Klöster seines Ordens in Belgien und stattete dasselbe mit höchst treffenden Kupferstichen aus. Dieses Buch, „Belgium Dominicum" erschien in 4. im Jahre 1719 bei Foppen in Brüssel und ertheilt wenigstens genügende Auskunft über die dortigen Klöster. Sehr wünschenswerth wäre es, daß wir ein ähnliches Werk auch für die kölnische Provinz besäßen, unsere gegenwärtige Arbeit würde dadurch sehr erleichtert sein. Unter den Klöstern des letztern Bezirks hatte jenes der Stadt Köln, sowohl hinsichtlich des Alters seiner Stiftung, als auch der vielen berühmten Männer, welche aus demselben hervorgegangen, unstreitig vor Allen den Vorrang. Sein erster Gründer war der fromme und gelehrte Pater Henricus de Colonia (von Köln), welcher im J. 1221, dem Sterbejahr des heil. Dominicus, mit einigen Brüdern von Paris nach dem zu jenen Zeiten schon weit und breit berühmten Köln kam und bei dem damaligen Erzbischofe Engelbert — nachmals der Heilige — eine höchst wohlwollende Aufnahme fand. Höchst wahrscheinlich hatte der hohe Stifter die Ansiedlung des Ordens in Köln vor seinem Tode noch selbst verordnet. Wir haben schon früher angeführt, mit welchem lobenswerthen Eifer die Kanoniche des Stiftes zum heil. Andreas sich der Sache dieser Ordensgeistlichen annahmen und welche namhafte Opfer sie ihrerseits freiwillig brachten, um das Kloster der Dominikaner zu gründen und mit hinreichenden Subsistenzmitteln zu versehen. Unter andern beschenkte besagtes Stift die Ankömmlinge mit einem ansehnlichen Hause in der Stolkgasse, welches der verstorbene Dekan Enfried der

Digitized by Google

Kirche zum heil. Andreas vermacht hatte und fügte noch die daran grenzenden Gebäulichkeiten des vormaligen St. Magdalenen-Hospitals hinzu, um die neuen geistlichen Colonisten mit hinreichenden und bequemen Wohnungen zu versehen. Außerdem aber erfreuten diese sich noch des besonderen Wohlwollens und der Freigebigkeit des Herzogs von Limburg, welcher ihnen seinen eigenen, in der Nähe belegenen geräumigen Hof, zur Erweiterung des bereits im Bau begriffenen Klosters, großmüthigst abtrat und sich auf diese Weise ein unauslöschliches Andenken in den Herzen der damaligen und späteren Mitglieder dieses Ordens in Köln stiftete. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Dominikaner-Kloster sammt Kirche und Zubehör gleich bei seiner Entstehung eine so ansehnliche Ausdehnung erhielt, wie wir sie in seinem dermaligen Zustande, als Artillerie-Caserne, wahrnehmen können. Der Bau der Kirche, von welcher nun keine Spuren mehr vorhanden sind, war in der That großartig zu nennen, besonders aber zeichnete sich der Chor derselben, welcher in einem mit dem Domchore verwandten Style erbaut war und wozu Albert der Große den Plan gefertigt, vor allem Uebrigen aus; auch soll Albert bei Ausführung des Werkes selbst thätig gewesen sein und die einzelnen Arbeiten als Baumeister geleitet haben; was durch die Aussagen mehrer glaubwürdigen Schriftsteller sich völlig bestätigt findet. So führt unter Andern Vincentius Justinian, welcher im 16. Jahrh. lebte, an: „Albert, einer der geschicktesten Architekten seiner Zeit, habe den Chor der Predigerkirche in Köln, ganz nach den Regeln der Baukunst, sowie er damals noch zu sehen war, aufführen lassen.“ Ferner enthält eine alte Handschrift in der Bibliothek der heil. Sabina zu Rom, wörtlich: „Albertus ließ auf seine Kosten in dem kölnischen Kloster den Chor bauen, auf welchem das Lob Gottes gesungen wird, und gab den Bauleuten den Plan zum Baue nach den Regeln der Baukunst.“ Auch die kölnische Chronik stimmt mit vorbenannten Quellen genau überein, indem sie sagt: „he wart umb synre groiße Kunst wille genoempt der groiße Albertus . . . Jnd he dede meysterlich buwen den Choir der nu zerzyt is.“ Auf den prachtvollen Fenstern des Chors war zu lesen:

Digitized by Google

„Condidit iste Chorum, praesul, qui Philosophorum
Flos et Doctorum Albertus, scholaque morum
Lucidus errorum Destructor, obexque morum
Hunc rogo Sanctorum, numero Deus adde suorum.“

Diese noch dermalen der Stadt eigenthümlich zugehörigen Fenster, über deren Verbleib wir leider bis dahin außer Stande sind irgend eine bestimmte Nachricht mitzutheilen, werden hoffentlich ihres hohen Kunst- und geschichtlichen Werthes halber, der Stadt erhalten worden sein und nicht das Schicksal vieler anderer kölnischen Kunstschätze erfahren haben, welche durch den Spekulationsgeist nach allen Weltgegenden verschleudert worden, zur Schande unserer Vaterstadt, jetzt Gallerien und Museen im Auslande zieren und auf diese Weise uns für immer entzogen sind. Jedem patriotisch gesinnten Kölner würde es daher erwünscht seyn, die fraglichen Fenster bald an irgend einer passenden Stelle in hiesiger Stadt angebracht zu sehen.

Die Kirche der Dominikaner, deren architektonische Formen im Innern einen wirklich überraschenden Effekt machten und die Aufmerksamkeit der Sachkenner in hohem Grade auf sich zogen, enthielt außer einigen Grabmälern, weder etwas historisch Merkwürdiges, noch Gegenstände, welche in artistischer Beziehung besonders hervorgehoben zu werden verdienten. Sie enthielt — was für sie das Interessanteste und zugleich das Schätzenswertheste war — die Ueberreste Alberts des Großen, welcher einst dem Orden angehörte und einen beträchtlichen Theil seines thatenreichen Lebens in diesem Kloster zugebracht hatte *). Seinem Wunsche gemäß wurde Erzbischof Friedrich IV. von Köln in die Kirche der Dominikaner beerdigt und ihm daselbst ein entsprechendes Grabmal errichtet, worauf sich folgende Ueberschrift befand: A°. 1568 die 23. Decbris obijt Rev. et illustrissimus Princeps et Ds. Ds. Friedericus Comes in Weda, Dominus in Runckel et Isenburg etc., cum ante annum Archiepiscopali et Electorali Dignitatibus sponte abdicasset. Außerdem waren noch einige Erbbegräbnisse kölnischer Patrizier-Familien in dieser Kirche vorhanden,

*) Bei Aufhebung des Klosters wurden Alberts Gebeine nach St. Andreas transferirt, wo sie noch dermalen ruhen.

Digitized by Google

als namentlich jenes der Familie von Lyskirchen u. s. w. In dem Kloster, worin jeder Fremde und Besuchende zu jeder Zeit die freundlichste und zuvorkommendste Aufnahme fand, zeigte man, als ein theures Pfand der Erinnerung, die Zelle des berühmten Dominikaners Thomas von Aquin, so wie jene seines Lehrers Alberts des Großen. Mit frommer Scheu betrat man jene Heiligthümer, worin zwei sowohl in Tugend als in Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete Männer, ihrem ascetischen Berufe in stiller Zurückgezogenheit lebten, welche unstreitig als die größten und berühmtesten anzusehen sind, die der Orden jemals besaß; und in der That mit einigem Stolze durften die hiesigen Dominikaner sie die ihrigen nennen. Auch die vielgerühmte Sprechmaschine Alberts des Großen, ein unvergleichliches Kunstwerk, welches aus den schöpferischen Händen des genialen Mannes hervorging, — eine menschliche Figur in Metall — sowie der vielbesprochene Giftbecher und mehre schätzenswerthe Handschriften desselben u. s. w., wurden in dem Kloster aufbewahrt. Auch zeigte man die Stelle im Kloster, wo die heil. Maria dem seel. Sprenger erschienen und ihn ermahnt haben soll, das Gebet des Rosenkranzes, wie früher wieder einzuführen. Das Bild, woraus Maria gesprochen, wurde daselbst aufbewahrt und von den Bewohnern des Klosters fortwährend und selbst zur Nachtzeit besucht; — In dem Kloster befand sich ein sehr schöner geräumiger Saal, worin früher die Landtage des kölnischen Churstaates abgehalten zu werden pflegten.

Das Kloster wurde noch vor der allgemeinen Aufhebung der geistlichen Corporationen, im Jahre 1798 von der damaligen französischen Regierung zu einer Kaserne bestimmt und demzufolge, um einen geräumigen Platz dabei zu gewinnen, zur selben Zeit auch die Kirche abgebrochen.

Im Jahre 1802 nahm der heil. Dominikus, der aus seinem Heiligthume nunmehr völlig vertrieben und ohne irgend ein Asyl war, mit seinen Bruderschaften und Andachten, seine Zuflucht zum heil. Andreas, bei welchem er günstige Aufnahme fand, und werden seine Festtage noch dermalen in der Kirche, welche den Namen dieses Apostels führt, wie früher in der Dominikanerkirche, gefeiert.

Die Dominikaner in Köln sind, wie es überhaupt bei

Digitized by Google

ihrem Orden der Fall war, seitdem sie das Recht erhielten, mit Ausschluß der Ordinarien, den Ketzergerichten vorzustehen, durch die Inquisition erst eigentlich recht bekannt geworden. Das Kloster zu Köln, eines der ansehnlichsten und einflußreichsten in ganz Europa, lieferte, wie wir bereits bemerkten, eine große Anzahl gelehrter und berühmter Männer, welche dem Orden zu jeder Zeit — besonders aber in den späteren religiösen Conflikten — die höchste Bedeutung verliehen und worunter sich sogar fünfzehn befanden, welche mit der bischöflichen Würde begleitet worden sind, deren Namen Gelen und in neuerer Zeit eine Beilage zum Welt- und Staatsboten vom 14. März 1824, mittheilen. Einer der merkwürdigsten Männer dieses Ordens und in mancher Beziehung selbst noch merkwürdiger als Albert der Große, war, unter den Scholastikern, der mehrerwähnte Thomas von Aquin, ein Schüler des erstern. Thomas von Aquin wurde geboren 1224 zu Roccasicca im Neapolitanischen, aus einem ahnsehnlichen gräflichen Geschlechte; er widmete sich dem geistlichen Stande und ward endlich Dominikaner wider den Willen seiner Aeltern, deren Aufsicht er sich durch die Flucht entzog, indem er sich in einer Nacht an einem Stricke von seiner Schlafstube hinabließ, so das Freie gewann und von der Heimath auf immer Abschied nahm. Schon während seiner Studienzeit führte er eine ganz zurückgezogene und stille Lebensweise, weshalb seine Mitschüler ihn den „stummen Ochsen" zu nennen pflegten. Sein Lehrer Albert aber, der die Geistesvorzüge des edlen Jünglings längst wahrgenommen hatte und schon voraussah, daß er dereinst Großes leisten würde, sagte mit zuversichtlicher Miene, den Spott beschwichtigend: „diesen Ochsen wird man einst in der ganzen Welt brüllen hören." Im Jahre 1257 wurde Thomas von Aquin zum Doktor promovirt und als Professor an die Universität zu Paris berufen, welche Stelle er jedoch bald wieder mit dem ihm übertragenen Lehrstuhle an der Universität zu Köln vertauschte, wo er eine geraume Zeit mit dem besten Erfolge wirkte und sich als öffentlicher Lehrer einen sehr ausgebreiteten Ruf erstaunlicher Gelehrsamkeit erwarb. Als ein strenger Anhänger der aristoteles'schen Philosophie, pflegte er nicht nur die Sittenlehre nach einem ihm eigenthümlichen Systeme

Digitized by Google

und in einem Umfange zu behandeln, wodurch er sich den Ehrennamen eines „Vaters der Moral" erwarb, sondern auch die Theologie fortwährend mit der Wissenschaft zu verbinden und zu vervollständigen. Ueberhaupt zeigte Thomas sich als ein Mann von eigener ungewöhnlicher Kraft, der über die abstraktesten Wahrheiten immer neues Licht zu verbreiten wußte und dessen durchdringender Geist im Felde der Wissenschaften den Schleier von Dingen lüftete, die andere Gelehrten seines Zeitalters kaum ahnten. Seiner unvergleichlichen Kenntnisse wegen, nannte man ihn den englischen Doktor (Doctor angelicus). Was man ihm noch zum besonderen Verdienste anrechnete, war eine bessere und richtigere Uebersetzung des Aristoteles, die er bewerkstelligte. Das höchste Verdienst um die Wissenschaft aber erwarb er sich unstreitig durch seine fleißige Bearbeitung der natürlichen Theologie, welche er in seiner „Summa catholicae fidei" aufnahm, welches Verdienst ihm aber Launoius aus dem Grunde völlig abspricht, weil Papst Clemens VI. in seiner Lobrede auf Thomas, von dieser „Summa u. s. w." gar keine Erwähnung thut. Nichts destoweniger kömmt eben diese Summa u. s. w., schon in den ältesten Verzeichnissen seiner Werke vor und Thomas selbst beruft sich in seinen Libris Sententiarum darauf, wodurch sich denn die Behauptung des Launoius, welche überdies nicht ganz vorurtheilsfrei zu sein scheint, von selbst widerlegt. Das argumentum mere negativum des Launoius kann demnach nichts beweisen. Diese „Summa etc." wurde überhaupt so sehr geschätzt, daß man sich veranlaßt sah, sie in die griechische, arabische und chinesische Sprache zu übersetzen, um die ganze katholische Welt damit bekannt zu machen*). Thomas fand überhaupt schon sehr viele Anhänger und Verehrer im Leben, aber auf die überraschendste Weise vermehrten dieselben sich erst nach seinem Tode. Auch der heilige Stuhl billigte seine erhabenen Grundsätze und Papst Pius V., der selbst ein Dominikaner war, erklärte ihn, nach Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor dem Großen, als den fünften Kirchenlehrer; ein Anerkenntniß, welches zu Gunsten des Thomas sicherlich nichts mehr zu wünschen übrig

*) Miehl, Kirchengeschichte, München 1819 Th. II. S. 314.

Digitized by Google

läßt. — Erasmus sagt von ihm „keiner der Scholastischen Theologen hatte mehr Fleiß, einen gesunderen Verstand und eine gründlichere Gelehrsamkeit, als Thomas. Er hätte ein besseres Zeitalter verdient, wo er auch in Sprachen und schönen Künsten hätte unterrichtet werden können*). Sixtus (Senensis) stellt, indem er von Thomas redet, sogar den Gedanken auf: „die Seele des heiligen Augustin sei in den Leib des heil. Thomas übergegangen.“ Selbst der berühmte Protestant Bucerus, soll sich bei irgend einer Gelegenheit geäußert haben: „Man entferne den Thomas, und ich will die katholische Kirche zerstören!“ — Der Protestant Joh. Georg Dorsch gab im J. 1656 sogar eine Schrift heraus, unter dem Titel: „Thomas Aquinus exhibitus confessor veritatis evangelicae,“ worin er die Bestrebungen des Thomas anerkennt, dessen Grundsätze durchgängig billigt und ihn als den ausgezeichnetsten Scholastiker schildert. Mehre ältere protestantische Schriftsteller und sogar einige neuere traten der Ansicht des Dorsch bei. Dagegen aber spricht sich Semler in seiner Vorrede zu Baumgartens Untersuchung theologischer Streitigkeiten in Band II. S. 64 ganz anders gegen Thomas aus. Wir halten es indessen für überflüssig, uns in eine nähere Zergliederung der Semler'schen Schrift hier einzulassen, indem das bisher Gesagte, welches Alles auf hinlänglicher Notorietät beruht, den wirklichen Werth des Mannes nicht mehr verkennen läßt. Thomas, der von allen Großen seiner Zeit geschätzt war und dessen Rath in wichtigen Angelegenheiten sich selbst der heilige Ludwig von Frankreich bediente, erklärte sterbend den ihn Umstehenden noch das hohe Lied und als er an die Worte kam: „veni, dilecti mi egrediamur in hortum“ richtete er seine Augen noch einmal nach oben und verschied. Sein Tod erfolgte in dem Sterbejahr des Dr. Seraphicus Bonaventura (beide starben 1274).

Eine nicht unbedeutende Rolle übernahm der Orden der Dominikaner in dem großen Drama der Reformation und vor Allem machte sich das Kloster zu Köln dabei bemerkbar. Insbesondere betheiligten sich Jakob Hochstraten und Kollin, beide

*) Erasmus in Adnotationibus in Epist. ad Romanos.

Digitized by Google

Prioren zu Köln, daran. Ersterer bekleidete 1547 die Stelle eines Rektors bei der kölnischen Hochschule und wurde berühmt als Ketzermeister, in welcher Eigenschaft er den Titel: Inquisitor haereticae pravitatis führte. Auch war er's, welcher vermöge dieses seines Amtes das Todes-Urtheil gegen die Reformatoren Adolph Clarenbach und Peter Flichsteden veranlaßte, welches am 29. Septbr 1529 zu Melaten vollzogen wurde*).

Die Dominikaner schreiben sich insbesondere noch das Verdienst zu, in ihren ausgezeichneten Kanzelreden das Meiste zur Verbreitung des Rosenkranzes beigetragen zu haben, wie dies in der Wirklichkeit sich denn auch so verhält. Ein kölner Dominikaner Johannes Mendelensis schrieb zu Anfang des 17. Jahrh. ein Werkchen über die Entstehung und Entwickelung der Rosenkranz-Bruderschaft, welches in Köln in Druck erschien und zwar unter dem Titel: De fraternitatis sanctissimi Rosarii B. V. M. Ortu, progressu, statu, libri III. Coloniae Agrippinae, ex Officina P. Haack 1613. In dieser religiösen Schrift wird sehr viel von den Wundern und Erscheinungen verhandelt, womit die Himmelskönigin sich an dem heil. Dominikus und seinem Orden bethätigte, dem sie vor allen andern geneigt war: so daß man deshalb die Dominikaner in den älteren Zeiten auch die „Brüder der heil. Jungfrau Mariä" zu nennen pflegte. Die Verbreitung des Rosenkranz-Ablasses haben die Dominikaner in Köln sich fast ausschließlich eigen gemacht, weshalb auch Papst Alexander IV., in Rücksicht darauf, daß Dominikus für den eigentlichen Erfinder des Rosenkranzes gehalten wurde und die Dominikaner die Rosenkranz-Bruderschaft für einen Ableger ihres Ordens erklärten, den Orden im Jahre 1294 mit der Rosenkranz-Bruderschaft beschenkte. Diese Bruderschaft, welche bei den Dominikanern in Köln bestand, nahm hierselbst ihren Anfang im Jahre 1474, ist aber nicht mit jener zu verwechseln, welche späterhin unter der Benennung des „ewigen Rosenkranzes" in's Leben trat und im Jahre 1642 gegründet wurde. Erstere ist bei Aufhebung des Dominikaner-Klosters, in die benachbarte

*) Vergl. F. E. v. Mering, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen chur- und stadt-kölnischen Verfassung. Köln 1830, in 8.

St. Andreas-Pfarrkirche verlegt worden und wird dermalen nach einer neuen Verordnung Sr. Päpstlichen Heiligkeit Gregors XVI., am 18. Februar 1840 beginnend, jährlichs an fünfzehn Sonntagen in besagter Kirche feierlichst begangen.

Ueber den Ursprung des Rosenkranzes im Allgemeinen, finden wir es für angemessen hier, als am geeigneten Orte, noch Nachstehendes mitzutheilen:

Schon im 4. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung finden wir, daß der jüngere Markarius, ein Mönch, welcher der Sage nach nicht arbeitete und außer seinem nothdürftigen Unterhalt für einen einzigen Tag, von Niemanden eine weitere Gabe annahm, sich fortwährend nur mit beten beschäftigte. Er sprach täglich 300 Gebete, und warf, so oft er eines derselben vollendet, ein Steinchen weg, deren er 300 im Schooße liegen hatte, um sich auf diese Weise seiner Zahl zu vergewissern.

In dieser ganz einfachen Begebenheit ist wohl die erste Entstehung des Rosenkranzes zu suchen, wenngleich wir auch noch nicht die Gewißheit haben, ob das Gebet des Markarius der heil. Jungfrau Maria galt oder nicht *).

Merkwürdig ist es übrigens, daß, wie Cäsarius von Heisterbach uns berichtet, noch bevor der heil. Dominikus und sein Orden, den Rosenkranz verbreitet, eine fromme kölnische Dame denselben erfunden haben soll. Nach der Angabe des Cäsarius gestand nämlich diese Dame einem gewissen aus Tuszia (Toscana) vertriebenen Bischof Marsilius, der sich in eine Klause nahe bei der St. Severinskirche hierselbst zurückgezogen hatte, sie sei gewohnt, der heil. Jungfrau Maria zu Ehren, täglich 50 Ave herzusagen; nachdem sie solches sechs Wochen hindurch gethan, sey ihr die Gnade geworden, daß sie bei fernerem Aussprechen des englischen Grußes, einen die Süßigkeit des Honigs weit übertreffenden Geschmack im Munde verspüre.

Der Bischof und nach ihm auch Cäsarius von Heisterbach unterzogen sich hierauf derselben Andachts-Uebung und — wie die Quelle versichert — beide ebenfalls mit dem süßesten Erfolge!!!**).

*) Siehe die Rosenkranzandacht, Tübingen bei Laupp 1842 in 8. S. 7.

**) Ein noch lebender und in hiesiger Stadt wohnender Gelehrter, Herr Kanonikus v. Büllingen, besitzt außer einer auserlesenen Bibliothek, auch eine Sammlung von mehren hundert Rosenkränzen der manichfaltigsten Art,

Digitized by Google

Der zeitliche Prior der Dominikaner war zugleich Inspektor der 1608 von Johann Iven, Kanonich zur heil. Maria auf den Staffeln, bei dem ehemaligen Montaner-Gymnasium errichteten Studienstiftung*).

In den letztern Zeiten bestand noch immer ein alter Groll zwischen den Dominikanern zu Köln und den benachbarten Jesuiten, der nicht völlig aus dem Wege geräumt war und sich gleichsam in beiden Klöstern forterbte; ein früherer Rechtsstreit zwischen diesen beiden Ordensanstalten, dessen Resultat wir hier mittheilen, scheint die eigentliche Ursache davon gewesen zu sein.

Nachdem nämlich die Gebäude des dreigekrönten Gymnasiums zu Köln am 11. November 1727 durch Feuer völlig zerstört worden waren, beschlossen die Jesuiten alsobald wieder ein neues und zwar weit prachtvolleres Gymnasium an dessen Stelle zu erbauen. Schon hatten sie den Schutt und die übrig gebliebenen Mauerstücke wegräumen lassen und waren eben damit beschäftigt, die Fundamente zu legen, als die benachbarten Dominikaner, auf das zu beginnende Werk aufmerksam geworden, gewahrten, daß die Fronte dieses Gebäudes eine dreifache Reihe von 45 Fenstern erhalten, welche sich sämmtlich nach ihrem daran grenzenden Garten öffnen würden, was diese als eine Servitude ansahen, die ihnen für die Folge unerträglich schien. Sie fanden sich daher veranlaßt, um die Sache nicht auf den gewöhnlichen Rechtsweg zu lenken — was damals sicherlich großes Aufsehen erregt haben würde, — dem in Köln residirenden päpstlichen Nuntio, Cajetanus de Cavalerijs, den sie

---

als nämlich von Perlen, Holz, edlen Metallen, Glas u. s. w., welche sehenswerth ist. Keiner dieser Rosenkränze scheint jedoch ein höheres Alter als 300 Jahre zu haben.

*) Wir dürfen hier nicht unbemerkt lassen, daß eben diese Familie Iven sich durch Errichtung mancher wohlthätiger Stiftungen ein rühmliches Andenken gestiftet hat. Sie gehört eigentlich dem Adelstande an und besaß auch früher den Mittersitz Richardshofen im Kreise Bergheim; im Wappen führte sie ein horizontales roth und weiß getheiltes Feld, in dem obern weißen Theile des Wappens, drei Nelken. Der gegenwärtige hochwürdige Generalvikar unsrer Erzdiöcese, Domherr Dr. Iven, ist noch ein Abkömmling dieses alten Geschlechts. Die fragliche v. Ivensche Studienstiftung wird dermalen von dem Verwaltungsrathe der Schul- und Stiftungsfonds verwaltet.

Digitized by Google

sowohl für ihren als der Jesuiten competenten Richter erkannten, deshalb eine Beschwerdeschrift einzureichen. Der Nuntius ließ diese Schrift am 7. Mai 1728 den Jesuiten zustellen, mit dem Auftrage, sich über die darin erhobenen Beschwerdepunkte binnen einer Frist von 8 Tagen zu verantworten und befahl, den Fortbau des in Rede stehenden Gebäudes einstweilen einzustellen. Als die Dominikaner sowie die Jesuiten hierauf bald einsahen, daß, nach Lage der Sache, ein kostspieliger und langwieriger Streit unter ihnen entstehen könnte, beschlossen sie, dem zuvorzukommen, und einen freundschaftlichen Vergleich unter sich zu treffen, indem beide Theile den Nuntius um dessen Vermittlung inständigst baten. Demzufolge wurden Bevollmächtigte ernannt, welche die Rechte einer jeden Partei vor dem Nuntius vertreten sollten und zwar von Seiten der Dominikaner, der Prior Hubert Sturm, und von Seiten der Jesuiten, der Rektor des Collegiums, Johannes Wolff. In dem geschlossenen Vergleiche wurde im Wesentlichen stipulirt: daß beide Parteien die bis dahin in dieser Sache aufgegangenen Kosten unter sich compensirten, die Jesuiten mit der Fronte des aufzuführenden Gebäudes um 3 Fuß auf ihren eigenen Grund und Boden zurückwichen und das Versprechen gäben, weder Unrath noch andere Gegenstände in den Garten der nahen Dominikaner zu werfen u. s. w.

Ehemals bestandene Inschriften in der Dominikanerkirche:

Ano. Dni. 1622 die 15. Octbr. obijt
Adm. Rdus. et eximius Dominus Theodorus
Fabrici a Gevelsberg s. Theol. Doctor
Ejusdemq. facultatis pro tempore Decanus,
Illust. et Collegiat. XI. m. mil. Virg. et s. s.
Apostolorum nec non B. M. V. ad Indulgentias
Coloniens. Ecclesiarum Canonicus et Pastor.

Ao. Dni. 1621, die 5 Augusti obiit
Amplissimus Vir ac Dmus. Joannes
Cramer a Clauspruch
Patritius Goslariensis.

Ao. Dni. 16...
Obijt virtuosa Domina

Digitized by Google

Anna Fabricia a Gevelsberg Conjuges
Quorum Animae aeterna fruantur Beatitudine.

Ueber der Zelle von Thomas von Aquin.

In loco Cellae s. Thomae de Aquino in interiori navi Conventus Dormitorio extructa est Cappella D. Thomae sacra sumptibus Reverendissimorum Fratrum Germanorum Adriani et Petri de Walenburg, quorum ille Adrianopolitanus Episcopus et Suffraganeus Moguntinus, hic vero Mysiensis Episcopus et Successive Suffraganeorum Coloniensium elegantissimo altariolo exornata, in qua quotannis solemne Sacrum decantatur.

Die letztere Inschrift, welche wir aus den von den Ketten'schen Stammbüchern (Genealogien), im Besitz des Herrn Caspar v. Groote dahier, entnommen, lautet im Deutschen, wie folgt:

„Die Zelle, welche der h. Thomas von Aquin im Innern dieses Dormitorii des Klosters ehemals bewohnte, ist späterhin auf Kosten der Hochwürdigsten Gebrüder Adrian und Peter von Walenburg, von welchen ersterer Bischof zu Adrianopel und Weihbischof zu Mainz und letzterer Bischof zu Mysien (in partibus) und in der Folge Weihbischof zu Köln war, — in eine Kapelle verwandelt, letztere elegant ausgeschmückt und mit einem kleinen Altar versehen worden. Alljährlich pflegt in dieser Kapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten zu werden."

Die Pfarrkirche zum heil. Peter.

Die Haupt-Pfarrkirche zum heil. Peter, welche blos durch einen gedeckten Gang von der nahen Cäcilienkirche getrennt ist, wurde der Tradition gemäß, auf die Stelle eines von den Römern dem Merkur gewidmeten Tempels erbaut. Daß aber an dieser Stelle wirklich ein heidnischer Tempel gestanden, dies bezeugt eine auf dem ehemaligen St. Peterskirchhofe eingemauerte römische Inschrift, deren Inhalt sowohl Gelen als

Digitized by Google

v. Hübsch und zuletzt auch Lersch mittheilen. Von der ursprünglichen St. Peterskirche ist nichts mehr übrig geblieben, indessen ist erwiesen, daß dieselbe schon im Jahre 1124 bestand, indem sie damals schon als Taufkirche vorkömmt: Bischof Egbert von Münster und Rupert, Abt von Deuz, tauften nämlich in diesem Jahre, nach uraltem Gebrauche, an dem damaligen Tauforte jener Kirche einen Juden, Namens Hermann, welcher sich zum Christenthume bekehrt hatte.

Die Quelle fügt der Erzählung dieser heiligen Handlung noch hinzu, der Bekehrte sei, weil er sich seines Uebertritts wegen, von allen übrigen Juden verfolgt gesehen — seiner persönlichen Sicherheit wegen, in den von dem heil. Norbert im Jahre 1120 zu Xanten errichteten Orden eingetreten, habe hier ein so erbauliches Leben geführt und so vortreffliche Eigenschaften an sich wahrnehmen lassen, daß man sich bewogen gefunden habe, ihn bald darauf zur Würde eines Probstes der Kirche zu Cappenberg zu erheben, welchem hohen Posten er auch bis zu seinem, 1140, erfolgten Tode, rühmlichst vorgestanden. Seine Biographie und die Beschreibung der an ihm vollzogenen Taufhandlung, von ihm selbst verfaßt, sind auf uns gekommen. Aus letzterer theilen wir unsern Lesern nachstehende interessante Stelle mit: „Da ich in allem Nöthigen zum Uebertritt zu dem wahren christlichen Glauben, mich hinlänglich unterrichtet dünkte, so war ich entweder aus Nachlässigkeit meiner Lehrer oder aus Argliſt des mir nachstellenden bösen Feindes, über die dreifache Untertauchung bei der Taufe, welche zur Erinnerung an die Dreieinigkeit statt findet, nicht hinreichend belehrt; denn nachdem ich zu der Fluth der lebendigen Quelle herabgestiegen und einmal gegen Orient in dieselbe untergetaucht worden, war ich der Meinung, diese einfache Untertauchung sei schon hinreichend, und schickte mich an, mich aus dem Wasser wieder zu erheben; doch die um die Taufquelle stehenden Priester riefen mir zu, daß dies nicht genüge und ich noch mehrmals untergetaucht werden müsse; aber ich, der ich mich so eben aus dem Taufwasser emporgerichtet hatte, konnte, wegen des aus meinem Haupthaare triefenden Wassers, weder ihre Stimme vernehmen, noch ihr Zuwinken bemerken, und als ich mir das Wasser mit den Händen einigermaßen abgestrichen hatte, da

Digitized by Google

vernahm ich erst, was sie wollten; jedoch heftig fröstelnd, gehorchte ich ungern und fügte mich endlich erst durch die sanfte Ermahnung meines Täufers, zu dem, was zu meinem Seelenheile so nöthig war. Nach der zweiten Untertauchung glaubte ich wieder, es sei genug und stand im Begriff die Taufquelle behende zu verlassen; denn von all zu großer Kälte des Wassers, war ich fast ganz erstarrt; allein die Geistlichen riefen mir abermals mit lauter Stimme zu, ich müsse, zur Vollendung des Sakraments, auch noch einmal gegen Süden untergetaucht werden. Aber da schien der Satan mit seinen Trugbildern mich zu umgarnen, ich verstand die Mahnungen der Priester nicht recht und glaubte sogar, sie trieben ihre Kurzweil mit mir, und dabei des langen Verweilens in dem kalten Elemente überdrüssig, faßte ich eben den Entschluß, aus dem Taufbecken heraus zu springen, als Gott noch zur rechten Zeit mir die Schuppen von den Augen fallen ließ und mir den Irrthum benahm, so daß die heilige Handlung nunmehr ohne weiteres Hinderniß an mir vollzogen werden konnte."

Harzheim theilt die verschiedenen litterarischen Werke Hermanns in der kölnischen Bibliothek S. 133, und die gegenwärtige Geschichte umständlich in der Dombibliothek S. 108 mit. Es befanden sich übrigens, wie wir bereits früher bemerkt, nur bei den ältesten Kirchen oder Hauptkirchen Taufbrunnen, was nun natürlich bei Vielen den Glauben bestärkt, es müsse bei der St. Peterskirche die erste oder Mutterkirche Kölns gestanden haben. Die unmittelbare Nähe der uralten St. Cäcilienkirche läßt dies gewissermaßen auch vermuthen, besonders wenn man noch dabei berücksichtigt, daß der zeitlichen Abtissin dieses alten Stiftes das Patronatrecht bei der St. Peterskirche zustand und solches von derselben auch stets ausgeübt wurde. — Im Anfange des 16. Jahrh. drohte die frühere St. Peterskirche den Einsturz; sie wurde deshalb ohne Weiteres abgebrochen, an ihre Stelle neue Fundamente gelegt und gleich nachher 1524 — 1525 die heutige St. Peterskirche erbaut. Von der Bauart der früheren Kirche sind durchaus keine Nachrichten vorhanden. Der Bau der gegenwärtigen Kirche wurde anfänglich durch Joh. Rommel und Joh. Byse, Provisoren und Baumeister bei derselben, geleitet. Die höchsten Gewölbe

Digitized by Google

der Kirche erreichen eine Höhe von 52 Fuß 5 Zoll rheinländisch und sind an den Bogenschlüssen mit mehreren Wappen adeliger Geschlechter geziert. Schade, daß der Raum der Kirche nicht ausgedehnter ist, und der Größe der Pfarre, die seit dem französischen Concordat zur Haupt-Pfarre erhoben worden, besser entspricht; das Bedürfniß der Erweiterung, wird bei der zunehmenden Bevölkerung immer fühlbarer.

Im 17. Jahrh. zündete der Blitz den Thurm der neuen Kirche. Als der Brand so weit um sich gegriffen hatte, daß die Einäscherung des Kirchendaches unvermeidlich schien, veranstaltete der Kaplan Johann Buchholz eine Prozession, an welcher sehr viele der Pfarrgenossen Theil nahmen. Der Kaplan trug das Sanctissimum der Brandstätte ganz nahe und ertheilte von hieraus der zahlreich versammelten Menge den Segen. Kaum aber war dies geschehen, als der brennende Thurm, ohne weiteren Schaden anzurichten, gleich einem entwurzelten Baume in den angrenzenden Weingarten des Cäcilienstiftes hinabstürzte und die Kirche vom Feuer völlig befreit war.

Der Pfarrer Hutter stellte den Thurm bald darauf wieder der Art her, daß das Mauerwerk bis unter die Dachhaube eine größere Höhe von 88 Fuß 4 Zoll erhielt. Die drei im Thurme befindlichen Glocken wurden 1400, 1416 u. 1583 gegossen. Hoffentlich wird die alte Halle, welche zu der Kirche führt, bald abgebrochen werden und letztere dadurch eine freie Ansicht erhalten.

Im Innern des Tempels machen wir vor Allem auf das berühmte Gemälde von P. P. Rubens, die „Kreuzigung des Apostels Petri" vorstellend, aufmerksam. Dasselbe befindet sich im Hauptaltare auf einem Wendelbaume aufgestellt. Gleich nach dem Einrücken der Franzosen in hiesige Stadt, im Jahre 1794, wurde das Bild durch den Volksrepräsentanten Dubois in Beschlag genommen und bereits am 10. Oktober selbigen Jahres in das Museum nach Paris versandt und dort aufgestellt. Lange währte es, ehe nur ein Strahl der Hoffnung schimmerte, das gewaltsam entführte Eigenthum, woran sich so manche interessante Erinnerungen aus der Geschichte knüpfen, wieder zu erlangen. Inzwischen suchte man dasselbe durch eine

Digitized by Google

von dem Maler Schmitz, nach einer Zeichnung von Rubens, verfertigte Nachbildung zu ersetzen; als aber das Original wieder an seiner Stelle prangte, verwies man die Copie auf die Rückseite und das Original wird jetzt, wenn es dessen noch bedurfte, durch den Vergleich mit jener, unendlich gehoben.

Die Nachbildung hat die Ueberschrift:

Herr Kirchmeister, Rathsverwandter und Bürgerhauptmann Herm. Jos. Stern, und A. M. Sterns, geborne Schilders, Eheleute, haben dieses Stück der löblichen Pfarre s. Petri zum ewigen Andenken und höchster Ehre Gottes alleinig verehrt. Ferner. Nach der Zeichnung von P. P. Rubens ist dieses Stück von J. J. Schmitz im 73. Jahre s. Alters gemalt. Cöln den 8. August 1797."

Den erneuerten Besitz verdankt Köln dem Herrn Dr. Everhard v. Groote, durch dessen nachdrückliche Verwendung bei Anwesenheit der hohen Verbündeten in Paris, die Rückgabe erfolgte. Mit Ueberbringung des Bildes waren die Kgl. Preuß. Offiziere, Rittmeister Albert Ludwig von Massow und Lieutenant Georg Friedrich am Ende beauftragt, welche am 1. Aug. 1815 in Köln eintrafen.

Am 18. Oktober desselben Jahres, als am Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, wurde das Bild in feierlichem Zuge vom Rathhause abgeholt und an seine alte Stelle in der St. Peterskirche aufgestellt, nachdem vorher ein Te deum abgesungen worden war.

Rubens lieferte wohl nie eine Idee, worin er einen concentrirtern Aufwand von Ueberlegung und Nachdenken, nie ein Werk, woran er so viel Anwendung der Antike nach seiner Art gezeigt hat; den Raum zu dieser Arbeit hat er mit solcher Weisheit und Ueberlegung benutzt, daß keine seiner Zusammensetzungen, so einfach, so regelvoll, so neu ohne Wiederholung einer vorigen Idee, auch im Einzelnen, dennoch so reichhaltig an Wirkung, dagegen aufkömmt. Dem Lichtfall des Ortes seiner Aufstellung allmöglichst angemessen, in Zeichnung und Pinselzügen so bestimmt, so voll und so rein, hat er der einschmelzenden Zeit mit vieler Erfahrniß vorgearbeitet, als hätte er sich hierdurch allein verewigen wollen. Rubens hatte dieses

Bild für die St. Peterskirche in Köln bestimmt, dasselbe aber bei Lebzeiten nicht an dieselbe abgegeben, weshalb die Pfarre St. Peter sich nach seinem Tode erst mit den Erben des Künstlers abfinden mußte, bevor sie es erhielt. Auf dem marmornen Altar, den dieses Kunstwerk schmückt, liest man: D. O. M. in Memoriam piorum parentum Eberhardi Jabach, Senatoris Col. aeditis huj. Ecclesiae et Annae Reuters, Conjugum relicto generi, filiae et filius Ao. repar. salutis 1642. Ferner. S. p. a. Gerardus ab Imstenraidt et Anna Jabachs, Johannes Huntheim et Sibilla Jabachs, Stelius Fridericus Wintzler, cum Maria Jabachs et Eberhardus Jabach."

Schade, daß das Bild in der Regel den Augen des Kunstfreundes sowohl, als auch selbst jenen des Andächtigen entzogen wird, und nur höchst selten unentgeltlich zur Ansicht offen steht.

In Antwerpen ist dies mit den Gemälden des unvergeßlichen Meisters nicht der Fall; dort ist es dem Kunstfreunde gestattet, sein Auge nach Belieben und zu jeder Zeit daran zu ergötzen, ohne daß er genöthiget wäre, eine Gebühr dafür zu bezahlen. Warum denkt man in Köln nicht eben so billig? und wie ist es möglich, daß man nicht fühle, wie unschicklich es sei, von der Anschauung eines der Verehrung und Andacht gewidmeten Kunstgegenstandes des Altars eine Steuer zu erheben? Wenigstens sollte man in der Kirche den Leuten vergessen machen, daß Köln ein merkantilischer Ort sei!!*).

Ferner sind die drei Fenster in gebranntem Glase über dem Hauptaltar, wohl der Beachtung werth; der Kunstkenner wird fürwahr die Zeichnung eines Raphaels würdig finden und hinsichtlich ihres Farbenschmucks sich bald überzeugen, daß sie selbst die Domfenster noch übertreffen. Sie liefern uns Vorstellungen aus der Leidensgeschichte Christi in mitunter

*) Von dem dermaligen wohllöblichen Kirchenvorstande dieser übrigens in guten Vermögensumständen sich befindenden Kirche, darf man es zutrauungsvoll erwarten, daß derselbe, so viel es an ihm ist, in dieser Beziehung eine andere Einrichtung treffen werde. An und für sich widerspricht es auch den kanonischen Bestimmungen sowohl, als jenen der Synodalstatuten, diesen Mißbrauch länger anzusehen.

Digitized by Google

beinahe lebensgroßen Figuren. Die mittlere Gruppe zeigt uns den gekreuzigten Heiland und darunter die heil. Cäcilia, das Symbol der Musik — eine Lyra — in der Hand haltend; daneben eine Abtissin mit dem Stabe in knieend betender Stellung, mit verschiedenen Wappen, von welchen wir erkennen, jene der Manderscheid, Schleiden, Daun, Blankenheim, Leiningen und Baden. Dieses Fenster hat die Inschrift: Venerabilis et illustris Dna Elisabetha Comitissa de Manderscheid, Ecclesiae Colleg. S. Caeciliae in Colonia Abbatissa et huj. Ecclesiae parochialis s. Petri ptua. Collatrix in suam ac suarum successarum memoriam fieri fecit 1528.

In dem zweiten Fenster erblicken wir in derselben Weise ausgeführt, die Kreuztragung, und in dem dritten die Grablegung Christi. Auch auf diesen Fenstern befinden sich die Bildnisse der Stifter in knieender Stellung, mit ihren Wappen, worunter Gerard von Wasserfaß, Bürgermeister von Köln im Jahre 1533 und Agnes von Bies*), dessen Gattin, die ersten Stellen einnehmen. Außer den Wappen der letztern, gewahrt man auch noch jene der Familien von Siegen zu Sechtem, von Wesel und von Erkelenz.

Auf dem Fußboden hinter dem Hochaltar ist das Grab der 1658 verstorbenen Wohlthäterin der Kirche, Elisabeth Wallpott von Bassenheim, Fräulein zu Königsfeld, bezeichnet, und in der Mitte des Chors befindet sich das Grab des Johann Rubens, Vaters des unsterblichen Künstlers. Dasselbe war ehemals mit einer Steinplatte und mit einer Inschrift in lateinischer Sprache versehen, welche in der Uebersetzung folgendermaßen wörtlich lautete: „Dem allergütigsten und allerhöchsten Gott, zum Andenken an Johann Rubens geweiht, dem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, welcher Italien und den größten Theil Frankreichs sieben Jahre lang durchreiste,

*) Agnese von Bies, war die einzige Tochter eines kölnischen Kaufherrn Johann von der Bies, der sich durch seine außerordentlich ausgedehnten Handelsverbindungen mit den canarischen Inseln, England, Oestreich und Brabant, große Reichthümer erwarb. Er starb im Jahre 1517 und wurde neben dem Grabe seiner ihm vorangegangenen Gattin Nießchen Wissel, in der hiesigen Augustinerkirche beerdigt.

Digitized by Google

um seinen Verstand auszubilden und seine Kenntnisse zu erweitern. Hierauf nach Belgien zurückgekehrt, wurde er zu Antwerpen als Mitglied des dortigen Schöffen-Collegiums aufgenommen, welchen hohen Posten er während sechs voller Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit bekleidete. Als darauf der Bürgerkrieg sich in den Niederlanden erhob, floh er, die Ruhe und den Frieden im Auslande suchend, seine Vaterstadt, der er als Vorstand des Gemeindewesens, seiner Gerechtigkeitsliebe wegen, welche er in allen seinen Handlungen an Tag legte, lieb und werth geworden war, und ließ sich mit seiner ganzen Familie in Köln nieder, woselbst er neunzehn Jahre verlebte. — Diesem für das Studium der Geschichte der ältern und neuern Zeit so hochverdienten Manne, der seines gefälligen, menschenfreundlichen Wesens, seines sanften Charakters und seines Wohlthätigkeitssinnes wegen, sich die allgemeine Liebe und Achtung erworben hatte, errichteten Maria Pypeling, dessen Gattin und Mutter von sieben mit ihm gezeugten Kindern, welche 26 Jahre in beglückter Ehe mit ihm verlebte, nach Verdienst des theueren Hingeschiedenen, dieses Denkmal. Er wurde am 19. April 1530 in Antwerpen geboren, und starb im März 1587 in Köln."

Durch eine sonderbare Verkettung der Dinge geschah es, daß während Napoleon zu seiner Zeit durch ein kaiserliches Dekret verordnete, dem unsterblichen Maler und der Königin Maria de Medicis Denkmale in Köln zu errichten, Kölner selbst die letzten Spuren geschichtlicher Erinnerungen an Rubens, durch Wegnahme der fraglichen Steinplatte zerstörten, und ihn so mehr der Vergessenheit hingaben.

Noch ähnliche Grabbezeichnungen befanden sich in dem vorgenannten Chore, als namentlich jene der Familie von Herresdorf, Schlebusch, von Heck, von Wecus u. s. w., welche dort ihre Familiengräber besaßen, und bei der Kirche ansehnliche Stiftungen errichtet hatten.

Außer den in den Chorstühlen aufbewahrten beiden großen Chorbüchern mit gemalten Initialbuchstaben und Abbildungen, und den beiden kleinen Neben-Altären mit Gemälden, den heil. Nicolaus und die heil. Barbara vorstellend, sind noch zur Seite des Hauptaltars zwei Neben-Altäre, welche ihrer kolossalen

Digitized by Google

Marmorsäulen wegen Beachtung verdienen. Einer dieser Altäre ist dem heil. Paulus, und der andere der heil. Maria gewidmet. Die darüber befindlichen Gemälde sind, das eine von Cornel. Schütt, einem Schüler von Rubens, und das andere von Peter Tays, eine Copie nach Rubens, gemalt. Beide Altäre erhielt die Kirche zum Geschenk von den Patriziern Thonet und de Bruin. Oberhalb dem Eingange zur Sakristei befindet sich ein gutes Gemälde von Toussin: den Einzug der Pilger in die Kirche von Scharfenhövel vorstellend.

Bevor wir den oberen Theil dieses Tempels verlassen, machen wir noch aufmerksam auf die übrigen gebrannten Glas-Fenster in den Seitengängen. Die Abbildungen des heil. Evergislus und der heil. Anna fallen, ihrer ausnehmenden Schönheit wegen, besonders ins Auge.

In der Nähe des Glockenthurmes, neben der Kreuzkapelle, finden sich zwei Tafeln von Kupfer in der Mauer befestigt, deren Inschriften sich auf die von dem Pfarrer Stackelhausen und dem Arzte von Deren errichtete Stiftungen beziehen. Die Kapelle selbst zeichnet sich durch ein kunstreiches Gitterwerk aus, welches die Aufmerksamkeit des Kunstkenners verdient. Der darin befindliche Altar von Holz in reich vergoldeten gothischen Schnitzwerken, Scenen aus der Leidensgeschichte Christi vorstellend, ist neu restaurirt, und als eines der vorzüglichsten Meisterstücke seiner Art zu betrachten. In diesem Altar wird der merkwürdige Sarg mit den Gebeinen des heil. Evergislus, Erzbischofs von Köln, aufbewahrt. Wir verdanken die Anfertigung dieses neuen Sarges, welcher als ein würdiges Kunstwerk unserer Zeit, aus den Händen unsers geschickten Gürtlers Aldenkirchen hervorging, zunächst den Anordnungen des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Clemens August, Freiherrn von Droste-Vischering. Auf den Seitenwänden des Sarges befinden sich in antiken Nischen die Bilder der hh. Apostel, so wie am vordern Theile, das Bild des heil. Evergislus. Die vortreffliche Zeichnung, so wie die genaue Ausführung der Arbeit, gereichen dem vorgedachten Künstler zur besondern Ehre. Im untern Theile des Altars erblickt man die Donatoren desselben, Constantin von Lyskirchen und Catharina von Wasserfaß, in knieender Stellung, kunstreich geschnitzt, nebst

ihren beiderseitigen Wappen. Die ehemals unter diesen Abbildungen vorhanden gewesene Inschrift war von dem Kaplan Laur. Londens zum Andenken an den Stifter der Kapelle, den 1581 verstorbenen kölnischen Bürgermeister Constantin von Lyskirchen, verfaßt. Auch ist in der Kapelle noch die alte Taufurne aus Erz zu sehen, über welcher höchst wahrscheinlich, der Sage gemäß, P. P. Rubens getauft wurde. Die Urne hat die Inschrift: Zue Gottes Ehren hatt der wohlgeaichte her Joh. Juberr, Kirchmeister disser Kirchgen, diese Duff jegeben Ao. 1569.

Die Glasgemälde dieser Kapelle sind nicht minder sehenswerth. Hinter der Kapelle, unter der Orgel, hängt ein Gemälde, Christus am Kreuze vorstellend, gemalt von Hans Verhaegen, worauf man zugleich die Donatoren, ihre Stammtafeln und Wappen erblickt. Unter denselben kommen folgende Namen vor, zur rechten Seite: Theimsoke, de Wilde, Reyleders, Woustyne, Helle, Cellen, Heyst, Laneberts; zur linken Seite: Grudenheren, Niveburg, Winter, Knibbe, Adornes, von der Bank, Ultehoven und Baenst. Im Glockenthurme endlich befindet sich noch ein Gemälde, die Kreuzigung Christi vorstellend, dem wohl seine frühere Stelle, zunächst dem Hochaltar, wieder zu geben wäre; dieses Gemälde, ohne besondern Kunstwerth, trägt die Ueberschrift: Unter dem Fuess des hh. Sacraments gegenüber ruhet die Wohlgeborne Jungfrau Elisabeth Wallpott von Bassenheim, geborne Freifräulein von Königsfeld, sonderliche Wohlthäterine dieses Gotteshauses, deren Seele Gott Gnade Ao. 1658. Weitere Merkwürdigkeiten finden sich hier nicht vor.

Bei der Wahl der zeitlichen Pfarrer der St. Peterskirche pflegten in früheren Zeiten fortwährend, wegen des Collations-Rechtes, Uneinigkeiten zwischen dem Stifte und der Pfarrgemeinde zu entstehen, welche nicht selten in ernste Exzesse ausarteten, bis durch einen im Jahre 1226, am 17. Dezember, zwischen der damaligen Abtissin Gertrud, dem Stifte zur heil. Cäcilia, Arnold, Magister und Scholaster bei St. Marien ad gradus, und sodann Gisbert, Kanonich zu Knechtsteden (letztere beide als von den Kirchmeistern erwählte Schiedsrichter) gethätigten, am nämlichen Tage von der ganzen Gemeinde und

dem Pfarrer Conrad bestätigten Vergleich, der Abtissin zu St. Cäcilien ein für allemal das Recht zugestanden wurde, einen aus dreien von dem Ausschusse der Pfarrgemeinde, nämlich den vier Kirchmeistern und sechszehn Pfarrgenossen, in Vorschlag gebrachten Priestern, zum Pfarrer zu erwählen. Den gewählten Candidaten hatte die Abtissin, nach Verlauf von 8 Tagen, dem Archidiakon vorzustellen, welcher letztere ihn alsdann mit dem Pfarr-Amte förmlich belehnte. Der Pfarrer mußte dagegen von jetzt ab, nach dem Tode der zeitlichen Abtissin, vier Wachskerzen, jede ein Pfund schwer, zu deren Todtenbahre liefern*). Wenn nun durch Tod, Abdankung oder Verzichtleistung, die Pfarrstelle erledigt wurde, so traten die vier Kirchmeister in dem Pfarrhause zusammen und gaben zu einer bestimmten Stunde allen Kirchspielsmännern durch das Läuten der Glocken ein Gebot, sich in der Kirche zu versammeln. Die also versammelten Kirchspielsmänner wählten sodann sechszehn ehrbare, im Kirchspiel beerbte Männer, die mit den vier Kirchmeistern die Wahl der drei zum Pfarr-Amte geeigneten Candidaten, Namens und im Auftrag des ganzen Kirchspiels vornahmen. Wenn diese Wahl beendigt war, und die drei Gewählten sich zur Uebernahme bereit erklärt hatten, überreichten die Kirchmeister das Wahl-Protokoll der Abtissin des Cäcilienstiftes, um aus den drei in Vorschlag gebrachten Candidaten einen zum Pfarrer zu ernennen. Nachdem die Abtissin in der bestimmten Frist ihre Erklärung schriftlich abgegeben hatte, legten die Wahlmänner das Protokoll dem zeitlichen Domprobste in der Eigenschaft als Archidiakon vor, und trugen auf die Einsetzung des neugewählten Pfarrers an, welche in der Regel durch das General-Vikariat vollzogen wurde. Außer dem Pfarrer standen der St. Peters-Pfarrkirche vor: vier Kirchmeister, welche das Vermögen derselben verwalteten, vier Provisoren, denen die Verwaltung und Verwendung des Armen-Vermögens übertragen war, und ferner jene 16 ehrbaren, in der Pfarre angesessenen Männer, welche in wichtigen Angelegenheiten zu Rath gezogen wurden. Die Wahl der Kirchmeister geschah

*) Die hierauf bezügliche Urkunde hat der Mitverfasser v. Mering im Heft 9 der Chronik von Brewer, Köln 1825, aufnehmen lassen.

Digitized by Google

durch die Pfarrgenossen selbst, jedoch mit Zuziehung des zeitlichen Pfarrers.

Nach erfolgtem Absterben des Pfarrers Meßhoven (1667) traten die Kirchmeister und 16 Pfarrgenossen der St. Peterskirche ebenfalls, nach altem Brauche, zusammen, um sich vorläufig über die drei Candidaten zu besprechen, welche der Abtissin behufs der Wahl eines Pfarrers in Vorschlag gebracht werden sollten. Der Zufall fügte es nun eben, daß die Kirchmeister in ihren Vorschlägen nicht nur verschiedener Ansicht waren, sondern daß auch jeder derselben für seinen in Vorschlag gebrachten Candidaten so eingenommen war, daß man weder eine weise und kluge Uebereinstimmung derselben, noch das Ende der Sache absehen konnte. Jeder beharrte fest bei seinem Entschlusse und um ihrem gegenseitigen Wirken festeren Bestand zu geben, theilten sie sich zuletzt in zwei Theile, und sahen dem 26. April 1667, welcher die Sache ein für allemal entscheiden sollte, mit der größten Spannung entgegen.

Unterdessen hatte sich in der Pfarrgemeinde das Gerücht über die Uneinigkeit der Kirchmeister, hinsichtlich der Wahl der Candidaten zur Pfarrstelle, dergestalt überall verbreitet, daß man von allen Seiten herbei eilte, den einen oder andern Theil, je nach den verschiedenen Ansichten, zu unterstützen. Diese Vorgänge, welche großes Aufsehen erregten, konnten unmöglich der Abtissin von Cäcilien verschwiegen bleiben; diese erwartete daher ruhig und besonnen die Erklärung der betreffenden Kirchmeister und ersuchte zugleich den Stifts-Syndik Dr. Cronenberg, im Falle eintretender Schwierigkeiten, nicht nur ihr selbst, sondern auch dem Sekretär des Stiftes, mit Rath an die Hand zu gehen, und letztern nach Kräften zu unterstützen. Als nun die Kirchmeister in der Herren-Stube des Cäcilien-Stifts-Gebäudes erschienen waren und der zugleich mit anwesende Bürgermeister und Kirchmeister Franz Brassart, den Zweck ihres Daseins erklärt hatte, machten die Kirchmeister der Abtissin und dreien hinzugerufenen Stiftsfräuleins ihre Vorschläge dergestalt bekannt, daß die HH. Brassart und Cösfeld — die HH. Bürgers, Schiltgen und Orth — die HH. Contzen und P. Metternich dagegen — den Paul Adam, Bürgers und Orth als gehörig qualifizirte Personen zur Bekleidung des Pfarr-

Digitized by Google

Amts vorschlugen. Die Abtissin, dieses Alles ruhig und gelassen anhörend, erklärte vorab den in Vorschlag gebrachten Candidaten Orth als unfähig zur Bekleidung des Pfarramts, und behielt sich ferner vor, den Anwesenden ihren Entschluß Tags darauf, Nachmittags 3 Uhr, zu eröffnen. Kaum aber hatte H. Cösfeld die Worte der Abtissin vernommen, als er gemeinschaftlich mit H. Brassart gegen die Person des Paul Adam sofort Einspruch machte und äußerte, daß dieser nicht nur ein Freund der Jesuiten, sondern auch ein höchst verschuldeter Mann sei, mit dem der Pfarre gar nicht gedient wäre. Da nun eine solche Aeußerung nicht anders als mißfällig von den HH. Contzen und Metternich aufgenommen werden konnte, so bemühten diese sich das Gegentheil darzuthun, und die Gelehrtheit und sonstigen guten Eigenschaften des Priesters Adam zu erheben, und fügten die Erklärung hinzu, daß unter so bewandten Umständen ruhig abgewartet werden müsse, was der Frau Abtissin in dieser Sache zu entscheiden belieben würde.

Die Abtissin aber, nachdem sie die Sache reiflich erwogen, wählte nun zum größten Aerger der Pfarre, am 29. April selbigen Jahres, zur Präsentation den Paul Adams, gebürtig aus der Eifel, welcher auch am 2. Mai darauf nicht blos installirt wurde, sondern auch schon am 6. selbigen Monats von der erledigten Pfarrstelle förmlich Besitz nahm.

Der H. Brassart wurde durch die Kunde von dem Geschehenen so sehr entrüstet, daß er auf der Stelle das Kirchen-Archiv zu durchsuchen befahl, um irgend ein Aktenstück aufzufinden, vermöge dessen es ihm möglich würde, die Wahl zu annulliren. Auch war man in der That so glücklich, den von uns früher angeführten Compromiß vom 1. September 1226 und dessen Approbation im Originale aufzufinden; und da aus diesen Urkunden deutlich hervorging, daß die Wahl der drei vorzuschlagenden Candidaten nicht einseitig von den Kirchmeistern, sondern gleichzeitig auch von den angeführten Pfarrgenossen geschehen soll, so ermangelte der Bürgermeister Brassart nicht, bei dem damaligen Official, Domherrn und Probst zu St. Andreas, Thomas von Quentel, als geistlichen Richter, mit der Nichtigkeitsklage der Präsentation einzukommen, und vermochte zugleich durch seinen Einfluß, daß Jakob Creutzer und Peter

Sülzer beide als Brudermeister zum Vorstande der Pfarrgemeinde St. Peter ernannt, und diesen Adolph Sülzer als Notar und Mitdeputirter beigegeben wurde, um den Rechtszustand der Gemeinde dieser Kirche zu vertheidigen und zu bewahren.

Bei so gestellten, noch scheinbar nicht verwickelten Dingen, berichtete der Official v. Quentel nun den Verlauf der Sache an den Churfürsten, und dieser erließ unter'm 23. Mai 1667 ein Rescript, worin er andeutete, daß der Grund der Sache am ersten darin zu finden wäre, ob die Denomination und Präsentation auch von Denjenigen gehörig geschehen sei, denen sie nach Recht und Gewohnheit zukäme. Die sämmtlichen Akten wurden daher dem Official remittirt, um ein Urtheil ergehen zu lassen. Kaum aber hatte der Official dieses Rescript gelesen, als er — ungeachtet eines früheren von ihm selbst gegebenen Befehls — seine Tendenz dahin ergehen ließ, daß er den Paul Adam im Besitze zu handhaben befehle und die Gemeinde mit ihrer Klage abweise. Die Gemeinde appellirte gegen dieses Urtheil nach Rom und ließ ohne Weiteres den Prozeß instruiren; der Official aber kehrte sich an nichts und ließ das Urtheil vollziehen, wodurch Adam nicht nur geschützt, sondern in seiner Pfarrstelle auch aufrecht erhalten wurde. Der Streit machte unter den Bürgern ein so großes Aufsehen, daß beinahe die ganze Stadt dadurch in Aufruhr gerieth. In Rom hatte man mittlerweile die Sache erwogen, und da die Pfarrgemeinde zu St. Peter den Lizentiaten Wilhelm Bürgers, einen gebornen Kölner und Professor bei dem Laurentianer-Gymnasium, durchaus zum Pfarrer begehrte, auch nicht unterlassen hatte alles Dasjenige, was nur einigermaßen zum Vortheil dieses Mannes gereichen konnte, höhern Orts zu berichten, so verordnete Pabst Clemens IX. durch eine Bulle, auf den Grund, daß die Abtissin die drei von den Kirchmeistern vorgeschlagenen Personen verworfen und, mit Umgehung des Bürgers, den Paul Adam dem Archidiakon zur Investitur präsentirt, auch ebenfalls die festgesetzte Zeit von 8 Tagen überschritten, und der Ordinarius gegen die Präsentation des Bürgers Einwendungen gemacht, ungeachtet derselbe früher das Seelsorger-Amt in St. Peter ausgeübt u. s. w., dem Bischof von Paterborn zu befehlen, nach genauer Untersuchung der Sache, den Bürgers — wenn

Digitized by Google

nach Lage des Gegenwärtigen kein Anderer ein jus quaesitum erworben — in allen Rechten eines Pfarrers der St. Peterskirche, einzusetzen. Als der Bürgermeister Brassart Kunde von dieser Entscheidung erhielt, ließ er den Geistlichen Bürgers zu sich berufen und ertheilte diesem in seiner Wohnung auf der Hochpforte mit eigener Hand die Investitur, und zwar zur Freude Vieler, und zum Leidwesen Anderer, von welchen man von dieser Zeit ab, die ersteren mit dem Namen Bürgersmänner, und die letzteren mit dem Namen Adamiten zu bezeichnen pflegte. Kaum hatte der Official von diesem Hergange Kunde erhalten, als er den Bürgers deshalb sofort zur Rede stellte und ihm mit dem Kirchenbanne drohte, falls er es sich beigehen ließe, den Adam auf irgend eine Weise im Besitze des Pfarr-Amtes zu stören. Dies gab nun Veranlassung, daß der Bürgermeister Brassart sich beeilte die Führung dieser Angelegenheit — als eine Sache der gesammten Stadtgemeinde — dem Senate zu übergeben, und das Interesse des Einzelnen mit dem Interesse Aller zu verwickeln. Am thätigsten unterstützten ihn hierbei der Bürgermeister Cronenberg und der Gerichtsschreiber Gereon Hesselmann. Daher entstanden große Mißhelligkeiten zwischen der Stadt und dem Churfürsten und eine Gährung unter den Bürgern, welche einen nahen Aufstand befürchten ließ; und in der That war der Tumult und das Toben in den Straßen und namentlich die Erbitterung auf den Paul Adam, den man damals für die Ursache des Uebels hielt, eines Tages so groß, daß das Schlimmste für ihn zu befürchten war, und er sich genöthigt sah, die Pfarrwohnung zu verlassen und sich von dort durch ein Kirchenfenster in den Garten des Cäcilienstiftes zu flüchten. Mehr bedurfte es nicht, um den ohnedies schon sehr gereizten Offizial v. Quentel — den Judendunck in Theat. Lan. Col. den stadtkölnischen Moloch nennt — auf's Aeußerste zu bringen. Dieser belegte die St. Peterskirche sofort mit dem Interdikt, der Art, daß dieselbe für den Gottesdienst über zwei Jahre geschlossen bleiben mußte. Auch traf nicht minder seine schwere Hand den Geistlichen Wilhelm Bürgers, der, ungeachtet des Verbots, nicht aufhörte, gottesdienstliche Handlungen in der St. Peterskirche zu verrichten. Derselbe wurde zuletzt mit dem Kirchenbanne belegt, was

Digitized by Google

die Bürgersmänner fast zur Verzweiflung brachte. Vergebens bemühten sich die Letztern, von dem Senate Gegenverfügungen zu erhalten, welche die Schritte des Offizials unwirksam machten; die darauf hinzielenden Rathsschlüsse wurden von den im Rath selbst mitsitzenden Adamiten, dem Kirch- und Stimmmeister Johann Contzen und besonders von dem Rathsherrn v. Hövel, einem jesuitischen Faktionisten, heftig bestritten, und den Jesuiten, die zwar hier sich jedes offenen Einschritts enthielten, ihre Rolle in dem Drama jedoch hinter den Coulissen spielten, sowie dem Offizial, und dem Churfürsten in Bonn verrathen. Diese Herren ermangelten alsdann nicht, gleich alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, die Absichten der Bürgerschaft zu vereiteln; allein bei den erhitzten Köpfen fanden gütliche Vorstellungen kein Gehör, und jeder verhoffte gute Erfolg schlug um so mehr fehl, als H. Brassart und dessen Anhänger dem Senat in die Karte gesehen, den Verrath bemerkt, und auf der Stelle einen geheimen Ausschuß unter sich erwählt hatten, dem die Vorfälle in der Petrinischen Sache schriftlich und umständlich mitgetheilt, und zum Beschlusse anheim gestellt werden sollten, bevor sie dem versammelten Senate zur Genehmigung vorgelegt würden.

In diesem Ausschusse befanden sich sechs Bürgermeister, zwei Stimm-, zwei Weinmeister und drei Syndike, alle gegen den Churfürsten, gegen den Offizial und gegen den Adam eingenommen. Der Bürgerspartei war es somit ein Leichtes, im Senate den Sieg davon zu tragen. Die vorgefaßte Meinung, theils durch die Abtissin, theils durch den Offizial Quentel, an ihren alten, guten erworbenen Rechten gekränkt worden zu sein, ließ die Bürger nicht ruhen ihren Haß und Groll thätlich an Tag zu legen; denn als eines Morgens der Pfarrer Adam zur unrechten Zeit und wider die uralten Verträge, um die siebente — den Pfarrkirchen allein vorgeschriebene — Stunde in der Cäcilien-Kirche in der Kleidung eines Pfarrers zu predigen angefangen, und dabei — wie es die schriftliche Anzeige der Gebrüder Sülzer enthielt — unter andern gar viele, das Volk mehr zum Aufruhr reizende, als sonst zur Auferbauung seiner Zuhörer dienende Reden gehalten, ließen sich Einige beigehen, während der Predigt eine Katze mit angehängten Schellen

Digitized by Google

und ein Paar mit den Schweifen zusammen gebundene Hunde in der Kirche umher zu treiben, auch zwei Tauben darin aufzuwerfen und zugleich im wilden Ausbruche der Leidenschaft zu drohen: das Cäcilien-Stiftsgebäude in Brand zu stecken; auch gaben dieselben durch Geberden und Bewegung unzweideutig zu erkennen, daß sie bereit seien, diese ihre Drohung sofort in Erfüllung gehen zu lassen, als die Gemäßigteren solches dennoch zu verhindern suchten. Der Pfarrer Adam gerieth in eine höchst schwierige Lage, wobei ihm — wie man wohl bemerken konnte — nicht wohl zu Muthe war. Seinen Kaplan, der ihm ganz anhing, hatte man schon früher aus der Peterskirche gestoßen, und als Adam am folgenden Tage — um den gewöhnlichen Gottesdienst zu verrichten — zum Altar gehen wollte, riß man ihm mit Gewalt die Priesterkleidung vom Leibe, fiel in die Sakristei ein, zertrümmerte dort einen Beichtstuhl und verfolgte ihn unter tausend Verwünschungen und Schimpfreden bis in seine Wohnung. Adam rettete sich mit vieler Mühe in das benachbarte Haus des Vikars Lemmerholz, und wenn man ihn von dort nicht heimlicher Weise wegzubringen gesucht hätte, so würde er in der darauf folgenden Nacht sicherlich als ein Opfer der Wuth des empörten Haufens gefallen, und es unvermeidlich um ihn geschehen gewesen sein. Ludolphs, der diese Begebenheit in seiner „Schaubühne der Welt" in Kupferstich abgebildet, sagt S. 632: der Unwille des Volkes sei dadurch entstanden, daß sich der mehrerwähnte Adam gegen den Willen der meisten Pfarreibewohner, in sein Amt eingedrungen habe. — Mag der Pfarrer Adam wegen seiner aufreizenden Reden und sonstiger Aergernisse, welche er dem Volke gegeben, immerhin eine Zurechtweisung verdient haben, so läßt sich der Seitens der Tumultuanten während des Gottesdienstes angerichtete Scandal doch keineswegs entschuldigen, hätte vielmehr nach der Strenge der Gesetze gerügt werden müssen.

Der Churfürst, wie ganz natürlich, durch eine solche Zügellosigkeit höchst aufgebracht, ließ durch seine Räthe, den Offizial und das hohe weltliche Gericht, wiederholte Protestationen und scharfe Drohungen an den Senat ergehen, der sich aber wenig darum zu kümmern, die unruhigen Bürger in ihrem bösen Vorhaben vielmehr noch zu bestärken schien, die Exekutionen des

Digitized by Google

Offizials sogar hemmte, und es ungestraft geschehen ließ, daß man dessen angeschlagene Befehle abriß und in den Koth warf.

Der Churfürst, der bald einsah, daß der Eigensinn der Kölner durch gewöhnliche Mittel nicht zu beugen sei, befahl, bis zur gänzlichen Beseitigung der ausgebrochenen Zwistigkeiten, alle der Stadt Köln und ihren Bürgern zustehenden und im Churstaate gelegenen Güter und Renten in Beschlag zu nehmen, woraus erst für Diese ein namhafter Schaden erwuchs. Dadurch aber noch mehr erbittert, unterließen die Kölner nichts, was nur einigermaßen zur Fortsetzung der Fehde beitragen konnte. Der Offizial, der sich nun kaum mehr sicher wähnte, schickte seine Boten mit geladenen Sackpistolen durch die Stadt, um seine Mandate zu insinuiren, und befahl dem Pfarrer Adam, sich in Ausübung seines Amtes nicht stören zu lassen. Als dieser sich aber bei nächtlicher Weile in die Kirche geschlichen hatte, um als Pfarrer die h. Sakramente auszuspenden, wurde er auf Betreiben der Pfarrdeputation sofort aus der Pfarrwohnung vertrieben, indem man fest behauptete, er sei nicht befugt dieselbe zu besitzen, und die Gemeinde müsse gegen Nachtheile sich wahren; und damit auch der Offizial Quentel gezwungen würde seine Verfahrensweise gegen die Gemeinde zu ändern, so fand man es für gut an die Thüren der Domkirche, sowie auch an jene der übrigen Kirchen eine geschriebene Erzählung des inkonsequenten Benehmens des H. v. Quentel von Jakob Creutzer und Peter von der Sülzen, nebst angeführtem Appel, anzuheften und ein Exemplar gleichfalls dem v. Quentel zuzustellen, der solches jedoch vor dem instrumentirenden Notar Theod. Neukirchen, in Gegenwart dessen Zeugen, mit dem Bemerken zerriß: daß dies ihm zur Antwort diene und er nun wieder weggehen könne.

Da der Offizial unterdessen hin und wieder geheime Drohungen gegen den Senat und die Bürgerschaft hat verlauten lassen, und man sich auch überdies noch wenig Gutes von ihm versprach, indem er mit dem Rentmeister von Wolfskeel, einem entschiedenen Gegner des Senats und der Bürgerschaft, vertrauten Umgang pflegte, so verordnete der Senat, daß von nun an eine Hauptwache an der St. Pauluskirche errichtet werden solle, um ein wachsames Auge auf des Offizials Behausung zu haben.

Digitized by Google

Mittlerweile machte der Offizial dem Churfürsten Anzeige von der Anheftung besagter Schrift an den Kirchenthüren. Es erschien daher am 30. April 1668 eine churfürstliche Erklärung, „Kraft derer diese Schrift als ein famöses Libell und Lästerschrift, den Rathgebern, Dichtern, Schreibern und Ausspendern und deren Mitschuldigen zur verdienten Strafe, Confusion, Spott und Schimpf, zu Melaten unter dem Galgen ihre Namen durch den Scharfrichter oder Abdecker öffentlich zu verlesen, in der Luft hin und her zu schwingen und Jedermann zu zeigen und demnächst zu verbrennen seien;" was auch, in Gegenwart des Schultheissen von Brühl und zweier Schöffen und des Gerichtsschreibers, an einem Freitage buchstäblich vollzogen wurde.

Gleichwie nun die Stücke Papier, worauf die Namen der Verurtheilten geschrieben waren, den Elementen Preis gegeben und vernichtet wurden, so sollten symbolisch dadurch die Geächteten ebenfalls vernichtet und an ihnen die Acht vollzogen werden.

Die Gebrüder Sülzer sowie Jakob Creutzer und Andere, beklagten sich bitter wegen Verbrennung ihres Namens unter dem Galgen, allein vergebens: das Geschehene war nicht mehr zu ändern, und blieb ihnen daher nichts übrig, als auf Vergeltung zu denken. Auch dauerte es in der That nicht lange, so sah man eines Morgens einen Zettel mit des Offizials v. Quentel Namen auf dem Neumarkt an den Galgen geheftet, den aber der Bettelvogt aus eigenem Antriebe abnahm und dem v. Quentel überbrachte.

Der Offizial, hierdurch auf das höchste entrüstet, gab sich alle Mühe den Thäter zu entdecken, der ihm auch alsbald bezeichnet wurde, und zwar in der Person eines gewissen Johann Vogel aus der St. Peters-Pfarre. Dieser konnte aber nicht mehr ausfindig gemacht werden, indem er sich bereits auf flüchtigem Fuße befand, bald darauf aber in Kaiserswerth verhaftet und nach Bonn abgeführt wurde. Als des Vogel Schwester dies erfuhr, wendete sie sich an den Churfürsten, um Gnade für ihren Bruder zu erflehen. Der Churfürst ließ sie zu sich berufen, und bald darauf in seiner Gegenwart durch den Vogt in Bonn vernehmen. Nach dem Verhör, welchem auch zwei Schöffen beigewohnt hatten, trat Anton Fabritius, jüngster

Digitized by Google

Kaplan bei der St. Peterskirche, unberufen in's Zimmer und rieth ihr, zu ihrem Bruder in's Gefängniß zu gehen, und diesem zu sagen, daß er frei gestehe, wer ihn zu der verbrecherischen Handlung überredet oder gedungen habe, und sich nicht scheue deshalb die Ehefrau des Peter Sülzer anzuklagen, indem er für diesen Fall seiner Freilassung völlig gewiß sein könne. Tags darauf ging die Zeugin in der That auch zu ihrem Bruder in's Gefängniß und setzte ihn von dem Vorschlage des Kaplans Fabritius in Kenntniß; Vogel aber erwiederte seiner Schwester, daß, wenn er ein solches falsches Zeugniß gegen die Ehefrau Sülzer ablege, er vor Gott solches unmöglich verantworten könne, und betheuerte, er sei fest entschlossen lieber unschuldig zu leiden, als irgend einen Menschen, wer er auch immer sein möge, auf so hinterlistige Weise in's Elend zu stürzen.

Der Schöffe Dr. Reutler aus Bonn, welcher beauftragt war, den Vogel peinlich zu vernehmen, konnte, ungeachtet er ihm Schraubeisen auf die Beine anlegen, und darauf erhöhte Grade der Tortur an ihm vollziehen ließ, anfänglich kein Geständniß von ihm erlangen; bis er endlich am darauf folgenden Tage, als man ihn von neuem folterte, vom Schmerze überwältigt, gestand, daß beide Sülzer ihm den Zettel gegeben, den er darauf an den Galgen angeheftet. Die Sentenz wider den Vogel lautete dahin, daß ihm auf dem Markte zu Bonn, der Hauptwache gegenüber, durch den Scharfrichter das Halsband angelegt, und er demnächst mit einem eigens dazu verfertigten Brandeisen, mit ausgestochenem Galgen und Leiter, auf den Rücken und auf beide Schultern eingebrannt, und demnächst mit Ruthen bis zur Kölner Pforte ausgestrichen werden solle; welche Sentenz auch sofort an ihm vollzogen wurde.

Während dieses Alles in Bonn vor sich ging, beabsichtigte man die Gebrüder Sülzer in Köln zu verhaften und dem Stadtgrafen zu überliefern. Diese aber übergaben am 12. Mai 1670 dem Senate eine Schrift, worin sie sich mit Glück vertheidigten, und entgingen so der Gefahr in eine Untersuchung verwickelt zu werden, bei welcher für sie nur ein höchst zweifelhafter Ausgang zu erwarten war. Der Verfasser dieser Vertheidigungsschrift, welche bei der Gegenpartei damals so großes

Digitized by Google

Aufsehen erregte, und von dem Offizial abermals für ein famoses Libell ausgegeben wurde, war Gereon Hesselmann, der sich durch seine unbesonnene Einmischung in diese Sache, und hauptsächlich durch seine kühne Sprache, den unversöhnlichsten Haß seiner Widersacher zugezogen hatte, denen es nicht an Einfluß und Macht fehlte, ihn in der Folge zu stürzen*).

*) Hesselmann, welcher sich späterhin auch in den Prozeß des Aufrührers Nikolaus Jülich einmischte und damals von dem in Köln anwesenden kaiserlichen Gesandten für die Niederlande, Frhrn v. Isola, in dessen Empfehlungsschreiben an den Reichsgerichtspräsidenten, „la Victime de Cologne" genannt wurde, war bei dem Jülich'schen Aufruhr gefänglich eingezogen worden. Er saß zuerst bei dem Kastellan auf dem Rathhausplatze, alsdann auf der Wollenweberszunft und nachher auf jener zum Himmelreich, wo er überall Verhöre bestand. Nachher war er auf dem Cunibertsthurm und zuletzt auf dem Trankgassenthore eingekerkert, von wo aus er dem churfürstlichen Stadtgrafen und den Schöffen überliefert wurde, welche ihn am 7. August 1683 zum Tode durch das Schwert verurtheilten. Als ihm der Sekretär des hohen weltlichen Gerichts, in Beisein zweier Schöffen, jenes Urtheil publizirte, erwiderte er denselben: „er fürchte den Tod nicht." Am 12. August darauf, wurde er vom Trankgassenthore zur Hinrichtung geführt, wobei alle Zünfte unter den Waffen waren und ein Theil derselben den Verurtheilten abholte. Hesselmann war von zwei Jesuiten und zwei Alexianern begleitet, denen drei Gewaltrichtersdiener folgten. Einer der letztern hatte das nämliche Schwert über den Schultern hängen, welches 1513 bei gleicher Exekution gebraucht und 1821 von dem Mitverfasser v. Mering sammt mehren Tortur-Instrumenten dem hiesigen Stadt-Archive verehrt wurde. Hesselmann ging ungefesselt, ein Krucifix in den Händen tragend und betend, in dem Zuge, dem Frankenthurm vorbei, durch die Mühlengasse, über den Altenmarkt, zum Heumarkte, wo das Schaffot, der Zunft Himmelreich gegenüber, errichtet war. Nachdem er aus einem Buche einige Gebete, welche die Jesuiten ihm gezeigt, gebetet hatte, nahm er von diesen Abschied, schlug herzhaft in die Hände, zog seinen Rock aus und verband sich selbst die Augen, worauf der Scharfrichter, welcher sich bis dahin versteckt gehalten, hervortrat und die Hinrichtung vollzog. Den entseelten Körper entkleideten darauf die Alexianer, legten ihn in einen bereit stehenden Todtensarg und trugen ihn nach dem Kirchhof von Klein St. Martin, von wo er am Abend in Begleitung der Geistlichen von 4 Pfarrkirchen und zweier seiner Söhne, seiner Anverwandten und einer großen Volksmenge nach St. Johann Evangelist am Dom getragen und auf dem dasigen Kirchhof beerdigt wurde.

Da dies am Abend geschah, so wurden nach damaligem Gebrauche, viele Heerpfannen angezündet und im Zuge getragen, was dieser Trauer-Cere-

Digitized by Google

Selten findet man in den Archiven der ältern Kirchen ein vollständiges chronologisches Verzeichniß der Pfarrer, was doch zur Aufklärung geschichtlicher Ereignisse von Wichtigkeit wäre; nicht einmal die Materialien sind da, sich ein solches zu bilden, indem die Akten nicht vollständig und in früheren Zeiten größten

---

monie ein ernstes und ergreifendes Ansehen verlieh. Der Hingerichtete hinterließ 7 Kinder und eine schwangere Gattin, welcher letzteren der Senat erlaubte, den Gerichtsschreibersdienst ihres verstorbenen Mannes, durch einen Stellvertreter wahrnehmen zu lassen.

Auffallend erschien es jedem, daß bei dieser wichtigen Criminal-Prozedur nicht der gesetzliche Weg inne gehalten wurde; den Verurtheilten führte man weder an den blauen Stein, noch wurde ihm der Stab gebrochen. Der Senat, welcher damals aus mehren Parteien bestand, deren eine Hesselmann im höchsten Grade gegen sich eingenommen hatte, legte in dieser Sache eine Leidenschaft an Tag, welche sich keineswegs rechtfertigen läßt; und dies um so weniger, da die Ausübung der Criminal-Justiz ausschließlich nur dem Churfürsten zustand und ersterer in diesem exceptionellen Falle sich dem Churfürsten reversiren mußte, wie aus einer desfallsigen Original-Urkunde hervorgeht.

Es läßt sich dagegen aber auch die Verfahrens-Weise des Hesselmann keineswegs in Schutz nehmen und seine wirkliche Schuld nicht verläugnen. Hesselmann war ein unruhiger, widerspenstiger Mensch, der mit einer für die damalige Zeit höchst seltenen Keckheit gegen den Stadt-Magistrat auftrat, das Volk zum Aufruhr reizte, durch That und Wort den Saamen der Zwietracht unter den Bürgern streute und auf diesem Wege eine allgemeine Umwälzung der bestehenden Verfassung beabsichtigte, wie dies aus einer uns vorliegenden und bis dahin noch unbenutzt gebliebenen Original-Urkunde deutlich genug hervorgeht. So verrieth er namentlich 1) mehre geheime Beschlüsse des Magistrats an Offiziere auswärtiger, der Stadt abgünstiger Fürsten, 2) begünstigte er die Werbung inländischer junger Leute für die holländischen Truppen, was damals strenge verboten war; 3) trachtete er die Syndikats-Ordnung umzustoßen und die regierenden Bürgermeister ihrer Aemter zu entsetzen, und scheute sich nicht, dieses sein verbrecherisches Vorhaben sogar fremden Offizieren zu vertrauen; endlich 4) unterstand er sich eine Anklage-Schrift gegen den Magistrat abzufassen und solche, durch Vermittlung eines Agenten, an den kaiserlichen Hof gelangen zu lassen, welche mit folgenden höchst scharfen und bezeichnenden Ausdrücken begann: Ego simpliciter denuntio Magistratum reum transgressionis constitutionum Imperii in necem libertatis civicae dolo et persuasionibus syndicorum, qui illam necem in me innocentem adimplere voluerunt etc. Nach diesem Allem scheint der Frhr. v. Isola von den damaligen gefährlichen Umtrieben des Hesselmann nicht wohl unterrichtet gewesen zu sein, wenn er ihn „la victime de Cologne" nennt.

Digitized by Google

Theils verschleppt, oder durch Nachlässigkeit verloren geganzen sind. Um so angenehmer ist es uns, unsern geschätzten Lesern in Bezug auf die Pfarre St. Peter, durch nachstehendes Namens-Verzeichniß in etwa genügen zu können. 1220 Conrad, 1270 N. von Wasserfaß, 1290 — 1305 Godeschalk, 1313 — 1316 Hermann, 1324 — 1332 Simon, 1351 Heinrich v. Sechten, 1354 Arnold de Palatio, 1380 — 1393 Math. v. Overstolz, 1413 Heinr. v. Odendorf, 1450—1480 Adolph Stackelhausen, 1480 Heinr. Geil aus Soest, 1503 Johann v. Busco, Licentiat, 1512 Peter v. Nassau, Kanonich bei St. Aposteln (derselbe wurde mehrmals in besonderer Mission nach Rom gesandt, und starb 1533); im Pfarr-Amte folgte ihm Theod. Hacque, v. Haldern, 1550 Bernard v. Witten, v. Afflen, 1564 Gisbert, Allemanus, Reiner Hellermann, letzterer aus Roermonde gebürtig, ein bekannter Redner seiner Zeit, starb am 2. September 1576; Jacob Hütter aus Kempen, Dr. der Theologie und nachheriger Domherr; derselbe bekleidete die Pfarrstelle 47 Jahre hindurch mit vielem Ruhme, und resignirte auf dieselbe am 9. August 1626 zu Gunsten seines Freundes Arnold Meßhoven. Er starb am 25. Dezbr. 1637, in dem höchst seltenen Alter von 90 Jahren und hinterließ namhafte Stiftungen zu Gunsten der Kirchen und des Schulwesens. Meßhoven, geboren in Lippstadt im Jahre 1591, studierte im Laurentianer-Gymnasium zu Köln und erhielt daselbst den Grad eines Doktors der Theologie, nachdem er auch seine philosophischen Studien absolvirt hatte. Hierauf erhielt er eine Professur bei besagtem Gymnasium, wurde sodann Kaplan bei der St. Columba-Pfarre, Kanonich und Scholaster zu St. Aposteln, und Pfarrer zum heil. Peter; ferner Kanonich zu St. Cäcilien und endlich Domherr zu Köln. Als Pfarrer von St. Peter starb Meßhoven am 20. April 1667. Seine Schriften giebt Harzheim S. 25 und 251 an. Während seiner Amtsführung als Pfarrer von St. Peter wurde er durch seinen Anverwandten Johann Meßhoven, Lizentiaten der Theologie und Stiftsherrn bei St. Aposteln, welchem das Vicecurat ertheilt war, einige Zeit hindurch vertreten. Dieser sein Stellvertreter starb aber mit vielen Einwohnern des Pfarrbezirks

Digitized by Google

1665 an der Pest*). Der zur katholischen Kirche zurückgekehrte brandenburgische Consistorialrath und Probst bei St. Peter an der Spree, Andreas Fromm, unterredete sich hinsichtlich seines Rücktritts, in Köln vorzüglich mit den berühmten Theologen, dem Pfarrer Meßhoven und den beiden Gebrüdern Freiherren v. Walenburg, und sagt, hierdurch in seiner inneren Ueberzeugung noch mehr gestärkt worden zu sein. (Wiederbekehrung zur katholischen Kirche von A. Fromm ꝛc. Köln bei J. W. Friessem 1669, in 12., S. 55). — 1667 Paul Adam. Die Wahl dieses letztern zum Pfarrer veranlaßte die vorstehend angeführten weitläuftigen Streitigkeiten. Er starb in diesem Amte 1705. Ihm folgte in demselben Jahre Caspar Haann aus Mülheim a/R. 1722 Johann Jakob Rheindorf. 1736 Caspar Schönemann, auch Kanonich zum h. Gereon. 1742 Johann Peter Stockart, Abreviator bei dem päpstlichen Nuntius Caprara. Derselbe schenkte sein Vermögen größtentheils den Armen der Pfarre und resignirte 1785 auf die Stelle als Pfarrer zu Gunsten des J. P. Neven. 1790 Nikolas Stockart, Lizentiat der Rechte, fungirte früher und zwar seit 1783 als Kaplan bei derselben Pfarre. Späterhin wurde derselbe zum Präses des städtischen Pastoral-Collegiums und zum Mitverwalter der Schul- und Stiftungsfonds erwählt. In jeglichem Verhältnisse bewährte er sich als ein Mann von unverbrüchlicher Treue und Gewissenhaftigkeit und als ein Priester, der des ihm geschenkten öffentlichen Vertrauens vollkommen würdig war. Auf eine höchst löbliche Weise bedachte er die Armen-Mädchenschule seiner Pfarre und starb, allgemein betrauert, am 29. Mai 1824. Ihm folgte endlich in demselben Jahre der heutige würdige Pfarrer Wilh. Anton Berief, vordem Pfarrer in St. Alban in Köln. Am 7. April 1842 feierte derselbe seine goldene Messe, oder 50jähriges Priester-Jubiläum, wobei ihm die hohe Auszeichnung zu Theil wurde, daß der Hochwürdige Erzbischöfliche Coadjutor, Herr Johannes von Geissel, nunmehriger Erzbischof von Iconium, der Feier in hoher Person beiwohnte und ihn an der Hand zum Altar geleitete. Auch die Gnade

*) Nach einer 1665 bei Peter Hilden in Köln gedruckten Liste, starben in der St. Peters-Pfarre allein, vom 23. August bis zu Ende 1665 an 612 Menschen an der Pest.

Sr. Majestät des Königs bethätigte sich an dem würdigen Jubilar dadurch, daß ihm bald darauf die Insignien des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse verliehen wurden.

Nachdem es unserer Vaterstadt nicht mehr abgeleugnet werden konnte, der Geburtsort des großen Malers Rubens zu sein, haben sich in neuerer Zeit durch die unrichtige Bezeichnung Wallrafs, Zweifel darüber erhoben, welches Haus für das eigentliche Geburtshaus des Künstlers anzunehmen sei. Bei näherer Prüfung der Sache und beim Vergleich aller Nebenumstände, ward es immer einleuchtender, daß Rubens, der älteren Tradition zufolge, am 28. Juni 1577 in dem Jabach'schen Edelhofe in der Sternenstraße Nro. 25, also in der Pfarre St. Peter, zuerst das Licht der Welt erblickte. Wallrafs Meinung hat indessen, ohne allen geschichtlichen Grund, das weiter abwärts in derselben Straße gelegene Haus Nro. 10, als das Geburtshaus des Malers und zugleich auch als solches bezeichnet, worin die Königin Maria von Medicis in Dürftigkeit gelebt und gestorben seyn solle. Wallraf geht in seinen Folgerungen aber noch weiter, indem er in der an dem fraglichen Hause durch ihn angebrachten Lapidar-Inschrift sogar angibt, Rubens sei in demselben Zimmer des Hauses geboren, in welchem Maria gestorben. Der hier eben so wenig auf geschichtlichen Grund sich fußende und übrigens häufig höchst unzuverlässige Gelen, sagt dagegen in seinem Werke de magn. Col.: Rubens sei in dem Erbhause des Grafen Jodoc Maximilian von Gronsfeld, gelegen gegenüber (e Regione) der Herberge der heil. Ursula, geboren.

In den betreffenden alten Schreinsbüchern der St. Petersspfarre, worin alle Eigenthümer von Wohnungen und Grundstücken des ganzen Bezirks gerichtlich eingeschrieben stehen, geschieht aber nirgends Meldung davon, daß Graf Gronsfeld je ein Grundeigenthum, geschweige denn ein Erbhaus seines Geschlechtes in dem Bezirke der Pfarre St. Peter besessen; was sich übrigens auch schon dadurch bestätigt, daß Graf Gronsfeld Kaiserl.-Königl. General und Gesandte war, auch in letzterer Eigenschaft im Jahre 1660 den Kölnern die Huldigung für den Kaiser Leopold abnahm und — nach Alfter — zu dieser Zeit auf dem Elogiusplatze in der St. Albans-Pfarre,

Digitized by Google

in dem mit Nro. 8 bezeichneten von Mülheimschen Hause wohnte. Mit ihm war der Pfarrer Meshoven von St. Peter befreundet, der ihn auch am 14. April 1639 mit der Fräulein Anna Christina Hardenrath in der St. Peterskirche traute. Bei den von dem Pfarrer Meshoven hinterlassenen, diese Angelegenheit betreffenden, von uns eingesehenen Notizen, findet sich weder die Wohnung des Grafen noch jene der Familie v. Hardenrath näher bezeichnet*). Außerdem ist das Stamm- und Erbhaus der Grafen v. Gronsfeld nicht in Köln, sondern im Herzogthum Limburg, ohnweit Maestricht, zu suchen**).

Das vorstehend erwähnte Haus Nro. 10 in der Sternengasse, welches zuerst Wallraf als das Geburtshaus unsers Rubens und zugleich als das Sterbehaus der Maria v. Medicis bezeichnet, war im siebenzehnten Jahrhundert schon längere Zeit im Besitze der Familie v. Daemen, aus welcher 1714 Adam v. Daemen, Domherr in Köln und Erzbischof am Adriatischen Meere, starb. Die Wappen von Ludwig de Gall und Maria Nicolette v. Daemen sind noch dermalen oberhalb dem Eingange des Hauses, mit der Jahreszahl 1720, zu sehen. Der heutige Eigenthümer ist der Kaufmann H. Wagner.

Die weitere Angabe Gelens, das Grönsfeld'sche Erbhaus befinde sich der Herberge der heil. Ursula gegenüber, ist nun wohl noch am aller merkwürdigsten, da selbst die Legende die Wohnung der heil. Ursula nicht bezeichnet und überhaupt von den Einzelheiten dieser Geschichte fast nichts Gewisses auf uns gekommen ist. Eine solche Bezeichnung verliert daher allen Glauben. Eben so fand auch Niemand eine Spur von jenen geheimen Gewölben, welche Gelen in der angeblichen Herberge der heil. Ursula entdeckt haben will. Auch die Sage, die fragliche Herberge sei zum Andenken an die heil. Ursula mit einem Stern bezeichnet und die Straße deshalb nachher die Sternenstraße genannt worden, zerfällt ebenfalls in sich selbst, wenn man bedenkt, daß eben diese Straße ihren Namen von dem einst darin wohnhaft gewesenen blühenden und mächtigen Geschlechte der v. Stern ableitet***).

*) Man vergleiche das Kirchenbuch im Archiv der St. Peterskirche.

**) Geographic universelle par Hubner. Tome 6. fol. 61.

***) Materialien zur geist- und weltlichen Statistik ꝛc. Erlangen 1783 Jahrg. III. Bd. 1. S. 135.

Digitized by Google

Die ältere Tradition, welche den Jabach'schen Hof für das Geburtshaus des Rubens angab, gewinnt offenbar mehr, als die Wallraf'sche Bezeichnung, wenn man weiß, daß Rubens durch Helena de Fourment seine Gattin in zweiter Ehe, mit dem damaligen Besitzer des Hofes, dem durch seine Kunstliebe berühmten Everhard v. Jabach in anverwandtschaftliche Verhältnisse trat. Nikolaus de Fourment, getauft in der Peterskirche am 31. Oktober 1638, heirathete außerdem im Jahre 1675 am 24. September Anna Maria v. Jabach, eine Kölnerin. Bei der oben citirten Stelle sagt Gelen, Jabach habe der St. Peterskirche das vortreffliche Altarblatt geschenkt, während wir doch wissen, daß die Kirche dasselbe erst nach dem Tode des Künstlers ankaufte. Thatsache ist, daß das Gemälde von einem Mandatar des H. v. Jabach von Köln, um den für die damalige Zeit sehr hohen Preis von 1200 Gulden Silbermünze, (Brabäntich) für die St. Peterskirche angekauft und sofort von Antwerpen nach seiner neuen Bestimmung, nach Köln, transportirt worden ist. Es bestätigt sich also immer mehr, daß wir dem Gelen, obgleich er in der Sache als gleichzeitiger Schriftsteller figurirt, dennoch nicht vollen Glauben schenken dürfen.

Weit glaubwürdiger ist dagegen der Jesuit Harzheim, der vor mehr als 160 Jahren lebte und in seiner Bibliothek S. 278 ausdrücklich sagt: Rubens sei in dem Jabach'schen Edelhofe geboren. Die Jabach'sche Familie besaß diesen Edelhof schon, als König Maximilian den Gebrüdern Everhard und Peter Jabach durch Urkunde vom 31. Oktober 1488, das bekannte, in den Thurmfenstern des Hofes in Glasmalerei noch vorhandene, Wappen ertheilte. In dem Schreinsbuche (libro sententiarum Petri) findet sich die Familie Jabach unterm 21. Februar 1597 wiederholt an diesen Hof geschrieben, auch war Joh. Engelb. v. Jabach Dr., Domherr, Hofgerichts-Präsident und zugleich Kanzler der Hochschule zu Köln noch 1730 an dem Hofe betheiligt. Als Testaments-Vollzieher seines Anverwandten und Vorgängers in der Stelle als Hofgerichts-Präsident — des Domherrn Heinrich v. Mering II. — erbte er von diesem im Jahre 1735 einen Theil von dessen Gemäldesammlung und anderer Kunstgegenstände, als Figuren und Vasen in Marmor. Mehre der v. Jabach waren ange-

Digitized by Google

sehene Kaufleute, welche eigne Handelsschiffe besaßen, Comptoire in mehren Hansestädten etablirt hatten und einen großen Einfluß im Auslande übten. Was ihnen aber als Kaufleute zur besondern Ehre gereicht, war, daß sie — was man unter den heutigen Kaufleuten weniger antreffen mögte — eifrige Förderer der Künste und Wissenschaften waren; besonders war dies bei Everhard v. Jabach II. der Fall. So wurde ein Ritter v. Jabach, seines rühmlichen Geschlechtes wegen, in der Türkei aus der Gefangenschaft entlassen. Kaiser Ferdinand bestätigte durch Diplom vom 3. September 1621 Everhard v. Jabachs III. Geburts-Adel und vermehrte gleichzeitig dessen Wappen*).

In der Münzsammlung des verstorbenen kölnischen Weihbischofs und Domherrn von Merle befand sich eine silberne Schaumünze von der Größe eines halben Kronenthalers, deren Aversseite Everhard v. Jabach's Portrait trug, mit der Umschrift: „Nobilis ornatissimi Dni Everhardi Jabach Ao. 1665.“ Revers: das v. Jabach'sche Wappen mit der Umschrift: „funerae virtus vivit post.“ Wie schwankend das Gemüth der Menschen in dem Kampfe der Religionsmeinungen damals war, hat sich an Everhard v. Jabach erwiesen, indem auch er schon zur neuen Lehre übergetreten war, durch die angestrengten Bemühungen des Pfarrers Uelenberg aber in den Schoos der katholischen Kirche zurückgeführt wurde. Everhard v. Jabach starb zu Paris am 9. März 1695. Die Stadt verehrt in ihm den eigentlichen Gründer ihres Museums.

Nach dem Erlöschen des Hauptstammes dieses berühmten Geschlechts, ging der Edelhof durch Erbschaft an die Familie de Groote und späterhin von dieser, wieder durch Erbschaft, an den Kanonich bei St. Gereon und bei St. Marien im Capitol, Mathias v. Bors, einen erfahrnen Kunstfreund, über, der ihn im Jahre 1791 abermals einem Kunstfreunde, dem Vater des in dem Edelhofe gebornen Mitverfassers dieses Werkes v. Mering, verpachtete, wodurch diesem letztern die Tradition, daß Rubens daselbst zuerst das Licht der Welt erblickte, genauer bekannt geworden. Uebrigens bestätigt diese Tradition

*) Siehe: von der Ketten großes Stamm- und Wappenbuch, im Besitze des Herrn Caspar v. Groote.

Digitized by Google

auch der gelehrte Eichhof in seinem literarischen Wochenblatte, welches 1778 in Köln gedruckt wurde, mit den Worten, „Rubens wurde in der Sternengasse im Jabachshause geboren.“

In dem im Jahre 1788 in Leipzig in 8. erschienen Werkchen: „Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen durch Deutschland,“ heißt es in Betreff des Jabacher Edelhofes S. 261: Ich sage jetzt nichts mehr von der Rührung, die das Andenken an den großen Besitzer desselben zurückläßt, der ehemals dem deutschen Handel Gesetze gab, in so vielen Städten von Europa seine Comptoirs hatte, die edelste Kunst besaß und das tiefste Gefühl vom sublimen Schönen in den nunmehr verdorbenen Resten Italienischer Gemälde verschiedener Schulen, in den Kamingesimsen, Thüren- und Fenster-Verzierungen und in der ganzen Anlage seines Gartens, darlegt. In diesem Hause, das dem Vater einer Familie Galotti zugehört haben könnte, verfällt jetzt Alles; Thüre und Fenstern stehen offen und es wankt nur noch ein Gespenst von altem Bedienten umher, der nicht Kräfte genug hat, den Staub abzuwischen.“ Auch Göthe*) erwähnt des Hauses, indem er sagt: dort Alles unverändert und im alten Zustande gefunden zu haben. In dem v. Jabach'schen Hause befand sich, bis zur Ankunft der Franzosen in Köln, das unter dem Namen des „Jabach'schen Bildes“ bekannte, von Karl Le Brüne um das Jahr 1661 verfertigte Gemälde, welches folgende Gruppe darstellt: Der Senator v. Jabach sitzt in einer würdevollen Haltung vor der Büste der Minerva, um ihn her liegen die Attribute verschiedener Künste. Ihm zur Rechten hält seine Gattin, eine geborne de Groote, womit er sich 1648 in Köln verheirathete, ein kleines Kind auf einem rothen Kissen liegend. Der Mutter zur Linken stehen zwei erwachsene Töchter, die eine von blassem Aussehen, die andere von Gesundheit strotzend und hinter diesen, etwas erhaben, ein kleiner Knabe, voller Feuer und Leben, mit seinem Steckenpferde spielend und neugierig sich umschauend nach dem, was im Zimmer vorgeht. Etwas weiter im Hintergrunde, sitzt der Maler Le Brüne, der zu seiner Zeit von der Familie viele Freundschaft genoß, an seiner Staffelei. Als der damalige

*) In meinem Leben.

Digitized by Google

König von Frankreich sich von Le Brüne ein ähnliches Gemälde, seine Familie vorstellend, hatte anfertigen lassen, machte Jemand die Bemerkung, daß das Bild dem Jabach'schen in der Ausführung bei weitem nicht beikomme; worauf der König ganz sinnig erwiderte: das sei kein Wunder, weil dort die Freundschaft, hier aber nur das Geld den Pinsel des Malers geführt habe." Das Kunstwerk war vor einigen Jahren noch in Köln und im Besitze der Familie v. Groote, bis diese sich bestimmte dasselbe zu verkaufen. Zufällig wurde es um ein Paar tausend Thlr. für das Museum in Berlin angekauft und ging so für Köln auf immer verloren. Ob die Stadt Köln — um sich den Vorwurf zu ersparen, nichts für ihre Ehre gethan zu haben — dieses Bild, nicht nur seines hohen Kunstwerthes, sondern der geschichtlichen Erinnerung wegen, hätte ankaufen müssen? — Das stellen wir zu beurtheilen anheim. Zwei andere kunstreiche Gemälde der Familie v. Jabach, befinden sich dermalen in der Kunstsammlung des Herrn Rentners Joseph Essingh in Köln; beide sind von Geldorf gemalt und stellen, das eine, den Everhard v. Jabach und das andere, dessen Gattin, Anna v. Reuters, vor. Im Jahre 1600 war dieser v. Jabach Senator und Bannerherr der Bandwirkerzunft, 1619 Assessor der Freitags-Rentkammer und Kirchmeister zum heil. Peter; er starb 1636. Die Wappen dieses Ehepaares erblickt man jetzt noch an den Gewölben im v. Jabach'schen Edelhofe. Sie waren die Schenkgeber des Hauptaltars in der St. Peterskirche, wie aus der oben angeführten Inschrift näher hervorgeht.

Bis zum Jahre 1794 wurden noch viele andere Kunstsachen, welche den Erben der Jabacher angehörten — worunter sich namentlich verschiedene Vasen, 36 Stück Harnische und mehre Gemälde von Rubens, unter andern, die Löwenhetze von diesem Meister, welche späterhin in der v. Mering'schen Kunstsammlung zu sehen war — befanden, im Jabacher Edelhofe aufbewahrt.

Es verdient überdies noch die gewölbte Hauskapelle dieses Hofes erwähnt zu werden, in welcher damals 12 Apostelnbilder in Alabaster, so wie verschiedene werthvolle gebrannte Fenster, nach einer Zeichnung von Rubens (in der Folge von H. Bemberg angekauft) zu sehen waren.

Digitized by Google

Aus dem Vorhandensein dieser Gegenstände läßt sich mit einiger Gewißheit folgern, daß Rubens seinem Freunde und Anverwandten v. Jabach mehre seiner Arbeiten überlies. Jabach wurde außerdem noch dreimal von van-Dyk, einem Schüler von Rubens, gemalt*).

Wallraf hat, wie wir bereits bemerkt, — zuerst die Behauptung aufgestellt, Maria de Medicis sey in demselben Hause in der St. Peters-Pfarre gestorben, in welchem Rubens zuerst das Licht der Welt erblickt. Wir wollen diese Behauptung nicht bestreiten, ihr aber auch nicht unbedingt beitreten, indem die Geschichte uns keinerlei Gewähr leistet, sondern werden nur untersuchen, in wie weit die Ereignisse während der Anwesenheit der Maria in der St. Peters-Pfarre zu Köln, sich mit der Angabe unsres Wallraf in Einklang bringen lassen, um hiernach ein möglich richtiges Urtheil fällen zu können.

Da das Schicksal dieser unglücklichen und tiefgebeugten Königin damals und noch in späteren Zeiten, in Köln so große Theilnahme erweckte, so halten wir es für zweckdienlich, das Wesentlichste aus dem Drama jener Zeiten, in sofern es Köln betrifft, zur richtigeren Beurtheilung der Sache, hier mit einfließen zu lassen.

Die Königin Maria führte die Regentschaft während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ludwig XIII. Da sie aber selbst sich nicht viel um die Geschäfte bekümmerte, sondern vielmehr ausschließlich nur ihre Günstlinge regieren ließ, so verlor sie bald ihren Einfluß auf die Staatsangelegenheiten. Um daher ihr voriges Ansehen wieder zu gewinnen und ihren Sohn längere Zeit zu leiten, führte sie den Cardinal Richelieu in den Staatsrath ein, dem es aber bald gelang, den jungen König so sehr gegen seine Mutter einzunehmen, daß er diese aus dem Königreiche verbannte. Maria lebte hierauf in Brüssel und zuletzt in Köln in fast dürftigen Umständen und sah sich selbst zuweilen genöthigt, Manches zu entbehren. Von Verdruß gebeugt, endete sie bald darauf in Köln ihre verhängnißvollen Tage. Den Maler Rubens berief sie im Jahre 1620 aus Antwerpen, damit er für ihren Pallast das Epos ihres Lebens

*) Siehe Niederrheinisches Taschenbuch von Mose.

Digitized by Google

und ihrer Schicksale male. Rubens vollführte dies in 22 großen Tafeln, welche er 1625 nach Paris brachte, wo er alsdann aufgefordert wurde noch zwei andere Gemälde in Gegenwart der Königin zu malen. Diese 24 großen Bilder stellen die Lebensgeschichte der Königin auf allegorische Weise dar. Die Geschichte gibt die Ursache nicht an, welche die Königin bewogen, Köln zu ihrem Aufenthaltsorte zu wählen. Sie traf am 28. Februar 1642 in dieser Stadt ein und erkrankte am 25. Juni darauf am hitzigen Fieber, wobei sie fortwährend über brennenden Durst klagte. Da man alsbald einige rothe Flecken in ihrem Gesichte wahrnahm, so hielt man ihre Krankheit für die hinfallende Sucht. Als aber am 1. Juli das Fieber, ungeachtet aller angewandten ärztlichen Mittel, nicht nachlassen wollte und die Leidende immer unruhiger wurde, so fand ihr Arzt Riolan es für nöthig, ihren Zustand mit größerer Aufmerksamkeit zu untersuchen. Mehre schwarze Flecken an einem Beine, bestätigten alsbald die Vermuthung, daß sie den Krebs habe; der Arzt bezweifelte daher ihre Genesung und hielt sich verpflichtet, die Königin auf die ihr drohende Gefahr aufmerksam machen zu müssen. Sie vernahm diese Kunde mit Ruhe und Fassung und bezeugte eine Resignation, wie sie in solchen Momenten, nur bei starken Gemüthern zu finden ist; aber augenblicklich ließ sie den in Köln anwesenden außerordentlichen päpstlichen Nuntius Karl Rosetti, so wie den daselbst residirenden ordentlichen Nuntius Fabius Chisius, welcher in der Folge unter dem Namen Alexander VII. als Papst erwählt wurde, zu sich berufen und befahl außer den zu ihrem Hause gehörigen Personen, Niemand zu ihr zu lassen. Der damalige Churfürst von Köln, verließ sie fast während ihrer ganzen Krankheit nicht und gab ihr alle möglichen Beweise von Wohlwollen und Zuneigung. Der Krebsschaden griff indessen heftig um sich, so daß die Aerzte der Meinung waren, die Ambutation des Beines vornehmen zu müssen; und Rosetti wurde der unangenehme Auftrag zu Theil, die Königin dazu vorzubereiten und sie zur Einwilligung in diese fürchterliche Operation zu bereden. Er benutzte die Gelegenheit hierzu, als er ihr den Vorschlag machte, die heiligen Sterbesakramente zu empfangen. Maria willigte ohne weitere Umstände ein und gab in diesem

Digitized by Google

entscheidenden Augenblicke die unzweideutigsten Beweise ihrer Ergebung in den Willen Gottes, zu erkennen. Nachdem sie gebeichtet hatte, fragte sie Fabius Chisius, ob sie auch allen ihren Feinden und namentlich dem Cardinal Richelieu, verzeihe? „Von ganzem Herzen" antwortete die Königin. „Wollten Sie denn wohl," fügte der Nuntius hinzu, „um den Kardinal hiervon zu überzeugen, ihm das Armband überreichen lassen, welches da vor ihnen liegt?" „Ach das ist zu viel!" erwiderte die Königin, laut schluchzend. — Chisius, der wohl fühlte, daß er zu vorlaut gewesen und höchst schmerzliche Bilder der Vergangenheit vor dem Blicke der Leidenden hatte auftauchen lassen, drang nicht weiter in sie und lenkte die Unterredung auf einen andern Gegenstand; dem Anscheine nach, gereute es ihn sogar, ihr diesen Vorschlag gemacht zu haben, denn er gestand nachher selbst gegen Servien, daß er zu viel von der Königin verlangt habe. Nachdem die Kranke einige Zeit mit Andachts-Uebungen zugebracht hatte, empfing sie aus den Händen Rosseti's das heil. Abendmahl, in Gegenwart aller Hausoffizianten, des Fabius Chisius, des Churfürsten und vieler Ordens-Geistlichen von Köln. Alle Anwesenden wurden durch die bewiesene Frömmigkeit der Königin in diesem erhebenden Momente erbauet. Eine Weile darauf unterhielt sie sich mit Rosetti, den sie versicherte, daß sie eine große Ehrerbietung für den Papst und eine zärtliche Liebe für ihren Sohn hege.!

Gegen Abend desselben Tages befand sich die Königin etwas besser, so daß die Aerzte bereits der Hoffnung Raum gaben, die Ambutation des Beines, werde unterbleiben können und der Ausschnitt des krankhaften Fleisches genügen. Sie unterließen also jenes und wählten das Letztere und in der That fühlte die Königin, nach überstandener Operation, einige Erleichterung und empfand in der darauf folgenden Nacht weit weniger Schmerzen, als früher; am andern Morgen aber verfiel sie wider alles Vermuthen, in eine Schwäche, welche keine Hoffnung zu ihrer Genesung mehr übrig ließ und auf ihre baldige Auflösung hindeutete. Die wenigen Augenblicke, welche ihr noch übrig waren, wollte sie dazu verwenden, ihr Testament zu machen*), was sie auch sofort that. Zu Testamentsvoll-

*) Siehe: Leben der Maria v. Medicis, Berlin 1782 Th. III. S. 467.

zieher hatte sie ihren Sohn, den König von Frankreich, oder für den Fall, daß dieser es ablehnen sollte — den Churfürsten Ferdinand von Köln, ernannt. Am 3. Juli verminderten sich ihre Kräfte immer mehr und sie verlangte zum zweitenmale das heil. Abendmahl, welches ihr denn, so wie auch die heil. Oelung sofort gereicht wurde. Die Sterbende behielt ihre Geistesgegenwart fast bis zu ihrem letzten Lebenshauche. Wenige Augenblicke vor ihrem Tode, bat sie den Nuntius Chisius noch, ihr den Segen zu ertheilen, worauf sie unter dessen Händen (am 3. Juli 1642) verschied und zwar mit dem Muthe und der Standhaftigkeit, welche zunächst die katholische Religion allen denjenigen gewährt, welche von deren Wahrheit sich lebhaft durchdrungen fühlen. Sie hatte ein Alter von 69 Jahren 2 Monaten und 9 Tagen erreicht. Den noch vorhandenen Rathsprotokollen zufolge, verfehlte der Stadtrath nicht von dem erfolgten Tode dem Kaiser und den übrigen vorzüglichsten Monarchen auf diplomatischem Wege Anzeige zu machen. Die Königin hatte schon früher den Nonnen in der Schnurgasse das bekannte Marienbild geschenkt, welches denselben aber erst nach ihrem Tode überliefert werden sollte. Mit vieler Mühe gelang es indessen dem Prior besagten Klosters, das fragliche Bild von dem nachher zur Regulirung der Angelegenheiten der verstorbenen Königin, hier eingetroffenen französischen Gesandten zu erlangen und erst nach wiederholten ernstlichen Vorstellungen, war dieser zur Herausgabe des Bildes zu vermögen. Die Ueberlieferung dieses Bildes an den Prior, hatte am 5. Januar 1643 statt und war Seitens des Gesandten von folgenden Worten begleitet: „Da nehmen sie, was sie begehrt haben.“ Der Prior, hierüber auf's Höchste erfreut, umschlang das Bild mit beiden Armen, drückte es an seine Brust und sang mit lauter Stimme: „Herr Gott, dich loben wir.“ Gleich darauf bestieg er mit dem Bilde und in Begleitung der Hofdamen der Königin, einen bereitstehenden Wagen und fuhr nach dem Kloster. Hier angekommen, sagte eine der Hofdamen zur Priorin des Klosters: Sie rauben mit dem heil. Bilde, mir gleichsam mein Herz! — Die Nonnen erschienen in weißen Mänteln mit brennenden Kerzen an dem Eingange zur Klausur, empfingen das so längst ersehnte Bild

Digitized by Google

und geleiteten es in's Innere ihrer Wohnungen, neben dem späteren Kloster. — Dies trug sich eben zu jener Zeit zu, als Fabius Chisius zu den Friedensunterhandlungen nach Münster reiste; und da die Welt, nach dem langen blutigen Hader, sich damals allgemein nach dem Frieden sehnte, so nahm man Veranlassung die heil. Jungfrau bei diesem Bilde für die Folge als „Maria vom Frieden oder Königin des Friedens" an zu flehen. Unter diesem Namen, wodurch man das Bild in der Schnurgasse von andern unterschied, war dasselbe bald weit und breit berühmt. Unter dem Volke jedoch, bei dem der sinnliche Eindruck zunächst haftet, war dasselbe (nach dem schwarzbraunen Holze, woraus es geschnitzt ist) mit dem Namen „die schwarze Muttergottes in der Schnurgasse," bezeichnet.

Der Königin Körper, vor den drei Königen im Dome beigesetzt, wurde später wieder ausgehoben und am 9. Dezber 1643, mit Ausschluß der Eingeweide, welche der Domkirche verblieben, durch einen eigens dazu in Köln eingetroffenen Gesandten, den Herrn Pani, nach Paris abgeführt.

— In der königlichen Gruft zu St. Denis befindet sich an der Stelle, wo der Reihenfolge nach, Maria von Medicis ruhen sollte, eine Steinplatte mit folgender Inschrift eingemauert:

Le Louvre de Paris vit éclater ma gloire,
Le nom de mon époux d'immortelle mémoire,
Est placé dans le ciel comme un astre nouveau:
Pour gendres j'eus deux Rois, pour fils ce clair flambeau,
Qui par mille rayons brillera dans l'histoire.
Parmi tant de grandeurs, le pourra-t-on bien croire,
Je suis mort en exil, à Cologne est mon tombeau;
Cologne, oeil des cités de la terre allemande,
Si jamais un passant curieux te demande
Le funeste récit des maux, que j'ai soufferts,
Dis, ce triste cercueil, chétivement enserre
La reine, dont le sang coule en tout l'univers,
Qui n'eut pas en mourant un seul pouce de terre.

In welchem Hause der Sternengasse Maria de Medicis nun aber gestorben, können wir nicht mit Bestimmtheit angeben, wenngleich auch Wallrafs Phantasie sogar das Zimmer bezeichnet, worin dieser Vorfall statt gehabt haben soll. Die ältere

Digitized by Google

Tradition gibt uns abermals den Jabacher Hof als das Sterbehaus der Maria an. Das 1712 in Köln bei Metternich gedruckte Werkchen: „Kurze History von der Königin des Friedens bei den barfüßigen Carmeliterinnen in der Schnurgasse zu Köln," nennt S. 56 das Sterbehaus der Königin einen „Pallast," wofür aber weit eher das Jabach'sche als das erwähnte, von Wallraf angegebene Haus zu halten sein dürfte, indem das letztere am wenigsten einem Pallaste ähnlich sieht. Das erstere wurde einst, seines schönen Gartens und der übrigen Einrichtungen wegen, häufig „im Paradiese" genannt und da Gottfried's in seiner Chronik sagt: Maria de Medicis kehrte in Köln, in der „zum Paradies" genannten Wohnung, ein, (Th. II. S. 788) so gewinnt unsre desfallsige Meinung noch mehr. Von jeher und noch dermalen befindet sich in einer Nische über der Hausthüre des Jabacher Hofes, das Bild Mariens von Scharfenhövel, dem in der Schnurgasse ganz ähnlich, aufgestellt, und dies wahrscheinlich zur Erinnerung daran, daß die Königin Maria von Medicis, welche diesem Bilde ihre besondere Devotion erwies, in dem Hause gestorben sei, oder doch auch, weil die Nonnen in der Schnurgasse das ihnen von der Königin geschenkte Marienbild am 5. Januar 1643 durch ihren Prior in diesem Hause haben abholen lassen.

Ein ähnliches Bild und aus dem Holze desselben wunderbaren Baumes, in Scharfenhövel gefertigt, mit goldenen Kronen, Scepter, Edelsteinen und Perlen versehen, schenkte die Königin an die Rathskapelle der Stadt Köln, aus welcher dasselbe im Jahre 1796 öffentlich verkauft wurde.

Ein anderwärtiges Bild der heil. Maria aus diesem Baume gemeißelt, befand sich in der Klause der Dominikaner, zum heil. Gumarus, in Belgien, wodurch diese sehr berühmt wurde. (De Jonghe. Belgium Dominicanum etc. Bruxelles 1719 in 4to. fol. 392). Nach derselben, nunmehr selten gewordenen Quelle, wurde gleich nach dem Tode Maria de Medicis der im Ruf der Heiligkeit lebende Ambrosius Drouve, Dominikaner in Gent und Provinzial in Belgien, welcher seiner ausnehmenden Tugenden und hohen Kenntnisse wegen, durch das ganze Christenthum berühmt war, von dem Churfürsten Ferdinand von Köln nach Frankreich gesandt, um dem Könige des Chur-

Digitized by Google

fürsten Beleidbezeugungen zu eröffnen, was er auch verrichtete, aber bald nach der Rückkunft starb. De Jongh theilt übrigens seine Abbildung mit*).

Die vormalige Pfarrkirche und die Kapelle St. Marien-Ablaß.

Schon in einer Urkunde Erzbischofs Wichfried aus dem 10. Jahrh., wird die ehemals bestandene St. Marien-Ablaß-Pfarrkirche: „Ecclesia St. Mariae Virginis et sti Desiderii in valle“ genannt. Cäsarius von Heisterbach führt, von dieser Kirche redend, wörtlich an: „Ecclesia B Dei genitricis mariae, ubi Episcopis in Die palmarum consuetudinis est populo indulgentiam facere.“ Zu jenen Zeiten nämlich, pflegten die Erzbischöfe am Palmsonntage in einer feierlichen Prozession aus dem Dom in eine andere Kirche zu ziehen, wo alsdann nach geschehener Palmweihe, den öffentlich Büßenden, ein Ablaß ertheilt wurde. Die Einsegnung des Palms pflegte in der Regel in der St. Gereonskirche, die Ertheilung des Ablasses aber unmittelbar darauf in der St. Marien-Ablaßkirche zu geschehen.

Letztere gehörte unstreitig zu den ältesten Kirchen der Stadt, indem schon im Jahre 927 Erzbischof Wichfried derselben in mehreren Urkunden gedachte und sie dem St. Ursulastift sammt allen ihr zugehörigen Gütern und Renten schenkte, weshalb das fragliche Stift auch noch bis zur allgemeinen Aufhebung der geistlichen Corporationen, ohne allen Widerspruch, das Patronat bei dieser Kirche übte. Der Passus concernens der erwähnten Urkunde, vom 29. Juli 927 datirt, welche wir der Weitläufigkeit wegen, hier nicht ihrem ganzen Inhalte nach mittheilen,

*) Die Verfasser, im Besitz der alten Statuten des Cäcilienstifts, welche in mancher Beziehung, insbesondere aber für die Geschichte der Peterspfarre von Interesse erscheinen, beabsichtigen dieselben vor dem Schlusse ihrer Arbeit diesem Werke einzuverleiben.

Digitized by Google

lautet im Auszuge wörtlich, wie folgt: „Unde juxta consensum communeque Consilium nostrorum fidelium tam clericorum quam laicorum, propter amorem Dni salvatoris, propterque reverentiam XI milium sanctarum virginum inibi requiescentium, nec non et propter nostri recordationem, concessimus eis habendam et augmentationem illarum praebendae Ecclesiam stae Mariae proxime statutam, post obitum Ruothberti presbiteri, scolaris videlicet magistri, qui ipsam nunc jure beneficii vico tenet, cum omnibus rebus ad se pertinentibus, id est Ecclesia in honorem s. Desiderii confessoris prope constructa et LX jugeribus per circuitum illius in suburbanis jacentibus et manso dimidio in vico Niele habitans etc.*). Die Kirche zu St. Marien-Ablaß besaß damals also schon sechszig Morgen Ackerland in der Nähe der Stadt und die Hälfte eines Bauernguts in dem Dorfe Niehl, was dem Rechte nach, bei Aufhebung des Stiftes wohl an die nachherige St. Ursula-Pfarrkirche hätte übertragen werden müssen, als diese an die Stelle der erstern zur Pfarre erhoben wurde. Mit Ausschluß der noch vorhandenen Kapelle, wurde die St. Marien-Ablaßkirche abgebrochen und der Platz geebnet. Die Kapelle war dicht an die Kirche erbaut, kam allmählich in großen Ruf und wird noch dermalen häufig von Andächtigen besucht. Südwärts stützte eine gemeinschaftliche Mauer beide Gebäude. Vor Errichtung der Kapelle, deren Erbauung einer weit späteren Zeit angehört, war die Pfarrkirche ringsum von einem Leichhofe umgeben. Das auf eben diese gemeinschaftliche Mauer auswärts gemalte und noch vorhandene Marienbild in Fresko-Manier, befand sich bis zur Erbauung der Kapelle ohne alle Bedeckung und war dem Regen und dem Wechsel der Witterung Preis gegeben. Der Friedhof war von einer über 14 Fuß hohen Mauer eingefaßt und wurde „der Kirchhof zum heil. Henrikus" genannt; gegenwärtig ist dem ganzen dort befindlichen leeren Raume die Benennung, „Mariä-Ablaßplatz" beigelegt. Kaiser Heinrich, nachmals der Heilige, den man für den Wiedererbauer der St. Marien-

*) Vergleiche: Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik ꝛc. Hamburg 1834 Bd. I. Heft I. S. 361.

Ablaßkirche hält, wurde durch die zwischen ihm und dem kölnischen Bischofe Heribert stattgehabten Zerwürfnisse, besonders aber durch die, mit genanntem hohen Prälaten im Jahre 1021, gehabte Unterredung und darauf erfolgte denkwürdige Aussöhnung, in Köln rühmlichst bekannt und seither in vorgedachter St. Maria-Ablaßkirche als Heiliger verehrt*). Nach Aufhebung dieser Pfarrkirche, wurde die ihm gewidmete alljährliche Andacht, sammt den übrigen dieser Pfarrkirche anklebigen und regelmäßigen gottesdienstlichen Handlungen, größtentheils in die neue Pfarrkirche zu St. Ursula verlegt und noch fortwährend gefeiert.

Die St. Marien-Ablaßkirche, von welcher, außer einem Stücke Mauer, welches die südliche Seitenwand der noch jetzt bestehenden Kapelle gleichen Namens bildet, keine Spuren übrig geblieben sind, war ursprünglich auf einen geringen Raum beschränkt und wurde zu den minder bedeutenden christlichen Tempeln hiesiger Stadt gezählt; auch enthielt sie weder in architektonischer noch in historischer Beziehung irgend eine Merkwürdigkeit, welche besonders hervorgehoben zu werden verdiente. Einen desto ausgebreiteteren Ruf erhielt dagegen die im 17ten Jahrh. erneuerte St. Marien-Ablaßkapelle, welche ihren Ursprung folgender Legende verdankt, die wir jedoch wörtlich so mittheilen, wie sie in den betreffenden Quellen enthalten ist, ohne uns für die Wahrheit und Aechtheit derselben zu verbürgen: „Zur Zeit als der heil. Bernard wider die Saracenen das Kreuz predigte und die deutschen Männer und Jünglinge zu tausenden nach Palästina zogen, um die heilige Stätte aus den Händen der Ungläubigen zu erobern, wurde von dem großen Enthusiasmus, der sich damals allenthalben kund gab, auch ein kölnischer Ritter, Namens Bruno v. Mauenheim, ergriffen, und alsbald von ihm der große Entschluß gefaßt, sich dem Kreuzzuge Kaiser Conrads III. anzuschließen und Mühseligkeiten und Gefahren mit seinen christlichen Waffengenossen zu theilen. Bekanntlich nahm dieser Kreuzzug aber einen schlimmen Ausgang für die Christen, die Waffen der Saracenen trugen

*) In der Reihefolge der Bischöfe und Erzbischöfe, im 2ten Theile dieses Werkes, werden wir die Ereignisse unter dem Erzbischofe Heribert ausführlich mittheilen.

Digitized by Google

den Sieg davon, und nebst vielen andern seiner unglücklichen Landsleute fiel der Ritter bei Laodicea in die Gefangenschaft der Türken. Viele Jahre schmachtete derselbe, mit schweren Ketten belastet, in einem unterirdischen dunklen Kerker, wo er noch außerdem die schrecklichsten Mißhandlungen ertragen mußte, der Art, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, die ihm gewordene Behandlung in seiner erbarmungswürdigen Lage zu überstehen, wenn nicht sein unbegrenztes Vertrauen zu Gott, ihm den Muth eingeflößt hätte. Die Saracenen boten ihm die Freiheit und noch andere Glücksgüter, für den Fall, daß er sich entschließen wolle, dem Christenthum zu entsagen; aber Mauenheim blieb unerschütterlich in seinem Glauben und zog ein qualvolles Leben, den ihm angebotenen Ergötzlichkeiten der Moslems, vor. Er war von jeher ein besonderer Verehrer der heiligen Mutter Maria und zu dieser nahm er auch jetzt, in seinem düstern Kerker, seine Zuflucht; er bat inbrünstig, daß die Hochgebenedeite ihn doch endlich seiner Fesseln entledigen und aus der Gewalt seiner blutigen Widersacher befreien möge. Seine Bitte blieb nicht unerhört, denn in einer Nacht erschien ihm die heil. Mutter Maria in ihrer Glorie im Traume, näherte sich seinem elenden Lager und löste ihm die Ketten von Händen und Füßen! — Als das wunderbare Traumgesicht vorüber und er erwacht war, fühlte er sich gleichsam wie neu belebt, sah, zu seinem größten Erstaunen, sich seiner Fesseln wirklich entledigt und um seine augenblickliche Flucht zu begünstigen, die Thüre seines Kerkers offen. Im Pilgergewande, frohen Herzens nach der Heimath ziehend, gelobte er nun feierlich, gleich bei seiner Ankunft in Köln, der Jungfrau Maria zu Ehren ein Kirchlein zu erbauen, und er hielt treulich Wort; doch als das Kirchlein vollendet war, da schien es ihm zu klein und er beschloß, dasselbe wieder abzureißen und durch ein größeres zu ersetzen. Als die Werkleute sich mit dem Abbruche beschäftigten, siehe! da entdeckten sie plötzlich, zu ihrer größten Verwunderung, ein schön gemaltes Bild der Mutter Maria auf einer Seitenwand. Sie meldeten solches sofort dem Ritter, der in dem Bilde die heil. Maria erkannte, so wie sie ihm in seiner Gefangenschaft im Traume erschienen war. Dies Wunder bewog den Ritter, das Kirchlein unverändert in seiner ursprünglichen

Digitized by Google

Gestalt zu lassen, so wie es heute noch zu sehen und zum ewigen Gedächtniß seines sonderbaren Geschickes, hing er an der Seite des Bildes seine Ketten und Sporn auf*). Seitdem trafen Pilger aus den entlegensten Ländern Europa's in der fraglichen Kapelle ein, um die Vermittlung der himmlischen Fürsprecherin zu erflehen und Keiner zog — wie die Legende sagt — ungetröstet von dannen. Einst kam zu demselben Zwecke auch eine Kaiserin nach Köln, welche jedoch das Bild nicht eher betrachten wollte, als bis es mit frischen Farben überstrichen wäre. Um dem Wunsche der hohen Pilgerin zu entsprechen, bot der Senat die ganze Malergilde auf, sich mit der Herstellung und Auffrischung des Bildes zu befassen. Dies geschah; als aber die Kaiserin die Kapelle betrat, siehe! da war keine Spur von Restauration an dem Bilde mehr zu sehen und dasselbe befand sich wieder in seinem alten Zustande, als ob kein Pinselstrich neuerdings daran versucht worden wäre. Noch zweimal wiederholten die Maler die Restauration, doch das Bild behielt immer seine alte Gestalt. Da sah endlich Jedermann ein, daß in dieser sonderbaren Fügung der Wille Gottes zu erkennen sei und man beschloß, das Bild zu ewigen Tagen unverändert in seiner alten Gestalt zu lassen, in welcher man es heut zu Tage noch erblickt."

Hinsichtlich des Vorganges mit dem Bilde, weichen die Legendenschreiber in ihren Meinungen sehr von einander ab. Es scheint uns daher nothwendig, auf diese Verschiedenheit der Darstellung aufmerksam zu machen, damit allenfallsige Zweifel beseitiget werden. Nach einer andern Quelle heißt es nämlich, der Ritter Mauenheim habe gleich bei seiner Ankunft in Köln einem geschickten jungen Maler den Auftrag ertheilt, das Bildniß der heil. Maria genau so an die Wand der St. Marien-Ablaßkirche zu malen, wie sie ihm in seinem Kerker im Traume erschienen; er habe sich daher bemüht, dem Künstler über seine seltsame Vision möglichst genaue Auskunft zu geben, ihm die erhabenen Gesichtszüge der Hochgebenedeiten klar zu schildern und die Farben des Gewandes und des Schmuckes, den sie

*) Die Ketten erblickt man noch heut zu Tage in der fraglichen Kapelle, links beim Eintritt.

Digitized by Google

trug, genau anzugeben. Der Maler sei darauf von dem ihm durch die Phantasie des Ritters vorgeführten Ideale so sehr begeistert worden, daß es ihm gedünkt habe, die heil. Maria wirklich vor Augen zu sehen, er habe vertrauensvoll nach oben geblickt und da habe die Hochgebenedeite ihm freundlich gewinkt und ihn zur Arbeit ermuntert. Der Maler aber — fährt der Legendenschreiber fort — arbeitete fleißig Tag und Nacht an den edlen Zügen der Gottesgebährerin, doch, wie deutlich das Bild auch in seiner Brust lebte und wie klar es vor seinem innern Auge schwebte, so wollte es der Hand nicht gelingen, dasselbe treulich zu copiren. Endlich schläft er ermüdet vor dem halb vollendeten Entwurfe ein; da schweben zwei liebliche Engel zu ihm heran, nehmen Pinsel und Pallet ihm aus den Händen und arbeiten, beide sich ablösend, frisch an dem Bilde. Als der Maler nun erwacht, blickt er empor, erstaunt und erschrickt und weiß sich das Wunder nicht zu erklären: das Bild steht Zug um Zug, wie es ihm der Ritter angegeben und wie er es in seinem Innern bewahrte, vollendet da."

Im Eingange dieser Verhandlung haben wir bereits bemerkt, daß die Erzbischöfe den öffentlich Büßenden in genannter St. Marienkirche den Ablaß zu ertheilen pflegten und hieraus gefolgert, daß die Benennung der fraglichen Kirche hierin ihren Ursprung habe. Es kann indessen eben so wenig geläugnet werden, daß die Benennung Mariä-Ablaß auch von dem fraglichen St. Marienbilde sich herleite. Nach der Gewohnheit der ersten Christen wurden, noch in späteren Zeiten, diejenigen Sünder, welche kanonische Verbrechen im Oeffentlichen begangen hatten, auch zur öffentlichen Buße angehalten und alsdann von den Priestern freigesprochen. Die Strenge solcher Bußgesetze bei der ersten Kirche schien übrigens heilsam, ja selbst nothwendig, weil die Neubekehrten meistens ihrer ursprünglichen rohen Sitten noch nicht entwöhnt waren und immer einen großen Hang zu den manchfaltigsten Lastern mit sich brachten, der nur in der Zeit und mit Strenge gemildert werden konnte. Aber eben in jener Zeit der unnachsichtlichen Strenge tauchten allmählig die reinsten Sitten auf und die meisten und auffallendsten Bekehrungen geschahen. Die ersten Christen hielten demnach unter ihren Mitgliedern strenge Zucht und deshalb war auch ihre

Digitized by Google

Sittenreinheit ausgezeichnet. Wer sich an der Gesammtheit versündigte, der mußte auch der Gemeinde büßen. Eine solche Buße brachte übrigens im Allgemeinen keine Schande, da die Genugthuung eine Hauptbedingung des Christenthums ist, und Manche unterzogen sich aus freiwilliger reiner Demuth den härtesten Bußen, wie viele der merkwürdigsten Beispiele uns hierüber hinreichend belehren. In gleicher Weise erhielten in der Folge auch alle jene Klöster, welche die strengste Disciplin befolgten, die meisten Candidaten. Was die Achtung vor den Bildern der Heiligen betrifft — deren Grund jedem vernünftig Denkenden ganz nahe liegt — so waren einige solcher Bilder selbst der Art bevorzugt, daß man auf ihre besondere Verehrung einen Ablaß ertheilte. Wenn dies letztere bei dem in Rede stehenden St. Marienbilde wirklich der Fall war — was viel Wahrscheinlichkeit für sich hat — so wäre die Entstehung des Namens „St. Marien-Ablaß" nicht mehr anderweitig zu suchen. Im Anfang des 13. Jahrh. war nämlich die Ehrfurcht vor der Gottesgebährerin so weit gestiegen, daß mehre angesehene Fürsten, als nämlich Alphons IV. König von Kastilien, Uladilaus und Kasimir, Könige von Polen, ihren Frauen, welche Maria hießen, befahlen, diesen Namen abzulegen. Merkwürdig bleibt, was der im Jahre 604 verstorbene Papst Gregor I. Epist. 110 über die Verehrung der Bilder sagt: „die Bilder sollen bei denen, welche des Lesens unerfahren sind, die Stelle der Bücher vertreten."

Da keine weitere Ereignisse sich an die Geschichte der St. Marien-Ablaßkirche knüpfen und wir bei der Spärlichkeit der Materialien, es für unsere Pflicht halten, keinen Stoff unbenutzt zu lassen, um die gegenwärtige Abhandlung möglichst zu vervollständigen, so theilen wir nachstehend zum Schlusse noch ein Verzeichniß der Pfarrer nebst geschichtlichen Notizen mit, so wie dasselbe sich, mit Hülfe der uns zu Händen gekommenen Urkunden, mit möglichster Zuverlässigkeit aufstellen ließ, wohl erwägend, daß dergleichen Data sowohl dem Geschichtsforscher als insbesondere Manchen unserer geschätzten Leser, hin und wieder ein Interesse biethen und vielleicht dem Einen oder dem Andern selbst von Wichtigkeit sein dürften.

Digitized by Google

Verzeichniß der Pfarrer bei St. Marien-Ablaß und St. Ursula.

Die ältesten Nachrichten, welche wir über die Ausübung des Pfarr-Amts in St. Marien-Ablaß auffanden, sind vom Jahre 1269, wo ein gewisser Wilhelm Schinna als Pfarrer daselbst fungirte. 1312 Gottfried, 1351 Johann Offendorf, 1356 Wendelin, 1374 Johann Lünricke, (dieser starb 1379), 1388 Wilhelm Gewenich, 1405 Heinrich Eichholz; hierauf folgt Maximin Leuß, welcher 1458 starb, 1459 Werner Wilmerink de Borken, 1470 Werner; hierauf folgt Heinrich Beys von Breda, starb 1485 am 24. Februar, 1485 Johann Erwin v. Ratingen, Dr. Domherr und General-Vikar, starb im Jahre 1518, nachdem er 33 Jahre 8 Monate als Pfarrer in St. Marien-Ablaß fungirt hatte; 1518 Johann Hesseli aus Deventer Dr. und Kanonich von St. Ursula, starb am 6. Februar 1530, 1530 Wendelin Stolz von Lahnstein, starb am 27. Juni 1572. Stephan Isaak, ein getaufter Jude, wurde 1542 zu Wetzlar geboren und im Alter von 4 Jahren in Wetzlar — wo wahrscheinlich sein Vater ebenfalls convertirt wurde — getauft. Im Jahre 1547 folgte er seinem Vater nach Löwen in Brabant und 1551 nach Köln, wo letzterer sich als Lehrer der hebräischen Sprache niedergelassen hatte. Stephan widmete sich in Köln unter der Aufsicht seines Vaters, den Studien und machte so glückliche Fortschritte darin, daß er bald zum öffentlichen Lehrer der Philosophie an dem Montaner-Gymnasium hierselbst befördert wurde. Bald darauf studirte er auch Medicin und zwar mit gleich gutem Erfolg und fungirte als Lehrer der orientalischen Sprachen. Ihm verdankt man die Bekehrung vieler Juden, die er durch Mund und Schrift zum Katholizismus über zu führen sich bemühte. Er wurde in der Folge der Verbreitung unkatholischer Grundsätze beschuldigt und deshalb seiner Aemter und Würden entsetzt. Bei der gegen ihn deshalb eingeleiteten Untersuchung mangelte es aber an hinlänglichen Beweisen wider ihn, und so sah man sich genöthigt, ihn als Pfarrer wieder einzusetzen. Indessen fand sich, daß man, hinsichtlich seiner wahren Gesinnungen, sich in ihm nicht getäuscht hatte, denn bald darauf erklärte er sich unverholen als

Digitized by Google

ein Bekenner der neuen Lehre und erhielt auch in der That den Posten eines protestantischen Predigers*). 1584 Jodok. Knipper, Dr., zeichnete sich durch namhafte Stiftungen aus und starb als Pfarrer zu St. Marien-Ablaß am 24. August 1610, 1610 (8. November) Theodor Fabritius v. Gevelsberg Dr. und 1620 Dekan der theologischen Fakultät, starb am 9. Oktober 1622 an der damals hier herrschenden Pest. Leonard Marius, am 13. Januar 1623 zum Pfarrer ernannt, gab jedoch am 23. März dess. Jahres, aus Gründen, die die Quelle nicht näher mittheilt, als solcher wieder seine Entlassung. 1623 Peter Cuntzerus ein Andernacher, starb am 21. März 1653, 1653 Werner Franken Dr. und 1662 Dekan bei dem St. Apostelnstifte, 1685 (29. Oktober) Joh. Arn. de Heusp, Licentiat und Professor bei dem Laurentianer-Gymnasio, erhielt als Pfarrer von St. Marien-Ablaß die Investitur durch den Offizial von Neuß**) und starb am 10. Oktober 1696. Hierauf folgte Johann Wilhelm Lamberti, Kanonich zu St. Ursula und Pfarrer daselbst starb 1700, Franz Adam Massen, als Stifter bekannt, starb 1716, Johann Wolff starb im Jahre 1739, Mathias Joseph Pier, Kanonich, resignirte auf die Pfarrer-Stelle im Jahre 1753 zu Gunsten seines Neffen Caspar Pier, letzterer starb am 28. Februar 1762, Anton Engels starb am 7. April 1775, Franz Martin Stirtz Dr. Kanonich und Mitregens bei dem Laurentianer-Gymnasio, starb am 22. September 1784, Martin Stirz, ein Kölner, wurde im Jahre 1802 nach der Pfarre St. Marien in der Schnurgasse hierselbst versetzt und starb am 12. Juni 1817. Ihm folgte bei St. Ursula Heinrich Birkenbusch, ein Pantaleonit, welcher 1809 starb; Cunibert Jochem, früherer Rektor bei der Elendskirche hierselbst,

*) Harzheim Bibl. S. 299 und Reiffenberg S. 219. 16.

**) Aus einem am 6. Juli 1701 gehaltenen Capitulo synodale (Dekanats-Versammlung) ersehen wir, daß die Pfarre St. Marien-Ablaß zu jener Zeit zum Diakonat oder Archidiakonat Neuß gehörte. Die fragliche Versammlung wurde in der Gruft der Quirinuskirche zu Neuß gehalten, nachdem vorher durch den Official des Archidiakonats Heinrich Lidberg, Kanonich von St. Severin und von St. Cunibert in Köln, die Messe de s. spiritu gelesen worden.

Digitized by Google

welcher durch den, um die gegenwärtigen besseren Verhältnisse der St. Ursulakirche viel verdienten, Herrn Bartholomäus Beckers, einen Kölner, ersetzt wurde. Letzterem folgte endlich der noch gegenwärtig fungirende Pfarrer, Herr Bitter, unter dem die neue Orgel der St. Ursulakirche ihre Vollendung erhalten hat.

Die Kirche zum Elend.

Unweit der St. Johannis-Pfarrkirche hierselbst liegt die v. Groot'sche Familien- oder sogenannte Elendskirche. In älteren Zeiten und zwar bis zum Jahre 1369 diente die Stelle, auf welcher dermalen diese Kirche steht, so wie ein Theil der umliegenden Räume, zur Beerdigung junger Leute aus adligen und sonstigen angesehenen Geschlechtern, welche durch Verbrechen die Todesstrafe verwirkt hatten. Dieser Beerdigungsplatz wurde deshalb auch der „jüngere Kirchhof" vielfach aber auch der „elendige Kirchhof" genannt. Was indessen die letztere Benennung betrifft, so scheint dieselbe ihren Ursprung von den zahlreichen Pilgern herzuleiten, welche in der Vorzeit die heilige Stadt besuchten und ihrer Hülflosigkeit wegen, durchgängig die „Elenden" genannt zu werden pflegten. Da nämlich viele derselben während ihres Aufenthalts in Köln erkrankten und starben, so sah man sich genöthigt, einen eigenen Begräbnißplatz für sie einzurichten, woher denn endlich die Benennung „älterer und jüngerer Leichhof" in Köln entstand. Ersterer befand sich bei der Kreuzkapelle in der Nähe des vormaligen St. Claren-Klosters am Berlich*). Der jüngere oder elendige Kirchhof war ursprünglich mit einer von der Ritterfamilie von Lyskirchen gestifteten kleinen Kapelle versehen. Der ganze Raum, den derselbe umfaßte, war ursprünglich nicht eingefriedigt und Jakob de Groote war der erste, welcher zu Anfang des 17. Jahrh. aus reiner Pietät den Entschluß

*) Claasen, Schreinspraxis und historisch-diplomatische Beschreibung des Niederichs.

faßte, diesen geweihten Ort auf seine Kosten mit einer entsprechenden Mauer umgeben zu lassen und diesen seinen frommen Entschluß auch rasch verwirklichte. Dem großmüthigen Beispiele dieses edlen Mannes folgend, ließ Jakob de Groote der jüngere, dessen Vetter, im Jahre 1668 die auf dieser Stelle befindliche St. Michaeliskapelle, dem Bedürfnisse entsprechend, bedeutend erweitern und derselben eine Stiftung zur Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes angedeihen. Die Kapelle ward darauf sowohl von den Andächtigen hiesiger Stadt, als von fremden Pilgern so häufig und zahlreich besucht, daß eine abermalige Erweiterung des Raumes schon im nächsten Jahrhundert nothwendig erschien und so ließen auch in der That im Monat September des Jahres 1764 die Gebrüder Everhard und Franz Jakob de Groote, ersterer Kanonich zum heiligen Gereon und letzterer Bürgermeister in Köln, den Bau der gegenwärtigen Kirche beginnen, wozu der Weihbischof und Domherr v. Siersdorf schon im folgenden Jahre am 10. März den Grundstein legte. Die Benedicirung der fraglichen Kirche hatte im Jahre 1768 und die feierliche Consekration erst am 15. September 1771 durch den Weihbischof, Grafen v. Königsek statt, wie dies eine Inschrift in Marmor im Chor der Kirche näher nachweist. Die bei dieser Kirche bestehende sogenannte „romanische Erzbruderschaft," deren Mitglieder bei feierlichen Gelegenheiten hier in Pilgerkleidung — wie sie die Statuten vorschreiben — erscheinen, findet man außer Köln nur in Rom. Diese Bruderschaft ist unter den vielen in Köln bestehenden, die zahlreichste und trägt nicht wenig zur Vermehrung der Einkünfte der übrigens gehörig dotirten Kirche bei. Der Raum der Kirche ist sehr beschränkt, das Innere derselben aber biethet einen überaus freundlichen Anblick. Gegenstände von besonderem Interesse sind in derselben nicht vorhanden. Die beiden Seiten-Altäre, welche sich vormals in der hiesigen Karthaus befanden, sind von vorzüglichem Schnitzwerk aus Marmor und Alabaster; dagegen aber ist der Hauptaltar — zwar schön in seiner Darstellung — doch nur aus Marmor ähnlichen Steinmassen gefertigt. Die lebensgroßen Bilder des Erzengels Michael und Papst Gregors des Heiligen — die Schutzheiligen der Kirche — befinden sich auf dem Altar. Dieselben

Digitized by Google

sind nicht ohne reellen Kunstwerth und nehmen sich hier sehr gut aus. Das Bild des Erzengels Michael, in Livorno gemalt, ist als eine wohlgelungene Copie nach Raphael anerkannt und wurde im Jahre 1820 von dem verstorbenen Freiherrn Everh. Oswald v. Mering der Kirche geschenkt. Die nahe Begräbnißstätte verschiedener Mitglieder der Familie v. Groote, ist durch einige im Chor befestigte Wappen angedeutet; vorerwähnte Lapidar-Inschrift in Marmor aber enthält die näheren Nachrichten über die Stiftung der Kirche. Dieser gegenüber befindet sich ein Glaskasten als besonderer und auszeichnender Beteplatz für die Familie des Stifters eingerichtet, der noch dermalen das weltliche Patronat über diese Stiftung zusteht. Auch von dem französischen Gouvernement wurde die Elendskirche als oratorium beibehalten und da die Nachkommen die nämlichen Gesinnungen mit dem edlen Stifter theilen, so waren sie von jeher, so wie auch gegenwärtig stets darauf bedacht, diese fromme Stiftung nicht nur in gutem Stande zu erhalten, sondern dieselbe noch zu vermehren. In der kleinen Sakristei werden kostbare Kirchen-Paramente und Gefäße von Gold und Silber u. s. w. aufbewahrt, wie solche sich bei einer so kleinen Kirche kaum vermuthen lassen. Vor dem Haupteingange zur Kirche, auf dem eigentlichen elendigen Kirchhofe, dessen Mauern ehemals mit symetrisch aufgestellten Todtengebeinen umgeben waren und durch dieses „memento mori" bis dahin einen wirklich schauerlichen Anblick gewährten, erblickt man ein steinernes Krucifix, an welchem die Bruderschaft ihre Stationen zu halten pflegt. Unmittelbar hinter der Kirche befindet sich die bescheidene Wohnung des zeitlichen Rektors der Kirche, der den regelmäßigen Gottesdienst darin zu besorgen hat. In dieser letztern werden die Portraite der Stifter und mehrer Mitglieder der Familie aufbewahrt. Das v. Grootesche Geschlecht stammt aus Flandern*). Zwei Mitglieder dieser Familie, nämlich Johann de Groote (1464) und Karl de Groote (1483), bekleideten die Stelle eines Kanzlers von Brabant**). Der erste dieses Geschlechtes, welcher sich in Köln niederließ, war

*) L'Espenoy Recherches des antiquités de toute la noblesse des flandres, Douay 1631 Liv. II fol. 397 et 402.

**) Miraeus in Annal. Brabantiae Tom. II. pag. 1015.

Digitized by Google

Nikolaus de Groote, der Großvater des vorerwähnten Stifters Jakob de Groote, der sich hierselbst als Kaufmann etablirte. Von ihm, der während der Religionswirren in den Niederlanden im 16. Jahrh. als treuer Anhänger des Katholizismus und heftiger Widersacher der lutherischen Lehre, die härtesten Verfolgungen erleiden und endlich sein Vaterland verlassen mußte, hat sich folgende interessante Legende erhalten, welche wir mit einigen Berichtigungen so mittheilen, wie sie ein ohne Jahreszahl und ohne Angabe des Druckorts in 4°. erschienenes, bis dahin wenig bekanntes Büchlein liefert:

„Den gekrümmten Felsweg vom Apollinaris-Berge herab, kam der dortige Propst in Begleitung eines Laienbruders und lenkte seine Schritte nach dem Städtchen Remagen, wo eben das kölner Marktschiff, von Andernach kommend, angelegt hatte, um den Hochwürdigen Herrn aufzunehmen. Dieser nahm alsbald, in geistlicher Demuth den ersten besten Platz ein, den die übrigen Reisenden ihm räumten, trocknete den Schweiß von seiner Stirne und wedelte mit dem Schnupftuch sich Kühlung zu; denn die Sonne hatte eben ihren Höhepunkt erreicht und der Gang von dem steilen Felsen herab mochte dem bejahrten Manne Gottes wohl mühsam geworden sein. In dem Schiffchen hatten Menschen aus verschiedenen Ständen und von mancherlei Sinnesart Platz genommen, die zum Kurzweil sangen, sich Schnurren erzählten und der Weinflasche dabei wacker zusprachen; einige darunter hatten des edlen Rebensaftes, der an den gesegneten Ufern des Rheins so gedeihlich wächst und reift, sogar augenscheinlich schon zu viel genossen und so kam es denn, daß Spaßvögel es sich gelüsten ließen, den geistlichen Herrn zur Zielscheibe ihres Witzes zu machen. Einer unter diesen Letztern trat mit dem vollen Weinkrug vor den Herrn und lud denselben ein, ihm Bescheid zu thun, was dieser auch nicht verweigerte, und nachdem er getrunken und höflich gedankt, reichte er ihm den Krug zurück. „Ey, ehrwürdiger Herr — fiel der Spötter ein — „war das ein Nippen! als ob sei die Gottesgabe euch ganz unbekannt; mich will bedünken ihr möget in dem Rebengarten, der dort so lieblich um das Kloster sich verbreitet, gar manches Maaß des edlen Safts gewinnen, den ihr zu kosten nicht verschmäht." „Es ist wohl wahr, mein Sohn" — ent-

Digitized by Google

gegnete der Priester — „das Gotteshaus besitzt der Rebenstöcke viele und wahrlich Wein genug, um arme Witzlinge mit einem kräftigen Trunke zu laben.“ — Der Spötter schwieg betroffen und brach darauf die Unterhaltung ab. Doch bald trat ein Anderer auf, den Geistlichen zu necken; das schwere Haupt an die Seitenwand des Schiffes lehnend, begann er mit frevelnder Zunge zu lallen: „Ja, St. Apollinaris wußte sich ein gutes Plätzchen auszulesen, ließ seine Reisegefährten, die drei Könige in Frieden nach dem heiligen Köln weiter ziehen, während er selbst hier der Ruhe pflegt und sich beim Weine gütlich thut, hier, wo Alles, was vorüber will, ihm Zoll entrichten muß und die Wallfahrer den sauren Gang nach jener steilen Höhe noch obendrein durch ahnsehnliche Opfer und Spenden sich erkaufen, wogegen man ihnen alsdann erlaubt, ihr Wachskerzlein anzuzünden und dasselbe vor dem steinernen Sarge des Heiligen aufzustecken. Daß es dem heiligen Manne wohl behagt, hier so viel zu gelten, während er doch nur einer der letzten gewesen in der heiligen Stadt Köln, die der Schutzgeister schon so viele zählt und größere als er, innerhalb ihrer Mauern — ist ganz natürlich; auch würden die Mirakel des St. Apollinaris dort nicht so viel Aufsehens machen, als eben hier! — möchte aber doch ernstlich wissen frommer Herr,“ fuhr er alsdann fort, „ob's auch wirklich an dem sei, daß Euer Heiliger von Wassernoth errette? gern, fürwahr, würde ich ein geweihtes Wachskerzlein ihm verehren, wenn er für die Dauer gegen Weinnoth mich sicherte, in die ich zuweilen gerathe.“ — Eben erhoben mehre der Anwesenden ein Gelächter und der Trunkenbold selbst überlaut lachend, warf das frevelnde Haupt rückwärts; da fiel ihm die Mütze vom Kopfe hinab in den Strom und wie er sich überbeugt nach dieser zu greifen, stürzt er selbst hinunter; im Nu schlugen die Wellen schon über dem losen Spötter zusammen und verloren schien er für immer. Schon war das Fahrzeug, im raschen Lauf die Fluthen durchschneidend, über ihm weggetrieben und der Steuermann vermochte, ungeachtet aller angewandten Mühe, dasselbe nicht wieder zu wenden, um dem Tode seine Beute zu entreißen; da warf schnell der Laienbruder sein Gewand weg, sprang dem Unglücklichen nach in den Strom und tauchte endlich, nach wiederholten Versuchen

Digitized by Google

mit dem Bewußtlosen, an der Oberfläche des Wasserspiegels auf. Beide wurden hierauf behende in das Schiff gezogen und in der Stille holte der Propst aus seinem sammetnen Beutel verschiedene Balsam und sonstige ersprießliche Mittel, den Mann zur Besinnung zu bringen. — Der aber schlug alsbald die Augen auf und sah sich, von Todesfurcht noch zitternd, schüchtern im Kreise um, ohne von den Anwesenden eines freundlichen Blickes gewürdigt zu werden. „Ehre sey Gott allein" sagte der Propst endlich, die eingetretene feierliche Stille unterbrechend und das Kreuz über den Frevler schlagend, und winkte sodann dem durchnässten Laienbruder, ein Bündel, welches er in Verwahr hatte, dem sprachlos da liegenden unter das Haupt zu schieben und ihm ein Lager im unteren Schiffsraum zu bereiten. Jener winkte dankend in tiefer Zerknirschung und Beschämung. Alle übrigen Passagiere beobachteten während dieser Vorgänge das tiefste Schweigen und aller Augen waren in Ehrfurcht auf den Geistlichen gerichtet, den sie als einen Heiligen betrachteten.

Jetzt richtete ein Fremder, dem Anscheine nach ein armer Schiffsmatrose, das Wort an den Propst, neben welchem er eine Weile, mit in sich gekehrtem Gemüthe und mit sorgenvoller Miene gesessen hatte und sprach: Wie hat doch der Finger Gottes wunderbar in dieses Schifflein hereingelangt und in dem Einen uns Allen eine gewichtige Lehre gegeben durch Strafe und Erbarmen. Wohl aber thut solches auch Noth in dieser Zeit des Irrthums und des Unglaubens, worin so viele Seelen verloren gehn, durch den bösen Wahn der Neuerer; die den Menschen durch allerlei Blendwerk und Vernünfteln um sein ewiges Heil zu bringen trachten. — Sind doch alle Lande voll solchen Gesindels, daß ein gläubiges Gemüth nirgends mehr den Frieden findet, sondern fortwährend kämpfen muß gegen das äußere Unglück und die inneren Zweifel — und so wäre es denn die höchste Zeit, daß der liebe Gott einmal wieder den Langmuth aussetze und Beispiele und Zeugnisse gebe seinen Getreuen, wie vor dem — damit die Spötter erschrecken, der Unglaube vor der strahlenden Sonne der Wahrheit schwinde und der blutige Zwiespalt sich lege, der die Herzen der Menschen verhärtet und das Land verwüstet. „Amen" sagte der Propst hierauf „und wie ihr gesprochen, wolle der Herr es

Digitized by Google

geschehen lassen, denn dem Geistlichen will's nicht ferner gelingen, das Uebel, das schon so sehr eingewurzelt, völlig auszurotten, derselbe hat vielmehr gegenwärtig einen höchst schlimmen Standpunkt unter einem undankbaren und frevlen Geschlechte, er muß sich nur darauf beschränken das Wohl seines Ordens zu wahren und darf nur wohlbedächtig züchtigen. Wäre nur erst Demuth und strenge Zucht allenthalben unter uns Priestern und wären wir einig, so würden wir die manchfachen Gebrechen dieser Welt leicht heilen und die Hölle selbst könnte uns nicht schaden — dafür bürgt der feste Bau unserer unsichtbaren Kirche."

Der Fremde entgegnete hierauf: „Ehrwürdiger Herr, so ihr mir es nicht übel nehmet, möchte ich Euch wohl demüthigst bitten, mir doch zu erklären, was die Worte des Spottes, die ich eben wider euren Schutzpatron, den heil. Apollinaris, aus dem frevlen Munde jenes Trunkenboldes vernahm, eigenlich bedeuten? denn wisset, ich bin nicht an eurem gepriesenen Rheine geboren, bin vielmehr ein Ausländer und mit der Geschichte und den Wundern eures Heiligen gar nicht vertraut. Der geistliche Herr begann: Ueberflüssig wäre es, euch zu berichten, wie die Körper der heil. Könige, welche durch die fromme Kaiserin Helena aus Persien nach Constantinopel gebracht und von dort durch den Bischof Eustorgius, der diese kostbaren Reliquien vom griechischen Kaiser zum Geschenke erhielt, weiter nach Mailand abgeführt worden sind; und wie ferner nach hundert Jahren, als Kaiser Friedrich der Rothbärtige die Stadt Mailand bezwungen und bestraft, Bischof Reinold von Köln diesem Heereszuge beigewohnt mit einem bedeutenden Haufen Kriegsvolks, dem Kaiser jenseits der Alpen als Kanzler und getreuer Rathgeber während des Krieges zur Seite gestanden. Zum Lohn nun für dessen Treue und Beistand, verehrte ihm der Kaiser diese Reliquien sammt vielen Kleinodien, die jener alsbald in sicheren Verwahr nach Köln bringen ließ. Solche Kunde ist aber allen Gläubigern weit und breit bekannt; doch begab es sich, daß mit jenen Heiligthümern auch noch andere Leiber der Heiligen aus Italien nach dem Rheine gebracht worden und da solche unterweges in den Gotteshäusern niedergesetzt zu werden pflegten, so geschah es, daß bei ihrer Wiedereinschiffung, der heilige Apollinaris, dessen Körper sich

Digitized by Google

ebenfalls darunter befand, deutliche Zeichen seines Willens an Tag legte, von dem Klosterberge bei Remagen, wo er übernachtet hatte, sich nicht mehr trennen, sondern vielmehr hier ruhen zu wollen und daß auch alsobald dessen Gebeine wirklich dort zurückgelassen, zum Geschenke und zur steten Erinnerung an die heiligen Gäste, welche die Kapelle unter Dach gebracht hatte und zwar weil überdies Remagen der erste Ort auf kölnischem Gebiete war, wo die Heiligthümer niedergesetzt worden waren. So ward also an dieser Stelle gleich darauf die Kirche sammt Propstei erbaut, so wie wir sie noch heut zu Tage erblicken. Und wie Vieles könnte ich Euch erzählen, von dem Segen, der seit jener Zeit auf dieser Gegend ruht! — Wahr ist, was jener Spötter sagte, den Gott so eben vor unsern Augen strafte, daß unzählige Wallfahrer unsern Berg ersteigen, der sich nun schon sammt den Giebeln seiner Gebäude zwischen die ragenden Felsspitzen zurückzieht und allmählig unserm Blicke entschwindet. Was aber insbesondere seltsam zu vernehmen, ist: daß Keiner, nahe oder fern oberhalb des Apollinaris-Berges in den Strom stürzt, der nicht hier entweder zur Rettung lebendig aufgefangen, oder doch wenigstens als Leiche zur ehrbaren Bestattung an's Ufer gespült werde. Scheint es doch, als habe Apollinaris diese Stelle, wo er selbst nach manchen harten Prüfungen und Irrfahrten, zur zeitlichen Ruhe eingelaufen, zu diesem heiligen Zwecke geweihet; und alsobald ein Unglück auf dem Rheine sich ereignet und irgend ein Menschenleben dabei verloren geht, sendet man von Coblenz, Andernach und Linz flugs Boten zu uns, damit die Leiche von uns erkannt werde, wenn die Wellen sie an unsere Ufer führen. Tobt auch zu Zeiten ein Ungewitter und schleudert der Sturm ein Fahrzeug vom sicheren Strande hinaus auf die schäumenden Wogen ohne Führer, wirbelnd in die Mitte des Stromes, so schwimmt es doch endlich jener Bucht zu und St. Apollinaris gibt es dem bekümmerten Eigenthümer wieder."

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte der Unbekannte der Erzählung des Geistlichen zu und begann, als dieser geendet: Wie schön die Propstei sammt der stattlichen Kirche vom Flusse her sich zeiget, jetzt, wo sie eben noch sichtbar, bis wir jene Felsenecke umrudern. Im Thale und ringsum sie her die

grünenden Reben, weiterhin lachende Wiesen und trauliche Waldschatten; fürwahr Alles reizend, wohlhabend und dennoch — klösterlich! Lebt ihr dort in zahlreicher Bruderschaft, ehrwürdiger Herr? „Ich bin d'roben ganz allein„ — erwiderte der Propst — „und dem Abte von Siegburg gehört die Propstei, dessen weltliche und geistliche Geschäfte ich, nebst einigen Laienbrüdern dort besorge — fahre auch heute noch in solchen Geschäften nach Köln, von wo ich gebürtig. Aber beschaut euch — da wir eben nur im Fluge vorübereilen — hier links das zertrümmerte Bergschloß Rolandseck das ernst herabblickt nach dem freundlichen Kloster Nonnenwerth, welches sich im Schatten seiner stattlichen Bäume schüchtern verbirgt, als genüge den frommen Bewohnerinnen nicht Mauer und Zelle zu züchtiger Umschirmung! — Dort soll — wie die Sage geht — Kaiser Karls edler Enkel Roland seine Tage vertrauert haben in eitler Sehnsucht um eine fromme Jungfrau, die sich statt seiner — den ewigen Bräutigam erwählt! — „Auch damals gab es eine Zeit des Dranges und der Gefahr" — sagte der Fremde — „sie war schwer und beunruhigend und für ein stilles Gemüth fast unerträglich. Gern will ich glauben, daß einem schwachen Weibe vor dem Kriegsgetümmel graute, welches sie umgab und daß sie geneigt war sich in die klösterliche Einsamkeit zurück zu ziehen; denn ich beklage stets das Loos der Frauen, wenn rohe Gewalt über die Geschicke des Menschengeschlechtes entscheidet. Mag der Mann mit Muth sich stählen, an sich reißen, was ihm gelüstet, von sich stoßen, was ihm mißfällt und mit kühnem Selbstvertrauen sich rathen in der Stunde der Gefahr. Leider kann er sich selbst nicht immer schützen, oftmals unterliegt er der größeren Macht und zieht das hülflose Weib im Strudel mit sich fort in das Verderben.

„Was ihr da redet, mag wohl, von einer Seite betrachtet, sich wirklich so verhalten" — erwiderte der Propst — „doch könnte ich es euch durch manches Beispiel aus der Geschichte wohl widerlegen, weil der Frauen Gemüth so seltsam beschaffen ist, daß es schwach im Glück und unbiegsam stark in Widerwärtigkeiten sich bewährt. Oft findet ein zartes Weib, das vorhin nicht den Brei ihrer Kindlein unberathen zu bereiten wußte, heilsamen Entschluß; in der Noth, in Gefahren und Wider-

Digitized by Google

wärtigkeit hält die Hoffnung dasselbe gar freundlich aufrecht. Das Weib muß nur von der rechten Art sein und die edle Kraft frommer Zucht und keuscher Sitte besitzen, dann vermag es Löwen und Tieger zu zähmen."

Während dieser Rede des Propstes überflog eine freudige Röthe das bleiche Angesicht des Fremdlings und er rief: so wie ihr ehrwürdiger Herr! die Frau schildert, welche alle Trübsale geduldig erträgt, also ist mein Eheweib Maria ganz und gar! — und wisset, ich Unglückseliger ward von ihrer Seite gerissen und weil ich treu an meinem Glauben hielt, in einen düstern Kerker gebracht; aber bald ergab sich mir ein günstiger Augenblick zur Flucht und ich verließ das wild aufgeregte ketzerische Land; dies gebot mir die Pflicht und die Selbsterhaltung. Aber was unterdessen aus meinem Weibe geworden, wohin sie entkommen, sammt meinem zarten Söhnlein? — weiß ich nicht, und all mein Nachforschen nach den Geliebten meiner Seele, blieb fruchtlos."

Darauf entgegnete der Propst: „So hat des Schicksals Hand euch hart getroffen, doch Gott ist der allbarmherzige Vater aller Verlassenen, ihm habt ihr euer Weib sammt dem Kindlein übergeben und fürwahr beide guten Händen anvertraut. Gott wird sie beide euch bewahren, bis zur frohen Stunde, wo eure Prüfung zu Ende geht. Aber weislich thut ihr daran euch nach Köln zu begeben, denn nach jener volkreichen Stadt wandern alljährlichs tausende von Fremden, nicht nur des ausgedehnten Handels wegen, den sie betreibt, sondern auch um die dort aufbewahrten Schätze der Kunst und des Alterthums in Augenschein zu nehmen und die unzähligen Reliquien der Heiligen zu verehren; denn in der That sind dort der Kirchen so viele und berühmte, daß die Pilger nicht fertig werden können mit Beschauen und Beten an geweihten Stätten."

Hierauf versetzte der Fremde, der eine Weile in tiefes Nachdenken versunken schien und gleichsam wie aus einem düstern Traume erwachte: „Auch wir haben der Kirchen viele in Flandern und besaßen die trefflichsten Kunstwerke an wundersamen Bildern alter berühmter Meister, so wie auch kostbare Kirchen-Geräthe, bevor die räuberischen Horden der Ketzer dieselben zerstört und geplündert. Aber wie fühle ich mich so wohlgemuthet

auf dieser Reise nach der heiligen Stadt: ist's mir doch, als ob eilte ich dem Hafen zu, wohin Treue und Glaube sich geflüchtet in diesen greuelvollen gotteslästerigen Zeiten!"

„Dies ist die Ahnung eures nahen Glücks" entgegnete der Propst, „möge sie euch nimmer täuschen! Möglich ist's, daß ihr in Köln theuere Bekannte trefft, oder doch wenigstens solche, welche euch Kunde geben von eurer Hausfrau; dies dünkt mir um so gewisser, weil die fromme Stadt Köln von jeher eine Zuflucht derer war, welche um des Glaubenswillen flüchtig geworden und der Heimath entbehren. Nichtsdestoweniger hat auch Köln harte Drangsale erlitten zur Zeit der blutigen Christenverfolgung und sah sich häufig außer Stand die Frommen zu beschützen; aber alle Märtyrer, welche in Köln als Opfer für den Glauben fielen, fanden dort auch ihre Ruhestätte und werden durch alle Zeiten verehrt. So ward ehedem eine stattliche Kirche erbaut von der frommen Kaiserin Helena, an der nämlichen Stelle, wo der heil. Gereon sammt seinen Gefährten den Märtertod erlitt. Imgleichen liegt in Köln die heil. Ursula beerdigt und unzählige Andere. Auch Bonn, das sich dort vor unsern Augen entfaltet, ehemals ein römisches Castell, ist eine katholische Stadt mit herrlichen Kirchen und die Residenz des Churfürsten und Erzbischofes."

Unter diesen Gesprächen landete das Marktschiff zu Bonn, wo Reisende ein- und ausstiegen, unter letztern auch jene beiden Spötter, welche die Vorsehung so strenge züchtigte.

„Bleiben wir hier im Nachen — wenn's euch so gefällt — sagte jetzt der Propst zu dem Fremdling, „der Laienbruder hat mir meinen Tischwein mit herabgebracht in das Schiff, so wie ich ihn täglich zu genießen pflege: eine Vorkehrung, die mir um so nöthiger ist, da mein Alter den Wechsel an Speise und Trank nicht mehr gut vertragen kann; auch einige Stücke Wildpretts und Geflügels erhaltet ihr dazu. Nur bitte ich euch in Freundlichkeit, dies mit zu verzehren und vorlieb zu nehmen mit der spärlichen Kost, wie sie ein Klosterbruder euch biethet."

Höflich dankte jener und holte aus sauberem Futter dagegen ein Paar Flaschen Johannisberger, woran der geistliche Herr sich höchlich erfreute.

Digitized by Google

„Ist mir doch ganz leicht zu Muthe, seitdem die Lotterbuben weg sind," sagte der fromme Herr, „dieweil in solch arger Gesellschaft sich nie ein zutraulich Gespräch führen läßt. Möcht' schon darum nicht in der Welt leben, daß man für und für darin sich hüten muß vor den Bösen, die dort unter den Guten einhergehen; wohl gar zuweilen in schlimmer Verkappung und mit Klugheit stolzieren und freierem Wesen, so daß ein einfältiger Sinn mag leicht verwirrt werden und nicht mehr seinem Verstande vertraun. Bin froh, so still im Kloster, dem Herrn ohne Anstoß und Aergerniß zu dienen, bis an mein Ende, was meinem Sinne allein zusteht." Und der Fremdling, dem der Wein das Herz unterdessen gestärkt und den Muth erfrischt hatte, widersprach hierin dem geistlichen Herrn, mit manchen frohen Reden; denn der Brabänter ist von leichtem Geblüte und freierem Sinn; darum bemerkte er: „Ist's doch nicht so gefahrvoll in der Welt zu wandeln, als ihr ehrwürdiger Herr euch solches vorstellt; denn manch Gutes ist dort noch zu finden, was man dafür erkennen wird mit Freuden."

Ferner sprach der edle Mann noch Manches und öffnete sofort sein Herz dem frommen Priester, diesem erklärend: wie sein Name Jakob de Groote, wie er wohnhaft gewesen in Gent mit seiner Ehefrau Maria Brüsigam aus Antwerpen, er aber in den betrübten Zeiten, der Religionsstreitigkeiten wegen, sich entschlossen habe, von dannen zu ziehen sammt den Seinigen, aber nur bis Löwen gekommen sei, wo er verhaftet worden. Er habe sein Weib allso auf der Flucht verloren und nicht weiter vernommen, wo sie geblieben. Wie er selbst aber sich bald darauf in Matrosenkleidern, so wie er noch angethan, aus Flandern geflüchtet, sich gegen Frankreich gewendet, von da herabgekommen sei nach Mainz, wo er vergebens nach seiner Gattin geforscht und viel Geld geboten, wofern ihm einer sagen möchte, wo sie geblieben; da wurde Jakob de Groote über der Erzählung seines eigenen Schicksals von neuem betrübt und klagte mit beweglichen Worten sein großes Leid über den Verlust seiner treuen Gattin, dessen ihn der Propst jedoch tröstete, mit der Hoffnung, er werde sie wiederfinden.

Endlich erhob sich die heilige Stadt mit ihren vielen Thürmen

Digitized by Google

und der Propst sagte: „Da schaut nur das reiche und fromme Köln, und Jakob de Groote weidete das Auge an der herrlichen Ansicht Köln's.

Die Merkwürdigkeiten Köln's mit Verwunderung sehend, eilte er an der Seite des Propstes zur Mutterkirche, zum hohen Dom, um da seine Bitte zu Gott, um sein geliebtes Weib zu erneueren. Hier endlich angekommen, gelangte er bald durch den mit künstlichem Gitterwerk umgebenen Chor zu der mittlern Kapelle, darin die drei Könige ruhen. Herr de Groote achtete nicht ihrer prachtvollen Ausschmückungen, sondern ließ sich allsogleich stumm nieder neben mehreren Andächtigen. Und es kam allso, daß er knieete hinter einer Frau, die sonder Schmuck und gleich einer Wittwe angethan, inbrünstig betete. Da erbebte plötzlich des Fremden Herz vor der wohlbekannten Frau, und er rief zitternd hingeneigt zu ihr: Maria!!! — Sie aber schaute sich um und sank alsbald sprachlos zurück in des Gemahls ausgebreitete Arme.

Alle Umstehenden aber weinten mit ihnen, dieweil ihre Freude gar rührend war zu sehen, nachdem sie einsam in tugendlicher Trauer so lang gelebt, beide auch schönen Angesicht's und edlen Geschlechts, allso arm gekleidet und in betrübten Umständen sich wiederfanden.

Herr de Groote knieete nun abermahls nieder mit seiner Frau, und aller Kummer, den sie erfahren hatten, verwandelte sich in Freude.

Maria aber führte sonder Säumen ihren Herrn nach der Römergasse, allwo ihre dürftige Wohnung war und zeigte ihm in derselben ein Täflein befestigt, mit diesen Worten: „Allhier gibt Frau de Groote Unterricht im Lesen und Schreiben." Allso daß man daraus ersehen mag, es sey nicht übel gethan, von einer Frau, so sie weiß fein die Feder zu führen, dafern sie nicht vergißt ihr häußlich Schaffen und Walten."

Darnach nahm er seinen Gürtel ab und ließ sich und seinem Weibe ungesäumt anständige Kleider verfertigen, allso daß sie ablegten die trübselige Wittwentracht. Sofort bezogen sie auch eine schöne Wohnung und veränderten ihr bisheriges Wappen und weil sie gesehen wie wunderbar es in der Welt zugeht, nahmen sie zwei schwarze Sterne in dasselbe auf zum Zeichen

Digitized by Google

der beiderseits gehabten Trübsale und des gemeinsamen Unsterns, wozu sie endlich bei heiterern Tagen ein grünendes Kleeblatt hinzusetzten. Ihr ältester Sohn ward in der Folge Senator in Köln. Des letzteren Nachkommen bekleidete die Stelle eines Bürgermeisters von Köln bis zur Aufhebung der freien Reichsstädte. Im Jahr 1780 erhob der Kaiser das de Grootesche Geschlecht zu Edeln von Groote des heiligen Römischen Reichs Rittern und vereinigte das alte mit dem neuen Wappen.

Die beiden Kirchen St. Jakob und St. Georg.

Durch die vielen Neubauten, welche seit einer Reihe von Jahren in Köln ausgeführt worden sind und noch gegenwärtig ausgeführt werden, hat die Stadt eine ganz andere Gestalt erhalten; neue Straßen sind entstanden und in den ältern sind so viele neue Häuser errichtet worden, daß derjenige, welcher seit 25 Jahren Köln nicht gesehen, in der That überrascht wird und sich nicht mehr zurecht zu finden weiß; was namentlich an der Stelle der beiden Kirchen St. Jakob und St. Georg der Fall ist. Von diesen beiden Kirchen, welche außerhalb des Berings der alten Römerstadt, vor der Hochpforte lagen und ursprünglich von Feldern und Weingärten umgeben waren, ist gegenwärtig nur noch die letztere, nämlich die St. Georgskirche übrig, welche seit der Einführung des zwischen dem heil. Stuhle und der französischen Regierung abgeschlossenen Conkordats, an die Stelle der abgerissenen St. Jakobskirche, zur Pfarrkirche erhoben wurde. Dieselbe ist von der westlichen Seite vom Weidmarkt*) begrenzt, welcher fast ein länglichtes geräumiges Viereck bildet und die alte Stadt mit der in späteren Jahrhunderten entstandenen St. Severinsstraße verbindet.

*) Von den Verkäufen von Weidenflechtwerken, welche früher und zuweilen noch jetzt darauf stattfinden, so benannt.

Digitized by Google

Ueber den Ursprung jener beiden Kirchen, welcher ebenfalls in altergraue Zeiten hinaufreicht, enthält eine alte Urkunde höchst interessante Nachrichten, wovon wir das Wesentlichste unsern geschätzten Lesern im Auszuge nachfolgend wörtlich mittheilen. Es heißt daselbst:

„Im Jair nach der Geburt Jesu Christi, so man im römischen Reich schrieb: 641 Jair, zu Zeiten Dagoberts des christlichen Königs von Frankreich und Austrasien, der damals die Stadt und Stift Köln inne hatte und regierte, haben die Innwohner der Vürstadt Cöln an der Hochpforten ein Hof- und Erb darin an sich gegolten und darauf ein Bädehuis (Bethaus) für die Ackerleute, Weingärtner, Schiffleute und Andere gebaut, welches St. Cunibertus von Lothringen, Bischof zu Cöllen, in der Ehren Gottes und des größeren St. Jakobs geweiht, darinn gepredigt und gebeten, so wie andere mehr Bischöfe und Priester die Nachbarn daselbst im Christenglauben berichtet und erhalten und folgends ist das Ort sanct Jacobs Vürstadt und Bädehuis genannt worden. Die Innwohner haben untereinander vier Baumeister und Vertreter gehabt und die von St. Peter in der Stadt haben ihre Dodten in die Vürstadt mit bei St. Jakobs Bädehuis begraben und sind das die Kirchhöfe worden und haben die Innwohner für ihren Priester auch eine Wohnung nächst dem Bädehuise gezimmert; folgends ist auch eine Clause dabei in den Weingarten gebaut worden, als aber lange darnach St. Anno von dasselt im Jair ein tausend sechs und sechszig Bischof und regierender Herr zu Cöln ist gewest, hat er in das St. Jacobs-Bädehuis, das damals eine Kirchspels-Kirch war, auf den Platz St. Cäsary-Capellen eine Kirche und Stift in die Ehr St. Görgens gebaut und das mit geistlichen Personen besetzt und bereitet und dem Kirchspiel viel an ihren Plätzen abgezogen und ist folgents St. Georgs-Thurm auf des Kirchspels Kirchhof gesetzt worden und haben die Kirchspelsleute über die Straß darnach ein ander Hof müssen gelten für ihren Priester, Plebanen- oder Pastorswohnung (welcher der Widenhof genannt wird) müssen bauen*).

*) Wedenhof wird das Pastoralgut genannt, v. Mering, Geschichte der Ritterburgen Heft III. S 76. In dem bairischen Landrechte Kap. VIII. §. 30.

Digitized by Google

Und als Philippus von Heinsberg Erzb. zu Cöln um die Zeit als man 1187 schrieb, die weite neue Mauer um die Stadt Cöln baute, ward St. Jakobs Kirchspel und viele andere Kirchen Stifter und Klöster in die neue Stadt gerückt und die Bach ist auch bald darnach durch einen weisen Rath der Stadt Cöln erworben aus dem Gebirg der Vill in die Stadt durch das Kirchspel geleitet worden. Um die Zeit sind die Schryn (Schreine) aufgekommen, darin Erb und Erbgeld, Häuser, Hof und Scheuren geschrieben worden und ist St. Jakobskirchspel unter die Herrlichkeit und Schryn zu Airsberg verordnet und alsdann man ungefährlich schrieb 1220 Jahr hat der Carmeliter Orden mit Hilf der Bürgerschaft und eines Rektors vom Kommerhof ein Gotteshuis und Kloster gebaut, und die Ordensleute haben anfänglich kolirte weisse und schwarze Kappen und Mäntel getragen und sind genannt worden „die gestreifte Frauenbrüder." Was Nutz und Vurtheil da dem Kapitel von dem Stift St. Georg und dem Carmeliten Kloster entstanden, das mag man aus den Renten spüren, die das Kirchspel binnen den achthundert Jahren von Cunibertszeiten bis auf das J. 1400 ungefährlich erworben hat, dann man findet wenig, oder gar nicht, für der Zeit daß es moß da seltsam seyn zugegangen. Aber Gott hab Lob und Dank — die nächste hundert, oder anderthalb hundert Jahren haben die Kirchmeister und Achter (8 Provisoren) besser zugesehen und verwahrt, was ihre Kirchspelsleute besessen und gegeben haben. Auch ist es daraus zu spüren, daß der Probst St. Georgen hat dürfen fürgeben und sagen ihm gebühre die Pastorei und Kirche St. Jakob als Patron zu vergeben, aber es haben die Kirchspelsleute geherzt dagegen gelacht, den ihr jus Patronatus und erste Bestiftung damals wohl kündig war und dem Probst dat nit gestatten, dann selbst einen Pastor wie von Alters kiesen und präsentiren willen, also daß durch Unterhandlung des Kapitels St. Georg bei Bischof Heinrich von Mülenark im J. 1237 ein Vertrag aufgericht ist,

kömmt Mehreres unter dem Namen „Widungshof" vor und wird unter andern bemerkt, daß die Widumshöfe zu Benefizien und Pfarreien gehören. So hatte man auch Widums-Gotteshausleute, Pirmanskinder, Peterlinge Märtensmänner ꝛc. ꝛc. eben so Wiedemuthsbauern, wovon in J. G. Heineccius Werke vom Dotal-Wiedmuthsrechte ein Näheres.

dergestalt, wann die Pastorei ledig ist, sollen die Kirchspelsleute binnen dreißig Tagen drei aus dem Kapitel präsentiren, daraus der Probst Einen zum Pastor nehmen soll, wo der der Dreyen keiner sein will, so sollen sie in dreißig Tagen vier andere Kanonichen präsentiren, da es deren auch keiner annehmen will, sollen die Kirchspelsleute einen Fremden zum Pastor präsentiren, wo sie dat in 30 Tagen nit thun würden, soll der Probst einen aus dem Capitel Macht haben zu nehmen, wie der Brief sagt. — Hie hat das Capitel das Wasser auf ihr Mühl getrieben und die Kirchspelsleute werden auch gedacht haben, daß ihr Pastor allzeit ein Präbent St. Georgii zu besserm Unterhalte hatte, gleichfalls mag ein Streit zwischen dem Kapitel und dem Kirchspel erhoben sein von wegen Colunenhaus und St. Görristhurm und einer Platze zwischen beiden Kirchen und dem leuven (Speicher) boven dem Gang, welchen das Kapitel mit Gewalt sollte eingenommen haben, dar sey aber gehoort, ohn Zweifel werden sie wohl zusehen bericht ihrer Gerechtigkeit haben künnen darthon, daß sie dazu befugt waren gewesen, dat nit zu vermuthen ist. Aber das Kapitel wird den groben Layen und ungeberten Leuten zu kloik (klug) sein gewesen, wie aus dem Vertrag anno 1371 von Herrn Colunenhaus ofgericht mitbringt, da haben die Kirchspelsleute müssen bekennen, daß sie es mit der That zugenommen und wohero zu Behuf des Capelanshauses und Kirchhofs dem Pastor St. Jacobi jährlich für 9. Mark Fahren ausgethan*)."

Wie hieraus klar zu ersehen, wurde die St. Jakobskirche zu den Zeiten des Erzbischofs Cunibert und des fränkischen Königs Dagobert von den Bewohnern der alten südlichen Vorstadt Kölns im Jahre nach Christus 641 erbaut und zum Gedächtniß des Apostels Jakob geweiht. Erzbischof Anno, der in fast ununterbrochener Fehde mit den Bürgern Köln's lebte, von der andern Seite aber als ein streng rechtlicher und weiser Regent geschildert wird, dem der Clerus und die geistlichen Corporationen zu seiner Zeit einen hohen Aufschwung verdankten, erbaute im Jahr 1059 neben der alten St. Jakobskirche, noch eine zweite Kirche sammt einem Collegiatstifte und zwar so

*) v. Mering und Reischert, zur Geschichte der Stadt Köln, Köln bei Dubyen 1838, Bd. I. S. 129.

Digitized by Google

nahe, daß beide Kirchen nur durch die vom Weidmarkte nach der Witschgasse führende, nunmehr erweiterte St. Georgesstraße getrennt waren. Als die Kirche sowie auch die Capitelswohnungen sämmtlich vollendet waren, versetzte Anno die früher von ihm gestifteten Chorherren zu Saalfeld darin und übergab das letztere Kloster sammt allen Revenüen und Gerechtsamen, den Geistlichen des Benediktiner-Ordens zu Siegburg*), welche dasselbe sofort mit einigen Ordensbrüdern aus ihrer Mitte versahen und in der Folge alle zur Erledigung gekommenen Stellen darin verliehen. Das neue Stift neben der St. Jakobskirche in Köln wurde dem heil. Georg gewidmet und die Ueberreste dieses Heiligen, welche bis dahin in der St. Pantaleonskirche hierselbst aufbewahrt wurden, auf Anordnung Erzbischofs Anno nach der neuen Kirche St. Georgii transferirt und daselbst niedergelegt. Die Kirche war erst im Jahre 1067 ganz vollendet, was auch in nachfolgender, ehemals über der Eingangsthüre befindlichen Inschrift enthalten ist:

„Martyris egregii pollens micat aula Georgi
cujus in hunc mundum spargitur altus honos,
carcere, cede, fame, vinclis, site, frigore, Flammis
confessus, christum ducit ad astra caput,
qui virtute potens orientis in arce sepultus.
Ecce sub occiduo cardine praebet opem.
Ergo memento preus, et reddere vota Viator,
obtinet hic meritis, quae petit alma fides.
Condidit antistes Anno pius ista decenter,
proficiant animae, quae nova templa suae
anno Milleno decies sex addito septem
Extitit erectum, quod modo cernis, opus.

Dem St. Georgsstifte stand in der Folge in Gemeinschaft mit den Einwohnern des betreffenden Pfarrsprengels, das bedingte Patronatrecht über die benachbarte St. Jakobs-Pfarrkirche zu, was, wie bei andern ähnlichen Instituten hiesiger Stadt — nicht selten zu Collisionen zwischen beiden Parteien Veranlassung gab und zuweilen selbst die betrübendsten Excesse herbeiführte; denn selten pflegte es zwischen den Geistlichen und den Bürgern,

*) Siehe Mörkens.

welche beiderseitig ihre Prärogative geltend zu machen suchten, ohne heftigen Widerspruch zu einem vollkommenen Einverständnisse bei dem Wahlgeschäfte zu kommen. Das Stift St. Georgii war — ungeachtet es seinen Ursprung aus dem 11. Jahrh. herleitet — dennoch nicht so alt und so bedeutend, als die übrigen meist reicheren und ansehnlicheren Collegiatstifte Kölns; dasselbe zählte bei einem ganz mäßigen Einkommen überhaupt nur 19 Stiftsherren und 8 Vikarien. Auch lag es nicht in der Intention des Stifters, die Präbenden desselben übermäßig hoch zu fundiren, indem er in der betreffenden Urkunde vom Jahre 1067 ausdrücklich erklärt, daß er den Stiftsherren nur so viel Güter überweise, als zur Zeit das Bedürfniß erfordere, damit er sein eigenes Vermögen vor der Hand nicht zu sehr vermindere. Daß aber übrigens das Vermögen des St. Georgstifts ursprünglich nicht sehr beträchtlich gewesen und bis zum 16. Jahrh. nicht sonderlich angewachsen sein muß, geht am evidentesten schon daraus hervor, daß man aus Mangel an zureichenden Subsistenzmitteln im Jahre 1600, nach dem Tode des Propstes Constantin von Lyskirchen, die dem Stifte gehörige Propstei eingehen ließ und deren ansehnliche Einkünfte zur durchgängigen Verbesserung der übrigen Pfründen verwendete.

Unter den Dechanten dieses Stiftes gehört zunächst der Domherr Dr. Conrad Ort von Hagen unserer vaterländischen Geschichte an. Sein festes und consequentes Benehmen während der stürmischen Regierungs-Epoche des abtrünnigen Erzbischofs Gebhard Truchseß, erwarb ihm das allgemeine Lob und mit allem Rechte wurde er damals die Zierde des kölnischen Metropolitankapitels genannt. Eben dieser seiner Charakterfestigkeit, sowie nicht minder seinen ausgebreiteten Kenntnissen, hatte er seine Berufung zum Rektorat der kölnischen Hochschule zu verdanken. Er starb, von seinen Zeitgenossen allgemein betrauert, im Jahre 1575 und wurde in der Nähe der Kanzel der St. Georgskirche beerdigt. Das Grab dieses um die Kirche und Staat so hoch verdienten Mannes, war ehemals mit seinem Familien-Wappen — eine Muschel im blauen Felde — bezeichnet. Auch unter den Stiftern zu wohlthätigen Zwecken nimmt Ort v. Hagen eine der ersten Stellen ein; namentlich verdankt ihm die hiesige Verwaltung der Schul- und Stif-

Digitized by Google

tungsfonds ihre bedeutendsten Studienstiftungen*). v. Isselt führt an: man habe es damals vorzüglich dem erleuchteten Verstande und der großen Energie dieses ausgezeichneten Domherrn zunächst zu verdanken gehabt, daß die neue Lehre im kölnischen Churstaate nicht weiter um sich griff. Das einzige Denkmal, welches ihm seine Zeitgenossen errichteten — jene Grabesplatte in der St. Georgskirche — ist leider verschwunden, ohne daß jemand Aufschluß zu ertheilen geneigt wäre, wo dieselbe hingekommen. Wenngleich dieser Verlust den Geschichtsforscher, so wie jeden patriotisch gesinnten Kölner höchst unangenehm berührt, so können wir das Geschehene doch nur beklagen und dabei den frommen Wunsch aussprechen, daß bei der gegenwärtig herrschenden Neuerungssucht, andere würdige Denkmale, durch unerfahrne Hände nicht weiter zerstört, vielmehr mit schonender Rücksicht behandelt werden möchten.

In der Reihe der Pröpste dieses Stiftes kömmt noch der Name Johann Potken vor, eines Mannes, der sich um die Wissenschaften verdient gemacht, und durch die Literatur-Geschichte bekannt geworden ist**). Ehemals war sein Wappen: drei Pöttchen (Töpfe) im blauen Felde, mit der Ueberschrift: „Johann Pötker Provst St. Gürgen" in der St. Georgskirche in Köln angebracht; gegenwärtig ist aber ebenfalls keine Spur mehr davon zu finden!!

Was die Bauart der St. Georgskirche betrifft, so erzählt Gelen ganz treffend, daß dieselbe mit jener des Thurmes der Domkirche zu wetteifern scheine und sich auf dem St. Georgsthurme auch ebenfalls ein Krahn befinde. Das unverhältnißmäßig-massive und kolossale Mauerwerk des Thurmes gegen das Schiff der übrigens nur mittelmäßigen St. Georgskirche, fällt offenbar in die Augen und gibt der Vermuthung Raum, daß der Erbauer dabei wohl noch ein anderes Ziel vor Augen gehabt haben müsse; und in der That haben die Stadtbewohner, als Anno die noch sichtbaren ungeheuren Fundamente errichtete und erstere den kühnen Vorsprung des Gemäuers gegen die Straßen der Stadt erblickten, den Verdacht geschöpft, der Erz-

*) Siehe: v. Bianko, Geschichte der kölnischen Universität, Köln 1833 S. 323.
**) Seine Lebensgeschichte ist in Harzheim's Bibliothek. S. 194 zu lesen.

Digitized by Google

bischof habe die Absicht, an jener Stelle eine feste Burg zu erbauen. Man soll daher Seitens der Stadt den Erzbischof genöthigt haben, den Bau unvollendet zu lassen, weshalb auch noch der Krahn darauf stehen geblieben. Der Krahn selbst mag in späteren Zeiten herabgenommen worden sein, weshalb denn der noch wirklich da stehende unvollendete Bau mehr das Ansehen eines festen Bollwerks, als eines Kirchthurms erhielt. An denselben knüpfen sich denkwürdige Ereignisse, welche für die Geschichte Kölns von Wichtigkeit sind und die wir in der Geschichte von Anno II. im 2. Theile dieses Werkes mittheilen werden. Von allen Bischöfen Kölns hat sich keiner so sehr mit kirchlichen Bauten beschäftigt wie eben dieser.

In gleicher Art und ebenfalls viereckig — aber bei weitem nicht nach so colossalem Maßstabe — war der Thurm der früheren Jakobskirche erbaut; dieser war oben mit einer Gallerie in Hausteinen versehen. Er wurde sammt der Kirche im Jahre 1825 zum Abbruche verkauft, das Andenken dieses Tempels aber in einer wohlgelungenen, durch den gegenwärtigen Stadtbaumeister Weyer aufgenommenen und herausgegebenen Ansicht erhalten. Die Pfarre St. Jakob, obgleich schon in der französischen Periode aufgehoben und in die St. Georgskirche übertragen, wird zum Andenken an die alte Kirche, nichts destoweniger immer noch zum heiligen Jakob in St. Georg genannt.

Die St. Georgskirche hat das Besondere, daß sie außerhalb ihres Sprengels erbaut worden und ihre nächsten Umgebungen zu einem andern Pfarrsprengel, nämlich zu jenem von St. Marien in Lyskirchen, gehören und ihr eigener Kirchsprengel erst in einiger Entfernung, auf der westlichen Seite des Weidmarkts, beginnt.

Die St. Georgskirche besitzt im Uebrigen keine besondern Merkwürdigkeiten, worauf wir die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser zu lenken hätten. Einige wohlerhaltene Glasmalereien in den Fenstern verdienen jedoch der Beachtung; auch wird hier ein Arm und das Schwerdt des Märtyrers St. Georg gezeigt.

Die Erneuerung der Kirche wurde vor einigen Jahren vorgenommen, wobei namentlich der Hochaltar merklich verschönert und der Fußboden der Kirche, der früher tiefer als das Straßen-

Digitized by Google

pflaster lag, verhältnißmäßig erhöht wurde, was um so nothwendiger erschien, als dieser Mißstand eine immerwährende Feuchtigkeit in der Kirche verursachte und höchst nachtheilig auf die Gesundheit der Besuchenden wirkte. Sehenswerth ist das von Erzbischof Anno erbaute und noch gut erhaltene vormalige Propstei-Gebäude des Stiftes, früher die Anno'sburg genannt; dasselbe befindet sich in der nahen Georgsstraße, ist mit Nro. 7 bezeichnet und dient dermalen zu einer Gastwirthschaft.

Unter den vielen merkwürdigen Männern, welche in Köln lebten und wirkten und sich durch ihre Verdienste Anspruch auf Dank oder Anerkenntniß Seitens der Mit- und Nachwelt erworben haben, nennt Cäsarius von Heisterbach mit allem Rechte auch den Pfarrer Everhard von St. Jakob, welcher um das Jahr 1188 lebte und ein Zeitgenosse des seeligen Enfried, Dekans in St. Andreas, war. Seine Biographen sagen einstimmig von ihm, er sei ein gelehrter, demüthiger, gerechter, enthaltsamer und angenehmer Hirt, dabei ein Vater der Armen und sonach ein Freund Gottes gewesen, der sich die allgemeine Liebe und Achtung seiner Mitbürger im höchsten Grade erworben. Seiner erwähnten wir bereits in der Abhandlung über die Geschichte der St. Andreaskirche und theilen ergänzend hier nur noch eine ihn betreffende Legende mit, welche zu den gemüthlichsten dieser Art gerechnet zu werden verdient. Der Vorfall, welcher den Stoff zu dieser Sage lieh, erregte zur Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit in so höherem Grade, als eben eine der höchstgestellten Personen der damaligen mächtigen freien Stadt Köln dabei betheiligt war. Die Jahrbücher Kölns haben die Tradition der Nachwelt getreulich aufbewahrt, unter der einfachen Ueberschrift „der Braten," und wir halten es für unsere Pflicht, dieselbe unsern geehrten Lesern hier wieder zu erzählen, und zwar wie folgt:

Everhardus, der Pfarrer zu St. Jakob, als einer der frömmsten Priester seiner Zeit bekannt, sandte eines Samstags seine Schaffnerin nach der in der Nähe des Heumarkts gelegenen Fleischhalle, um daselbst — nach üblicher Weise — seinen Fleischbedarf einzukaufen. Die Schaffnerin tritt zu einer Fleischbank, welche eben die Köchin des regierenden Bürgermeisters verläßt, und ersteht von dem Schlächter für eine außer-

Digitized by Google

gewöhnlich hohe Summe, einen auffallend schönen Braten, den die Köchin des Bürgermeisters nicht kaufte, weil er ihr zu theuer schien. Nachdem letztere sich aber an den übrigen Fleischbänken nach einem ähnlichen Braten vergebens umgesehen hatte, begab sie sich nach Hause, um bei ihrer Herrschaft erst anzufragen, ob sie den geforderten Kaufpreis geben dürfe oder nicht? indem sie sich überzeugt hielt, daß Niemand das Fleisch unterdessen kaufen würde. Als sie aber kurz darauf mit der Zustimmung ihrer Herrschaft an die Fleischbank zurückkam und den Braten in Empfang nehmen wollte, war derselbe nichtsdestoweniger, zu ihrer größten Verwunderung, verschwunden. Auf die an den Schlächter gerichtete Frage, wer das Fleisch erstanden habe? erwiderte dieser, dasselbe sei für den Pfarrer von St. Jakob gekauft worden. Die Köchin berichtete solches sofort ihrem Herrn, der bei der Kunde und in dem Gefühle seines beleidigten Stolzes, fast vor Zorn erglühte und ausrief: Was also dem Bürgermeister von Köln zu theuer ist, das kann der arme und — wie es heißt — so ascetisch lebende Pfarrer von St. Jakob, ohne weiters hinnehmen und bezahlen?! — Aber ich werde mich dafür rächen: Morgen bin ich sein Gast, damit ich den Heuchler endlich entlarve. Ohne vorherige Anmeldung — wie es die Sitte erforderte — erschien auch in der That an besagtem Tage der Bürgermeister mit einigen Vertrauten, um die gewöhnliche Mittagszeit bei dem Pfarrer und gab diesem seinen Wunsch zu erkennen, mit ihm speisen zu wollen. Sehr erstaunt über eine solche ihm wenig zusagende Ehre, wußte dieser seine Verlegenheit nicht zu verbergen, machte allerlei Ausflüchte und suchte sich im allgemeinen damit zu entschuldigen, daß seine Mahlzeiten immer frugal seien. „Mein Entschluß steht fest," fiel der Bürgermeister ein, „was ihre Küche bietet ist uns genehm, und ich bin im voraus überzeugt, daß wir damit vollkommen zufrieden sein werden." — „So folget mir in's Nebenzimmer" — entgegnete der Pfarrer schnell besonnen und mit fester Stimme und lud die zudringlichen Gäste ein, sich an seinem gewöhnlichen kleinen Tischchen nieder zu lassen. Eben tönte die Mittagsglocke von dem nahen Kirchthurme zum Gebete mahnend herab und gläubig sank der fromme Priester, wie von jeher gewohnt, in die Kniee und sprach die üblichen

Digitized by Google

Gebete. An dem kleinen Tischchen, welches bereits für den Pfarrer gedeckt und nur mit dem Nothwendigsten versehen war, sollte jetzt auch ein zeitlicher Regent der Stadt Köln sich begnügen und das Mittagsmahl einnehmen. Der ganze Speise-Vorrath bestand aus drei bereits aufgetragenen, ganz ordinären Gerichten, nämlich aus Suppe, Gemüse und dem in der Suppe gekochten Fleische und sodann aus einer Flasche klaren Brunnenwassers. Hierauf wurden noch einige Gedecke für die unerwarteten Gäste beigefügt und das frugale Mahl begonnen. In wenig Minuten war das Vorhandene verzehrt, worauf das ziemlich einsilbige Tischgespräch verstummte und eine für sämmtliche Tafelgenossen höchst drückende Pause eintrat. Der Bürgermeister, welcher alles dies nur als tragisches Vorspiel zu einer sich bald schöner entwickelnden Komödie ansah, ließ, was vorging, ohne irgend eine Bemerkung, scheinbar ruhig vorübergehen, doch bald schwoll die Zornader an seiner Stirne wieder, als der Pfarrer seine Gäste zum Dankgebet für die von Gott empfangenen Gaben aufforderte. „Was, Heuchler!" schrie der Bürgermeister dem bestürzten Pfarrer entgegen, „vergebens suchst du mich zu täuschen, heute hast du deine Rolle zu Ende gespielt; wie! du suchst die Völlerei noch mit gemeiner Knickerei zu paaren? Unverschämter! wo ist jener Braten, den zu kaufen man für den Bürgermeister zu theuer fand und den du gestern dir holen ließest? Gedenkst du ihn vielleicht für deine eigenen geheimen Vergnügen aufzubewahren? Der Pfarrer, den dieser unverdiente Vorwurf und die hämischen Reden des Bürgermeisters tief kränkten, erbleichte sichtlich, doch strahlte sein Gesicht bald darauf wieder von himmlischer Milde und mit Ruhe entgegnete er: „wahr ist's, ich ließ gestern einen Braten kaufen, doch war derselbe nicht für mich bestimmt und wo ich damit geblieben — dies würde ich dir — obgleich ich Niemanden deshalb verantwortlich bin — sehr gerne vertrauen, wenn ich nicht ein Geheimniß für mich bewahren möchte, welches mir theuer ist. Doch! von der andern Seite betrachtet, erheischt es meine Ehre, daß ich deine Neugierde befriedige und dir Gewißheit hierüber verschaffe, deshalb folge mir! — Zitternd schritt der Priester jetzt voran, als gälte es den letzten Gang seines Lebens, und mit bangem Herzen öffnete er die Thüre seines

Digitized by Google

Speisesaales. Aber welch ein Anblick both sich hier? um eine festlich geschmückte Tafel saßen arme bejahrte Männer, in deren Züge Gram und Kummer wohl ihre Furchen eingegraben hatten, die hier jedoch aller Leiden und Drangsale zu vergessen schienen, denn Freude und Frohsinn herrschte unter ihnen und hatte sich auf jedes Einzelnen Stirne gelagert: „Dies sind zwölf Männer" begann jetzt der Pfarrer „die ich an jedem Sonntage, den der allgütige Herr als Ruhetag einsetzt, speise, damit sie, nach sechs mühevollen Tagen, sich am siebenten ihres sonst kümmerlichen Daseins erfreuen! Für diese," fuhr er alsdann an den Bürgermeister gewendet fort, „war auch, wie du jetzt siehst, der Braten bestimmt, den ich selbst wohl entbehren konnte, da meine eigenen Bedürfnisse sehr gering sind." „Du sagst zwölf Männer — fiel der Bürgermeister ein, der unterdessen die Tafel überblickt hatte — es sitzen aber dreizehn Personen dort zu Tische. Der Pfarrer widerspricht und versichert, seine Gäste nochmals überzählend, es seien deren nur zwölfe gegenwärtig. Der Bürgermeister zählt die Tischgenossen nochmals und findet deren abermals dreizehn. Auch der Pfarrer zählt wiederholt, kann aber den dreizehnten Gast nicht ermitteln und als er darauf jeden der Gäste einzeln mit Namen nannte und der Reihe nach aufrief, um dem Bürgermeister seinen Irrthum klar vor Augen zu stellen, siehe! da traf die Zahl zwölf richtig zu. Aber noch einen dreizehnten Gast, dessen Namen nicht ausgerufen worden war, erblickte der Bürgermeister an der Tafel und sagte deshalb zum Pfarrer, „warum übersiehst du denn jenen Mann — (und er deutete mit dem Finger auf die Stelle hin) — aus dessen Zügen himmlische Anmuth strahlt, und der uns so bedeutungsvoll anblickt; wer ist jener Fremdling und wie heißt er mit Namen? — Da weder der Pfarrer noch die übrigen Anwesenden den von dem Bürgermeister bezeichneten Gast an der Tafel bemerkten und es demnach Allen klar schien, daß die Vorsehung hier die Hand mit im Spiele haben müsse, so wurden die Umstehenden sämmtlich von hohem Staunen und von einer innerlichen unwiderstehlichen Schauer bewältigt, die sie nöthigte, die Wohnung eines Mannes zu verlassen, der ihnen zu fromm und zu heilig schien, als daß sie sich würdig fühlen sollten, mit ihm in nähere

Digitized by Google

Berührung zu kommen, geschweige denn eine und dieselbe Luft in dem Gemache mit ihm einzuathmen. — Wer aber war jener seltsame dreizehnte Gast, den der Bürgermeister bei'm zählen der Häupter fand, außer diesem aber allen Anwesenden und selbst dem Pfarrer unsichtbar blieb? — Die Kirchenbücher sagen: es sei Christus der Herr gewesen, der es gewürdiget habe in dem Kreise dieser frommen Menschen zu erscheinen, um den Uebermuth des Bürgermeisters zu strafen und dem beleidigten Pfarrer Genugthuung zu gewähren. Beschämt und in ernstem Nachsinnen über das, was er so eben erlebt, entfernte sich der Bürgermeister sammt seinen Gefährten aus dem Kreise dieser Glücklichen und hegte in der Folge die größte Hochachtung vor dem Pfarrer zu St. Jakob, der als ein allgemein beliebter Seelsorger in einem hohen Alter und — wie die Quelle bemerkt — im Rufe der Heiligkeit starb."

Eine andere Sage von demselben Pfarrer ist unter der Ueberschrift: „das Bild in der Weißbüttengasse" bekannt. Ein Gemälde an dem Giebel eines Hauses in der zum Pfarrsprengel von St. Georg gehörenden Weißbüttengasse, enthält die Darstellung, wie der Pfarrer Everhard mit dem Viaticum dahergeht und mehrere Esel zur Erde vor ihm niederknieen. Die Legende ertheilt hierüber folgende Auskunft:

Eines Tages ging der Pfarrer Everhard einem Sterbenden in der Weißbüttengasse die heilige Wegzehrung zu reichen. Ein großer Volkshaufe hatte sich dem Zuge angeschlossen und der Fackeln heller Schein beleuchtete den Weg, den der fromme Priester wandeln sollte. Alle Vorübergehenden fielen — wie es dem wahren Katholik ziemt — in Demuth auf die Kniee, um den Allerbarmer, der dem Sterbenden in der letzten Stunde sich vergegenwärtigen ging, in stiller Andacht anzubeten. Nur ein Eselstreiber, ein roher und wüster Geselle, wollte sich dem frommen Brauche nicht fügen und vermaß sich kühn die Ehrfurchtsbezeugungen der Leute strenge zu tadeln und in herben Worten seinen Spott über die Anwesenden zu ergießen. Da wollte aber Gott ihn seines Frevels inne werden lassen und statt seiner fielen die unvernünftigen Thiere, welche er vor sich her trieb, nämlich seine Esel — zur allgemeinen Verwunderung und zum größten Entsetzen des Schalks, der

Digitized by Google

sprachlos und wie versteinert, mit weit klaffendem Munde und mit stieren Augen das Wunder ansah — aus eigenem Antriebe auf die Kniee zur Erde nieder; wie dies denn noch heut zu Tage auf jenem Bilde, welches kurz nach dem Vorfalle als Warnungszeichen für derartige kühne Frevler zu ewigen Zeiten gefertigt wurde — zu sehen ist."

Beim Schlusse dieser Abhandlung theilen wir noch ein Namens-Verzeichniß der Pfarrer von St. Jakob mit, so genau, als solches nach den vorhandenen Materialien zu liefern uns möglich war*). Gegen das Jahr 1237 Godeschalk, 1324 Gerhard de Pavone, derselbe war gleichzeitig Dekan des St. Georgsstifts. In dem fraglichen Rentbuche steht in Betreff seiner, wörtlich notirt: „Er hat einen Vertragh mit den Carmeliten aufgericht, was sei dem Pastoir St. Jakob vür Bekenntniß geben sollen." 1362 Johann Hemmersbach, ob derselbe Kanonich in St. Georg gewesen und den Widdenhof bewohnt habe, darüber hat der Schreiber vorgedachten Rentbuchs, nach seiner eigenen Erklärung, keine Gewißheit erlangen können. 1371 Marsilius v. Melenhem; in dem Rentbuche findet sich über ihn notirt: „Bei dieser Zeiten ist der Irrthumb mit Herr Colnen Haus gewesen." 1430 Frank Odendorp; das Rentbuch erwähnt seiner mit folgenden Worten: Hat viel mit eigener Hand woll geschrieben und viel gut gedain bei der Kirchen St. Jakob. 14.. Johann Widenrádt, Kanonich zu St. Georg, war nach Angabe des Rentbuchs ebenfalls ein wissenschaftlicher Mann und ein Wohlthäter der Kirche, wohnte dem Concilio zu Basel bei. 14.. Heinrich Mangolt Propst in St. Georg. Die nämliche Quelle sagt von ihm, er sey ein römischer Curtisan gewesen und habe ansehnliche Ablaß-Privilegien von dem römischen Stuhle erwirkt. 1500 Nikolas Barduyn Kanonich von St. Georg; hinsichtlich seiner bemerkt die Quelle: „Bei dieser Zeit ist das Bredt und Spende erst üfkomen." 1518 Peter Fuistgen von Düren, Kanonich in St. Georg, wurde im Chore der St. Jakobskirche beerdigt. 1540 Gerhard Licht von De-

*) Beiläufig wörtlich nach einem alten Rentbuche der St. Jakobs-Pfarrkirche, welches in dem Archive der städtischen Armen-Verwaltung aufbewahrt wird.

venter, Kanonich in St. Georg. Bei seinem Namen findet sich in dem fraglichen Rentbuche folgende Notiz: „Bei dieser Zeit verfiel Herr Colnen Haus am Thorn, das Capitel suspendirte ihn drei Jahre umb des Kirspelswillen, bis ehr darauf moist verzeihen.“ 1560 Johann Neuengaffen von Vierßen. 1573 Lambert von Wyler, Kanonich in St. Georg. 1608 Wilhelm Hugo, Kanonich in St. Georg, gestorben den 27. Juni 1639. Am 10. August 1639 wurde Paul Frank, Licentiat der Theologie, zum Pfarrer erwählt. Er war — wie die Quelle bemerkt — der erste Pfarrer von St. Jakob, welcher nicht gleichzeitig Kanonich in St. Georg war [Primus, qui non fuit ex gremio capituli] *). Gegen das Jahr 16.. wurde Wilhelm Orth, Licentiat der Theologie und Kanonich zu St. Georg, zum Pfarrer ernannt. Das mehrgedachte Rentbuch enthält darüber folgende Notiz: Circa annum Dni 16.. electus in pastorem Rev. D. Wilhelmus Orth

*) Dieser Paul Frank, ein sehr verdienter Pfarrer, ist ein Vorfahr der noch dermalen bestehenden altkölnischen Familie Frank. Im Jahre 1666 fungirte ein anderer Frank, mit dem Vornamen Jakob, welcher gleichzeitig Kirchmeister in St. Jakob war, als Apotheker in Köln und wohnte in der St. Jakobs-Pfarre. Aller Wahrscheinlichkeit nach, befand sich in der St. Jakobs-Pfarre die erste eigentliche Apotheke Köln's, und war im Besitze vorerwähnter Familie Frank. In älteren Zeiten befaßten sich nämlich in ganz Deutschland in der Regel nur die Zuckerbäcker oder Conditoren mit dem Medikamenten-Handel und pflegten die Ingredienzien aus Italien zu beziehen. Eine Schrift des berühmten kölnischen Arztes, Bernard Dessenius, genannt Cronenburg, welcher im Jahre 1574 zu Köln starb und in die St. Laurenzkirche beerdigt wurde, weiset indessen nach, daß es um das Apothekerwesen in Köln schon früher weit besser stand und es hier schon Apotheker gab, welche ihre Arzneien selbst bereiteten. Schon 1488—93, als man in Berlin und Halle eine Apotheke kaum noch kannte, war in Köln eine Apotheker-Ordnung erlassen. Nach einem uns vorliegenden Medizinal-Berichte aus dem 17. Jahrh., war die Zahl der Apotheker am 12. December 1674, in hiesiger Stadt schon auf zwanzig gestiegen. Im Jahre 1672 am 26. Februar, wurde dem Johann Adolph Frank, auf Grund des vor den Thurnmeistern Rütgers und Spülgens, dem Doktor der Medizin von der Ketten, sowie dem zeitlichen Dekan der Medizinischen Fakultät Engels, bestandenen Prüfung, die Führung einer Apotheke von dem Senate der Stadt zugestanden, und am 9. November darauf, demselben die Wiederherstellung seines niedergebrannten elterlichen Hauses und Apotheke auf dem Weidmarkt ebenfalls gestattet worden. Von den älteren Apothekern hat sich nur der Name Frank bis auf unsere Zeiten erhalten.

Digitized by Google

S. S. Theol. Lits, canonicus S. Gerorgy ab Universitate nominatus, obiit Aº. Dni 1681 in Septbr. Von den spätern Pfarrern bei St. Jakob haben wir nur noch den Johann Baptist Mayers, welcher im Jahre 1786 erwählt wurde, ermitteln können, unser Forschen nach den Uebrigen, blieb ohne allen Erfolg.

Das Convent zum heil. Georg auf dem Weidmarkt*).

Das Convent zum heil. Georg, welches, wie andere ähnliche Anstalten hiesiger Stadt, ursprünglich zur Aufnahme von alterschwachen und theilweise arbeitsunfähigen Frauenzimmern bestimmt wurde, liegt in dem Pfarrsprengel von St. Jakob und ressortirte vormals gemeinschaftlich von dem Pfarrer und den Kirchmeistern besagter Kirche. Gegenwärtig ist dasselbe der städtischen Armen-Verwaltung untergeordnet und von derselben in unsern Tagen veräußert worden. In historischer Beziehung bietet diese Anstalt uns nichts Bemerkenswerthes, weshalb wir dieselbe in der gegenwärtigen Abhandlung auch füglich ganz hätten umgehen können, wenn wir nicht folgende, interessante archivarische Nachricht über dessen Entstehung gefunden, die wir unsern geehrten Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glaubten. Dieselbe lautet wörtlich, wie folgt: „Demnach im Jahr 1425 hat Frau Richmodis, Wittwe Herrn Johann Löwenstein, Bürgermeisters, zu der Ehre Gottes und des heil. Apostels Jakobs, eine Vergaderung von sechs Frauenspersonen verordnet und gemacht, dazu sie eine ihrer Behausungen in der Büttgassen gelegen, mit dem kleinen Häuschen in der Spitzen, erblich gegeben, welches jetzt St. Jakobs-Convent genannt wird und haben Pastor und Kirchmeister denselben

*) Wer erinnert sich nicht noch des Bücherhändlers, welcher unter der Benennung „heiliger Mann" seine Bude täglich auf diesem Platz aufschlug, aus dessen gelehrten Schatz man für einige Stüber nach Belieben auswählen konnte? Ebenso des kleinen Häuschens, welches noch einige Zeit lang stand als man die St. Jakobskirche als Stroh- und Heumagazin benutzte. Vordem zeigte man in dieser Kirche auch einige Kunstwerke, unter andern ein kleines Kriegsschiff mit allen Attributen. Wie und durch welche Veranlassung das letztere an diesen heiligen Ort gekommen, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Convents-Frauen und Süstern (Schwestern) folgends ein Ordnung gemacht, wie sie sich halten sollen und haben Pastor und Kirchmeister die Stätten im Convent zu vergeben, wenn eine ledig wird und seint der Kammeren und Stätten jetzt sieven (sieben). „Lange Zeit darnach, anno 1506 hat auch der Kanonich von St. Görris, Herr Jakob Greven von Kempen, ein Haus auf dem Dracken bereiten und darin ein Convent für Mann und Frauen zugericht, für das alte Gesinde des Kapitels und zwanzig Goldgülden an die Stadt Kempen Erfrenten, meisttheils darin verordnet und die Kirchmeister in St. Jakob sind mit Aufseher über die Frauen."

Die Pfarrkirche zum heil. Mauritius in Köln.

Die ehemalige Benediktinerinnen-Kloster- nunmehrige Pfarrkirche zum heil. Mauritius, liegt außerhalb des Bezirks der alten römischen Stadt, in einer freundlichen, dermalen an Neubauten und Bevölkerung bedeutend vermehrten Gegend Kölns, nach Sonnen-Untergang, zunächst dem Weyerthor, neben den vormaligen Benediktinerinnen - nunmehrigen Alexianer-Kloster-Gebäuden. Die Kirche ist dermalen mit einem kleinen Hauptthurme in Holz und mit zwei schlanken Chorthürmchen versehen; ihr Inneres ist zwar einfach, doch aber sehr artig und mit sanften Farben ausgemalt. Der Stifter soll, nach Angabe verschiedener Geschichtsschreiber, im innern Umgange des vormaligen Klosters, in einem erhabenen Grabe beigesetzt worden sein, wovon gegenwärtig jedoch keine Spur mehr zu finden ist. Gelen führt, indem er diesen Gegenstand bespricht, seinerseits an, in dem erwähnten Grabe liege Hermann von Stave und Eva seine Gemahlin, welche zur Zeit Erzbischofs Arnold I. das Kloster erbauen ließen. Nach Bucelin wurde dasselbe um das Jahr 1140 von Hermann von Stave und Ida (?) seiner Gattin, gestiftet. Beide Angaben stimmen demnach, bis auf den Vornamen der Stifterin, genau überein. Bald nach

Digitized by Google

Erbauung des Klosters, nämlich im Jahre 1144 versetzte vorgedachter Erzbischof Arnold I. die Nonnen von Rolandswerth (jetzt Nonnenwerth) nach St. Mauritius in Köln und ernannte eine gewisse Alveradis zur ersten Abtissin des Klosters. Eine auf diese Begebenheit Bezug habende Urkunde in lateinischer Sprache, welche für den Geschichtsforscher von hohem Interesse ist, findet sich auszugsweise — leider mit einigen Lücken im Texte, die indessen nicht schwer zu ergänzen sind — in der Alfter'schen Sammlung Bd. XIII. In's Deutsche übersetzt, lautet dieselbe, wie folgt: „Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, Amen: Wir Arnold, durch die Gnade Gottes Erzbischof von Köln, allen Gegenwärtigen und Zukünftigen unsern Gruß in Christo. Der Psalmist sagt aus Eingebung des heil. Geistes, indem er der Vereinigung der Gerechtigkeit mit dem Frieden ein hohes Lob spendet: Die Gerechtigkeit und der Friede umarmen sich um hierdurch anzudeuten, daß mit Friedfertigkeit und Gerechtigkeit jedes Geschäft gelinge. Dieses Spruches eingedenk haben Wir nach den Pflichten gegen die uns anvertraute Kirche und unter Gottes Hülfe beschlossen, daß fortan bei jeglicher Streitsache ein Schiedsurtheil eintreten solle, welches den Frieden herstelle und jedem Gerechtigkeit verschaffe. Wir thun demnach kund, wie zwischen dem Abte der Kirche zu St. Pantaleon zu Köln und dem kölnischen Bürger Hermann, welcher letztere, auf den Grund und Boden des heiligen Märtyrers Pantaleon eine neue Kirche erbaut hat, ein Streit (der nunmehr durch Schiedsurtheil völlig beseitigt ist) entstanden war und der sich auf folgende Thatsache gründete: Hermann stellte nämlich die Behauptung auf . . . . . *). Da nun zwischen beiden lange und heftig gestritten worden . . . . .**) so hat Gott endlich durch eben dieses bessere Mittel ***) den Zwist beendigt. Wir haben daher die Nonnen von der Rheininsel in die von mehrgedachtem Bürger Hermann neuerbaute Kirche übersiedlen lassen. So geschehen Köln im Jahre nach der Geburt unsers Herrn 1144." Als Zeugen unterschrieben Werner

*) Das Manuscript enthält hier — was sehr zu bedauern ist — eine Lücke.
**) Abermals eine Lücke.
***) Ein Schieds-Urtheil.

Digitized by Google

Bischof von Münster, Arnold Propst, Walter Dechant, Gerhard Propst zu Bonn, Thiebold Propst von St. Severin, Volerad Propst von St. Cunibert, Theoderich Propst von St. Aposteln, Berenger Propst von St. Andreas, Rudolph Abt zu Deutz, Cuno Abt zu Siegburg, Widelin Abt von St. Martin, Anunil Abt zu Brauweiler. (Weltliche:) Otho Graf von Rinegge, Hermann Advokat, Amelrich von Wurmestorf, Walter Graf von Kesle, Lichwinus und Hermann, des letztern Brüder, Markmannus, Gottfried, Hermann von Wyphus, Cunicho." — Der in vorstehender Urkunde angeführte Streit, ist, nach Angabe mehrer zuverläßiger Quellen, darüber entstanden, daß die Kirche von dem Stifter auf dem Gebiethe des Abts von St. Pantaleon, und zwar ohne des letztern vorherige ausdrückliche Zustimmung, erbaut worden ist. Gewiß ist, daß damals das ursprüngliche Benediktiner-Frauenkloster, von welchem nun keine Spuren mehr vorhanden sind, auf der Stelle des neueren Klosters erbaut war, wie denn auch der im Jahre 1831 abgebrochene alte Kirchthurm auf eine ganz andere und frühere Bauart der Kirche schließen ließ. Der über das Dach der Kirche hervorragende Theil des dermaligen neueren Thurmes, ist — wie wir bereits erwähnten — aus Holz erbaut, nur bis an das Dach des Kirchenschiffes mit Mauersteinen ausgeführt, und soll nichts destoweniger — einschließlich des Glockenstuhls — über 2000 Thlr. gekostet haben, welche durch freiwillige Beiträge gesammelt wurden. Schade daß die merkwürdige Gruft der Kirche, von der letztern völlig getrennt und in späteren Zeiten den nahen Alexianern zum beliebigen Gebrauche abgetreten worden ist, wozu weder das Bedürfniß noch irgend ein anderer zu rechtfertigender Grund vorhanden gewesen zu sein scheint. Eben diese Gruft ist wahrscheinlich weit älteren Ursprunges, als die Kirche selbst und ist daher für den Geschichtsforscher um so merkwürdiger. Da dieselbe den gegenwärtigen Besitzern — den Alexianern — nicht von wesentlichem Nutzen ist, und gleichsam nur als Keller und Plunderort des Klosters gebraucht wird, so steht von den humanen Gesinnungen der letztern wohl zu erwarten, daß sie dieselbe an die Kirche zurückgeben, und dies um so mehr, da sie in den vielen und zu den mannichfaltigsten Bestimmungen eingerichteten

Digitized by Google

Lokalitäten des Klosters, hinreichenden Ersatz finden werden, und der beschränkte Raum der Kirche, der dem Bedürfnisse der Pfarrgemeinde nicht mehr entspricht, eine baldige Erweiterung dringend nothwendig macht, und besagte Gruft bei eben einer solchen Erweiterung sehr wohl zu Statten kommen dürfte; die Gewinnung des Raumes aber von jeder andern Seite höchst beschwerlich und für die ohnehin schwach dotirte Kirche allzu kostspielig werden würde.

Das frühere Benediktinerinnenkloster zum heil. Mauritius war ursprünglich nur zur Aufnahme adliger Jungfrauen bestimmt, welche keine allzu strenge Regel befolgten; erst im Jahre 1497 erhielten die Nonnen die Klausur und unterwarfen sich in demselben Jahre, während der Amtsführung der Abtissin Helena von Lülsdorf, der Bursfelder Congregation, bei einer weit strengeren Observanz. Von dieser Zeit an begaben sich nicht mehr so viele adelige Frauenzimmer in das Kloster, welche durch eben die eingeführte ascetische Strenge davon abgehalten worden, und es vorgezogen zu haben scheinen, sich in den mittlerweile entstandenen adeligen und freiweltlichen Stiftern aufnehmen zu lassen, worin es ihnen gestattet war sich freier zu bewegen, anständige Vergnügungen der Welt mit zu genießen, und die Aussicht zur Verehelichung, welche unter allen Umständen einen so mächtigen Reiz für das weibliche Geschlecht hat, ihnen, die hier an kein dauerndes Gelübde gebunden waren, immer noch offen blieb; so daß beim Mangel an Adeligen von nun an auch mitunter Nichtadelige in dem Kloster Aufnahme finden konnten.

Die Klausur war nicht gleich streng in allen Klöstern und zeigte sich selbst bei solchen noch verschieden, welche eine und dieselbe Ordens-Regel angenommen hatten. Die Klöster bekannten sich im allgemeinen wohl zu irgend einer bestimmten Ordens-Regel, auf deren Befolgung der Provinzial zunächst zu wachen hatte, sie entwarfen sich dagegen aber, auf Grund dieser Ordens-Regel, wieder ihre eigenen Statuten, nach welchen sie lebten, milderten häufig die Vorschriften des Ordensstifters und wählten eine Lebensweise, welche nach ihrer Ueberzeugung, ihnen am besten zusagte; in einzelnen Fällen — welche jedoch nicht häufig vorkamen — wurde im Entwurfe der Kloster-Statuten, diese Ordensregel auch selbst noch geschärft,

Durchgängig hingen solche Modifikationen von der mehr oder minder ascetischen Denkungsart der Vorgesetzten ab. Man denke sich aber, selbst bei der strengsten Klosterregel nicht, daß die Klausur, welche den Geistlichen den Rücktritt in die Welt für immer versperrte, sie auch für alle schuldlosen Freuden dieses kurzen Erdenlebens unzugänglich machte. Es gab vielmehr Klostergeistliche, welche, ohne den bestehenden Vorschriften zuwider zu handeln, sich das Leben in ihrer Abgeschiedenheit recht angenehm zu machen verstanden, und die meisten Klöster enthielten in ihren innern Räumen schätzbare Bibliotheken, Gegenstände der Kunst und sonstige Einrichtungen, als: geräumige Gärten u. s. w., welche zur gemeinsamen Unterhaltung und zum Vergnügen dienten; auch besaßen viele der Geistlichen Kunstfertigkeit in der Musik, Malerei oder Bildnerei, um sich die Zeit damit auf eine edle Weise zu vertreiben. Nahrungssorge, jener giftige Wurm, der sich um das menschliche Leben windet und an seinen kostbarsten Blüthen nagt, war aus den Klöstern verbannt. Nur die Monotonie der klösterlichen Einsamkeit und die gänzliche Entbehrung des andern Geschlechts, waren dem, der an das Geräusch der Welt gewöhnt war, unerträglich; ein solcher aber paßte auch für das Klosterleben nicht. Wer sich hier glücklich oder auch nur behaglich fühlen wollte, der mußte, bevor er die Schwelle des Klosters betrat, jede Leidenschaft gleichsam von sich abstreifen und mit einem kindlich reinen Gemüthe einkehren, er mußte sich vor äußern Eindrücken hüten und Neigungen, welche mit seinem Berufe irgend im Widerspruch standen, zu beherrschen, zu unterdrücken verstehen; denn wehe dem! dessen Wünsche sich über die Grenzen seiner Abgeschiedenheit erstreckten; er fand den gesuchten Frieden nimmer und die Tage seines Lebens wurden ihm zur unendlichen Qual. Wer behaupten wollte, daß es nicht viele unglückliche Wesen der letztern Kathegorie in den Klöstern gab, der würde eine große Unerfahrenheit in der Geschichte verrathen und könnte von uns durch mehre Beispiele, welche sich in Köln zugetragen und zu unserer Kenntniß gelangt sind, widerlegt werden. In den Klöstern hatten inzwischen die Geistlichen — wie strenge auch ihre Ordensregeln gewesen sein mochten, — doch auch ihre Freudentage, und diese wurden — je seltener sie waren — mit desto

größerem, zuweilen an Ausgelassenheit grenzendem Jubel gefeiert. Daß dergleichen Jubeltage selbst in dem strengen Mauritiuskloster nichts Ungewöhnliches waren, bekundet ein Originalschreiben der jungen Novize Maria Theresia v. Mering aus Andernach an ihre Eltern, vom Jahre 1729, woraus wir folgende charakteristische Stelle ausheben und unsern geehrten Lesern mittheilen: „Wir haben die Fastnachtszeit in aller Lust passirt und seindt allhier alle Geistliche verkleidt gewesen und uns recht lustig gemacht, dann im Tag haben wir gedanzt und sprungen; des Nachts, wann die Frau Abtissin schlaffen ist gewesen, dann haben wir Thee, Kaffee und Chokolade getrunken und mit der Kart gespielt und auf der Dame und Croedilgen im Bredt. Dreimal den Tag haben wir dasselb Getränk getrunken. Das haben wir bis zwei Uhren gedahn in der Nacht, wo wir in die Mette seindt gegangen, und des Morgens um 6 Uhr wiederumb gedanzt, danach sich schläfen gelegt u. s. w."

Wer erkennt aber aus diesen Gedanken nicht sogleich das junge, um die Zukunft unbesorgte Mädchen, nicht den kindlich unschuldigen Sinn, der sich noch an bunten Flittern ergötzt und mit Tändeln und Spielen sich leicht befriedigen läßt? (die Novize soll damals kaum 17 Jahre alt gewesen sein!) Wohl ihr! wenn das reifere Alter sie nicht aus jenem süßen Traume aufrüttelte, das erwachte Bewußtsein sie nicht das Leben unter einer ganz andern Gestalt auffassen lehrte und das Schreckbild der Reue sie niemals verfolgte.

Die Annahme des geistlichen Standes, verbunden mit dem Eintritt in ein Kloster, hatte aus mancherlei Beweggründen statt, woraus sich mit Zuverlässigkeit auf das Glück oder Unglück des betreffenden Individuums schon im voraus schließen ließ.

1) Manche fühlten sich aus natürlicher Neigung und Pietät dazu berufen.

2) Gab es sehr viele, welche in den Klöstern ein Asyl suchten, um gegen bevorstehenden Mangel gesichert zu sein.

3) Gebot es vielen, in conventioneller Hinsicht die bessere Ueberzeugung, sich dem geistlichen Stande zu widmen, weil auf dieser Bahn das Feld der Ehren und des Reichthums ihnen geöffnet war. Nicht selten wurden daher schon Viele im kindlichen Alter von ihren eigenen Eltern und Verwandten zum

Digitized by Google

Klosterleben bestimmt und bei erreichter Volljährigkeit, ungeachtet ihrer Protestation, in die Zellen gesteckt.

4) Mußten abermals Viele — und besonders Adelige — die klösterliche Einsamkeit wählen, um den erstgebornen Bruder und Stammhalter nicht zu beeinträchtigen und das Vermögen der Familie nicht zu zersplittern.

Unter diesen verschiedenen Beweggründen ließen die sub 1 und 2 sich nur rechtfertigen. Was die sub 3 und 4 angeführten Individuen betrifft, so ließ sich nur in den seltenen Fällen Ruhe und Frieden für dieselben finden, wenn sie zufällig eine entschiedene Neigung oder wirklichen Beruf zu dem Klosterleben fühlten. Zwang aber mußte sie nothwendig mehr oder minder elend machen. Aber was fragte man in jenen Zeiten nach dem Willen oder der Neigung eines jungen Menschen, eines Mädchens? Häufig mußten sie dem Lebensglück und allen irdischen Freuden auf immer entsagen, um durch ihr anhaltendes Gebet in einsamer Zelle Vergebung der Sünden ihrer Eltern zu erlangen. Je größer und schwerer das Opfer, welches sie brachten, desto größer war ihr Verdienst. Wie manches sanft fühlende Herz brach hier nicht unter der härenen Kutte, wie manche bittere Thräne wurde hier geweint, bis der Quell der Thränen versiegte, der Tod den unterdrückten Geist seiner unwürdigen Bande entledigte und denselben in die Gefilde des ewigen Friedens versetzte! wie manches jugendliche Leben endete hier nicht in Wahnsinn oder gar in Verzweiflung!

Selten war es einem profanen Auge gegönnt, einen forschenden Blick in das Innere der Klausur zu werfen, und durch die Klostergeistlichen selbst gelangte noch seltener etwas zur Publizität, weil das Ausplaudern als eine Entweihung der heiligen Stätte, unter schwerer Strafe, verboten war, und ein desfallsiger Eid schon die Zunge band.

Die Klosterkirche zum heil. Mauritz war zugleich Pfarrkirche, wovon das Patronat dem Abte von St. Pantaleon zustand, der auch stets den betreffenden Pfarrer aus seinen untergebenen Klostergeistlichen zu ernennen pflegte.

Im Innern der Stadt erlitt der Pfarrbezirk von St. Mauritius in der Folge eine bedeutende Veränderung: es wurde nämlich die St. Pantaleonskirche zu einer eigenen Pfarre er-

Digitized by Google

hoben und derselben alles dasjenige zugewiesen, was St. Mauritius früher, von der Weyerstraße bis zu den Grenzen der St. Severins-Pfarre, zu seinem Pfarrbezirke zählte; dagegen aber wurden wiederum einige Theile der Apostel-Pfarre bis in die Gegend des Neumarkts, der Pfarre St. Mauritius einverleibt und dies zwar in Vollzug des französischen Conkordats. Die Grenzen des alten Pfarrbezirks St. Mauritius, dehnen sich fernerhin, außerhalb Köln über die Gehöfte Neuenhof, Weißenhaus, Klettenberg und Komar aus, welche Bestandtheile der nahen vormaligen Herrlichkeit Sülz waren, die der Pantaleons-Abtei angehörte. Vor einigen Jahren hat es — in dem damaligen provisorischen Zustande der kirchlichen Verhältnisse — dem nunmehr verstorbenen General-Vikar Huisgen gefallen, die Bezirke außerhalb der Stadt ganz unerwartet von der Pfarre zu trennen. Der Kirchen-Vorstand aber, der dadurch das Pfarreramt sehr beeinträchtigt sieht, hat gegen diese Maßregel, welche sich übrigens wohl nicht rechtfertigen läßt, protestirt und lebt mit dem betreffenden Pfarrer der Hoffnung, daß die alte Grenze der Pfarre erhalten werde; dies aber um so mehr, da die fragliche Trennung bis dahin noch nicht die erzbischöfliche Genehmigung erhalten hat. Den Beweis, daß die Grenzen der St. Mauritius-Pfarre sich über die Stadtgrenzen ausdehnen, liefert schon der Umstand, daß der jährliche Umgang, oder die sogenannte Gottestracht, zur Weierpforte aus- und zur Hahnenpforte wieder einging. Ehemals gehörte auch noch eine der vier innerhalb der neuen Ringmauern von Köln gelegenen Bauerschaften, der Mauritius-Pfarre an, worüber die betreffenden Kirchenbücher, als Tauf-, Heiraths- und Sterbe-Register den Nachweis liefern.

Das gegenwärtig noch vorhandene massive und schöne Kloster-Gebäude der vormaligen Benediktinerinnen, wurde in dem Zwischenraum von 1770 — 1778 neu erbaut, von den Nonnen aber nicht bezogen, weil insbesondere Erzbischof Maximilian Franz von Köln, der allen übertriebenen Aufwand bei den Klostergeistlichen verabscheute, dasselbe zu prachtvoll fand, um mit Schicklichkeit von Nonnen einer so strengen Ordensregel, wie die Benediktinerinnen, bewohnt werden zu dürfen. Die Nonnen blieben deshalb auch in den übrig gebliebenen Räumen

Digitized by Google

des älteren Klosters, bis zu ihrer Säkularisirung wohnen, wo die Kirche alsdann als wirkliche Pfarre beibehalten wurde*).

Besondere Merkwürdigkeiten finden sich keine in dieser Kirche. Den Hauptaltar, von wohlgelungenem Schnitzwerk in Holz, mit den de Groot'schen und von Junkersdorf'schen Wappen versehen, ließ Agatha von Junkersdorf, verehelichte de Groote, eine Schwester der 1758 verstorbenen Abtissin von Junkersdorf, errichten, und versah denselben gleichzeitig mit ansehnlichen Stiftungen.

In der St. Mauritiuskirche wird dermalen noch das Fest des heil. Reinoldus gefeiert, dessen Ueberbleibsel aus dem nahen Reinoldskloster, wovon nur einige Spuren mehr vorhanden, dorthin überbracht worden sind**). Als Patron der Kirche wird hier zunächst der heil. Mauritius verehrt. Der 22. Dezember, auf welchen das Kirchenfest angeordnet ist, soll der Bluttag jener römischen Legion sein, worüber bekanntlich Mauritz den Oberbefehl führte. Die Hinrichtungen dieser Krieger bilden insbesondere in der Kirchengeschichte einen höchst wichtigen und darum auch eben so sehr bestrittenen, als verfochtenen Gegenstand. Mauritz war nämlich, wie sich aus der Rede des heil. Bischofs Eucherius ergibt, einer jener Kriegshelden, der zu Ende des dritten Jahrh. unter der Regierung der Gesammtkaiser Diokletian und Maximinian so berühmt gewordenen thebäischen Legion. Diese Legion bestand aus ägyptischen Christen, welche eben so tapfer im Felde, als treu und unerschütterlich in ihrem Glauben waren. Eine Abtheilung derselben war in dem damaligen Feldzuge, nach Trier und Köln vorausgeschickt und erhielt ihr Standquartier unter dem Anführer Viktor bei Xanten; die andere Abtheilung stand zu Köln unter den Befehlen des Gereon; eine dritte endlich war zu Sitten (Sedunum) in der Schweiz stationirt, über welche letztere der heil. Mauritz den Oberbefehl führte. Es war im Jahr 286 nach Christi Geburt, als die thebäische Legion

*) Bei der Geschichte der Alexianer werden wir auf dieses Gebäude zurückkommen.

**) Wir werden in der Folge auf diesen Gegenstand zurückkommen und bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, unsern geehrten Lesern auch die Geschichte und interessante Legende des genannten Heiligen, welcher ebenfalls unserer städtischen Kirchen-Geschichte angehört, mitzutheilen.

Digitized by Google

jenen bekannten blutigen Befehl Maximinians erhielt, mit allen erdenklichen Grausamkeiten gegen die Bekenner des Christenthums zu verfahren. Kaum aber hatte der Kaiser vernommen, daß die besagte Legion sich dessen weigere, als er sofort den Befehl ertheilte, jeden zehnten Mann derselben hinzurichten. Willig aber boten die frommen Krieger ihre Häupter dem Schwerdte ihrer Henker. Als Maximinian dies hörte und durch die heldenmüthige Standhaftigkeit der Märtyrer in den höchsten Zorn gerieth, befahl er abermals, von den übrig Gebliebenen den zehnten Mann hinzurichten; und als auch dieses nichts fruchtete, und die unter den Befehlen des Mauritz, sowie unter jenen des Viktor und Gereon stehenden Mannschaften, insgesammt, durch ihre Befehlshaber fortwährend zur Standhaftigkeit aufgemuntert, nach wie vor bei ihrer Weigerung beharrten, so ließ der Kaiser, um das Maß seiner Grausamkeit zu füllen, auch den Rest der Legion bis auf den letzten Mann hinrichten. Nach dem Beispiele ihrer Feldherren, legten die Krieger ihre Waffen ab, und ließen das Bluturtheil geduldig an sich vollziehen. Auf diese Weise erlangte unser Mauritz mit Viktor und Gereon zu gleicher Zeit die Märtyrerkrone. Helena, die Mutter Kaiser Constantins, war die erste, welche die Gebeine dieser Heiligen aufsuchen, und sonach auf ihren Gräbern Kirchen erbauen ließ. Höchst wahrscheinlich legte Helena auch den Grund zur hiesigen Mauritiuskirche, wie sollte anders der unserer Stadt eigentlich ganz fremde heil. Mauritius späterhin dort zu einem Kirchenpatron gewählt worden sein*)?

Zum Schlusse fügen wir dieser Abhandlung noch die Namen der Abtissinen zum heil. Mauritius bei, in soweit solche bei Bucelin**) und in mehrern andern, von uns aufgesuchten archivarischen Quellen zu finden waren. Die Reihefolge beginnt mit dem Jahre 1144. Alveradis. 2) Blitildis, war die Nachfolgerin der Alveradis, deren Sterbejahr wir jedoch ebenso wenig, als den Amts-Antritt der Blitildis mit Gewißheit anzugeben vermögen. 3) Beatrix, Abtissin bis 1200. 4) Sophia de Baculo (vom Stave), eine Nichte

*) Bei der Geschichte der Gereonskirche hierüber Mehreres.

**) Germaniae sacrae prs II. fol. 228.

des Stifters, dieselbe starb 1236. 5) Elisa, starb 1264. In einer Urkunde vom Jahre 1253 heißt es: „Gertrudis Priorissa, totusque conventus mon. S. Mauritii in Colonia.“ 6) Hadewigis, starb 1270. 7) Blitildis von Schiderich, starb den 9. Dezember 1293. 8) Sophia von der Mühlengassen, starb 1300. 9) Catharina war hierauf acht Jahre Abtissin. 10) Isabella, starb 1317. 11) Kunigunde, fungirte bis 1336. 12) Blitza de Baculo (vom Stave) abermals eine Anverwandte des Stifters, bis 1348. 13) Agnese, starb am 2. Oktober 1359. 14) Paitze de Cornu (von Horn) Abtissin während 34 Jahren. 15) Blitza starb 1412. 16) Sophia von Stommel, fungirte 37 Jahre, starb 1449. Sie war eine der ausgezeichnetsten Abtissinnen von St. Mauritius, welche mit unermüdlichem Eifer darauf bedacht war, den Wohlstand des Klosters zu vermehren. Fast jedes Jahr ihrer langen Verwaltung, läßt sich mit Urkunden belegen, welche ihre Fürsorge für dasselbe bekunden, weshalb sie auch hier besonders hervorgehoben zu werden verdient. Im Jahr 1412, kurz nach ihrem Amtsantritt, erwarb sie dem Kloster schon 17 Morgen Ackerland zu Palmerstorp von Gottart von Unbescheiden zu Palmerstorp, Wapelink (Wappenträger), 1414 kaufte sie ein Weingut von 22 Morgen vor der Weyerpforte zu Köln, von Conrad Merode und dessen Frau Bela von Hirtz, 1419 acquirirte sie abermals ein Weingut von 6 Morgen sammt Kelterhaus binnen Köln und 19 Gulden Renten von einer gewissen Carda und deren Bruder Wilhelm Cuesin, Besitzer des Wolferhofes in Köln. 1421 traf sie einen Vergleich mit der Demoit Hardevust, Abtissin zu Sayne binnen Köln über mehre zu Gisendorp gelegene Güter. Im Jahre 1436 erwarb sie zwei Häuser in der Ulregasse zu Köln; 1437 von Geddert Schall von Bell, Gemahlin Clairchen und deren Brüdern Wilhelm u. Johann 6 Morgen Ackerland zu Marstorp; 1439 von Bela, Wittwe des Daem von Fischenich zu Bell und deren Kindern und Daem Gemahlin Anna, Metter Abtissin und Sira-Nonne zu Königsdorf, 9 Morgen Ackerland u. s. w.

Außerdem schenkte sie ihr ganzes Vermögen, welches ihr von ihren Eltern Johann und Sophia von Schidderich

angefallen und gemäß dem Theilungsakte zwischen ihr und ihren Geschwistern Goddart und Richmodis und dem Gemahl der letzteren, Constantin von Lyskirchen, überkommen war — dem Kloster und stiftete namentlich daraus den Kreuzaltar im Chor der Mauritiuskirche, vor welchem sie auch begraben liegt*).

*) Siehe 1413 u. 1414 Schreine Christoph. 1418 Sev. lat plat. 1423 mart. scab a. a. O. — Ein Aktenstück aus ihrer Periode dürfte hier wohl Platz finden, denn dasselbe gibt uns Begriff von den kostspieligen Weitläufigkeiten, welchen man damals, wo römisches Recht sich schon festgesetzt hatte, zur Geltendmachung seiner Ansprüche begegnen mußte.

Wat vnse gothuys hait an dat gericht gelecht a° 1437. vmb der VIII mark willen, de wyr zo lensdorpp hant.

Item II rad. alb. dem vait (Vogt); item I rad. alb. dem boden; item II rad. alb. dem gericht geschenkt; it. I rad. alb. dem schriuer; it. II rad. alb. kirstgyn vnse wederparthie syn gericht aff zo stellen; it. I rad. alb. dem boden; it. I rad. alb. den kommer off zo stellen; it. II rad. alb. zo vrken ind erkentneys; it. IX alb. had der schoultys Euert van Gymmenich vertzert dit vurs war dat eirste mail; it. III rad. alb. an dat gericht gelacht; it. III rad. alb. den houss brienve zo lesen dem vait zo genen; it. I rad. alb. de anmeldunge zo doyn na lude des breiffs; it. X rad. alb. in dat gericht gegenen; it. V rad. sch. dem boden. den parthien richtlichen an zo sprechen; it. X rad. alb. dem boden; it. I rad. alb. vur eyn kan wyns zo schenken; it. I. rad. alb. in der herbergen vertzert; it. I rad. alb. dem vursprechger; it. I rad. alb. zo vrken as sich de parthyen satten yntgayn Euert den Schultys; it. I rad. alb. vmb eyn ordel zo wysen, op eyn quitance de wyr pet. mutz gegenen; it. I rad. alb do kirstgyn eyn vrage dede warumb wir eme syn goit genomen hedden; it. I rat. alb. dat ordel zo wysen do kirstgyn gevraicht wart, wen he kent dat rechte erff zo dem goede zo Lensdorp; it. I rad. alb. den houss briene noch eyns zo lesen; it. I rad. alb. do man neit gelouuen would dat Euert de schoultis vnss momber war; it. I rad. alb. do sy bekladen, dat der schoultis vss zo bonne geyn momber gesat war; it. I rad alb den vaidt anzoroiffen vmb eyn ordel ouuer de vurs sachen; it. II rad. alb. den nuwe briene zo schriue; it. XX rad alb. den selue briene zo segelen; it. XVII swaire mark en V mark rad. alb. vnse genedige hern hermann ertzbuischoff van dem dynkstoyl; it. IIII rad. alb. do der schoultis lest zo Lensdorp was; it. VI. colsche alb. had dat pert vertzert; summa an rader gelde XXXIII rad. mark. ind V schil. noch V mark II schil. colsch payment. Mer want de rader albus do goult XXIIII s. ind wyr moisten vys genen vur XII 50 hait vns dit gedynge gecost XVIII gulden an colschen payement IIII mark vur den gulden.

17) Wilhelmine Hompesch v. Löwenburg, starb 1464. 18) Helena von Lülsdorf, führte während ihrer 35 jährigen Amtsführung die Klausur ein, starb 1497. 19) Elisa von Daverhausen, starb 1515. 20) Margaretha von Südermann, starb am 20. Juli 1532. 21) Eva von Reidt, starb 1570. 22) Anna Schall von Bell, starb 1609. 23) Adelheid Hacks, starb 1635. 24) Anna Greuters von Süchtelen, starb 7. Mai 1660*). 25) Helena von Segens, Abtissin 1660. 26) N. N. Aubel, starb 1733**). 27) Anna Maria von Junkersdorf, starb am 28. Mai 1758. 28) Anna Franziska Ferdinandina de Groote, starb 29. März 1774. 29) Maria Ursula Johanna v. Hilgers, starb 1781 am 13. Januar. 30) Maria Agnese Schumacher aus dem Bürgerstande und die letzte Abtissin. Kurz vor der Aufhebung des Klosters starb die letzte Priorin Maria Ursula von Caspers, und zwar am 13. Januar 1801, nachdem sie diese Würde 15 Jahre hindurch bekleidet hatte.

Die Namen der Pfarrer bei St. Mauritius, welche in der Regel aus den Abtei-Herren von St. Pantaleon ernannt zu werden pflegten, sind, Ausweis der uns vorliegenden Urkunden, folgende:

1) Gerard v. Rendale um das Jahr 1205. 2) Conrad 1230. 3) Arnold 1292. 4) Wilhelm Robin 1300. 5) Andreas, starb 1464. Derselbe hatte zum Nachfolger Henrikus Gesselen oder Gestell, vorhin Kellner bei St. Pantaleon; seiner hohen Verdienste wegen, erhielt derselbe verschiedene Auszeichnungen von dem päpstlichen Gesandten Honofrius, vom Erzbischofe von Köln und von Papst Sixtus IV.

*) In einer uns vorliegenden Urkunde vom Jahre 1656 heißt es: „Anna Gertrud de Süchtelen, Meisterſche, Elisabeth von Mering, Priorin, Helena Segens, Kellnerſche u. s. w., Ihnen widmete ein gewisser Andreas Megerle im Jahre 1656 die Uebersetzung des bei Friesen in Köln in 12°. erschienenen Werkchens „Moniale spirituale“ das ist geistliches Halsband von Ludwig Blosy, Benediktiner-Abt. Die Priorin v. Mering starb 1678 und errichtete bei der Kirche zum heil. Mauritius ein ansehnliches Anniversar.

**) In Urkunden v. J. 1731 kömmt Anna Sibilla v. Hennings als Kellnerin vor. In demselben Jahr nahm Mar. Ther. v. Mering dort den Schleier.

Digitized by Google

er starb im Jahre 1483. 7) Johann Lunink, ein Kölner, wurde im Jahre 1502, nachdem er eine geraume Zeit als Pfarrer fungirt hatte, zum Abte von St. Pantaleon erwählt. 8) Johann Gleſſen von Dülken, starb 1530. 9) Benedikt Keſſel, ebenfalls ein Kölner, zum Pfarrer ernannt 1530 und zum Abt erwählt 1538. 10) Gisbert Greidthauſen wurde 1539 zur Pfarre Langel verſetzt, welchem Amte er während 25 Jahren vorstand. 11) Gerhard, ein Kölner, ernannt 1539, geſtorben am 14. September 1545. 12) Adrian v. Soeſt, ernannt 1545, geſtorben am 20. Mai 1548. 13) Johann v. Süchtelen, ſonſt genannt „zum Pütz" vorhin Prior der Abtei St. Pantaleon und Beichtvater des Mauritiusklosters, starb 1554. 14) Michel Geiſt, ernannt 1554, geſtorben am 3. Oktober 1564. 15) Gisbert Greidthauſen kam im Jahre 1564 von Langel nach St. Mauritius wieder zurück, starb daſelbſt am 30. September 1577. 16) Godfried v. Borken 1565. Derſelbe wurde zum Abt erwählt 1572. 17) Nicolaus Thaler von Gladbach, ernannt 1572, geſtorben am 14. März 1604. 18) Severin Vinkenberg, ſonſt genannt „Beggendorf," ernannt 1604, starb am 17. Oktober 1623. 19) Johann Lullius, ernannt 1623, nach Badorf verſetzt 1625, starb am 14. Mai 1665. 20) Theodor Pfingshorn, ernannt 1625, als Abt von Haſefeld erwählt 1633, starb am 15. Auguſt 1639. 21) Placidus Broverus, ernannt 1633, als Abt von Pantaleon erwählt 1641. Während ſeiner Amtsführung erhielt die Kirche das linker Hand vor dem Chore an einem Pfeiler noch vorhandene kleine Sakramentschörchen in Stein. Daſſelbe hat die Ueberſchrift: Deo trino et uno, marmoreum tabernaculum Theodorum Deutzmann, Aedilis hujus ecclesiae vivus erigi curavit A°. 1631. 22) Aegidius Romanus (Römer) ein Kölner, ernannt 1641, als Abt von St. Pantaleon erwählt 1646, starb am 25. Januar 1667. Seine beſondere Sorgfalt richtete dieſer, übrigens auch in der Literatur-Geſchichte vortheilhaft bekannte Prälat, auf die Verſchönerung der Kirche und des Pfarrhauſes. 23) Pantaleon Immendorf kommt als Pfarrer von St. Mauritz in verſchiedenen Urkunden vom Jahre 1646

Digitized by Google

vor*). 24) Martin Ververs von Venlo, Licentiat der Theologie und Lektor, sowie auch Regens des Benediktiner-Seminars zu Köln, als Pfarrer ernannt im Jahre 1667. Aus der nächstfolgenden Epoche waren die Namen der Pfarrer nicht aufzufinden und die unterbrochene Reihefolge beginnt zunächst wieder mit: 25) Leonard Cosmas Clew, geboren zu Pfaffendorf 1734, wurde im Jahre 1759 Priester und gleichzeitig Benediktiner bei St. Pantaleon. Nachdem er hier das Amt eines Lehrers der Theologie lange versehen, ernannte ihn der Abt im Jahre 1775 zum Pfarrer von St. Mauritius, welche Würde derselbe mit jener eines Cammerarius des kölnischen Pastoral-Collegiums vereinigt, bis zu seinem am 13. März 1809 erfolgten Tode mit Ruhm bekleidete. 26) Das letzte Mitglied der Pantaleons-Abtei, welches gleichzeitig das Pfarreramt bei St. Mauritius versah, war Joh. Heinrich Kemmling, geboren 1769 in Frankeshoven. Derselbe erhielt im Jahre 1792 zuerst die Stelle als Kaplan und 1809 jene eines wirklichen Pfarrers bei dieser Kirche, welche letztere er auch bis zu seinem am 6. November 1815 erfolgten Hinscheiden bekleidete. Ihm folgte der gegenwärtige Pfarrer Herr Johann Anton Lützenkirchen, früher Kaplan zum heil. Johann in Köln. Während seiner Amtsführung und zwar im Jahre 1833 ereignete es sich, daß seine Majestät der jetzt regierende König — damals noch Kronprinz — in der St. Mauritius-Kirche in Allerhöchst eigener Person die Patenstelle bei der Taufe eines Söhnchens der Eheleute, Obrist v. Niesewand und Maria Theresia Hubertine, Freiin v. Negry von hier, vertrat, und dem Täufling die Namen Friedrich Wilhelm Allergnädigst beilegte; der Pfarrer Lützenkirchen hielt bei dieser Gelegenheit eine gediegene und ganz passende Anrede, welche er mit dem Wunsche schloß: „der Täufling möchte ein Held werden, wie der heil. Mauritius einer gewesen." In der Folge bethätigte sich die Gnade Sr. Majestät des Königs an dem Pfarrer Lützenkirchen — der übrigens sich auch die Liebe und Achtung seiner Mitbürger erworben, und das Vertrauen der Behörde besitzt — durch Verleihung des rothen Adler-Ordens vierter Klasse.

*) Der Pantaleonit Gregor Büllingen, ein Kölner, Kaplan von St. Mauritius, starb im Dienste der mit der Pest Behafteten am 9. August 1666, und fiel als Opfer ächter Menschenliebe..

Digitized by Google

Die Pfarrkirche zu den hh. Apostеln.

Die vormalige Stifts- nunmehrige Pfarrkirche zu den hh. Apostеln ist unstreitig eines der schönsten und vollendetsten Baudenkmäler der Stadt Köln, und gewährt, von welcher Seite man sie auch betrachtet, einen wirklich überraschenden, großartigen Anblick. Am vortheilhaftesten bietet sie sich von dem östlichen Ende des großen Neumarkts in schräger Richtung dar, von wo aus sie mit ihrer kolossalen Kuppel und ihren kühn emporstrebenden Thürmen in einem weiten Umkreise die Gegend beherrscht und in den nächsten Umgebungen des Neumarkts, die erste Zierde bildet. Ihre äußerst günstige Lage erhöht um Vieles die Schönheit ihrer architektonischen Formen und verleiht ihr eine Anmuth, welche man bei ähnlichen Gebäuden selten wiederfindet.

An die Stelle einer früheren fast an die alte, zwischen dem Neumarkt und der Apostelnkirche durchlaufende römische Ringmauer anlehnenden, zu Ehren der hh. Apostеln geweihten kleinern Kirche, worin um das Jahr 965 die aus Frankreich überbrachten Ueberreste Erzbischofs Bruno zur Aufbewahrung niedergesetzt wurden, gründete Erzbischof Heribert von Köln um das Jahr 1001 das nachherige Stift von St. Apostеln und begann den Bau der gegenwärtigen Kirche, den indessen erst sein Nachfolger Pilgrin im Jahre 1026 zur Vollendung brachte. Das Stift soll sich ursprünglich von zwölf armen Findlingen herleiten, welche man studiren ließ, um sie nachher als Kanoniche darin anzustellen; auch soll man wirklich mit diesen 12 Findlingen die neu creirten Stellen besetzt haben*). Ueber den eigentlichen Ursprung des Pfarrbezirks zu den hh. Apostеln sind keine bestimmte Nachrichten auf uns gekommen. Gelen leitet ihn von dem Jahre 1180 her, ohne uns einen weiteren Grund dafür anzugeben, ist jedoch der Meinung, daß die oben angeführte kleinere und ältere St. Apostelnkirche sich nicht auf der Stelle der jetzigen Kirche, sondern auf jener des bis zu unsern Tagen bestandenen, zur Aufnahme von 12 alterschwachen Personen bestimmten Convents der heiligen Agnes,

*) Winheim Sacrarium Aggrippinae Coloniae in 8°.

Digitized by Google

worüber die vormaligen Provisoren der St. Apostelnpfarre die Aufsicht gehabt, befunden habe. Was die letztere Angabe Gelens betrifft, so ist dieselbe dahin zu berichtigen, daß nicht die Provisoren der St. Apostelnpfarre die Aufsicht darüber führten, sondern vielmehr die Amtsleute des St. Apostel-Schreins die eigentlichen Provisoren des Agneten-Hospitals gewesen sind. Auch gehörte dieses Hospital sammt der jüngst abgebrochenen Agneten-Kapelle vor der französischen Pfarreintheilung, nicht zu der Apostel-, sondern der St. Columba-Pfarre und stand zu der erstern früher auch in keinerlei Beziehung; wie dies sich schon daraus bestätigt, daß im Jahre 1308 der Pfarrer von St. Columba, den damaligen Rektor bei der Agneten-Kapelle ernannte. Die Kapelle wurde am 12. März 1309 durch den zeitlichen Weihbischof eingeweiht und bestand bis in unsere Zeiten, wo sie endlich abgebrochen, und an deren Stelle eine Armen-Mädchen-Schule erbaut worden ist*).

Erzbischof Heribert bewohnte häufig ein, in der Nähe der St. Apostelnkirche belegenes, aus Tuffsteinen erbautes Haus, wovon noch in unsern Tagen Ueberreste in der nahen Altenmauerstraße, im Bezirke des vormaligen Gertrudenklosters zu sehen waren. Von dieser seiner Wohnung konnte er aber nicht über die alte Stadtmauer — wie Wallraf irrthümlich berichtet — sondern nur über den gewölbten Bogen, auf einem verdeckten Gange — nach dem Chor der Kirche gelangen. Neben der diesem Gange entsprechenden, vormals bestandenen Oeffnung an der St. Apostelnkirche, welche jetzt zugemauert, aber wohl noch als eine gewesene Thüre zu erkennen ist, befindet sich unter einem Bilde der heil. Maria noch folgende fast verwitterte Inschrift in Stein:

„Gott grüiße dich hochgeloiffte Moder, gude Maget Maria, du byß ein Dochter des ewighen Vaders, du byß ein Moder des Minschen Sons, du byß ein Bruit des hyligen Geiß, du byß ein Tempel der hyligen Dryfaltigheit. Wir bydden dich hochgeloiffte Moder, gude Maget Maria durch dinen grundloiße Barmherzigkeit, wysse uns armen Sündern den Weeg der ewighen Seligheit Amen."

*) Ein Näheres über diese Kapelle werden wir bei der Geschichte der Columba-Pfarrkirche mittheilen.

Digitized by Google

Das Schicksal, dem seit Jahrhunderten so viele der vorzüglichsten Gebäude unterworfen waren, welche nicht mit Blitzableitern versehen sind, traf auch mehrmals die St. Apostelnkirche. So traf sie namentlich der Blitzstrahl in den Jahren 1099 und 1199, sowie am 3. Februar 1467, am 5. Juli 1588, am 11. März 1702, am 30. April 1741 und am 19. März 1821 und entzündete bald das Schiff und bald die Thürme. Bei dem Blitzschlag am 21. Juni 1099, und an einem nicht näher bekannten Tage des Jahres 1199, wurde die Kirche, nach Angabe verschiedener Quellen, jedesmal durch das Feuer zerstört; es scheinen jedoch mehre Theile derselben bei diesen Katastrophen verschont geblieben zu seyn — wie dies denn in der Regel in solchen Fällen bei dem massiven Mauerwerke der Fall zu seyn pflegt — indem man noch dermalen gleich hinter dem Chor an dem Hauptgesimse nach oben, einen von dem unteren Mauerwerke merklich abweichenden Baustyl wahrnimmt.

Indem Gelen den Wiederaufbau der Kirche unter Erzbischof Adolph (1193 — 1205) bespricht, theilt er einen Vorfall mit, welcher den Geist der damaligen Zeiten genau charakterisirt. Wir halten es für angemessen, denselben nach der Quelle wiederzugeben, indem wir voraussetzen, daß er jedenfalls nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte. „Ein reicher und mächtiger Burgherr hiesiger Stadt, welcher einmal gehört hatte, daß die Apostel ihn dereinst richten und seine guten und bösen Thaten gegeninander aufwägen würden, faßte diese Idee von dem natürlichsten Gesichtspunkte auf, und dachte bei sich: die Sünde ist allerdings eine schwere Sache, aber Ankersteine wägen nicht minder schwer. Darum will ich solcher Steine zu dem Bau der Kirche geben, damit die Apostel sie in die Schaale meiner guten Werke niederlegen, und letztere so das Uebergewicht erhalten. Und in der That kaufte er eine ganze Schiffsladung solcher Steine, welche er sämmtlich an die Kirche führen ließ. Als die Stiftsherren ihn fragten, wozu die Steine dienen sollten? gab er zur Antwort, er habe sie zur Herstellung der Kirche bestimmt, wozu sie ihm nöthig schienen, und bitte, sich derer zu solchem Zwecke zu bedienen; was denn auch geschah.“ Einer alten Handschrift zufolge, war jener Wohlthäter ein

Digitized by Google

gewisser Graf Karl v. Sayn, dessen Geschlecht sich von jeher bei Errichtung von Kirchen und Klöstern besonders freigebig bewiesen hat. Bis zum Jahre 1643 waren am westlichen Ende des Kirchenschiffes noch besondere Abschlußmauern vorhanden, welche die Grenzen eines zweiten Chores bildeten. Das Kirchenschiff überhaupt zeigt den Baustyl vom 13. Jahrh. mit Ausnahme des obern schönern Kuppeltheiles, welcher für das Werk Heriberts gehalten wird. Das Chor, welches im Style der Sophienkirche in Constantinopel erbaut ist, wird durch drei halbe Rotunden gebildet, über welche sich drei Giebel erheben; zwei schlanke Minaretthürmchen schmücken die mittlere Rotunde und endlich am Ende des Chors und über den drei Rotunden und Giebeln erhebt sich die achteckige Hauptkuppel. Vom Neumarkt aus betrachtet, bietet dieser Tempel aus mehren künstlich verschlungenen Gebäuden und sich übereinander erhebenden Tempeln bestehend — wie Friedrich v. Schlegel sich ausdrückt — einen höchst malerischen Anblick, der in der jüngsten Zeit durch die Beseitigung mehrer Nebengebäude, welche den Totaleindruck störten, noch bedeutend gewonnen hat. In letzterer Beziehung hätte in der That weit mehr geschehen können, wenn man nicht neuerdings so nahe um die Kirche hätte anbauen lassen.

Das Innere der Kirche steht mit ihrer äußeren Gestalt in genauem Verhältniß, und ist daher nicht minder merkwürdig. Der ganze innere Raum bildet ein Kreuz, wovon der untere Theil nach der vormaligen Immunität des Stiftes, den Sockel, das Schiff, den Stamm, und die drei Rotunden um die erhabene Kuppel, die Arme und den Kopf darstellen.

Bis zu dem vorerwähnten Jahre 1643, war der Chor bis fast zur Mitte der Kirche durch Bretterwände abgeschlossen und ein Kreuz von kolossaler Größe hemmte den Zutritt und die freie Ansicht des Hochaltars. Bei Beseitigung dieser Uebelstände, in dem erwähnten Jahre, entdeckten die Arbeiter, welche mit dem Abbruche beschäftigt waren, in der Mitte des Chors zufällig einen über den Fußboden hervorragenden marmornen Sarg, den man im ersten Augenblick für jenen des Erzbischofs Pilgrin hielt. In dieser Meinung wurde man noch durch den Umstand bestärkt, daß — nach Gelen — einst die Ge-

Digitized by Google

beine eines Bischofs hier beigesetzt worden sein sollen. Als man hierauf tiefer grub, stieß man abermals auf einen ähnlichen steinernen Sarg von seltener Größe, dessen Oeffnungen hin und wieder Bischöfliche Ornate durchblicken ließen. Der damals regierende Erzbischof Ferdinand, dem man sofort Kunde hiervon gegeben hatte, befahl, den Gebeinen des Erzbischofs — falls der Sarg dieselben wirklich enthalten sollte — eine ausgezeichnetere Ruhestätte anzuweisen. Um demnach die Aechtheit der Ueberreste zu constatiren, wurde eine Commission ernannt, welche aus folgenden Mitgliedern bestand: 1) Fürst Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück. 2) Graf Königseck, Domscholaster zu Köln. 3) Georg v. Stravius, Weihbischof von Köln. 4) Robert Hillebring, Offizial, und Gelen, Historiograph. Am 17. August 1643 verfügten sich diese Herren, unter Zuziehung mehrer Zeugen, als des Dekans und der Stiftsherren von St. Apostеln, des Bischofs Caspar Münster v. Aurelianopel und verschiedener Aerzte und Wundärzte an Ort und Stelle zur Untersuchung des fraglichen Sarges und der darin enthaltenen Gebeine und constatirten folgenden Thatbestand: der Körper Pilgrins — denn es war kein anderer — lag in vollständiger bischöflicher Kleidung auf dem Rücken, der Geruch war nicht unangenehm; die Bestandtheile der Kleidungsstücke hatten sich zwar sehr vermindert, waren jedoch noch überall erkenntlich und antastbar. Auf der Brust des Verstorbenen lag ein kleiner Kelch sammt Schüssel, nebst der Inschrift: „Piligrinus Erzbischof," welche letztere Gegenstände Erzbischof Ferdinand zum Geschenke erhielt. Unter dem Haupte des Heiligen lag eine bleierne runde Platte mit der weiteren Inschrift: „Im Jahre des Heils 1036, am 8. September starb Piligrinus Erzbischof und Stifter dieser Kirche." Die Gebeine sammt dem Ornat wurden darauf in eine Kapsel von Zinn gelegt, mit den Siegeln des Erzbischofs und des St. Apolenstiftes verschlossen, und sodann mit Vorauftragung des Kreuzes und brennender Fackeln zur Schatzkammer der Kirche gebracht. Am 10. Dezember desselben Jahres wurde diese Kapsel von einer Erzbischöflichen Commission jedoch abermals eröffnet, und nachdem deren Inhalt als die wirklichen Gebeine des besagten Erzbischofs ur-

Digitized by Google

kundlich anerkannt worden war, die Kapsel wieder versiegelt und am 12. dess. Mts., nach abgehaltenen Exequien, den Ueberbleibseln Piligrins eine neue Stelle mit folgender Inschrift angewiesen: „A°. 1643 am 17. August, sind unter dem Schutze des Erzbischofs Ferdinand die Gebeine Piligrins unseres Erzbischofs und Stifters, aus dem Chor dieser Kirche erhoben und hier in der Mitte derselben beigesetzt worden."

In späteren Zeiten, bei Umlegung des Bodens der Kirche, wurden die Ueberreste auch von hier wieder entfernt und befinden sich, nach Aussage des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, theilweise in einer Kiste unter dem Hochaltar der Kirche, ohne daß sich jedoch irgend eine Inschrift oder ein Dokument dabei befände, was uns einigermaßen für deren Aechtheit bürgte. Uebrigens war es höchst unrecht und selbst thöricht, daß man — wie vorstehende Urkunde besagt — bei der Erhebung der fraglichen Ueberreste, die in dem Sarge vorgefundenen Gegenstände, welche den Beweis für die Aechtheit der Reliquien lieferten, davon trennte und an den damaligen Erzbischof verschenkte.

Wie wir bereits erfahren haben und in der Folge noch sehen werden, bestehen über den Ursprung der ältern Kirchen Kölns, da, wo es an bestimmten Nachrichten gebricht, fast überall Sagen, Legenden, oder Traditionen, welche die Geschichte ergänzen, und die sonst unvermeidlichen Lücken in der chronologischen Ordnung der Ereignisse ausfüllen. Der Geschichtschreiber darf daher solche Sagen und Legenden, da, wo sie vorkommen, nicht ganz unbeachtet lassen, indem dieselben mit der Geschichte selbst allzusehr verwebt sind, als daß hier eine völlige Ausscheidung möglich wäre, ohne den Zusammenhang zu stören. Hauptsächlich aber kömmt es in solchen Fällen darauf an, Geschichte und Legende wohl von einander zu unterscheiden, und sorgfältigst zu vermeiden, eine Legende als historische Gewißheit zu erzählen, wie dies dennoch häufig bei unsern ältern vaterländischen Geschichtschreibern, als namentlich bei Gelen, Mörkens, v. Winheim ꝛc. vorkömmt.

So besteht denn abermals eine Legende über die Lebens-Epoche des Erzbischofs Pilgrin, welche zu den anziehendsten gehört, die wir kennen, und welche die interessantesten Aufschlüsse über die Persönlichkeit dieses hohen Prälaten enthält. Wir theilen dieselbe

Digitized by Google

ohne alle Zusätze unsern geehrten Lesern so mit, wie sie die Quelle erzählt, indem wir jedoch bevorworten, daß wir die seltsame Begebenheit, welche den Stoff zu dieser Legende lieh, für ebenso natürlich, als möglich wahr halten, und es daher Niemanden verargen wollen, wenn er geneigt sein sollte, sich ein wirkliches Faktum daraus zu bilden. „Gleich nach dem Tode des Erzbischofs Heribert, im Jahre 1022, hatte Kaiser Heinrich, nachmals der Heilige, die hiesige Stadt mit seiner Gegenwart beehrt und befand sich eines Tages zufällig in der St. Apostelnkirche, um seine gewohnte tägliche Andacht zu verrichten, als er in seiner Nähe einen einfachen Priester, Namens Piligrin, gewahrte, der seine Horen betete, dessen abstoßend häßliche Gestalt und Gesichtszüge ihm aber so sehr auffielen, daß unwillkürlich der Gedanke in ihm auftauchte: was ist das doch für ein häßlicher Priester! Noch beschäftigte ihn dieser Gedanke, dessen er sich nicht erwehren konnte, als der Priester, der von Allem dem, was in dem Innern des Kaisers vorging — keine Ahnung haben konnte — in seinem Gebete plötzlich folgenden Vers aus dem 99sten Psalme halblaut hersagte: „Ihr sollt wissen, daß es Gott der Herr ist, der uns gemacht, und wir uns nicht selbst.“ Der Kaiser, ein durchaus frommer, gottesfürchtiger Mann, der diese Worte deutlich hörte, und die strafende Antwort auf seinen flüchtigen Gedanken, für etwas mehr, als ein bloßer Zufall, für einen Finger Gottes ansah, war darüber so sehr betroffen, daß er außer Fassung gerieth, den Priester für einen Propheten und Heiligen hielt, und ihn bald darauf, gegen seinen eigenen Willen, zum Erzbischofe von Köln ernannte. Piligrin aber rechtfertigte in der Folge vollkommen das hohe Vertrauen, welches der Kaiser in ihn setzte, und bewies durch die That, daß in einer rohen Schaale oftmals ein edler Kern verborgen liege.

Vorzüglich schön nimmt sich der in der Mitte der St. Apostelnkirche vor dem Chore befindliche Hochaltar aus, welcher der Art angebracht ist, daß er weder die Ansicht des Chors selbst, mit seinen gefälligen, aus dem Jahre 1762 herrührenden Freskomalereien hemmt, noch dem Auge die daselbst angebrachten reichen Glasmalereien in den Fenstern entzieht. Zwei der Seitenaltäre sind mit wohlgelungenen Oelgemälden versehen,

Digitized by Google

welche einst die Freiherren von Wolff-Metternich dahin schenkten. Von dieser Familie ist in der Kirche ein Grabmahl in drei Abtheilungen vorhanden. Obenan steht ein Crucifix, alsdann folgt das Wappen der Familie in Mosaik und zuletzt eine Inschrift, welche sich auf mehre Begräbnisse dieser Familie bezieht. Ganz nahe vor diesem Epitaph, befindet sich unter dem Boden eine kleine unterirdische Kapelle mit einem kleinen Altar, deren Eingang bei der Umlegung des Bodens mit Platten zugedeckt, und auf diese Weise jetzt unsichtbar geworden ist. An diesem Altar in der erwähnten unterirdischen Kapelle pflegten vormals die von den v. Wolff-Metternich gestifteten Seelenmessen gelesen zu werden. — Verschiedene Inschriften auf Verstorbene aus der Familie der Freiherren v. Pfeil, welche sich auf einigen Altären in diesem Tempel befanden, sind jetzt nicht mehr vorhanden. Diese letztere Familie hatte früher wegen des Besitzes des dermalen dem Herrn Grafen von Fürstenberg zugehörigen Rittergutes Benesis, daselbst ihr Erbbegräbniß. Andere Grabmäler sind hier noch vorhanden von den Stifts-Dechanten: v. Wachtendonk † 1466, Fabritius † 1659, Wilhelm Kley † 1729, Johann Neumann † 1750 und von dem gelehrten Kanonich J. v. Braun † 1788, sowie endlich von dem jüngst verstorbenen Rentner Aegidius Schüller, welcher die St. Apostelnkirche durch Vermächtniß begünstigte. Im allgemeinen aber sind hier, wie fast in den meisten Kirchen Kölns, die alten und mitunter höchst wichtigen Denkmäler größtentheils verschwunden, was hinsichtlich der Alterthumskunde stets zu bedauern ist. Leider hat man noch vor Kurzem das Denkmal eines Dechanten v. Sierstorf aus dasiger Kirche um den geringen Preis von 2 Thlr. verkauft!!! — Ausweis einer Urkunde aus dem Archive des vormaligen Stifts ließ ein Graf von Jülich, der zugleich Vogt des Stiftes war, den hohen Thurm der Kirche erbauen, worin sich die im Jahre 1400 am 7. Aug. gegossenen Glocken befinden.

Wir dürfen hier eine kurze Sage nicht umgehen, welche sich an den in gedachtem Jahre stattgehabten Guß der erwähnten Glocken knüpft und sich bis zu unsern Tagen im Munde des Volkes erhalten hat. Die Begebenheit scheint an und für sich schon so einfach und natürlich, daß gar kein Grund vorhanden

Digitized by Google

ist, an der Wahrheit und Aechtheit derselben zu zweifeln. „Der Gießer nämlich soll seinen Gehülfen, weil dieser, von Neugierde getrieben, in seiner Abwesenheit den Krahn des siedenden Kessels unzeitig geöffnet, und einen Theil der glühenden Glockenspeise muthwillig und fruchtlos vergeutet, wodurch leicht das ganze Werk hätte zerstört werden können, im Anfalle von Jähzorn, erstochen haben. Als er darauf vor Gericht gezogen und des Mordes schuldig, zum Tode verurtheilt worden war, erbat er sich noch die einzige Gnade, daß man bei seiner Hinrichtung mit jener verhängnißvollen Glocke läuten möge, zum warnenden Zeichen für alle Diejenigen, welche sich nicht stark genug fühlen ihren Zorn zu zügeln, und zur Verhütung ähnlicher Unglücke. Seiner Bitte wurde willfahrt, und lange nachher pflegte man jene Glocke deshalb die „Sünder-Glocke" zu nennen.

Als man im Jahre 1828 das Blei von dem Thurme abnahm und derselbe eine neue Bedachung von Schiefern erhielt, wurde folgende Inschrift in den kupfernen Knopf desselben eingeschlossen:

„Ad perpetuam rei memoriam
Leone XII. universalis ecclesiae gubernaculum
et
Friderico Wilhelmo III. Borussici regni sceptrum
tenentibus
sub Ferdinando II. Comite de Spiegel in Desenberg
et Canstein etc.
Ecclesiae Coloniensis Archiepiscopo.

Joane Josepho Emmerico Geistmann
pro Domo Domini Zelotà indefesso,
Archiepiscopali Commissario
Hujus ad SS. Aplos communitatis p. t. parocho
Aedilibusque
Franc. Theod. Lib. Bar. Sydow de Blumberg
Collegiatae quondam hujus Ecclesiae
Canonico Capitulari et Thesaurario
Joan Math. Norb. Bender judice pacificatore regio.
J. Wilh. Maassen Administrationis Hospitalium Secretario
Jacobo Hennekens, M. Jos. Froitzheim.

Digitized by Google

Omni, quae post sex saecula ruinam minitabatur,
Templi pertusa et restaurata testudine,
Interior ejus facies noviter aliterque instructa
et exornata est
Turris hujus tecto, hucusque plumbi Lamina
tecto novi, qui me includit, globi impositio
Zoti quoque operi finem imposuit.
A° Dni 1828.

Am 19. März 1821 hatte — wie wir weiter oben bereits anführten — zum letztenmale der Blitz den Hauptthurm getroffen, und zwei Menschen, welche sich in dessen Nähe in der Kirche befanden, getödtet; er zündete diesmal aber nicht, weil der Strahl an dem Eisendraht des Uhrwerks hinabfuhr. Es wurde jedoch das ohnedies gerissene Gewölbe und Mauerwerk durch den Schlag so sehr erschüttert, daß die steinernen Gewölbe -- nach einem von dem Kirchenvorstande geforderten Gutachten der Bau- und Zimmermeister Löwenstein und Bauduin von hier — als schwebende Steinmassen zu betrachten, einzuschlagen, und darnach dieselben von Holz zu construiren und mit Heuspeise zu plattformiren waren, um das Drücken der Gewölbe gegen die Seitenmauern sowohl, als auch das Auseinanderweichen der gerissenen Mauern zu verhindern. Die Herstellungs-Arbeiten kosteten an 10,000 Thlr. Die neuen Gewölbe wurden nach dem Muster der früheren, aber in Holz errichtet, und stellen, gleich den alten, die Kirche als die offene Welt Gottes, von dem Himmelszelte überwölbt, dar; die Azurbläue ist, gleich dem Firmament, mit unzähligen Sternen besäet, die zugleich als verdeckte Luft- und Weihrauchlöcher dienen.

Wir entledigen uns hier der angenehmen Pflicht zu bemerken, daß die Kirche zu jener Zeit ihre Erhaltung einzig der Fürsorge des damaligen Vorstandes und namentlich der besonderen Thätigkeit des würdigen Pfarrers und Ehren-Domherrn, Herrn Johann Joseph Emmerich Geistmann zu verdanken hat; was uns abermals den Beweis liefert, was ein Seelsorger vermag, der die Achtung und das Vertrauen seiner Pfarrgenossen besitzt und wie vieles Gute ein solcher zu wirken im Stande ist. Dem Herrn Geistmann war es ein Leichtes, in einem Zeitraume von höchstens 4 — 6 Wochen zur Wiederher-

Digitized by Google

stellung seiner Kirche, außer der bedeutenden Summe von 10,000 Thlr., welche auf sein Verwenden, die Stadt dazu herschoß, die Bürgerschaft noch zu anderweitigen freiwilligen Opfern zu vermögen, und so diesen herrlichen Tempel von seinem gänzlichen Verfalle zu retten. Möge das schöne Bewußtsein einer edlen That ihn dafür lohnen und er sich versichert halten, daß die Geschichte ihm deshalb die gebührende Anerkennung nie versagen wird.

In einem im Jahre 1787 mit dem damaligen Kirchenbaumeister gethätigten Contrakte wegen Herstellung der Kirche befindet sich schon die Bedingung, daß die am Gewölbe vorhandenen Risse ausgebessert werden sollten, woraus also zu ersehen, daß die Baufälligkeit des Gewölbes sich schon aus älteren Zeiten her datirt.

Ein Jahr früher (1786) ließ der kölnische Senat mit Zustimmung der Stiftsherren von Aposteln, den ursprünglichen Kirchhof zunächst der Kirche in den, rechter Hand nach der Altenmauer-Straße belegenen und der Stadtgemeinde zugehörigen Garten verlegen; in neueren Zeiten hat dieses letztere Grundstück jedoch abermals eine andere Bestimmung erhalten, und ist theils angebaut und theils wieder in einen Garten verwandelt worden. In älteren Zeiten stand an der Stelle dieses Gartens ein öffentliches Gebäude, welches das „Ballhaus" benannt zu werden pflegte, weil die kölnischen jungen Männer und Jünglinge an gewissen Tagen sich darin mit Ballspielen belustigten. Auch den jungen Domicellaren des hohen Domstiftes war an den gewöhnlichen Spieltagen diese Erholung erlaubt, weshalb dieselben sich auch häufig zu diesem Zwecke hier einfanden.

Die Stiftsherren ließen die ehemals an der Nordseite der Kirche angebrachte Vorhalle wegbrechen, und an deren Stelle ein schönes Portal in Hausteinen mit der so erhabenen als einfachen Inschrift „Deo" errichten. Dermalen ist dieses Portal aber ebenfalls weggenommen und der hier gewesene Eingang weiter unterhalb zur Seite der Kirche verlegt, vorstehende Inschrift aber beibehalten worden. Auch scheint hier der Eingang am zweckmäßigsten, weil er durchaus keine Störung während des Gottesdienstes verursacht. In späteren Zeiten, und zwar während der französischen Revolution, wurde ebenfalls der früher

Digitized by Google

bestandene, an die südliche Seite der Kirche mit zwei Flügeln anstoßende Umgang (Ambitus) abgebrochen und der daraus gewonnene freie Raum in einen Garten verwandelt, der nun aber höher als der Kirchenboden liegt und dadurch, wegen der herabfließenden Feuchtigkeit, der Kirche wesentlich schadet, auch den Besuchenden durch häufige Ausdünstungen, besonders zur Winterszeit, manche Unbequemlichkeit bereitet. Wünschenswerth wäre es, daß diesem Uebel Abhülfe geschehen könnte. — In dem östlichen Flügel des Um- oder Kreuzganges befand sich die Sakristei und das Kapitelhaus; in der obern Etage waren andere zum gemeinschaftlichen Gebrauch für die Stiftsherren bestimmte Gemächer.

Die alte Vorhalle, welche früher als Pfarrkirche diente, ließ das Stift 1785 abbrechen. Sie war eines der merkwürdigsten Denkmäler des ältern Christenthums hierselbst und wurde höchst wahrscheinlich noch zum Unterricht und zur Vorbereitung der Catechumenen gebraucht. Ein kölnischer Bürger Namens Tillmann Boitzheim hatte im Jahre 1404, am 20. August, eine kleine steinerne Kanzel darin errichten lassen; auch war daselbst die Geschichte einer im Scheintode begrabenen und wieder zum Leben erwachten Richmod von Adocht in einer schauerlichen Darstellung an die Wand gemalt und folgende Verse dabei geschrieben.

Als man schrieb 1357 Jahr
Allhier zu Cöllen ein gros Sterben war,
Umb vier Uhren im Nachmittag
ein Wunderding dass da geschag.
ein ehrbar Frau, Richmut genannt,
in den fünfzehn Geschlechtern hoch bekannt,
von der Adoicht, dieses ihr Herkunft war,
in der Papageien ihr Wonung hat offenbar.
Diese stirbt, wie sie vermeinet haben
und als man sie nun sall begraben,
durch lieb des Ehstands ohne Verdriess,
ihr Mann ihr den Traurink am Finger liess,
damit man sie zu dem Grab hintrug,
der Todtengräber dess nam Achtung g'nug,
des Abends spaet mit sinem Knecht

der schantzen Waar sie namen eben recht.
Die Lade sie gruben aus der Erden,
und hofften ihnen sollt der Rink so werden,
damit der Knecht den Deckel aufbricht,
alsbald sich da die Frau aufricht,
vor Schrecken die beide da laufen gehn
und laessen der Frauen die Lucern da stehn,
mit welcher sie heim geht, und die Schell thut trecken,
damit sey den Mann und dat Gesind thut wecken.
Der Mann sie bey der Stim und dem Rink erkannt,
mit Feuer und Kost that er sie erquicken,
zu frischer Gesundheit ward sie sich schicken,
drei jünger Söhne hernach sie trug,
des sie Good nit kundt dankken g'nug,
welcher Drei sich in geistliche Orden begaben
und thaten Godd unseren Herrn allzeit loben.

Diese Begebenheit wurde im Jahre 1604 von Bussenmacher in Kupferstich herausgegeben und ist durch viele Reisebeschreiber, als verschiedene Volkssage so vielfältig entstellt, und so oftmals, auf Kosten der Kölner, als Mährchen ins Lächerliche gezogen worden, daß es wohl nicht überflüssig sein dürfte, sie so darzustellen, wie sie sich eigentlich zugetragen hat.

„Im Jahre 1357, als in Köln und in der ganzen Umgegend die Pest heftig wüthete, verfiel Richmod von Lyskirchen, die Gemahlin Mengis Herrn v. Adocht, in eine Krankheit, die ihr alle äußern Zeichen des Lebens benahm. Man glaubte sie wirklich todt. — Nach dem damaligen Gebrauche wurde der Körper der Verstorbenen an dem Nachmittage vor dem Begräbnißtage, in einem unverschlossenen Sarge, in die damalige Pfarrkirche oder Vorhalle der hh. Apostelnkirche gebracht, wo von den Geistlichen die Vigilien gebetet, sonst auch von den Nachbarn am Abend und während der Nacht die sogenannte „Todtenwache" gehalten wurde — welches letztere aber, wahrscheinlich aus Furcht vor der Ansteckung, jetzt zufällig nicht stattfand, und die Leiche ohne allen Verzug beerdigt wurde. — In der Stille der Nacht schlich der Todtengräber dahin, um der Todtgeglaubten den ihr von ihrem Ehemanne gelassenen goldenen Trauring zu rauben. Ueber dem Versuche

Digitized by Google

des Todtengräbers ihr den Ring abzuziehen, erwachte Richmod plötzlich aus dem todesähnlichen Schlummer und der Todtengräber ergriff, entsetzt, die Flucht; Richmod erholt sich und hat zu allem Glücke noch so viele Kräfte, sich aus dem Sarge zu erheben, ihr nahes, zum „Papagei" genanntes Wohnhaus zu erreichen, und anzuklopfen. Der über den allzu frühen Hintritt seiner blühenden Gattin ganz trostlose Ehemann, empfängt sie mit frohem Erstaunen und mit leidender Zärtlichkeit. Richmod genaß, lebte noch mehre Jahre und gebar noch drei Kinder. Ein von ihr in ihrer letzten Lebenszeit verfertigtes Altartuch, wird noch dermalen in der St. Apostelnkirche gezeigt."

Merkwürdig ist, daß noch viele andere Städte in Deutschland diese Geschichte, fast auf dieselbe Weise erzählt, sich zueignen.

Noch dermalen sieht man auf dem nahen Neumarkt durch die oberen Speicherfenster der Häuser Nro. 8 — 10 zwei große, weiß angestrichene hölzerne Pferde herunter in die Straße schauen, welche das Volk irrthümlich für ein Denkmal jener Geschichte hält, indem die Wohnung der Scheintodten nicht hier, sondern in dem auf der andern Straßenecke befindlichen, den Erben v. Heck zugehörigen, mit Nro. 6 bezeichneten Hause war. Dies letztere Haus ist auch in den betreffenden Schreinsbüchern „zum Papagei" genannt, und das von Mengis'sche Geschlecht führte im Wappen einen Papagei.

Da die Häuser Nro. 8 — 10 sich vormals im Besitze des Theodor Hackeney befanden, und dieser auch in den Schreinsbüchern als Eigenthümer daran geschrieben steht, so waren die zwei hölzernen Pferde, wovon hier die Rede ist, offenbar nichts anders, als das Wappen der Ritter von Hackeney, was sich noch mehr durch den Umstand bestätigt, daß ein ganz ähnliches Wappen in Stein in dem Erker-Gewölbe des Hauses Nro. 10 noch in jüngster Zeit und bis zu dessen Abbruch zu sehen war. Viele sind indessen der Meinung, daß die Pferde sich auf die in den damaligen Zeiten auf dem Neumarkt gehaltenen Ritterspiele und Turniere beziehen, was ebenfalls viele Wahrscheinlichkeit für sich hat, indem eines der erwähnten hölzernen Pferde von einem in Holz geschnitzten Knappen am Zaume gehalten wird. — Auf diese Weise zerfällt also die Erzählung von dem angeblichen Wunder, daß die Pferde sich in dem Stalle des

Digitized by Google

v: Adocht'schen Hauses losgerissen, die Treppe hinauf auf den Speicher gelaufen und zu den Fenstern hinausgeschaut haben, in sich selbst, und stellt sich als ein Mährchen dar, welches alles geschichtlichen Grundes entbehrt.

Nach den Alster'schen Handschriften soll der erste Propst des Stiftes von St. Aposteln, Catulo, ein Graf und muthmaßlicher Bruder Erzbischofs Piligrins gewesen seyn, welcher am 23. Oktober 1060 starb und seiner Kirche für ein Gedächtniß, den Garten hinter dem Dormitorium bei der Sakristei per Testament vermachte. Dieser Garten warf eine jährliche Rente von vierzig Denarien ab, besteht aber dermalen nicht mehr, sondern wurde bereits im vorigen Jahrhundert in eine Wohnung für den Kanonich v. Heister verändert.

Unter Gerard v. Elso, Propst zu den hh. Aposteln, einem Sohne des Ritters Arnold und der Bezzala, Eheleute, welcher seiner Kirche im Jahre 1222 dreißig Morgen Ackerland und sechs Morgen Büsche bei Lechenich schenkte, errichtete ein gewisser Alber die Gewölbe der Kirche, worüber folgende Urkunde, welche in einem Reliquienkasten aufbewahrt wurde, der sich im Chor der Apostelnkirche befand, nähere Nachrichten enthält. „A°. 1219 mense martis reliquiae undecim millium virginum depositae sunt in hunc sarcophagum cum aliis pluribus reliquiis qui sic continentur que etiam prius fuerant in hac ecclesia sanctorum apostolorum in diversis locis reconditae, praesidente Coloniae venerabili Archiepiscopo Engelberto, quo tempore haec Ecclesia testutinata est ab Alberone Laico viro religioso cum multa sollicitudine hoc procurante."

Zu Deutsch:

„Im Monate März 1219 wurden in Gegenwart des Hochwürdigsten Erzbischofs Engelbert, zur Zeit als diese Kirche durch die Sorgfalt des Alber (Laicus) eines frommen Mannes, mit einem Gewölbe versehen ward, Reliquien der 11,000 Jungfrauen mit mehren andern Reliquien, wie solche bis dahin an verschiedenen Orten der St. Apostelnkirche aufbewahrt waren, in diesen Sarkophag niedergelegt."

Der Werkmeister oder Leiter des Baues Alber (Laicus) war vielleicht auch ein Layenbruder; denn so nannte man be-

Digitized by Google

kanntlich diejenigen Klosterbrüder, welche zwar im Kloster wohnten und das Ordenskleid trugen, aber eigentlich keine Geistlichen waren, sondern zu verschiedenen Geschäften verwendet wurden und überhaupt die gröberen Handarbeiten verrichteten. — Das Stift war nicht sowohl hinsichtlich seines Alters, als auch seines Reichthums eines der vorzüglichsten Kölns. Die einzelnen Präbenden darin waren gleichwohl ursprünglich gar verschieden: einige darunter sehr reich, andere dagegen wieder weit geringer fundirt, so daß eine gleichmäßigere Vertheilung des Vermögens für die Folge wünschenswerth wurde.

Unter dem Dekan und Capellarius Godfried v. Binsfeld, dessen schon Urkunden vom Jahre 1231 erwähnen, wurde daher 1236 im Capitel des Stiftes beschlossen, daß alle Bestandtheile der Präbenden in Naturalien, als in Brod, Wein oder Semmeln und selbst in Geld fortan gleichmäßig vertheilt werden sollten. Es ist zu verwundern, wie damals ein solcher Beschluß im Capitel hat durchgehen können, indem doch mit Gewißheit vorauszusetzen war, daß diejenigen Kanonici, welche im Besitze der ursprünglich besser dotirten Präbenden waren, dagegen opponirten. Eine solche uneigennützige Ausgleichung unter den Mitgliedern des Stiftes zeugt demnach von dem Frieden und der Eintracht, welche damals unter ihnen herrschten und verdient lobend anerkannt zu werden. Wie Mancher mußte sich hier nicht zum allgemeinen Wohl ein Opfer gefallen lassen, während Andere sich freuten, auf diese Weise ihre Lage merklich verbessert zu sehen!

Schon im 14. Jahrh. besaß das Stift ein ansehnliches Grundvermögen, reichliche Zehnten und andere Revenüen und hatte bereits einen hohen Glanzpunkt erreicht. Zu eben dieser Zeit (1354) wurde unter dem Dekan Tilmann de Cirno, welcher gleichzeitig das Amt eines Advocatus curiae Colon. bekleidete, das Bedürfniß einer passenden Dekanats-Wohnung fühlbar. Da der jährliche Ueberschuß aus den laufenden Revenüen zur Bestreitung der desfallsigen Kosten nicht ausreichte, so sah man sich genöthigt, die dem Stifte zugehörigen Wiesen und Zehnten zu Dirmerzheim zu verkaufen, um in Stand gesetzt zu sein, das im Jahre 1355 von dem Vikar St. Antonii damals öffentlich feilgebotene Haus auf dem Apostelnkloster zu

Digitized by Google

acquiriren, und zur Dekanats-Wohnung einzurichten, in welchem der zeitliche Suffragen und Weihbischof Johann auf eine desfallsige Einladung des Dekans, die Hauskapelle einweihte*).

Das Apostelnstift besaß in älteren Zeiten das Münzrecht in Soest in Westphalen, welches dasselbe im Jahre 1231, einem dortigen Münzmeister, Namens Arnold, unter der Bedingung übertrug, daß er jährlichs am Himmelfahrtstage vier Pfund zu 8 kölnischen Soliden dem Stifte ohne Widerspruch bezahle. Die Stadt Soest aber, gegen welche Erzbischof Theodor von Köln im Jahre 1442 mit ungünstigem Erfolge zu Felde zog, bestritt, nachdem sie darauf den Grafen von Cleve zu ihrem Schutzherrn angenommen hatten, in der Folge dem Apostelnstifte dieses Münzrecht, welches sie sich selbst anzueignen trachtete; weshalb der Stiftsdekan Johann Helmich, in Verbindung mit dem Scholaster Joh. Kirchhof, im Jahre 1481 sich zu einem Rechtsstreit gegen die Stadt Soest anschloß und alsbald eine gerichtliche Klage anhängig machte. Im Verlaufe der Prozedur, welche nach zehn Jahren noch nicht entschieden war, legte der nämliche Scholaster Kirchhof, in Ermangelung authentischer Urkunden, deren er höchst wahrscheinlich keine zu produziren vermochte — um den Beweis zu liefern, daß das Stift ehemals wirklich das Münzrecht besaß — drei alte silberne Denarien vor, wovon der eine in der Präge drei Thürme, ähnlich jenen des Chors der Apostelnkirche, und auf der entgegengesetzten Seite das Bildniß eines Bischofs in Pontifikalkleidern zeigte, der in der einen Hand die Stiftskirche und in der andern den Hirtenstab trug. Unter den Thürmen war ein Eingang gebildet mit dem Buchstaben O, und darüber las man unter mehren andern unkenntlichen Schriftzügen die Worte: „Die Soester.“ Der Scholaster behauptete nun, diese Denarien seien ihm von einem Soester Bürger geschickt worden, welcher ihm die Versicherung gegeben, er habe sie im Namen des Stiftes geprägt und seien diese Denarien von Alters her „Kuttenpfenninge**) genannt worden. Zu wessen

*) Die ehemalige Dekanats-Wohnung ist das gegenwärtig noch bestehende, auf dem Apostelnkloster belegene und mit Nro. 17 bezeichnete Haus der Familie Du Mont.

**) Kuden, Kuydt, Kudung-Wechsel oder Tausch — also gleichbedeutend mit Scheidemünze.

Gunsten dieser langwierige Prozeß ausfiel, haben wir nicht ermitteln können.

Wie sehr das Stift auf die Aufrechthaltung seiner Immunitätsrechte, den weltlichen Behörden gegenüber, hielt und diese Rechte in vorkommenden Fällen vertheidigte, geht aus einer Urkunde vom 13. Mai 1443 hervor, deren Inhalt wir unsern geehrten Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen glauben, als das Charakteristische des damaligen Zeitalters und insbesondere das eigenthümliche Verhältniß der geistlichen Corporationen zu der erzbischöflichen Autorität und der freien Stadt, deutlich daraus hervorgeht. Es heißt nämlich in dieser Urkunde: „Der Stifts-Kanonich und Scholaster J. v. Stommel habe die Gartenmauer hinter seiner Amtswohnung, welche den Einsturz drohte und zum Theil schon wirklich in Trümmer lag, aus eigener Autorität — ohne die städtische Behörde, wie solches die Rechtsgewohnheiten mit sich brachten, zur gemeinschaftlichen Regulirung der Grenze, hinzuzuziehen — wieder aufbauen lassen; es sey ihm deshalb auf Anstehen des Senats, von dem weltlichen Richter durch einen Notar — wie Rechtens — die Fortsetzung der Arbeit so lange untersagt worden, bis über den Casus rechtlich entschieden wäre; die Maurer und Werkleute hätten zwar auf diese Nachricht sogleich von der Arbeit abgestanden, der Kanonich aber habe mit seinen Hausgenossen, nach vorangegangener Protestation vor Zeugen, die Arbeit — so gut es gehen wollte — aus dem Grunde fortgesetzt, weil dem weltlichen Richter die Gerichtsbarkeit über die Personen und das Vermögen der Stiftsgeistlichen nicht zustehe."

In Folge dieses Vorganges erließ der damalige Offizial, an den das Kapitel in dieser Sache schon seinen Rekurs genommen hatte, ein Monitorium und Interdiktorium gegen den zeitlichen Stadtgrafen des hohen weltlichen Gerichts, von Hardevust, sowie gegen die Schöffen Quatermart, Johann v. Heimbach, Gotfried von der Landskron, Gerhard Cuysin, Johann v. Mommersloch, den Notar u. s. w., wodurch vorstehendes Verbot cassirt, für die dem Dekan und dem Kapitel angeblich geschehene Rechtsverletzung, Genugthuung verlangt und — für den Fall, daß wider Erwarten, dergleichen Eingriffe in die Immunitätsrechte des Ka-

Digitized by Google

pitels oder anderer geistlicher Corporationen, nochmals gewagt werden mögten — mit einer Kirchenbuße von 1000 Goldgülden gedroht wird.

Dergleichen rechtswidrige und willkürliche Entscheidungen Seitens der geistlichen Oberen gegen die Verordnungen der weltlichen Behörden, kamen so häufig vor, daß zwischen beiden Theilen gleichsam ein fortwährender Conflikt sich daraus entspann, welcher täglich neue Nahrung erhielt und in endlose Wirren sich verlor; so daß selbst der Erzbischof und Churfürst, dem als solcher die oberste Gerichtsbarkeit zustand, nicht selten genöthigt war, zu den äußersten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um Gewaltthaten zu verhüten, und die empörten Gemüther zum Gehorsam zurück zu führen.

Welches Ende der vorstehend angeführte Rechtsstreit des Kapitels mit dem Senate genommen und ob das Kapitel oder der Senat dabei obgesiegt? gibt die Quelle nicht näher an; höchst wahrscheinlich aber hat abermals der Churfürst seine Autorität hier geltend gemacht, und durch eine endliche Maßregel dem Streite ein Ziel gesetzt.

Nicht selten haben durch die übertriebenen Anmaßungen der reichen Klöster in hiesiger Stadt die bedauerlichsten Excesse stattgehabt, indem auch der Senat und die Bürger ihrerseits sich von ihren Rechten und Privilegien nichts vergeben wollten, und da, wo es darauf ankam Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, freiwillig Gut und Blut daran setzten, ihre Verfassung, die ihnen über Alles theuer war, gegen fremde Eingriffe zu vertheidigen.

Das Stift zu St. Aposteln, worüber wir leider nur sehr wenige spezielle Nachrichten haben auffinden können, welche der Mittheilung werth wären, war eines der reichsten und ansehnlichsten hiesiger Stadt, und verbreitete einen Glanz um sich her, der offenbar sein Ansehen bekundete und daher nur geeignet sein konnte, die Mißgunst in so höherem Grade zu erregen; doch an ein bescheidenes Zurückhalten und Resigniren Seitens der geistlichen Institute überhaupt — wie man hätte erwarten dürfen — war nicht zu denken, unnachgiebig, wie der Senat oder die Bürgerschaft, zeigten sich auch die Klöster. Von der andern Seite aber hätte die Stadt auch wohl berücksichtigen müssen,

Digitized by Google

daß diese Klöster unerschöpfliche Hülfsquellen besaßen, welche sie ihr zur Zeit der Noth öffneten und daß fortwährend ein großer Theil der Bevölkerung Kölns eben diesen Klöstern ausschließlich seine Subsistenz verdankte. Diese Klöster boten den Armen der Stadt und des Landes, falls die Aerndten fehlschlugen, oder andere Ereignisse eine plötzliche Theurung der Lebensbedürfnisse herbeiführten, ihre Fruchtvorräthe und beugten so der drohenden Hungersnoth vor; sie unterstützten Kranke und Preßhafte reichlich; sie waren in Kriegszeiten allein mächtig genug, ein ansehnliches Heer auf ihre Kosten zu unterhalten, und auf diese Weise das Vaterland zu unterstützen — und wie oftmals wurde nicht von ihren mancherlei Schätzen und Hülfsmitteln Gebrauch gemacht!! Köln aber schien gänzlich vergessen zu haben, daß es den größten Theil seines Glanzes und seines Reichthums dem Clerus verdankte; denn noch weit anmaßender, als die geistlichen Institute, zeigte sich in der Regel der kölnische Senat. — Ein kölnischer Bürgermeister, der nur während einer kurzen Dauer über seine Mitbürger zu gebieten hatte, die Zeichen der höchsten Gewalt führte und — (teneatis risum!) sich die höchsten Ehren erweisen ließ, so wie sie nur Personen fürstlichen Ranges gebühren, während er vor den Mauern der Stadt nichts galt und nicht einmal seinen Stab oder irgend ein anderes Zeichen der Gewalt vor dem Thore mit sich nehmen durfte — ein solcher Bürgermeister war dennoch eitel genug, sich regierender Herr tituliren zu lassen, während die oberste Gerichtsbarkeit in Köln dem Churfürsten zustand.

Diese Eitelkeit, welche den damaligen Kölner charakterisirte, war die Quelle mancher Uebel und großer Verluste für die Stadt; sie war wohl der Grund, daß die Churfürsten ihre Residenz von Köln verlegten, und hierdurch der Stadt nach und nach manche höchst wichtige Vortheile entzogen.

Das Kapitel zu den hh. Apostеln bestand bei seiner Aufhebung im Jahre 1802, aus einem Propst, einem Dekan, vierzig Kanonichen und sechszehn Vikarien.

Ueber die Reihefolge der Pfarrer haben wir nur nachstehende spärliche Notizen auffinden können.

1) Spoirermecher, Kanonich und Schatzmeister zu den

hh. Apoſteln, fungirte als Pfarrer um das Jahr 1518. Unter ihm erhielten, auf den Grund der Bulle Sr. Heiligkeit Papſt Sixtus VI., die nahen Alexianer, welche damals zu dem Pfarrſprengel von St. Apoſteln gehörten, das Recht einen Glockenthurm über ihrem Kloſter zu errichten und eine kleine Glocke darin zu befeſtigen; ſo wie auch zwiſchen ihm und den Letztern ein Vertrag wegen Regulirung der Pfarrgerechtſame gethätigt wurde, worauf wir bei der Geſchichte des Alexianerkloſters noch zurückkommen werden. 2) Melchior Braun, Doktor der Theologie, wurde 1570 zum Pfarrer in St. Apoſteln und 1575 zum Kanonich des Stiftes erwählt. Im Jahre 1580 bewirkte derſelbe vom heiligen Stuhle die Ausfertigung der bekannten Incorporationsbulle. 1585, am 5. Dezember, wurde er zum Dekan des Stiftes erhoben, in deſſen Folge er das Pfarreramt niederlegte. Am 29. April 1587 reſignirte er endlich auch auf die Dekanatswürde und wurde zum Pfarrer von St. Martin erwählt. Er ſtarb im Monat Juni 1606. Seiner erwähnt Harzheim als Schriftſteller. 3) Dr. Theodor....., ein Falkenburger, Licentiat der Theologie, Profeſſor der griechiſchen Sprache und Rektor Magnifikus der kölniſchen Univerſität, wurde zum Pfarrer am 13. Januar 1586 ernannt und ſtarb am 23. Februar 1609. 4) Johannes Birmann, ein Kölner, Licentiat der Theologie, wurde am 5. Oktober 1609 zum Pfarrer erwählt, er ſtarb am 28. Mai 1628. 5) Theodor Hülingh aus Kempen, Licentiat der Theologie, wurde am 10. Juli 1628 zum Pfarrer in St. Apoſteln erwählt; er ſtarb am 6. Oktober 1646 und vermachte durch Teſtament der Pfarre ſeine ziemlich bedeutende Bibliothek. 6) Laurenz Pellionis, genannt v. Pelzer, gebürtig im Dorfe Torr bei Bergheim, Dr. der Theologie, Dechant zu St. Apoſteln, Kanonich der hohen Metropolitankirche, General-Vikar der Erzdiözeſe und Rektor der Hochſchule, wurde am 20. Oktober 1646 zum Pfarrer erwählt; letztere Würde legte er jedoch zu Händen des Kapitels im Jahre 1659 nieder. Er ſtarb am 16. Februar 1662 und errichtete mehrere Studienſtiftungen. 7) Reiner Zillken aus Jülich, Licentiat der Theologie, zum Pfarrer erwählt am 30. Oktober 1659, ſtarb am 2. März 1688. 8) Peter Moritz, ein Kölner, Doktor der Theolo-

Digitized by Google

gie, zum Pfarrer erwählt am 29. März 1681, starb am 23. Februar 1715. 9) Johannes Sütgen, ein Kölner, Doktor der Theologie, Senior der theologischen Fakultät, Kanonich zur heil. Maria zu den Staffeln, zu St. Gereon, und Rektor der Hochschule, wurde am 7. März 1715 zum Pfarrer erwählt, welche letztere Stelle er jedoch am 27. August 1733 in die Hände des heil. Stuhles niederlegte. 10) Johannes Schleuper, Licentiat der Theologie, wurde am 15. Oktober 1733 zum Pfarrer erwählt; starb am 16. August 1765. 11) Johann Heinrich Vasbender aus Glimbach, im Herzogthum Jülich, Licentiat der Theologie, fungirte 30 Jahre hindurch als Professor und Senior des Montaner-Gymnasiums; er wurde zum Pfarrer und gleichzeitig zum Kanonich in St. Aposteln erwählt am 24. Mai 1765 und erhielt am 16. Febr. 1767 ein Kanonikat in St. Cäcilien. Im Monat Dezember 1787 resignirte er auf das Pfarramt. Er war geboren am 3. August 1718. Sein Sterbejahr kann nicht mit Gewißheit angegeben werden, wahrscheinlich 1783. 12) Clemens August Axer aus Fochem, Licentiat der Theologie und Sonntagsprediger der hohen Domkirche, wurde im Jahre 1787 zum Pfarrer und Kanonich von St. Aposteln erwählt. Seine öffentliche Einführung hatte am 22. Dezember besagten Jahres statt. Er war geboren am 19. November 1749, und starb am 16. Mai 1792. 13) Wilhelm Augustin Barion, ein Münstereifler, Licentiat beider Rechte, Apostolischer Notar, Rektor des Laurentianer-Gymnasiums, Beichtvater der Alexianerbrüder, wurde am 22. Mai 1792 zum Pfarrer und Kanonich in St. Aposteln erwählt. Er war geboren am 24. Juli 1739 und starb am 12. Mai 1816. 14) An des Letztern Stelle trat der gegenwärtige Pfarrer, Johann Joseph Emmerich Geistmann, Ehren-Domherr und Ritter des rothen Adler-Ordens IV. Klasse, ein Kölner, geboren am 13. September 1772; Doktor der Philosophie und ehemals Professor des Montaner-Gymnasiums. Er wurde zum Pfarrer ernannt am 10. März 1818 und fungirt noch gegenwärtig mit besonderer Thätigkeit in diesem Amte.

Digitized by Google

Das Alexianerkloster (die barmherzigen Brüder) in Köln.

Oft schon haben Einzelne gegen die würdigen Institute der barmherzigen Brüder, welche der Menschheit — wie die Erfahrung lehrt — bis dahin so wesentliche Dienste leisteten, die Stimme erhoben und sie auf manchfache Weise herabzuwürdigen, oder gar zu verdächtigen gesucht; so daß es Jedem, der sich um das Wohl der Menschheit wirklich interessirt, und dem Unglücklichen die gebührende Theilnahme widmet, erfreulich sein muß, aus authentischen Quellen über das innere Wesen und die Tendenz dieser Institute, einige bis jetzt noch wenig bekannte Nachrichten zu erhalten, welche uns dieselben von der vortheilhaftesten Seite darstellen. Es steht notorisch fest, daß die Alexianer am ausgebreitetsten in den österreichischen Staaten sind, wiewohl sie auch in andern Staaten häufig angetroffen werden. Joseph II. selbst blieb, ungeachtet der manichfaltigsten Veränderungen, welche er bei andern geistlichen Orden vornahm, dennoch ihr mächtigster Beschützer. Auch Franz II. folgte hierin dem Beispiele seines Oheims: er baute dem Alexianer-Orden ein neues großes Hospital in Ofen und stellte ein anderes in Krakau zu dessen Verfügung*). Der Zweck des Alexianer-Ordens im Allgemeinen, war ursprünglich die Krankenpflege, und überhaupt die Verrichtung von Werken der Menschenliebe, welche sie auf alle Unglückliche, ohne Unterschied der Religion und des Geburtslandes oder des Volkes, ausdehnten; weshalb der Orden späterhin auch wohl von Napoleon nicht aufgehoben worden ist. Die Wirksamkeit der barmherzigen Brüder läßt sich nicht besser beurtheilen, als wenn wir einige wichtige Resultate hier anführen, welche sie geliefert. Im Jahre 1806,

*) Joseph ließ unter andern auch das Augustinerkloster St. Florian in Linz unangetastet, in welchem Doktor Gurlit, ein Protestant — wie er in seiner Reise im Jahre 1806 bemerkt — in dem dortigen Abte Ziegler und in den übrigen Mönchen, durchgehends wissenschaftlich gebildete, helldenkende und tolerante Männer fand, von welchen Viele sogar eine bestimmte Wissenschaft, neben ihren Amtsgeschäften als Seelsorger für die Umgegend, betrieben. — Man lese hierüber Gurlit „Kurze Geschichte des Tempelherrn-Ordens, Hamburg 1823. S. 38.

Digitized by Google

haben nämlich in den österreichischen Staaten, nach einer bewirkten genauen Aufnahme, die Klöster dieses Ordens im Ganzen 16,806 Kranke verpflegt; unter diesen waren 1102 nicht katholischer Confession und 21 Juden. Es starben, mit Einschluß von 185 Individuen, welche schon sterbend überbracht worden, in Allem nur 1957, und der Rest von 14,849 wurde sämmtlich beim Leben erhalten. Eine solche praktische Ausübung der Menschenliebe und Toleranz, ganz im Geiste des erhabenen Stifters unserer Religion, verdient gewiß lobend anerkannt zu werden.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Brüdern der Barmherzigkeit in Florenz, welche durch ihre zahlreichen Werke der Menschenliebe berühmt geworden sind. Dieses Institut beschränkt sich hier nicht auf das Kloster der Alexianer, sondern zählt unter der Bürgerschaft, unter den vornehmen, wie unter den niedern Ständen, eine Menge Mitglieder, welche ihm durch Gelübde verpflichtet sind und unbeschadet ihres bürgerlichen Berufs und ihrer häuslichen Verhältnisse, sich dem Dienste des Ordens mit dem größten Eifer widmen. So läßt sich bisweilen im Schauspielhause zu Florenz, während des Vortrags einer Cavatine, oder der Ausführung eines künstlichen Pas de deux, ein Glöckchen von durchdringendem Tone hören: es war das Glöckchen der Barmherzigkeit. Man horcht genau auf: schlägt das Glöckchen einmal, so bezeichnet es einen gewöhnlichen Unfall, schlägt es zweimal, so bedeutet es ein schweres Unglück und schlägt es endlich dreimal, so verkündet es irgend einen unerwarteten Todesfall. Auf ein solches Zeichen werden plötzlich die Logen leer und es geschieht oft, daß der, mit welchem man spricht, wenn er ein Florentiner ist, sich entschuldigt, seinen Hut nimmt und forteilt. Der Fremde erkundigt sich, was diese Glockenschläge bedeuten und warum sie jene Wirkung hervorbringen? und man antwortet ihm, das sei das Barmherzigkeitsglöckchen, und der, mit dem man eben gesprochen, gehöre zu dem Orden, oder doch zu der Bruderschaft, und habe sich zur Erfüllung irgend einer frommen Pflicht wegbegeben.

In der That ist diese Bruderschaft der Barmherzigen in Florenz eine der schönsten und löblichsten Einrichtungen, welche

Digitized by Google

zu finden sind; gestiftet im Jahre 1244 in Folge der häufigen Heimsuchung durch die Pest, welche im 13. Jahrh. daselbst so große Verheerungen anrichtete, hat sie sich bis auf unsere Tage erhalten, ohne irgend eine Veränderung — wenn auch nicht in Einzelnheiten — so doch gewiß im Geiste. Das Institut besteht aus 70 Brüdern, welche „wachthaltende Anführer" heißen, alle 4 Monate Dienst haben, und eingetheilt sind in: 10 graduirte Priester und Prälate; 20 nicht graduirte Priester und Prälate; 14 Adelige und 28 Künstler. Diesem Kerne der Bürgerschaft, welcher die aristokratischen Klassen und die freien Künste repräsentirt, haben sich noch 185 dienende Brüder angeschlossen, welche gleichsam das Volk vertreten*). Das Hauptquartier, oder der Sammelplatz der Bruderschaft, ist zu Florenz der Domplatz. Jeder Bruder besitzt daselbst, mit seinem Namen bezeichnet, ein Kästchen, worin sich ein Gewand, dem der Büßenden ähnlich, befindet und welches nur Oeffnungen für die Augen und den Mund hat, damit das gute Werk auch das Verdienst des Incognito besitze. Sobald der Bruder, welcher die Wache hat, Nachricht von irgend einem Unfalle erhält, schlägt er an die Lärmglocke und zwar nach der Wichtigkeit des Falles, ein, zwei oder dreimal. Auf den Schall dieser Glocke muß alsdann jeder Bruder, wo er sich auch befinden mag, sich augenblicklich entfernen und dem Sammelplatze zueilen. Hier erfährt er, was sich ereignet, und welches Leiden seine Hülfe in Anspruch nimmt. Er legt, auf die erhaltene Kunde, sofort sein Gewand an, setzt einen dreieckigen Hut auf, nimmt eine Kerze in die Hand und begibt sich an Ort und Stelle. Ist einer verwundet, so trägt man ihn schnell in's Hospital; ist einer gestorben, so bringt man ihn in die Kapelle. Der vornehme Mann und der Mann aus dem Volke fassen die Tragbahre mit einander an, und das Glied, welches die beiden Enden der Gesellschaft verbindet, ist ein armer Kranker, der weder den einen noch den andern kennt und für beide betet. — Wenn die barmherzigen Brüder das Haus eines

*) Die beiden Heiligen, Alexius und Johann v. Gott, sind die Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder; letzterer liegt in dem Kloster dieses Ordens zu Granada in Spanien beerdigt.

Digitized by Google

Verunglückten verlassen haben, so brauchen die Kinder, denen sie den Vater, die Frau, der sie den Mann brachten, sich nur umzusehen, und sie werden immer auf irgend einem Geräthe eine passende fromme Gabe finden, die eine unbekannte Hand beim Scheiden dahin legte.

Dort müssen die barmherzigen Brüder — wie ehemals ihre Confratern in Köln — die Verurtheilten auf das Schaffot begleiten. Ist die Pflicht erfüllt, so kehrt jeder Bruder auf den Domplatz zurück, legt Gewand, Hut und Kerze wieder ab und kehrt zu seinen Geschäften oder Vergnügungen zurück, aber fast immer um einige Franzesconis erleichtert.

Dies ist ein getreues Bild der Wirksamkeit der barmherzigen Brüder in Florenz, welches wir deshalb entworfen haben, um unsere geehrten Leser mit der eigentlichen Bestimmung und den Berufspflichten dieses Ordens näher bekannt zu machen. Ob nun das Alexianerkloster in Köln, in seinem Wesen wie in seiner Tendenz, diesem würdigen Institute gleich, oder auch nur ähnlich sey? Dies ist eine Frage, welche wir um so weniger vorlegen zu müssen glauben, als wir der festen Ueberzeugung sind, daß Jeder stillschweigend sich dieselbe verneinend beantworten wird. Die Alexianer in Köln kommen nicht aus eigenem Antriebe dem Unglücke zu Hülfe und am allerwenigsten dehnt sich ihre Wirksamkeit auf die Armuth und das menschliche Elend aus. Sie leisten nur demjenigen ihre Dienste, der sie darum anspricht und die Mittel besitzt, sie dafür zu belohnen. In der Regel geben sie daher nur die Krankenwärter in reichen und vornehmen Familien ab, und wer nicht zahlen kann, der darf auf ihre Dienste wohl nicht rechnen. Es ist hier nicht so sehr Bewußtsein einer edlen That, welches sie anspornt, sondern vielmehr nur der zu erwartende Gewinn, welcher den Impuls zu ihrer Wirksamkeit gibt, und somit sind sie eigentlich nur die Diener vornehmer Familien oder solcher Leute, welche ohnehin die Mittel besitzen, sich das Leben möglichst bequem und angenehm zu machen, und welche auch außer den Alexianern für Lohn Menschen genug finden würden, die sich ihrem Dienste widmeten. Es gehört in Köln sogar zum vornehmen Ton, sich in Krankheiten von den Alexianerbrüdern bedienen zu lassen, und so wird selbst diejenige ärmere Bürger-

Digitized by Google

klasse, welche in dergleichen Dienstleistungen einen Erwerb sucht, durch die Alexianer, denen man aus Eitelkeit vor anderen Krankenwärtern den Vorzug gibt, nicht wenig beeinträchtigt. Dagegen bleibt der Hausarme, der auf dem Siegbette dahin gestreckt, mit Kummer und Sorgen zu kämpfen hat, und häufig das Nothwendigste entbehren muß — wenn er nicht zu den notorischen Bettlern gehört, für welche die Commüne aufkommen muß — von dieser Seite seinem Schicksale ganz überlassen, und muß darben, wenn nicht zufällig ein Paar edeldenkende Nachbarsleute oder Armenväter, auf seine Noth aufmerksam gemacht, ihm eine kärgliche Unterstützung angedeihen lassen. Wer wird aber nicht mit uns eingestehen, daß die geistlichen Orden eben in diesen unglückseligen Regionen sich am meisten bewegen müßten! — und dennoch geschieht dies so wenig. Wie weit also dieser Orden in Köln von seiner ursprünglichen Bestimmung abgewichen, läßt sich hiernach ermessen. Es hängt dies indessen nicht lediglich von dem freien Willen der Alexianer ab, sondern beruht mehr in dem Entwurfe der ihnen in neueren Zeiten ertheilten Statuten. Wie sehr demnach eine zweckmäßige Reform der Alexianer, sowie auch der barmherzigen Schwestern — denn was wir eben sagten, gilt auch von diesen — zu wünschen wäre, wird jeder mit uns sehr leicht erkennen.

Die Alexianer hatten bis zum Jahre 1829 ihre Kirche und Kloster in der Lunggasse, nahe beim Neumarkt, weshalb man sie vulgo auch die „Lungenbrüder" nannte. In besagtem Jahre acquirirten sie das weit geräumigere ehemalige Benediktinerinnenkloster zum heil. Mauritius, welches sie gegenwärtig bewohnen, und welches eine der schönsten und anmuthigsten Grundbesitzungen Kölns bildet.

Ueber die Entstehung dieses Ordens in Köln, liefern verschiedene urkundliche Quellen einige zuverlässige Nachrichten, welche wir nachfolgend mittheilen*). Als im 12. Jahrh. an der südlichen Seite des Neumarkts viele ansehnliche Wohnhäuser erbaut wurden und in deren Nähe sich kleinere Gassen bildeten, welche von Gewerbetreibenden bewohnt wurden, die mit dem von der Schafenstraße und dem sogenannten Eselsmarkte dort-

*) Schreinsbuch vom Jahre 1306 Apost. nov. forum.

Digitized by Google

hin verlegten Viehmarkte, in Berührung kamen, entstanden allmählich die Benennungen „Fleischmengergasse“ und „Lungengasse“*). In letzterer wohnte unter andern ein sehr wohl-

*) Unseren Lesern dürfte es hoffentlich nicht unwillkommen sein, hier, als an passender Stelle, einige, noch wenig bekannte geschichtliche Nachrichten über den großen Neumarkt, der unstreitig eine der ersten Zierden hiesiger Stadt bildet, zu lesen, weshalb wir denn dieselben in dieser Voraussetzung, als Episode hier folgen lassen: Der ganze Raum des jetzigen Neumarkts, so wie die umliegenden Gegenden, waren im 11. Jahrh. noch unbebaut und wurden theils als Gartenland und theils als Weinberge benutzt. Durch diese Gärten führten aus der Schildergasse (in den Schreinsbüchern ursprünglich platea Clypeorum genannt) sowie aus der nahen Cäzilienstraße, einige enge Gassen nach der alten Römermauer, bis in die Gegend, wo ursprünglich die kleine und ältere Kirche zu den hh. Apposteln stand. Zu Anfang des 12. Jahrh. kaufte der Senat der Stadt denjenigen Theil jener Gärten und Weingärten, der von vorgenannten beiden Straßen in fortlaufender grader Linie bis zur Römermauer eingeschlossen war, an sich, bildete dieses ansehnliche Terrain zu einem offenen Platze um, und verlegte alsdann den großen Viehmarkt dorthin, der vorhin außerhalb der alten Stadt in der Gegend des später entstandenen, nun nicht mehr vorhandenen St. Reinholdsklosters und in der Schafenstraße gehalten wurde — wie die alten noch bestehenden Namen sowohl dieser Straße, als auch des Eselmarkts andeuten — und so erhielt denn der große, einen ebenen Flächenraum von beiläufig 30 Magdeburger Morgen enthaltende Platz, die Benennung: der neue Viehmarkt (novum forum) Neumarkt.

Der häufigen Viehmärkte wegen, wurde an der Ostseite des Neumarkts, — der Fleischmengergasse gegenüber — ein großer Pfuhl gegraben, und nicht weit von diesem — ungefähr in der Mitte des Platzes, jedoch etwas mehr westwärts — ließ der Senat auf den Wunsch des damals hier sich aufhaltenden Kaisers Heinrich IV. einen hohen Thurm erbauen und diesen zu einer Windmühle einrichten, damit, im Falle einer Belagerung, dem Mangel an Brodmehl vorgebeugt werden könnte. Der ganze übrige Theil des Platzes war hier und dort mit Pappeln bepflanzt, und diente zum eigentlichen Viehmarkt.

Am westlichen Ende des Neumarkts und zwar an jener Stelle, welche noch jetzt, nach der gewöhnlichen Volkssprache das „Loch“ heißt, befand sich in der hier vorbeiführenden Römermauer blos eine Oeffnung zum Hindurchfahren, welche in den Schreinsbüchern „foramen“ genannt wird. Diese Oeffnung war zu dem fraglichen Zwecke jedoch ursprünglich etwas knapp, wurde deshalb in der Folge erweitert und „fracta porta“ genannt.

Dipolt, ein reicher Patrizier, welcher auf dem Neumarkte wohnte (Dipolt de novo foro) baute endlich zur Seite des neuen Viehmarkts nach Süden hin auf eigene Kosten, viele kleine Wohnungen und die hierdurch entstandene neue Straße wurde demzufolge die Dipoltsgasse geheißen; eine

Digitized by Google

habender Fleischhändler, der auf seinem Schilde zwei Lungen führte, weshalb das Haus in den alten Schreinsbüchern „Do-

Benennung, die sich in der Folge durch verderbte Mundart in jene der „Diepengasse" verändert hat.

Im Jahre 1197 war der Neumarkt schon so weit gediehen, daß auf Anstehen und zu Ehren des Grafen Florenz von Hennegau, Holland und Seeland, die Ritter aus den vier Landen: Baiern, Schwaben, Franken und Rheinland, ein höchst stattliches Ritterspiel oder Turnier auf demselben hielten, bei welchem viele Fürsten und selbst Herzog Philipp von Toskana und Schwaben, des Kaisers Sohn, zugegen waren und Antheil genommen haben.

Die kölnischen Viehmärkte, welche einst so berühmt waren, nahmen durch entstandene anderweitige Handelsconjunkturen, allmählich sehr ab, und verloren endlich ihre ganze Bedeutung, so daß sie zuletzt sich nur auf das Schlachtvieh zur Consumption für die Stadt beschränkten, und der Senat es daher für zweckdienlich hielt, die wöchentlichen Viehmärkte auf den Heumarkt, und die jährlichen größeren auf den Domhof zu verlegen. Im Jahre 1740 faßte der Senat endlich den Entschluß, den Neumarkt zum Paradeplatz für das Militär, gleichzeitig aber auch zur öffentlichen Promenade zu bestimmen. Der damalige Besitzer der Mittwochs-Rentkammer, Johann Balthasar von Mülheim, war der erste, welcher diese Idee auffaßte und den Plan zur Ausführung lieferte, weshalb man ihm auch die Leitung des Unternehmens übertrug.

Die großartige Anlage, so wie wir sie jetzt vollendet vor Augen haben, wurde damit begonnen, daß der auf dem Platze befindliche alte steinerne Thurm, der seine erste Bestimmung als Windmühle schon längst verloren hatte und nur noch als entstellende Ruine da stand, gesprengt und abgetragen wurde.

Vor dieser Umgestaltung des Neumarkts befand sich in der Nähe der Wasserpumpe, nach der Fleischmengergasse zu, eine mit einer niedern Mauer umgebene Tränke für Pferde und anderes Vieh, sowie noch bis zum Jahre 1794, ein Wachthaus. Als Paradeplatz diente der Neumarkt sowohl dem Contingente, welches Köln als Reichsstand zu unterhalten hatte, als auch dem übrigen städtischen Militär.

Der kölnische Senat beabsichtigte bei günstigeren Zeiten dem kleineren Platze an der Römermauer gegenüber, wo bis dahin eine besondere Baumpflanzung — das Klöckerwäldchen — bestand, ein schönes Schauspielhaus erbauen zu lassen. Die erwünschten besseren Zeiten kamen indessen nicht, und so blieb die für diesen Zweck ausersehene Stelle immer wüst und öde liegen. Ein Schauspieldirektor, Namens Joseph v. Kurz, der bei Gelegenheit der Krönung Josephs II von Wien nach Frankfurt gekommen war, dort für seine Vorstellungen eine bretterne Hütte von vier Stockwerken hatte erbauen lassen, brachte nach beendigten Krönungsfeierlichkeiten im Jahre 1768, diese bretterne Bude zu Wasser nach Köln, und ließ dieselbe, mit Erlaubniß des

Digitized by Google

mus ad Pulmones“ (das Haus zu den Lungen) genannt wird. Es findet sich in dem fraglichen Schreinsbuche in dieser Beziehung wörtlich angegeben:

„Institutio Domus Baggardorum in vico Pulmonis Johannes Beggardus Sacerdos dtus de Creyvelt dedit et remisit Nicolao Beggardo filio Bertrami et Blize Domum quondam dtam Erclenze cum sua area ad usus Beggardorum voluntarie paupertatis ex opposito Domus dicte ad pulmonem, ita quod ipsi duo vel alter eorum habeant seu habebunt potestatem ponendi seu constituendi alios duos vel unum ad usus Beggardorum voluntarie paupertatis, et sit pptuo. conservandum. Secendum Mgr. fuerit, seu ipse Johannes Beggardus dtus de Creyvelt quamlibet Marcam pdtarum 2 Marcarum ree. mere potest 1306.

Notum quod Beggardi in domo dta Erclinze sita ex oppósito ad pulmonem unanimi consensu eligerunt fratrem Godefridum de Wineburg in proorem seu ... ejusdem Domus et secundum quo praedicti Beggardi eundem frem. Godefridum deponere poterunt de Consensu et majore parte fratrum predictorum 1317 ibid. 1321 Beggardi eligunt Nicolaum de Myssenae.“

Dieses Haus gab in der Folge nicht nur der Straße, sondern auch selbst dem um das Jahr 1300 gestifteten und an dessen Stelle erbauten Alexianerkloster seinen Namen „zu den Lungen oder Lungenbrüder.“ Häufig auch werden diese Ordensbrüder „Baggarden,“ „Beggarden“ und mitunter „Backen“ genannt. Die erstere Benennung scheint von „Beggen“ d. h. beten (engl. beg) oder vielleicht von Lambert Le Bègue, der schon im 12. Jahrh. lebte und dem weiblichen Geschlechte Regeln zu einem keuschen und erbaulichen Lebenswandel vorschrieb, herzustammen. — Der Orden verschlimmerte sich in manchen Ländern in der Zeit sehr, und schädliche Mißbräuche schlichen sich ein, gegen welche letztere Papst Clemens V. auf dem Concilium zu Vienne die bekannte Verdammungsbulle

Senats, auf dem Klöckerwäldchen aufschlagen. An dieser Stelle blieb nun für die Folge das Theater für Köln, bis endlich im Jahre 1782 das neue Schauspielhaus in der Schmier- jetzt Komödienstraße vollendet war.

Digitized by Google

richtete. Die Mitglieder trugen ursprünglich eine besondere Kleidung; die Begarden einen grauen Rock; die Beguinen desgleichen ein graues Habit mit weißem Schleier. In spätern Zeiten trugen die hiesigen Alexianer, nachdem sie sich der Regel des heil. Augustins unterworfen hatten — wie noch dermalen — schwarze Habite und Scapulire.

Das hiesige Kloster war von jeher auch eine Art von Heil- und Correktions-Anstalt, besonders für schwachsinnige oder ungerathene Priester und der Zucht der Eltern sich widersetzende junge Leute. Eine im Jahre 1556 erhaltene Schenkung verpflichtete die Alexianer, die zum Tode verurtheilten Deliquenten bis zu ihrer Hinrichtung, in den Gefängnissen zu besuchen und dieselben zu trösten, wodurch ihnen wohl die anderweitige Benennung „Backen," welche in der altkölnischen Sprache eine Strafe für Uebelthäter bedeutet, zu Theil geworden sein mag*). In verschiedenen Zeit-Epochen scheint die Aufführung der Alexianer nicht die beste gewesen zu sein, was schon zur Genüge daraus hervorgeht, daß gegen Einzelne Straferkenntnisse wegen begangener Verbrechen erlassen, und entehrende Strafen an ihnen wirklich vollzogen worden sind. So wurde namentlich ein Alexianerbruder im Jahre 1627 hierselbst verurtheilt, in weltlichen Kleidern die hölzerne Heuke zu tragen**). Den Alexianern wurde noch insbesondere der häufig vertraute Umgang mit den Beguinen, Beghinen (Celliten oder barmherzigen Schwestern) zum Vorwurfe gemacht.

Nach den ursprünglichen Statuten hatte das hiesige Kloster der barmherzigen Brüder Niemanden, außer dem Stadt-Senate, Rechnung über die Verwaltung seines Vermögens abzulegen; auch stand dasselbe nicht unter der Jurisdiktion des Erzbischofs, sondern einzig und unmittelbar unter jener des Papstes oder dessen zeitlichen Nuntii in Köln. Der zeitliche Vorgesetzte oder Pater des kölnischen Klosters, war als solcher auch Provinzial

*) Wallraf, altdeutsches Wörterbuch, Köln bei Schmitz S. 3.

**) Diese Strafart findet sich näher beschrieben in Dr. v. Merings und Reischerts Werke: „Zur Geschichte der Stadt Köln," Köln bei Dietz 1838. an lese weiter hierüber, Apologie des Erzstifts Köln; Bonn 1659. S. 445.

Digitized by Google

und Generalvisitator. Zu seinem Bezirke gehörten die Alexianer- und Cellitenklöster beiderlei Geschlechts zu Köln, Neuß, Trier und Aachen. Als der zeitliche Prior der sogenannten Kreuzbrüder in Köln 1701 sich das Recht anmaßen wollte, Mitvisitator der Alexianer und Celliten zu sein, erschien eine päpstliche Bulle, wodurch dem Prior deshalb ein strenger Verweis ertheilt, und definitiv entschieden wurde, daß ein solches Recht allein dem Pater der Alexianer in Köln gebühre. Viele Verdienste erwarb sich in der Eigenschaft als Pater im 17. Jahrh. Hermann Grell um seinen Orden, nicht minder aber verdient auch dessen Nachfolger Johann Neissert als Pater und zugleich Provinzial der Celliten in Deutschland in dieser Beziehung erwähnt zu werden. Schon im 15. Jahrh. war der Orden in Köln, wie allenthalben, von Bedeutung, hatte sich einiges Vermögen erworben und stand seiner ausgedehnten Wirksamkeit halber, bei dem Volke in nicht geringem Ansehen; so daß Papst Sixtus IV, auf die deshalb an ihn gerichtete Bitte, sich bewogen fand, den Alexianern schon im Jahre 1472 das Recht zu ertheilen, einen besonderen Leichhof zu haben und über ihrem Kloster oder Kirche einen Glockenthurm zu errichten und eine kleine Glocke darin zu befestigen. Das hierüber ausgestellte päpstliche Breve in lateinischer Sprache, lautet in deutscher Uebersetzung, wie folgt:

„Wir Sixtus, Diener der Diener Gottes, entbiethen unsern vielgeliebten Söhnen, sämmtlichen Brüdern und Schwestern der Congregation der Celliten in Deutschland und Frankreich, unsern Gruß und apostolischen Segen. Bereitwillig entsprechen wir hierdurch dem uns vorgetragenen Wunsche der Brüder und Schwestern vorgedachter Congregation, indem wir ihnen die Gunst bezeugen, im Geiste der Demuth Gott dienen und durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit sich der himmlischen Glorie theilhaftig machen zu dürfen. — Wir haben neulich euren schriftlichen Vortrag gelesen, woraus wir ersehen, daß ihr fortwährend festen Willens seid, euch der Leidenden und anderer ehrbarer alterschwacher und kranker Personen — mit was immer für Krankheiten letztere auch behaftet seyen — anzunehmen und dieselben, überall, wo sie sich aufhalten möchten, zu verpflegen; auch die Leichen der Verstorbenen — diejenigen, welche an der

Pest verschieden sind, nicht ausgenommen — ehrbar und kirchlich zu beerdigen.

Indem Wir euch nun die Ausübung einer so heilsamen Pflicht hierdurch ihrer ganzen Ausdehnung nach gestatten, ertheilen wir euch gleichzeitig — jedoch ohne Präjudiz dritter Personen — die Erlaubniß über euern Klöstern, deren Kirchen, Kapellen oder Oratorien, einen kleinen und niedern Kirchthurm errichten und denselben mit einer kleinen Glocke versehen zu lassen; sowie auch ferner die Erlaubniß, zur Beerdigung eurer verstorbenen Brüder und Schwestern, einen besonderen Kirchhof zu besitzen. Die Bischöfe eurer resp. Diözesen möcht ihr ersuchen, die Kirche sowohl als den Leichhof einzuweihen und für die Bestellung eines Weltpriesters oder Ordensgeistlichen zum Dienste der Kirche oder Kapelle u. s. w. selbst Sorge tragen. Der letztere soll die Befugniß haben, Messen zu lesen und andere kirchliche Funktionen zu verrichten, sowie auch zu ewigen Zeiten die hh. Sakramente zu spenden, nach den apostolischen Vorschriften und in soweit von Niemanden ein rechtlicher Einspruch dagegen erhoben werden möchte; die Rechte des betreffenden Pfarrers und anderer dritter Personen immer vorbehalten. — Wir verbieten Jedem, dieser unserer Bestimmung irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen, geschweige denn, derselben kühn zu widerstreben. Sollte indessen wider Verhoffen, irgend einer in die Versuchung kommen, dieser unserer Bestimmung dennoch zu widerstreben, so wird der Zorn Gottes und der hh. Apostels Petrus und Paulus denselben treffen. Gegeben zu Rom am 5. Juni 1472. (L. S.)

Die Ausführung dieses Breve's hatte in Beziehung auf Köln, wie sich aus dessen Inhalt von selbst schon ergibt, noch eine vorläufige Uebereinkunft zwischen dem Kloster und dem zeitlichen Pfarrer von hh. Aposteln, in dessen Bezirke das erstere damals gelegen war, nothwendig zur Folge. Insbesondere aber schien diese Uebereinkunft dem Pfarrer wichtig, weil er am ersten befürchten mußte, daß durch die dem Kloster gewordene Begünstigung, seine Pfarrgerechtsame in mancher Hinsicht gefährdet und selbst beeinträchtigt werden könnten. Ein deshalb aufgenommener notarieller Akt ist vom 15. Mai 1518 datirt, also um beinahe 46 Jahre jünger, als vorerwähntes Breve, was

Digitized by Google

uns vermuthen läßt, daß der zeitliche Pfarrer von St. Apostеln der Sache anfänglich keine so hohe Wichtigkeit beigelegt, in der Folge aber durch wirkliche, Seitens des Klosters versuchte Uebergriffe in die Pfarrgerechtsame, sich nothgedrungen gefühlt habe, die beiderseitigen Rechte näher festzustellen, um sich und seine Nachfolger gegen Nachtheile zu schützen.

Die betreffende Urkunde lautet aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzt wörtlich: „Im Namen Gottes, Amen. Allen und Jeden, welche Gegenwärtiges lesen oder lesen hören werden, thue ich Johann Spoirermecher, Kanonich, Schatzmeister und Pfarrer der Kirche zu den hh. Aposteln hierselbst, öffentlich kund und bezeuge, daß an unten stehendem Tage die ehrbaren und andächtigen Herrn Peter Duysborgh, Pater; Thomas v. Neustadt, Unterpater; Peter v. Nettesheim, vormaliger General der Celliten; Johann v. Essen; Gottfried v. Kempen; Theodor v. Gladbach; Jakob v. Dürsten; Peter v. Utrecht; Theodor v. Essen; Simon v. Remagen; Hermann v. Remagen; Christian Kannengießer und die übrigen Brüder des Klosters und Convents des heil. Alexius — vulgo die Celliten zur Lungengasse genannt, welche nach der Regel des heil. Augustin leben und in den Pfarrbezirk von St. Aposteln gehören — in dem Refectorio besagten Klosters in großer Anzahl zusammengetreten waren und in meiner und des unterschriebenen öffentlichen Notars Gegenwart, das vorstehende apostolische Schreiben Sr. Heiligkeit Papst Sixtus IV. mit dem päpstlichen Siegel versehen, vorgelesen haben, Kraft dessen vorgenannter Pater und sämmtliche Brüder mich inständigst gebeten, zu den ihnen von Sr. Heiligkeit verliehenen Indulten, meine Zustimmung und meinen Beistand gewähren zu wollen, in soweit dies mich als Pfarrer zu den hh. Aposteln betreffe.

Dieses Alles wohl erwägend und in der Ueberzeugung, daß die mir Seitens des Paters und der Brüder vorgetragene Bitte, nichts Unbilliges enthalte, sondern vielmehr nur geeignet sey, das Seelenheil der Gläubigen zu fördern, den Gottesdienst zu vermehren und Friede und Eintracht unter den Gläubigen zu stiften; ferner auch die mancherlei Vortheile erkennend, welche sowohl mir als Pfarrer, als den mehrerwähnten Brüdern,

Digitized by Google

aus der gegenwärtigen Vereinbarung erwachsen — nahm ich Johannes Spoirermecher keinen Anstand, zu den in dem vorgedachten apostolischen Breve, den Celliten verliehenen verschiedenen Indulten für mich und meine Nachfolger im Pfarreramte, zu ewigen Tagen meine Zustimmung zu gewähren; jedoch unter nachstehenden Bedingungen:

Für's erste habe ich nichts dagegen einzuwenden, daß die gedachten Brüder ihr Kloster oder Kapelle mit einem niedern Thurme versehen und in dem letztern eine kleine Glocke befestigen; ebenso mag es ihnen überlassen bleiben, sich einen Weltpriester oder Klostergeistlichen zum Dienste der fraglichen Kapelle nach freier Wahl zu bestellen, der dort bei offenen Thüren die h. Messe liest, so oft es den Brüdern beliebt oder Noth thut; mit dem Vorbehalte jedoch, daß sie von den eingehenden Opfern alljährlichs vier Albus an den zeitlichen Schatzmeister von St. Aposteln zahlen.

Der bestellte Priester soll ihnen mit der schuldigen Ehrfurcht so oft das heiligste Sakrament des Altars reichen, als sie solches verlangen; auch mögen die Brüder einen eigenen Kirchhof besitzen zur Beerdigung ihrer Leichen und derer, welche im Kloster sterben, so wie es ihnen denn auch unbenommen sein soll, die Exequien für ihre Abgestorbenen in ihrer Kapelle zu halten; jedoch unter den nachfolgenden Beschränkungen: — Wenn überdies die Brüder einen Auswärtigen, welcher nicht in's Kloster gehört, auf ihren Leichhof beerdigen und die desfallsigen Exequien in der Kapelle halten wollen, so sollen sie auch daran nicht gehindert werden, vorausgesetzt, daß dies bei offenen Thüren geschieht; jedoch Alles ohne Präjudiz des zeitlichen Schatzmeisters und Pfarrers zu St. Aposteln, so wie solches in allen übrigen Pfarren hiesiger Stadt üblich ist. Es gebührt nämlich dem zeitlichen Pfarrer, in dergleichen Fällen, die Hälfte der Opfer und der Wachskerzen der Exequien und des ersten Anniversars. Von solchen Leichen aber, welche aus andern Pfarrbezirken dem Kloster zugeführt und dort beerdigt werden möchten, zahlen die Brüder die Hälfte der eingegangenen Gebühren an den Pfarrer desjenigen Bezirks, dem der Verstorbene angehört und theilen die andere Hälfte mit dem Pfarrer von St. Aposteln: so daß ihnen nur der vierte Theil der Opfer

Digitized by Google

und des Wachses verbleibt. — Den Brüdern sei ferner gestattet, das heil. Sakrament des Altars und das heil. Oel in ihrer Kapelle aufzubewahren und mit gebührender Ehre an einem schicklichen Orte niederzustellen. Es mag ferner ihr eigener Priester auch die heil. Oelung ertheilen, vorbehaltlich jedoch der gewohnten Rechte des zeitlichen Pfarrers zu den hh. Aposteln. Der Pater sowie die Brüder, sollen zunächst gehalten sein, von den an den vier höchsten Festtagen des Jahres eingehenden Opfern, dem zeitlichen Pfarrer jedesmal 3 Albus, und so oft einer der Brüder aus ihrer Mitte stirbt, eine kölnische Mark zu zahlen.

Ueberdies wurde noch die Uebereinkunft getroffen, daß der Pater und die Brüder das heil. Oel von keinem Andern, als dem Pfarrer in St. Aposteln, an dem dazu bestimmten Tage, aus der Domkirche abholen lassen möchten. Schließlich soll der zeitliche Priester des Klosters, welcher dazu berufen ist, den Dienst in der Kapelle zu versehen, sich aller Einmischung in die Rechte des Pfarrers enthalten und sich niemals beigehen lassen, einem Pfarrkinde außerhalb des Klosters, die hh. Sakramente zu bringen, wozu derselbe sich durch einen Eid, den er in die Hände des zeitlichen Pfarrers von St. Aposteln leistet, zu verpflichten gehalten sein soll.

Welche sämmtliche Bedingungen mehrgedachter Pater und Brüder sowohl für sich als für ihre Nachfolger sofort willig annahmen und zu jeder Zeit treu und pünktlich zu erfüllen versprochen. Urkundlich von dem mitunterschriebenen öffentlichen Notar verfaßt und nach angehängten Siegeln von den Anwesenden unterzeichnet.

So geschehen zu Köln am 15. Mai 1518 in Gegenwart der wohlachtbaren: Sartorius v. Fritzlar, Priesters aus der Mainzer Diözese, zeitlichen Kaplans der St.-Aposteln-Pfarre und Johann Wegmann, aus der Kölner Diöcese, beide spezialiter hierzu ersuchten Zeugen*). Am Schlusse dieser Urkunde befindet

*) In ihrem dermaligen Kloster haben die Alexianer nur eine Hauskapelle mit einem Altar, der sich früher in der Kapelle des Magdalena-Convents befand, und durch die Armenverwaltung an dieselben abgetreten worden ist. Ihre früheren Glocken hangen dermalen in einem neuen kleinen, zu diesem Ende erbauten Thürmchen.

Digitized by Google

sich die Beglaubigung mit der Unterschrift Gerard von der Eme de Bocholdia, Clericus Monast. Diöcesis, public. ap. et imp. Notarius*).

Wir haben weiter oben bemerkt, daß die Führung der Alexianerbrüder in Köln, zu verschiedenen Zeiten nicht tadelsfrei war, daß sie vielmehr im Oeffentlichen häufig Aergerniß gegeben, insbesondere gegen die Sittlichkeit verstoßen haben, und einige unter ihnen wegen derartiger Ausschweifungen sogar harte und entehrende Leibesstrafen haben erleiden müssen. Wie unangenehm es nun einerseits für den Geschichtsschreiber ist, dergleichen Punkte einem Institute gegenüber berühren zu müssen, welches noch dermalen besteht und in den letzteren Zeiten eine durchaus ehrbare und musterhafte Haltung angenommen hat; so dürfen wir doch von der andern Seite unmöglich Thatsachen verschweigen, welche mit authentischen Aktenstücken belegt werden können, weil uns sonst der Vorwurf der Parteilichkeit treffen könnte, was wir jedoch jederzeit zu vermeiden uns bestreben werden; denn der Geschichtschreiber muß die Wahrheit berichten, und wenn er die Lichtpunkte einer Begebenheit hervorhebt, die Schattenseite derselben nicht unterdrücken. Uebrigens können die Ausschweifungen einzelner Mitglieder ein in unseren Zeiten so achtbar gewordenes Institut unmöglich präjudiziren. In allen Corporationen, sowohl in geistlichen als in weltlichen, gab es Ausnahmen von der Regel — schlechte Subjekte — warum denn nicht bei den Alexianern? Wie oftmals wir auch läutern mögen, auf dem Grunde gewahren wir immer einigen Bodensatz.

Noch unter der Regierung des aufgeklärten und staatsklugen Erzbischofs und Churfürsten Maximilian Franz von Köln, muß der Ruf der Alexianerbrüder nicht völlig ohne Makel gewesen sein; wenigstens schien es, daß dieser Fürst mit den damaligen Einrichtungen des Klosters höchst unzufrieden war und eine radikale Reform derselben vorzunehmen beabsichtigte. Er machte zu dem Ende den Brüdern einen per-

*) Das Wort Clericus deutet hier nicht den geistlichen Stand an. Der Gewohnheit der damaligen Zeit gemäß erhielten nämlich dieses Prädikat selbst verheirathete Schönschreiber, Illuminatoren und Gehülfen der Notarien. (Vergl. Lempertz, Beiträge zur Geschichte der Buchdruck- und Holzschneidekunst, Köln 1839. Heft I. Aufl. II.

Digitized by Google

fönlichen Besuch, und nöthigte sie, trotz ihrer vorgeblichen Unabhängigkeit vom zeitlichen Erzbischofe, sich unter die Aufsicht eines besonderen Commissars zu fügen. Der desfallsige churfürstliche, in mancher Beziehung höchst merkwürdige, Befehl, den wir in Original besitzen, lautet wörtlich:

„Aus besonderem gnädigsten Befehle Sr. Churf. Durchlaucht Maximilian Franz, Erzbischof und Churfürst zu Köln ꝛc. Unseres Gnädigsten Herrn Fürsten und Herrn, ernennen wir, Kraft gegenwärtigen Briefs, den Herrn Aegidium Anton Schmitz, der Stiftskirche zu hh. Apostеln Capitular-Kanonich, zum erzbischöflichen Commissar der Alexianerbrüder dahier, mit gehöriger Vollmacht, alle Jahrs, oder so oft er es für nöthig erachten wird, vorgemeldtes Kloster zu visitiren, den Lebenswandel und die Sitten dieser Klostergeistlichen sowohl als die Beobachtung der klösterlichen Zucht und des häuslichen Zustandes zu untersuchen; alle Fehler und eingeschlichenen Mißbräuche nach Vorschrift ihrer Regel und Satzungen, auch der von dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient und Erzstift kölnischen Synodal-Versammlungen, gemachten Verordnungen — einzustellen und zu verbessern; auch besonders darauf Acht zu haben, auf daß die Geistlichen den Armen ohnentgeltlich aufwarten und Hülfe leisten; den jährlich über Empfang und Ausgaben des Klosters zu haltenden Rechnungen beizuwohnen und zu präsidiren; fort alles dasjenige zu beobachten, was zu dem Amte eines erzbischöflichen Commissars hierunter erforderlich sein mag; mit der beigefügten Weisung, bei erheblichen Vorfällen an höchstgemeldte Seine churfürstliche Durchlaucht unterthänigst, oder höchst Dero Namen, an Uns zu berichten und die nöthigen Verhaltungsbefehle einzunehmen; wie denn auch kein Bruder zum geistlichen Ordenshabit oder zur Ablegung der feierlichen Gelübde aufzunehmen, bis selbiger vorläufig über die Fragstücke, nach Vorschrift ergangener erzbischöflicher Verordnung, examinirt und zur Aufnahme dieses Ordens tauglich befunden worden; welches Alles sodann den versammelten Klostergeistlichen zu ihrer schuldigen Achtung deutlich zu verkünden ist.

Sign. Köln den 15. Julius 1786.

(L. S.) (gez.) J. P. v. Horn-Goldschmidt,
Vicarius Generalis.

M. J. Leinen, Protonotarius in Spiritualibus.

Digitized by Google

Der Erzbischof Graf Spiegel gab den Alexianern im Jahre 1826 neue Statuten, welche indessen die bisherige Wirksamkeit der Brüder nicht ändern, vielmehr noch manche nützliche Einrichtungen zu wünschen übrig lassen; es scheint demnach unserer Zeit vorbehalten zu sein, diese Anstalt, welche mit ansehnlichen Hülfsmitteln versehen ist, und ihre Selbstständigkeit errungen hat, zu ihrem ursprünglichen Zwecke besser zurückzuführen und ihr eine solche Richtung zu geben, welche zur Förderung des allgemeinen Wohls in ausgedehnterem Sinne die bessere und wünschenswerthere sein dürfte.

Die Kirche und das Kloster zum h. Antonius, dem Einsiedler, und der Orden der Sackbrüder binnen Köln.

(Erstere nunmehr die evangelische Kirche).

Das Kloster zum heil. Antonius in Köln bestand aus Chorherren nach der Regel des heil. Augustin, welche nach ihrem ursprünglichen Stifter „die Antoniter-Herren" hierselbst genannt zu werden pflegten. Von seinem weiteren Stifter Gaston, einem reichen Edelmanne in der Dauphinée, und dessen Sohne Girond, wurde der Orden in Frankreich verbreitet. Beide Edelleute waren ausgezeichnete Männer und fungirten zur Zeit als Minister in Frankreich. Letzterer hatte das Glück — wie die Legende sagt — durch Berührung der Gebeine des heil. Antonius, bei welchem er seine tägliche Andacht zu verrichten pflegte, wunderbarer Weise von einer lebensgefährlichen Krankheit geheilt zu werden, was ihn bewog, dem genannten Heiligen seine unbegränzte Dankbarkeit durch Stiftung der Hospitalsbruderschaft zum heil. Antonius, zur Pflege der Kranken und Pilger, im Jahre 1095 zu erkennen zu geben. Vorzüglich war aber jene Anstalt zur Aufnahme der mit dem Aussatze oder dem sogenannten Antoniusfeuer Behafteten, bestimmt und erhielt bei der Kirchenversammlung zu Clermont die päpstliche Bestätigung. Girond selbst war der erste

Großmeister dieses Ordens, der bald darauf in ganz Deutschland sich verbreitete und sonach auch in Köln Aufnahme fand. Im Jahre 1288 nämlich berief ihn schon Erzbischof Wichbold hierhin, wurde sein besonderer Beschützer und Wohlthäter und legte den ersten Grund zu dessen nachherigem großen Reichthum. Gelen theilt, indem er diesen Gegenstand bespricht, folgende Verse mit, welche sich im Wesentlichen auf die Tendenz des Ordens beziehen:

„Gartonis voto societatis fratribus octo
Ordo est hic coeptus ad pietatis opus.“

Als Kapitularschmuck trugen die Mitglieder dieses Ordens auf einem schwarzen Kleide ein blau emaillirtes Kreuz in Form des Buchstabens T. Sie lebten gemeinschaftlich unter einem Vorgesetzten, der den Titel „Praeceptor generalis“ führte.

In älteren Zeiten bestand noch ein anderer Mönchsorden in Köln, dessen Mitglieder man die „Sackbrüder“ nannte. Dieser letztere Orden, der ebenfalls in Frankreich entstanden war, kömmt bei den alten französischen Schriftstellern häufig unter der Benennung: „sacci, saccini, saccati, frères aux sacs, frères en Saques“ u. s. w. vor, und scheint eben diese seine Benennung von seinem Ordenskleide, welches aus einem groben aus Ziegenhaar gewebten Oberkleide bestand und die Gestalt eines wirklichen Sackes hatte, herzuleiten. In einer Bulle Papst Johannis vom Jahre 1319 werden die nämlichen Brüder auch: „fratres de poenitentia Jesu Christi vel de saccis, genannt. Der Sackbrüder in Paris gedachten schon die Könige von Frankreich Ludwig der Heilige im Jahre 1269 und Philipp im Jahre 1284 beide in ihren Testamenten. Auch in London hatten die Sackbrüder ein Kloster und zwar schon im Jahre 1257, indem es bei Matheus parisiensis wörtlich heißt: eodem tempore (1257) novus ordo apparuit Londini de quibus fratribus ignotis et non praevisis, qui, quia saccis videntur inducti, fratres saccati vocabuntur. In Deutschland wurden Klöster dieses Ordens häufig angetroffen und selbst in Köln hatten sich einige wenige Mitglieder desselben niedergelassen, die in dem Gittergäßchen, welches aus der Tönesgasse nach der Antonitenkirche führt, wohnten, und eben durch ihren Aufenthalt, dem dortigen kleinen

Digitized by Google

Durchwege die Benennung „Sackgäßchen" gaben. Ueber die Wirksamkeit dieses Ordens in hiesiger Stadt, welche allem Anscheine nach nicht von langer Dauer gewesen sein muß, ist nichts Namhaftes bekannt geworden, und gehört derselbe in sofern nur unserer Geschichte an, als nach seiner Aufhebung dessen gesammtes Vermögen nebst Klostergebäuden, den Antonitern übergeben wurde, deren Umstände sich dadurch merklich besserten. Die förmliche Aufhebung des Ordens der Sackbrüder geschah schon in der Kirchenversammlung zu Lyon im Jahre 1274, nichts destoweniger hat sich derselbe noch einige Zeit über in Frankreich, England und selbst in Deutschland erhalten. Die Geschichte meldet, daß nach der Worringer Schlacht, nicht nur die Carmeliten, Minoriten und Augustiner, sondern auch die Sackbrüder aus Köln, sich nach der Fühlinger Heide begeben hätten, um die zahlreichen Erschlagenen theils auf dem Schlachtfelde selbst, und theils auf dem Friedhofe zu Worringen zu beerdigen.

Der Orden der Antoniter war ein weit angesehenerer, als der der Sackbrüder; ersterer erhielt sich bis in die späteren Zeiten und hatte, wie wir schon erwähnt — sich ein bedeutendes Vermögen erworben. Maximilian I. ertheilte ihm den schwarzen Adler, der von dieser Zeit ab das emaillirte T. auf der Brust eines jeden Mitgliedes zierte. Obgleich die Antoniter, sowie die Sackbrüder beiderseits sich mit der Krankenpflege und dergleichen Werken der Menschenliebe befaßten und sonach einen und denselben Zweck verfolgten, so offenbarte sich doch zwischen beiden Orden ein so großer Unterschied, daß man versucht war, das Gegentheil zu glauben. Die Antoniter kündigten sich überall, wo sie auftraten, schon durch ihre äußere Haltung, als Männer von hoher Bildung und feinerem Tone an, während man dergleichen Eigenschaften bei den Sackbrüdern durchaus vermißte, ja selbst nicht einmal voraussetzte. Erstere übten ihre Pflichten auf eine edle und chevalereske Weise, während letztere durch ihr Benehmen, auf den ersten Blick, den ganz gewöhnlichen ungebildeten Menschen verriethen. In Frankreich wurde der Antoniter-Orden im Jahre 1774 sogar mit dem vornehmen Maltheser-Orden vereinigt*). — Der zeitliche Präceptor

*) Maltas vorige und jetzige Lage in politischer Hinsicht. Köln bei Haas in 8°. S. 66.

der kölnischen Chorherren führte als solcher den Titel, Herr von Junkersdorf, Oberbohlem und Straßfeld. Die Kirche der Antoniter, welche nunmehr der evangelischen Gemeinde gehört, wurde im Jahre 1384 von Erzbischof Friedrich von Köln eingeweiht; ihre innere freundliche Einrichtung gehört unserer Zeit an und rührt von dem verstorbenen Alterthumsforscher Wallraf her. An Kunstgegenständen befindet sich ein großes und werthvolles Gemälde, die Kreuzigung Christi vorstellend, von Johann v. Aachen darin, und nicht minder ausgezeichnet sind die Glasmälereien an den Fenstern über der Kanzel. Die kleinen Glocken in dem niedlichen Thürmchen sind ein Geschenk des 1776 verstorbenen General-Präceptors Hieronimus Bertram v. Wolff, eines Andernacher, der diese Würde 17. Jahre hindurch rühmlichst bekleidete; auch die beiden schönen Häuser unmittelbar hinter der Kirche, welche gegenwärtig den evangelischen Predigern zu Wohnungen dienen, sind von vorgenanntem General-Präceptor Wolff erbaut, dem überdies auch die Anlage des daranstoßenden angenehmen Gartens zu verdanken ist*).

In der Nähe der Wohnungen der Prediger befindet sich auch die evangelische Schule, welche erst seit dem Jahre 1794 in Köln besteht. Vor dieser Zeit nämlich und bis zur Ankunft der Franzosen, war leider der städtische Magistrat noch nicht tolerant genug, außer der katholischen, irgend eine andere christliche Confession innerhalb den Mauern der Stadt anzuerkennen, geschweige denn einer solchen den öffentlichen Cultus und Jugend-Unterricht zu gestatten. In allen Rechten und Privilegien standen die protestantischen Einwohner Kölns den Katholiken weit nach und genossen nicht einmal der vollständigen Gewerbefreiheit; der Religionsunterricht war ihnen auf das strengste untersagt, und so geschah es denn, daß die Protestanten, um die Erziehung ihrer Kinder nicht zu verwahrlosen, sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sahen, ihre Schule in ein Schiff auf dem Rheine zu verlegen. Dieses Schiff, welches täglich die Kinder der Protestanten sammt

*) Ein Portrait, in Oel gemalt, im Besitz des Antiquars Heberle dahier, hat die Inschrift: R. et Ampls. D. Godefridus Lommessen, juliacus, 4tus Praecept. Generalis, Electus Ao. 1627, 13. 8bris, obyt 3. 9bris 1633.

Digitized by Google

ihrem Lehrer aufnahm, lag noch bei Ankunft der Franzosen (1794) dicht an dem nunmehr abgetragenen und durch Neubauten ersetzten Bollwerke bei dem Mühlengassenthor. Merkwürdig ist, daß die Kinder der Protestanten in jenem Schiffe auch getauft werden mußten, indem den Predigern die Verrichtung kirchlicher Funktionen innerhalb der Stadt auf das strengste verboten war. Weit humaner und toleranter als der kölnische Magistrat, zeigten sich in dieser Beziehung die Churfürsten und Erzbischöfe, welche doch mindestens den Unterricht der protestantischen Jugend und die Verrichtung kirchlicher Handlungen Seitens der Prediger auf dem Rheine nicht hemmten, die höchst peinliche Lage der kölnischen Protestanten vielmehr häufig theilnehmend berücksichtigten und auf jede nur mögliche Weise zu erleichtern suchten. — Erst im Jahre 1787 gewahrten die Protestanten, daß die Umstände sich allmählich günstiger für sie gestalteten, und daß ein neuer Versuch ihrer Seits zur Erlangung freier Religions-Uebung in Köln von besserem Erfolge sein dürfte als früher. Sie trachteten daher in einer Angelegenheit, die für sie so wichtig war, von der ihr ganzes zukünftiges Glück, ihr Seelenfriede und ihre Gewissensruhe abhingen, nichts zu versäumen, sondern vielmehr Alles zu thun und Alles zu opfern. Vor Allem fingen sie damit an, sich unter der Hand und insgeheim um die Gunst der städtischen Senatoren zu bewerben. Nachdem ihnen das gelungen war, reichten sie unter'm 28. November des erwähnten Jahres beim Stadt-Senate ein erneuertes Gesuch ein, welches diejenigen Senatoren, die die Protestanten bereits für sich gewonnen hatten, auch sogleich zur Abstimmung brachten, ohne — wie dies in dergleichen wichtigen Angelegenheiten bis dahin stets zu geschehen pflegte — die Meinung eines besonderen Ausschusses vorerst darüber zu vernehmen, und der Erfolg war, daß der Senat mit einer großen Stimmenmehrheit, den Lutheranern und Calvinisten *) die Freiheit ertheilte, einen Tempel oder Oratorium zur Ausübung ihres Cultus in hiesiger Stadt zu errichten und daneben eine Schule nebst Prediger-Wohnung zu erbauen. Sobald die

*) Diese Benennung enthalten die über diesen Gegenstand gepflogenen Verhandlungen in den Rathsprotokollen.

Digitized by Google

Protestanten eine authentische Ausfertigung des betreffenden Senatsbeschlusses erhalten hatten, sandten sie dieselbe sofort per Estaffette nach Wien, um sie dem Kaiserlichen Hofrathe zur Bestätigung vorzulegen. Es ist schwer sich eine Vorstellung davon zu machen, welches Aufsehen dieser von den Bürgern Kölns fast allgemein gemißbilligte Schritt des Senats hervorgebracht und bis zu welchem hohen Grade die Erbitterung des Volkes stieg. Die zwei und zwanzig Zünfte, aus welchen damals die Bürgerschaft bestand, versammelten sich sofort, und faßten den Entschluß, gegen dieses Dekret feierlichst zu protestiren, indem sie behaupteten, daß verfassungsmäßig der Senat in Sachen von so hoher Wichtigkeit unmöglich einseitig und willkürlich hätte entscheiden dürfen ohne zuvor das Gutachten der gesammten Zünfte eingeholt und deren Zustimmung erhalten zu haben. Wenige Tage darauf wurde der in dieser Weise abgefaßte Protest dem Senate auch wirklich schon überreicht. Unterdessen wurden zum Nachtheile der Protestanten noch verschiedene Reden ausgestreut und Ansichten kund gegeben, welche am allerwenigsten geeignet waren, die aufgeregten Gemüther zu besänftigen. Einige äußerten: „Den Protestanten ist es nicht um eine Kirche und Schule zu thun — sie suchen vielmehr nur den freien Handel, das Bürgerrecht und die Betheiligung an den hohen Aemtern und Würden dieser Stadt, um Einfluß zu gewinnen. Glückt es ihnen, sich überall einzunisten, so machen sie es mit uns, wie ihre Confessionsverwandten mit den Bürgern Bremens — willfahren wir ihrem Gesuche, so werden unsere Kinder uns darum verfluchen. — Nein! — so viel wollen wir uns und unsern Nachkommen nicht vergeben! alt Geld, alter Glaube, eine heilige Stadt!" Aber nicht nur das Volk war dem Beschlusse des Senats entgegen und auf's höchste entrüstet, auch das Metropolitan-Domkapitel, die Universität und der gesammte Clerus der Stadt, überreichten dem Senate in den ersten Tagen des Jahres 1788, gegen jenes Dekret die nachdrücklichsten Vorstellungen, um die sofortige Widerrufung desselben zu bewirken. Der Senat aber, der sich keiner Dementie schuldig machen wollte, gab der Protestation der Zünfte kein Gehör, und antwortete der Geistlichkeit in bittern und anzüglichen Ausdrücken, indem er unter

Digitized by Google

Andern anführte, daß er (der Senat) bei Ertheilung der Erlaubniß freier Religions-Uebung an die kölnischen Protestanten, nach dem ruhmvollen Beispiele der drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Salzburg verfahren und dasselbe sich zur Richtschnur genommen habe. Während nun die Erbitterung unter den Bürgern immer zunahm, traf in der Nacht vom 24. Januar eine Estaffette von Wien ein, welche den Protestanten die Bestätigung (das sogenannte Conclusum) des zu ihren Gunsten erlassenen Dekrets, vom Kaiserlichen Hofrathe überbrachte.

Dieses Conclusum aber — anstatt die Streitfrage zu beseitigen — steigerte noch den Unwillen des Volkes, welches von nun an, die gefährlichsten Drohungen ausstieß, sich in Verwünschungen aller Art ergoß und schon Miene machte, zu Gewaltthätigkeiten schreiten zu wollen, sobald die Protestanten es wagen würden, mit den projektirten Neubauten zu beginnen, oder nur einen Prediger nach Köln zu berufen. Unterdessen versammelten sich abermals die Bürger und faßten den Entschluß, dem Senate kund zu thun, daß die Bürgerschaft gegen die Ausführung des Toleranz-Dekrets einschreiten, und jede Zunft verfassungsmäßig zwei Deputirte erwählen würde, welche mit dem Senate vereint, über den in Rede stehenden höchst wichtigen Gegenstand abstimmen sollten. Der Senat seiner Seits berathschlagte sofort darüber, ob man diese Deputirten der Zünfte zulassen, und denselben gestatten solle ihr Votum zu geben, oder nicht. — Nach langen Debatten, welche am 13. März begannen und mehre Tage hindurch währten, entschied sich endlich der Senat zur Nachgiebigkeit gegen die Zünfte; diese wählten darauf am 22. April ihre Deputirten und sandten dieselben in die von dem Senate anberaumte Sitzung nach dem Rathhause. Schon an demselben Morgen wurde die Sache verhandelt und mit großer Stimmenmehrheit ein neues Dekret gefaßt, welches das früher zu Gunsten der Protestanten gegebene vom 28. Nov. 1787 widerrief und cassirte. Während dies in der Rathsversammlung vorging, erwartete in den Straßen ein großer Volkshaufe mit Ungeduld das Resultat der Sitzung, und nachdem die Entscheidung öffentlich kund geworden, begleiteten die Bürger unter großem Jubel und Beifallsbezeugungen alle diejenigen Rathsglieder und Deputirten bis zu ihren Wohnungen,

Digitized by Google

welche bekanntlich gegen die Protestanten gestimmt hatten und ließen dagegen diejenigen, welche den letztern günstig waren, durch unzweideutige Zeichen ihre Verachtung fühlen.

Nachdem dies neue Dekret, im Widerspruche mit dem erstern, erlassen war, hielt der Senat es für seine Pflicht, ein Promemoria abzufassen, seine Rechtfertigung darin niederzulegen und beide Aktenstücke an den Reichshofrath gelangen zu lassen; bevor man dieselben aber nach Wien abschickte, ließ man sie in Gegenwart der Zunftdeputirten laut vorlesen.

Hiermit schien nun diese Angelegenheit endlich ihre Erledigung gefunden, und als abgemachte Sache betrachtet worden zu sein, in der That auch war während einiger Monate gar nicht mehr die Sprache davon. Aber schon im folgenden Jahre 1789 erhoben die Protestanten ihre desfallsige Beschwerde bei dem Reichshofrath und bewirkten es, ungeachtet des eifrigen Widerstandes des kölnischen Agenten in Wien, daß derselbe ein anderes Conclusum faßte, welches auch ungesäumt in Köln eintraf und am 9. Mai vorgedachten Jahres im Senate öffentlich und feierlich vorgelesen wurde. Der Reichshofrath cassirte durch dieses Conclusum das Dekret des Senats vom vorhergehenden Jahre, welches rücksichtlich der Zunftdeputirten erlassen worden war, annullirte ferner das spätere Dekret vom 22. April 1788 und tadelte jenen Theil des Senats, unter Androhung des Kaiserlichen Zorns, welcher die Kühnheit gehabt habe, das erstere Dekret vom 28. November 1787, nachdem solches gnädigster Weise vom Kaiser bestätigt worden*) in einer öffentlichen willkürlichen und unnützen Vereinigung mit 44 Deputirten der Zünfte, aufzuheben; befahl, unter scharfer Mahnung, sich künftighin nicht mehr dergleichen verwegene Attentate zu Schulden kommen zu lassen, weil im entgegengesetzten Falle, nach vorläufiger Inquisition, ohne Gnade gegen jedes Mitglied des Senats, welches sich daran betheiligt hätte, nach der Strenge der Gesetze verfahren werden würde. Ueberdies befahl der Reichshofrath dem damals regierenden Senate, den Bekennern der Augsburger Confession und den

*) Die betreffende, vom Kaiser Joseph Allerhöchst selbst vollzogene Urkunde kostete den Protestanten 10,000 Gulden und wird noch dermalen im Archive der hiesigen evangelischen Kirche aufbewahrt.

Digitized by Google

Reformirten, die Erbauung einer Kirche und einer Schule sogleich und ohne allen Aufschub zu erlauben, und Sr. Majestät dem Kaiser binnen zweien Monaten zu melden, daß dieser Befehl genau und pünktlich in Ausführung gekommen sey. Gleichzeitig ertheilte der Reichshofrath den Deputirten der Bürgerschaft einen strengen Verweis, weil dieselben ohne Autorität und Bestellung, nur aus einem partiellen für die Sache im Namen der Bürgerschaft erhaltenen Auftrage, es gewagt hätten, in dieser Angelegenheit einzuschreiten. — Da der Senat nicht ohne Grund eine starke und heftige Opposition Seitens des Volkes gegen dieses Conklusum des Reichshofraths befürchtete, so beschloß er diesem höchsten Tribunal ein neues Promemoria zu seiner Rechtfertigung einzureichen, weshalb er auch vorläufig noch zögerte, das Conklusum in Ausführung zu bringen, um nur Zeit zu gewinnen und den Schein zu haben, als wage er es nicht, einen definitiven Entschluß zu fassen, ohne vorher das Gutachten der Zünfte eingezogen zu haben. In der That auch hielten diese schon häufige Versammlungen und drohten, da sie auf gesetzlichem Wege nicht zu ihrem Ziele kommen konnten, mit gewaltsamen Mitteln. Die Protestanten und sogenannten Reformirten, welche diese Vorgänge still beobachteten und endlich den Ausbruch der Volkswuth und somit eine schlimme Krisis für sich selbst befürchteten, ließen in den ersten Tagen des Monats August dem Senate durch einen Notar eine Schrift überreichen, worin sie einstimmig erklärten, daß sie für jetzt auf das „Jus quaesitum“ verzichteten und den Senat ersuchten, vor der Hand von allen ferneren Schritten in dieser Sache abzustehen.

Zur nämlichen Zeit (1788) erschien eine höchst leidenschaftliche Brochüre in Druck, deren verwerfliche Tendenz schon aus dem Titel klar hervorging, welcher lautete: „Warum werden die Protestanten so mächtig in Köln? — Beantwortet von Treffer“ *). Wir theilen dasjenige, was hier S. 14 gesagt wird und der Geschichte der Protestanten in Köln angehört, zum Schlusse dieser Abhandlung wörtlich mit. Es heißt darin nämlich:

*) Ohne Verleger und ohne Druckort in 12°; ein Exemplar derselben befindet sich in unserm Besitz.

Digitized by Google

„Erſt ſiebenzig Jahre nach dem weſtpfählischen Frieden, wagten es die Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten als Beiwohner zu Köln, zum erſtenmale auf eine freie Religionsübung in hieſiger Stadt anzutragen; da dieſe ihnen damals aber verweigert wurde, ſo ließen ſie ſich dadurch nicht abſchrecken, bald die Krone Schweden, bald andere Churfürſten und Fürſten Augsburgiſcher Confeſſion, theils um militäriſche Hülfe und Verfolgung wider den Senat, theils um ein hohes Fürwort anzurufen. Hieraus geht demnach ſchon zur Genüge hervor, daß die kölniſch-proteſtantiſchen Beiſaſſen weder bei dem fünfjährigen Friedenstraktat, noch bei der zweijährigen nürnberger Geſandtſchaft eine freie Religionsübung in Köln erlangt hatten, außer daß Friedrich Wilhelm, Churfürſt von Brandenburg, beim Schluſſe des weſtpfählischen Vereins für ſeine in Köln ſich anſiedelnden Unterthanen, den ungehinderten freien Kirchengang, außerhalb der Stadt bei der ſtadtkölniſchen Geſandtſchaft erwirkte."

Von eigentlichen Verfolgungen Seitens der proteſtantiſchen Fürſten, denen die ſtadtkölniſchen Einwohner, nach Inhalt vorerwähnter Brochüre, ausgeſetzt geweſen ſein ſollen, iſt nichts Sonderliches zu unſerer Kenntniß gekommen, und hat jedenfalls der anonyme Verfaſſer die Proteſtanten ſchwerer beſchuldigt, als er, der Wahrheit gemäß, konnte und durfte. Die Proteſtanten begehrten vor wie nach, nur ein Bethaus in Köln und bedienten ſich zur Erreichung ihres Zweckes aller erlaubten Mittel, und wer wollte es ihnen vernünftigermaßen verargen, wenn ſie in einer ſo wichtigen Sache ſelbſt das Aeußerſte thaten? —

Nach der im Jahre 1802 erfolgten allgemeinen Aufhebung der Klöſter, wurde den beiden hierſelbſt beſtehenden proteſtantiſchen Gemeinden, auf ihre desfallſige dringende Bitte, zur Abhaltung ihres Gottesdienſtes, am 16. April 1802, zuerſt ein Zunftſaal, und alsdann die Antoniterkirche nebſt den dazu gehörigen Kloſter-Gebäuden, zu dem Behufe überwieſen und förmlich abgetreten. Die Eröffnung der Kirche fand darauf am 23. Mai ſtatt, bei welcher Gelegenheit der damalige Unterpräfekt des Arrondiſſements Köln, Hr. Auguſtin Sybertz eine paſſende, bei Schauberg hierſelbſt in Druck erſchienene Rede hielt. Die Einweihung beſagter Kirche zum Gottesdienſte

Digitized by Google

geschah erst am 19. Mai 1805 und zwar zum gemeinschaftlichen alternirenden Gebrauche für beide Gemeinden, welche erst unter der preußischen Regierung in eine engere Verbindung traten, und am 19. Mai 1826, nach dem Beispiele anderer evangelischer Gemeinden, die Union annahmen.

Unter den Predigern und Pfarrern der evangelischen Kirche hat sich vorzüglich der vor wenigen Jahren verstorbene Consistorialrath Dr. Christian Gottlob Bruch durch seine edlen toleranten Gesinnungen bei allen Religionsverwandten hiesiger Stadt ein bleibendes Andenken gestiftet. Er war ein allgemein beliebter und hochgeachteter Mann, ein praktischer Menschenkenner, der in seinem Berufe die Zeitfragen vortrefflich zu lösen verstand und, ohne mit seinen Gefühlen und seiner Denkungsart in Widerspruch zu gerathen, mit den katholischen Geistlichen auf dem freundschaftlichsten Fuße lebte. Wir verdanken ihm die wohlgelungene Uebersetzung der lateinisch-poetischen Epistel des ehrsamen Domküsters M. Gamander an den Dompfarrer Herrn Du Mont, von Wallraf, worin er dem Geiste der Laune und der so eigenen Sprache des letztern, sehr glücklich nachgestrebt und in den Fugen und Wendungen sich durchgängig bei so gleichem Schwunge gehalten hat, daß die Leser der Uebersetzung wenig verlieren. An besonders interessanten Anmerkungen über das erhabene Domgebäude läßt Bruch es nicht fehlen. Das Werkchen erschien in 4° bei J. C. Hansen 1807 in Köln.

Die Kirche und Commende des Ordens der „deutschen Ritter" zur h. Catharina in Köln, mit Bezug auf die Commende-Jungen-Biesen daselbst.

Der Orden der Herren des deutschen Hauses zur h. Jungfrau Maria in Jerusalem, ursprünglich blos zur Pflege für Kranke aus Deutschland gestiftet, wurde erst im Jahre 1190 während der Belagerung von Ptolemais durch einen rhein-

Digitized by Google

ländiſchen Ritter, Heinrich Wallpott v. Baſſenheim, zu einem Militär-Orden eingerichtet. Nachdem das Heer der Kreuzfahrer Paläſtina wieder verloren hatte, wandte ſich der Orden, in Verbindung mit den Schwerdtrittern aus Liefland, zur Eroberung und Bekehrung von Preußen (1216 — 83), wohin der Großmeiſter von nun an auch ſeinen Sitz verlegte. Im Jahre 1525 aber nahm der zeitliche Hochmeiſter Albert von Brandenburg die lutheriſche Religion an und verwandelte hierauf das Ordensland, unter Zuſtimmung von Polen, in ein erbliches Herzogthum. Der übrige Orden in Deutſchland, der dagegen zu proteſtiren nicht unterließ, verlegte indeſſen den Sitz ſeines Hoch- und Deutſchmeiſters nach Mergentheim. Bei den umfaſſenden Säkulariſationen des Reichs-Deputations-Hauptſchluſſes war zwar der Orden noch ſo glücklich, ſeine Beſitzungen größtentheils zu retten; allein als der Krieg von neuem zwiſchen Frankreich und Oeſtreich ausbrach, nahmen Baden, Würtemberg und Baiern, die allgemeinen Wirren benutzend, die auf ihren reſpektiven Gebietstheilen liegenden Ordensgüter ohne Weiters in Beſitz, während der Preßburger Friede die übrigen zu Gunſten eines öſterreichiſchen Prinzen ſäkulariſirte, in deſſen Mannsſtamme die hohe Würde eines Deutſchmeiſters erblich ſein ſollte. In den ſpäteren Kriegen gegen Oeſterreich erklärte aber auch Napoleon (24. April 1809) den Orden in ſämmtlichen rheiniſchen Bundesſtaaten für aufgehoben und deſſen Güter den Fürſten der betreffenden Gebietstheile anheimgefallen. Der Wiener Friede (14. Oktober 1809) enthielt demgemäß ſchon Oeſterreichs förmlichen Verzicht auf alle Ordensgüter außerhalb der öſterreichiſchen Staaten.

Erzherzog Maximilian Franz, nachheriger Churfürſt und Erzbiſchof von Köln, war ſeit dem 4. Juli 1780 ſeinem Oheim in der Großmeiſterwürde des deutſchen Ordens gefolgt und ſchrieb ſich, als ſolcher, in ſeinem Titel: „Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preußen, Meiſter deutſchen Ordens in deutſch- und wälſchen Landen.“ Seinem Vorgänger in der nämlichen Würde, Clemens Auguſt, war die nach 100 Jahren geöffnete Deutſchordens-Kaſſe zugefloſſen, ein Ereigniß, welches ſich ſeitdem nicht wiederholen konnte, indem von nun an der Zeitraum des Sammelns von 100 Jahren auf 25 reduzirt

Digitized by Google

wurde. Derselbe große Churfürst hatte auch die 1485 erbaute Kirche des deutschen Ordens in Frankfurt, im Jahre 1750 herstellen und darin einen Altar von Donet's Meisterhand in Holz errichten lassen. Auch das Altarblatt, ein kostbares Gemälde von J. B. Piazetta, war ein Geschenk von ihm *).

In das Hospital — nachherige Commende des deutschen Ordens in Köln — pflegten, bis zu dessen Säkularisation, nur ritterbürtige Candidaten aufgenommen zu werden. Dasselbe liegt in der Nähe der St. Johannis-Pfarrkirche, an der Severinsstraße, und präsentirt sich noch dermalen auf eine sehr vortheilhafte Weise. Seine geräumigen Gebäude und der anschießende Garten haben, seit dessen Aufhebung, manche wesentliche Veränderung erlitten; auch haben wir leider den Abbruch der schönen Kirche zu beklagen**). Obgleich historische Nachrichten über diese Kirche sehr spärlich zu finden sind, so bleibt doch so viel gewiß, daß dieselbe um das Jahr 1215 erbaut und der heil. Catharina geweiht wurde. Besonders werkwürdige Ereignisse knüpfen sich nicht an diesen Tempel, auch nahm derselbe in architektonischer Beziehung eine untergeordnete Stelle unter den Kirchen Kölns ein. Die vielen Heiligthümer, welche ehemals darin aufbewahrt wurden, finden sich bei Gelen verzeichnet.

Die Aufnahme eines Deutschordens-Ritters in der Commende St. Catharina hierselbst, geschah unter großen Feierlichkeiten, und in einer zahlreichen Versammlung dazu gebetener Zeugen und Zuschauer, ertheilte der zeitliche Commandeur dem aufzunehmenden Candidaten, den Ritterschlag mit den Worten: „In Gottes St. Mariae und St. Georgen Ehr, vertrag dies, und keines mehr, besser Ritter, als Knecht.“

Venator in seiner Geschichte des deutschen Ordens bezeichnet schon im Jahre 1679 den Goswin Scheiffart, Frhrn v. Merode zu Allner, als Land-Commenthür der Ballei von Coblenz und zu St. Catharina in Köln. Der 1754 verstorbene Commandeur führte den weitläuftigen Titel: „Re-

*) Hüsgen, Artistisches Magazin. Frankfurt 1790.

**) Die Severinsstraße wird noch in Urkunden vom Jahre 1269 „die Breitestraße“ genannt. Vergleiche von Mering und Reischert, zur Geschichte von Köln Bd. 1. S. 156.

Digitized by Google

verendissimus et Excellentissimus Dominus Jodocus Mauritius, liber Baro de Droste in Senden Excelsi Ordinis teutonici Eques, Archi-Commendator liberae imperialis Balliviae Confluentiae, commendator ad St. Catharinam Coloniae, Dominus liberae et exemptae imperialis Dynastiae in Elsen, nec non in Herrnmülheim et Oedinghoven etc. Rev. et Seren. Principis Elect. Colon. Clementis Augusti etc. etc. supremi Administratoris Borussiae altefate Ordinis Teutonici per Germaniam, Italiam, partesque transmarinas Magni Magistri etc. etc. Consiliarius actualis intimus.“ Sein Nachfolger, der Frhr. Ignaz Felix v. Roll zu Bernau, des hohen deutschen Ordens Ritter, Land-Commandeur der Ballei Coblenz, Jubilar-Commandeur zu St. Catharina in Köln, Herr zu Herrnmülheim, Oedinghoven, Morsbroich, Schlebuschrath und hoch- und deutschmeisterischer wirklicher Geheimer Staatsrath, beschloß endlich die Reihe der Commandeure von St. Catharina. Derselbe hielt sich wenig in Köln auf, sondern bewohnte vielmehr größtentheils das an der Dünn belegene Schloß Morsbroich, wo er sich mit der Jagd beschäftigte.

Außer der St. Catharina-Commende, hatte auch noch die ehemalige Deutschordens-Commende Jungen-Biesen, im Dorfe Blatzheim, Kreises Bergheim, eine stattliche Wohnung neben dem vormaligen Carmeliterkloster hierselbst, ebenfalls die „Commende-Jungen-Biesen“ (die Kleine) genannt, welche jährlichs 4000 Thlr. Einkünfte hatte und wovon der wohlthätige Stifter Heinrich Frhr. v. Reuschenberg, Comthür zu Altenbiesen unweit Mästricht, zur Zeit Commandeur war. Dieses Gebäude war ehemals mit Nro. 6959 und ist jetzt mit Nro. 225 bezeichnet; dasselbe wird gegenwärtig von dem zeitlichen Direktor des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums bewohnt. — Der letzte Commandeur von Jungen-Biesen, der sich ebenfalls nur momentan hier aufhielt, war der Graf Joseph von Schäsberg. — Die Commandeure pflegten in die einst neben dem Commenderie-Haus Jungen-Biesen befindlich gewesene schöne und geräumige Karmeliterkirche beerdigt zu werden, weshalb auch in einer Kapelle daselbst das Grab des Frhr. v. Reuschenberg, dem die Stadt Köln ihre beträchtlichen Studienstiftungen für zwölf

Digitized by Google

Studierende adeligen und bürgerlichen Standes verdankt, vorfindlich war. Das über diesem Grabe errichtet gewesene kunstreiche Denkmal in Marmor, hat man bei Schließung der Carmeliterkirche, in der Vorhalle des Collegiums der Jesuiten aufgestellt, wo dasselbe noch dermalen zu sehen ist; es enthält folgende Lapidar-Inschrift:

„Soli Deo Gloria
Aº. 1603 Die XXX. Mart.

Auf Ostertag starb der Ehrwürdig-Edel und gestrenger Herr Heinrich von Reuschenberg, Teutsch-Ordens Land Comptür der Balley Biesen etc. etc., welcher derselben Balley zu grossem Ruhm in die 56 Jahre vorgestanden hat, auch ein sonderlicher Eiferer seiner Profession und der Jugend Beförderer gewesen, wie das die Stiftung dieser Capelle, darin sein Leib ruhet, auch andere durch ihn im Gymnasio Laurentiano und sonst für die studierenden Knaben aufgerichteten Fundationes zeugen.

Gott wolle ihm die ewige Ruhe verleihen, Amen."

Das Monogram des Meisters, der dieses Denkmal gefertigt, ist HK.

Die Begräbnisse in den Kirchen mußten von Laien oder Solchen, welche nicht zu der Immunitäts-Genossenschaft gehörten, entweder durch Zahlung einer gewissen Summe Geldes an die Klöster oder deren Vorsteher — oder durch fromme Stiftungen zu Gunsten derselben erworben werden. In der Regel aber, beerdigten die Kloster-Geistlichen ihre verstorbenen Mitbrüder und Mitschwestern — da wo es der Raum nur einigermaßen gestattete — fast alle in den unterirdischen Gewölben der Kirche — Todtenkellern — und verherrlichten das Andenken derjenigen, welche diese Auszeichnung verdienten — durch Monumente oder Steinplatten, welche sie in der Kirche errichteten. Das Beerdigen der Todten in den Kirchen begann schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums und währte bis in's 18. Jahrh. fort; hatte aber inzwischen so sehr überhand genommen, daß in manchen Kirchen der Raum dazu immer seltener wurde und zuletzt mit großen Summen erstanden werden mußte. Viele Adelige und sonstige angesehene

bürgerliche Familien setzten ihren Stolz darin, ein Familien- oder Erbbegräbniß in irgend einer Kirche zu besitzen — und wo es den Vortheil der Kirche galt, da säumten die Klöster nicht, dem Vorurtheil und der Eitelkeit allen möglichen Vorschub zu leisten. Es lag dieser Gewohnheit die religiöse Idee zum Grunde, von der Kirche, in der man gelebt — sein Heil und seine Glückseligkeit gefunden — sich auch im Tode nicht zu trennen. Endlich aber sah man dennoch ein, daß man sich in dieser Weise einem Mißbrauch überlassen hatte, der nach und nach die nachtheiligste Wirkung auf die Gesundheit der Menschen äußerte, indem die schädlichen Ausdünstungen und der Modergeruch in vielen Kirchen so unerträglich wurde, daß man sich genöthigt sah, das Beerdigen der Todten in den Kirchen, in sanitätspolizeilicher Hinsicht, gänzlich zu verbieten und sich nur darauf zu beschränken, das Andenken eines geachteten Verstorbenen durch Errichtung eines Monuments, oder einer Inschrift zu verherrlichen. — Das nachbarliche Verhältniß, welches zwischen der Commenderie Jungen-Biesen und den Carmelitern bestand, und namentlich der Umstand, daß die zeitlichen Commandeure die Kirche der ersteren in der Regel zur Verrichtung ihrer Andacht besuchten, mag daher die Ursache gewesen sein, daß sie hier auch ihr Begräbniß hatten. In der Reliquienkammer der Kirche zur heil. Catharina zeigte man, unter vielen Merkwürdigkeiten, auch ein künstlich in Holz geschnitztes Figürchen, welches im Mittelalter unter der Erde gefunden worden ist; dasselbe stellte den heil. Simeon mit dem Jesuskinde auf dem Arme vor und hatte die Inschrift:

„Jesus und Maria gebt uns Lohn, Mit dem rechtfertigen Simeon das Heiligthum ich hier zeigen schon.

Was die Commenderie St. Catharina betrifft, so wurde dieselbe unter die ersten und angesehneren aller geistlichen Institute in Köln gerechnet. Der Orden besaß hier, wie allenthalben, sehr beträchtliche Grundgüter und Renten, woraus die reichlichen Präbenden gezahlt wurden und außerdem vergrößerten der Commandeur, sowie die einzelnen Ordensritter, welche in der Regel den vornehmsten und reichsten Familien des Landes angehörten, ihre Einkünfte noch durch Zuschüsse aus ihrem Privatvermögen; wie man denn bei der Wahl der Candidaten zu

Digitized by Google

Deutschordens-Rittern überhaupt auf solche Individuen besonders Rücksicht zu nehmen pflegte, welche entweder durch das Alter ihrer Familie oder durch Reichthum, das Ansehen des Ordens zu vermehren im Stande waren, um desto mehr politisches Gewicht und Einfluß zu gewinnen. An den erhabenen Zweck, den der Stifter des Ordens vor Augen hatte, — die Krankenpflege und überhaupt die Unterstützung der Armen und Nothleidenden — wurde seit lange nicht mehr gedacht. Die Präbenden waren in der Zeit Sinekuren geworden, und jeder Ordensritter suchte bei seiner günstigen Stellung sich das Leben möglichst angenehm zu machen, sich mit Vergnügungen aller Art, oder doch nur mit solchen Beschäftigungen die Zeit zu vertreiben, welche ihm am Besten zusagten. In den höhern Zirkeln und selbst am Hoflager waren die Deutschordens-Herren gerne gesehen und machten deshalb auch dem übrigen Adel nicht selten den Vorrang streitig; selbst der Kaiser und die Reichsfürsten zeichneten sie bei vorkommenden Gelegenheiten vor Anderen aus.

So hatte namentlich im Jahre 1705 der von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph I. als Commissarius zur Annahme der Hüldigung nach Köln beorderte Herzog zu Sachsen-Zeitz, auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers, nebst seinem Gefolge sein Absteige-Quartier in der Commenderie zu St. Catharina genommen und die üblichen Empfangs-Feierlichkeiten hier begehen lassen.

Da dieser höchst interessante Moment aus der Geschichte Kölns sich noch in keinem bis dahin erschienenen Werke aufgezeichnet findet, so wird es unsern Lesern hoffentlich nicht unangenehm sein, einige nähere Details darüber zu erhalten, so wie solche ein zu jener Zeit publizirtes Programm mittheilt, wovon ein Exemplar durch Zufall uns zu Händen gekommen ist. Die in Rede stehende großartige Feierlichkeit findet sich darin folgendermaßen beschrieben:

„Nachdem Sr. Hochfl. Durchl. der Herzog zu Sachsen-Zeitz als kaiserlicher Commissar zur Annahme der Huldigung von der freien Reichsstadt Köln auf seiner Durchreise in der churfürstlichen Residenzstadt Bonn angekommen war, verfügten sich der älteste regierende Bürgermeister Herr v. Krufft und der Herr

Digitized by Google

Syndikus v. Büllingen, Namens des Senats, dorthin, um Se. Durchlaucht zu bewillkommnen, und den Tag des feierlichen Einzugs in hiesige Stadt zu vernehmen. Se. Durchlaucht bestimmte darauf den 21. November zu ihrem Einzug, und den 23. und 24. dess. Mts. zur Annahme der Huldigung. Se. Durchlaucht begaben sich demnach in Begleitung von dreien Senats-Deputirten, dem Syndikus v. Büllingen, dem Memorialsmeister v. Caspers und dem Rathsverwandten v. Zum Pütz, während auf den Wällen der Stadt Bonn die Kanonen dreimal gelöst wurden, am 21. Nov. des Jahres 1705, Morgens in der Frühe, an Bord eines eigens dazu eingerichteten und geschmackvoll dekorirten Jagdschiffes und fuhren den Rhein hinab nach Köln. Das Gefolge Sr. Durchlaucht befand sich in zwei andern Schiffen, welche dem ersteren folgten.

Bei der Ankunft des durchlauchtigsten Herrn Commissars in Köln war ein Detaschement kölnischer Stadtsoldaten in Parade-Uniform vor dem Bayenthurme, und vom Bayenthurme bis zur Nächelskaulenpforte eine starke Abtheilung gewappneter Bürger aufgestellt. Vor dem Trankgassenthor, wo man zur bequemeren Landung der Schiffe eine Landbrücke improvisirt hatte, paradirte, nach dem Neugassen-Bollwerke hin, eine Eskadron freiwilliger Bürger-Garden zu Pferd in glänzender Montirung mit ihrem stattlichen Banner, und beim Trankgassen-Schiffskrahn war in gleicher Weise eine schön uniformirte Junggesellen-Compagnie zu Pferd aufgestellt, mit der Standarte und Kriegsmusik an ihrer Spitze. Zwischen diesen beiden Bürger-Corps befanden sich die prachtvollen 4- und 6spännigen Wagen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, sowie auch die Carossen des Senats und der übrigen Honoratioren der Stadt. Unterhalb der Trankgassenpforte war die Grenadier-Compagnie der stadtkölnischen Truppen aufgestellt, welche der Herr Oberst v. Ufflingen befehligte. Dieses auserlesene Corps, welches von St. Cunibert aus sich nach dem Landungsplatze begeben hatte, war bestimmt, den Zug nach der Stadt zu eröffnen; demselben folgten unmittelbar 30 — 40 2spännige leere städtische Carossen.

Innerhalb der Stadt, von dem Trankgassenthore ab bis unter Fetten-Hennen, längs der Dompropstei und der hohen

Digitized by Google

Schmiede, sowie auch an dem Commenderie-Gebäude zu St. Catharina bis nach der St. Georgskirche, waren überhaupt 16 Compagnien Bürger aufgestellt, und vom Weidmarkte bis an die Hochpforte stand ein Bataillon Stadtsoldaten unter den Waffen.

Sobald das Jagdschiff Sr. Durchlaucht die Gegend des Bayenthurms erreicht hatte, wurde dasselbe durch den Kanonendonner von den Wällen begrüßt. Bei der Landungsbrücke an der Trankgasse, wurde Se. Durchlaucht von den beiden regierenden Bürgermeistern, den Rentmeistern, Präsidenten, Stimmmeistern, Syndicis und den übrigen städtischen Behörden, sämmtlich in ihrer Amtstracht, empfangen, wobei der älteste Syndikus Harzheim eine passende Rede hielt. Während dieser Complimentirung bildete der Herr Oberst-Lieutenant v. Lunikhausen aus dem Cadetten-Corps und vorerwähnter Grenadier-Compagnie die Vorhut des Zuges. Hierauf folgten die 30 — 40 leere Carossen und sodann die Junggesellen-Compagnie zu Pferde; diesen hatten sich die Deputirten des Senats in zweispännigen Carossen angeschlossen, ferner die Herren Präsidenten v. Imbsten-rath, v. Mockel, von den Hövel und Zum Pütz in 6spännigen Wagen. Neben diesen Equipagen des Senats schritten die übrigen städtischen Beamten zu Fuß und mit entblößtem Haupte einher. Jetzt folgten Se. Durchlaucht der Herr Herzog von Sachsen-Zeitz in einem prachtvollen 6spännigen Stadtwagen, worin auch die beiden regierenden Bürgermeister, die Herren v. Krufft und v. Beyweg Platz genommen hatten. Die Ehrenwache um den Wagen Sr. Durchlaucht bestand aus 16 Hellebardierern und 4 Laquaien mit entblößten Häuptern. Zunächst folgten alsdann 6 2spännige Carossen mit Stadtlivree. Die Stabjünglinge beider regierender Bürgermeister mit den Fascibus, wie auch die glänzenden Laquaien, umgaben mit entblößten Häuptern ebenfalls den Wagen Sr. Durchlaucht. Ferner folgte der kostbare Leibwagen Sr. Durchlaucht von 6 stolzen Rossen gezogen und noch fünf andere 6spännige Wagen, worin die Cavaliere aus der Suite Sr. Durchlaucht, als nämlich der Kais. Geh. Rath Frhr. v. Metternich, der Kais. General Frhr. v. Bärensau, der holländische Resident Herr v. Bilderbeck, der Frhr. v. Frenz zu Lawenburg, der Frhr. v. Gymnich zu Gymnich, der Frhr. v. Godenau, der Kais.

Digitized by Google

Hof-Kammerrath v. Weipeler, der Kaiſ. Poſtmeiſter Herr v. Sickenhauſen, die Herrn v. Veyder und Boland u. ſ. w. Platz genommen hatten. Dieſen folgten wieder 6 vierſpännige Equipagen mit ausgezeichneten Fremden, ſonach die bei hieſiger freier Reichsſtadt accreditirten auswärtigen Geſandten und zahlreichen Deputationen der Abteien, Klöſter und ſonſtiger geiſtlicher Corporationen. Den ganzen Zug ſchloß alsdann die vorerwähnte Eskadron gewappneter Bürger zu Pferd mit einer ausnehmenden Kriegsmuſik. Während des feſtlichen Zuges durch die Stadt, bis zum deutſchen Hauſe, dem Abſteigequartier Sr. Durchlaucht, wurden die Kanonen auf den Wällen gelöſt und faſt über dem ganzen Wege waren Spaliere von Bürgern und Soldaten gebildet. In der Commenderie-Wohnung angelangt, wurden Se. Durchlaucht von dem Commandeur des deutſchen Ordens und den Rittern, ſowie von den mitanweſenden Herren Bürgermeiſtern, in das Audienzzimmer unter einen prächtigen Baldachin geführt; vor dem Commenderiehauſe eine Wache von 50 Mann unter dem Befehle eines Hauptmanns und eines Fähndrichs zurückgelaſſen, in den Vorgemächern Sr. Durchlaucht aber eine Leibwache aus der Junggeſellencompagnie beſtellt. Während der Abendmahlzeit wurden Se. Durchlaucht von den Herrn v. Schneidt, v. Mylius, v. Heufft und von der Ketten, als aufwartenden Kammerherren, jedoch in bürgerlicher Kleidung, reglementsmäßig bedient. Zum Auftragen der Speiſen waren 16 Cadete, Söhne der vornehmſten Bürger hieſiger Stadt, in mit Silber verbrämter ſcharlachnen Kleidung, beſtimmt. Vor der Tafel wurde Sr. Durchlaucht von den beiden regierenden Bürgermeiſtern das Waſſer und ein Handtuch präſentirt, was Hochdieſelben aber nicht annahmen. Beide regierende Bürgermeiſter, die Rentmeiſter, Präſidenten, Stimmmeiſter und Sindici, nahmen auf die Einladung Sr. Durchlaucht an beiden Seiten der Tafel Platz. Se. Durchlaucht ſaßen unter einem Baldachine, unter welchem der Fußboden mit einem koſtbaren rothen Teppich belegt war; neben Sr. Durchlaucht waren zu beiden Seiten mehrere Couverts frei gelaſſen worden. Die Cavaliere aus der Suite Sr. Durchlaucht, ſowie die übrigen Räthe, Offiziere und Senats-Deputirten, ſpeiſ'ten in den Nebenzimmern. Sämmtliche

Digitized by Google

Tafelgeräthe bestanden aus gediegenem Silber. In dem anschießenden geräumigen Garten der Commenderie waren 8 Kanonen aufgefahren, welche bei den Toasten gelöst wurden. Nach aufgehobener Tafel begleiteten die beiden Herren Bürgermeister und die Senats-Deputirten Se. Durchlaucht auf ihr Schlafgemach und beurlaubten sich sodann. — Am folgenden Tage waren zu Ihrer Durchlaucht Tafel gebeten: der Kais. Geheimrath und Domdechant Graf von Königsegg, beide Herren Grafen von Manderscheid und von Blankenheim und Herr v. Bequerer, Domkapitulare, der regierende Graf von Salm-Dick und ein Graf von der Lippe, sowie die übrigen Herren, welche der Feier Tags vorher beigewohnt, mit Ausnahme jedoch der Bürgermeister und der Senats-Deputirten.

Am 3ten Tage, nämlich am 23. November wurden Se. Durchlaucht zu der verabredeten Stunde in der Commende des deutschen Ordens abgeholt und nach dem Rathhause geführt, und zwar in derselben Weise, wie der Einzug stattgehabt hatte. Am großen Portal des Rathhauses angekommen, wurden Se. Durchlaucht von dem Senat in corpore und in großer Amtstracht empfangen. Darauf verfügte sich der Senat nach dem Schwör-Salet, wohin Se. Durchlaucht demselben folgte. Hier stand die ganze Versammlung von den Hellebardierern umgeben, mit entblößtem Haupte, mit alleiniger Ausnahme Sr. Durchlaucht, welche sich bedeckt hielt. Nachdem Se. Durchlaucht unter dem dort angebrachten Baldachin und vor dem Bildnisse Sr. Kaiserlichen Majestät Platz genommen hatte, legten beide regierende Bürgermeister ihre Regierungsstäbe (Fasces consulares) zu beiden Seiten des Sessels nieder, der Art jedoch, daß Se. Hochfürstl. Durchlaucht solche mit der Hand berühren konnte. Se. Durchlaucht reichte den Bürgermeistern darauf diese Stäbe gleich wieder zurück. Zunächst Sr. Durchlaucht stand der Kaiserliche Rath, Bernard Hogius, und las die Eides-Formel vor, welche lautete, wie folgt:

„Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Josepho, Röm. Kaiser, unserm allergnädigsten rechten Herrn, huldigen und schwören wir Bürgermeister und Rath dieser Ihrer Kaiserlichen Majestät

Digitized by Google

und der heil. Reichs-Stadt Köln, getreu und gehorsam zu seyn; Ihrer Kaiserl. Majestät Frommen und Bestes zu werben und Schaden zu warnen, und Alles das zu thun, was getreuen und gehorsamen Unterthanen Ihrer Kaiserl. Majestät als ihrem allergnädigsten rechten Herrn schuldig und pflichtig zu thun sind, getreulich und ohne alle Gefährde, als helfe uns Gott und das heilige Evangelium."

Se. hochfürstliche Durchlaucht erhoben hierauf selbst die beiden forderſten Finger der rechten Hand, welchem Beispiele der Senat folgte und den vorgeschriebenen Eid klar und bündig aussprach.

Nachdem dies geschehen war, verfügte sich Se. Durchlaucht, von den Herren Bürgermeistern und dem Senat umgeben, an das mit einem golddurchwirkten Tuche bedeckte Erker-Fenster des Rathhauses, wo ebenfalls ein Baldachin, unter dem Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers zu Pferd, errichtet war.

Unterdessen begab sich der jüngere Bürgermeister, die Fasces consulares nebst einem rothen Buche, in welchem der Huldigungseid mit großen Buchstaben eingeschrieben war, in Händen haltend, in Begleitung einiger Rathsherrn zu Pferd, nach dem Altenmarkt, vor die in 27 Fähnlein unter den Waffen aufgestellte eine Hälfte der Bürgerschaft, denen alsdann der Rath Bernard Hogius ebenfalls mutatis mutandis die Eidesformel vorlas, welche von dem Bürgermeister sowie von der sämmtlichen anwesenden Bürgerschaft nachgesprochen wurde. Ein stürmisches „Vivat Josephus" beschloß alsdann diese Feier, worin die ganze Versammlung, unter dem Kanonendonner und unter den Musqueten-Salven, einstimmte. — Von dem Rathsthurm, sowie von den beiden Enden des Altenmarkts ließen sich gleichzeitig Trompeten und Pauken hören. — Am darauf folgenden Tage leistete in gleicher Weise die andere Hälfte der Bürgerschaft den Eid, worauf eine musikalische Messe nebst Te Deum in der Rathskapelle gehalten wurde, dem Se. Durchlaucht abermals beiwohnte, und sodann die ganze Feierlichkeit durch ein glänzendes Mittagsmahl in der Commenderie zu St. Catharina, geschlossen wurde. Nach aufgehobener Tafel vertheilte man die übrig gebliebenen Speisen, Confektüren und Desserts unter die in großer Menge als Zuschauerinnen versammelt gewesenen Frauen und Mädchen."

Digitized by Google

Unter andern sehr vielen Gerechtsamen und Prärogativen hatte der Deutschorden auch das Privilegium der Steuerfreiheit seiner sehr beträchtlichen Grundgüter. Diese höchst wichtige Begünstigung war indessen um so mißbräuchlicher, als sie sich keineswegs rechtfertigen ließ und den geringern Eigenthümern bei Vertheilung der Landes-Abgaben offenbar zum Nachtheile gereichte; weshalb dieselbe auch mehrmals, und namentlich im Jahre 1593, hinsichtlich der in der Nähe Kölns belegenen, der St. Catharina-Commende zugehörigen Herrlichkeit Herrnmülheim, von dem Churfürsten Ernst von Köln und den erzstiftischen Landständen, bestritten wurde*). Die Verhandlung dieses Gegenstandes führte bei dem Landtage zu weitläuftigen schriftlichen und mündlichen Debatten und es wurde endlich dahin entschieden, daß die Güter der Commende zu St. Catharina beitragspflichtig sein sollten. Die Commende aber protestirte gegen diese Entscheidung und nahm ihren Rekurs unmittelbar an den Kaiser, worauf folgendes merkwürdige Kaiserliche Dekret erfolgte, welches seither keine Abänderung mehr erlitt: „Wir Rudolph ꝛc. ꝛc. entbiethen dem Ehrwürdigen und Hochgebornen Ernesten Erzbischofen zu Köln und Churfürsten, sodann des Reichs Getreuen, seinen Liebden Ritterschaft und Landständen und sonderlich zu den Contributionen verordneten Einnehmern, mit Namen Arnold Blankart zu Odenhausen, Johann Quadt zu Rheindorf, desgleichen Johann dem Landbotten zu Bonn und N. Gubernatoren und Befehlshabern zu gedachtem Bonn, Unsere Gnade und Alls Guts. Ehrwürdiger und hochgeborner lieber Vetter und Getreue! Unserm Kaiserlichen Kammerrath hat der Ehrwürdige und Hochgeborne Unser freundlicher und geliebter Fürst Maximilian Erzherzog zu Oestreich, Administrator in Preußen des Hochmeisterthums, Meister deutschen Ordens in deutschen und wälschen Landen, suppliciren vorbringen lassen, wie woll D. L. und Dero ritterlicher Orden nit weniger dann deren Vorfahren, der Christenheit zum Besten, wie dann jetzo im Werk auch abermals beschehen, mit wirklicher Darstellung Leib und Guts geleisteten Diensten von Kaisern zu Kaisern,

*) Das Rittergut Herrnmülheim ist dermalen Eigenthum des Herrn Dr. Everhard von Groote in Köln.

Digitized by Google

mit Vorwissen und Verwilligung Unser und des heil. Reichs Churfürsten und Ständen dergestalt begnadigt und privilegirt, daß des Ordens Meister, Land Comptüre, Ordenspersonen angehörige Unterthanen und Güter, wo die auch im heil. R. Reich gelegen, Niemand anders als demselben und Uns als höchstem Haupte Steuer und dergleichen Auflagen wie die auch Namen haben mögen, zu geben, und dies zu richten schuldig, oder steuerbar sein sollen; gestalt sie dessen sonderlich im Erzstift Köln von 10, 20, 30, 40, 50 und mehr Jahren, dann sich Menschen Gedenken erstrecken mögen, in possession vel quasi gewesen und noch sein; Derowegen billig bei solcher possession vel quasi libertatis et Immunitatis bleiben, oder de facto daran nit verstoßen werden sollen, denen doch entgegen, und Vorgesetztes Alles ungeachtet seien. D. L. und Ihre Mitbeklagten sambt den Soldaten in Bonn, Brühl und andern Oertern des Erzstifts Köln gelegen; alle D. L. Unterthanen und Bevelshaber zu gefahren und habet zur Erlangung dem Orden abgeforderten, aber nicht schuldiger Landschatzung des Ordens Halfsleuten, Pächter und andern verderbten Ordensunterthanen des Dörfleins Herrnmülheim 45 Malter Korns, 100 und mehr Malter Hafer, 28 Hämmel, 26 Stück Rindvieh, desgleichen den Halfsleuten zu Hersel, Hermann Beyer, 4 Pferde und Zerrissen, Halffmann zu Busdorf, 3 Pferde und dazu dem Pächter zu Wedig ungefähr 10 Malter Korns zu unterscheidlichen Malen aus ihren Häusern und Ställen, Scheunen pfändlich abgeholt und nach Brühl und Bonn ins Wirthshaus geführt; ließet euch auch dergleichen mehr Thätlichkeiten vorzunehmen verlauten, einzig der Meinung D. L. durch solch thätlich pfänden über des gefreyten und uns dem heil. Reich ohnmittelbar unterworfenen Leuten, Ordens angehörige Personen und Güter ein neu und nie erhörtes Jus Collectandi zu schaffen und zuzueignen; hingegen klagendes Teutschmeisters Liebden und Dero angehörigen Ordenspersonen und dessen haben die Possession vel quasi de facto zu verstoßen; wann dann diese und dergleichen Pfändung, so sich zwischen Ständen, Uns und dem heil. Reich, wie desfalls unterworfen, zu tragen, vermög Unser und des heil. Reichs publizirten Constitutionen und Abscheiden verboten und dabei verordnet, wie dem beleidigten

Digitized by Google

Theil verholfen werden möge. Solchem nach, in Kraft angedeuteter Constitution von Pfändungen um dies Unser Kaiserl. Mandat und Ladung wider D. L. und auch zu ertheilen emsig, fleißig anrufen und bitten lassen. In Maßen erlangt, daß S. L. gebetener Prozeß auf heut dato erkennt worden seint, hierumb so gebiethen Wir D. L. und Euch von Röm. Kais. Macht, auch von Gerichts und Rechtswegen, bei Poen zehn Mark löthigen Goldes, halb in Unser Kais. Kammer und zum andern Theil seiner Unsers Fürsten Teutschmeisters L. unnachlässig zu bezahlen, hiermit ernstlich, und wollen, daß dieselbe Deine L. und ihr den negsten nach Ueberantwortung oder Verkündigung dieses Briefs, ohne Verzug, Einrede und Entgeld oblauts, abgestandene Früchte, Pferde, Hämmel und Rindvieh, oder ob die nit mehr vorhanden, den billigen rechten Werth dafür, doch gegen Versprechung widerstellens — da es hernacher mit Recht erkennt würde — und ohn gezogene Constitution gemäß restituiren; wiederumb heraus und von Händen gebet und folgen lasset, hierin nit säumig, hinterstellig, noch ungehorsam seyet, als lieb D. L. und Euch seyn obbestimmte Poen zu vermeiden; daran geschieht unsere ernstliche Meinung. Wir heischen und laden D. L. und Euch von obberührter Unserer Kaiserl. Macht auch hiemit auf den 23. Tag Monats April nächstkünftiglich, den Wir Dir und Euch vor den Ersten, Andern, Dritten, letzten und endlichen Rechtstag setzen und benennen peremptoria — oder ob derselbe nicht ein Gerichtstag sein würde — den nächsten Gerichtstag hernach Selbsten, oder durch einen vollmächtigen Anwalten an demselben Unserm Kais. Kammergericht erscheine, glaublich anzeigen und Bericht zu thun, daß diesem Unserm Kaiserl. Gebot Alles seines Inhalts gehorsamblich gelebt sey, und wo nit, alsdann zusehen und hören D. L. und Euch in ob einverleibte Pönen gefallen seyn, mit Urtheil und Recht sprechen; erkennen und erklären darüber dieses pfändens angemaßte Gerechtigkeit in recht gebürlich vorzubringen, darauf der Sachen und alle ihre Gerichtstage und Termine bis nach endlichem Beschluß und Urtheil auszuwarten. Wann D. L. und Ihr kommen und erscheinen, alsdann also oder nit, so wird doch nit desteweniger auf des gehorsamen Theils, oder seines Anwalts Anrufen und Erfordern hierinnen in Rechten

mit gemeldter Erkenntnuß, Erklärung und Anderm gehandelt und procedirt, wie sich das seiner Ordnung nach gebühret; darnach D. L. und Ihr Euch zu richten. Gegeben Speyer 8. Martii A°. 1594, Unserer Reiche, des Röm. u. Böhmischen im 19. und des Hungarischen im 22. Jahre. Ad Mdtm. Dni. Electi Imp. pprium (gez.) Caspar Morhard Dr. Iudicii Implis Camerae Protonotarius." (L. S.)

Das Original vorstehenden Kaiserl. Mandats nebst einigen andern, minder wichtigen, Dokumenten verdanken wir dem Zufalle, der solche in unsere Hände führte. Zu bedauern bleibt übrigens, daß von einem so wichtigen Institute, als der deutsche Orden, in Bezug auf Köln, so äußerst Weniges der Vergessenheit entzogen worden ist, und fast alle geschichtlichen Dokumente und Archivalien verloren gegangen sind. Die bei Aufhebung der Commende St. Catharina vorhanden gewesenen alten Papiere — die zuverlässigsten Quellen für den Geschichtsschreiber — wurden, dem Vernehmen nach, in der damaligen allgemeinen Verwirrung, in Kisten verpackt und bei Privatleuten verborgen und späterhin verschleudert. Eine dieser Kisten, welche sich im Besitze eines hiesigen Bürgers befand, wurde noch vor nicht gar langer Zeit um den Makulaturpreis verkauft. — Unter solchen Umständen und bei dem gänzlichen Abgange an Materialien, war es uns demnach nicht möglich, dieser Abhandlung eine Ausdehnung zu geben, wie sie die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte, und hoffen wir daher auch mit Zuversicht, daß unsere geehrten Leser diese Abhandlung mit Nachsicht beurtheilen werden.

Die Kirche und Commende des Johanniter-Ordens zu hh. Johann und Cordula in Köln.

Unter diejenigen Militär-Orden, welche sich im Kampfe gegen die Ungläubigen am meisten auszeichneten, gehört vorzüglich auch der Johanniter- oder Maltheser-Orden. Ursprüng-

lich figurirte derselbe nur als ein Hospitalsorden, dessen Mutterkirche in Jerusalem, dem h. Johannes Baptist gewidmet war. Seine spätere militärische Bestimmung und Organisation erhielt er erst im Jahre 1120 durch Raymund du Puy. Als das Kreuzheer jene große Niederlage erlitt, in deren Folge das gelobte Land den Christen wieder verloren ging, verlegte der Johanniter-Orden seinen Sitz nach Cypern, alsdann im Jahre 1309 nach Rhodus und endlich nach Malta, welches Karl V. im Jahre 1529 dem Orden schenkte. Der Orden war über ganz Europa ausgebreitet und zerfiel in 8 Zungen (linguae oder Sprachen) nämlich: in die Provence, Auvergne, France, Arragonien, Castilien, Italien, Deutschland und England. Da letztere bei der Reformation ausfiel, so trat im Jahre 1781 die bairische Zunge an deren Stelle. Die Zungen waren meistens in Priorate, die Priorate in Balleien und diese wieder in Comthüreien oder Commende eingetheilt, nach Analogie des Deutschen-Ordens. Nach zuverlässigen Nachrichten, worin die meisten authentischen Quellen übereinstimmen, wurde im Jahre 1251 der erste Johanniter-Prior für Deutschland, in der Person des Grafen Heinrich von Tecklenburg ernannt. An der Spitze des Ordens stand, wie bei dem Deutschherren-Orden, der Großmeister sammt dem General-Kapitel, welches letztere aus zwei Abgeordneten jeder Zunge zusammengesetzt war. Die allemannische Zunge begriff indeß zuletzt nur noch die Priorate von Böheim und Germanien in sich, letzteres hatte seinen Priorat-sitz zu Heitersheim im Breisgau. In dieser Weise bestand der Orden bis zu seiner Aufhebung. Der letzte Großmeister des Ordens war der Graf von Hompesch, ein Rheinländer.

Besonders wichtig für den Orden war schon die Lage der ihm gehörigen Insel Malta; den Händen einer neutralen Macht anvertraut, konnte diese Insel, wenn sich die Maltheser mit dem Handel hätten befassen wollen, sehr leicht der Mittelpunkt des Welthandels werden; sie allein hätte, für diesen Fall, dem erhabenen Orden seine Fortdauer mehr gesichert, als alle patriotischen und frommen Beiträge, Geschenke und Anleihen, die seine Grundpfeiler untergruben, während er seine Erhaltung dadurch zu sichern glaubte. Dieser souveraine Orden stellte im Kleinen

die Hierarchie der Kirche vor; denn wie damals alle durch die ganze Christenheit zerstreuten Brüder, mit ihrem Haupte zusammenhingen, welches, verbunden mit dem Körper, sich im Genusse der Souveränetät der Insel Malta befand, also sind auch noch alle über die Erde verbreiteten geistlichen Personen und Orden der katholischen Kirche — jene von Malta nicht ausgenommen — mit ihrem Haupte, dem Papste, verbunden, welcher als Monarch die Oberherrschaft über Rom und die Kirchenstaaten genießt. Der Maltheser-Orden war aber in seiner Eigenschaft als geistlicher Orden nicht Souverain, sondern vielmehr nur als Lehnherr (Seigneur utile) dieser Insel. Ebenso ist auch der Papst nicht als Haupt der katholischen Kirche, sondern nur als Fürst, souverain. Unter allen seinen Mitgliedern zählte der Maltheser-Orden nur einen souverainen Fürsten, nämlich den Fürsten von Heitersheim*). Die katholische Kirche hatte so viele Bischöfe, Erzbischöfe und Prälate, welche unter einer ähnlichen Lehnsverbindung, eigentliche Souveraine waren, wie der Papst.

Daß also hiernach der Maltheser-Orden in sehr großem Ansehen stand und einen überwiegenden moralischen Einfluß auf alle europäische Angelegenheiten hatte, kann nicht bestritten werden. Merkwürdig bleibt, daß, als die National-Versammlung in Paris den Verkauf aller geistlichen Güter verfügte, der Handelsstand von Marseille bei derselben beantragte: die Güter des Maltheser-Ordens hiervon auszuschließen, indem derselbe die Schiffe zur See schütze und gegen die Seeräuber kräftig wirke**).

Wahrscheinlich ist dieser Orden schon zu Ende des 12. Jahrh. in Köln ansässig geworden, denn im Jahre 1237 erwarben die Johanniter von Deutz, nach Inhalt einer uns vorliegenden alten Urkunde, von dem Stifte zum heil. Cunibert, den Mauenheimerhof, gegen die Verpflichtung, daß zwei Ordensbrüder sich auf besagtem Hofe niederließen, welche alle Rechnungen für das Capitel zum heil. Cunibert führen, deren Pächte erheben, kurz dessen Administratoren abgeben mußten; auch wurden die überseeischen Brüder und Ordensmeister in diesem Vertrage förmlich anerkannt. Hieraus geht also deutlich hervor, daß

*) Vergl. Maltas vorige und jetzige Lage in politischer Hinsicht. Köln in 8°. 1799 bei Haas u. Sohn.

**) Gritzner, Geschichte der französischen Staatsumwälzung.

der Orden schon eine Niederlassung in Deutz hatte, bevor er nach Köln kam, und in der That hatte die Uebersiedlung der Johanniter von Deutz nach Köln, erst im Jahre 1266 statt und zwar unter dem Commandeur Heinrich Lauenburg. Die Vorbereitungen zu dieser Uebersiedlung scheinen jedoch schon einige Jahre früher getroffen worden zu seyn, indem die Johanniter schon um das Jahr 1263 auf der Stelle des späteren Commenderie-Gebäudes ihres Ordens, ein Hospital und Oratorium errichteten, wovon die vorbeiführende Straße die Benennung „Johannisstraße" ableitet. Im Jahre 1278 entdeckte man in dem Baumgarten dieses Hospitals das Grab der heil. Cordula, einer der Gefährtinnen der heil. Ursula, und seitdem nannte man das Hospital „zu hh. Johannes und Cordula" oder in der kölnischen Volkssprache „Jakorden." Albert der Große erhob die Gebeine der fraglichen Heiligen und schloß sie mit großer Ehrerbiethung in den Altar besagten Oratoriums ein. Diese Reliquien werden dermalen in der Mariä-Himmelfahrts-Pfarrkirche bei Seiten aufbewahrt; hoffentlich aber werden sie baldigst an einer passenden Stelle daselbst niedergesetzt und der öffentlichen Verehrung, wie früher, wieder theilhaftig werden! — Als im Jahre 1306 der Orden der Templer unterdrückt wurde, erhielten der Johanniter- und der Deutschherren-Orden, sowie die Karthäuser-Klöster, dessen beträchtliche Güter zum Geschenke. Der Johanniter-Orden in Köln kam demzufolge in besagtem Jahre in den Besitz des bedeutenden Tempelherrnhofes in Deutz, was seine damals schon sehr ansehnlichen Revenüen noch um ein Merkliches vergrößerte. Die Entdeckung der Gebeine der heil. Cordula, in dem Baumgarten der Commende, hatte späterhin den zeitlichen Commandeur im Jahre 1327 auf die Vermuthung gebracht, daß der Heiligen vielleicht noch mehrere dort verscharrt liegen möchten; er ließ deshalb neuerdings Nachgrabungen anstellen, deren Erfolg seine Vermuthung vollkommen bestätigte, indem man alsbald noch einige Körper der Leidensgefährtinnen der heil. Ursula fand, namentlich jene der heil. Constantia und Andere, welche man in vorerwähntem Jahre 1327 feierlichst erhob. In der Folge schrieb man diesen Reliquien manche Wunder zu, welche verschiedene Legendenschreiber ausführlich mittheilen, für deren Wahrheit

Digitized by Google

und Aechtheit wir uns indessen nicht verbürgen können*). Das Auffinden der fraglichen Gebeine läßt sich übrigens aus dem Umstande erklären, daß die Johanniter-Commende auf dem sogenannten Ursula-Blutacker (Märtyrerplatz) gelegen ist.

Für die Commende von St. Johann und Cordula war das Jahr 1327 deshalb auch noch denkwürdig, daß ein wichtiger Rechtsstreit zwischen den stadtkölnischen Schöffen, durch Schiedsurtheil, von dem Erzbischof Cuno von Trier und dem Bruder Conrad von Bruinsberg, Meister des Johanniter-Ordens für Deutschland hierselbst, ausgeglichen wurde**).

Von den Hospitalsbrüdern, welche zu jener Zeit schon in völliger Wirksamkeit waren, wurde bei der Commende nun auch eine regelmäßige Kapelle zum Gottesdienste errichtet, in welcher im Jahre 1347 der Bischof von Scopien und Weihbischof von Köln, den Altar einweihte. Der Bau der späteren schönen Kirche wurde von 1422 — 1427, jener des neuen Hospitals und des Commenderie-Gebäudes aber erst in dem Zeitraume von 1483 — 1494 vollendet. Während dieser Epoche (1469) wurde ein gewisser Heinsberg zum Commandeur erwählt. Dieser Heinsberg fand bei seinem Amtsantritt die Anstalt in einer sehr schlimmen ökonomischen Lage und so sehr mit Schulden belastet, daß die Subhastation ihrer sämmtlichen Güter nahe bevorstand; was demnach den Beweis liefert, daß die früheren Vorgesetzten derselben sehr übel gewirthschaftet haben mußten. Diese Lage der Sache veranlaßte den Commandeur Heinsberg, bei dem Großmeister zu beantragen: daß, wenn ihm unter Beibehaltung aller Rechte, Vorzüge und Freiheiten nach den Ordensstatuten, gestattet würde, auch Priester aufzunehmen, er sich alsdann mit diesen verpflichten wolle, die fraglichen Schulden sämmtlich zu tilgen und die Commende gänzlich davon zu befreien.

Von Seiten des Großmeisters erfolgte die Genehmigung dieses Antrags, und der ꝛc. Heinsberg behielt die ausgedehnte Vollmacht, seinen Plan zu realisiren und dem Institute ungehindert die projektirte Reform zu geben, was dieser auch so-

*) Man lese „historischer Bericht der ꝛc. ꝛc. Auffindung der heil. Cordula, Constantia und anderer hundert Körper. Köln bei Gussen, in 8° 1732.

**) Securis ad Radicam etc. Nro 121.

fort ausführte. Von dieser Zeit ab bestand die ritterliche Commende aus dem zeitlichen Commandeur und 7 Capitularen, aus welchen ersterer gewählt und bestätigt wurde; sämmtliche Mitglieder waren von nun an also Priester.

Bald darauf (1590) erhielt die Commende, auf den Antrag ihres Commandeurs, des Ritters Peter von Stommel, den päpstlichen Consens: mehre vor dem Eigelsteinthor, außerhalb der Stadt, belegene, der Commende zugehörige Ländereien zu veräußern und die Schulden derselben daraus zu tilgen. Von Stommel ernannte, nachdem er vom Kapitel der Commende ebenfalls die Erlaubniß hierzu erhalten hatte, einen gewissen Jakob von Neurath, Schaffner der Commende, zu seinem Prokurator in dieser Angelegenheit, und schwur vor versammeltem Kapitel, die Hand auf's Ordenskreuz legend, daß er Alles dasjenige unverbrüchlich halten wolle, was Neurath in der vorliegenden Sache vorzunehmen für gut finden werde. — Schon im folgenden Jahre (1591) wurden demzufolge für 3000 Thlr. Ackerländereien wirklich verkauft und aus diesem Erlös, unter Beobachtung einer sparsameren Lebensweise, die Schulden allmählich getilgt und der frühere Flor des Ordens wieder hergestellt *).

Nach dem Absterben eines Commandeurs wurde, unter dem Vorsitz eines Ordensritters, der zugleich auch Commandeur und von dem Großprior als Wahlcommissar ernannt war, zur Wahl des neuen Commandeurs geschritten und dem Großprior die Bestätigung vorbehalten. Der Commandeur wohnte alljährlichs dem Ordenskapitel bei und erhielt dafür von der Commende jährlichs 750 Florin.

Auch in Köln, wie allenthalben, war der einst so wohlthätige und berühmte Johanniter-Orden beinahe ganz von seinem Stiftungszwecke abgekommen. Einige neuere Geschichtschreiber werfen ihm mit Recht vor, daß die seinerseits ausgeübte Krankenpflege und Armenhülfe sich zuletzt nur höchstens auf Malta eingeschränkt habe, und ebenso sein Beruf, einen ewigen Krieg gegen die Ungläubigen und Seeräuber zu führen, von ihm ganz vernachlässigt worden sey. Thatsache ist, daß die Mal-

*) Urkundenbuch im öffentlichen Archive zu Düsseldorf.

Digitized by Google

theser in Köln sämmtlich ganz behaglich von ihren reichen Einkünften lebten, eine lange Reihe von Jahren hindurch alle höheren Zwecke der Menschheit mehr auf sich beruhen ließen und sich weniger an Ungläubige noch an Seeräuber kehrten. Ein weißes Kreuz auf dem Mantel gestickt und als Kapitelszeichen über der Brust hangend, war ihr hauptsächlichstes Abzeichen. Zu den vielen Besitzungen der Commenderie zu den hh. Johann und Cordula, gehörte unter andern auch die ohnweit Müngersdorf belegene Herrlichkeit „Löwenich und Weiden," wovon der zeitliche Commandeur Erb- und Grundherr war.

Die allgemeine Säkularisation der geistlichen Anstalten, hatte auch die Aufhebung der fraglichen Commende in Köln zur Folge, deren Ordensglieder bald nachher mit Pensionen, den Domherren gleich, entschädigt wurden.

Nach erfolgter Aufhebung wurde die schöne Kirche niedergerissen und ist der Platz, worauf dieselbe gestanden, nebst den übrigen der Commende zugehörigen geräumigen Gebäuden, in den Besitz des Kaufmanns Koch gekommen, der dort eine Fabrik und Niederlage in Seidewaaren errichtete, welche noch dermalen besteht. Der dazu gehörige Garten, gehört hinsichtlich seines bedeutenden Umfanges und seiner höchst angenehmen Lage und Einrichtung, zu den reizendsten Anlagen der Art, welche Köln innerhalb seiner Mauern aufzuweisen hat.

In der Reihefolge der Commandeure der hochritterlichen Commende zu hh. Johann und Cordula haben wir fernerhin nur noch folgende Namen auffinden können, deren Ergänzung aber um so schwieriger sein dürfte, als die hierauf bezüglichen Dokumente und Materialien äußerst spärlich zu finden sind: 1) 1265 Heinrich Laurrenberg, 2) 1282 Ludowikus, 3) 1296 Hermann de Moguntia, 4) 1340 Johann de Lapide a via, 5) 1367 Reinhold von Berghem, 6) 1375 Gothard von Halle, 7) 1455 Johann von Schwalbach. In einem Kaufbrief über einen Morgen Weingarten, zu Godesberg, den Johann von Godesberg, Knappe vom Wappen (Schildknappe!) und dessen Gemahlin Binchen verkaufen, namentlich angeführt. 8) 1465 Johann von Nessel, 9) 1484 Hubert von Heinsberg, 10) 1505 Peter von Syman, 11) 1522 Arnold von Cronen-

Digitized by Google

burg, 12) 1584 Johann Schmelink, 13) 1554 Peter Angermünd, 14) 1563 Nikolas Meckenheim aus Königswinter, 15) 1563 Winand v. Alfter, 16) 1586 Peter v. Stommel, Enkel Johannis und Christinens von Jüdden, † 1590, 17) 1591 Jakob Neurath, 18) 1612 Gerard Viersen; dessen Wahl wurde ohne vorher eingeholten Consens des Johannitermeisters vorgenommen, weshalb der Convent einen strengen Verweis erhielt und auf die Privilegien von 1469 verwiesen wurde. 19) 1632 Peter Kremer von Marken, 20) 1650 Heinrich Storm, 21) 1651 Anton Kreuzer, wurde nicht bestätigt, weil er mit der Gliedersucht behaftet war. 22) 1661 Johann Bonn, 23) Johann Adam Pang, † 1691, 24) 1691 Johann Theodor Ponti, 25) Mathias v. Boymann. Letzterer wurde im Jahre 1691 Commandeur, nach dem Absterben des vorhergehenden Ponti, † 1711. 26) Christian Brewer, 27) Maximilian Heinrich v. Herresdorf, † 1763, 28) Joh. Wilh. v. Peltzer, † 1765, 29) Christian v. Weiler, † 1766, 30) Math. Heinrich v. Tils, † 1774, 31) Franz Otto v. Büllingen, † 1785. Vor ihm sind in einem Zeitraume von 17 Jahren, fünf Commandeure gestorben. Er war ein besonderer Verehrer der Künste und Wissenschaften und besaß, außer einem seltenen Kabinette von ausgestopften Vögeln, eine werthvolle Bibliothek. Sein Nachfolger, der Frhr. Sigismund Jos. Phil. von Karg zu Bebenburg, welcher in Königswinter gestorben ist, war der letzte Commandeur. Das letzte, noch lebende, Mitglied dieser einst so berühmten Commende, ist dermalen der Herr Emmerich Joseph v. Lebens in Köln.

In der Kirche von hh. Johann und Cordula befand sich das Grab des Commandeurs Conrad v. Braunsberg, welcher die Commende zum Erben seines bedeutenden Vermögens einsetzte; er starb nach 30jähriger Amtsführung zu Köln im Jahre 1390. Sein Grab war mit folgender Inschrift in Versen versehen:

De Braunsberg, natus Conradus, vir venerandus
hic jacet in mense tumultuatus Tegmine petre

A°. milleno C ter L., ter et X quoque deno undena mensis decessit luce decerneris.
ter denis annis per Deutschland. ordo Johannis gaudebat digno tali Dominoque magistro. Cujus perpetuum mens nunc requiescat in aevum.

Wie sehr die geistlichen Corporationen geneigt waren, sich manchmal in weltliche Händel einzumischen und sich Rechte anzumaßen, welche ihnen nicht gebührten, geht deutlich aus einem Rechtsstreite hervor, welchen in den 1670er Jahren ein gewisser Gerhard Rensing, Doktor der Rechte, sowohl im Auftrage des Abts von Werden und Helmstädt, als in seinem eigenen Namen, gegen den Commandeur und das Kapitel von St. Johann und Cordula hierselbst führte. Es handelte sich hier nämlich von einer namhaften Summe, welche besagte Commende dem Abte und dem ꝛc. Rensing schuldete. Ungeachtet vielfältiger und dringender Aufforderungen, konnten die Creditoren auf gütlichem Wege nicht zu ihrer Zahlung gelangen. Sie sahen sich deshalb genöthigt, den Commandeur und das Kapitel vor das competente weltliche Gericht zu belangen und ein Urtheil gegen die Schuldner zu extrahiren. Der Sachwalter der Commende, ein gewisser Nikolas Mercier, Kanonich in St. Andreas, widersetzte sich, Namens seiner Committenten, der Vollziehung dieses Urtheils, indem er die Immunitätsrechte der letztern vorschützte, und Rensing sah sich daher genöthigt, die Sache in appellatorio an das Reichskammer-Gericht gelangen zu lassen. Durch Sentenz dieses obersten Gerichtshofes vom 7. Mai 1674, wurden der Commandeur und die Kapitularen von St. Johann und Cordula endlich verurtheilt, die Kläger sofort zu befriedigen und sämmtliche Gerichtskosten zu tragen. Als ꝛc. Rensing mit der Vollziehung dieses Urtheils gegen die Commende vorschreiten wollte und die desfallsigen nöthigen Schritte bereits gethan hatte, traf er abermals in dem Kanonich Mercier, der sich mittlerweile hinter die Autorität des in Köln residirenden päpstlichen Nuntii gesteckt und von diesem ein sogenanntes Mandatum cassatorium wider besagtes Urtheil des Kaiserl. Reichskammer-Gerichts, sowie die Excommunikation gegen den Rensing selbst erschlichen hatte — einen kühnen Opponenten. Dieses Mandatum cassatorium hinderte

Digitized by Google

zwar einstweilen den Gang des Rechts auf einige Zeit, hatte indessen die gewünschte Wirkung nicht; denn Rensing appellirte gleich unmittelbar an das Reichs-Oberhaupt, und der Kaiser bestätigte, wie im voraus zu erwarten war, das Urtheil des Reichskammer-Gerichts, ertheilte dem päpstlichen Nuntius einen strengen Verweis darüber, daß er sich unterstanden habe, der weltlichen Macht vorzugreifen und den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen, und wies ihn alles Ernstes an, sich für die Folge jeder Einmischung in weltliche Händel zu enthalten. Dem Commandeur von St. Johann und Cordula befahl er, die Gläubiger sofort zu befriedigen, sowie nicht minder die Gerichtskosten des ganzen Verfahrens zu tragen, und ohne allen Zeitverlust die Aufhebung der unverschuldeten Excommunikation wider den ꝛc. Rensing zu veranlassen. Den Churfürsten und den Senat der Stadt wies der Kaiser ferner an, der Vollziehung dieses seines ernsten Befehls, starke Hand zu leisten, und darauf zu sehen, daß Alles pünktlich befolgt werde, unter Androhung einer Strafe von zehn Mark löthigen Goldes und der Acht für denjenigen, der sich hierbei eine Säumniß zu Schulden kommen lassen würde. Das betreffende Allerhöchste Urtheil ist eigens gedruckt erschienen und hat uns als Quelle gedient.

Die Kirche zur heil. Maria in der Kupfergasse zu Köln.

Diese Kirche, wegen des darin befindlichen wunderthätigen Marienbildes, eine der besuchtesten hiesiger Stadt, verdankt ihr Dasein den Diskalceaten-Nonnen aus dem Carmeliter-Orden von der Regel der heil. Theresia, welche bei Erbauung des daranstoßenden Klosters in dem frommen und mildthätigen Sinne der Einwohner Kölns, die meiste Unterstützung fanden.

Als nämlich die Diskalceaten-Carmelitessen während der Stürme des spanisch-niederländischen Krieges im Jahre 1630 durch die Protestanten aus der Einsamkeit ihres Klosters in

Digitized by Google

Herzogenbusch, vertrieben worden waren, flüchteten sie mit ihrer wenigen Habe, welche sie aus der allgemeinen Zerstörung gerettet hatten, sich in das gastfreie Köln, wo ihnen nicht nur eine günstige Aufnahme, sondern auch Schutz und Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum bereitwilligst gewährt wurde. Ihrer würdigen Vorsteherin Anna von Jesu gelang es endlich, nach vieler Bemühung, den vormaligen geräumigen Neuenarerhof, sammt den anschießenden Grundstücken und Gärten käuflich zu acquiriren, dessen Gebäulichkeiten sie im Jahre 1636 niederreißen, und an deren Stelle das noch dermalen vorhandene sehr geräumige Kloster sammt Kapelle erbauen ließ. Den vorerwähnten Hof hatten bis dahin die Protestanten zu ihren Zusammenkünften benutzt.

Der Orden, der sich bald nachher eine ziemlich unabhängige Stellung und die besondere Gunst der Bürgerschaft erwarb, wurde von Papst Alexander VII. durch Bulle vom 13. Juli 1663 bestätigt und mit mehren ansehnlichen Privilegien versehen. Ungeachtet aber, daß zur Zeit der Erbauung des Klosters Erzbischof Ferdinand von Köln, die Nonnen besonders begünstigte und ihnen in Allem Vorschub leistete, traten dem projektirten Baue doch manche große Hindernisse entgegen, welche zuvörderst beseitigt werden mußten. Alle Schwierigkeiten wurden indessen doch endlich beseitigt und der fromme Sinn der Kölner half das Kloster errichten; der Art, daß die für das Wunderbild der heil. Maria, nach dem Style der berühmten Kapelle zu Loretto, auf Kosten des kölnischen Bürgermeisters Joh. Jakob v. Wissius, zu Ehren der heil. Jungfrau errichtete Kapelle, in soweit vollendet war, daß sie am 8. September des Jahrs 1675 eingeweiht und der erste feierliche Gottesdienst darin gehalten werden konnte.

An dem darauf folgenden Festtage der „unbefleckten Empfängniß Mariä" beauftragte der Erzbischof von Köln, Churfürst Maximilian Heinrich, seinen General-Vikar Paul von Außem, in seinem Namen in der Kapelle ein feierliches Hochamt abzuhalten und als erstes Opfer eine kostbare, über ein Pfund schwere, goldene Kette sammt seinem in massivem Golde gegossenen Bildnisse, dem fraglichen Marienbilde anzuhängen.

In Betreff der Uebersiedlung der Carmeliter-Nonnen von Herzogenbusch hierhin, enthält das Stadtarchiv einige Original-

Digitized by Google

Verhandlungen, welche als Beleg des Vorgesagten dienen können und welche wir daher wörtlich hier folgen lassen:

„Registratura Ampl. Senatus.

Luna 22. Novembris 1632, Priorin und Conventualinnen aus der Stadt Herzogenbusch hierhin verwiesenen Carmelitessen, haben gebetten, jedoch ohne Beschweerniß der Gemeine, willen (weil) Sie mit nöthigen Mitteln versehen wären, Ihnen die Beiwohnung allhie zu gestatten, welche Ihnen ein Ehrsam Rhadt dergestalt, wie sie dieselbe bis hierher continuirt, auch annoch vergünstiget." (gez.) Städen.

„Luna 15. Oct. 1635. Anna de Jesu discalceatarum Virginum Priorissa hat neben ihren Kloſterjuffern auf ihr gütiges Suppliciren die Beiwohnung allhier im neuenarischen Hof dieser Gestalt erhalten, daß sie neben gedachtem Haus und Hof, allen bürgerlichen Lasten unterworfen, dieselben zu leisten schuldig sein; auch anders nichts in gedachtem Hof, als ein Oratorium und Klausur bauen, und sie sich Vorigem, Vermög beschehener Inhibition, alles ferneren Bauens gänzlich enthalten sollen." (gez.) Schülgen.

Dem spätern Vorhaben der Nonnen, bei dem Kloster auch eine entsprechende größere Kirche zu erbauen, traten indessen Schwierigkeiten ernsterer Art entgegen, welche zu überwinden, ihnen viele Mühe kostete. Die damaligen sehr häufigen Niederlassungen von Kloster-Geistlichen beiderlei Geschlechts in Köln, welche einen großen Theil des besten Grundes und Bodens bereits an sich gezogen und das Privateigenthum merklich geschmälert hatten, bestimmten den Senat, dergleichen Abtretungen ad manus mortuas, möglichst zu beschränken. Zu dem projektirten Baue der Kirche war nämlich die Erwerbung eines nahe gelegenen geräumigen Grundstückes „der Auffems Garten" genannt, unumgänglich nothwendig. Der Senat aber verweigerte, wegen der Menge in hiesiger Stadt bereits bestehender Klöster und Kirchen, seine Einwilligung. Die Nonnen reichten indessen dem Senate fortwährend Bittschriften ein, die eine dringlicher als die andere, und bewarben sich unter der Hand um die Gunst der ersten und angesehensten Bürger, durch deren Vermittlung es ihnen endlich gelang, den erforderten Consens zu erhalten. Am meisten aber trug die nachdrückliche Verwen-

Digitized by Google

dung des Bischofs von Raab und Domprobst zu Köln, bei'm Kaiserl. Hofe hierzu bei. Auf ein hier eingetroffenes Allerhöchstes Handschreiben in Betreff dieses Gegenstandes, versammelte sich der Rath mit Zuziehung der 44 sogenannten Zunftdeputirten am 15. Februar 1705 und beschloß einstimmig, sowohl zum Ankauf des fraglichen Grundstückes, als zur Erbauung der Klosterkirche, seine Einwilligung zu geben, worüber auch sofort eine Verhandlung aufgenommen und den Nonnen eine Ausfertigung derselben zugestellt wurde.

In einem hierauf Bezug habenden Passus der Rathsprotokolle heißt es wörtlich: „Veneris 30. Januar 1705. Demnach Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Herzog zu Sachsen-Zeitz, Bischof zu Raab, jüngsterer Tage ein Allergnädigstes Schreiben von Ihrer Majestät der Kaiserin an Einen Hochweisen und Ehrsamer Rath überreichen lassen, darinnen Dieselbe allergnädigst gesinnen, damit denen Carmeliterinnen, Barfüßer Ordens, in der Kupfergasse dahier, zur Fortsetzung des vorhabenden Kirchenbaues, ein an Dero Kloster anschießender Gartenplatz von etwa einem Viertel Grundes an sich zu erkaufen, vergünstigt werden mögte, und dann wohlgemeldter ein Ehrsamer Hochweiser Rath, obwohl der Ort zu dessen Absteyung Höchstbesagte Ihre Majestät die Kaiserin, gen. Carmeliterinnen ihr allergnädigstes Vorwort zu verleihen geruhen wollen — an sich gering ist; demnach hiesiger Stadt Fundamentalgesetzen, wie auch denen mit gesammten Zünften und Gaffeln öfters gemachten Schlüssen Zufolge, ohne löbliche Gemeinde hierunter nichts verhengen wollen; als hat Magistrat der Nothdurft zu sein erachtet, es an gesammte Zünfte und Gaffeln gelangen zu lassen, gestalten am nächst künftigen Sonntag sich zu versammeln und darauf am 5. Februar ihre 44 Rathsstatt zu schicken, um über obangeführtes allergnädigstes Ansuchen Ihrer Majestät der Kaiserin per majora schließen zu helfen." (gez. J. v. Sander Dr. Secret.

Die Senats-Verhandlung, in welcher das vorerwähnte Consens-Dekret gefaßt wurde, lautet ferner, wie folgt:

„Jovis 15. Februar 1705. Nachdem die von einem Hochweisen Rath an gesammte löbliche Zünfte und Goffeln erlassene Registratur, derselben eingeschickte 44 Goffelsfreunde in Raths-

Digitized by Google

statt erschienen; darauf von Herrn Syndikus Harzheim die Ursache der Convokation umständlich vorgetragen; Ihrer Majestät, der Kaiserin Allergnädigstes Handschreiben nochmals abgelesen, und demnächst zur Berathung geschritten worden. Obwohl nun in Erwägung, daß die Geistlichen vor und nach einen großen Theil dieser Stadt an sich gebracht haben, also daß Magistratus zu ihrer selbst eigener Conservation sey genöthigt worden, mit gesammten Zünften und Gaffeln dahin zu schließen, daß denen Geistlichen ferner nichts weiter abgetreten werden soll; von diesen Schlüssen aber abzusehen und die löbliche Gemeinde durch Abtretung dieser Plätze auf das neu zu graviren, fast bedenklich gehalten sey; so hat man doch diesen und mehr andere dabei vorkommenden Beschwerden ungeachtet, Ihrer Majestät der Kaiserin zu aller unterthänigstem Respekt und Ehren, oft besagten Platz den Carmelitessen abzutreten, per unanimia resolvirt, welches dann durch allerunterthänigstes Schreiben an Höchstbesagte Majestät zu berichten und bei solcher Gelegenheit dieselbe zu erbitten wäre, bei Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, sich dahin allergnädigst zu interponiren, damit höchstbesagte Se. Churf. Durchlaucht die gegen hiesige Stadt und Burgerschaft zu Dero höchsten Verderben angelegte Arreste abzustellen und die obhandenen Differenzen durch rechtlichen Spruch erörtern zu lassen, geruhen mögten. Dann solle dieser Aktus nicht in Consequentiam gezogen, sondern vielmehr bei denen vor und nach ergangenen Registraturen, vermög welchen die Abtretung und Permutation einiger Güter an die Geistlichen, ernstlich inhibirt wird, steif und fest gehalten werden."

(gez.) J. v. Sander Dr. Sekretar.

Völlig ausgebaut war die Kirche erst im Jahre 1715, wo sie sammt dem Hochaltar von dem damaligen Erzbischofen und Churfürsten Joseph Clemens, zu Ehren des heil. Josephs, consecrirt wurde. — Auch Joseph Clemens, Nachfolger Erzbischofs Clemens August, hegte ein besonderes Vertrauen zu dem Marienbilde in der fraglichen Kapelle und besuchte dasselbe häufig, um seine Andacht dabei zu verrichten; nicht minder war er dem Kloster sehr gewogen und ließ demselben bei jeder vorkommenden Gelegenheit seinen Schutz angedeihen.

Digitized by Google

Es floſſen dieſem Kloſter, das bald Jungfrauen aus den angeſehenſten und reichſten Familien unter ſeinen Mitgliedern zählte — ſowie nicht minder der Kirche ſelbſt — viele reiche Schenkungen und Stiftungen zu, deren die letztere aber, bei Aufhebung des Kloſters im Jahre 1802, leider wieder verluſtig wurde. Die Kloſterkirche, welche demnach ohne alles Vermögen war, wurde hierauf zur Pfarrkirche erhoben, fand aber inzwiſchen ſo viele Gönner und Wohlthäter, daß trotz ihres anfänglichen precären Zuſtandes, ihre Subſiſtenz nicht gefährdet wurde. Noch dermalen beſteht ſie hauptſächlich von den nicht unbedeutenden Opfern, welche dem dortigen Wunderbilde dargebracht werden. In früheren Zeiten und zwar bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, war der Ertrag dieſer Opfer, durch das Zuſammenſtrömen von vielen tauſenden Pilgern aus faſt allen Gegenden Deutſchlands, noch weit beträchtlicher. — Das wenige Vermögen, welches die Kirche gegenwärtig beſitzt, verdankt ſie größtentheils der Vorſorge ihres dermaligen Pfarrers, des General-Vikariats-Raths Herrn Scheiffgen. Die jüngſt ergangene Aufforderung, Seitens des betreffenden Kirchenvorſtandes, an das hieſige Publikum, um milde Beiträge zur Reparatur dieſes ſchönen Tempels, wird, wie bei dem frommen Sinne der Kölner vorauszuſehen, zweifelsohne Anklang finden, und — wie wir wünſchen — von dem beſten Erfolg gekrönt werden.

Die mehrerwähnte Kapelle iſt zwiſchen den beiden Eingängen der Kirche angebracht und zwar genau nach dem Vorbilde jener von Loretto. Auf dem Altar daſelbſt erblickt man das vielbeſprochene und wunderthätige Marienbild in Holz geſchnitzt und mit reichem Schmuck und Zierrathen umgeben — ebenfalls eine genaue Nachbildung des Marienbildes zu St. Loretto. Alle drei Jahre findet eine Ausſetzung des Gnadenbildes in feierlichem Zuge aus der Kapelle durch die Kirche und den Umgang, bis in den Betſaal neben dem Chore ſtatt. Tags darauf, nach der heil. Meſſe wird das Bild alsdann den Gläubigen zur Verehrung ausgeſtellt und endlich am 3. Tage, unter den nämlichen Feierlichkeiten (vormals und zur Zeit des Kloſters, von den Carmeliteſſen — jetzt von den barmherzigen Schweſtern — getragen) wieder an Ort und Stelle

in die Kapelle gebracht, ein Gebrauch, der sich noch aus den Zeiten des Bestehens des Klosters erhalten hat.

Die nämliche 3jährige Feier fand zufällig wieder am 3.—5. September dieses Jahres (1843) in Beisein einer außerordentlichen Menge Andächtiger statt.

Die Seitenwände der Kapelle sind von Holz und nach Außen mit schönen und kunstreichen Bildhauer-Arbeiten — höchstwahrscheinlich von Helmont — versehen, welche sich hier vortrefflich ausnehmen. Das Gitterwerk in Eisen, welches die beiden Seitengänge neben der Kapelle in die Kirche abschließt, ist mit dem de Grooteschen Wappen versehen und wurde von dieser Familie dahin geschenkt. Die drei Altäre in der Kirche sind ebenfalls aus Holz in Schnitzwerk und in artistischer Beziehung wohl zu beachten. Dieselben sind von einem kölnischen tüchtigen Bildhauer, Namens Imhof, im vorigen Jahrhundert verfertigt, aber leider, nach dem Geschmacke der damaligen Zeit, allzu sehr mit Zierrathen überladen. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, einen Theil dieser Zierrathen abzulösen und auf diese Weise diesen Fehler möglichst gut zu machen. (Vergl. S. 32 dieses Werks).

Ueber dem Hochaltar, der vor einigen Jahren ganz zweckmäßig mit einer Uhr versehen worden ist, sind die Wappen des im Jahre 1719 verstorbenen churpfälzischen Rathes Hermann Joseph v. Weipeler, angebracht, der gemeinschaftlich mit seiner Gattin diesen Altar erbauen ließ.

Die alten, theilweise mit Glasmalereien versehen, aber sehr beschädigt gewesenen Fenster, sind dermalen durch schöne neue Fenster ergänzt worden. Die Alten enthielten folgende Inschriften:

1) Adolph Weipeler, Herr zu Vorst, Ihro Römischer Kaiserlicher Maj. churcöln. u. churpfälzicher Durchleuq Hofkammerath, und Anna von Wyrich Ehel. Dedit A°. 1709.

2) Ihrer Kais. Hochheit Hauptmann im Herzogthum in Niederschlesien A°. Dni 1709.

Ludwig Frhr. v. Pechmann Ihro Kays. Maj. Kammerrath und Frau Maria Gertr. v. Pechmann, geborne v. Wyrich, Eheleuthe. A°. Dni 1709.

Digitized by Google

3) Herr Joh. Baptista von Heinsperg, dero Röm. Kayserl. Maj. Comes Palatin, Ihro churf. Durchleuq zu Pfalz jülichscher Pfennings-Meister und der freien Reichsstadt Köln vornehmer Rathsverwandter und Frau Margaretha Richmodis Sibertz A°. Dni 1709.

4) Hermann Joseph von Weipeler Herr zu Vorst, Ihro Röm-Kays. Majestät Hofkammerrath und churfürstlich Kölnischer Regierungsrath, und Anna Christina Hettwig A°. 1709.

Im Chor der Kirche erblickt man ein Gemälde mit Figuren in mehr als Lebensgröße. Der Gegenstand der Darstellung bezieht sich auf die Lebensgeschichte und Schicksale der heil. Theresia. Verfertiger dieses Bildes, welches als Nachbildung nach Segers betrachtet, nicht ohne Kunstwerth ist, ist der in den 1790er Jahren in Köln verstorbene Maler Schmitz. Der Taufstein dieser Kirche befand sich ehemals im Dompesch und der dazu gehörige kupferne Deckel, in der vormaligen Pfarrkirche zum heil. Laurenz hierselbst. Beide Gegenstände wurden während der Amtsführung des Pfarrers Schäffer (1803) der Marienkirche zur Kupfergasse überwiesen.

In der Mitte der Kirche, vor dem Chor, bezeichnet eine Steinplatte den Eingang zu einem gewölbten Leichenkeller, in welchen ehemals die verstorbenen Nonnen, sowie auch andere Leichen vornehmer Familien, beerdigt zu werden pflegten.

Das geräumige Klostergebäude wird gegenwärtig theilweise von barmherzigen Schwestern, deren Bestimmung die Krankenpflege ist, bewohnt und dient theilweise zur Wohnung für den zeitlichen Pfarrer und seine Kapläne.

Der erste Pfarrer, nach der Aufhebung des früheren Nonnenklosters zur Kupfergasse, war Peter Joseph Schäffer, vordem in gleicher Eigenschaft in Sennheim und Uffholz im Elsaße fungirend. Als Pfarrer in der Kupfergasse hielt Schäffer am 5. Sonntage nach Dreifaltigkeit 1803 seine Antrittsrede, welche bei Rommerskirchen zu Köln in Druck erschien und sein Rednertalent bewährt.

Es knüpfen sich so traurige Erinnerungen an den Namen dieses Mannes, daß wir ungerne seiner erwähnen und ihn lie-

Digitized by Google

ber der ewigen Vergessenheit überlassen haben würden, wenn es unsere Pflicht nicht wäre, jene blutigen Scenen wieder aufzudecken und unsern Lesern darzulegen, wodurch sein Name in der Geschichte Kölns so berüchtigt und ein Gegenstand des Abscheus und des Entsetzens auf ewige Zeiten geworden ist! — Denn in der That, einen größeren Böswicht, der jemals die heilige Weihe unwürdig empfing und mit verruchten Händen das Allerheiligste berührte, hat die Geschichte aller Länder wohl nicht aufzuweisen!

Der Doppelmörder Peter Joseph Schäffer war zu Ahrweiler in dem ehemaligen Rhein- und Mosel-Departement geboren, der Sohn unvermögender Aeltern. Er widmete sich den Studien und brachte es endlich zum Candidaten der Theologie. Inzwischen brach die französische Revolution aus, welche jene große und allgemeine Demoralisation unter den Menschen zur Folge hatte und Schäffer, noch kaum den Jünglingsjahren entrückt, wurde von ihrem Riesen-Arme ergriffen und in dem Strudel mit fortgerissen. — Ein großer Theil der Geistlichkeit, Bischöfe und Pfarrer in Frankreich, verließen, um den Verfolgungen der Machthaber zu entgehen, ihre Sitze und die ihnen anvertrauten Heerden.

Mehre Bischöfe aus dem Elsaß, aus Lothringen und den angrenzenden französischen Provinzen, wo noch Deutsch geredet wurde, erließen dringende Sendschreiben an verschiedene deutsche Universitäten und luden darin diejenigen Theologen und Priester, welche ohne Aussicht und Versorgung waren, ein, zu ihnen zu kommen, unter dem Versprechen einer sofortigen Anstellung und eines reichlichen Auskommens. Schäffer, ein junger Theologe, der noch ohne alle Aussicht war, faßte den Entschluß, dieser Einladung zu folgen, und reiste in dieser Absicht am 17. Okt. des Jahres 1791 von Hause direkt nach Straßburg. Nachdem er mit einem jungen Reisenden aus Hamburg einen Ausflug von dort nach Italien gemacht hatte, kehrte er nach Straßburg zurück und meldete sich, Behufs seiner Versorgung, bei dem dortigen Direktor des bischöflichen Seminars, der sich ihm als Beschützer anbot. Schäffers Zeugnisse waren für hinreichend angenommen worden, und er auf die Liste derjenigen gesetzt, welche nach vorhergegangenem Examen, in das Priester-Seminar

Digitized by Google

aufgenommen werden sollten. Diese seine Aufnahme fand in der That bald statt. Schäffer erhielt nach einiger Zeit das Subdiakonat; die Tonsur und quatuor minores hatte er, nach seiner Angabe, bereits in Köln durch den Weihbischof Grafen Königsegg empfangen. Es währte nicht lange, so erhielt er auch das Diakonat und das Presbyterat, und wurde gleichzeitig Kaplan in der Pfarrkirche von St. Magdalenen in Straßburg, und darauf Pfarrer in einer Landgemeinde. Nach seiner eigenen Angabe, wurde er hier nebst vielen andern Priestern, verhaftet und nach Besançon in's Gefängniß geschleppt, bald darauf aber, nach dem Sturze Robespierres, dieser seiner Haft wieder entlassen und seiner Pfarrgemeinde wiedergegeben. Schäffer schwur den constitutionellen Eid, dessen viele zartfühlende und orthodoxe Priester sich damals weigerten, und wurde als Pfarrer beibehalten.

Im Jahre 1800 wurde in der oberrheinischen Diöcese eine Synode gehalten, deren Zweck kein anderer war, als die alte Ordnung der Dinge in geistlichen Sachen wieder herzustellen. Unter den Mitgliedern dieser Synode erscheint nun auch Pet. Jos. Schäffer, Deservant in Uffholz, vormals Pfarrer in Cernai (Sennheim), eine Ehre, die er vielleicht eben darum in seiner Biographie*) anzuführen vergessen hat, weil er fühlen mochte, wie wenig er sie verdiente und wie wenig er den von ihm selbst unterschriebenen Synodalbeschlüssen nachkam.

Schäffer kehrte an den Niederrhein zurück, zu eben der Zeit als der Hochwürdigste Bischof Maria Antonius Berdolet hier eintraf und zwar befand sich derselbe, zur allgemeinen Verwunderung, unter des Letztern Gefolge. Schäffers zudringliches Wesen, seine wichtige Protektionsmiene, seine Prahlerei mit der Gunst des Bischofs, alles dies ließ vermuthen, daß er sich diesem angeboten, aufgedrungen habe, ihn in seine neue Diöcese zu begleiten, um in den Augen seiner Bekannten eine Rolle zu spielen, zu glänzen.

Die Succursal-Pfarre zur Mutter Gottes von Loretto in der Kupfergasse in Köln, welche Schäffer, bald nach seiner Ankunft hierselbst erhalten hatte, war damals, sowie noch jetzt,

*) Gedruckt in 8°. in Köln bei Keil 1804.

Digitized by Google

unstreitig eine der besuchtesten hiesiger Stadt. Fast durch das ganze katholische Deutschland ist die Kupfergassenkirche, des wunderthätigen Marienbildes wegen, das alljährlich von vielen Tausenden besucht und reichlich beschenkt wird, wohl bekannt. Auf einer solchen Pfarrei hätte jeder andere sehr wohl bestehen können — nur Schäffer nicht, der weder an eine geregelte Haushaltung, noch im allgemeinen an Ordnung gewohnt zu sein schien, in den Tag hinein lebte und endlich — um sich aus seiner Lage zu reißen — einen zweifachen Mord zu begehen, sich nicht scheute.

Ungeachtet er im Elsaß eine einträgliche Pfarre besaß und wohl im Stande gewesen wäre, sich einiges zu erübrigen, befand er sich bei seiner Ankunft in Köln, ohne alles Geld und in den kläglichsten Umständen. Wie überhäuft mit Schulden er hier war, ist zur Genüge bekannt. Seine Dienstleute in Köln und Aachen waren nicht bezahlt, das Kleid, welches er trug, war geborgt, die Möbeln in seiner Wohnung waren gemiethet. Doch das ist bei weitem noch nicht das Aergste! — Schäffer nahm Geld an allen Orten auf, und schämte sich selbst nicht, von einem armen Weibe, das sein Brod mit Auskehren der Kirche verdiente, einige Kronenthaler zu borgen. Wie tief ein Mensch, — und insbesondere ein Priester — herabgesunken sein muß, der zu solchen Schritten fähig ist, wird Jeder einsehen.

Schäffer, der den Keim aller Laster von Jugend auf in sich trug, aber dabei die Verstellungsgabe im höchsten Grade besaß, und den Heuchler vortrefflich spielte, ist hauptsächlich durch die Revolution, welche ihm Gelegenheit gab, diese seine gefährlichen Talente auf mancherlei Art zu üben und zu entwickeln, erst zu einem Bösewicht, einem Schurken gestempelt worden, und wäre es in dieser Beziehung für ihn wohl viel besser gewesen, wenn er sein Vaterland nie verlassen hätte.

Aengstlichkeit und Schwermuth gehörten unter die Hauptzüge in Schäffers Charakter. In einem Menschen, in dem sich eine äußerst schwache hinfällige, entnervte Körper-Constitution, mit einer kleinen niederen Seele vereinigten, wie bei ihm, durfte man freilich auch nicht Muth, Standhaftigkeit und heroische Tugenden erwarten. Schäffers Aeußeres ließ die Spur

Digitized by Google

einer feindseligen unglücklichen Melancholie durchblicken. Ein Physiognom, der die Züge um seinen Mund — abgesondert von dem Uebrigen — betrachtet hätte, würde düstere Schwermuth in ihm entdeckt haben, ebenso wie in der Biegung der Augenbraunen und in den Augen, womit er schielte, selbst Wildheit und Grausamkeit.

Es gab wohl Menschen, die Schäffer, trotz seiner Larve durch und durch sahen. Gleich nach seiner Installation als Pfarrer zur heil. Maria in der Kupfergasse, und bevor noch ein Sterblicher das greuliche Verbrechen ahnen konnte, circulirten folgende wenige, aber inhaltsschwere Worte unter den Bürgern der Stadt:

„Miraculosa Virginis effigies, in aurea platea
ad novum Pastorem:
Recede a me Satan!
ad Parochianos:
cavete a signatis."

Zu deutsch:

„Das wunderthätige Muttergottesbild in der Kupfergasse
an den neuen Pastor:
weiche von mir Satan!
an die Pfarrgenossen:
hütet Euch vor den Gezeichneten!"

Die Umstände, welche den schrecklichen Entschluß bei ihm zur Reife kommen ließen, jenen Doppelmord zu begehen, gestalteten sich ungefähr folgendermaßen: Schäffer hatte nach eingelaufenen Nachrichten aus dem Elsaß, so wie nach seinem späteren eigenen Geständnisse, durch seine höchst unordentliche Lebensweise, trotz seines schönen Einkommens als Pfarrer, sich in Schulden versetzt, als er während des Schreckenssystems in Frankreich mit mehren andern verfolgten Priestern, nach Besançon geschleppt wurde. Hier lernte er, wie er in seiner Biographie selbst gesteht, zuerst die ältere der beiden Ermordeten kennen. Seine kritische Lage rührte diese, sie zeigte ihm die zärtlichste Theilnahme und unterstützte ihn auf jede mögliche Weise. Dieses edle Benehmen nahm den Schäffer, wie er selbst versichert, für seine Wohlthäterin ein, der Art, daß er

Digitized by Google

sich verpflichtet geglaubt hatte, die erhaltenen Wohlthaten, durch etwas vergelten zu müssen. Er schloß daher, nach seinem eigenen Geständnisse — was er jedoch späterhin widerrief — einen Privatcontrakt, oder eine Art heimlicher Ehe mit ihr, aber weder vor Priester noch vor Municipalität. Das Weib, Namens Barbara Ritter, folgte ihm darauf in seine Pfarrei nach Cerni (Sennheim) im Elsaße und war großmüthig genug, seine ganze Habe, Alles was es besaß, mit ihm zu theilen. Schäffer nahm späterhin auch die jüngere Schwester Katharina zu sich, welche ihm mit Haus- und Garten-Arbeiten an die Hand ging. Treu und redlich hingen beide an ihm und wollten von nun an sich auch nicht mehr von ihm trennen. Beide folgten ihm — zwar wider seinen Willen — nach Köln. Einer verhaßten Verbindung endlich los zu sein, welche — wenn sie je entdeckt würde — ihn um Ehre, Stelle und Glück bringen würde, entschloß er sich, die Aelteste zu morden. Schmerzhafter war es ihm — wie er selbst gesteht — die Jüngere noch dabei zu erwürgen, aber er dachte, es ist besser auch sie zu opfern, als entdeckt zu werden.

Bevor die beiden Schwestern aus dem Elsaß abreisten, verkauften sie — oder vielmehr Schäffer in ihrem Namen, denn auf ihn lautete der Contrakt — sowohl ihre sämmtlichen Effekten als auch ein Häuschen, das Letzte, was ihnen übrig war. Sie verließen nun auf immer ein Land, in welchem sie ihre ganze Lebenszeit zugebracht hatten, ihre Verwandten und Freunde, um einer fernen Gegend, deren Sitten, Gebräuche, Lebensart und Mundart ihnen durchaus unbekannt waren, entgegen zu ziehen. Sie verließen sie aus keinem andern Antriebe, als weil sie wohlmeinend ihr Glück an das Glück eines Menschen knüpfen wollten, den sie Jahre lang schon gepflegt und unterstützt hatten; aber welch ein Lohn wurde den Bejammernswürdigen für ihre Treue und Güte!

Schäffer hielt sich anfänglich in Aachen bei dem Bischofe auf. Dorthin begaben sich nun auch die beiden Schwestern. Sie wohnten in einem abgelegenen Hause für ihr eigenes Geld, ganz abgesondert und verwaist in dem so frohen und freundlichen Orte. Ihre Menschenscheue, ihr immerwährendes Stillschweigen, ihre Eingezogenheit, ihr geschmeidiges Unterwerfen

Digitized by Google

unter fremden Willen, ihr modester Gang, ihre einfache prunklose und veraltete Kleidung und überhaupt ihr ganzes Wesen, machte, daß man sie allenthalben für Nonnen hielt und ihnen zugleich Mitleid und Zutrauen schenkte. Die ältere war im Alter zwischen 40 — 50 Jahre, die jüngere zwischen 30 — 40. Niemals und nirgends erschienen sie in Schäffers Gesellschaft. Selbst seine besten Freunde wußten nichts von ihnen.

Endlich kam Schäffer nach Köln. Auch sie verließen jetzt Aachen und folgten ihm an den Ort seiner künftigen Bestimmung. Aus dem Postwagen, mit dem sie nach Köln gereist waren, führte Schäffer sie in ein nahe gelegenes Gasthaus. Einsam und still, wie sie in Aachen gelebt hatten, lebten sie auch hier. Beständig waren sie in ihre Stube eingeschlossen, sprachen Niemanden, besuchten Niemanden und wenn sie etwa ausgingen, so war es in die Kirche. Vier Wochen lang führten sie dieses Jedem unbegreifliche isolirte Leben, endlich machten sie Anstalt ihren Aufenthalt zu verlassen. Sie nahmen Abschied von ihrem Wirthe und — verschwanden.

Schäffer nahm sie zu sich in seine Wohnung, nicht aber, als ob er sie dort unter menschliche Gesellschaft gebracht hätte, sondern vielmehr um sie völlig und für immer von aller Welt abzuschneiden. Er verbarg sie nämlich in dem weitläufigen Gebäude, er selbst brachte ihnen das Essen und mußten beide in seiner Stube schlafen.

Eine Layenschwester, die in der Pfarreiwohnung (einem ehemaligen Kloster) geblieben war und Schäffern aufwartete, erinnerte sich, in den ersten Zeiten die beiden Schwestern aus dem Elsaß mehrmals in die Pfarrerwohnung gehen gesehen zu haben, jedoch niemals bei Schäffer auf dessen Zimmer. Seit den vier Wochen, die der Mordthat vorhergingen, waren sie nicht mehr zum Vorschein gekommen. Schäffer hatte ihnen auf das strengste verboten, sich vor irgend jemanden zu zeigen und die armen furchtsamen weiblichen Geschöpfe waren folgsam genug.

Aus allen diesen Umständen ging also klar hervor, daß Schäffer bereits seinen finstern Plan entworfen hatte. Um aller späteren Nachfrage nach den Unglücklichen den Weg abzuschneiden und über die entsetzliche That den undurchdring-

Digitized by Google

lichsten Schleier zu werfen, isolirte der Bösewicht sie zwei Monate lang auf solche Weise mitten in einer großen volkreichen Stadt und entfernte so jede menschliche Spur, jede menschliche Hülfe von ihnen, indem er sie gleichsam schon im Voraus in dem Gedächtnisse der Welt sterben und aus dem Kreise der Lebendigen verschwinden ließ.

Unbegreiflich würde es Manchem scheinen, daß die beiden Weiber aus diesem absichtlichen, so lange Zeit währenden Geheimhalten, keinen Argwohn geschöpft, wenn man nicht Schäffers Verhältnisse zu denselben, Schäffers Macht und Superiorität über sie, ihr menschenscheues Wesen u. s. w. dabei berücksichtigen wollte.

Schäffers verruchter Plan, den sein böser Genius ausgeheckt hatte, sollte endlich in Erfüllung kommen — und nachstehende Umstände trugen hauptsächlich dazu bei: Die armen Weiber waren von Allem entblößt, denn sie hatten ihm ihre ganze Habe geopfert; es war daher nichts natürlicher, als daß Schäffer — wenngleich auch nur scheinbar — die Pflicht übernehmen mußte, für sie zu sorgen. Täglich drangen die Weiber in ihn, eine eigene Haushaltung anzufangen, welches er aber nicht konnte, da es ihm an allem Nöthigen — und hauptsächlich an Geld — fehlte. Fortwährend überhäuften sie ihn — wie ganz natürlich — mit Vorwürfen, daß er sie in ein Land gebracht, dessen Mundart, dessen Münze und dessen Sitten sie nicht kannten. Da sie einmal in seiner Wohnung waren, so durfte er sie unmöglich in der Stadt frei umhergehen lassen, wenn er anders nicht die Achtung seiner Pfarrkinder vollends verlieren wollte.

Aber wo sollte Schäffer die Mittel hernehmen die Weiber zu unterstützen, zu ernähren. — Die Unglücklichen, deren letzte Pfennige dahin geflogen waren, die für das im Elsaß verkaufte Häuschen nur noch Papiere in Händen hatten, waren nicht im Stande das Mindeste beizuschaffen, so gerne sie es auch gethan haben würden.

Schäffer war, wie wir bereits erfahren haben, ein schlechter Haushälter und fortwährend so sehr mit Schulden überhäuft, daß ihm nicht einmal Stühle, Tische und Bette in seiner Pfarrwohnung eigenthümlich zugehörten. Diese seine bedenk-

Digitized by Google

liche Lage noch zu verschlimmern, waren zwei alte hinfällige Weibspersonen in dem zur Pfarrwohnung umgeschaffenen Kloster geblieben. Fußfällig und weinend flehten diese gleich Anfangs den neuen Pfarrer an, sie doch an einem Orte, wo sie so viele Jahre durch gelebt hatten, die wenigen Reste ihres Lebens zu lassen, und Schäffer mußte, um nicht bei seinen Pfarrkindern in den ersten Tagen seines Auftretens als ein Unbarmherziger angesehen und verschrieen zu werden, einwilligen. Ihm, auf dem bereits der Last soviel lag, der der Mann nicht war, gesunde Mittel aufzusuchen, um sich unter ihr zu erheben, konnte in der That nichts drückender sein, als die Anwesenheit dieser beiden Weibspersonen.

Die beiden unglücklichen Schwestern aus dem Elsaß, die seine zerütteten Umstände zwar kannten — jedoch nicht in ihrem ganzen Umfange kannten, machten ihm, der alten Personen wegen, Vorstellungen und drangen in ihn, sie zu entfernen. Schäffer aber tröstete sie und brütete unterdessen an seinem schwarzen Vorhaben.

Um nicht in so ganz großer schändlichen Schwärze dazustehen, hatte Schäffer in dem Verhör seines Eingeständnisses über die Epoche, in der er den ersten Mordgedanken gefaßt haben wollte, noch den mildernden Umstand beigefügt: „erst einige Tage vor der That selbst, habe ihn die ältere der beiden Schwestern wieder angegangen, doch einmal eine ordentliche Haushaltung zu beginnen und sie zu ernähren, sie habe ihm hierbei selbst gedroht, daß sie ihn im Weigerungsfalle vor Gericht ziehen würde. Dies habe ihn denn endlich zu dem verzweifelten Entschluß gebracht.

Man ist aber eher berechtigt zu glauben, daß schon seit geraumer Zeit das abscheuliche Bubenstück in seinem Gehirne ausgeheckt lag, und daß es in dem Momente seine unglückselige Existenz erhielt, als er begann, die beiden Schwestern allen menschlichen Augen zu entziehen.

Endlich naht sich die schwarze verhängnißvolle Stunde: der 19. Fruktidor J. 11 (6. Sept. 1803) ein Dienstag war der blutige Tag, den Schäffer zur Vollbringung seiner That auserkohren hatte. Wenn man bedenkt, daß an diesem nämlichen Abend in Deutz (Köln gegenüber) wegen der Anwesen-

Digitized by Google

heit des Fürsten von Nassau-Usingen, eine große Feierlichkeit vorfiel, daß Schäffer bei seiner Rückkunft nach der That, welche er in der Nähe von Deutz vollführte, auf den Lärmen des Festins, die Gelegenheit, während der Illumination und dem Jubel in später Nacht, unbemerkt über den Rhein wieder nach Köln zu kommen, sicher zählen konnte, so finden sich wahrscheinlich Ursachen, warum er eben diesen Tag nach einem zwei Monat langen Schwanken und Zweifeln ausgewählt haben mag.

Er selbst wollte indessen glauben machen, daß dies Alles nicht so voraus berechnet gewesen. Mehrmals hat er offenherzig die Art erzählt, wodurch er die Unglücklichen aus Köln gelockt: daß er ihnen nämlich vorgespiegelt hätte, in Bonn wolle er Effekten kaufen und sie sollten dabei zugegen sein.

Wo gibt es irgendwo eine menschliche Handlung — wäre sie auch noch so groß und erhaben oder noch so niedrig und schlecht — in die der Zufall nicht eingegriffen und auf ihre Folgen gewirkt hätte? — Das Verhängniß wollte es, daß just den nämlichen Dienstag der würdige Bischof sich in Köln befand und gegen Morgen abreiste. Schäffer war in der Frühe bei ihm und nahm Abschied. Diese ganz zufällige Handlung verspätete seine Abreise. Wäre der Bischof nicht in Köln gewesen — so erklärte Schäffer selbst — so wäre meine Abreise mit den Weibern früher, die Ermordung an einem weit entfernteren Orte geschehen und ich nie entdeckt worden*).

Von dem Bischof begab sich Schäffer an die Expedition des Paulischen nach Bonn fahrenden Postwagens und verlangte Billets für drei Personen und zwar nicht bis nach Bonn, sonden gleich anfänglich nur bis Wesseling. Man bemerkte ihm, daß man nur Plätze bis Bonn selbst bestellen könnte. „Wohl," sagte er, „so gebt mir drei Billets für Bonn." Da er eben vom Bischofe gekommen war, so trug er noch seinen langen Seminaristenrock. Wie viel diese Auszeichnung nachher zu seiner Entdeckung beitragen würde, hat er bei all seiner Vorsicht, bei all seiner Vorherberechnung, nicht ahnen können.

In seiner schwarzen Seele hatte er die Art des Ermordens schon abgewogen und den gräßlichen Entschluß gefaßt, die Un-

*) Eingeständniß-Protokoll.

glücklichen mit einem Messer abzuschlachten. Er nahm eines seiner Tischmesser mit und wickelte es — um sich nicht damit zu verletzen — sehr sorgfältig in Papier dreifach und vierfach ein.

Darauf führte er — gegen Mittag — seine Schlachtopfer durch die Kaplanei, ungesehen aus seiner Wohnung gegen das Severinsthor zu, durch welches der Postwagen passiren mußte.

Aus Allem ergab sich, daß er, so viel möglich, den Schein anzunehmen suchte, als ob er zu den zwei Schwestern nicht gehöre; aber das ging nicht immer an. Bei der Schüchternheit der Weiber, bei ihrer völligen Unbekanntschaft in Stadt und Land, bei ihrer Abhängigkeit von ihm, welche sich all zu sehr kund that, war es oft der Fall, daß er sie vertreten mußte, und so zernichtete dieses alles Künstliche seines Planes wieder von selbst, veranlaßte auffallende Handlungen und legte den Grund zu seiner Entdeckung. Schäffer war auch früher allein in den Wagen gestiegen und nahe am Thore erst erschienen die beiden Schwestern, welche dort ruhig auf einem Steine saßen. Schäffer ließ den Wagen halten und sie stiegen ein. Seltsam kam es jedem vor, daß Schäffer die beiden Weiber, die doch das Recht hatten, wie jeder andre, in dem Innern des Wagens zu sitzen, außerhalb demselben placirte, und daß er sogar eine Frau, die nur außerhalb des Wagens sitzen durfte, hereinnahm, um diese zu entfernen.

Die Art und Weise, wie Schäffer sich auf dem Postwagen während der Fahrt nach Wesseling benahm, konnte einem denkenden Beobachter anders nicht als höchst auffallend vorkommen. Sein Gespräch war verwirrt und verrieth den innern Kampf seiner Seele. Die zwei Unglücklichen saßen still und ruhig in sich gekehrt da, gleichsam als ob sie den nahen Tod ahneten, als ob sie wüßten, daß sie ihm nun nicht mehr entgehen könnten.

Als der Postwagen in Wesseling angekommen war, nahm Schäffer in dem Wirthshause die Miene an, die Weiber nicht zu kennen, hieß sie vorausgehen und sagte ihnen, daß er bald nachfolgen würde.

Es war beinahe fünf Uhr als er das Wirthshaus verließ und den beiden Unglücklichen nacheilte. Er holte sie bald ein und nahm mit ihnen den Weg gerade nach dem Rheinufer.

Digitized by Google

Seine Absicht war, den schändlichen Mord jenseits des Stromes, auf deutschem Gebiete zu vollbringen. Hauptsächlich aber bewog ihn hierzu die Zuversicht, nicht entdeckt werden zu können. Ein Leichtes war es ihm, die Weiber zu überreden, sie müßten, um nach Bonn zu kommen, den Rhein passiren, denn diese waren der Gegend völlig unkundig, wußten die Lage von Köln so wenig, daß ihnen selbst der Ort Deutz, den sie dort vor Augen hatten, dem Namen nach fremd war; sie wußten nicht einmal, ob der Rhein so oder so ströme, ob sie den Thal- oder Bergweg genommen hatten; es war ihm um so leichter sein Bubenstück auszuführen, da sie nicht den mindesten Argwohn, nicht den geringsten Verdacht gegen ihn, der ihr Freund, ihr Schützer, ihr Seelsorger war, hegten.

An dem Ufer fand sich ein Nachen und mit diesem setzte Schäffer und die beiden Weiber über.

Sobald Schäffer an das jenseitige Ufer gekommen war und den Nachen verlassen hatte, fragte er leise den Schiffer, wohin der Weg nach Deutz gehe? Der Schiffer zeigte ihn demselben und Schäffer verfolgte ihn mit den beiden Schlachtopfern. Der Weg, den er mit ihnen eingeschlagen hatte, ging also wieder nach Köln zurück, nur auf der andern Rheinseite. Die beiden Schwestern aber standen im Wahn, er führe nach Bonn.

Nicht weit von Lülsdorf, an einem Kreuzwege „Tönnes-Kännchen" genannt, führt ein Pfad nach dem Dorfe Langen, ein anderer in die Weidenbüsche am Rheinufer. Hier war es wo die Weiber zum letztenmale ein menschliches Wesen erblickten, ein Mädchen, das mit Futter vom Felde kam. Die Weiber, welche voranschritten, hatten zufällig den Weg nach Langen eingeschlagen, aber auf diesem sollten sie nicht bleiben. Der Bösewicht, lechzend nach dem Blute der Unschuldigen, hatte die Weidenbüsche zum Orte des Verbrechens ersehen. Er wußte die gutherzigen, leicht zu bethörenden weiblichen Geschöpfe durch Vorspiegelungen von dem geraden Wege zurück und an das gebüschreiche Ufer zu locken. Sie folgen ihm geduldig, wie Lämmer, zur Schlachtbank.

Die Nacht war inzwischen angebrochen und es wurde später, immer später. An den dicken schwarzen Weiden zieht der Todtenzug langsam dahin.

Digitized by Google

Beinahe anderthalb Stunde währte die schreckliche Reise. Schäffer befand sich in einem unbeschreiblich fürchterlichen Kampfe mit sich selbst, aber sein guter Genius war von ihm gewichen, Gedanken, finster wie die Hölle, umgaukelten seine Phantasie. Gleich unter Zündorf wurden indessen die Weiden so dicht, so undurchdringlich, daß auch bei lichtem Tage hier ein Frevel ungesehen von Menschen-Augen, ungehört von Menschen-Ohren hätte begangen werden können. Drei Schritte von den Wanderern nur, floß der Strom. Hier geht Schäffer — noch unschlüssig — vorüber, und sucht Aufschub. Endlich gelangte er mit seinen Schlachtopfern an die Schreckensstelle: sie lag hundert Schritte vom Rhein, der sonst bei größerem Wasserstande an ihr gerade vorüberströmt, in einer kleinen Vertiefung. Mehr nicht als 300 Schritte von ihr auf der Höhe, lag das erste Haus des Oertchens Poll, von welchem sie den Namen, Poller-Weiden trägt. Ihr gerade gegenüber am diesseitigen Ufer des Rheins, liegt die schöne Mühle des kölnischen Kaufmanns Huybens. Nur noch eine halbe Stunde und man ist in Deutz, welches man von hier aus, sowie auch Köln erkennen konnte. Hier waren die Weiden licht und hell, und währten nur noch einige Schritte, wo sie sich endlich völlig verloren, und man auf die freie Ebene von Deutz kam.

Schäffer mußte hier sein Verbrechen vollbringen oder — dasselbe völlig aufgeben, denn er sah bereits das offene Feld vor Deutz und erblickte Köln. Sobald er weiter ging, kam er mit den beiden Schwestern an dem so nahen Deutz an, diese sahen die wohlbekannten Kirchthürme Kölns wieder, und sein Plan war nicht nur auf heute vereitelt, er war entlarvt und auf die Zukunft verloren. Hier mußte also unbedingt Schäffer sein schwarzes Werk vollbringen.

Ermüdet von dem drei Stunden langen mühsamen Wege, ergötzt vielleicht von dem Anblicke der hin und wieder in Deutz flimmernden Lichter, von der verloren herschallenden Musik, endlich froh und vergnügt so nahe am Ziele der Reise zu sein, setzen sich die Unglücklichen einen Augenblick nieder.

Wer kann es denken, daß in einem nur wenige Athemzüge von der Ausübung des doppelten Mordes entfernten Momente, wo die gräßlichen Anstalten dazu schon gemacht sind, daß da

Digitized by Google

noch irgend ein sterbliches Wesen ruhig seine Pfeife aus der Tasche nehmen, sie stopfen, sie anzünden und rauchend auf und niedergehen kann; doch war es Schäffer, laut seiner eigenen Aussage, der es that. In seinem Geständnisse fuhr er alsdann fort: „und als ich die Pfeife ausgeraucht hatte, ergriff ich das Mordinstrument.“

Still und ruhig saßen die dem Tod Geweihten da, kein unfreundliches Wort entströmte ihren Lippen. Mit nichts hatten sie den Schäffer beleidigt. Wie wäre es ihm auch bei der kältesten Bosheit möglich gewesen, so gerade zu, ohne alle vorhergehende Ursache, mit seinem Messer über sie her zu fallen. Er durfte nur vorschützen, etwas von Werth verloren zu haben, da war es ihm ein Leichtes, Zorn, Wuth zu erkünsteln, zu erzwingen, Vorwürfe zu machen, dreinzuschlagen, zu morden. Und dies that er wirklich.

Kaum hat er seinen Mund geöffnet und von dem Verluste seiner Uhr gesprochen, gelärmt und getobt, als die beiden Weiber gutmüthig und mit der Treue und Sorge, die sie immer gegen ihn gehegt, sich aufrafften und das Verlorne suchten. Sie waren nicht mehr als zwölf Schritte von einander getrennt. Die Jüngere etwas in den Weidensträuchen selbst, die Aeltere gleich vorn am Anfange derselben.

Schäffer hat einen mehre Zoll dicken Weiden-Prügel in der Rechten. Zufällig wollte er ihn gefunden haben, aber nur zu wahrscheinlich hat er ihn unterwegs, unter dem Vorgeben zu etwaiger Vertheidigung bei der nächtlichen Reise, abgeschnitten.

Auf Gottes weiter Welt ahnten die unglücklichen Weiber nichts Arges von dem Manne, der ihr Führer, ihr Freund, ihr Seelsorger, der durch das doppelte Band der Wohlthaten und der Freundschaft an sie geknüpft ist — sorgsam und bekümmert suchen sie, was der schändliche Bösewicht verloren haben will, und — da werden sie hingeschlachtet.

Mit seinem Weidenbrügel schlägt Schäffer zweimal wüthend auf den Kopf der Aeltern, die am Eingange in die Weiden sich befindet, daß sie sinnlos und betäubt zur Erde stürzt. Keinen Schrei, keinen Laut gibt das arme Weib von sich. Schäffer wirft sich über sie her, ergreift sein Messer und schneidet — auf eine Art, die eine sanfte Sprache nicht

Digitized by Google

Worte hat auszudrücken, denn kannibalisch, teuflisch, ist zu gelinde — und schneidet ihr durch den Hals, daß das Blut aus allen Venen, aus allen Arterien quillt, und sie auf der Stelle verscheidet.

Die Jüngere — ach! sie war der eigentliche Gegenstand nicht, den er haßte, den er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt haben wollte, — hört und sieht nicht, was mit ihrer Schwester vorgegangen. Sie ist mit Suchen innerhalb der Weiden beschäftigt, da stürzt Schäffer auf sie zu — „es kam mir sehr schwer an," dies waren seine eigenen Worte im Verhör, „es kam mir sehr schwer an, auch diese um's Leben zu bringen" — schlägt sie nieder und macht sich mit seinem, vom Blute der Schwester rauchenden Schlachtmesser, an ihre Gurgel. Jämmerlich ist das Mordgeschrei, das sie erhebt, in der stillen Nacht so weit schallend, daß man sowohl in Poll, als selbst diesseits des Rheines in der Mühle ihre Stimme hörte.

So war sie denn endlich vollbracht die ruchloseste That, die je zur Mitternachtstunde der Mond beschien.

Niemand kam aus Poll, Niemand von der andern Rheinseite auf das Geschrei zu Hülfe. Man deutete es für einen Lärmen der Contrebandiers, der sich nicht selten in dieser Gegend hören lassen sollte. Auch wäre wohl jede menschliche Hülfe umsonst gewesen, denn die Gurgel war den Unglücklichen durch und durch geschnitten.

Der Mörder läuft nach der That an den Rhein und wäscht sich die bluttriefenden Hände in dem Strom. Das Messer wirft er weit von sich in die Wogen.

So schrecklich es in seiner wüsten Seele tobt, so hat er doch noch Kraft und Ueberlegung genug, einzusehen, daß die Körper hier nicht liegen bleiben können, ohne gleich entdeckt zu werden. Er wagt es sie aufzufassen, um sie in den hundert Schritte entfernten Strom zu schleppen. All seine Kraft aber ist in dem Vollbringen der blutigen That erschöpft. Es gebricht ihm an Stärke die Leichen wegzutragen und kaum hat er Macht genug, sie in die Weidensträuche zu zerren, um sie wenigstens vor dem ersten Anlaufe zu verbergen.

Er erzählte im Verhör — was übrigens auch ganz glaublich scheint — daß in diesen schrecklichen Momenten eine namlose

Digitized by Google

Angst und Verzweiflung ihn ergriffen habe, so daß ihm mehrmals der Gedanke — sich selbst zu tödten angeflogen sey, und ihn endlich ein Grausen ergriffen und wie Wirbelwind von der Mordstelle gejagt habe, „aber als ich fliehen wollte," fuhr er fort „da fühlte ich eine Centnerlast an jedem meiner Füße und ich strauchelte über jedes Steinchen, was mir im Wege lag."

Ueber die sonderbaren Spiele der Phantasie nach einem verübten großen Verbrechen, hat uns die Geschichte so manches auffallende Beispiel geliefert. Auch aus Schäffers Biographie können wir eine derartige Anekdote erzählen, welche einen Beitrag hierzu liefert. „So wie ich die Stelle verließ, wo die Ermordeten lagen," erzählt er, „und dahin flog — siehe! da stand plötzlich, nur etwa fünfzig Schritte von dem Orte der That selbst, ein fremder Offizier mit einem strahlenden rothen Federbusche, an seiner Seite ein reich gekleidetes Frauenzimmer. Beide sahen mich eine Weile starr an, redeten aber keine Silbe. Meine Angst verdoppelte sich — ich lief."

Man darf nur wenig die Lokalität kennen, um zu wissen, daß hier der Ort nicht ist, wohin etwa Spaziergänger — selbst wenn sie die Absicht hätten, sich zu isoliren — gerathen können. Um die angegebene Stunde entfernte sich wohl Niemand aus Deutz, und am allerwenigsten an diese Stelle. Daß demnach die ganze Erscheinung nur die Wirkung der Imagination gewesen, ist keinem Zweifel unterworfen.

Gegen ein Uhr nach Mitternacht kam Schäffer in seiner Wohnung an. Nieder zum Schlafe legte sich der Schändliche, aber kein freundlicher Schlummer nahte sich mehr seiner Lagerstätte. Die blutenden Gestalten der Erschlagenen schwebten vor seinem Geiste und schreckten ihn jedesmal auf, wenn die erschöpfte Natur ihn zur Ruhe rief.

Schon am frühesten Morgen — um sechs Uhr — war er auf, verlies die Mauern Kölns, welche ihm zu eng und ängstlich wurden, und eilte nach dem Thürmchen (einige am Rhein gelegene Gasthöfe). Hier nahm er mehre Flaschen Rheinwein zu sich, um Kräfte für den bevorstehenden Tag zu sammeln. Aber lange konnte er hier nicht verweilen, seine Unruhe, seine innerliche Angst jagten ihn weiter. Mit einer beispiellosen Kühnheit, die vielleicht auch das Resultat der höchsten Besorgniß

Digitized by Google

war, wagte er es noch, an diesem Tage (Mittwochs den 7. Sept.) nach Deutz zu gehen — und zwar, um an diesem Orte zu lauern, ob er nichts, was Bezug auf seine Mordthat haben könnte, vernähme. Da hier aber Alles stille, Alles noch mit dem Jubel, den die Anwesenheit des neuen Landesherrn verursachte, beschäftigt war — so trieb er — soll man's Raserei, soll man's kaltblütige Bosheit nennen? — es so weit, gerade auf die Mordstätte zu gehen. Er war bereits in deren Nähe, als er einige Schiffer am Ufer bemerkte, die — wie er glaubte — die todten Körper entdeckt haben mußten. — Neue Angst ergriff ihn, und er kehrte wieder nach Deutz zurück.

Unterdessen werden die Körper aufgefunden und von der Obrigkeit in Deutz öffentlich zur Schau ausgelegt. Vertrauend aber blieb Schäffer — wie er nachher selbst erklärte — auf die Heiligkeit seines Standes, in dem man gewiß am wenigsten einen so ungeheuren Bösewicht vermuthen würde.

Der 8. September, das Mariä Geburtsfest, kam — ein Tag, der damals in der katholischen Kirche sehr feierlich begangen wurde und Schäffer, der Mensch mit dem abscheulichen Verbrechen beladen, ist es, der für Tausende, die in seine Kirche strömen, den feierlichen Gottesdienst halten soll. Mit welchem Herzen, mit welchem Gefühle er, der Unwürdigste unter Allen, es wagen kann, seine Stimme, seine Augen zu dem Wesen zu erheben, das von seinem Throne herab, die nächtliche That erblickte und abgewogen hat, läßt sich leicht denken. Aber Meister in der Verstellung und Heuchelei, begeht er am erwähnten Tage die Andacht auf das Festlichste. Er hält eine Messe, und die Hände, rauchend noch von dem Blute zweier schuldloser Menschen, wagen es, das Allerheiligste zu berühren. Doch gab es Personen, die versicherten, während der Ceremonie eine unerklärliche Verwirrung und Zerstreuung an ihm bemerkt zu haben.

Die Beschreibung der Leichname und ihrer auffallenden Tracht, wird jetzt in alle Zeitungen gesetzt. War es irgend eine geheime Fügung — oder was sonst? — wo immer Schäffer hinkam, an allen Orten wurde ihm dieses — gerade dieses Blatt vor Augen gelegt.

Zehn Tage nach der Mordthat waren vorübergegangen,

Digitized by Google

und schon schien das Publikum alle Hoffnung, den Thäter jemals entdeckt zu sehen, aufzugeben, als sich plötzlich durch die Unbesonnenheit eines Einzigen, dem der Zufall einige Polizei-Geheimnisse zugeweht hatte, ein Gerücht erhob: es sey ein Geistlicher in Verdacht, der mit den Weibern im Postwagen nach Wesseling gewesen sey.

Dieses Gerücht war unter andern auch dem Kaplan des Schäffers zu Ohren gekommen.

Dieser hinterbrachte es seinem Pfarrer am Donnerstag — am Vortage des Verhafts — und setzte noch die Worte hinzu, die man auch ihm mitgetheilt hatte „der Untersuchungsrichter solle geschworen haben, daß der Thäter binnen vierundzwanzig Stunden entdeckt und arretirt werden solle."

Diese unerwartete Nachricht war ein Donnerschlag aus dem blauen Aether für den Schäffer — sie zermalmte ihn — aber zur Flucht konnte sie ihn nicht bewegen. Er war vielmehr so voll Zuversicht, so voll Vertrauen, daß ihn die Heiligkeit seines Standes gegen jeden Verdacht, gegen jede Prozedur schützen würde, daß er, laut seiner späteren eigenen Erklärung, nicht einmal den braunen mit Blut gefärbten Rock, den er bei der Mordthat trug, zu verstecken für gut fand.

Der Freitag war für ihn ein Tag der unbeschreiblichsten Angst. Ohne Essen und Trinken zu sich zu nehmen, schwärmte er umher, war nirgends ruhig, lief über die Stadtwälle, hielt die Abends-Andacht halb außer sich, und ward endlich — in Verhaft gezogen.

Ueber die langwierige Prozedur und die Zeugenverhöre uns zu verbreiten, halten wir hier, wo es nur auf eine einfache Erzählung des Factums ankömmt, um dasselbe unserer Mit- und Nachwelt in der Geschichte aufzubewahren — für überflüssig und werden uns daher darauf beschränken nur noch hinzu zu fügen, daß Schäffer die schwarze That eingestand. Jedermann glaubte nun, er würde in Reue und Schmerz über das Vergangene zerfließen, die unglücklichen Opfer seiner Wuth beweinen; aber nichts weniger als das! — kalt, hart und gefühllos blieb seine Seele, auch nicht ein Fünkchen Reue war ihr abzugewinnen. Gleichgültig und nur vorübergehend erwähnte er der Ermordeten und selbst da, wo man von jedem,

Digitized by Google

auch dem verwahrloſeſten Herzen, ein menſchliches mitleidiges Wort gehört haben würde, ließ er nur Selbſtſucht, Tücke und Bosheit durchblicken. Was er zu bedauern ſchien, war, daß der Biſchof nicht früher abgereiſt war, daß er die Weiber nicht an einen fernern Ort hatte führen, dort ermorden und ſo dem Auge der Juſtiz entgehen können. Nur daß er entdeckt worden war, das war ihm das Empfindlichſte, das, was ihm die innere Angſt und den Kampf abjagte. Noch ſchreibt ſich aus jener Nacht, worin Schäffer das Geſtändniß ablegte, eine Anekdote her, die dem Pſychologen vielleicht die merkwürdigſte in dem Leben dieſes verruchten Mörders ſeyn wird.

Ueber ſeine Lippen war das Schreckens-Geſtändniß noch nicht geſchlüpft, ſeine Seele rang noch in namloſer Angſt den fürchterlichſten Kampf, als der inquirirende Juſtiz-Beamte — der Beigeordnete Herſtatt — mit ihm im Geſpräche, deſſen Ziel kein anderes war, als ihm alle Umſtände, die ihn zum Thäter ſtempelten, in's Gedächtniß zu bringen — in dem hell erleuchteten Saale auf und nieder ging.

Zufällig fügte es ſich, daß ſie, während des Umhergehens, eine Wendung machten und gerade vor einen großen Spiegel zu ſtehen kamen. Schäffer hatte bis jetzt ſeine Blicke immer tief zur Erde gekehrt. Eben in dieſem Augenblicke erhob er ſeine Augen und ſah ganz unerwartet ſeine eigene Geſtalt vor ſich. Mit einem abgebrochenen Laute prallte er plötzlich drei Schritte zurück.

Der Anblick des Mörders, den der Spiegel zeigte, während ihn ſein Mund noch geheim hielt — dieſer plötzliche Anblick war es, der ihn ſo ſehr erſchütterte. Als der Beigeordnete Herſtatt dies gewahr wurde, führte er ihn halb gezwungen, mit vorgehaltenen Lichtern, vor das Spiegelglas: „wie! Schäffer?“ begann er „und Sie wollen noch läugnen, daß Sie der Mörder ſind? Erſchrecken Sie nicht vor ihrer eigenen Geſtalt, wie vor einem Geſpenſte?“

Unglaublich war die Erbitterung der Bürger gegen Schäffer und dieſe vermehrte ſich noch durch die Sage, er ſei ein Schüler und Freund des Eulogius Schneider geweſen. So grundlos dieſes Gerücht auch war, ſo allgemein wurde es doch geglaubt, weil man nicht annehmen konnte, daß er auf einmal

Digitized by Google

zu einem so hohen Grade von Bosheit gekommen wäre und weil man einmal alles Böse von ihm behaupten zu müssen glaubte.

Schäffer wurde sonach dem Criminal-Gerichte zu Aachen übergeben, dort als des Mordes überwiesen, zum Tode verurtheilt und durch die Guillotine öffentlich hingerichtet.

War denn Schäffer, dieser schreckliche Bösewicht, auch wirklich ein Priester? fragten sich einige fromme Kölner untereinander, eifrig den Namen der Orthodoxen zu behalten — und glaubten diese Frage, zur Rettung der Ehre des gesammten Priesterstandes, thun zu müssen! gleichsam als ob das Verbrechen dieses einzelnen Individuums, eine ganze große, ehrwürdige Klasse der menschlichen Gesellschaft beflecken könnte und als ob Schäffer nicht durch Schändung eines ganzen großen Geschlechts — des Menschengeschlechts — weit tiefer gesunken wäre, als je einer sinken konnte; aber Männer von tieferer Einsicht und selbst die größten Kanonisten sind gleichgültig über diese Frage hinausgegangen, indem vernünftigermaßen einem achtbaren Stande niemals zum Präjudiz gereichen kann, was ein einzelnes ungerathenes Glied desselben verschuldet. Wo bestand oder besteht noch eine große Verbindung oder Corporation in der Welt, worin sich nicht Unwürdige befänden; selten trifft man ja eine Heerde, ohne einzelne unreine Schaafe! — Ausgeartete Menschen gab es von jeher in allen Klassen und unter jedem Himmelsstriche, die Priester nicht davon ausgenommen. Schäffer aber war das erste derartige Ungeheuer, welches in einer tausendjährigen Rückerinnerung in der Erzdiözese Köln auftauchte. Gott möge ihm ein gnädiger Richter sein!! —

Ihm folgte noch in demselben Jahre (1803) im Pfarramt Johann Gottfried Dietges, geboren 1755 in Gusdorf im Kanton Elsen, ehemals Pfarrer bei St. Lupus und Kanonich zum heil. Cunibert in Köln. Von ihm ist noch im Pfarrhause ein gut getroffenes Portrait vorhanden, mit der Ueberschrift:

R. D. Joes Godf. Ditges natus 1755 Decima sexta Martii in Gusdorf Canton: Elsen. 1780 sacerdos et sacellanus St. Lupi. Ex post Pastor ad s. Lupum et Canonicus ad s. Cunibertum. Deinque 1803 suppressa Ecclesia Sti. Lupi, Pastor B. M. V. in Kupfergasse, nominatus est.

Digitized by Google

Zum Nachfolger erhielt er den gegenwärtigen Pfarrer und General-Vikariatsrath, Herrn Scheiffgen, einen Kölner, der mit lobenswerther Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit sein Amt versieht, das Wohl seiner Pfarrgenossen, sowie jenes seiner Kirche fortwährend im Auge behält, und ein besonderer Verehrer der Künste und Wissenschaften ist, wie eine vorzügliche Gemälde-Sammlung und eine auserwählte Bibliothek, in deren Besitz er sich befindet, die schönsten Beweise hiervon liefern*). Beim Schlusse dieser Abhandlung können wir nicht umhin, die Freigebigkeit der Frau Wittwe Disch, Gastwirthin zum kaiserlichen Hofe hierselbst, zu erwähnen, mit welcher dieselbe diese Kirche bedachte; Sie schenkte nämlich der mehrmals erwähnten Kapelle zur Altarzierde ein Antipendium in kunstreicher Stickerei von großem Werthe, welches dermalen unter die schätzbarsten Kleinodien der Kirche gerechnet wird.

Die Kirche zum heil. Pantaleon, der heil. Reinold und das Quirinus-Hospital.

Nach einer alten Ueberlieferung wurde in der Mitte des 9. Jahrh. (840) unter der Regierung des deutschen Kaisers Ludwig I. und seines Sohnes Lothar, außerhalb der Ringmauern der alten Römerstadt hierselbst, auf einer beträchtlichen

*) Am 30. November 1842 feierte einer unserer geschätztesten Mitbürger, der Präsident am Kgl. Rh. Appellations-Gerichtshofe, Herr Geh. Justizrath Anton Schmitz, mit seiner Gemahlin, der Frau Jakobine geb. Tils, in der Pfarrkirche zur Kupfergasse das so seltene als erhebende Fest der goldenen Hochzeit, zu welcher sich, mit Ausnahme eines in Ostindien lebenden, die sämmtlichen Kinder des Jubelpaares aus der Nähe und Ferne eingefunden hatten. Vier Söhne und zwei Töchter mit ihren Gattinnen und Gatten und ein blühender Chor von 25 Enkeln umstanden den Hochaltar, an welchem der im Hause des Herrn Präsidenten seit einer Reihe von Jahren befreundete Pfarrer von Bilk, Herr Dr. Anton Binterim, die kirchliche Feier hielt, über die Jubelche den Segen sprach und dem ehrwürdigen Paare nach dem Ritus der katholischen Kirche den Stab überreichte. Den Dienst bei der heil. Messe verrichteten zwei, im hiesigen erz-

Digitized by Google

Anhöhe, zum frommen Andenken an die heil. Aerzte und Märtyrer Pantaleon, Cosmas und Damian, eine stattliche Kirche erbaut. Stengelius in seiner Monasteriologia, schildert diese Kirche, welche hauptsächlich unter dem Schutze des heil. Pantaleons stand, als eine sehr schöne, geräumige und prachtvolle, welche rings von Mauern umgeben und in ihrer Bauart einer festen Burg nicht unähnlich sey. Schwerlich haben diese Aerzte, welche, ersterer ein Grieche und beide letztere geborne Araber waren, es ahnen können, daß ihnen dereinst die Auszeichnung werden sollte, ihre Namen in einer römischen Colonialstadt am Rhein, durch die Erbauung einer Kirche verewigt zu sehen.

Der heil. Maurinus, dessen Gedächtniß die kölnische Erzdiöcese am 10. Juni feiert, scheint einer der ersten Vorsteher dieser Kirche gewesen zu sein; wenigstens wurde im Jahre 966, beim Ausgraben der Fundamente zur Wiedererbauung einer neuen Kirche, eine Grabstätte mit der genau bezeichnenden Inschrift gefunden: „Hier ruhen die Gebeine des Abtes Maurinus seeligen Andenkens, welcher auf dem Vorhofe dieser Kirche am 10. Juni den Märtyrertod erlitt.“ Es ist hieraus aber nicht zu folgern, daß dieser Maurinus ein Abt von St. Pantaleon gewesen sei, denn, wie wir gleich sehen werden — wurde diese Kirche erst im Jahre 964 zur Abtei erhoben; auch beweist uns der Umstand, daß Maurinus den Märtyrertod erlitt, daß derselbe weit früher und selbst noch in den Zeiten der Christen-Verfolgungen gelebt haben muß. Die Epoche, worin er gelebt, ist indessen nicht näher angegeben.

Als im 10. Jahrh. die Kirche den Einsturz drohte, ließ sich Erzbischof Bruno von Köln, welcher damals regierte, die Wiederherstellung dieses Gebäudes eifrigst angelegen sein und zwar — wie dieser demüthige Kaisersbruder und Erzbischof, sich in der betreffenden Schenkungs-Urkunde ausdrückt — „um durch dieses Gottgefällige Werk, für seine täglichen Fehler und Vergehen, einige Genugthuung zu leisten, und an den frommen

bischöflichen Priesterseminar sich für den geistlichen Stand vorbereitend Mitglieder der Familie. — Diesem schönen und unvergeßlichen Feste, folgte bald das fünfzigjährige Dienst-Jubiläum des Herrn Präsidenten Schmitz.

Digitized by Google

Klosterbrüdern in der Folge einige Fürbitte bei Gott zu haben." Auch vergrößerte dieser ehrwürdige Prälat die Pantaleonskirche bedeutend und beschenkte das Kloster, welches er nunmehr als Abtei gründete, reichlich. Bruno führte die Brüder dort ein, um Tag und Nacht zu wachen und nach der Ordensregel des heil. Benedikt das Lob Gottes zu verkünden. Zum ersten Abte des Klosters ernannte er den Christian, welcher ein erfahrener und geprüfter Theologe und ein sehr andächtiger und gottesfürchtiger Mann war. Zufolge einer alten Handschrift, welche Gelen mittheilt, ward erst auf die Anordnung Erzbischofs Bruno, im Jahre 964, die massiv in Stein erbaute, von den Römern herrührende Rheinbrücke, sammt dem alten Deutzer Schlosse, abgetragen und in demselben Jahre die Reparatur, oder vielmehr der Neubau der Kirche und des Klosters St. Pantaleon beschlossen. Bruno bewilligte zur Realisirung dieses seines lange gehegten Lieblingswunsches, nicht nur das von dem Abbruche der Rheinbrücke und des Schlosses erübrigte Material, sondern auch noch eine Geldsumme von 400 Pfund Silber, nämlich 300 in specie für den Bau der Kirche und 100 für jenen des Klosters. — Bruno starb unterdessen im Jahre 965 auf einer Reise nach Italien, welche er in Angelegenheiten des Reiches unternommen hatte und so erlitt der von ihm entworfene Plan vor seiner Ausführung eine große Störung*). Bei den Grundarbeiten zu dem Neubau, welcher, nichtsdestoweniger, schon im darauf folgenden Jahre 966 begonnen wurde, entdeckte man das vorerwähnte Grab des Maurinus, mit der Inschrift: „Hic requiescunt ossa bonae memoriae Maurini, abbatis, qui in Atrico ecclesiae Martyrum pertulit, sub die quarta Idus Junii" aber ohne Jahreszahl.

*) In der That haben sich bei dem Abbruche des Kreuzganges der ehemaligen Abtei zu St. Pantaleon, Steine mit römischen Inschriften gefunden. Andere Theile dieses Gebäudes dagegen, namentlich der aus großen Quadersteinen erbaute Thurm, zeigen einen andern Bausthyl und ganz andere Steinarten, als solche, deren sich die Römer bedienten. Die durchgehends feuchten Wände in der Kirche jedoch, geben für die Verwendung von Steinen, welche im Wasser gewonnen und von der constantinischen Brücke herrühren mögen, ein weit besseres Zeugniß ab.

Digitized by Google

Erst im Jahre 980 kam der fragliche Bau zur Vollendung, und erhielt die Kirche am 24. Oktober selbigen Jahres die Weihe durch den damaligen Erzbischof Warinus. Zehn Jahre später (990) wurden ihr die Gebeine des h. Albinus zu Theil. Ein Calendarium, welches die HH. Binterim und Moren zu Verfassern hat, setzt dem heil. Albinus in der betreffenden Legende noch 10,000 andere Märtyrer hinzu, welche aber keineswegs als Gesellen des erstern zu betrachten sind*). Albinus war der erste Märtyrer Großbrittaniens. Er hieß ursprünglich — und noch immer in England, nicht Albinus — sondern Albanus. Auf Ersuchen des Erzbischofs Willigis von Mainz, ward sein Name im Jahre 989, als die Kaiserin Theophania, Gemahlin Ottos I., den Obertheil seines Körpers und sein Haupt von Rom, über Mainz nach Köln brachte, in Albinus umgeändert, damit die Gläubigen ihn nicht mit einem andern Blutzeugen gleichen Namens verwechseln möchten, welcher im 5. Jahrh. gemartert worden ist.

Während der Amtsführung des Abtes Heinrich I. im 12. Jahrh. wurde der St. Albinuskasten verfertigt, ein Werk, welches in artistischer Beziehung, und besonders der schönen Emaille-Arbeiten wegen, welche sich daran befinden, die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde im höchsten Grade erregt. Zu bedauern ist inzwischen, daß dieses schöne Denkmal älterer Kunst, während der Säkularisation so sehr gelitten hat.

Im 12. Jahrh. erbaute ebenfalls der Abt Hermann die an der mittägigen Seite der Kirche, dem heil. Kreuze gewidmet gewesene Kapelle. Dieser Hermann, ein Graf von Zütphen und Bruder der seligen Irmgardis, starb am 29. Dez. 1121. Sein Grabmal hat die Ueberschrift: Hermann Comes Zutphaniae, Abbas hujus monast. frater beatae Irmgardis. Letztere war ebenfalls eine besondere Wohlthäterin der Abtei und beschenkte diese mit dem Marktflecken Süchteln sammt Privilegien und Gerechtsamen. Ihre Gebeine ruhen in der hiesigen hohen Domkirche.

Zu Anfang des 13. Jahrh., unter dem Abte Heinrich II. wurde abermals eine bedeutende Reparatur an dem Kirchenge-

*) Binterim und Moren Erzdiöcese Köln, Th. I. S. 359.

Digitized by Google

bäude und an einigen Altären vorgenommen, so daß am 27. April 1216 eine wiederholte Einsegnung der Kirche vorgenommen werden mußte.

Der prachtvolle und zum Theil sehr gut conservirte Kasten des heil. Maurinus wurde während der Amtsführung des Abtes Heiderich, im vierzehnten Jahrhundert, wo nicht verfertigt — doch erneuert.

Das an seltener altdeutscher Steinarbeit so reiche Doral und die Sitze im Chor der Kirche, von denen einige dermalen im Chor der Schnurgassenkirche sehr passend angebracht sind, wurden zu Anfang des 16. Jahrh. und zwar unter dem Abte Johann Lunink, einem Kölner von Geburt, verfertigt. Sein Nachfolger, Johann Euskirchen, ließ sowohl im Krankenhause, als in den Studierzimmern des Klosters, kostbare Fenster in gebranntem Glase (pretiosae Fenestrae) anbringen. Ob die im Presbiterium der Kirche noch vorhandenen Glasmalereien auch von ihm herrühren? dessen ist man nicht gewiß, doch vermuthet man, daß es an dem sey.

Im 17. Jahrh. nahm endlich der äußerst thätige Abt Heinrich Spikernagel, trotz der Kriegsstürme, welche damals schon in Deutschland wütheten, noch große bauliche Veränderungen im Kloster vor und gab der Kirche theilweise eine ganz andere Gestalt. Namentlich ließ er im Jahre 1622 dieselbe in Stein wölben und die Seitenwände im Hauptschiffe von den Säulenlagen ab, von Neuem aufführen, alsdann den Halbkreis, der den Schluß des Presbiteriums bildete, abbrechen und diesen Chortheil nach seiner heutigen Gestalt einrichten. Auch die Wandgemälde rühren von ihm her, sowie die Kirche seiner Vorsorge endlich auch das neue Dach verdankt. Im Chor der Kirche findet sich eine hierauf bezügliche Inschrift.

Zu Ende des 17. Jahrh. ließ ferner der Abt Conrad Kochem die im Presbiterium befindliche Gruft, in welcher 3 Altäre standen, vernichten und die Grabstätte des Abtes Hermann des Demüthigen aus der an Musivarbeiten so reichen Kreuzkapelle, an die Evangelien-Seite des Hochaltars verlegen.

Vor diesen verschiedenen Veränderungen hatte die St. Pan-

Digitized by Google

taleonskirche sowohl im Aeußern, als im Innern, viel Aehnlichkeit mit der hiesigen alten St. Cäcilienkirche, was eine uns vorliegende alte Zeichnung vollständig bewährt.

In der Mitte des 17. Jahrh. ließ der gelehrte Abt Aegidius Romanus, die noch dermalen vorhandene Orgel erbauen, so wie das silberne Tragkreuz verfertigen, was sich dermalen im Besitze der neuen Pfarrkirche zur Schnurgasse befindet.

Ob das sogenannte Odäum oder Doxal für die Sängerschule — welches sich über dem Eingange zum Presbiterium befand und wovon Harzheim in seinem Kathalog der Metropolitan-Bibliothek S. 119 spricht, unter dem Abte Conrad Kochem — wie Einige behaupten wollen — oder unter welchem frühern Abte — vernichtet worden? darüber bestehen Zweifel, welche zu lösen wir uns außer Stande befinden.

Eine weiße Marmorplatte in der Kirche bezeichnet das Grabmal des Erzbischofs Bruno, eines Bruders Kaiser Otto's des Großen, und eben daselbst ist auch das Grabmal der Kaiserin Theophania, deren Gebeine in dieser von ihr ehemals so sehr begünstigten Kirche ruhen. Letztere wurden unter dem Abte Everhard Schallenberg am 3. März 1747 von ihrer früheren Ruhestätte erhoben und in das für sie bestimmte anderweitige Grabmal an der Epistelseite niedergelegt. Bei Eröffnung des Sarges fand man die Gebeine durcheinanderliegend. Das Kopfhaar war geflochten und mit einer feinen Nadel durchstochen; das Haupt ruhte in einem hölzernen Kistchen.

Außer dem Grabmal der Theophania, ließ der Abt Schallenberg auch neue Grabmäler für die Gebeine des heil. Bruno und jene des Abtes Hermann errichten, so wie auch den Hochaltar und die Kanzel erbauen. Ebenfalls befindet sich das Grab der Mathildis, Mutter Kaiser Ottos I., in dieser Kirche. Um den freien Anblick des Hochaltars zu erleichtern, ließ fernerhin der Abt Schallenberg das frühere Geländer, welches aus zwölf großen metallnen Leuchtern und einem großen metallnen Kreuze mit sieben Armleuchtern bestand, und zwischen dem Mittelschiffe und dem Presbiterium angebracht war, wegräumen, wodurch die Kirche überhaupt an Freundlichkeit viel gewonnen hat.

Auch der Abt Felten wollte sein Scherflein zur Verschönerung dieses berühmten Tempels beitragen. Er ließ daher

Digitized by Google

im Jahre 1757 die zwei Seitenthürme, und im Jahre 1766 den großen Thurm erbauen. Die Bedachung des letztern mit Kupferplatten ſchenkte das Kloſter „Grafſchaft" in Weſtphalen, auch rührt die große Glocke „St. Albinusglocke" genannt, von der Freigebigkeit dieſes Kloſters her. Die Erbauung des Hauptthurmes koſtete der Abtei, nach zuverläſſigen auf uns gekommenen Rechnungs-Extrakten, über 10,000 Thlr. Nach der jetzigen Währung des Geldes und den Arbeitslohnen, würde ein ſolcher Thurm in der Gegenwart wohl um das dreifache zu ſtehen kommen.

Das St. Pantaleonsſtift beſaß eine anſehnliche Bibliothek, welche ſeit dem Jahre 1794, in banger Erwartung der Dinge, welche da kommen würden, öfters verſiegelt und wieder entſiegelt und gemuſtert wurde. Alles, was von dieſer Bibliothek bei der Säkulariſation noch übrig war, wurde im Jahre 1802 nach dem hieſigen Schulcollegium gebracht. Eine Sammlung der Abbildungen aller Aebte dieſes berühmten Stiftes, welche der jüngſt verſtorbene Abt beſaß, hätte im Intereſſe der Geſchichte wohl erhalten zu werden verdient. Wo dieſelbe in der Folge aber hingekommen; ob ſie dermalen noch ganz beſteht, oder zerſplittert worden iſt? darüber haben wir leider nichts Näheres erfahren können.

Die Abtei hatte das Patronat von zehn Pfarrerſtellen, nämlich von St. Mauritii in Köln, von Badorf, Langel, Elsdorf, Eſch, Angelsdorf, Oberembt, Niederembt, Süchteln und Boisheim. Auch hatte ſie bei der dritten Erledigung der Pfarre von St. Aldegund in Rheindorf, gemeinſchaftlich mit dem Kapitel zu den hh. Apoſteln, den neuen Pfarrer zu ernennen. Ferner war ihr das Recht eingeräumt, einen Profeſſor für die Dogmatik und Botanik an der erzbiſchöflichen Univerſität zu Bonn zu ernennen, den ſie aus ihrer Mitte wählte. Sie hatte überdies die geiſtliche Obſorge über die Jungfrauenklöſter St. Mauritz, St. Johann in clusa und St. Reinold hierſelbſt. Dieſes Rechtes in Bezug auf das letztere Kloſter begab ſich die Abtei jedoch aus Gründen, welche die Quelle nicht näher angibt — gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Endlich gehörte das Convent für arme Frauen zum heil. „Quirin" in der Wahlengaſſe, ganz dem St. Panta-

Digitized by Google

leonsstifte an. Die Mitglieder dieses Convents wurden bei ihrem Absterben, in der nördlichen Kapelle der Kirche, unter dem Thurme beerdigt. — Unter andern vielen und sehr beträchtlichen Grundgütern, besaß sie die nahe bei Köln gelegene Herrlichkeit Sülz, und hatte in der Stadt, außer einer Lehnkammer, auch eine weltliche Gerichtsbarkeit. Bei dem Absterben des zeitlichen Abtes pflegte dessen Leiche, vor der Beerdigung, durch den Bezirk dieses Gerichts getragen zu werden. Der Leichenzug nahm daher in der Regel folgende Richtung: aus der Abtei, längs dem Weidenbach quer über die Weyerstraße, durch die Hundsgasse, durch die St. Mauritiuskirche, um den Pfarraltar, welcher früher in der Mitte der Kirche stand, von da über den Mauritius-Steinweg, den Rothgerberbach hinunter, durch das „Weißenfrauenthor" bis an einen gewissen Stein, welcher auf der Straße, ungefähr in gerader Richtung mit dem Hochaltar der Weißenfrauenkirche stand. Von diesem Steine aus nahm der Zug alsdann wieder seinen Rückweg nach der Abtei, durch vorbenanntes Thor, ferner durch die Wahlengasse über den Trutzenberg, nach St. Pantaleon.

Der zeitliche Abt von St. Pantaleon führte den Titel: Herr zu Süchteln, Badorf, Sülz, Born, Brach, Wascheiden, Esch und Langel.

In den letzten Jahren des Bestehens der Abtei machte Dr. Anselm Becker, ein Mitglied derselben, als Professor bei der Hochschule in Bonn, durch seinen verbreiteten Ruf der Gelehrsamkeit, Epoche; derselbe docirte noch im Jahre 1791. Ein nicht minder ausgezeichnetes und in den Wissenschaften erfahrnes Mitglied desselben Klosters, war der am 24. März 1808 in dem rüstigen Alter von 51 Jahren verstorbene Bibliothekar der hiesigen öffentlichen Bibliothek, Herr Johann Engelbert Flatten. Mehre Jahre hindurch war er Lehrer des canonischen Rechts, ward im Jahre 1798 Synodal-Examinator und 1803 bischöflicher Commissar.

In den ersten Tagen des Monats Juli 1802 wurden sämmtliche Habschaften der hiesigen Klöster und somit auch jene der Abtei St. Pantaleon — versiegelt und in Sequester genommen. Bald darauf traf der für das Bisthum Aachen ernannte neue Bischof aus Frankreich, auf seiner Durchreise,

Digitized by Google

in Köln ein, und nahm sein Absteigequartier in der Abtei St. Pantaleon, wo er einige Tage verweilte und alsdann seine Reise weiter nach Aachen fortsetzte. — Die Auflösung der Gemeinschaft in St. Pantaleon, hatte in der zweiten Hälfte des Monats August 1802 statt. Die Kirche blieb unterdessen für den Gottesdienst offen, bis sie endlich am 3. Juli 1803 zur katholischen Pfarrkirche erhoben wurde. Leider wurde die Kirche bei dieser Gelegenheit ebenfalls ihres sämmtlichen Vermögens beraubt, indem die Regierung mit der Masse der Einkünfte der Abtei, auch in specie die der Kirche eingezogen hatte.

Der erste Pfarrer von St. Pantaleon war das ehemalige Abteiglied Johann Ludwig Jungen. Ihm folgte als Administrator, Johann Bapt. Scheidt. Alsdann trat Michel Joseph Firmenich, vordem Kanonich in dem adlichen St. Marienstifte zu Köln † 1825, das Pfarramt an, welcher der letzte war, der solches in St. Pantaleon verwaltete und die Verlegung der Pfarre nach der Schnurgasse nkirche erlebte.

Im Jahre 1819 wurde diese Kirche dem katholischen Cultus und dem Pfarrsprengel entzogen, in eine Garnisonkirche für das Militair evangelischer Confession verwandelt, und am Geburtstage des Königs (3. August) desselben Jahres, von dieser Seite der erste feierliche Gottesdienst darin gehalten. Sicher lohnte es der Mühe, diesem herrlichen Tempel, der die irdischen Ueberbleibsel Brunos, Theophaniens, des Kaisers Gemahlin, und dessen Mutter Mathildis, sowie Hermann's des Bescheidenen, in sich bewahrt und den einst die um die Geschichte des Vaterlandes so verdienten Männer Marianus Scotus, Godfredus Pantaleonita verherrlicht, allen frühern Schmuck und jenes Ansehen wieder zu geben, welche einst die Kirche berühmt gemacht. — Wenn die Katholiken demnach den Verlust dieser schönen Kirche einerseits beklagen müssen, so erwarten sie andererseits zutrauungsvoll von der nunmehr so zahlreichen evangelischen Gemeinde, ihren Mitbürgern, daß sie den Besitz dieses herrlichen Tempels auch gehörig würdigen und demselben im ganzen Umfange eine angemessenere Ausstattung werden angedeihen lassen.

Auf dem Kirchthurme befindet sich gegenwärtig der Telegraph, welcher zunächst mit den Telegraphen zu Stammheim

Digitized by Google

und Niederzündorf in Verbindung steht. Seit dieser Einrichtung ist auch die schöne Dachkuppel des Thurmes, in Kupfer, weggenommen, ein Geschenk des Klosters „Grafschaft" in Westphalen. Dieser Verlust bleibt für die Kirche um so mehr zu beklagen, als eben diese elegante Bedachung eine Zierde der Kirche war.

Durch den Besitz der Herrlichkeit Sülz, nahm die Abtei St. Pantaleon auch an der Feierlichkeit der sogenannten „Holzfahrt" zum Andenken an den kölnischen Helden Marsilius, Theil, welches Fest auf folgende Weise verherrlicht zu werden pflegte: Am Dienstag nach Pfingsten eines jeden Jahres veranstaltete man eine große Procession, welche aus der St. Pantaleonskirche ausging und welcher der kölnische Senat in corpore, die sämmtlichen Zünfte und andere Corporationen und der größte Theil des Clerus im festlichen Ornate, beiwohnten; diesem schloß sich alsdann das übrige Volk und die sämmtliche Schuljugend u. s. w. mit ihren Fahnen und Attributen an. So geordnet, nahm die Prozession ihren Weg aus besagter Kirche über den Bach, längs St. Jakob, nach der Schnurgasse, der dortigen Kirche vorbei, zum Weyerthor hinaus, nach dem ohnweit davon gelegenen ehemaligen „Sülzer-Kapellchen*)." In diesem Kapellchen wurde nun ein feierliches Hochamt abgehalten, wobei in der Regel der zeitliche Abt von St. Pantaleon in Pontifikalien zu fungiren pflegte. Nach beendigtem Gottesdienste an dieser Stelle, kehrte die Prozession in feierlichem Schritte und unter Gesang und Gebet, wieder nach St. Pantaleon zurück, wurde aber, so lange sie außerhalb der Stadtmauer verweilte, jedesmal von bewaffneten Männern begleitet. Der Anführer dieser bewaffneten Schaar wurde mit einem Kranze belohnt, den man ihm auf den Kopf setzte. Wahrscheinlich ist diese Eskorte zu einer Zeit eingerichtet worden, als Kriegsereignisse oder zu befürchtende Angriffe von Außen, solche nothwendig machten und dieser Gebrauch fortan beibehalten worden. Den Beschluß der ganzen Festlichkeit machte ein großes Banket

*) Ueber die sogenannte kölnische Holzfahrt oder das Marsiliusfest, lese man v. Mering und Reischert „Zur Geschichte der Stadt Köln" ein Näheres.

Ueber Sülz enthält v. Merings Geschichte der Ritterburgen Heft I. nähere Nachrichten.

Digitized by Google

„das Kränzchens-Essen" genannt. Andern Nachrichten zufolge sollte dieses religiöse Volksfest das Gedächtniß des Tages im Jahre 1269 erneuern, an welchem die Kölner ihre durch die „Eulenpforte" in die Stadt eingedrungenen Feinde besiegten*).

Zu den vorzüglichsten Heiligthümern, welche vormals in der St. Pantaleonskirche aufbewahrt wurden, in neueren Zeiten aber nach der Schnurgassenkirche transferirt worden sind, gehören die Gebeine des heil. Pantaleon, welche theilweise zu verschiedenen Zeiten nach Köln gebracht worden sind, und zwar — wie Gelen erzählt — zum ersten, bei der Erbauung der alten Kirche. Zweitens soll Hadamar, Abt von Fuld, als er dem Erzbischofe Bruno das Pallium von Rom überbrachte, bei der Gelegenheit auch Reliquien des heil. Pantaleon von dort mitgebracht und übergeben haben. Drittens soll die Congregation von St. Veit in Lothringen der Abtei dergleichen Heiligthümer ebenfalls übersandt haben. Endlich auch brachte Heinrich Ulmen, der im Jahre 1205 den Kreuzzug nach Palästina mitgemacht und der Eroberung Constantinopels beigewohnt hatte, das in der dortigen Sophienkirche aufbewahrt gewesene Haupt des heil. Pantaleon mit nach Köln.

Nach den vorhandenen Urkunden und Archivalien, stellt sich die Reihefolge der Aebte von St. Pantaleon folgendermaßen heraus:

1) Christian, erhielt diese Würde im Jahr 964 und starb 1001, er war ein frommer und gelehrter Mann, eine Zierde des damaligen Clerus. Er starb zu Rheims, nachdem er zwölf Jahre der Abtei rühmlichst vorgestanden. Sein Körper wurde nach Köln gebracht, um in dem Pantaleonskloster, dessen Bau unter ihm begonnen, aber nicht vollendet wurde, begraben zu werden**). 2) Reginbertus, starb 1015; 3) Kilianus, starb 1019; 4) Folbertus, starb 1021; 5) Helias, ein Schotte, starb 1042, soll gleichzeitig — wie die Quelle angibt — auch Abt von St. Martin gewesen sein; 6) Aaron,

*) Siehe das vorbezogene Werk: zur Geschichte der Stadt Köln, von v. Mering und Reischert.

**) Vide Stengelius, Monasteriologia (Pars altera 1638).

Digitized by Google

ein Schotte und ausgezeichneter Gelehrter, starb 1052; 7) Heinrich, ein geborner Graf, starb 1066; 8) Humbert der Große, starb 1082; 9) Hermann der Demüthige, Graf von Zütphen, starb 1120; 10) Rudolph, früher Abt in St. Trond, starb 1138; nach Tritheim war derselbe ein ausgezeichneter Dichter, Schriftsteller und Musiker; 11) Gerard, starb 1148; 12) Wolbero, erhielt einen ausgebreiteten Ruf durch verschiedene Erbauungsschriften, welche er für die Nonnen auf Nonnenwerth schrieb, starb 1165; 13) Wichmann, starb 1169; 14) Heinr. v. Hürn, starb 1196; 15) Waldalverus, starb 1200; 16) Heinrich v. Werden, starb 1220; 17) Heinrich v. Kamp, starb 1225; 18) Simon, starb 1230; 19) Heinrich, starb 1242; 20) Hermann, Graf v. Kessel, starb 1255; 21) Embrico, starb 1283; 22) Godfried v. Bell, starb 1313; 23) Theodor, erhob 1330 die Gebeine des heil. Albin *) und starb 1337; 24) Emundus v. Cusin, starb 1344; 25) Conrad v. Berg, starb 1363; Heidenreich v. Rundorp; 27) Hilger v. Wichterich, starb 1391; 28) Hemericus Muel, starb 1401; 29) Hermann Zeuwelghin, starb 1419; 30) Johann v. Cousin, starb 1425; 31) Guilhelm v. Jülich, starb 1425; 32) Ludowig v. Olmeschein, starb 1447; 33) Johann v. Voorst, starb 1452; 34) Johann Veet de Fusato, resignirte 1459 und starb 1469; 35) Johann Scünde v. Dodekum, starb 1464; 32) Godfried v. Lechenich; 37) Jakob v. Schlege, auch Iselstein; 38) Wilhelm aus Boichholz, † 1493; 39) Andreas Kuhler aus Breslau in Schlesien, † 1502; 40) Johann Lünink, † 1514; 41) Johann Euskirchen; 42) Benedikt Kessel, † 1556; 43) Heinrich v. Mülheim, † 1572; 44) Godfried Borken aus Werden, † 1597; 45) Godfried aus Hüls, † 1606; 46) Heinrich Spickernagel, † 1641; 47) Placidus Brower, † 1646; 48) Aegidius Römer oder Romanus, ein Kölner und ausgezeichneter Gelehrter, über dessen Lebensgeschichte und wissenschaftliches Wirken, Harzheim in seiner Bibliothek, ausführliche Nachrichten mittheilt.

*) Gelen de magn. S. 368.

Digitized by Google

Sein Portrait ist, von Löffler junior gefertigt, zu Köln in Kupferstich erschienen. Er war im Brauhaus „zum Römer" in Köln, aus einer alten Familie geboren, wurde 1636 Prior in St. Pantaleon und 1641 Pfarrer in St. Mauritius. Außer manchen Verschönerungen, welche er in der Kirche St. Mauritii vornahm, errichtete er zu Ehren des heil. Mauritz daselbst, auch einen Altar in Marmor. Im Jahre 1646 wurde er an die Stelle des Browerus, zum Abte von St. Pantaleon gewählt. Die vorzüglichsten Aebte dieses Klosters waren unstreitig Spickernagel, Browerus und Aeg. Romanus, welche man wohl das „Trinum perfectum" oder das „goldene Kleeblatt" in der Reihe der St. Pantaleons-Aebte nennen könnte. Zu bedauern ist, daß in Betreff des letztern so äußerst wenige Nachrichten auf uns gekommen sind. Was uns schon einen Begriff von seiner anerkannten Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit gibt, ist der Umstand, daß er bei der Synode, welche im Monate März des Jahres 1662 unter dem Erzbischofe Maximilian Heinrich, in Köln gehalten wurde, mit noch einigen andern ausgezeichneten Männern, als Richter der Causarum Apostolicarum gewählt wurde.

In den Jahren 1665 und 1666, wo die Pest in Köln wüthete und unzählige Menschen wegraffte, hatte er den Trost, daß innerhalb der Mauern seiner Abtei, wunderbarer Weise keiner der Seinigen von diesem gefährlichen Uebel ergriffen wurde. Wir halten indessen dafür, daß er dieses Glück einzig der heiteren, gesunden Lage der Abtei und der Erhöhung des Bodens, sowie nicht minder den in den nächsten Umgebungen angelegten Roth- und Weißgärbereien zu verdanken hatte. Dagegen aber hatte Romanus den Schmerz, seine kräftigsten und tüchtigsten Leute, welche von der Pest verschont geblieben waren, an anderen Krankheiten sterben zu sehen.

Im Monat August 1667 wurde Romanus an die Stelle des verstorbenen Reichs-Abtes Heinrich Ducker von Werden, zum Präsidenten der bekannten „Bursfelder-Congregation" erwählt, für welche er zwei Jahre darauf (1669) zu Antwerpen ein Brevjar mit den schönen plantinianischen Lettern drucken und zu Tage fördern ließ. Ebenso erschien 1684, auf seine Veranlassung und unter seiner Autorität, das mit vielem

Digitized by Google

Fleiße zusammengetragene Ceremoniale derselben Congregation, gedruckt zu Köln mit Metternich'schen Typen. Die Verfasser beider Werke sind leider nicht bekannt.

Als der Erzbischof und Churfürst Maximilian Heinrich durch Kriege und andere Schicksale, soweit in die Dränge gerathen war, daß selbst seine Residenzstadt Bonn feindlich belagert und eingenommen wurde, faßte er den Entschluß, sich nach St. Pantaleon zu flüchten. Er langte wirklich am 14. Oktober 1672, unter der Amtsführung des Aegidius Romanus, in der Abtei an, brachte über 5 Jahre in der klösterlichen Einsamkeit zu und lebte hier, als hätte er zur Klostergemeinde gehört. Es gefiel ihm in der Abtei zuletzt so wohl, daß er auch nach überstandenen Gefahren, den Ort nicht mehr verlassen, sondern daselbst den Rest seines Lebens zubringen wollte. Ein Salon des Klosters, worin dieser Fürst sich häufig aufzuhalten pflegte, wird von jenem Ereignisse an, noch dermalen „das bairische Zimmer" genannt.

Im Jahre 1673 bestätigte Romanus den Benediktiner Nicolaus Zizwiz von Werden als Administrator des Reichsstifts Corvei und sandte denselben drei Jahre später (1676) als Commissar nach Huysburg bei Halberstadt. Romanus führte im Wappen eine Hand, welche eine Rose darbietet; beide Symbole sind von einem Hirschgeweih umgeben. Der spätere Abt Schallenberg verfertigte darauf ein passendes Gedicht in lateinischer Sprache, welches mitgetheilt zu werden verdient. Dasselbe lautet, wie folgt:

Quid Rosa, quid signant Romani cornua Patris?
Forsan blanditias Praesul habetque minas?
Exhibet affectum suavis Rosa, cornua Zelum.
Terrent ista malos allicit illa bonos.
En terres et amas, sed plus vis Praesul amari,
Cornua non timeo, te, quia Praesul amo.

Aegidius Romanus starb am 5. Juli 1684, nachdem er fast 39 Jahre hindurch als Abt fungirt hatte, im Alter von 80 Jahren. Ihm folgte: 49) Reinold Greuter, † 1687; 50) Conrad Kochem, † 1717; 51) Reinold Bahnen, † 1729; 52) Everhard Schallenberg, † 1756; 53) Jo-

Digitized by Google

hann Felten, geboren in Köln. Bis zu seiner Erhebung zum Abte, (31. Dezember 1756) versah derselbe die Kaplanei zu Badorf; er starb am 8. März 1766; 54) Quirin Klew aus Paffendorf bei Bergheim, war in St. Pantaleon einige Zeit über Kellner, Prior und Pfarrer zu St. Mauritius; er wurde zum Abte erhoben am 8. April 1766. Ihm vorzüglich verdankt man die Vollendung des Kirchthurms. 55) Emil Elberz, ein Kölner, vorhin Pfarrer in Oberembt, wurde zum Abte erhoben am 12. November 1776. Er legte den Neuenhof vor dem Weyerthore an, und führte noch einige bedeutende Bauten an der Kirche, so wie an dem Thurme aus.

Als die Kaiserlich Oestreichische Armee im Jahre 1793 ein Lazareth in der Abtei errichtete und der Abt sich der Seelsorge bei den darin untergebrachten Leidenden freiwillig unterzog, und er, sowie die übrigen Klostergeistlichen, durch den allzuhäufigen Besuch der Kranken, von dem Lazarethfieber angesteckt wurde, fanden sechs Mitglieder der Abtei, welche dem edlen Beispiele des Abtes gefolgt waren, in ihrer übergroßen Sorgfalt für die Kranken, den Tod und starben so, allgemein betrauert, als Opfer ächter Menschenliebe.

Noch in dem nämlichen Jahre mußte die schöne, bis dahin nur Gott geweihte St. Pantaleonskirche, zwei Monate über, als Pferdestall dienen. Als erste französische Einquartirung erhielt die Abtei 75 Mann; doch war dies bei weitem nicht das Höchste, denn zu andern Zeiten hatte sie zuweilen hundert und mehre Mann zu beköstigen.

Der Abt Elberz, welcher in der That große Schicksale erlebt hatte und dem noch größere und härtere bevorstanden, starb, 85 Jahre alt und ehe er das Aergste erlebt, am 24. November 1798. 56) Ihm folgte Hermann Joseph Braun, geboren zu Endenich bei Bonn. Er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann und in vielen Sprachen bewandert. Vor seiner Erhebung zum Abte hatte er in dem Kloster neun Jahre hindurch das Amt eines Sekretars, Archivars und zuletzt jenes eines Priors versehen. Zum Abte wurde er am 30. November 1798 erwählt, benedicirt am 13. Januar 1799. Nach der Säkularisation der Abtei wurde er in das zu Aachen neu errichtete Domkapitel, als Capitular aufgenommen und starb

Digitized by Google

in Aachen am 7. April 1818. Mit ihm endigt also die Reihefolge der Aebte von St. Pantaleon.

Um die gegenwärtige Abhandlung möglichst vollständig zu liefern, haben wir zum Schlusse die Legende des heiligen Pantaleon, dem die Abtei und die Kirche ihren Namen verdankt, sowie die Legenden der HH. Cosmas und Damian, welche in der St. Pantaleonskirche verehrt wurden, noch hinzuzufügen; weil diese Heiligen und Märtyrer bei St. Pantaleon, wie andere Blutzeugen Christi, bei der Mehrzahl unserer alten Tempel, den historischen Grund zu ihrer Erbauung lieferten.

Wir beginnen daher mit dem Leben des heil. Pantaleon *). Pantaleon war ein geborner Grieche und erblickte das Licht der Welt zum erstenmal gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu Nicomedien in Bythinien. Seine Aeltern waren vornehmen Standes; sein Vater, welcher im Heidenthum lebte, schrieb sich Eustorgius und bekleidete in Nicomedien die Würde eines Senators; seine Mutter „Cubula" genannt, bekannte sich zum Christenthum. Pantaleon, der einzige Sohn des Ehepaares, besaß die ausgezeichnetsten Geistesgaben und machte im Studium der Wissenschaften die glänzendsten und überraschendsten Fortschritte. Hauptsächlich widmete er sich — nachdem er die hierzu nothwendigen Vorbereitungsstudien rühmlichst vollendet hatte — der Arzneikunst und erhielt, zu seinem Glücke, in diesem Fache den berühmten Arzt Euphrosynus, der um dieselbe Zeit lebte, zum Lehrer.

Ein christlicher Priester, Namens Hermelaus, machte ihn unterdessen mit den Wahrheiten des Christenthums vertraut, und dessen Unterricht machte einen um so tiefern Eindruck auf ihn, als er die Heil- und Wunderkraft des Namen Jesu, den ihm Hermelaus verkündete, in der Folge selbst erfuhr. Hermelaus hatte ihn nämlich mit den Worten angeredet:

*) Annales antiquissimi et celeberrimi monasterii St. Pantaleonis Martyris intra Coloniam, per diversos reverendos Patres ejusdem Monasterii professos, olim collecti et scripti videlicet per reverendum Patrem anonymum authorem antiquioris Tabulae per R. P. Henricum Graviensem A°. 1622 per Rev. P. Adamum Schallenberg A° 1667, novissime vero plurimum aucti, illustrati et continuati opera et studio R. P. Gerardi Wülffrath. S. Theol. Licent. A°. 1689. (Im Besitze des Erzbischöflichen Beichtvaters und Pfarrers zur Schnurgasse, Hrn. Pet. Jos. Schaffrath).

Digitized by Google

„Christus ist der eine wahre Gott, und wenn du an ihn glaubst, so wirst du durch die bloße Anrufung seines Namens, alle Krankheiten heilen und vertreiben." „Dies," erwiderte Pantaleon, „hab' ich häufig auch von meiner Mutter gehört und sie eben den Gott anrufen gesehen, den du mir verkündigst."

Als Pantaleon eines Tages sich von seinem Lehrer verabschiedet hatte, um zu seinen Aeltern zurückzukehren, stieß er unterwegs auf ein Kind, welches von einer Schlange umschlungen und erdrückt am Boden lag. „Nun," meinte er, „böte sich ihm eine Gelegenheit dar, die Worte jenes Priesters, seines Lehrers, auf die Probe zu stellen: er ruft also ohne weiters, mit gläubigem Gemüthe, den Namen „Jesus" an und siehe da! die Schlange stirbt alsbald und das getödtete Kind lebt wieder auf." Pantaleon, von diesem Wunder ergriffen, säumt nicht länger dem Heidenthum zu entsagen, alsbald die heil. Taufe zu empfangen und sich Jesu mit ganzer Seele hinzugeben, dessen Lehre freimüthig zu bekennen und treu zu befolgen. Durch des Sohnes Beispiel und Zureden bewogen, entsagte endlich auch Eustorgius, der Vater, dem Götzendienste und nahm mit festem Vertrauen von nun an die Wahrheiten des Christenthums, die heilige Lehre an. Als aber Pantaleon, nach empfangener Taufe, einem Blinden das Gesicht wiedergegeben und noch viele andere Heilungen, unter Anrufung des Namens Jesu, bewirkt hatte und überhaupt auf seine heidnischen Mitbürger einen, ihr Gewissen sehr beunruhigenden, Einfluß fortwährend ausübte, so ließ der damalige Kaiser Maximinian, der die Bekenner des Christenthums auf das grimmigste haßte, ihn gefänglich einziehen und bald auf eine Grausen erregende Weise martern, welche jedoch augenfällig zeigte, daß Jesus seinem treuen Bekenner nahe war, und ihm jene höhere Kraft zu dulden verlieh, welche wir an ihm bewundern.

Die vielen grausamen Martern, welche Pantaleon auf Befehl des Tyrannen Maximinian mit so seltenem Muthe und unter dem sichtbaren Beistande der göttlichen Allmacht, um Jesu Willen erlitt, mögen auch zunächst die Veranlassung gewesen sein, daß er sowohl in der lateinischen, als griechischen Kirche berühmt und von letzterer unter die Zahl der großen Märtyrer aufgenommen worden ist.

Digitized by Google

Zuerst ward Pantaleon auf die Folter gespannt: ein Marter-Instrument, dessen Name damals schon Grausen erregte. Nachdem man seine Glieder, unter namlosen Schmerzen, verrenkt und auseinander gerissen hatte, hielt man ihm brennende Lampen unter die Arme, um ihn durch diese furchtbare Qual zum Abfalle vom Glauben an Jesum zu nöthigen. Wunderbarer Weise aber erlöschten diese Flammen von selbst. Nun senkte man ihn in einen mit einer siedenden Flüssigkeit angefüllten Kessel, und siehe da! durch die Kraft Christi ließ die Glut augenblicklich nach und er ging unverletzt aus dem Kessel hervor. Darauf stürzte man ihn in die Tiefe des Meeres, aber die Wogen spülten ihn gesund und wohlerhalten ans nahe Ufer. Man warf ihn hierauf den wilden Thieren vor, diese aber hatten Furcht in seiner Nähe und zogen sich scheu vor ihm zurück. Endlich, da man alle diese Marter vergebens an dem Heiligen versucht hatte, beschloß man, ihn zu enthaupten — und Gott ließ es, nach seinem Rathsschlusse, geschehen, daß dieses Urtheil auch wirklich vollzogen ward, um ihn, nach so langer und harter Prüfung, mit der Palme der ewigen Glorie zu belohnen.

In Konstantinopel war bereits im 6. Jahrh. eine Basilika zu Ehren des heil. Pantaleon und zum Gedächtniß seines Martertodes erbaut, deren Herstellung und Verschönerung sich der Kaiser Justinian mit besonderem Eifer angelegen sein ließ.

Von dieser Hauptstadt des griechischen Kaiserreichs aus, wurden im J. 1208, unter dem Abte Heinrich II. von St. Pantaleon, Reliquien dieses Heiligen nach Köln überbracht und der genannten Abtei übergeben. Diese Reliquien bestanden in gedrocknetem Blute und einem Theile seines Schädels; der Ueberbringer dieser Partikel war Heinrich de Ulmen. Dem Vernehmen nach aber sind diese Partikel bei der Aufhebung des Klosters (1802) verloren gegangen.

Wir gehen nun zu der Lebensgeschichte und Legende der hh. Cosmas und Damian über, welche eben so viel interessanten Stoff zu Betrachtungen liefern, als der Vorstehende und als würdige Genossen sich an den heil. Pantaleon anschließen.

Cosmas und Damian, zwei Gebrüder und Araber von Geburt, widmeten sich beide den Wissenschaften und erhielten ihre erste Bildung in Syrien. Von ihnen wird gerühmt, daß sie hohe Kenntniß von der Arzneikunst besaßen, welche sie,

Digitized by Google

als fromme Christen, zum Wohl der leidenden Menschheit anwandten. Sie übersiedelten in der Folge nach Sizilien, wo sie in ihrem Wohnorte Aegea, sowie überall, wo man Gelegenheit hatte sie kennen zu lernen — ihrer Wohlthätigkeit halber — die edlen Brüder genannt und allgemein geliebt und geachtet zu werden pflegten. Ihr Eifer für die Religion Christi war zudem so groß, daß sie die Gefahren nicht scheuten, fortwährend viele Heiden zum Christenthum zu bekehren. In der That auch waren sie unter den ersten Bekennern des christlichen Glaubens, welche beim Beginn der Diocletianischen Christenverfolgungen gefänglich eingezogen wurden.

Lysias, der heidnische Statthalter auf Sizilien, ließ sie vor sich führen und redete sie folgendermaßen an: „Ihr durchziehet Städte und Dörfer um das Volk zu überreden, den Göttern nicht mehr zu opfern! Saget mir, wo ist euer Vaterland und wie heißet Ihr mit Namen?" — Cosmas antwortete mit Freimüthigkeit: „Araber sind wir, und ich heiße Cosmas und dieser hier, mein Bruder, Damian." Lysias faßte sie — ob der kühnen Rede des Cosmas — scharf ins Auge und fuhr fort: „so vernehmt denn meinen Befehl — doch wählet, was euch frommet und macht euch nicht des Ungehorsams schuldig! — Lasset ab von eurem strafwürdigen Beginnen und lästert die Götter nicht ferner, vor denen ihr, um des Volkes Willen, Achtung haben sollet? Folget Ihr mir, so verheiße ich Euch die höchste Auszeichnung von dem Kaiser, folget ihr aber diesem meinem Befehle nicht, so seid ihr der strengsten Strafe gewiß, die ich über euch verhängen werde." — Beide Brüder antworteten einstimmig: „so handle, wie es dir beliebt. Wir aber thun, nach dem Geheiße Gottes, unsere Pflicht, denn wir würden uns schwer gegen Christum versündigen, wenn wir dem Befehle unsers innern Richters — unsers Gewissens — nicht lieber folgten, als dir; die Strafen, die du uns androhest, sie schrecken uns nicht, denn Christus der Herr wird uns helfen wider dich. — Durch dieses freie Bekenntniß und die kühne offene Sprache der Gebrüder, erzürnt, befahl der Statthalter beide auf die Folter zu strecken und auf alle ersinnliche Weise zu quälen — was denn auch sofort geschah. Die Brüder aber blieben standhaft unter den größten Martern und sprachen zu

Digitized by Google

dem Tyrannen: „Nimm doch größere Qualen an uns vor, damit du die Kraft Gottes in uns beſſer erkenneſt! denn was deine Schergen bis dahin an uns verſucht, blieb erfolglos; noch ſtehen wir mit geſundem unverletztem Körper vor dir. „Wohlan, ich ſehe," ſprach Lyſias, „Ihr beharret auf eurem Eigenſinn und wollet den Göttern nicht opfern — darum befehle ich, daß ihr, mit Ketten gebunden, ins Meer geworfen werdet." „Handle du nach deinem Belieben," wiederholten die Brüder, „du wirſt die Kraft Gottes an uns wahrnehmen." Der Befehl des Statthalters wurde jetzt vollzogen und Cosmas und Damian ins Meer geworfen; doch ſiehe! von den ehernen Banden befreit, traten ſie unverſehrt aus den Fluthen wieder hervor. Da ſprach der Statthalter, dem ſie abermals vorgeführt wurden, „es iſt Zauberkunſt, die Euch Alles überwinden hilft — geſteht's nur offen — iſt es nicht an dem? geſteht's und theilet mir das Geheimniß mit — ſetzte er höhniſch hinzu." „Das ſei ferne von uns" — verſetzte Cosmas — „wir ſind keine Zauberer, ſondern Chriſten und im Namen unſers Gottes und durch ſeine Kraft, vereiteln wir die vermeintliche Allmacht deiner Götter. Auch du! wenn du Chriſt würdeſt, erführeſt dies Alles und überzeugteſt dich von der Macht Chriſti; doch Eure Götter ſind blind und ſtumm und hauſen in der Wohnſtätte des Satans. Lyſias, durch dieſe Reden aufs äußerſte ergrimmt, entgegnete: „Ich kann die Läſterungen, deren ihr euch gegen unſere Götter bedient, nicht länger ertragen, ihr wollt nicht gehorchen, darum zittert vor der Strafe die eurer harret." Darauf befahl er einen Scheiterhaufen zu bereiten, die Bekenner Jeſu darauf zu ſetzen und zu verbrennen. Aber wunderbarer Weiſe entgingen beide Brüder auch dieſer Todesart, indem — wie ein Geſchichtſchreiber berichtet — der Boden ſich plötzlich öffnete und den Scheiterhaufen verſchlang. Nach vielen andern Qualen, die Lyſias den Märtyrern noch zugedachte, verurtheilte er ſie endlich zur Enthauptung, welche Sentenz auch wirklich im J. 297 n. Chr. an ihnen vollzogen wurde.

Die Körper der hh. Cosmas und Damian wurden in der Folge nach Syrien gebracht und zu Cyrus begraben. Theodoret, welcher im 5. Jahrh. Biſchof dieſer letztern Stadt war, ſagt, daß man ihre Reliquien daſelbſt in der Kirche ihres

Digitized by Google

Namens aufbewahre; er nennt übrigens beide Heiligen berühmte Kämpfer und großmüthige Streiter Jesu Christi. Kaiser Justinian ließ, aus hoher Ehrfurcht vor diesen Märtyrern, die Stadt bedeutend vergrößern und hierauf auch befestigen. Da der nämliche Kaiser den nahen Verfall der ihren Namen tragenden Basilika in Constantinopel gewahrte, so ließ er ferner, aus Dankbarkeit für die auf ihre Fürbitte erlangte Genesung von einer lebensgefährlichen Krankheit, ihnen zu Ehren eine neue prachtvolle Basilika daselbst erbauen. Auch geschieht in der Chronik von Marcellin und bei dem heil. Gregor von Tours häufig Erwähnung von Wundern, welche sich auf die Fürbitte dieser Heiligen ereignet haben sollen.

Ein anderer Heiliger, welcher der St. Pantaleonskirche angehört und daher von uns in die gegenwärtige Abhandlung aufgenommen worden, ist der heil. Reinold.

Von dem heil. Reinoldus, dessen Reliquien dermalen in der Mauritiuspfarrkirche aufbewahrt werden und für dessen Andenken das ehemalige Nonnenkloster St. Reinold in der Nähe von St. Mauritius, an der Ecke vom Marsilstein und dem Lach (Nro. 1.) erbaut worden ist *), gibt Stengelius**) folgende Nachricht: In diesem Kloster — sagt der Berichterstatter, indem er von St. Pantaleon redet — fiel auch eine Mordthat vor. Der heil. Reinoldus nämlich, welcher die Aufsicht über die Werkleute und Maurer bei der Erbauung dieses Tempels führte und die Trägen unter diesen letztern, mit Strenge zur Arbeit anhielt, wurde von dem beleidigten rohen Haufen, dessen Haß er sich durch seine Strenge zugezogen hatte, überfallen und hinterlistiger Weise in den mit Wasser angefüllten Stadtgraben gestürzt ***). Es begab sich gleich darauf folgendes Wunder: eine erblindete Weibsperson, welche

*) Die Geschichte des St. Reinoldskloster wird später ebenfalls folgen. Seit der Auflösung dieses Klosters wird der Festtag des heil Reinoldus jährlichs in der Mauritiuskirche feierlich begangen.

**) Monasteriologia, Aug. vindelicorum 1638 in fol.

***) Andere Legendenschreiber setzen den heil. Reinold als Aufseher über die Arbeiter beim Dombau und nicht bei der St Pantaleonskirche; die Stelle aber, an welcher die Mordthat verübt worden sein soll, in die Gegend des früheren Reinoldusklosters.

Digitized by Google

sich zufällig in dem Wasser des Grabens das Gesicht reinigte, erhielt plötzlich die Sehkraft wieder und gewahrte hierauf den Körper des heil. Mannes, über dem Wasser schwimmen. — Reinoldus stammt aus der Familie Karls des Großen, war zuerst Soldat und nachher Benediktiner. Sein Körper wurde von dem heil. Erzbischofe Anno von Köln nach Dortmund gebracht, (soweit Stengelius).

Aus dieser Epoche hat sich über das Leben und die Schicksale dieses heil. Mannes eine Legende erhalten, die wir nach dem bekannten Volksbuche „die vier Heymondskinder" berichtigt hier mittheilen. In einem Moment, wo man den Dombau wieder so thätig fördert, mag sie von besonderm Interesse sein*). Reinold, ein vornehmer und tapferer Ritter, entsagte, nachdem er gar viele ritterliche Thaten vollbracht, allen Reichthümern und Freuden der Erde und faßte, um Buße zu thun für seine Jugendsünden und vor Gott sich zu demüthigen, den großen Entschluß: den Rest seines Lebens in freiwilliger Armuth zuzubringen. Im rohen Bauerngewande hatte er bereits einige Zeit hindurch, ungekannt und unbeachtet, als geringer Ackersknecht, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod sich zu gewinnen gesucht und mühevoll sein Dasein gefristet, als er eines Tages erfuhr, daß auf Köln, der vortrefflichsten und heiligsten Stadt von ganz Deutschland — wo so viele Frommen gelebt, die standhaft im christkatholischen Glauben den Märtyrtod erlitten und deren heilige Gebeine da ruhen — sichtbar der Segen des Himmels verweile und hier der schicklichste Ort sey, sich dem beschaulichen Leben zu weihen. Da trieb ihn die Sehnsucht aus der fernen Heimath dahin, um einsam, ferne vom Geräusche der Welt und in der Verehrung Gottes, seine Tage zu beschließen. Lange lebte er als ein gottesfürchtiger Mann im damaligen Peterskloster (dem Domstifte) von allen geehrt und geliebt, die ihn kannten. Viele Wunder geschahen, wie die Legende sagt, auf seine Fürbitte. — Um dieselbe Zeit ließ Erzbischof Hildebold — nicht Agilolph, der in dem Volksbuche irriger Weise mit diesem verwechselt wird — zu Ehren des Apostels Petrus, eine Domkirche erbauen und berief von

*) Bekanntlich hat auch Friedrich von Schlegel diese Sage bearbeitet.

nahe und ferne und aus allen Ländern der Steinmetzer und Werkleute gar viele, damit das große Werk um so schneller vollendet würde. Als Reinold in seiner Zelle von diesem frommen Vorhaben hörte, verließ er alsbald das Kloster und meldete sich ebenfalls als Arbeiter bei dem Baue. Sein stiller und auferbaulicher Lebenswandel, so wie sein unermüdeter Fleiß, gefielen den Baumeistern so sehr, daß sie ihm bald ihr volles Zutrauen schenkten und ihn zum Aufseher über die übrigen Arbeiter bestellten. Obgleich Reinold nun nicht mehr zu arbeiten verbunden war, so legte er dennoch immer, vor wie nach, Hand an's Werk und arbeitete in der That mehr als vier oder fünf seiner ihm untergeordneten Gesellen. Während diese ihr Mittags- oder Vesperbrod verzehrten, oder der Ruhe pflegten, war Reinold immer noch thätig und förderte die schwersten Steine zur Baustelle, woran zuweilen wohl vier oder fünf Mann zu tragen gehabt haben würden — so daß jeder verwundert sich fragte: „wie wird es möglich, daß ein Mensch bei roher und schlechter Kost, solche Arbeit ertrage." Nicht einmal zur Nachtszeit, wo der Mensch, vom Tageswerke erschöpft, sich nach Ruhe sehnt, gönnte er sich den Schlummer, er wachte und verweilte stets in der Nähe der Baustelle, um beim einbrechenden Morgen wieder der erste an der Arbeit zu sein, oftmals auch besuchte er bei nächtlicher Weile die heiligen Stätten und betete. Die Werkmeister, welche den außerordentlichen Fleiß Reinolds bewunderten und ihn seines musterhaften Lebenswandels wegen, immer mehr liebgewannen, machten den übrigen Arbeitern deshalb die bittersten Vorwürfe, daß keiner, weder an Fleiß, noch an Tugend dem „Petersmanne" (so pflegten sie Reinolden zu nennen, der seinen wahren Namen verschwiegen hatte) gleiche und stellten ihn sämmtlichen Arbeitern als Muster auf. Dies verdroß den rohen Haufen gar sehr, und heftig ergrimmten alle gegen den biedern und frommen Reinold, der nun den ihnen gewordenen Schimpf auf das Empfindlichste büßen sollte. Sein Tod wurde einstimmig beschlossen, damit sie den Werkmeistern den Vorwand raubten, mit ihnen unzufrieden zu sein. Die Verwegensten unter ihnen erboten sich freiwillig zu dieser verruchten That. Da diesen letztern bekannt war, wie Reinold allnächtlich durch die Straßen wandle und die geweihten Orte

Digitized by Google

der Stadt besuche, so trachteten sie eine entlegene Stelle zu erspähen, wo sie sich in Hinterhalt legten und ihn, fern von aller menschlichen Hülfe, ermordeten. Durch ein Traumgesicht empfing Reinold, kurz vorher, die Offenbarung jener schwarzen That und eine Engelsstimme verkündete ihm klar das drohende Geschick — doch dies hinderte ihn nicht in jener verhängnißvollen Nacht seinen frommen Trieb zu befriedigen und seine gewöhnliche Pilgerfahrt zu halten. Munterer wie jemals, verließ er sein sicheres Obdach, trat hinaus in die finstere Nacht und betete inbrünstig zu Gott, es möge ihm vergönnt sein, für den Glauben dereinst als Märtyrer zu sterben. Kaum aber hatte er sein Gebet vollendet, als seine Mörder aus dem Versteck hervortraten und ihn unbarmherziger Weise erschlugen. Er öffnete das sterbende Auge noch einmal, blickte gegen Himmel und sprach „Herr dein Wille geschehe" — und verschied. Die Mörder aber steckten den Leichnam in einen mit Steinen beschwerten Sack und versenkten ihn in einen damals in der Nähe befindlichen tiefen Pfuhl, um ihre blutige That vor den Augen der Welt und der strafenden Gerechtigkeit zu verbergen. Reinold wurde an jener Stelle in Köln erschlagen, worauf man späterhin die St. Reinoldskirche zu seinem Andenken erbaute.

Das plötzliche Verschwinden des heil. Mannes erregte allgemeines Aufsehn; selbst Erzbischof Hildebold, der ihn lieb gewonnen hatte, kümmerte sich deshalb. Man stellte Nachsuchungen an, aber vergebens; keine Spur zeigte, wo er hingekommen war. Der Mord lag offen am Tage, aber die Mörder blieben unentdeckt und wußten die That mit Schlauheit zu verbergen.

Als der entseelte Leichnam einige Zeit über in jenem Pfuhl verborgen gelegen hatte, vernahmen Vorübergehende je zuweilen zur Nachtszeit einen unerklärlichen harmonisch-lieblichen Gesang aus dem Sumpfe, der jeden Lauscher entzückte und ein klarer Lichtschein, der Mittagssonne gleich, welche ihre Strahlen auf Rosenteppiche senkt, erhellte die Gegend und brachte den freundlichsten Tagesschimmer hervor, während im grellsten Contraste damit, in einiger Entfernung ringsumher die finstere Nacht ihre schwarzen Rabenfittige ausgebreitet hatte. Durchgängig sahen und hörten dies nur gottesfürchtige und fromme Leute, dennoch wußte keiner sich das Wunder zu erklären. Endlich wurde

Digitized by Google

durch einen Zufall, oder vielmehr durch eine Fügung des Himmels — die Leiche des heil. Mannes im Sumpfe entdeckt und hervorgeholt. Eine alte kränkelnde Frau in Köln hatte zur Nachtszeit, während sie auf dem Krankenlager die größten Schmerzen erduldete, eine höchst merkwürdige Vision: es erschien ihr nämlich, als sie Gott um Linderung ihrer körperlichen Leiden flehentlich bat, ein Engel in lieblicher Gestalt, der sie freundlich tröstete und ermunterte und durch ein Wunder ihre Schmerzen plötzlich stillte. Als der Himmelsbote die Kranke verließ, bezeichnete er dieser genau die Stelle im Sumpfe, wo die Leiche des Märtyrers Reinold lag und befahl ihr, dieselbe sofort zu erheben und an geweihter Stelle aufbewahren zu lassen. Die Kranke, deren Zustand sich während der Nacht schon merklich gebessert hatte, aber sich dennoch am andern Tage nicht stark genug fühlte, zu Fuß nach dem Sumpfe zu wandern, um dem Befehle Gottes nachzukommen und die Erhebung der Ueberreste zu bewirken, ließ sich in einer Sänfte dahin tragen. Kaum aber war sie zur Stelle gelangt, so untersuchten Männer, auf ihr Geheiß, die Tiefen des Pfuhls und siehe da! der Sack schwimmt plötzlich, ungeachtet seiner Schwere, gleich einem beweglichen Schilfrohr, oben auf den schwärzlichen Wassern und wird vom Winde getrieben bis nahe an den Rand des Sumpfes; die Frau aber selbst erfaßt ihn und zieht ihn mit schwacher Hand aufs Trockene. Während sie noch betete und Gott dankte, daß er ihr die Gnade erwiesen, sie als Mittel zu so hohem und heiligem Zwecke zu gebrauchen, wich die Krankheit vollends von ihr und sie befand sich plötzlich wohl und gestärkt. In demselben Augenblicke aber gesellte sich noch ein anderes Wunder dazu, welches alle Bürger in Staunen versetzte: alle Glocken der Stadt nämlich, fingen zumal, ohne menschliches Dazuthun, von selbst an zu läuten und läuteten so lange, als Reinolds Leiche auf dem Grunde liegen blieb.

Der Leichnam des h. Mannes wurde von dem Erzbischofe und dem gesammten Clerus von Köln feierlichst erhoben und erst jetzt, an einem goldenen Gürtel, den derselbe trug und worauf die Worte: „Reinold, Herzog von Montalban" gestickt waren, erkannte man, wessen Standes er war und wie sehr er sich vor Gott in diesem Lande demüthigte.

Digitized by Google

Zu eben dieser Zeit bekehrten sich die Bewohner der Stadt Dortmund zum christlichen Glauben, welche, als sie von den in Köln vorgefallenen Wundern hörten, Gesandte an den Bischof abfertigten, mit dem Auftrage, sich einige Partikel von den Reliquien des heil. Reinolds zu erbitten, damit ihre Stadt um so eifriger im christlichen Glauben beharren und dadurch mehr gegen ihre Feinde geschützt sein möge.

Der Erzbischof schlug den Gesandten indessen ihr Begehren ab; aber da zeigte Gott abermals durch ein Wunder, wie es sein Wille sey, daß die Dortmunder den Leichnam des Heiligen besäßen; denn man fand plötzlich die Leiche vor dem Thore der Klosterkirche stehen, ohne daß man sich erklären konnte, wie sie dahin gekommen war. Man trug sie wieder in die Kirche an Ort und Stelle und dreimal erneuerte sich das Wunder: dreimal fand man sie wieder ohne menschliches Dazuthun, vor dem Thore. Jetzt erkannten endlich der Erzbischof und der Clerus in dieser Begebenheit den Finger Gottes und gestatteten, daß die Reliquien sofort nach Dortmund gebracht wurden. Als der Kasten, worin sie aufbewahrt, auf den noch unbespannten Karren gebracht war, fing dieser von selbst, ohne Pferdekraft oder menschliche Hülfe, sofort an zu laufen, kam so in Dortmund an und hielt an jener Stelle stille, wo bald darauf die St. Reinoldskirche hingebaut werden sollte.

Auf solche Weise wurde der h. Reinold der Schutzpatron der Stadt Dortmund, die sich in allen Nöthen an ihn zu wenden pflegt; auch will man gesehen haben, wie er einst von der Ringmauer aus, den Feind vertrieb, der die Stadt belagerte und dergleichen Wunderwerke mehr, welche in der Legende dieses Heiligen zu lesen sind.

Das Hospital St. Quirin in der Wahlengasse zu Köln.

Das St. Quirinus-Hospital in der Wahlengasse, auch „St. Pantaleons-Convent" genannt, sammt der dazu gehörigen, dem h. Quirin gewidmeten noch vorhandenen Kapelle, wird — ungeachtet sich keine bestimmte Nachrichten über dessen Ursprung vorfinden —

Digitized by Google

zu den ältesten Anstalten dieser Art in hiesiger Stadt gezählt. Höchst wahrscheinlich hat dasselbe seine Entstehung der Abtei St. Pantaleon selbst zu verdanken und war ursprünglich zur Aufnahme der kranken Dienstleute des Klosters oder dessen Bezirks bestimmt, wie dies sich denn auch durch den Umstand einigermaßen schon bestätigt, daß von jeher der zeitliche Abt des Klosters auch Provisor dieses Hospitals war, und außer ihm, oder ohne dessen vorherige Genehmigung, Niemanden die Befugniß zustand, einen Kranken oder Preßhaften darin aufzunehmen, und der Abt, noch außerdem, den zeitlichen Rektor der Kapelle zu ernennen hatte. Klöster, von so großem Umfange, wie St. Pantaleon, deren Immunität schon eine bedeutende Anzahl Menschen enthielt, welche der dienenden oder arbeitenden Klasse angehörten und denen — wie dies insbesondere bei St. Pantaleon der Fall war — außerdem noch die Pflege sämmtlicher, nicht zur Immunität gehörigen, aber in dem Gerichtssprengel wohnenden Armen und Preßhaften, oblag, bedurften wohl, um eintretenden Falles der Noth und dem sonst unvermeidlichen Elende unter der dürftigern Klasse der Einwohner vorzubeugen, derartiger Anstalten, welche sich zu jeder Zeit bewährt gefunden und nach so vielen Jahrhunderten, noch gegenwärtig ihren wohlthätigen Einfluß auf die leidende Menschheit üben. Wir können dem früheren Clerus und insbesondere den Klöstern, abgesehen von den mancherlei Mängeln, deren man sie — ob mit Recht oder Unrecht? wollen wir hier nicht näher untersuchen — beschuldigt, nur zu Dank verpflichtet sein, daß sie der Armen- und Krankenpflege ihre unausgesetzte Aufmerksamkeit widmeten, den Gemeinden in diesem Punkte fast überall einen so mächtigen Vorschub leisteten, und in der Regel da noch Hülfe brachten, wo die Mittel der Erstern nicht mehr ausreichten. Namentlich verdankt Köln seine großartigen Armen- und Kranken-Anstalten hauptsächlich dem frühern Clerus, der entweder ganz oder theilweise die Geldmittel dazu herschoß, oder derartige Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken doch mindestens durch seinen Einfluß förderte und auf diese Weise den ersten Impuls dazu gab. Fast der größte Theil unserer reichen Stifter und Abteien hatten ihre eigenen Versorgungsanstalten für kranke und alterschwache Leute, woraus

Digitized by Google

die späteren Convente entstanden. Wenn — wie zu vermuthen ist — das jetzt noch bestehende St. Quirinus-Convent von der Abtei St. Pantaleon früher als Hospital gegründet worden ist, — so möchte leicht sein Alter bis ins 9. oder 10. Jahrh., wo das Bedürfniß einer solchen Anstalt für das Kloster schon fühlbar werden mußte — hinaufreichen, wofür wir indessen, bei dem gänzlichen Abgange an bestimmten Nachrichten, nicht einstehen können; was übrigens aber das Alter dieser Anstalt näher beweist, ist der Umstand, daß dieselbe, wie aus darauf bezüglichen Urkunden im Archive der hiesigen Armen-Verwaltung, zu ersehen — schon im Jahre 1323 durch Heinrich Wundschütz und Helwigis, Eheleute, und 1327 durch Johann Gyr de Tholnere, bedeutend vermehrt worden ist. Dermalen noch wird sie ihrer später erhaltenen Bestimmung gemäß, zur Aufnahme alter Jungfern und Weiber, unter der Benennung „Quirinus-Convent" benutzt und steht unmittelbar unter der Aufsicht der hiesigen Armen-Verwaltung.

Die Pfarrkirche zum heil. Severin.

Die ehemalige Archidiaconalstiftskirche zum heil. Severin, am gleichnamigen Stadtthore gelegen, ist zu Ehren der beiden Heiligen Cornel und Cyprian, ursprünglich mit einem Kloster, gegründet worden. Von dem kölnischen Bischofe Severin, von welchem sie, seit dessen Beerdigung in derselben, den Namen führt — um 378 gestiftet, fügte Erzbischof Wichfried von Köln im Jahre 984 ihr noch ein dem heil. Severin gewidmetes Oratorium bei, verlegte dessen Reliquien in einen neuen Schrein, schenkte dazu Besitzungen im kölner Gaue*) und die Kirche zu Immendorf, und setzte sodann den Pfarrsprengel des Klosters fest**).

Erzbischof Hermann II. von Köln (starb 1056) vollendete

*) Die Stadt Köln umfaßt jetzt einen großen Theil des alten Gaues dieses Namens.

**) Lacomblet, Urk. Buch Bd. 1. S. 58.

Digitized by Google

andere Bauten der Kirche, wie auch der 1099 verstorbene Erzbischof Hermann III. Einiges daran gethan zu haben scheint. Von diesem möchte nun der älteste Theil dieses herrlichen Tempels herrühren. Hier findet ein gegen fast alle Kirchenbauten umgekehrtes Verhältniß statt: der Chor mit den Kreuzarmen ist nämlich der ältere Theil, das Schiff mit den Thürmen der jüngere; doch auch die ältesten Stücke reichen nicht bis an jene Periode, wo Kaiser Silvan, der Sage nach, an der Stelle dieser Kirche ermordet worden sein soll, indem man sich erst in der Epoche von 1000—1100 mit der Vergrößerung der frühern Kirchen und Kapellen befaßte. Das Jüngste an der Kirche ist der schöne von 1394 bis 1411 erbaute Hauptthurm, den der Herzog von Berg errichten ließ, er ist sehr hoch und in schönen Verhältnissen mit den beiden andern Thürmchen und der Vorkirche aufgeführt. In demselben hängen die prachtvollen Glocken, welche das Stift gießen ließ.

Im Jahre 1237 weihte Balderich, Bischof von Semigall und Weihbischof von Köln, in der Severinskirche verschiedene Altäre; die desfallsige Urkunde ist abgedruckt in der Geschichte der Weihbischöfe von Köln von F. E. v. Mering, sowie in der Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theologie. N. F. I. Heft IV.

Wie bedeutend die Güter des ehemaligen Kanonichenstifts hierselbst gewesen, läßt sich daraus entnehmen, daß in der vom Erzbischofe Wichfried im J. 984 herrührenden Beschreibung der zum Stifte gehörigen Güter, angeführt wird, daß die Gründe des Stiftes an dem damaligen Stadtthor (an der sogenannten Hochpforte) angefangen, sich der Straße nach, bis an die Johannispfarrkirche und von da weiter über viele Meierhöfe (villae) und die dazu gehörigen Bauerngüter (mansus), bis an den Rhein erstreckten. Im Jahr 1158 verlieh das Stift seine Rheinmühle an den Grenzen der Bayen-Vorstadt in Erbpacht*). Es sind aber in dieser Gegend viele Veränderungen vorgefallen, besonders bei Errichtung der neuen Stadtmauer: so erhielt unter andern durch diese Kirche, die damalige Hochstraße die Benennung „Severinstraße," auch mag sich aus dieser Zeit die ehe-

*) Siehe Lacomblet.

malige weltliche Gerichtsbarkeit, welche das Stift in und außerhalb der Stadt hatte, herleiten. Das Stift zählte bis zu seiner Aufhebung dreißig Kanoniche und zehn Vikarien. — In der Reihe der Pröbste bei diesem Stifte verdient zunächst Johann Fonk erwähnt zu werden; geboren in Amersfort, in Holland, beider Rechte Doktor. Demselben wurde auch noch die Probsteiwürde bei dem Stifte B. M. V. ad Gradus in Köln zu Theil. Seiner Gelehrsamkeit und seiner ausgebreiteten Kenntnisse wegen, wurde er zuletzt noch zum Bischofe von Gent in Flandern ernannt, er starb jedoch noch vor erhaltener Konsekration im Königreich Aragonien am 10. Oktober 1585 *).

Was die St. Severinskirche selbst in baulicher Beziehung betrifft, so gewinnt man leicht beim Eintritte in dieselbe, die Ueberzeugung, daß sie den vorzüglichsten Kölns beizuzählen ist. Ein Stück buntfarbiger Marmormosaik, ehemals am Boden der Kirche und dermalen im Kirchenarchive, scheint die Ermordung Silvans, im Jahre 354, in der Art der auf campanischen Gefäßen vorkommenden Abbildungen, darzustellen. Neben mehrern mitunter kunstreichen Grabmälern verstorbener Kanoniche und anderer Wohlthäter der Kirche, zeichnen sich einige gute Gemälde und Bildhauerarbeiten vortheilhaft aus. Vor Allem machen wir auf die von Christoph Stephan verfertigte schöne Kanzel aufmerksam. Durch diesen tüchtigen Bildhauer aus Köln erhielt die Kirche im Jahre 1840 in diesem Kunstwerke, welches der Kirchenvorstand, passend zum ganzen Baustyl, neu ausführen ließ, einen wahren Schmuck. Im Spitzbogenstyle, ohne großen Prunk und Ueberladung der Verzierungen, erhebt sich diese Kanzel in den ansprechendsten Verhältnissen. An der Kanzel selbst sind die vier Statuen der Evangelisten in hocherhabener Arbeit, höchst passend angebracht. Ueber dem, mit einfach schön geschnittener Bekrönung, verzierten Schalldeckel, baut sich in drei Abstufungen ein leichtes, durchbrochenes Spitzthürmchen, mit Strebebogen und Spitzsäulchen, in ein Kreuz endigend. Passend sind in den vier offenen Nischen, welche die untere Abstufung des Aufsatzes bilden, die Symbole des alten und neuen Bundes vom Künstler vorgestellt.

*) Miraeus tom. 2. pag. 1076.

Digitized by Google

Ferner zeichnet sich in dem Hauptaltare, der, die Gebeine des heil. Erzbischofs Severin enthaltende und von den Malern Beckenkamp, Vater und Sohn, in einem christlich modernen Style ergänzte Reliquiensarg aus. Von den vielen Kostbarkeiten, welche einst diesen von Erzbischof Hermann, im Jahre 1091, dahin geschenkten Sarg schmückten, ist nur noch ein den Heiligen selbst vorstellendes Schmelzgemälde übrig.

Sodann schmücken mehrere große Gemälde, ohne besondern Kunstwerth, die Seitenwände dieses herrlichen Tempels; sie stellen die Legende und Geschichte des heil. Bruno's vor und befanden sich vordem in der nahen Karthaus. Dasselbe war mit den beiden auf den Chorstiegen aufgestellten Figuren des heil. Bruno und der heil. Barbara, der Fall gewesen.

Die bereits durchgeführte innere Herstellung der St. Severinskirche verdient alles Lob. Hoffentlich wird der noch vorhandene Kreuzgang der Kirche im Spitzbogenstyle, erhalten werden, denn in architektonischer Beziehung ist er der merkwürdigste Kreuzgang unter den drei oder vier, welche in Köln noch übrig geblieben sind. Unter der Kirche befindet sich eine geräumige Gruft, mit deren Herstellung man sich dermalen beschäftigt. Selbst in der Ausstattung dieses Tempels hat der Kirchenvorstand gewissenhaft alles Alterthümliche und Schöne zu erhalten und wiederherzustellen gesucht; so unter Andern die Chorstühle, die theilweise vernichtet waren und welche Meister Stephan eben so treu den Originalen, als passend zum Ganzen herzustellen wußte.

„Unrichtig wird der heil. Severin mit dem von Bordeaux für ein und dieselbe Person gehalten" sagt Buttler im Leben der Heiligen zum 23. Oktober, XV. Bd. S. 472. Vergl. Gregory Turon miracul. martyr. cap. 4, item de gloria confess. cap. 42. Baillet gallia christ. nov. tom. VI. fol. 789. Wenn diese Behauptung gegründet ist, so würde sie der Geschichte der kölnischen Bischöfe und vielleicht auch jener der Severinskirche eine ganz neue Richtung geben und neue Hypothesen veranlassen. Severin hinterläßt uns durch seine Reise nach Bordeaux allerdings viel Stoff zum Nachdenken und durch die Erbauung der St. Severins- und St. Columbakirche, einen ferneren Beweis seines apostolischen Strebens. Seine Gebeine

Digitized by Google

sollen im Jahre 408 von Bordeaux, wohin Severin sich wegen des Einfalles der Vandalen und Alanen, geflüchtet hatte und dort verstorben war, von seinem Nachfolger, dem Erzbischofen Evergislus, nach Köln zurückgebracht worden sein, bei welcher Gelegenheit, nach einer dreijährigen Dürre, der erste fruchtbare Platzregen gefallen seyn soll, weshalb noch dermalen bei anhaltender Trockenheit, der sogenannte Severinskasten mit den heil. Gebeinen zur Verehrung des Heiligen herausgezogen und öffentlich ausgestellt wird.

Die montägige heil. Messe, Morgens 8 Uhr, in der Severinskirche, wird besonders häufig und zahlreich besucht und verdient wohl hier Erwähnung, daß man dieselbe — sonderbar genug — die Hörnchensmesse zu nennen pflegt: wahrscheinlich, weil in dieser Kirche das Jagdhorn des h. Severin aufbewahrt wird, das anders vielleicht auch von dem heil. Cornel, oder Cyprian herrühren mögte. Während der fraglichen Messe erblickt man dieses in Silber eingefaßte Horn neben dem Hochaltare, an einer Kette befestigt, liegend, wo es häufig von den Frommen geküßt wird. Einen besonderen Zulauf erhält ebenfalls diese Kirche gegenwärtig durch die ausgezeichneten Predigten des als Kaplan bei derselben fungirenden Hrn. F. Vill, eines Kölners und bewährten Theologen.

Im vorigen Jahrhunderte herrschte noch die Sage, Silvanus liege in der Severinskirche beerdigt, und wirklich zeigte man damals in dieser Kirche ein marmornes Denkmal mit Mosaik-Verzierungen, welches aber nur theilweise bestand. Es war eine männliche Figur darauf gebildet, welche vollkommen einem Faunen glich und mit einem Bockshorn auf dem Kopfe versehen war; eine andere Figur stand daneben und versetzte dieser einen Säbelhieb.

Gelen sucht aus diesem Faunen, den Silvan — oder wenn dies nicht glücken sollte — sogar den Hunnenkönig Atilla daraus zu machen. Nun steht aber überdies noch fest, daß die Severinskirche lange nach Silvan erbaut worden ist, weshalb um so eher die Behauptung Gelens wegfällt. Wo aber der Leichnam dieses Kaisers hingekommen, ist in der Geschichte nirgends nachgewiesen; inzwischen ist es Thatsache, daß derselbe in Köln von seinen Soldaten durch einen Schwerdtstreich getödtet wurde; die Stelle, wo dieser Vorfall stattgehabt haben soll, ist ebenfalls bis dahin nicht ermittelt.

Digitized by Google

Im Jahre 1699 war es, als zwei Chorknaben oben am Hauptthurm der Severinskirche ein Vogelnest mit jungen, angewachsenen Vögel bemerkten; beide stiegen den Thurm hinauf und einer hielt dem andern ein Holz zu der Luke hinaus, um so die Vögel erreichen zu können. Als aber derjenige, welcher das Holz hielt, begierig wurde, die Vögel selbst zu nehmen, ließ er, unüberlegt, dasselbe los, und sein Kamerad fiel vom Thurm hinunter. Der Wind fing sich in den Chorkleidern des Knaben so glücklich, daß derselbe sanft und unverletzt zur Erde gelangte, worin viele ein Wunder der Vorsehung zu finden glaubten *).

Ein altes Manuscript, aus dem Archive des vormaligen Stifts herrührend, enthält folgende interessante Notizen über die, seit unvordenklichen Zeiten üblichermaßen aus St. Severin ausgehende feierliche Prozession.

„Im Jahre 1418 gegen die Hälfte des Monats September wurden, der damals grassirenden Pest wegen, die Reliquien des heil. Severin, von Candalabern und brennenden Fackeln umgeben, im obern Theile des Chors der Kirche, 8 Tage lang ausgestellt und von dem Clerus, den Rathsherren der Stadt und dem Volke verehrt, sodann die Messe zur Verehrung des h. Severin gesungen, worauf das Uebel, mit der Gnade Gottes und durch die Verdienste des heil. Severin sofort wieder nachließ. Im Jahre 1421 am 20. December wurde, zur Abwendung der damaligen Wassernoth, das Venerabile des heil. Altarssakraments in einer Prozession feierlichst aus der Domkirche nach St. Severin und von da mit den Reliquien des heil. Severin, außerhalb des Severinsthors nach dem Rheine, von da zu dem Weyerthore herein wieder in die Stadt und in die St. Pantaleonskirche getragen, wo man einen Antiphon absang. Von hier ging alsdann der Zug, dem sich der ganze Clerus und die Senats-Mitglieder angeschlossen hatten, nach St. Marien

*) Unter den Pfarrern zum heil. Severin finden wir Mathias Lotthumb, in Köln gebürtig, Dr. der Theologie, er starb am 20. Januar 1679; Cornelius Brewer aus Jülich, zugleich Kanonich zum heil Severin, starb am 15. Januar 1761. Noch im Jahre 1794 lebte der im J. 1771 zum Pfarrer erwählte Kanonich Johann Peter Neven; die erstere Stelle wird dermalen von Hr. Hubert Neven, des Letztern Anverwandten, bekleidet.

Digitized by Google

im Kapitol, von wo aus, nach beendigter Messe, das Venerabile wieder nach der Domkirche und die Reliquien des heil. Severin an ihre alte Stelle in die Severinskirche gebracht wurden. „Kaum war die Prozession vorüber" — berichtet die Quelle — „so verminderten sich auch schon die Wasser des Rheins, welche mehre Theile der Stadt auf eine gefahrdrohende Weise überschwemmt hatten.

Zu bemerken ist hierbei, daß die Reliquien des h. Severin von dem Dekan und 7 Kanonichen besagter Kirche, getragen wurden.

Im Jahre 1432 am 5. März wurde, wegen der bedrohlichen Rheinhöhe, abermals eine Prozession in gleicher Weise, wie die vorstehende, gehalten und dabei mit der Glocke des heil. Severin geläutet, worauf die Wasserfluthen sich sogleich verminderten. Damals trugen die Lehnsleute des Probstes und die Gerichtsschöffen den Reliquienkasten.

Im Jahr 1438 am 30. Juni trugen die Stiftsherren von St. Severin und von St. Apostеln, wegen der schlechten Jahreszeit und des unaufhörlichen Regens, die Reliquien des heil. Severin, in Begleitung der sämmtlichen Senats-Mitglieder und einer großen Menge Volks, ebenfalls nach der hohen Domkirche und von da, nebst dem Venerabile nach St. Marien im Kapitol, waselbst eine feierliche Messe celebrirt wurde. Nachdem diese Messe beendigt war, verfügte sich der Zug vor die St. Stephanskapelle, wo der Segen gegeben und das Venerabile sonach wieder nach dem hohen Dom und der Reliquienkasten nach St. Severin gebracht wurde. Die Prozession war nicht alsobald beendet, als auch schon der Regen aufhörte und sich das heiterste und fruchtbarste Wetter einstellte.

Im Jahre 1442 wurden die Reliquien des heil. Severin, wegen der eingetretenen Dürre auf den Aeckern, durch die Stiftsherren von St. Apostеln und von St. Georg in gleicher Weise, in Begleitung des Senats und einer großen Menge Volks, nach dem Dom, nach St. Marien im Kapitol und zuletzt nach der St. Stephanskapelle getragen; worauf sich ein fruchtbarer Regen einstellte.

Im Jahre 1448 am 31. Mai wurden, um die Einigkeit der Kirche, den allgemeinen Frieden und die Erhaltung der Feldfrüchte zu erbitten, die Reliquien des heil. Severins, so wie

Digitized by Google

jene des heil. Cuniberts, in feierlicher Prozession zum Dom getragen, hierselbst in der Mitte des Chors zur Verehrung ausgestellt und darauf zu St. Marien im Kapitol gebracht, woselbst eine Messe celebrirt worden ist. Nach beendigter Prozession wurde vor der St. Stephanskapelle der Segen ertheilt. Die beiden Collegiatstifter von St. Aposteln und von St. Georg, sowie auch der städtische Senat hatten sich dem Zuge angeschlossen, welcher unter Vortragung brennender Fackeln, gehalten wurde.

Im Jahre 1451 den 9. August, wurden, wegen der in Köln grassirenden Pest und schlechter Witterung, sowie wegen drohender Kriegsgefahren, die Reliquien des heil. Severin abermals in feierlicher Prozession nach dem Dom, von dort nach St. Marien im Kapitol und endlich vor die St. Stephanskapelle getragen. Nach beendigter Prozession hörte, mit Gottes Hülfe und durch die Verdienste des heil. Severin, das Pestübel sofort zu wüthen auf und es stellte sich die heiterste und günstigste Witterung ein.

Im Jahre 1454, am Tage nach dem Frohnleichnamsfeste, wurden, wegen des unaufhörlichen Regens und der schädlichen Witterung, die Reliquien des heil. Severin nebst dem Venerabile, in gewohnter Weise nach dem Dom und von dort nach St. Marien im Kapitol gebracht; es wurden brennende Kerzen im Zuge getragen und der Senat bewilligte dem Kapitel von St. Severin bei dieser Gelegenheit eine Unterstützung von 50 Rthlr.

Im Jahre 1455, auf Mariä Himmelfahrtstag, hatte eine Prozession in derselben Weise, unter Vortragung der Reliquien des heil. Severin, zu demselben Zwecke, statt.

Am 5. Oktober 1456 wurden, wegen der damals herrschenden ungesunden Athmosphäre und zur Vertreibung der Pest, welche zahlreiche Opfer hinraffte, so wie wegen des erfochtenen Sieges gegen die Türken, abermals vorbesagte Reliquien, unter Begleitung der St. Apostel- und St. Georgsstifte, in vorstehender Weise umgetragen.

Im Jahre 1496 veranlaßte der Senat der Stadt die feierliche Umtragung mehrgedachter Reliquien zu gewissem Vorbehalt und ließ der Kirchenkasse zu St. Severin eine Vergütung von 75 Thlr. deshalb zufließen.

Digitized by Google

Im Jahre 1497, am Feste des heil. Sebastianus, wurden die genannten Reliquien im Schiffe der St. Severinskirche zur Verehrung ausgestellt und zwar wegen der damaligen Ueberschwemmung des Rheins, welche sehr großen Schaden verursachte. Der Senat der Stadt bewilligte hierzu eine Unterstützung von 94 Thlr. und zahlte noch außerdem die Wachskerzen um den Reliquienkasten.

Am 10. Mai 1514 hatte abermals eine große Prozession, unter Vortragung der Reliquien der hh. Severin und Cunibert auf Befehl Sr. Heiligkeit Papst Leo X. und auf besondere Anordnung des kölnischen Erzbischofs Philipp, statt.

Im Jahre 1515 hatte in gleicher Weise, auf Anstehen des Senats der Stadt, eine Prozession unter Vortragung der Reliquien der hh. Severin, Cunibert und Alban, in gewohnter Weise, statt, wozu der Senat die Wachskerzen und Fackeln lieferte.

Im Jahre 1522 hatte eine ähnliche Prozession unter Vortragung derselben Reliquien, ebenfalls auf Anstehen des Senates statt, welcher letztere auch das Wachs hierzu lieferte.

Am 31. Mai des Jahres 1579 wurde auf Anstehen des Erzbischofs Gebhard Truchses, zur Versöhnung Gottes, so wie zur Abwendung verschiedener großer Uebel, welche das Vaterland drückten, eine feierliche Prozession, unter Vortragung der Reliquien der fünf Patronen Kölns, als nämlich der hh. Severin, Cunibert, Albin, Agilolph und Evergislus, angeordnet und zwar in folgender Weise: Morgens um 7 Uhr, nach der Frühmette zogen die St. Georgsstiftsherren zuerst mit ihren kleineren Reliquien aus und begaben sich, in Begleitung der Brüder vom Herren-Leichnam, nach St. Cunibert, woselbst die dortigen Stiftskanoniche die Reliquien ihres Schutzpatrones in ihrer Mitte und von den Schöffen des Gerichtes Niederich getragen, sich ihnen anschlossen und der ganze Zug sich alsdann nach der hohen Domkirche bewegte. Im Vorbeigehen standen die Johanniter ebenfalls mit ihren Reliquien vor ihrem Kloster und gaben unter Anstimmung der Responsorien, dem Zuge das Geleite. Vor dem Kloster der Lupus-Schreibrüder waren auch diese in der Straße versammelt und folgten, und zuletzt kamen noch die Kanoniche und Vikarien von St. Marien zu den Staffeln, mit den Reliquien ihres Schutzpatrons, des h. Agilolph,

Digitized by Google

und die Stiftsherren von St. Andreas hinzu. So geordnet ging der Zug weiter nach der sogenannten Hofschmiede, woselbst noch die Stiftsherren von St. Severin, von St. Georg und der Abt sammt den Klostergeistlichen von St Pantaleon mit den Reliquien des h. Albin und die Stiftsherren von St. Aposteln mit dem Körper des h. Evergislus, eintrafen. Von hier bewegte sich die Prozession alsdann weiter durch die Hachtpforte nach der hohen Domkirche und stellte sich in dem Chor der letztern auf, wo sich die, wegen der in Niederdeutschland ausgebrochenen Unruhen, nach Köln geflüchteten vielen Fürsten und Herzöge, eben zu einer Berathung versammelt hatten. In der hohen Domkirche wurde ein feierlicher Gottesdienst gehalten und das „veni Creator" abgesungen und darauf der Umgang über den Altenmarkt und den Heumarkt fortgesetzt nach der Kirche zu St. Marien im Kapitol, woselbst eine h. Messe zur Vergebung der Sünden, sieben Collekten, drei Antiphone und eine Litanei gesungen wurden. Von hier ging der Zug alsdann wieder nach der hohen Domkirche, wo er sich auflöste, nachdem der Weihbischof den Segen ertheilt hatte.

Glockeninschriften zu St. Severin:

1) Vocor Severina, me fecit magister Jos Duisterwalt Civis Colon. A°. Dni. 1380 quarto de Mense Februarij. De veteri et rupta me Severinum fecit novam, augens mensuram et pondere in honorem s. Severini Canonic. ejus Joes de Cervo, Legum Doctor."

2) Maria vocor A°. 1343 nata ex ruptum A°. 1707, denata, sumptibus Capituli A°. eodem renata, Jois Petri Edel Argentinenso Serenissimi Electoris palatini, rei Tormentariae me fecit locum tenentis.

3) A°. Dni 1350 mensis Augusti, fusa sum, in honorem sti Severini.

4) In Honorem stae Rosae Limanae Franc. Caspar Franken de Siersdorff, olim Decanus, Episcopus Rodiopolitanus, me consecravit. Bartholomaeus Gunder Gossmich A°. 1755."

Digitized by Google

Das Nonnenkloster zum heil. Bonifazius.

Um dem Allmächtigen seinen Dank für den Erfolg der am Bonifaziustage im Jahre 1288 Statt gefundenen berühmten Worringer Schlacht, zu zollen, ließ der damals nur aus Adeligen bestehende stadtkölnische Senat, zum Andenken dieses Sieges, woran die Kölner einen so bedeutenden Antheil genommen hatten, — wie Gelen (de Magn. S. 578) glaubt, — doch erst zwölf Jahre später — eine kleine Kirche erbauen und solche dem heil. Bonifazius widmen.

Unter den Gütern, die der Erzbischof damals in Köln besaß, und welche der Senat gleich nach der Schlacht, zum Nutzen des Staats einziehen ließ, gehörte auch ein auf der Mitte der Severinstraße gelegenes Weingut (Curia Archiepiscopi) — das vormalige Haus und Weingarten der Erben Sandt, — mit einem aufwärts dabei gelegenen Wirthshause. Der Senat ließ letzteres niederreißen, und baute auf diesen Platz die erwähnte, dem heil. Bonifazius gewidmete Kirche. In dieser Kirche feierte er bis fast in die neuern Zeiten, am Bonifaziustage, ein Dankfest, dem er in Corpore beiwohnte. Anfangs wohnte bei dieser Kirche nur ein Geistlicher, der über den Gottesdienst die Aufsicht hatte. Als aber im J. 1474 die Cisterzienser-Ordens-Nonnen von Mechtern nach St. Apern versetzt wurden, und ein Theil der ältern Bewohner des St. Apernklosters sich nicht entschließen wollte, den Orden des heil. Franziscus, wozu sie sich bis dahin bekannt hatten, mit jenem des heil. Bernards zu verwechseln, da wurden diese mit Genehmigung des Papstes im J. 1480 am Tage der heiligen Apostеln Peter und Paul, nach der Bonifaziuskirche versetzt, wobei man ihnen ein kleines Kloster erbaut hatte, und wo nun die Nonnen nach ihrer alten Ordensregel leben konnten.

Im Innern dieser Kirche, über dem Eingange, befand sich eine große, schwarze, marmorne Platte, worauf mit goldenen Buchstaben sich folgende, auf das bekannte Treffen bei der Ulrichspforten in der hiesigen Stadtmauer und die Worringer Schlacht Bezug habende Inschrift befand:

Anno MCCLXIX fuit Colonia tradita
per foramen apud ulreportze

Digitized by Google

Ao. MCCLXXXVIII fuit praelium
in Worringen et hoc in Sabath.

Bei der Aufhebung dieses Klosters im J. 1802 und dem spätern Verkauf desselben, wurde diese Kirche von dem neuen Eigenthümer in eine Bürgerwohnung umgeschaffen und die gebrannten Kirchenfenster einem bekannten Kunstfreunde, dem verstorbenen Frhrn. v. Mering, verkauft. Die neue Wohnung erhielt die nämliche Bestimmung, welche sie vor etwa 500 Jahren gehabt hatte, nämlich jene eines Wirthshauses. Die Legende gibt über diesen Ort Folgendes: An dem Tage der Worringer Schlacht stach ein Gotteslästerer, der eben im Spiel das Seinige verloren hatte, in einem Wirthshause (das fragliche), welches nachher die Bonifaziuskapelle und Kloster wurde, mit einem Messer in einen Tisch und äußerte: daß er den Stich in eine konsekrirte Hostie zu thun wünsche, worauf sogleich Blut aus der verletzten Stelle des Tisches geflossen. Diesen Tisch mit einer blutigen Oeffnung, zeigte man noch im Kloster vor. Wo derselbe später hingekommen, ist den Referenten unbekannt. In diesem Kloster wurden in frühern Zeiten Schwachsinnige und auch Personen weiblichen Geschlechts aus vornehmen Familien verpflegt. Im J. 1712 fand daselbst die schwachsinnige Wittib des churfürstl. Hofkammerraths, Herrn v. Kempis, ihren Tod, indem sie in den Brunnen des Klosters stürzte. Das Kloster mußte, ungeachtet es seine Immunität vorschützte, dem churfürstl. Stadtgrafen, Herrn v. Siersdorf, die amtliche Besichtigung des Körpers der Entseelten, vor ihrer Beerdigung, gestatten.

Das Kloster und die St. Marienkirche in der Schnurgasse zu Köln.

Der Carmeliter-Orden ist als einer der ältesten Orden der katholischen Christenheit bekannt. Nach Gelen soll derselbe bereits im Jahre 1198 durch einen kölnischen Ritter, Namens Bruno von Brunenshof in hiesiger Stadt eingeführt worden sein, worüber jedoch andere Quellen nichts Näheres mit-

Digitized by Google

theilen. Thatsache ist indessen, daß im Jahre 1612 eine neue Abtheilung dieses Ordens, welche sich zu der strengen Regel der h. Therese bekannte, in Köln eintraf und sich, zur Unterscheidung von den älteren hier bestandenen Carmelitern, „Diskalceate oder barfüßige Carmeliter" nannten; wie denn überhaupt um die Zeit des 30jährigen Krieges, dessen traurige Folgen unserm Vaterlande weniger fühlbar wurden als anderen Gegenden Deutschlands, eine große Anzahl neuer Kirchen und Klöster in Köln entstanden. So kamen namentlich auch im J. 1630 mehre von Herzogenbusch ausgewanderte Jungfrauen dieses Ordens nach Köln und errichteten das Kloster in der Kupfergasse.

Diese Carmelitessen in der Kupfergasse hatten sich aber nicht, wie sonst wohl geschah, unter die Leitung des in der Stadt befindlichen männlichen Klosters gleicher Regel begeben, sondern lebten in gewisser Beziehung frei für sich und standen unmittelbar nur unter dem Erzbischofe. Die kölner männlichen Diskalceaten im „Thau" säumten unterdessen nicht, Carmelitessen nach Köln zu ziehen, die sich ihrer Obhut unterwarfen, indem dies gleichsam die Ehre des Ordens erheischte; und in der That langten schon im J. 1637 Diskalceatessen aus Brabant, unter dem Geleite einiger Matronen aus Brüssel, in Köln an. Unter ihnen befanden sich Theresia Gräfin von Croy und Donna Isabella de Urguina, Tochter des Großkanzlers von Spanien. Diese frommen Jungfrauen wurden hier mit der ihnen gebührenden Achtung empfangen und fanden bei den Bürgern die bereitwilligste Aufnahme. Ungeachtet der vielen Beschwernisse, welche anfänglich zu beseitigen waren, wurde das Kloster dennoch errichtet und erfreute sich bald eines seltenen Flors. Die Weissagung der würdigen Mutter Anna vom heil. Bartholomäus, einer Genossin der heil. Therese, welche offenbarte, daß ihr Orden dereinst in Köln blühen und zu großem Ansehen kommen würde, bestätigte sich somit.

Vor Erbauung des Klosters in der Schnurgasse, bewohnten die Klosterfrauen seit dem 5. Nov. 1637 theilweise, das v. Rothkirchen'sche Haus — den jetzigen Stein'schen Garten, — nachdem Kaiser Ferdinand sich wegen ihrer Aufnahme in hiesiger Stadt, bei dem kölnischen Senate verwendet und letzterer seine Zustimmung ertheilt hatte.

Digitized by Google

Die Namen derjenigen Nonnen, welche als die Gründerinnen dieses Klosters zu betrachten, sind folgende: 1) Thereſe von Jeſu, Tochter des Grafen Philipp von Croy, Gouverneurs zu Dornik und 2) Iſabella vom heil. Geiſt, Tochter des ſpaniſchen Großkanzlers Don Matthäus de Urguina. — Die erſte Priorin des Kloſters war Thereſe von Jeſu, welche aber am 16. Nov. 1641 das Kloſter wieder verlies, nach Brüſſel zurückkehrte und durch Iſabella vom heil. Geiſte erſetzt wurde. Es waren damals acht Chorſchweſtern, nämlich 1) Maria de Jeſu, 2) Agnes de Jeſu, 3) Anna de St. Thereſe, 4) Thereſe de Jeſu Maria, 5) Maria de S. Trinitate, 6) Magdalena de St. Joſepho, 7) Beatrix de St. Sakramento, und 8) Anne de Jeſu, ſo wie zwei Laienſchweſtern, Anna de St. Bartholomäo, und Euphraſia de St. Aleri, welche in die neue Stiftung aufgenommen und ſeit 1641 der Obhut und Leitung Iſabella's vom heil. Geiſt übergeben waren.

Am 28. Sept. 1643 verſammelte der Provinzial Alexander von Jeſu Maria, die Nonnen im Capitel um zur Wahl einer wirklichen Priorin zu ſchreiten, und Iſabella vom heil. Geiſt, welche bis jetzt nur Subpriorin war und beinahe zwei Jahr hindurch unter dem Namen einer Vicaria das Kloſter verwaltet hatte, ward nun Priorin. Zur Subpriorin an Iſabellens Stelle, wählten die Nonnen die Schweſter Agnes von Jeſu, in der Welt genannt: Fräulein Anna Catharina von Wrede. Der Bürgermeiſter von Rothkirchen hatte den Nonnen bald nachher auch noch den übrigen Theil ſeines Hauſes übertragen, in deren Hauskapelle der damalige Weihbiſchof ſchon am 8. Nov. 1637 das Venerabile niedergeſetzt und das ganze Haus ſammt der Kapelle, zu Ehren Gottes und der heil. Thereſe, eingeweiht hatte. — Die Kloſterfrauen zeichneten ſich durch vornehme Abkunft, nicht minder aber auch durch Frömmigkeit und aſcetiſche Strenge in ihrem Lebenswandel aus, wodurch ſie ſich der allgemeinen Theilnahme verſicherten.

Da ihr Aufenthalt in dem v. Rothkirchen'ſchen Hauſe nur proviſoriſch war, ſo trachteten ſie ſich bald ein eigenes Kloſter zu erbauen, wozu ihnen ebenfalls ſchon der Conſens ertheilt war. Ein Umſtand, der indeſſen die Erbauung eines eigenen Kloſters für die Carmeliteſſen immer dringlicher machte,

Digitized by Google

war folgender: Nicht lange nach dem Tode der Königin Maria von Medicis und zwar gegen Ende September 1642, kündigte der Eigenthümer, v. Rothkirchen, den Nonnen ganz unerwartet auf und ließ ihnen hierbei sagen, in Zeit von drei Monaten müßten sie das Haus räumen, weil dasselbe anderweitig vermiethet wäre. Die Nonnen erhielten nicht eher Nachricht davon, als bis die Sache schon abgeschlossen und der neue Miethcontrakt unterzeichnet war. Sie waren über diese niederschlagende Kunde nicht wenig überrascht, indem das Vierteljahr, welches ihnen als äußerster Termin gesetzt, eine allzu kurze Frist war und sie befürchten mußten, mit Gewalt ausgesetzt zu werden, da der neue Anmiether ein Protestant war. Isabella vom heil. Geist entschloß sich daher, an den protestantischen Herrn zu schreiben: sie stellte ihm vor, in was für eine peinliche Lage eine Klostergemeinde gerathe, die mitten im Winter ihre Wohnung verlassen müsse, ohne zu wissen, wohin sie gehen solle, und sprach alsdann die Bitte aus, daß er, nach edler männlicher und ritterlicher Sitte, die er gewiß gegen Frauen beobachte, nicht so hartherzig sein würde, sie dazu zu nöthigen. Jener protestantische Herr aber — gerührt durch das Schreiben und die Lage des Klosters — antwortete sehr höflich: es sei ihm unbekannt gewesen, daß dies Ausziehen aus ihrer Wohnung ihnen so ungelegen und unangenehm sei; jetzt, wo er solches wisse, wolle er gleich von seinem Vorhaben abstehen; denn nimmermehr sei es seine Absicht, die Klosterjungfrauen zu beunruhigen. — Und in der That löste er den mit dem Eigenthümer geschlossenen Miethcontrakt sogleich wieder auf.

Eine Nonne, welche diese Begebenheit niederschrieb, schließt ihren Bericht noch mit folgender Anmerkung: „Jener ketzerische Herr verließ später die Stadt Köln und man glaubt, daß Gott der Herr, zur Belohnung für jenes gute Werk christlicher Liebe, das er an unserer Stiftung gethan hat, ihn zu unserm heiligen Glauben sich hat bekehren lassen und daß er als Katholik gestorben ist."

Der Hauseigenthümer war — wie die Quelle angibt — von einem Andern beredet worden, den Nonnen die Miethe aufzukündigen und noch jetzt drang der Rathgeber darauf, sie früher oder später ausziehen zu lassen. Doch hörte der

Digitized by Google

Hausherr nicht weiter auf seinen Rath. Die Nonnen, welche schon sechs Jahre hindurch sein Haus gemiethet hatten, blieben nun noch einmal sechs Jahre darin wohnen. Bald darauf starb jener Rathgeber; er verfiel in eine schwere Krankheit, welche ihn in der Blüthe seines Alters dahinraffte. In der Stadt sagte man laut, daß sein Tod eine Strafe sei für die Unannehmlichkeiten, welche er den Nonnen gemacht habe. „Man muß glauben — äußert sich vorerwähnte Nonne hinsichtlich seiner — daß der Herr wegen eines Fehlers den er ohne Zweifel mehr aus Unbedachtsamkeit, als aus bösem Willen begangen hat, diese zeitliche Strafe über ihn verhängt hat, um sie ihm nicht für die andere Welt aufzubewahren, da er sonst ein braver und christlicher Mann war." Alsdann schließt die Nonne mit den Worten: „In dieser Sache sieht man deutlich das Walten der göttlichen Vorsehung, die ja durch diese Veranlassung und die Ungewißheit, eines Tages unversehens aus dem Hause getrieben zu werden, zuerst den Gedanken eingab, den neuen Bau zu beginnen, auf dem Grundstücke, das schon zur Zeit unserer ehrwürdigen Mutter Thereſe von Jesu, von dem Gelde, das einer unserer ehrwürdigen Patres eingebracht hatte, gekauft worden war*).

Nachdem der Plan zu dem neuen Kloster entworfen und die dazu erforderlichen Grundstücke bereits erworben waren, wurde endlich am 16. Juli des Jahres 1643 der erste Grundstein zu der jetzt noch vorhandenen Schnurgassenkirche gelegt, mit der Inschrift, welche in deutscher Sprache lautet: Zur grösseren Ehre des Allerhöchsten und gütigsten Gottes, wie auch der jungfräulichen Gottes Gebährerin Maria vom Frieden, dieses Tempels Patronin; Sodann zur allgemeinen Erhaltung des Friedens der Kirche. Unter Regg: Papst Urban VIII. und Kaisers Ferdinand III., hat der Herr Ferdinand Erzbischof und Churfürst von Cöln etc. etc. diesen ersten Stein gelegt, welcher von dem Herrn G. P. von Stravius, Bischof von Joppen und Weihbischof von Cöln geweihet worden ist, am Tage der Gedächtniss der Allerseligsten Jungfrau vom Berg Carmelo, den 16. Juli 1643. Der Churfürst nahm,

*) Man vergleiche Neujahrsgeschenk für die wohllöbl. Bruderschaft Maria vom Frieden auf das Jahr 1841. Köln, kl. 8°. bei E. Heinrigs u. G. J. Gatti.

unter Pauken- und Trompetenschall, den Stein in die Hände, legte ihn und that den Hammerschlag. Dreimal wurden die Böller gelöst. Der Himmel begünstigte dieses wichtige Fest mit der heitersten Witterung *). Ueber der Stelle, wo dieser Grundstein liegt, wurde in der Folge der Hochaltar erbaut.

Es dauerte über sechs Jahre, ehe der Bau vollendet war und die Besitznahme Seitens der Nonnen, erfolgen konnte; die sonstigen inneren Einrichtungen des Klosters und der Kirche verzögerten sich indessen noch bis ins Jahr 1685. Jetzt erst sahen die Nonnen Alles fertig da stehen: die Kirche mit ihren Gittern, die 21 Zellen und die hohen Ringmauern des Klosters, die sie gänzlich von der übrigen Welt schieden. Reich war unterdessen dieses Institut schon beschenkt worden, die Kirche, welche noch jetzt eine der freundlichsten und anmuthigsten hiesiger Gegend ist, war mit Allem hinlänglich versehen und geschmackvoll ausgeschmückt. Welche Freude für die frommen Jungfrauen! Am 14. Oktober des Jahres 1649, am Vorabend des Festes der heil. Theresia, wurde sie in feierlichem Zuge, die regierenden Bürgermeister und der Senat an der Spitze, in Besitz genommen.

Unter sehr günstigen Umständen wurde das neue Kloster erbaut und das Glück schien diesem Unternehmen fast überall zu lächeln. Widersprüche erfolgten nicht und sonstige größere Hindernisse wurden demselben, Seitens der Bürger und der städtischen Regierung, nicht entgegengestellt, was um so mehr zu bewundern ist, da die Kölner in der Regel es ungern sahen, daß geistliche Congregationen in ihrer Mitte entstanden und neue Klöster sich erhoben. Es war vielmehr bei Hohen und Niedern die Stimmung für diese aus Brabant gekommenen Kloster-Jungfrauen, sehr günstig. Durch ihr frommes Betragen, und die Reinheit ihrer klösterlichen Zucht, wurden sie allgemein geliebt und verehrt. Vielfache Beiträge, oft von unbekannter Hand, und oft wie durch ein Wunder des Himmels gekommen, liefen zur Bestreitung des Klostersbaues ein. Nicht blos die Einheimischen bezeigten diese so lebhafte Theilnahme, auch zwei

*) Es befindet sich eine Abbildung dieser Feierlichkeit noch gegenwärtig in der Schnurgasse.

Digitized by Google

ausgezeichnete Fremde, welche damals in Köln wohnten, wandten der neuen Congregation in hohem Grade ihre Gunst zu: dieſe waren nämlich Maria von Medicis und Fabius Chiſius, und zwar beide damals nicht in der hohen Stellung, welche ſie eingenommen hatten oder noch einnehmen ſollten: denn die erſtere hatte einſt die königliche Krone von Frankreich getragen und letzterer trug ſpäter die Thiare. Die von dem Schickſale ſo hart verfolgte und tief gebeugte Maria de Medicis fand nämlich in der Umgebung dieſer Kloſterfrauen viele Beruhigung und Troſt, den ſie in dem Getriebe der Welt vergebens ſuchte. Wenige Wochen vor der Abreiſe der Priorin Thereſe, war Maria de Medicis, welche mit erſterer befreundet war, in Köln angekommen. Maria hatte der Priorin, als dieſe von Brüſſel ſchied, ein Schreiben an ihren Vetter, den Kardinal Ginetti, Päpſtlichen Nuntius in Köln, mitgegeben, worin ſie dieſem auf's herzlichſte die Kloſterſtifterin empfahl, wenn ſie bei dem Werke, welches ſie unternähme, ſeiner Hülfe bedürfen ſollte. Damals dachte ſie wohl nicht, daß das Kloſter einſt für ſie ſelbſt eine Stätte des Troſtes werden ſollte.

Im Jahre 1639 hatte die Königin Brüſſel verlaſſen und war nach England gereiſt, zu ihrer Tochter Henriette, Gemahlin König Karls I. In dieſem Lande aber war bereits jene Revolution ausgebrochen, welche ſo manche Greuel in ihrem Gefolge hatte, und zehn Jahre ſpäter Karl I. auf's Blutgerüſt brachte. Die papiſtiſche Königin von Frankreich war überhaupt in England, zu den damaligen Zeiten, keine willkommene Erſcheinung, man hegte Mißtrauen gegen ſie, welches man ſie häufig fühlen ließ, ſo wie denn ihre nächſten Blutsverwandten ihre Abneigung gegen ſie nicht verhehlten. Am 14. Auguſt 1641 verlies ſie, mit kummervollem Herzen und in trüben Ahnungen über ihre Zukunft, London und, nachdem ſie kurze Zeit in Holland verweilt, reiſte ſie nach Köln. Am Tage vor dem Vorabend des Feſtes der heil. Thereſe (13. Oktober 1641) langte ſie hier an. Durch ein Breve Papſt Urbans VIII. erhielt ſie — wie wir bereits früher erwähnten — die Erlaubniß, die barfüßer Karmeliterinnen des Kloſters in der Schnurgaſſe beſuchen und in ihre Clauſur eintreten zu dürfen. Maria ſoll ſich ſpäterhin geäußert haben, daß all ihr Troſt,

Digitized by Google

den sie in der Stadt Köln gefunden, ihr von diesen Nonnen gekommen sey. Während ihres Aufenthaltes in Brüssel hatte sie das Muttergottesbild, welches nunmehr beinahe 200 Jahre im Hauptaltare der Schnurgassenkirche aufgestellt ist, aus dem Holze der so berühmten Scharfenhöveler Eiche schnitzen lassen und auf ihrem Hausaltare aufgestellt, um ihre täglichen Andachtsübungen daran zu halten*). In ihrem Testamente bekannte die Königin, daß ihre Gebete, welche sie vor diesem Bilde verrichtete, von Gott oftmals erhört worden wären, und in diesem Betrachte hielt sie dasselbe für ein Gnadenbild — für ein mirakulöses Bild.

Sie bestimmte ferner in diesem ihrem Testamente, daß dies ihr so werthe Muttergottesbild, gleich nach ihrem Hinscheiden, jenen frommen Klosterfrauen zur Schnurgasse, als Eigenthum übergeben werden solle, und fügte den Wunsch hinzu, daß diese darin einen Beweis ihres Dankgefühls gegen das Kloster finden möchten. Die unglückliche Königin starb in Köln am 3. Juli 1642, nachdem sie die Heilsmittel der katholischen Religion aus den Händen des Päpstlichen Nuntius von Köln, des berühmten Fabius Chisius, empfangen und feierlich erklärt hatte, daß sie Allen denen, die ihr ein Leids zugefügt, von Herzen verzeihe.

Das in Rede stehende Gnadenbild wurde den Nonnen, einiger Hindernisse wegen, welche sich der Vollziehung des Testaments entgegenstellten, jedoch erst am 5. Januar des folgenden Jahres, förmlich zuerkannt und durch den damaligen Prior der barfüßigen Carmeliter „zum Dau" hierselbst überliefert.

Die Kirche zur Schnurgasse, eine der jüngsten unserer Stadt, ward von einem Discalceaten des Klosters im Dau, aus der Familie v. Lyskirchen gestiftet. Der angewandte römische Baustyl ist nicht rein durchgeführt, vielmehr mit Spitzbogen vermischt und gibt Zeugniß von der veränderten Baukunst im

*) Ein anderweitiges Bildniß der h. Maria, aus dem Holze desselben Baumes gefertigt, zierte — wie wir in der Abhandlung über die St. Peterskirche bereits bemerkten, — den Altar der Rathskapelle und befindet sich gegenwärtig im Besitze des hiesigen Kaufmanns Herrn Franz Foveaux, der solches käuflich an sich brachte.

Digitized by Google

17. Jahrh. Ihre Grundform bildet das Kreuz, dessen Quadrat in der Mitte mit einer unter das Dach erhöhten Kuppel bedeckt ist. Die Altäre, die Kanzel und die Orgel entsprechen dem gewählten Baustyle, scheinen aber nicht ursprünglich für dieses Gebäude geschaffen und nur angepaßt worden zu sein. Obwohl die Kirche, für ein kleines Kloster bestimmt, keineswegs, in Bezug auf Räumlichkeit, den Erfordernissen einer Pfarrkirche Kölns entspricht, bildet sie doch den Zufluchtsort für die geistlichen Trost und Hülfe suchenden Menschen von nahe und ferne. Die stille, geräuschlose Gegend, die hohe Stellung der Fenster und die geringe Ausdehnung des Gebäudes, halten den Blick am Gnadenbilde, lenken die Gedanken auf die unendlichen Leiden und auf den glorreichen Sieg dieser liebenden Mutter und lassen uns erkennen, daß sie die Vermittlerin zwischen uns und unserm höchsten Richter ist.

Die neue Restauration der Kirche, welche im Jahre 1842 vorgenommen wurde, macht den Anordnern Ehre, indem sie mit Geschmack und Sachkenntniß ausgeführt und in der That nichts zu wünschen übrig läßt. Der in seiner uranfänglichen Gestalt, Farbe und Schönheit hergestellte Hochaltar, fesselt das Auge, und der Eindruck, den das Ganze und die Einzelheiten auf die Sinne und das Gemüth machen, ist wirklich wunderbar und über jeden Ausdruck erhebend und stimmt zu religiösen Betrachtungen. Auch daß die zwölf Consekrationskreuze, von dem seitherigen Kalküberstrich gereinigt und aufgefrischt wurden, muß lobend anerkannt werden und gibt gleich beim Eintritt, auf den ersten Blick, zu erkennen, daß hier Lehre und Gebet, Sakrament und Opfer mit dem Kreuze auf Calvaria in Wechselbeziehung stehen, und nach der Ueberlieferung der Zwölfe verstanden und verwaltet werden.

Durch die Reform, welche die heil. Therese mit dem Orden der Carmelitessen vorgenommen, war dieser fast einer der strengsten geworden, welche zu jener Zeit bestanden. Die Nonnen in der Schnurgasse aber hielten fest an ihren Vorschriften und erwarben sich dadurch den Ruf eines streng ascetischen und heiligen Lebenswandels. Schon im Jahre 1665, als die Pest sich in Köln einstellte, fast zwei Jahre lang wüthete und von den Nonnen auch nicht Eine erkrankt war, gab es Niemand in Köln,

Digitized by Google

der dies nicht ihrer Frömmigkeit und ihrer himmlischen Beschützerin zugeschrieben hätte. — Viele Jungfrauen von edler Abkunft, ja selbst eine Fürstin aus Dänemark, befanden sich unter den Nonnen. Auch lebte unter diesen die im Jahre 1637 eingekleidete Maria v. Lyskirchen im Rufe der Heiligkeit. Ihre Lebensbeschreibung, welche in mancher Beziehung vieles Interessante enthält, erschien in Druck*). Dem Beispiele ihres Vaters und ihrer Geschwister folgend, vermachte dieselbe ihr sämmtliches Vermögen dem Kloster, wodurch dieses einen sehr ansehnlichen Zuwachs an Fonds erhielt. Ein nicht geringeres Verdienst um die Errichtung dieses Klosters erwarb sich der Pater bei den Carmelitern in Köln, Franz Joseph von der heil. Maria, aus demselben berühmten Geschlechte der von Lyskirchen entsprossen, indem er noch vor seiner Einkleidung das Grundstück kaufte, worauf die Kirche erbaut wurde und solches dem Kloster schenkte **).

Das in Rede stehende Muttergottesbild wurde bald berühmt, und nah und fern kannte man das Kloster, das nach ihm und „bei unserer lieben Frauen in der Schnurgasse" benannt wurde. Viele Tausende wallfahrten dahin, um in der Nähe dieses Gnadenbildes, in der Nähe dieser frommen Nonnen, zu beten und Befreiung von allerlei Drangsalen und Uebeln zu erhalten; und viele Tausende haben — wie die Sage geht — den verlorenen Seelenfrieden wieder gefunden. In Noth und Gefahren gedachte man dieser Stätte des Trostes und der Hülfe. Jener alte Seemann, der weit weg, in den nordischen Meeren, an der Küste Schwedens in Sturm und Brandung seinen Tod vor Augen sah, betete zur heil. Jungfrau in der Schnurgasse zu Köln, die er oft auf einem Schifflein stehend, abgebildet gesehen und von der man ihm erzählt hatte, daß sie einst auch die vertriebene Königin von Frankreich glücklich über die empörten Wogen der Nordsee geleitet und im Sturme beschützt habe. Als er darauf gerettet in sicherer Bucht vor Anker lag, bedachte er, was doch das Theuerste

*) Man sehe großes Stamm- und Wappenbuch von v. der Ketten, Th. IV. im Besitze des Herrn Caspar v. Groote.

**) Kurze Historie von der ꝛc. ꝛc. Königin des Friedens zu Köln in der Schnurgasse ꝛc. ꝛc. zweite Auflage, Köln 1759, in 8°. S. 75.

Digitized by Google

sein möchte, was er besitze — und da fand er endlich, daß dies ein silbernes Kreuz war, welches er auf seiner Brust trug, und womit er für seinen Muth und seine Tapferkeit in einer Seeschlacht geschmückt worden war. Da beschloß er, dieses sein theuerstes Kleinod, dem Muttergottesbilde zu opfern, trat sogleich die Reise nach Köln an und verehrte — hier angekommen — dem Kloster sein silbernes Kreuz, welches noch heut zu Tage an dem Bilde zu sehen ist.

Auch von Papst Alexander VII. weiß man, daß er des Gnadenbildes in der Schnurgasse nicht vergaß. Es war dies eben jener Fabius Chisius, dessen wir bereits erwähnten, und der eine so große Theilnahme an den Friedensunterhandlungen zu Münster bewies, daß man ihn wohl die Seele jenes welthistorischen Congresses nennen könnte. Als er schon Besitz von dem Päpstlichen Stuhle genommen und mit der Tiare geschmückt war, sandte er noch sein emaillirtes, mit kostbaren Edelsteinen reich besetztes Portrait den Klosterfrauen zur Schnurgasse, um — wie er sich selbst ausdrückte — dasselbe dem Gnadenbilde als ein Zeichen seiner innigsten Verehrung gegen die heil. Jungfrau, anzuhängen. Dieses kostbare Schmuckwerk wird leider, seit der Säkularisation des Klosters, vermißt, und ist an dessen Stelle eine Nachbildung des Päpstlichen Portraits auf Papier zurückgelassen worden.

Von Münster kehrte Fabius Chisius zwar nach Köln zurück, aber schon 1651 verließ er diese Stadt, die ihm die Stiftung des Collegiums Fabio-Chisianum verdankt, ward bald darauf Kardinal und bestieg im J. 1655, unter dem Namen Alexander VII., den päpstlichen Stuhl. Im fünften Jahre seiner Regierung (7. November 1659) ward der pyrenäische Friede geschlossen, an dessen Verhandlungen, obwohl abwesend, er dennoch ebenfalls den thätigsten Antheil nahm. Auch hierbei, so wie bei den münsterschen Verhandlungen, hatte sich „die Königin des Friedens" in der Schnurgasse, hülfreich erwiesen. Ihrer mächtigen Fürbitte — wie es in dem Briefe heißt, den der Papst durch den Erzbischof von Consenza*) der Priorin unsers

*) Dieser Erzbischof von Consenza, Joseph Maria Sanfelice, hatte kurz vorher Köln verlassen, wo er (bis 1659) Fabio Chisii Nachfolger in der Nunciatur gewesen war.

Digitized by Google

Klosters schreiben ließ — mußte man den damals zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Frieden zueignen.

Die erste feierliche Ausstellung dieses Gnadenbildes hatte am 15. März 1643, am Lätare-Sonntag Statt, weshalb dieser Sonntag noch immer mit großer Festlichkeit begangen wird und der eigentliche Titulartag der Kirche zur Schnurgasse geworden ist. Unter großen Feierlichkeiten ward das Gnadenbild auf dem Hochaltar aufgestellt, die Stiftsherren von St. Severin trugen es dahin; der damalige Nuncius Hercules Visconti, Erzbischof von Damiette, hielt das Hochamt.

Als im J. 1683 die Türken mit einem Heere von fast 200,000 Mann vor Wien anrückten und die Kaiserliche Residenz sich in großer Noth befand, da wurden mehrerwähnte Klosterfrauen, von Wien und selbst von Rom aus, angelegentlichst ersucht, die heil. Mutter Maria vertrauensvoll anzuflehen, sie möge durch ihre Fürbitte bei Gott das deutsche Reich vor den schrecklichen Drangsalen des blutigen Krieges bewahren und die drohende Macht der Türken brechen. Die Nonnen entsprachen sofort der an sie gemachten Aufforderung und ließen am Lätare-Sonntag desselben Jahres ein allgemeines Gebet in ihrer Kirche abhalten. So viel ist gewiß: wunderbar erschien der bedrängten Stadt Wien ein Retter in der Noth, in der Person des tapfern Polen Johann Sobiesky, der Halbmond mußte dem weißen Adler unterliegen.

Und außerdem, wie viele einzelne bedrängte Menschen haben bei dem Bildnisse der Mutter Maria Trost und Hülfe gefunden? — Manches Blatt könnte man beschreiben, wollte man die unzähligen Heilungen aufzeichnen, deren Andenken uns in geschriebenen und mündlichen Ueberlieferungen, erhalten sind. So ist selbst jetzt noch St. Maria in der Schnurgasse die Zuflucht in allen Anliegen und Nöthen. Nicht leicht wird man in diese Kirche kommen, ohne Jemand in stillem Gebete hier zu finden. Doch ist dies Alles nicht mehr wie sonst: der Glaube, die Inbrunst der alten Zeit ist dahin und weit entfernt, daß die Menschen sich darum gebessert hätten!!

So hatte das Kloster lange ungestört bestanden und sich des schönsten Flores erfreut, als plötzlich im Jahre 1783 be-

Digitized by Google

trübende Nachrichten aus Wien eintrafen, welche als böse Omina betrachtet wurden und wegen des ferneren Fortbestehens dieses Institutes, die größten Besorgnisse einflößten. Kaiser Joseph hatte nämlich die Klöster in den östreichischen Staaten aufgehoben, und die dortigen Carmelitessen mußten sich zerstreuen und anderwärtig ihr Unterkommen suchen. Fünf derselben aus dem wiener Kloster waren bis Köln gewandert, und hatten hier die liebevollste Aufnahme und die sorgsamste Pflege, bei ihren Ordensschwestern in der Schnurgasse gefunden.

Die Kirche, deren festes Einkommen, seit der Säkularisation des Klosters (1802) sehr gering ist, besteht größtentheils von den hier eingehenden Opfern. Auch kam es früher häufig vor und ist gegenwärtig hin und wieder noch der Fall — daß Paare, welche früher verbunden waren, oder sich gegenseitig durch ein Gelöbniß verpflichtet hatten, in der Folge aber — aus was immer für Gründen sich wieder trennten und das zwischen ihnen bestehende Bündniß lösten — diejenigen Gegenstände, welche sie sich in besseren Stunden gegenseitig zum Geschenk gebracht und aus Zartgefühl nicht mehr zurückgeben oder nehmen mögen — dem Gnadenbilde in der Schnurgasse, zum Opfer bringen. Ebenso ging in frühern Zeiten die Sage in Köln, „die Studenten holten in der Schnurgassenkirche ihre Prämien.“ Dies rührt aber daher, weil die Studenten, um die Zeit, da sie certirten oder ihre Jahres-Prüfungen zu bestehen hatten, diese Kirche häufig zu besuchen und ihre Andacht darin zu verrichten pflegten. Hier trugen sie alsdann demjenigen ihre Wünsche und Bitten vor, der ihre Geisteskräfte zu erfrischen und ihren Verstand zu erleuchten vermochte, und mit Vertrauen setzten sie sich hierauf an ihre Arbeit.

Nach der Säkularisation des Klosters, wurde der Gottesdienst in der Schnurgassenkirche zwar beibehalten, dieselbe jedoch von nun an als ein gewöhnliches Bethaus betrachtet. Ihre Erhebung zur Pfarre erfolgte, wie wir bereits erwähnten, bei der Uebergabe der St. Pantaleonskirche an die hiesige evangelische Gemeinde. Seit der Verlegung der Pfarre dahin, ist die Kirche gleichsam wieder in lebendiger Frische erstanden und hat durch die Thätigkeit des gegenwärtigen Pfarrers, Herrn Schaffrath, ihren alten Ruf wieder erlangt; auch ist die vor-

Digitized by Google

mals bestandene Bruderschaft Mariä vom Frieden durch diesen würdigen Pfarrer wieder hergestellt worden.

Die Kirche enthält unter ihren mancherlei Verzierungen, noch Spuren ihres klösterlichen Ursprungs, ist jedoch vor wenigen Jahren durch zwei kleine Abhänge erweitert worden, und hat somit eine Aenderung erfahren, welche zwar die Harmonie des Baustyls im Allgemeinen nicht stört, doch schon von einem ganz anderen Geschmacke zeugt. Die Orgel verdankt die Kirche dem frühern Rektor bei derselben, Herrn Wachendorf. Zu bedauern ist, daß das schöne und harmonische Geläute von St. Pantaleon, wegen des beschränkten Raumes, hier nicht angebracht werden konnte und dies um so mehr, als dasselbe, im Besitze der evangelischen Gemeinde, nur höchst selten gebraucht wird.

Die zwei äußerst merkwürdigen Reliquienkasten, welche früher der St. Pantaleonskirche gehörten und seit dem Jahre 1820 in der Schnurgasse aufbewahrt werden, enthalten — wie wir schon erwähnten — der eine die Ueberreste des heil. Albinus, und der andere jene des heil. Maurinus. Beide sind Kunstwerke im Rundbogenstyle, zwar verstümmelt und vieler Schönheiten, von frevelnder Hand, beraubt, doch noch immer, der seltenen Emaille und kunstreichen Ciselirarbeit wegen, sehenswerth. Wünschenswerth wäre es, daß dieselben wenigstens an hohen Festtagen zugänglich gemacht würden. Es verdienen die Herren Pfarrer Schaffrath und Kirchmeister Jansen den wärmsten Dank, diese höchst schätzbaren Kunstwerke, deren Studium sichere Blicke in die Baueigenthümlichkeiten des 12. und 14. Jahrh. gewährt, durch zweckmäßige Restaurationen vor dem drohenden Untergange gerettet und dafür gesorgt zu haben, daß dieselben in der Kirche an einer passenden Stelle placirt worden sind. Herr Kirchmeister Jansen hat für die gute Sache noch mehr gethan, indem er die Vergoldungen an den Altären, an der Kanzel und an der Orgel erneuern ließ, wobei der hiesige Vergolder Warnots seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit bewährte. Ferner hat der Kirchenvorstand die vorhandenen Gemälde durch den Maler Schult restauriren lassen, und demselben die Darstellung verschiedener Gegenstände für die Ausschmückung der erwähnten Reliquienkasten, aufgetragen.

Auf einem der Seitenaltare der Kirche erblickt man einen

Digitized by Google

Glaskasten über einem Crucifixe, welches einer Wurzel ähnlich sieht. Dieses Crucifix befand sich in frühern Zeiten in dem Kloster zu den weißen Frauen hierselbst, wurde bei dessen Aufhebung, als ein Wunderbild, der St. Pantaleonskirche und zuletzt der gegenwärtigen Stelle überwiesen. Von diesem Bilde hat sich im Munde des Volkes folgende Sage aus dem J. 1230 erhalten: Die Nonnen des Klosters „zu den weißen Frauen" in Köln, welche nach der strengen Regel der heil. Magdalena lebten, vergaßen einst insgesammt ihrer Pflichten, ergaben sich dem Wohlleben und sagten ihren Obern den Gehorsam auf. Nur eine Schwester unter Allen, blieb ihrem Gelübde treu und verabscheute die unehrbare und gotteslästerliche Lebensweise ihrer Genossinnen, obgleich diese sich alle erdenkliche Mühe gaben, sie ebenfalls zum Treubruche zu verleiten und in ihr unordentliches, schwelgerisches Leben mit hinein zu ziehen. Sie hatte daher, wegen ihrer Beharrlichkeit in der Tugend, von den leichtsinnigen Nonnen sehr Vieles zu ertragen und Ursache genug, manche bittere Thräne des Schmerzes zu weinen. In dieser ihrer peinlichen Lage suchte sie im Gebete Trost und Stärke, ihr Schicksal zu tragen und kniete häufig vor einem Crucifixe, welches einsam im Kreuzgange des Klosters hing. Frühe und spät am Abend, sah man sie hier in der Regel ihre Andacht verrichten und ihren Geist in inbrünstigen Gebeten zum Himmel erheben, um von Gott Erbarmung für ihre verirrten Mitschwestern zu erflehen; denn schon lange wurden die Horas nicht mehr gehalten und kein gemeinschaftliches Gebet im Kloster verrichtet. Der beharrliche Widerstand, den die fromme Schwester den Verlockungen ihrer lüsternen Gefährtinnen leistete und die Würde und der Ernst, womit sie den Spott derselben zurückwies, brachten die Nonnen endlich so sehr gegen sie auf, daß sie — um sich an der Unschuldigen zu rächen — das Crucifix — den Gegenstand ihrer Verehrung, bei dem sie in ihrer Abgeschiedenheit und in ihrer trostlosen Lage am liebsten verweilte und Kraft zur Ertragung ihrer Leiden schöpfte — gewaltsam ablösten und fortnehmen ließen, und so der Unglücklichen durch diese rohe That, unendlichen Kummer bereiteten. Wie sehr diese sich anfänglich auch betroffen fühlte und den Verlust des Crucifixes beweinte, so beruhigte sie sich doch bald

Digitized by Google

wieder und verdoppelte ihre Bitte zu Gott, daß er den Verirrten ihr rohes Benehmen doch verzeihen möge, wie sie denn selbst ihnen längst verziehen habe. In ihrer religiösen Begeisterung nahm sie nunmehr eine Kohle und zeichnete sich damit ein anderes Kreuz an die Stelle des vorigen, auf die Wand, um davor knieen und ihr Gebet verrichten zu können. Aber kaum gewahrten die gottlosen Nonnen die Conturen, als sie dieselben auch wieder verwischten und triumphirend davon eilten. Traurig, aber dennoch nicht ganz entmuthigt, ging die Schwester wieder ans Werk und zeichnete mit der Kohle ein zweites Kreuz an die Stelle des verwischten. Aber am Abend kamen die frevelnden Nonnen wieder, um die Zeichnung nochmals zu tilgen und frohlockten schon im voraus der vollbrachten abscheulichen That. Doch wie sehr sie sich jetzt auch bemühen, wischen und kratzen — die Conturen wollen nicht schwinden, das schwarze Kreuz behält seine ursprüngliche schlichte Gestalt, und wie sie noch darüber nachsinnen, was hier wohl zum Grunde liegen möge, befremdet dastehen und wirksamere Mittel erdenkend die Merkmale der Kreuzes zu löschen, siehe! da blendet plötzlich ein heller Lichtglanz, der die wundervollsten Farbenspiele darstellt, ihre Augen. Betroffen stehen sie noch da und wissen sich die seltsame Erscheinung nicht zu erklären, da beut sich ihnen ein zweites, noch größeres Wunder dar, was sie mit Staunen und namloser Furcht erfüllt: denn aus der Mauer hartem Gestein bildet sich nach und nach von selbst ein Crucifix, ganz ähnlich dem, welches die fromme Schwester sich mit der Kohle gezeichnet. Von Scham und Reue erfüllt und mit bebenden Herzen, sinken die Nonnen allzumal auf die Knie und bitten Gott um Vergebung ihrer Sünden, und wie sie nach verrichtetem inbrünstigem Gebete und mit dem Vorsatze der Besserung, vor dem Kreuze sich wieder erhoben, so fanden — wie die Legende berichtet — späterhin viele Tausende Trost und Hülfe vor dem Gnadenbilde und Vergebung ihrer Sünden. Thatsache ist übrigens, daß Papst Pius VII. noch unterm 28. Febr. 1804 der St. Pantaleons-Pfarrkirche auf die Verehrung dieses wunderbaren Kreuzauswuchses, einen Ablaß bewilligte.

Auf dem sogenannten Nonnenchor, hinter dem Hochaltar befindet sich ein Altar, über welchem ein, die drei Weisen aus

Digitized by Google

Morgenland vorstellendes Gemälde aufgestellt ist, vor welchem Maria de Medicis in königlicher Kleidung kniet mit ihren Wappen und Namen an der Seite. Einige der kostbaren Kirchengewänder, welche diese unglückliche Königin der Kirche schenkte, sind daselbst ebenfalls noch vorhanden.

Die Haupt-Pfarrkirche zur heil. Columba in Köln.

Die St. Columba-Pfarre ist unstreitig sehr alt; welcher Epoche und welchem historischen Grunde sie aber eigentlich ihren Ursprung verdankt? darüber haben wir keine zuverlässigen Nachrichten auffinden können. Gelen, der unsere Kirchen und geistlichen Institute in der Regel weit älter beschreibt, als sie in der That sind, begeht auch hier denselben Fehler und leitet die Entstehung der St. Columbakirche von dem kölnischen Bischofe St. Severin ab; auch will er sogar wissen, daß zur Zeit des Silvanus — also noch vor dem Bischofe Severin — an der Stelle der jetzigen Kirche, ein sogenanntes Conventiculum christiani Ritus, bestanden und dies letztere, oder vielmehr die späterhin daraus entstandene größere Kirche, von dem Bischofe Severin, ihre Benennung „zur h. Columba" erhalten habe. Gelen geht noch weiter, indem er die heilige Columba, welche bekanntlich in der Champagne geboren war, zu einer wirklichen Kölnerin macht. Columba erlitt den Märtyrertod in ihrem Vaterlande selbst und zwar im Jahre 273. Auf welche Weise dieselbe nun persönlich oder in Beziehung auf ihre Lebens-Schicksale, mit der Stadt Köln in Berührung gekommen sein soll, ist ganz unbegreiflich, und Gelen, der ohne einen Gewährsmann anzuführen, diese historische Unrichtigkeit erzählt — ist selbst außer Stand, das Gesagte nur einigermaßen zu motiviren, geschweige denn, vollständig zu beweisen.

Der sehr ausgedehnte, beiläufig die Mitte der Stadt umfassende Pfarrbezirk, gehörte übrigens zu den ältesten Pfarreien

Digitized by Google

Kölns und dies zwar schon seit unvordenklichen Zeiten; nirgends finden sich indessen bestimmte Data, wann derselbe begonnen. Das Patronat der Kirche befand sich in weltlichen Händen, was sich schon aus dem Umstande ergibt, daß die betreffenden Pfarrer von den Kirchmeistern, Provisoren und Einwohnern der Pfarre gewählt wurden. Die St. Columbakirche besaß, gleich den übrigen ältesten Pfarrkirchen der Stadt, das Recht der Ausschließung im Falle eines Interdikts. Die zeitlichen Pfarrer bei dieser Kirche führten den besondern Titel: „Summi poenitentiarii" und waren seit dem Jahre 1586 zugleich Kanoniche bei dem St. Ursulastifte. Was das erstere Prädikat betrifft, so bezeichnet dasselbe, nach unserer Meinung, unstreitig einen geistlichen höheren Rang, dem die Macht ertheilt war, in reservirten Fällen Beichte zu hören und zu absolviren, denn unter der Benennung: „summus Poenitentiarius," kann wohl nichts anders verstanden werden. Da indessen ein so wichtiges, geistliches Amt lediglich von dem Vertrauen des zeitlichen Erzbischofs abhing, so folgt hieraus nothwendig, daß der zum Pfarramt in St. Columba gewählte Candidat, noch der besondern Bestätigung des Erzbischofs bedurfte, wo nicht — die vorbezogene Eigenschaft eines obersten Pönitentiars, nicht haben konnte. Wenn ferner die ehemaligen Domherren von Köln krank, oder verhindert, das Meßopfer an dem Hochaltar im Dom abzuhalten, so waren die vier Pfarrer der Altstadt Köln, nämlich: der Pfarrer von St. Columba, St. Martin (klein), St. Laurenz und St. Alban, allein berechtigt, das hohe Amt und die Messe an diesem Altar zu halten.

Die jetzige St. Columbakirche, eine der freundlichsten und anmuthigsten dieser Stadt, wurde, mit Ausnahme des vorlängst hergestellten Thurmes, welcher — wie man an seinen Fenstern wahrnimmt — noch den Rundbogenstyl bekundet — im 15. Jahrh. erbaut. Obgleich demnach einer Zeit angehörend, worin die höhere Baukunst schon viel verloren hatte, zeigt die fragliche Kirche dennoch manches Eigenthümliche, Kühne und Zierliche in ihren Bogenstellungen. Besonders gut nimmt sich der Hauptaltar in diesem übrigens ziemlich geräumigen Tempel aus und bleibt in artistischer Beziehung immer ein sehenswerther Gegenstand: derselbe wird von 18 — 20 Fuß hohen Säulen aus

Digitized by Google

weißem Marmor getragen, welche oben eine colossale hölzerne Krone schließt, und gewährt so in der That einen großartigen Anblick. Das Tabernackel in der Mitte ist der Art eingerichtet, daß der Priester, hinter demselben hervortretend, den Segen mit dem heil. Sakrament ertheilt. In demselben wird eine höchst kostbare Monstranz aufbewahrt. Ueber dem Altare sind die Wappen der edlen Stifter und Schenkgeber des Altars: Rudolph Adolphs von Geyr und Mariä de Groote, angebracht. Ursache dieser Schenkung war zunächst die bei der Heirath dieses Ehepaars, hinsichtlich der Verwandtschaft erwirkte Dispens. Die Schenkgeberin selbst legte im Jahre 1703 zu diesem Meisterwerke den Grundstein mit der kurzen Inschrift: „Ara In MeDIo ChorIereCta.“ Hätten die zwischen je vier und vier Säulen angebrachten Engelbilder in Holz, als figürliche Kinder des Lichts, nicht die Bestimmung des Fackeltragens, so möchte bei ihrer Entfernung, der hinter dem Altare vorhandene Priesterchor sowohl, als selbst das Kirchenschiff, mehr Tageslicht gewinnen. In der Nähe dieses Altars wurde am 29. Januar 1651 der Kaiserl. Hofrath Hermann Frhr. v. Questenberg in einem zinnernen Sarge beerdigt., Derselbe hatte sich mit Erfolg für die Seligsprechung des Prämonstratensers Hermann Joseph, seines Namenspatrons, verwandt, und sich dadurch für die katholische Sache verdient gemacht.

Einige Gemälde der einfach in Marmor erbauten Nebenaltäre aus dem 17. Jahrh. blieben in dieser Kirche wohl die einzigen Kunstwerke, seitdem auch hier das berühmte v. Eyck'sche Bild seine Stelle in der linken Seitenkapelle, mit jener in der Boisseree'schen Sammlung vertauscht hat!! —

Die Altäre sind, wie die Inschriften darüber besagen, Geschenke der v. Streversdorf, v. Guestenberg, Mechelen, v. Aich und Anderer. Außerdem verehrten noch im Jahre 1720 Franz Peter v. Streversdorf und Katharina v. Dehmen, Eheleute, dem dortigen St. Katharinaaltar eine Büste dieser Heiligen in Silber.

Einige der Altarbilder, Kunstwerke aus dem 17. Jahrh., Darstellungen aus dem Märtyrium der heil. Columba enthaltend, sind schätzbar. Denkmäler verstorbener kölnischer Patrizier und Anderer, sind noch dermalen mehre in der Kirche vor-

Digitized by Google

handen. Ein solches aus dem Jahre 1708 bezeichnet als Wohlthäter der Kirche und der Armen: Peter v. Beyweg, Senator, † 1605, dessen Schwester Cäcilia, † 1610, Theodor Herll, Stimmmeister, †1640 und Gertrud v. Jabach dessen Gattin, † 1627. Helene Herll, † 1664. Johann Gerresheim, †1706 und Johann Echten Kaplan, † 1707. Der vorzüglichste Wohlthäter dieser Kirche bleibt indessen wohl unstreitig der Bürgermeister v. Wissius: derselbe schenkte der Kirche zur Unterstützung ihrer Armen ein Kapital von 20,000 Gulden rheinisch, welches in der französischen Epoche aber von dem Kirchenfonds getrennt und der hiesigen Armen-Verwaltung überwiesen worden ist.

Bei dem in der Kirche vorhandenen Grabe des berühmten Pfarrers und Domherrn von Blankenfort, findet sich folgende in Kupfer eingegrabene Inschrift: „A° Dni 1554, 19. Octbris obijt R. D. Hermannus Blancfort.

Theologus eximius, canonicus summi Templi
ac stae Columbae Pastor,
et pretiosa levi franguntur vascula lapsa
non ista salvuntur vilia vasa cito.
Sit excellentes homines cito morte premuntur,
Serius at viles in sua fata cadunt.
Eheu quam propere dominus venerandus in atram
Hermannus Blancfort concidit ictus humum
Immuneris tantus vir erat dignissimis annis
Doctor tam gravis et pastor ovilis amant.
Erudit juvenis juvenes facundus ephebos
et docuit Sophiae dogmata clara viros.
Inde vir eximio solers est sacra professus.
Haereticosque gravi contudit ore vafros
Hinc canonum mystes evasit in aede suprema
Hacque columbina sustulit aede caput
hic caro spe vita dormit depressa perennus
In paradisiacas est anima acta domos.“

Welch ein ausgezeichneter Mann dieser Hermann v. Blankfort gewesen sein muß, geht aus dem Inhalte dieses Epitaphs zur Genüge hervor. Schade daß keine speziellere Nachrichten über sein Wirken, der Geschichte erhalten worden und auf uns

Digitized by Google

gekommen sind. Andere, in historischer Beziehung weniger interessante Inschriften in dieser Kirche, übergehen wir. Jene auf den Denkmälern der v. Rink, v. Wasserfaß und v. Rotkirch, aus dem Jahre 1541, theilt v. Hübsch in seiner Epigrammatographie mit.

Wäre das Andenken wohlthätiger Stifter und ausgezeichneter Personen in hiesiger Stadt überall — wie in dieser Kirche — erhalten worden, welche herrliche Ausbeute von National-Denkmälern hätte Köln alsdann aufzuweisen! — Aber leider ist dies nicht der Fall; — überall, wo wir das Auge hinwenden, erblicken wir das traurige Bild der Zerstörung und der Verflachung und die Zahl der Denkmäler und Kunstgegenstände vermindert sich mit jedem Tage.

Außer einigen Wappen in Holz, welche in älteren Zeiten über den Gräbern der Familien v. Beywegh, v. Geyr und v. Mering aufgerichtet waren, an einem sogenannten Freiheitsfeste während der französischen Revolution aber abgelöst und unter großem Ceremoniel auf dem Neumarkt öffentlich verbrannt worden, sind hier ausnahmsweise noch manche alte Denkmäler übrig geblieben.

Um Raum bei der Kirche zu gewinnen, fiel in neuerer Zeit der bisherige Durchgang von der Columbastraße, nach den nahen Minoriten, weg, weshalb denn auch die dort angebracht gewesenen Stationen aufhörten und die dabei befindlichen Oelgemälde beseitigt wurden. Dieser Durchgang führte zugleich zu zweien, ehemals der Pfarre zugehörigen Leichhöfen, wovon der Eine — sonderbar genug — für die Armen und der Andere für die Reichen bestimmt war.

Ebenso wurde auch der äußere Eingang zu der bereits erwähnten Seitenkapelle zugemauert und im Innern derselben die alte Taufurne in Erz aufgestellt. Diese Urne ist mit den Wappen der Schenkgeber Peter von Heimbach, Bürgermeister in Köln, † 1557, und Cunera von Guestenberg, seiner Gattin, geziert.

Beim Graben der Fundamente zur Pfarrschule von St. Columba, im Monat März 1837, wurde ein, seines Alters wegen, höchst merkwürdiges Taufbecken gefunden, das dem Anscheine nach, im 9. oder 10. Jahrh. gefertigt worden ist. Das

Digitized by Google

Becken hat eine runde Gestalt. Am oberen Rande ragen an vier Seiten Köpfe hervor, von ganz roher Arbeit, und ringsum sind verschiedene Ungeheuer gebildet, welche mit denen Aehnlichkeit haben, die man an den gnostischen Bildwerken wahrzunehmen pflegt. Auf der einen Seite nämlich zeigen sich zwei Drachen mit ineinander verschlungenen Hälsen; auf der andern Seite ein Löwenkopf mit zwei Rümpfen; alsdann ein Monstrum, halb Fisch und halb Drache u. dgl. m. Dieses Taufbecken wurde nach dem Wallraf'schen Museum hierselbst gebracht, wo es noch dermalen aufbewahrt wird.

Noch in unsern Tagen befand sich neben der St. Columbakirche und dem gegenwärtigen neuen Pfarrhause, eine gestiftete Anstalt zur Aufnahme alter und schwächlicher Priester, „das Priesterhaus" genannt. Diese Anstalt besteht dermalen nicht mehr und hat man bei Aufhebung derselben das Bedürfniß einer solchen wohl nicht genug in's Auge gefaßt, da seitdem altersschwache und unvermögende Priester sich nicht leicht ein anständiges Unterkommen zu verschaffen im Stande sind.

Ueber die Reihefolge der Pfarrer von St. Columba haben wir folgende nur dürftige Nachrichten auffinden können:

1) Godfried, Pleban zu St. Columba im J. 1176. Auf ihn scheint sich die Lapidarinschrift in der Mauer des ehemaligen Priesterhauses auf dem alten Leichhofe zu beziehen, welche lautet: Esto memor quicunque domo dominaris in ista, commoda contulerit tibi quae Godefridus in ipsa."

2) Hupertus 1224 — 44. Cäsarius von Heisterbach, der um diese Zeit lebte, erzählt Lib. 9 Cap. 14 eine Begebenheit mit einem Pfarrer von St Columba, welche sonderbar klingt und eben des Seltsamen wegen, was sie enthält, von uns nicht übergangen werden darf. „An einem Osterfeste," — heißt es an der bezogenen Stelle — „fiel dem Pfarrer (dessen Name nicht näher angegeben ist) unversehens eine geweihte Hostie aus den Händen auf den damals mit harten Ziegelsteinen belegten Boden der Kirche nieder. Unbeschreiblich groß war die Angst des frommen Priesters bei diesem für ihn so höchst schmerzlichen Vorfalle und diese Angst steigerte sich, wie alle Zuschauer bezeugten, mit jedem Augenblicke mehr und mehr, so daß er endlich rathlos und wie seiner Sinne beraubt, da

Digitized by Google

stand und vor Schaam und Reue sich an dem verborgensten Winkel der Kirche verbergen zu müssen glaubte. Das Geschehene war indessen nicht mehr zu ändern und seine wahrhafte Reue über eine solche Unvorsichtigkeit, ersetzte Alles. Aber damit sich Gott in seiner Größe zeige, wollte er die unverschuldete That des Priesters durch ein Wunder bezeichnen und allen Anwesenden kund geben, daß er der Herr der Erde und des Meeres sei; und siehe da: der Stein, auf welchem die heil. Hostie lag, verlor plötzlich seine ihm bis dahin eigene Härte und wurde so weich, daß er den Eindruck der Hostie empfing und augenblicklich das ganze Gepräge derselben, gleichsam wie auf weichem Wachse, darin abgedruckt und sichtbar wurde. Der erschütterte Pfarrer warf sich auf die Kniee und hob, mit zitternden Händen und mit Thränen in den Augen, den Stein sammt der Hostie ehrbietigst auf und setzte ihn an geweihter Stelle nieder. Das Volk starrte erbleichend das Wunder an, pries die Allmacht Gottes, welche sich hier auf eine so auffallende Weise offenbarte und ein Jeder ging, nachdem er mit Andacht sein Gebet verrichtet hatte, in fromme Betrachtungen versunken und mit erschüttertem Gemüthe, nach Hause. Lange blieb dieser Vorfall das Tagesgespräche in der Stadt und vermehrte in der Folge um vieles die Andachtsübungen in besagter Kirche."

Cäsarius gibt hier weder die Zeit, noch den Namen des Pfarrers an; aus der Art und Weise aber, wie er den Vorgang erzählt, läßt sich mit einigem Grunde vermuthen, daß derselbe gleichzeitig gewesen und somit vorbenannten Pfarrer Hubertus betreffen müsse, weil bei der Erzählung des Faktums, die Bescheidenheit gebot, den Namen der Lebenden zu verschweigen. Indessen dürfen wir hierüber nur unsere Vermuthung äußern, weil aus der Quelle selbst keine Gewißheit hervorgeht.

Auf den Pfarrer Hubertus, folgte 3) Heinrich. Derselbe nahm im J. 1263 in dem bekannten Streite des Erzbischofs Engelbert mit den Bürgern Kölns, thätigen Antheil für den Erstern. Die Kölner-Chronik sagt in dieser Beziehung S. 122 von ihm: „Der Pastoir was her Walbruyns Sone ind der Kunst Schoyn und Soilen machen und Lappen." Dieser Heinrich war der Sohn der Eheleute Walbruins und Richmodis und lebte noch 1270.

Digitized by Google

4) Johannes, Professor, verlieh 1308 u. 1310 als Pfarrer von St. Columba, mit Genehmigung des zeitlichen Erzbischofs, den 4 Provisoren der St. Apostelnpfarre, das Recht, in dem Agneten-Hospital 50 Arme zu unterhalten und dort eine Kapelle zu erbauen *).

5) Hermann, Kanonich zum heil. Cunibert und Pfarrer zu St. Columba 1349. 6) Johann von Mühlenpesch 1357. 7) Hermann II. v. Aldenrode, zuerst Professor bei der Hochschule in Paris, alsdann Pfarrer zu St. Columba. Im J. 1389 erscheint er als Mitrichter der kölnischen Hochschule. 8) Rütger Tyck 1413. 9) Johann Kreyll, päpstlicher Sekretar und Abbreviator, alsdann Professor in Köln. Er erhielt den Auftrag, dem Baseler Concil beizuwohnen 1433 **). 10) Johann Hülshout von Mehlen; im Jahre 1438 achtete man ihn als den ausgezeichnetsten Theologen der kölnischen Hochschule; 1442 wohnte er als Gesandter dem Reichstage zu Frankfurt bei, wurde darauf Rektor der kölnischen Hochschule und starb 1475. 11) Heinrich Terhorst von Kempen 1466 Bacallaureus der Theologie und Kanonich von St. Cäcilien, 1480 Rektor der kölnischen Hochschule. Unter ihm als Pfarrer, ließ G. v. Wasserfaß eine Kapelle an die St. Columbakirche anbauen und stiftete bei derselben 7 Wochenmessen. Heinrich Terhorst starb 1496. 12) Gerhard von Harderwyk von Utrecht, Doktor und, 1500, Rektor der kölnischen Hochschule, starb als Regens des Laurenzianer-Gymnasiums und wurde 1506 in der St. Columbakirche beerdigt. Er redete häufig von den Kreuzzeichen, welche man, der damaligen Sitte gemäß, an den Kleidern zu tragen pflegte. 13) Arnold Remerweil von Damme, Dr. der Theologie 1503, starb als Pfarrer von St. Columba 1542. 14) Hermann von Blankfort, ein an Gelehrsamkeit und Tugend gleich ausgezeichneter Mann, starb, nachdem er der Synode von Köln beigewohnt, 1554. 15) Sebastian von der neuen Mühle wurde Domherr 1547. Als Pfarrer bei St. Paul hielt er bei der vorerwähnten Synode eine ausgezeichnete Rede, und

*) Man vergleiche die Abhandlung über die St. Apostelnkirche dieses Werkes.

**) Gelen. de adm. Sgntag 17.

zog dadurch an jenem Tage die Aufmerksamkeit aller anwesenden hohen Prälate auf sich. Als Pfarrer von St. Columba fungirte er von 1558 bis 1564 und wurde hierauf Rektor der Hochschule. Er starb im Monat Juli 1579 und wurde in der hohen Domkirche beerdigt. 16) Johann Nopel aus Lippstadt, Professor und darauf Rektor der Hochschule, wurde Pfarrer bei St. Columba, bald darauf Domherr und zuletzt Weihbischof, er starb 1605. Ihm folgte in der Pfarrwürde noch in demselben Jahre, 17) der berühmte Caspar Uelenberg ebenfalls ein Lippstädter, gestorben 1617*). 18) Heinrich Cofferen aus Erkelenz, Professor bei dem Montaner-Gymnasium, Pfarrer bei St. Columba und Kanonich bei St. Gereon, starb 1634. 19) Caspar Frosch, ein Kölner, Dr. und Pfarrer von St. Columba von 1647—1662. Zu seinem Lobe sind zu seiner Zeit folgende lateinische Verse erschienen:

„Froschius est nomen non Froschius esse, Columba
maluit, ex rana facta Columba fuit,
candida, casta, volans, simplex sine fello Columba est
quid super est, fateor ad astra volet.“

20) Theodor von Elmpt, Dr. von Roermond, Kanonich bei St. Ursula und Rektor der Hochschule zu Köln, gestorben als Pfarrer von St. Columba am 28. Januar 1689. Während seiner Amtsführung als Pfarrer, wurde Max Friedrich Graf v. Königseck, nachheriger Erzbischof (am 14. Mai 1708) in seinem Pfarrsprengel geboren und von ihm selbst in der St. Columbakirche getauft. 21) Peter Hausmann, Professor, Synodal-Examinator und Kanonich bei St. Gereon und St. Ursula, starb als Pfarrer von St. Columba am 1. Mai 1710. Ihm folgte 22) Arnold Kochs aus Weltz, Kanonich bei St. Ursula und Synodal-Examinator. Derselbe starb, nachdem er 31 Jahre hindurch dem Pfarramte in St. Columba vorgestanden hatte, am 13. April 1742. 23) Arnold Kochs II., des letztern Neffe, Dr. der Theologie und Kanonich bei St. Margarethen, erhielt als Kaplan von St.

*) Man lese über diesen ausgezeichneten Mann Harzheim Bibl.

Digitized by Google

Columba am 20. April 1742, die Pfarrerstelle daselbst und starb, als namhafter Stifter, 1765. 24) Peter Kochs, des letztern Bruder, (geboren in Jülich) älterer Kaplan bei St. Columba, Dr. der Theologie und Kanonich bei St. Georg, trat am 30. Mai 1765 an dessen Stelle und starb am 19. Januar 1777. 25) Adam Müller, früher Kaplan bei St. Mariä-Ablaß, nachher bei St. Columba, Kanonich bei St. Ursula, Pfarrer seit dem 30 Januar 1777. Er erlebte die 1803 stattgehabte Verlegung des Gottesdienstes aus St. Columba in die nahe Minoritenkirche, welche jedoch im folgenden Jahre, gleich nach seinem Tode, wieder eine Abänderung erlitt und starb am 3. November 1804. 26) Johann Friedrich Frangenheim, Lizentiat der Theologie. Derselbe wirkte zuerst als Pfarrer im Dompesch, dann seit 1804 als Hauptpfarrer in St. Columba. Er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der in jeglichem Wirkungskreise sich durch Treue und eifrige Erfüllung seiner Berufspflichten auszeichnete. Sein Tod erfolgte am 3. September 1826 zu Buscherhof bei Neus, nachdem er das 67te Jahr seines Lebens und das 23te seines Pastoralamtes zur heil. Columba zurückgelegt hatte. Sein Nachfolger in dieser Würde ist der gegenwärtige Herr Oberpfarrer Großmann, ehemals Lehrer im kölnischen Priester-Seminar, ein um die katholische Sache in manchfacher Weise verdienter Priester.

In der St. Columba-Pfarrkirche besteht die sogenannte Conföderation vom heil. Altars-Sakrament, für welche jährlichs unter dem Titel „Neujahrsgabe" eine kleine Schrift häufig mit belehrenden Anmerkungen über das heil. Meßopfer herausgegeben wird*).

*) Im Jahre 1735 erschien J. B. van der Velden Defensionis vindiciarum gementis Columbae parochialis Refutatio, qua clarius et amplius vindicatur christi fidelium Libertas audiendi verbum Dei extra Ecclesiam suam parochialem, Coloniae Typis Caspari Drimborn in 8°. mit mehren geistlichen Approbationen versehen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war zunächst die Veranlassung dieses Schriftchens, der Umstand, daß die meisten Einwohner der St. Columbapfarre, zu dieser Zeit, vorzogen, andere Predigten, als jene des betreffenden Pfarrers — und namentlich jene in den Klöster — zu besuchen. Diese Art und Weise, die Pfarr-Einwohner an sich zu fesseln, wird indessen wenig gefruchtet haben, bleibt jedoch charakteristisch für die damalige Zeit.

Digitized by Google

Das Geläute von St. Columb, welches durch seine seltene Harmonie eine höchst angenehme Wirkung hervorbringt, besteht aus 4 Hauptglocken, welche theils im 17. und theils im 18. Jahrh. gegossen wurden. Die Inschriften auf diesen Glocken lauten, wie folgt:

1) „Dat praesens sVperIs sonItV sVa Vota CoLVMba. medicant Wilhelm Engelbertus ab Heimbach et Helena Herls, vidua Copperts. Joh. Lucas Dinckelmeier me fecit Coloniae 1677.

2) Campana Rosario mariani ad quotidianum usum fusa per martinum Legros, malmund. Civem Coloniens.

3) Haec Campana 1601 fusa — 1765 confracta — refusa per Martinum Legros malmund: ad Honorem Dei omnipt. ejusque B. M. V. in memoriam sti Donati, sti Jois Evangelistae, sti Josephi et sti Jois Baptistae.

4) Ad Honorem Dei matris et stae Columbae 1607 fusa sum. 1771 refundebar per martinum Legros. — Patronae s. Joes Nepomuc, s. Barbara et s. Waldburgis.

Zum Schlusse dieser Abhandlung theilen wir hier noch einen in alter Handschrift uns vorliegenden religiösen Conflikt zwischen dem in der St. Columba-Pfarre wohnhaft gewesenen Doctor Meinerzhagen und dem Pastoral Collegio hierselbst vom J. 1543 in dem Urterte mit, welcher, da die kölnische Kirchen-Geschichte bis dahin nichts davon vermeldet, von vielen unserer geehrten Leser — und namentlich von den Theologen, Kanonisten und Geistlichen überhaupt — in mancher Beziehung nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte.

Dieser Meinerzhagen erlaubte sich nämlich zu jener Zeit, wider den Gebrauch der Kirche und die Satzungen der Concilien, an Layen das h. Abendmahl unter beiderlei Gestalten: des Brods und des Weins, zu verabreichen, was das Pastoral-Collegium nicht nur als einen Mißbrauch, sondern selbst als eine sträfliche Handlung Seitens des ꝛc. Meinerzhagen betrachtete und deßhalb den städtischen Senat nicht sowohl zur Abstellung

Digitized by Google

dieſes Mißbrauches, ſondern eventualiter auch zur Beſtrafung des Meinerzhagen, aufforderte.

Die Seitens des Paſtoral-Collegii an den Senat ergangene Beſchwerde, welche die übrigen hier wörtlich angeführten Repliken zur Folge hatte, lautet wie folgt:

„Eyrſamen vürſichtigen u. wyſen gnedigen liben Herren!! Euer Gnaden tragen guet wyſſens, daß der Augspurgſche u. Regenspurgſche Abſchied vermeldt, daß in der religion u. gemeiner chriſtlicher Kyrchen keyn veränderongh biß uff zukünfftiges Concilium oder Reichstag geſchien ſoll u. wir auch der gethayn u. vortan gern, wie pillich, thun wollten; ſo haint leider eyner zu den Mynrebröderen, genannt Meynertzhagen, Licentiat, als wir glaublich underricht ſeyndt — unangeſehen ſollichen Abſcheids und alten löblichen der gantzer chriſtlicher Gemeynen geprauch u. Inſatzung, ſo viel jaire unzerbroichen — etzliche diß negſt verlitten Oſteren, nemlich Dr. Oldendorff, wilcher unter E. G. Belonung iſt, myt ſampt viertzehn Mansperſohnen unther beidergeſtalt, broits und Wyns communiciret, oder bericht, wie öffentlich im Tag u. gemeine Gerücht iſt, daß wir E. G. niet können oder willen bergen. Iſt deshalb an E. G. unſere Bitt, E. G. wollen in dieſer Sachen yn zeiten ein ernſtlich Aufſehen haben, als wir gentzlich verhoffen thun werden und gemelte mit pillicher Straiff erſoichen, daß die Sache nieth weider ynbrech u. verlauff. Sulchs willen wir als willige getreue Diener allzyt mit unſerm innigen Gebeth und Arbeit an E. G. underſtein zo verdienen. Kenne Got den allmechtigen der E. G. in langem Gudem löblichen chriſtlichem Gebrauch u. regiment geſont gefriſten wolle. E. G. Guttwillige underſaiſſen ſämentlich Paſtoren der heilger Stadt Cöllen.“

Auf dieſe Beſchwerde gab der Dr. Oldendorf *) am 5 Apr. 1543 beim Senate folgende merkwürdige Erklärung ab: „Gnädige liebe Herren! Es haben die vermeinten Paſtoren mich geſmähet offenbair myt eyner Schryft widder Got, recht, des Reichs Abſcheidt u. alle pillichkeit. So fordert myne noitturft

*) Johann Oldendorp aus Hamburg, Dr. der Rechte bei der kölniſchen Hochſchule, ſtarb, nachdem er mehre bei Harzheim bezeichnete juriſtiſche und theologiſche Schriften in Druck hinterlaſſen, mit dem Rufe eines Gelehrten in Marburg am 3. Juni 1576.

Digitized by Google

widderumb auch offenbair mich zu verantworten u. habe eyne Schryft uff die Ile berampt vor Inen der Paſtorn ſmähen u. meyne unſchuld bey eyn anderen von word zu worde geſetzt, Schouldt oder unſchouldt daruiß aim Taghe befynden moegen, weilen aber dieſelbige Schrift E. G. ym Rade vylicht zo lang u. beſwerlich zu hueren auch mit etzlichen latynſcher Worten befeſtiget, ſo werdt E. G. yren gelierten mynen günſtigen heren u. Freunden die Verleſungh woll befelen. Meynen wo E. G. nicht entegen myne berambte antwort ausgehen zu laiſſen, hait es ſeine maiß: wo aber nicht, ſo wolte mir nutzer ſehen in anderen orten zu dienen, dar ich tegen mynen Viande mutwyllen möge zor billichheit beſchirmt werden. hiermyt E. G. allmechtig yn glückſeliger regg. bevollen.

E. G.

williger Johs Oldendorppii.

Proteſtation Oldendorfs.

Ich proteſtire und bedynghe vür allen frommen Stenden des h. Reichs, die dieſe meyne wairafftige Antwort leſen oder hoeren werden, daß ich die durluchtige u. hoichgeporen, Edelen u. woilgeporen, auch werdigen, hoich u. woilgelierten myne Gnedige u. günſtige heren ſampt anderen unſchuldigen der werdigen Cleriſei zu Cöllen in diſer Schryft myt mynen allergringſten Gedanken, ich ſchwige dan mit Worden nicht wyll gemeynth oder angeſehen, weillen yre E. G. und gunſt myr nicht anders dan alle guedt erzeigt und ungetzyvelt an foulgender Schmehſchrift keiynen gefallen tragen. Alleynen will ich den ſchuldigen Paſtoren ſo yn ſollich verbotten famois libell unverorſacht ſich ingelaiſſen, dieſe meine Antwort gegeben haben.

Gnedige Lieben herren! Nach erpiethung myner willigen u. getrewen dienſte. E. G. bitte ich wollen unbeſweirt ſyn dieſe meyne antwort zu hoeren, uff die moitwillige Smeſrift der vermeinten Paſtoren (wiewol niet Sementlich als ſi ſchriben) dieſer Stadt Cöllen u. der mit an beyder Seyth Schoult u. unſchoult eygentlich befonden werde, ſo fordert myne noitturft, der Paſtoren famois libell und meine Antwort von worde zu worden by eyn zo ſetzen, auch an alle Stende ausghien zu laſſen dieſer geſtalt.

Digitized by Google

Paſtoren Smeſcrift

Eyrſamen vürſichtigern u. weiſen gnedigen liben Herren E. G. traegen gut wyſens.

Oldendorpius.

Eure G. als löbl. regenten u. Oberigkeit haben freilich woll zu wiſſen, das myr ſulch ſmehent der Paſtoren nyrgends anders umb geſcheit, dan das yn Freiheit u. wolfart des gemeinen beſten hab ich die luter wairheit geredt u. geſtreben, welchs dann pfleget Viande zu machen.

Paſtore.

Das der Augsburgiſche und Regenspurgiſche Abſcheid vermelt, das in der Religion u. gemeyner chriſtlicher Kirchen kein Veränderongh noch verneuerungh byß uff zokunfftich Concilium oder richstag geſchehen ſall.

Oldendorpius.

Ich habe keyne neuerungh in der Kirche angericht und habe auch demnaich myt mynen aldergeryngſten Gedanken widder des richsordnungh zo handelen nicht underſtanden. Die Paſtoren aber ſelbſt haben daiwider gethayn nicht alleyn myt dieſer ſmeſcrift, beſonder auch mit ſchelden u. dräuen gegen die abweſende u. unſchuldige Stende des heilgen reichs, unangeſehen daß ſulchs in gemelten abſcheiden by Pene des Fridtbroichs ernſtlich verbothen myt beſluiß dieſer Worde: ſonder eyn jeder dem anderen myt rechter freuntſchaft u. chriſtlicher Lieb meynen. Ob noe di Paſtore oder ich die pene oder ſtraiffe des Friedbroichs verwet hatten, das ſtelle ich zo erkenntniſſe.

Paſtore.

Wie dann E. G. demnach ſich bißher löblich gehalten hait und wir auch dergelichen gethayn u. vortan gern wie pillich thun woulten.

Oldendorpius.

Die Paſtore woulten waile viel thun u. keyſ. Maj. gehorſamen, auch E. G. guetwillige underſaiſſen (wie ſie ſich nennen) befunden werden widder mich u. andern zu ſmehen, aber dannoch wannyer tractirt u. gehandelt werdt van gemeynen profyt dieſer berümpten Stat, ſo willen ſyr keyſ. Maj. comiſſion nicht anſehen, wollen auch E. G. noch vür Magiſtrat oder ander

Digitized by Google

Oberigkeit bekennen und ist alsdann die groiße underdeinheit myt eyn vergessen.

Pastore.

So hait leider eyner van den Mynrebrödern gen. Meynertzhagen, Licent., als wir glaublich unterricht seyend, unangesehen sulchen abscheid u. alten löbl. der gantzer christl. gemein Gebrauch u. insatzung so viel Jair ungebroichen.

Oldendorpius.

Es ist erbermlich daß die Pastore so gantz ungeliert u. übel geschickt syndt, das sy den hochgelierten Licent. Meynertzhagen von wegen eines geistl. handels vür E. G. als der weltl. Oberichheit wider yre eygen beschreven recht verclaegen und darzu yre Grunde nicht mit eynem Boichstaven uff Gotteswort, dan alleyne uff Richs abscheide u. uff etlicher jair geprauch stellen, sich selbst stracks entgegen als hernach foulgt.

Pastore.

Etlich diß negst verlitten Ostern, nemlich Dr. Oldendorp, wilcher under E. G. Beloenungh.

Oldendorpius.

Die Beloenung (wilcher ich E. G. bedanken) entfange ich nicht myt unnutzem geschwetze oder müssig gheinde, besonder myt swaren lese u. arbeit; was thied aber die beloenung zo dyser sachen, alleyner das sy der Pastore abgünstige herze wider mich uffdeckt u. moichte woll ander beloenunghe bekommen, wan ich woulte etlichen gesoulgt haven.

Pastore.

Mit sampt viertzien Mansperſonen.

Oldendorpius.

Wiele sie dieselbige so woll haben besehen u. erzellen lassen, worumb swygen die Pastoren ire namen auszudrucken, worumb haben sey myne personen me zo suechen als andere? — Solten sey nicht gedenken des gestrichen Evgls. Ego sum Pastor bonus Johis XI.

Pastore.

Under beyder Gestalt broits u. Wyns communizirt, oder bericht, wie öffentlich am Taghe und gemein gerücht ist, das wir E. G. nicht künnen oder willen bergen, ist derhalben unser

Digitized by Google

bitt, E. G. willen in dieser Saichen zu Zyden eyn ernstlich upsehen haven u. gemelte myt billicher Straiff ersuchen, daß die Sache nyt weider ynbrech u. verlauff.

Oldendorpius.

Erschrecklich ist es zu hören u. zu lesen daß die ungelierte Pastoren sogar scimpflich reden von dem hochwerdigen Sakrament des wairhaftigen Leibs u. bloets unsers erloesers Christi u. wairlich nicht viele anders als die unwytzigen Sakramentirer Swärmer u. Widertäuffer darvon zo swygen flegen, vor was E. G. u. auch mich mit allen frommen Christen bewaren wolle, Gott der allmechtig in Ewigkeit.

Ich habe des frommen Lic. Meynerßhagen Myß ausgehoirt myt allen den noetlichen Ceremonien u. mich darnaich als Christus der Herr bevolen hait, syns theuerbaren Sacraments, wie woll unwerdlich, teilhafftig maichen lassen. Des moegen sich die ungeschickte Pastoren belernen Math. XXVI. Bibite ex hoc omnes. Item 1. Corinth XI. hoc poculum novum Testamentum est in meo Sanguine. Et Gal. 3 Hominis licet Testamentum, tamen si sit comprobatum, nemo rejicit aut addit aliquid. Allso u. nit anders habens die hil. Vätter in der christl. Kirche auch gehalten. Hieronimus l. 9. I. C. Sacerdotes, qui eucharistie diserviunt et Sanguinem Dni populis ejus dividunt. Calixtus Papa de Consecrat dist. 2. Peracta consecratione communicent, qui noluerint ecclesiasticis carere Ciminibus. Denique Gelas. Papa de Consecrat. dist. 2. c. comperimus autem inquit, qnod quidam sumpta tantum modo Corporis Xpi. Portione a Calice sacrati cruoris abstineant, qui procul dubio, quoniam nescio qua superstitione docentur asstringi, aut integra Sacramenta percipiant, aut ab integris arceantur. Quia Divisio unius ejusdem mistery sine grande sacrilego non potest puenire et cum frangitur hostia, ait augustinus, dum sanguis de Calice in ora fidelium funditur, quid aliud quam Dominici corporis immolatio ejusque sanguinis de latere effusio designatur. Quid dicitis Pastores ad hoc, quo periculo excusabitis Sacrilegium et Neresim unius speciei. Derwegen haben die Pastore über mich keyne Straefe crimi-

Digitized by Google

naliter zu bitten, als man pflecht widder übeltheter zu handelen. Wiewoll ich vür eynen armen Sündigen mynschen mych hab an Gott zu bekennen u. thun myner person auch allen frommen Cristen myt yrem Smehen gewalt u. unrecht widder Goţ wort, reicht, ere u. alle pillicheit, fallen auch dairdurch in pene des fridbroichs, lauths des reichs abscheidt.

Pastore.

Süllichs willen wir als willige u. getruwe Diener allezyt myt unserm ynnigen gebeth u. arbeith an E. G. understehen zu verdienen.

Oldendorpius.

Das luidet eben als were es bisher nicht sonderlich woill gemacht, besonder die Pastorn woulten nu mhe understehen u. anfangen zo versuechen, ob sie es verdienen konten oder nicht. Ich will auch E. G. erbotten haben als ich bisher zu gethain myt allen trüwen Fleiß in aller Pillichheitzu dienen, u. das meynen Vyanden wairhaftige Penitenz u. erkenntniß verlehnet werde, wyl ich Got helpen bidden, welcher E. G. in seliger Regierung stets beware.

E. G.

willige diener Joes Oldendorpius.

Die Pfarrkirche St. Johann Baptist.

Die Pfarrkirche zum heil. Johannes Baptist stand — als früher die Stadt sich südlich nur bis zu der Hochpforte erstreckte — einige hundert Schritte vor dem Thor des alten Kölns. Noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts befand sich an der Stelle der heutigen geräumigen Kirche, nur eine zu Ehren des heil. Johannes des Täufers erbaute Kapelle, deren Gründung einer sehr frühen Zeit angehört. Schon in einem Diplom Erzbischofs Wichfrid von Köln — um das J. 948 — wird dieser Kapelle gedacht. Von dieser Zeit ab aber finden wir von derselben keine Nachrichten mehr, bis zu der Periode, wo Erzbischof Philipp von Köln unsere Stadt mit neuen Mauern umgibt.

Digitized by Google

Die frühere Stadtmauer hatten nämlich die Kölner niederreißen müssen (1188): doch solche wieder aufzubauen, war ihnen nicht verwehrt; vielmehr hatte der Kaiser es ihnen ausdrücklich erlaubt.

Da greift aber Erzbischof Philipp von Köln den Bürgern vor und läßt die neuen Mauern in einem viel weiteren Umkreis aufführen, so daß jetzt auch die dem heil. Johannes dem Täufer gewidmete Kapelle, welche bis dahin vor der Stadt lag, innerhalb der Mauern derselben zu stehen kommt. Das Kapellchen wird bei dieser Gelegenheit erweitert, ein neuer Altar wird darin erbaut, und Kapelle und Altar werden vom Erzbischofe selbst eingeweiht.

Bald nachher, schon im J. 1210, wird die Kapelle in die Reihe und den Rang der städtischen Kirchen aufgenommen und durch Erzbischof Theodor von Köln — dem Erbauer des Schlosses Godesberg — (1208—1214) wird sie als Pfarrkirche consecrirt und ist nun nicht mehr, wie vorher, Filial von der St. Severinspfarre. Diese Einweihung fand am 11. Nov. 1210 statt und noch dermalen wird in St. Johann an dem auf den 11. Nov. folgenden Sonntag jährlich das Fest der Kirchweihe gefeiert. Ein Jahr früher (1209) hat der damalige Pfarrer Ludolph viele Heiligthümer für diese Kirche gesammelt und Vieles zur Erweiterung des Gebäudes und der darin erfolgten Einsegnung, beigetragen. Bis zum J. 1230 wurden die Pfarrer dieser Kirche aus den Stiftskanonichen von St. Severin, und zwar vom Propste dieses Stiftes gewählt. Die Pfarrgemeinde aber scheint eifersüchtig auf dieses Wahlrecht geworden zu sein; denn das betreffende Kirchenarchiv sagt: daß es von jenem Jahre ab mit der Wahl dieses Pfarres von St. Johann in folgender Art gehalten worden sei: Die Pfarrgemeinde ward durch vier Kirchmeister vertreten. Starb ein Pfarrer, so traten diese während der nächsten zehn Tage zusammen und erwählten zwei Priester, die jetzt nicht mehr Kanoniche des Stifts von St. Severin zu sein brauchten. Diese präsentirten sie dem Probsten für die Besetzung der Stelle und das Stift war alsdann verpflichtet einen von beiden zu wählen. Ließen die Kirchmeister dagegen jene gesetzliche Frist von zehn Tagen nutzlos vorübergehen, ohne Canditaten für die Stelle zu präsentiren, so war die Gemeinde für diesmal ihres Rechts verlustig, und dem

Digitized by Google

Probſte ſtand es alsdann frei, nach Belieben über die fragliche Stelle zu verfügen, und zum Pfarrer zu wählen, wen er wollte.

Die Johanneskirche bietet in ihrer übrigens ziemlich ſoliden Bauart nichts Merkwürdiges dem Auge. Statt dieſer Kirche, die einſt ihre Ausſchmückung vorzüglich den reichen, in dieſer Gegend beſonders anſäſſig geweſenen Wollenwebern verdankte, hätte füglich die früher ganz in ihrer Nähe befindlich geweſene ſehr ſchöne deutſche Ordenskirche zu St. Catharinen erhalten und zur Pfarre erhoben zu werden verdient.

Ein gutes Altarbild über dem Hauptaltar, aus der niederländiſchen Schule, die herrliche Kanzel in Holz geſchnitzt von J. F. van Helmont, ſind ſehenswerth. — Was dieſes letztere Kunſtwerk betrifft, ſo möchte man nicht leicht ein ähnliches von ſo großartiger Auffaſſung im Entwurfe als in der Ausführung wiederfinden. Der geniale Meiſter trachtete hier durch die Verbindung der Symbolik mit der ſchaffenden Kunſt, ſeinem unvergleichlichen Werke gleichſam die Seele einzuhauchen. Daſſelbe erhebt ſich in den entſprechendſten Formen, bildet die erſte Zierde der Kirche und befriedigt ſowohl den Kunſtkenner wie den Layen. In der Taufkapelle befindet ſich ebenfalls der heil. Johannes der Täufer, aus Schnitzwerk in Holz. Dieſes Bild war ehemals in der nahen Kloſterkirche zum Dau. Die ſchöne Taufurne in Bronze hat die Ueberſchrift: Herr Arnold von Segen, Ritter, Kayſerlicher Maj. Rath A°. 1566. Im Hochaltare werden ferner ſieben Körper aus der Geſellſchaft der heil. Urſula aufbewahrt, unter welchen, jener der heil. Jungfrau Antonina ſich durch viele Verſtümmlungen auszeichnet.

Der Kirche iſt jüngſt eine paſſende Erneuerung geworden. Das Orcheſter der Orgel (welche letztere ehemals in einem hieſigen Kloſter geweſen) könnte mit leichter Mühe vergrößert und dadurch für die ohnedies ſehr beſchränkte Kirche, viel Raum gewonnen werden.

Ueber dem Thurm der Kirche dreht ſich das Bildniß des Schutzpatrons mit einem Windfähnchen. Die Hauptglocke wurde im J. 1400 gegoſſen, ſie hat folgenden Spruch als Ueberſchrift:

„Defunctos ploro, tero fulgura feſta decoro“

das tero fulgura, oder wie es im Motto zu Schillers Glocke heißt „fulgura frango“ bezieht ſich auf den alten Glauben, ſo

Digitized by Google

wie auch selbst auf die gemachte physische Erfahrung, daß man durch das Läuten der Glocken das Gewitter abwende. Ganz wörtlich findet sich nach J. H. Hennes (Beiblatt der köln. Zeitung vom 25. März 1836), der Spruch, den Schiller gewählt hat, auch auf der Hauptglocke im Münster zu Schaffhausen. Etwas verändert steht er auf einer Glocke im Thomasthurm zu Leipzig. Auf vielen Glocken findet sich folgender deutsche Spruch:

In Freud' und Leid
Bin ich bereit.
In Noth und Tod
Bin ich der Bot'.

In der Reihe der Pfarrer der Johanneskirche erscheint ein Professor der kölnischen Universität Johann von Venradt, der als Mitglied des damaligen Ketzergerichts in Köln, welches Clarenbach und Flysteden zum Scheiterhaufen verurtheilte, aufgetreten ist, besonders erwähnungswerth. Fernere Pfarrer bei dieser Kirche finden sich wie folgt: 1684, am 19. Febr. Gottfried Hambach, der Theol. Lizent. starb am 2. Febr. 1691 und wurde in die Johanniskirche beerdigt. Die Pfarrerstelle erhielt darauf am 16. Febr. Simon Canen, Kanonich zum heil. Severin, welcher am 16. März 1709 starb; er hatte schon am Dritten des nächstfolgenden Monats den Lizentiaten und Kanonich Robert Schmitz, zum Nachfolger im Pfarramte, 1782, am 20. Juli wurde der Kanonich des mehrgedachten Stifts Heinr. Frohn zu diesem Amte erwählt, der dasselbe noch 1794 bekleidete. Im J. 1803 Joh. Hubert Schüller aus Köln, bis dahin Kaplan bei der ehemaligen Laurenzpfarre, starb am 1. Sept. 1834, in einem schönen Momente seines Berufes, als er eben mit dem Religions-Unterricht der Jugend beschäftigt war. Er hatte noch am Tage vorher das Predigeramt geübt. Sein Nachfolger im Pfarramte ist der dermalige Herr Gerh. Norbert Busch, der sich die Herstellung seiner Kirche mit Eifer angelegen sein läßt. — Als Namhafter Stifter bei der Johanniskirche ist Arnold von Segen, rühmlichst bekannt. Derselbe gab auch zur bessern Competenz des zeitlichen Pfarrers und der Kapläne eine jährliche Rente von mehr als zwanzig Malter Korns und ist der Schenkgeber der schönen Taufurne der Kirche.

Digitized by Google

Das ehemahlige Nonnenkloster zum heil. Achatius, die Jesuiten, deren Kirche, — die nunmehrige Mariä-Himmelfahrts-Pfarrkirche mit Bezugnahme auf das Collegium und Gymnasium der Jesuiten.

Nachdem der Regens des sogenannten Dreigekrönten Gymnasiums in Köln, Jakob Lichius im J. 1554 vom katholischen Glauben abgefallen war und sich verehligt hatte, sah die kölnische Universität, welche zu keiner Zeit ihre apostolischen Grundsätze verläugnete, sich genöthigt, ihn zur sofortigen Räumung der Gymnasial Gebäude anzuhalten. Das in Rede stehende Gymnasium wurde ursprünglich von Johann Cuick, auf dem Eigelsteine errichtet und „Cucanum" genannt, 1450 aber von dort auf die Maximinstraße, in das Haus „zu den drei Kronen" verlegt und — wie wir bald sehen werden — 1557 an die Jesuiten übertragen; weshalb das Gymnasium in der Folge das „Dreigekrönte", genannt wurde.

Nachdem Lichius seines Amtes entsetzt und aus den Schullokalien vertrieben war, bewarben sich zwei junge Priester, Heinrich Dionisius und Franziskus Costerus, von dem Johann von Reide (auch Rheitius) einem Sohne des kölnischen Bürgermeisters gleichen Namens, unterstützt, um Erhaltung dieses Gymnasii Cucani, bei dem städtischen Magistrate, der auch sofort den Quästor Constantin von Lyskirchen beauftragte, sich dieserhalb mit der Universität zu benehmen. Diese drei Geistlichen waren Jesuiten, deren Orden sich im Jahre 1542 — also kaum zwei Jahre nach der von Papst Paul III. erfolgten Bestätigung der Gesellschaft Jesu im allgemeinen, in Köln niederließ. Außer ihnen war noch Peter Faber, Joh. Arragonien, Alvarus, Alphonsus (letzterer Hofkaplan Kaiser Karls V.) und mehre Andere vom Papste nach Köln gesandt worden, um von der von Paul III. im J. 1549 den Jesuiten ertheilten Befugniß Gebrauch zu machen und als öffentliche Lehrer der Theologie, Mathematik und Astronomie, mit Erfolg

Digitized by Google

aufzutreten *). — In Köln zeigten sich zu jener Zeit besonders Peter Faber und Peter Canisius, welcher letztere im Montaner-Gymnasium hierselbst zum Magister der freien Künste befördert und von Faber zuerst nach Köln berufen worden war, als heftige Gegner des Erzbischofs Hermann von Köln, als dieser sich zur Reformation neigte. Hermann hatte dem Senate der Stadt ausdrücklich verboten, die Jesuiten aufzunehmen; diese aber bewirkten dennoch, im Bunde mit Johannes Gröpper und der Geistlichkeit von Lüttich, die Excommunikation des abtrünnigen Erzbischofs und gründeten bald darauf ihr Collegium in Köln. Von ihren Gegnern waren jedoch einige Mitglieder des Senats der Stadt und diese erwirkten 1546 den Senats-Beschluß, daß die Jesuiten von dem Augenblicke an sich nimmer aus der Stadt und nimmer aus dem Hause, welches sie bewohnten, entfernen und hier nur isolirt leben durften; auch wurde ein älterer Beschluß wieder erneuert, welcher die Niederlassung einer neuen Gesellschaft innerhalb der freien Stadt, auf das Strengste untersagte.

Wie vorsichtig man bei der Aufnahme der Jesuiten in Köln zu Werke gegangen ist, zeigt folgendes im Jahre 1556 an den Senat gerichtetes und wörtlich hier abgedrucktes Gesuch, welches wir in Urschrift besitzen: „Ehrbare, Fürsichtige und Weise Herrn! Nachdem wir haben verstanden, daß Mathematica und Theologica eine Zeitlang keine oder doch gar wenige Professores gehabt, sind wir verursacht in scola artium, alle Tage eine Lektion, in Mathematica, zu lesen; auch in Scola theologica alle Tage drei Lectiones zu halten; wovon die eine nämlich mit dem Psalter, schon angefangen ist; die andern zwo, genesis

*) Das ehemalige Archiv der Jesuiten in Köln, dermalen im Besitze der hiesigen Schulverwaltung, enthält, außer andern, die Jesuiten betreffenden, mancherlei wichtigen Urkunden, auch folgendes höchst merkwürdige Aktenstück: Transsumptum Bullae Pauli III de primae Institutionis S. J. approbatione cum restrictione numeri personarum de 1540, 22a maji Pauli III Bullae, qua Societati concedit facultatem absolvendi ab omnibus casibus, etiam summo pontifici reservatis, et commutandi omnia vota exceptis quibusdam in Bulla supressis de 1545. 9na Juny Pauli III Bulla circa regimen et ministeria Soc. 1549. July Papae Pauli III Breve confirmationis.

Digitized by Google

und Evangelium secundum mathaeum, wir auch bald beginnen und mit allem Fleiß darin verharren werden. — Da wir aber auch vernommen haben, daß die Burſch *), welche Ein Ehrbarer Rath vor einigen Jahren in der Maximinſtraße errichtet hat, faſt eingegangen iſt, und auf Euer Befehl der bisherige Regens iſt geheiſchen auszuziehen und ein anderer darin geſetzt werden ſoll, habe ich bei etlichen Herrn uns dazu offerirt und erbetten, daß ich mit ſammt meinen Geſellen, ſo reicher ſeint, denn ich bin — die genannte Burſch auf unſere Koſten wieder auf den frühern Flor, durch Gottes Hülfe, bringen wolle. Wozu wir uns auch dermalen noch Einem Ehrbaren Rath, aus Liebe, ſo wir zu eurer Löblichen Stadt haben, unſerm vielgeliebten Vaterland — gerne offeriren und erbieten, bittende, daß Ein Ehrſamer Rath ſolches uns vor irgend einem Fremden vergönnen wolle. Wir geloben übrigens, daß wir die alte chriſtliche und catholiſche Religion und das allgemeine Studium, ſo allhier üblig iſt, mit allem Fleiß und Arbeit durchpredigen und lehren werden, wozu wir uns auch berufen und verpflichtet halten. Ja auch geloben wir, daß wir hier kein Kloſter, Collegium, Verſammlung oder eine Verneuerung einführen wollen; auch Keine aus unſerer Geſellſchaft hierhin bringen oder hier behalten, dann allein, die Euch, unſern Herrn, mögen dienen, predigen und lehren, ſammt einigen Andern, die uns unſere Hausarbeiten verrichten. Weiter geloben wir, daß wir die Statuten der Univerſität mit beſonderem Fleiße halten wollen und uns mit den andern Burſchen in allen Dingen vergleichen. Wollen auch nicht länger in jener Burſche bleiben, welche Einem Ehrbaren Rathe gehört, als es Euch gefallen wird. Ja viel williger wollen wir uns finden laſſen — ſo unſere Arbeit und guter Wille Einem Ehrſamen Rathe nicht gefällt — im Ausziehen, denn wir im Inziehen geweſen; indem unſer feſter Entſchluß iſt, nichts wider den Willen und das Wohlgefallen Eines Ehrſamen Rathes zu thun, ſondern vielmehr deſſen willige und bereite Diener zu verbleiben in Erhaltung und Vermehrung der Studien und der alten katholiſchen Religion. Dieſe unſere Supplikation bitten wir doch gern erhören zu wollen, deswillen

*) Studenten-Burſe.

Digitized by Google

wir sammt schuldiger Pflicht in aller Unterthänigkeit und Gehorsam allzeit willig und geflissen sein und verdienen. Eines Ehrsamen Raths unterthänige und allezeit willige Diener (gez.) Hanr. Dionysius, Franciscus Costerus, Joh. Rhetius.

Den Jesuiten gelang es aber durch ihren Einfluß, die im Senate gegen sie bestehende Opposition bald zu besiegen und nach Beseitigung der Seitens der Universität, gegen ihre Wirksamkeit erhobenen Bedenken, schon am 15. Februar 1557 ihre Schule zu eröffnen und ihre Vorlesungen zu beginnen, welche in den Jahren 1561 — 1570 von fast 800 Schülern besucht wurden; auch zählte das Collegium zu dieser Zeit schon 70 Conviktoren und 3 Magistri Artium.

Die Zustimmung zu dem von den Jesuiten projektirten Lehrplane hatte ihnen die Universität unter den in nachstehender notariellen Urkunde enthaltenen Modifikationen ertheilt, wodurch sie endlich in Stand gesetzt waren, ohne Widerspruch auftreten zu können. Das fragliche Aktenstück lautet wie folgt: „1558 am 18. November, haben sich im hohen Dome vor dem Pesch versammelt, die Ehrwürdige HH. Heinrich v. Tongern, Professor der Theologie und Rektor der Universität, Franz Johann Gessen, vom Prediger-Orden, Professor und Dekan der Theologischen Fakultät, Johann v. Anholt, Dekan der Rechts-Fakultät, Conrad Bedsdorf, Dr. der Rechte, Hermann v. Neuß, Dr. der Medizin, Magister Joh. v. Rurmond, der heil. Theologie Baccalaureus, Dekan der freien Künste, sämmtlich Deputirte der Universität, gemäß deren Beschluß, gegeben am vorigen Freitag in St. Margarethen — und haben dem achtbaren Hrn Magister Joh. Reidt, Professor der freien Künste aus der Gesellschaft Jesu, in Beisein seines Mitbruders Hrn P. Heinrich Dionysius, auf ihre dem Magistrate eingereichte Bittschrift, um die Erlaubniß, mit Zustimmung der Universität, die neue Burse in der Maximinstraße zu bewohnen und daselbst die Jugend zu unterrichten, in guten Sitten und Ordnung zu erziehen, solche ertheilt; wofern derselbe Magister Johannes (Reidt) der Universität zu schwören und unter dem Priester Glauben, in die Hände des Pedellen, als Notarien, versprechen will, Alles und Jedes, was in der gedachten Bittschrift versprochen ist, fleißig und ohne Argliſt mit

Digitized by Google

seinen Mitbrüdern und Gehülfen zu beobachten und zu erfüllen. Nicht minder, daß er alle zwei Jahre die Bewilligung der Universität von neuem nachsuche, sich in der Verwaltung dieses Hauses, nach der philosophischen Fakultät und andern Bursen richte. Ferner, daß, wenn er etwa sich anders benehmen und gegen vorstehende Versprechen handeln würde, er sodann, ohne alle und jede Einrede, auf den Wink und Befehl der Universität, gedachtes Haus oder Burse mit seinen Mitbrüdern sofort verlasse und räume, und da einige Jesuiten, wie früher und noch kurz geschehen, hoffnungsvolle Söhne braver Männer — besonders reicher — an sich ziehen und zum Eintritt in den neuen Orden überreden und dann ohne Vorwissen und Zustimmung ihrer Eltern, in entfernte Länder und Gegenden versandten, wodurch mit der Zeit die Bursen und Studien großen Schaden leiden und endlich zu Grunde gehen. — Ein solches darf der Magister Johann mit seinen Mitbrüdern nicht thun, und wenn sich das Gegentheil herausstellen sollte, so ist er gehalten, solche Verschickte ohne Widerrede wieder herbei zu schaffen und mit denselben das gedachte Haus zu verlassen, welches Alles und Jedes, wie vorsteht, zu erfüllen, besagter Johann Reidt wohl überlegt und freiwillig in die Hände der Universitäts-Pedelle, vermöge seines geleisteten Eides und seiner Priesterwürde, versprochen und zugesagt hat. So geschehen in Gegenwart vorgedachter u. s. w. (gez.) Heinrich Casselmann de Wilshusen, Notar und Pedell bei der Universität."

Bald darauf — und zwar schon im Jahre 1581 — wurde der bisherige Wirkungskreis der Jesuiten abermals durch ein neues Lehr-Institut, welches in hiesiger Stadt ins Leben trat, bedeutend erweitert. Es erwarb nämlich Johann v. Schwölgen, damaliger Rektor der Universität, Dekan des Stiftes zum heil. Andreas, verdienter Domherr und General-Vikar von Köln, einige neben dem, noch dermalen bestehenden, sogenannten Brauhause „zur Unna" gelegene Häuser, so wie mehre dergleichen auf der Marzellenstraße, Behufs der Errichtung eines Collegii, welches in der Folge „Collegium Schwölgianum" benannt und auf die Anordnung des Schenkgebers, von neun, ihrer ursprünglichen Tendenz nach, den Unterricht fortsetzenden Jesuiten, bezogen wurde, während die übrigen Mitglieder dieses Ordens,

Digitized by Google

in dem auf der Maximinstraße belegenen Gymnasio zu den drei Kronen (tricoronato) verblieben.

Dieser Vorgang, verbunden mit einigen Nebenumständen, als namentlich die ungünstige Lage und der allzu beschränkte Raum des Gymnasiums auf der Maximinstraße u. s. w. veranlaßten, unmittelbar darauf (1582 — 1587) Seitens der Jesuiten, welche sich mancher reicher Gaben erfreuten, die fernere Erwerbung einiger in der Marzellenstraße belegener Häuser, so wie auch des incorporirten Nonnenklosters „zum heil. Achatius," der Art, daß sie endlich, mit Bewilligung des städtischen Senats, in den Besitz einer bequemen Wohnung nebst Kirche, gelangten. Zur baulichen Vollendung der letztern, gab der Senat noch 100,000 Mauersteine und einiges Geld her. Auf diese Weise wurde das bisherige Gymnasium cucanum oder tricoronatum im Jahre 1598 endlich auf die Marzellenstraße verlegt, das nunmehr verlassene Gebäude auf der letztern Straße, vom Senate für die Summe von 5000 Thlr. angekauft und zu einem Waisen- und Findlingshause eingerichtet.

Ein Bericht des Oberen der Jesuiten in Köln, an den zeitlichen Provinzial, theilt über die Erwerbung der Kirche und des Klosters St. Achaty folgende, bisher größtentheils noch unbekannt gebliebene Nachrichten mit, welche wir, aus dem Lateinischen übersetzt, mit dem Bemerken hier folgen lassen, daß die Aufhebung besagten Klosters zum heil. Achatius, lediglich wegen Uneinigkeit der darin lebenden Nonnen, statt fand. Der fragliche Bericht lautet: „Am 23. August 1582 erhielten wir eine päpstliche Bulle mit zwei apostolischen Schreiben, eines an den Stadtrath, das andere an die päpstlichen Commissarien, Dr. Gröpper*) und den Dechanten vom St. Severinsstift, wovon

*) Johann Gröpper, geboren zu Soest, im J. 1501, absolvirte seine philosophischen Studien im Montaner-Gymnasium zu Köln, dessen großmüthiger Beschützer und Wohlthäter er in der Folge ward. Durch seine gründliche Gelehrsamkeit erwarb er sich den Doctorhut im Canonischen Rechte bei der kölnischen Universität und mehre hohe Aemter und andere Vortheile. So erhielt er nämlich die Probstei-Würde zu Xanten und das Officialat; bald darauf die Probstei-Würde zu Soest und die Stelle eines Scholastikers in dem Stifte zu St. Gereon, und zuletzt eine Präbende im hohen Domkapitel. Im J. 1551 wurde er, noch außerdem, zum Dechanten in St. Marien

Digitized by Google

Abschriften am 30. August eingesandt wurden. Man überlegte nun und beschloß von jenem Briefe keinen Gebrauch zu machen,

zu den Staffeln, ernannt, auf welche Stelle er jedoch, zu den Händen des fraglichen Kapitels (1550) wieder resignirte. Bei dem damaligen Erzbischofe Hermann stand er in großem Ansehen. Er war als einer der gelehrtesten und ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit bekannt, von festem und biederem Charakter und einer der eifrigsten Vertheidiger der katholischen Sache. Die Familie Gröpper war von Soest, wegen der daselbst entstandenen Neuerungen in der Religion, nach Köln verzogen und hatte viele ansehnliche und gelehrte Leute hervorgebracht. Die Grabschrift, welche dem Vater Gröpper's in der St. Gereonskirche in Köln gesetzt wurde und in unserm Werke „zur Geschichte der Stadt Köln" 3. B. S. 71 zu lesen ist, besagt deutlich, was Gröppers Vater und Brüder waren. Er selbst war unter den damaligen Geistlichen derjenige, worauf sich Erzbischof Hermann bei seiner vorhabenden Reform der kath. Kirche, am meisten verlies, und auf dessen Anrathen auch die Kirchenversammlung, welche der Kardinal Sadolet so sehr rühmte, in Köln gehalten wurde. Auch wohnte Gröpper den Unterhandlungen mit Bucerus bei. Mit Recht schreibt Gündling im 4. Th. der Churfürstenstaaten cap. 7 §. 26 p. 927 von ihm: er sei die Haupturſache gewesen, daß die Lutherische Lehre in der Diözese Köln keinen Eingang fand, wie sehr sich Hermann deshalb auch bemüthe. Seine musterhafte Standhaftigkeit in der Vertheidigung seiner Religion, war auch hauptsächlich die Ursache, daß Papst Pius VI. ihn zum Kardinal der römischen Kirche erhob. Gröpper, durch seine viele gelehrte theologische Schriften rühmlichst bekannt, starb als Kardinal im J. 1557 in Rom, wo er an der Seite des Papstes Hadrian VI. in der Kirche „St. Mariä de Anima" beerdigt wurde. Der Papst hielt ihm bei seiner Beerdigung in eigener Person eine höchst rühmliche Leichenrede. Auf seinem Grabe daselbst befindet sich eine höchst ehrende Inschrift in lateinischer Sprache, welche ebenfalls in unserm vorbezogenen Werke S. 71 wörtlich abgedruckt ist. Um seiner anerkannt theologischen Tüchtigkeit willen, mußte er auch an den Religions-Verhandlungen auf den Reichstagen vielfach Antheil nehmen. Zu Regensburg (1541) war er einer der 3 katholischen Collocutoren und zugleich Verfasser des den Verhandlungen zum Grunde gelegten Einigungs-Entwurfs „Regensburger Interim" genannt. Wie sehr er den Erzbischofen Hermann in seinen katholischen Bestrebungen anfänglich unterstützt hatte, eben so sehr widerstand er ihm später in seinen unkatholischen Neuerungen. Auch ist er der Verfasser des bekannten damals erschienenen Antididagma. Am Concilium von Trient nahm er als Theologe persönlich Antheil. Eine Rede, welche er daselbst 1552 gehalten, erschien unter dem Titel „Oratio habita in Concilio Tridentino ab Johanne Groeppero die Epiphaniae Domini." Auch sind noch eine Menge anderer Schriften von ihm bekannt, welche Harzheim in seiner Bibliothek speziell angibt. Ein Bildniß vom ihm findet sich in der hiesigen Gymnasial-Bibliothek.

Digitized by Google

bis man etwa auf Hindernisse Seitens des Stadtrathes stoßen würde, da aus der Klosterstiftung (von St. Achatius) ein Interesse des Stadtraths, klar sich nicht herausstellte; — sondern aus Machtvollkommenheit des apostolischen Stuhles vorzuschreiten: denn wir sehen ein, daß, wenn wir uns zunächst an den Stadtrath wendeten, entweder seine Einwilligung nicht zu erzwingen sein würde — da Einige Alles unter und oben zu verdrehen, gesonnen waren —; oder daß wir unbillige und unserem Institute nachtheilige Vorschläge würde machen müssen. — Da zu Vollziehern der vorerwähnten Bulle, die Erzbischofe von Köln und Trier sammt oder sonders ernannt, beide aber abwesend waren und letzterer sich bei dem Reichstage in Augsburg aufhielt, so ist unser Pater Peter Michälis zu unserm Erzbischofe von Köln nach Westphalen gereist, damit er jene — Gröpper und den fraglichen Dechanten — als Vollzieher und Richter zu bestimmen geruhe. Diese haben darauf die Nonnen zu der einstimmigen Bewilligung bewogen, ihr Kloster und Kirche gegen 3000 Thlr. unserer Gesellschaft abzutreten. Einige Tage nachher haben diese auch ihre ganze Habe im Stillen fortgebracht, so daß wir endlich am 15. Septe., zur Errichtung des Aktes in das Kloster beschieden wurden. Hier trafen wir beide Commissarien, die Ober- und Unter-Siegelbewahrer, Notar und Zeugen und alle Klostergeistliche an.

Nach vorgetragenem Inhalte der Bulle, wiederholten letztere ihre Einwilligung, verzichteten auf alle ihre Rechte und überlieferten uns Kirche und Kloster; wir, unserer Seits, nahmen sofort Besitz und bezahlten die 3000 Thlr., jedoch nicht ohne Sorge, daß der Magistrat den Vertrag aufheben und das Kloster mit Gewalt besetzen würde, bevor die Nonnen völlig aus- und wir eingezogen wären. Allein durch Gottes Hülfe geschah es, daß in den zwei nächsten Tagen, wo die Nonnen noch in dem Kloster verweilten, der Magistrat von dem Vorgefallenen nichts erfuhr; und so fügte es sich, daß wir am 17. September, nachdem die Nonnen in aller Frühe ausgewandert waren, dort eingezogen sind und von der Priorin die Schlüssel erhalten haben!

Da indeß die Sache nicht lange auf sich beruhen konnte, so bin ich gleich, um 6 Uhr, mit dem Pater Michaelis zum Bürgermeister v. Maes gegangen, habe ihm den Vorfall erklärt und das apostolische Schreiben übergeben, um es im Senate vorzulegen; — er versprach mir seine Unterstützung.

Digitized by Google

Die Commissarien theilten indeß dem Prior der Dominicaner ihren hohen Auftrag mit und ermahnten diese, sich ruhig zu verhalten, besonders da ihnen keine Rechte an dem fraglichen Kloster gebührten. Der Prior machte anfangs einige Schwierigkeiten, versprach jedoch endlich an das Kapitel zu berichten, welches letztere indessen bald verordnete: uns nicht hinderlich zu seyn.

Am 18. Sept. wurde die Sache indeß in der ganzen Stadt bekannt und einige aus dem Senate waren sehr unzufrieden; allein die beiden Bürgermeister, an die wir uns vorher gewendet hatten, besänftigten sie in einer geheimen Sitzung und erklärten ihnen, unter Vorzeigung der Bulle, daß die apostolischen Commissarien nur Kraft hohen Auftrags verfahren hätten. In der Sitzung wurde alsdann beschlossen, die Bulle am 21., unter Zuziehung der Syndiken, den Herren von den beiden Kammern vorlesen zu lassen.

Inzwischen hatten wir die Kirche eröffnet und an allen vier Tagen öffentlich Messe gehalten und am Mathäustage auch das heil. Abendmahl ausgetheilt. Am 21. wurde nun, nach heftigem Angriff und Vertheitigung, im Senate bloß beschlossen, daß wir nicht mit Gewalt aus dem Besitze zu setzen, bis wir über den Vorwurf, einer kühnen Auflehnung gegen das Ansehen des städtischen Senates, durch einige Mitglieder aus demselben, gehört und darüber Bericht erstattet sei; indeß sollte die Kirche geschlossen und der Gottesdienst eingestellt werden. Am Nachmittage dieses Festes legten uns nun die Deputirten diesen Beschluß vor und ersuchten uns sich demselben zu fügen.

Anfangs wichen wir zwar aus und bezogen uns auf die Commissarien, welche die päpstliche Rechte zu handhaben wissen würden; allein vergebens und wir mußten, um den Magistrat nicht zu sehr zu reitzen, uns fügen; doch mit dem Zusatz: ohne Nachtheil der päpstlichen und unserer Rechte. Am 28. ließen wir deshalb eine notarielle Protestation aufnehmen. Zufällig war am 20. Herzog Ernst von Baiern, Bischof von Lüttich, der als Commissar des Kaisers an den Churfürsten von Köln gesandt war, auf seiner Reise nach Jülich, hierdurch gekommen und wir hatten ihn gebeten, im Namen des Kaisers unsere Angelegenheit zu empfehlen und zu sagen, daß er nach Wien zurückkehren und über das Vorhaben des Magistrats berichten

Digitized by Google

würde, was er auch gleich bereitwillig ausführte und den Dr. Fabritius, Namens des Kaisers, an den Magistrat abordnete. Zur guten Stunde kam er am 25. zurück und ging, als er hörte, daß die Kirche geschlossen worden, persönlich, mit drei Getreuen, in die Versammlung des Magistrats, vertheitigte unsere Sache mit Wärme, legte sodann ein Schreiben des Herzogs von Jülich vor und bat, ohne Verzögerung die Kirche zu öffnen. Dies Schreiben wurde am 26. im Magistrate vorgelesen. Hierdurch zogen wir noch desselben Tages aus der Burse in das Kloster, mit Ausnahme derjenigen, welche bei den Zöglingen unentbehrlich waren.

Das neue Collegium bewohnen also 29 Personen, die unserer Gesellschaft angehören. Im Convikt blieben derselben 10, einschließlich des Pater Bolland, Vorstehers des Convikts. Inzwischen war Gröpper verreist, der städtische Senat konnte also nichts vornehmen. Während dem traten die Pfarrer der Stadt, womit auch andere Geistliche bei ihrer Aufnahme gewisse Verträge eingegangen hatten, zusammen, um zu berathen, was zu thun, wenn der Magistrat sie um ihre Ansicht in der Sache fragen würde. Da unter ihnen rechtschaffene und gelehrte Männer und ohne Leidenschaft gegen unsere Gesellschaft, sich befanden, so beschlossen sie einstimmig, uns gegen Eingehung gewisser Bedingungen, nicht nur nicht entgegen zu wirken, sondern uns zu unterstützen und möglichst zu begünstigen, welche Bedingungen von einigen Deputirten aufgestellt, und da sie billig, dem Gemeinwohl und der Einigkeit angemessen waren, auch nichts gegen unsere Statuten enthielten, von uns am 28. unterzeichnet wurden.

Am 2. Oktober, als Gröpper zurückgekehrt war, schickte der Magistrat zu den Commissarien, um mit ihnen wegen des Achatiuskloſters freundschaftlich zu unterhandeln; Gröpper schlug hierfür die St. Laurenz-Pfarrkirche vor, indem es sich für Commissarien des Papstes nicht füglich schicke, zum Nachtheil der kirchlichen Freiheit, ihres Ansehens und ihres Herkommens, in dem Rathshause zu erscheinen. Am andern Tage ließ der Senat sich doch hierzu, zum Vortheil der neuen Gesellschaft und der Stadt, bewegen. Bei dieser Gelegenheit hielt Gröpper, zu Gunsten der Gesellschaft und ihres hohen Zweckes, eine Rede, während der Dauer einer Stunde, worin er zugleich den ganzen Vor-

Digitized by Google

gang und seine apostolische Sendung auseinandersetzte, so daß die Bürgermeister ihm für die gute Belehrung dankten und zusagten, mit dem Senate zu unterhandeln. Dies geschahe noch an demselben Tage und es wurde beschlossen, Alles dem Senate zu überlassen. Am 5. kamen unsere Angelegenheit im Senate selbst zur Erörterung, worauf beschlossen wurde, daß die Kirche für das nächste Achatiusfest (7. Oktober) und die folgenden Tage, wieder eröffnet werden sollte. Am ersteren Tage wurde demzufolge das fragliche Fest, mit einem feierlichen Gottesdienste abgehalten. An demselben Tage erhielt ich auch Briefe vom Kaiser und vom Erzbischofe von Trier, an den Senat von Köln, welche Gröpper in Empfang nahm und den Bürgermeistern übergab. Um eben diese Zeit ließen wir einen Theil des Klosters abbrechen, um Raum zur Erweiterung der Kirche zu gewinnen; denn die Kirche des bisherigen Klosters war kaum 30 Fuß lang; wir haben sie dermalen vorläufig um 100 Fuß in die Länge und 30 in die Breite erweitert. Der päpstliche Nuncius Johann Franz (Episc. Vercellensis) hat sie im folgenden Jahre (1583) am 4. August, einschließlich der vier Altäre, feierlich eingeweiht. (Soweit erstreckt sich der Inhalt des fraglichen Berichts des Oberen der Jesuiten, den wir in Original besitzen). — Um indessen alle Schwirigkeiten zu kennen, welche sich den Jesuiten bei ihrer Niederlassung hierselbst, entgegenstellten, wird es unsern geehrten Lesern nicht nur interessant, sondern selbst wesentlich sein, zu wissen, welchen Gang die Angelegenheit im Senate hielt, und wie sich solche endlich zu Gunsten der erstern entwickelte. Wir heben deshalb aus den im Senate gepflogenen Verhandlungen, welche wir ebenfalls originaliter besitzen, die wichtigsten der diesen Gegenstand betreffenden Beschlüsse aus, wie folgt:

Mercury. 11. Aprilis. 1582. Der Römisch Kayserl. Majest. Vorschrift für die Jesuiter, ihnen das Closter S. Achaty auf St. Marcellistraßen zu Vergunnen, ist gelesen, und deweil meine Herren auß Vielen Beweglichen und Bedenklichen ursachen den supplicirenden Jesuiten Hiebevorn solches abgeschlagen, soll der schickung Befohlen seyn, das Kayserl. schreiben zu purificiren, auff ein Bequäme antwort sich zu Bedencken, und solches zurück in den Rath zu bringen; alßdann soll mit Vorwissen aller Räth

und Vier und Vierziger, die abschlägige antworth an die Kayserl. Mayest. expedyrt werden.

Veneris. 27. Aprilis. 1582. Nachdem auch die Jesuiter sich unterstanden, das Closter zu St. Achatius, gegen des Raths willen, innerhalb wenig Tagen an sich zu bringen, unangesehen daß ihnen solches Verbotten; haben meine herren befohlen, den beyden urtheilsmeisteren und Johann van Nuiss, die Kundschaft einzunehmen, und meine Herren alles Berichts zu erinnern, auch den Jesuiten anzusagen, wer ihnen erlaubt des Raths Cronen in ihre wapen zu setzen, darunder sie schneiden laßen „Colonia Agrippa."

Mercury. 19. Septembris. 1582. Der Päbstlichen Heyligkeit Brief, betreffend intercession für die Jesuiten, ihnen die Kirch Sti. Achaty einzugeben, sollen dem Pastor Apostolorum ad interpretandum zugestellt werden; wan die Verfertigt, soll die sach, und was sie Vorgenohmen, bedacht und decidirt werden.

Veneris. 21. Septembris. 1582. Gregory decimi terty Pontificis maximi Vorschrift für die Jesuiten, ihnen die Kirch Sti. Achaty zu Vergönnen, ist gelesen, und hatt der herr Johan van Nuiss referirt daß den Jungferen zu St. Achaty zuvorn den 27. aprilis die alienation des Closters Verbotten, auch Ihr Superior, Prior Praedicatorum gelobt die zu Verhinderen; und ist den herren Van der Obrigkeit, beyden Stimmeisteren und Doctoren befohlen, die sach in grund zu höhren, alle Brieff und siegel zu besehen, und daran zu seyn, daß des Raths freyheit und reputation Verthedigt werde; unmittels sollen die Jesuiten den Kirchendienst in der Kirch zu St. Achaty gantz einstellen, nichts Brechen und Bawen, bis so lang Ein Erb. Rath in der sachen Ihrer endlicher meinung sich resolvirt.

Mercury. 26. Septembris 1582. Das Herzoglich von Gülich promotorialschreiben für die Jesuiten ist verlesen, und hatt der herr Bürgermeister Maes vermeldet, was der Bischoff von Lüttig gestern abend auff der Hochzeith bey D. fabritio, denselbigen zu gutem, vorgetragen, nemblich dieselbe zu schützen und zu ihrem Vornehmen zu verhelfen; meine Herren haben darauff vertragen, daß diese sach in der schickung reifflich zu be-

Digitized by Google

denken, und wan die Päbſtliche Commissarien und gemelte Jeſuiten nach notthurfft gehöhrt, ſoll die ſach im Rath abgeſchloſſen werden.

Mercury. 3tia Octobris 1582. Dr. Steinweg hatt referirt, daß die Verordnete Eines Erb. Raths dießen heuthigen Tag D. Gropper alß Päpſtlichen Gommissarium abgehöhrt, wie es mit Seiner Würden commission beſchaffen, daß die Jeſuiten in die cluiss und Capell Sti Achati eingeſetzt, dann Ein Erb. Rath mögte darzu interessirt ſeyn ꝛc. Darauff D. Gröpper in gegenwertigkeit ſeiner mitcollegen referirt und Bericht gethan, daß A°. 1316., sub Henrico Episcopo Coloniensi, Sophia Beckers*) auß ihrem aigenen hauß ein reclusorium machen laßen, Kurtz darnach hätte ſie zwey Jungferen zu ſich genohmen, und ad s. Paulum ihre Sacramenta empfangen, darnacher hatten ſie drey sub eodem Henrico umb ein Oratorium gebetten, und ein hauß von dem Capitul Andreae, das andere von dem Abt zu Altenberg, an ſich erlangt. Nach auffgerichtetem Oratorio hatten ſie erhalten Regulam Sti Angustini, von einem Legato Pontificio Macht bekommen mehr Jungferen zu ſich zu nehmen, endlich ab Eugenio Pontifice wäre ihnen zugelaſſen, einen Beichtsvatter, woher ſie wölten, zu nehmen, ſo hatten ſie ad Praedicatores ihren poenitentiarium gehabt, ſo were es in dem ſtandt verblieben; hetten nicht mehr dan vierzehn malder Korns erblicher rhenten, und hundert ſechßig thaler jährlicher einkömbſten gehabt. Zwiſchen ihnen, den Jungferen, were ein zank entſtanden, den Niemand, wie die Churfürſtl. commissary als conservatores ihrer privilegien, verſonnen kommen; ſo hetten die Jungferen ſich erkläret, daß ſie vaneinander separirt müſten werden; bey werendem dieſem zank were ihnen commission von Rom zugefertigt, daß ſie, die Commissarien, den Jeſuiten umb weither beriff ihrer Wohnungen allhier binnen Cöllen ſolten umbſehen; ſolche commission were erſtlich auff den Erzbiſchoff zu Maynz und Erzbiſchoff zu Trier geſtellt, die subdelegation were auch

*) Erſte Gründerin des Achatiusklosters ſammt Kapelle auf der Marzellenſtraße, deſſen Stelle theilweiſe das gegenwärtige Collegium der Jeſuiten und die St. Marien Himmelfahrts-Pfarrkirche einnehmen.

Digitized by Google

vorgebracht und gezimtt; zufolg solchen brieff hatten sie, wie zuworn, gefragt, ob sie den Jesuiten ihr reclusorium und Oratorium verlaßen wolten, dessen sie sich hertzlich und gern erpotten. Die Prediger-München hielten ihr messen, die Beginnen hielten ihr rhenten; solche translationes weren im rechten bestendig; wie sie die comisary sich zu beyder syndici erkäntniß gezogen; in summa, was gehandelt, das were vermög beschriebener rechten geschehen, und were in Ertzstiffteren und Landschafften nicht frembd; zu entschuldigung dessen, daß die Jungferen bey nacht ausgegangen, zeigten sie an, daß sie ihnen gebotten nit zugleich, sondern verschiedentlich außzugehen, nit zu ihren fründen, sondern in die Cloister, dahin sie vertheilt*); Das Raths-interesse wolten sie nit disputiren, sie könten aber nit finden, daß der Rath interessirt; was die Jesuiter gesinnen, das hatten sie mit Bewilligung Päpstlicher heylichkeit gethan; hatten nichts gesündiget; ob man aber wolte in Zweifel ziehen, ob die Jesuiten zu leyden, das wäre offenbar, daß die Jesuiten von allen Königen nnd Potentaten geliebet, ja von den stätten, die der augsburgischen confession sein, auffgenohmen;

Endlich sie begehrten, Ein Erb. Rath wolle mit ihrem vornehmen sich begnügen laßen, das würde dem Rath bei der Päpstlicher heyligkeit und der Kayßerl. Majest. zu sonderem ruhm gereichen, sonst würde man sich dargegen setzen, würde es gedenken geben, daß es hier binnen Cöllen nit gut gemeint werde; Darauff haben meine Heren verdragen, daß der schickung solle befohlen seyn, beyeinander zu kommen und zu bedenken, ob alle Räth und vier und vierziger, dieser sachen halber, beyeinander zu bescheiden, uud wie van den Jesuiten reversalen, — da ihnen das Kloster zu gestatten — zu nehmen, und diese sache in guter ruhe und frieden abzuhandelen.

Veneris 5ta Octobris 1582. Die Jesuiten haben angehalten, ihnen zu vergönnen, die Kirch Sti Achati auffzuthuen, angesehen daß es am künftigen Sontag geweyde Jahr Kirmeß,

*) Vorstehende Notiz über den Ursprung des Achatiusklosters, von einem so anerkannt tüchtigen und gelehrten Manne, wie ꝛc. Gröpper, herrührend, ist um so schätzenswerther, als über jenes bereits so lange erloschene Institut, nichts Näheres in der Geschichte bekannt geworden ist.

Digitized by Google

und ist nach den meisten Stimmen geschlossen, daß ihnen vergunnt, die Kirch zu eröffnen; doch vorbehaltlich, daß sie reversalen von sich geben sollen, wie sie sich hinfürter sollen verhalten: Lunae 8va Octobris 1582. Der Kayserl. Majest. und des Churfürsten von Trier Promotorialen, van wegen der Jesuiten, seynt gelesen, und ist der schickung ernstlich befohlen, reifflich zu bedenken, wie reversalen van gemelten Jesuiten zu nehmen, daß dieße Stadt bei freyheit und ihren alten Libertäten zu erhalten.

Die mehrerwähnte von den Jesuiten erweiterte und in Gebrauch genommene Kirche, wurde in der Nacht vom 4. April 1621, sammt einem Theile des Collegiums, ein Raub der Flammen; den Jesuiten aber wurden durch reichliche Beiträge Seitens der Bürger, sehr bald wieder die Mittel zum Neubau einer geräumigern Wohnung nebst einer weit prachtvolleren Kirche, als die frühere, verschafft. Das Jesuiten-Gymnasium (Tricoronatum) erhob sich nach dieser Katastrophe in neuem Glanze und zeichnete sich sowohl durch die Schönheit seiner Gebäude, als die demselben zu Gebote stehende Hülfsmittel und die Sittlichkeit und Musterhaftigkeit seiner zahlreichen Schüler, vor allen übrigen Gymnasien vortheilhaft aus. Der Bau des Collegiums, welches eines der blühendsten von ganz Deutschland war, wurde 1631 vollendet. Nicht minder bedeutend war auch das Musik-Institut bei den Jesuiten, in dem sogenannten Josephinischen- oder Musikantenhause, welches durch Thüren von innen mit dem Collegio selbst in direkter Verbindung stand, Sehr ansehnliche Stiftungen, welche unter der besondern Verwaltung eines „Pater Praeses" und verschiedener Präceptoren standen, hielten dasselbe aufrecht. Die namhaftesten Stifterinnen dieser höchst wohlthätigen und die Kunst fördernden Anstalt, waren: Adelheid v. Linz, Ehefrau Wilh. Cornel (1626) Elisa und Cäcilia Lith (1629), Maria Agnese Kleinermann (1765) und Cath. Elisa Grevenbroich (1727).

Mit dem Bau des gegenwärtigen herrlichen Tempels (der jetzigen St. Marien Himmelfahrts-Pfarrkirche) war im Jahre 1618 der Anfang gemacht worden und in der That waren die höchst thätigen Jesuiten um die Beischaffung der erforderlichen Fonds nicht selten sehr verlegen. Aber Herzog Maximilian

Digitized by Google

von Baiern, der ihr besonderer Beschützer gewesen, schrieb ihnen im Jahre 1620: „sie möchten von dem Baue doch ja nicht abstehen, und sich Mühe geben, denselben zu vollenden, indem er es ihnen nie an Hülfe fehlen lassen würde.“ Und wirklich war durch die Aushülfe Baierns, der großartige Bau, im Jahre 1629, fast zur Vollendung gekommen. — Auch bei dem Bau des Collegiums half die Freigebigkeit dieses wohlthätigen Regentenhauses. Maximilian, Pfalzgraf und Churfürst allein, schenkte den Jesuiten, zur Ausführung dieses herrlichen Tempels, so wie des Collegiums, ein Kapital von 30,000 Gulden. Die Urkunde über diese großmüthige Schenkung, vom 21. März 1625 datirt, ist noch dermalen im Archiv der Jesuiten bei der hiesigen Schulverwaltung vorhanden. Zum Gedächtniß an dieses freudige Ereigniß, ließen die Jesuiten des Pfalzgrafen Wappen oben der Kirchthüre errichten, so wie es noch heut zu Tage daselbst zu sehen ist.

Am Tage nach dem Mariä Himmelsfahrtfeste 1629 wurde in der neuen Kirche, noch bevor sie consekrirt war, von dem damals hier fungirenden päpstlichen Nuntius Caraffa die erste heil. Messe gelesen, worauf die Jesuiten am St. Mathiastage desselben Jahres, mit ihren Heiligthümern ihren feierlichen Einzug in den prachtvollen Tempel hielten, der jedoch erst im Jahre 1633 als in allen Theilen vollendet zu betrachten war*). Erst am 8. Mai 1678 wurde die neue Kirche sammt den Altären, von dem Weihbischofe und Domherrn Paul von Aussem feierlich eingeweiht. Die Ursache, weshalb diese Verzögerung stattgehabt, ist in den betreffenden Quellen nicht näher angegeben.

Eine Schrift aus dem Jahre 1729: „Templi Mariani Agrippsis, P. P. Societatis Jesu etc., Coloniae Typis viduae Hilden,“ rühmt folgende Schenkgeber der Kirche: die päpstlichen Nuncien San Felicius, Chisius, Tanara und Archintus; ferner den Landgrafen v. Fürstenberg, Arondell, Schellard, v. Oxenstirn, Tylli, (Kaiserl. Oest. Feldmarschall) Truchses, v. Boland, v. Rotkirch, v. Knehem,

*) Man lese: Hist. Collegii Colon. societatis Jesu ab Anno 1542 usque ad Annum 1657, Handschrift im Besitze des Hrn. Justizraths v. Blanco hierselbst.

Digitized by Google

Verhorst, Grimholz, Boys, Lennep, Pilgrum, v. Cöllen, Roß, Cronenberg, Lemgou, v. Horn, v. Goldschmidt, Düllmann, v. Nagel, v. Wolffskehl, Falkenberg, Volmar, Liftgens, Schnabel, v. Pelzer, Klingenberg, Richartz, Ant. Becker, Senator v. Köln, Aegid v. Kamp, Rechtsgelehrter in Amsterdam, Cäcilie v. Wedig, Perpetua v. Mylius, Hermann v. Wedig u. Catharina v. Zumpütz, Eheleute; Cäcilia, Elisa und Cath. Lith aus Köln, Gertrud Noethen, Gerhard v. Pfingsthorn, Bürgermeister zu Köln und Paul v. Wimmar, Senator daselbst. So sind namentlich die schönen Glocken der Kirche aus den in Magdeburg eroberten Kanonen gegossen, ein Geschenk des Kaiserl. Oest. Feldmarschalls Tylli, dessen Abbildung sich noch dermalen in der öffentlichen Bibliothek vorfindet und von den Jesuiten herrührt. Letztere hatten sich nämlich deshalb bemüht in den Besitz einer Original-Abbildung Tyllis — eints guten Oelgemäldes — zu kommen, weil dieser Kämpfer fur die katholische Sache im 30jährigen Kriege sich besonders thätig bewiesen und große Erfolge herbeigeführt hatte. Dieses Bild hatte sich auf die Speicher des Jesuiten-Collegiums verloren und wurde dort von dem jetzigen Bibliothekar, Hrn. Pape, mit vielen andern Abbildungen kölnischer Gelehrten und ausgezeichneter Männer, hervorgeholt und so von dem gänzlichen Verderben gerettet. Die Rettung dieses Bildes ist — abgesehen von der Persönlichkeit des Tylli und von dessen Eigenschaften als Mensch und Held, worüber wir das Urtheil der Kritik überlassen — in historischer Beziehung um so wichtiger, als in der darauf befindlichen Umschrift, Bezug auf die Schenkung der erwähnten Glocken genommen wird und zwar in folgenden Worten: Johannes Tserclaes comes de Tylli S. C. Maj. Generalis Locum tenens aeris campani Basilicae Coloniensis soc. Jesu victoriosus Donator."

Was nun übrigens die Glocken selbst, welche eines der vorzüglichsten Geläute Kölns ausmachen — betrifft, so war die Nachricht von ihrem geschichtlichen Ursprunge nur wenig bekannt, bis vor mehren Jahren der gefeierte Dichter Matthisson bei seiner Anwesenheit in Köln, von dem Hrn Bibliothekar Pape, zufällig darauf aufmerksam gemacht wurde. Für den würdigen

Digitized by Google

deutschen Dichterkreis mußte eine solche wichtige Notiz jedenfalls ein großes Interesse haben, da Matthisson ein geborner Magdeburger ist und die Glocken aus Magdeburgischen Geschützen gegossen sind. Auch gab Matthisson in seinen „vermischten Schriften" der Geschichte dieser Glocken eine nunmehr in ganz Deutschland verbreitete Publicität. Aus Matthissons Schriften ist dieselbe Notiz seitdem auch schon in verschiedene Reisebeschreibungen — aber theils unvollständig, theils häufig entstellt — übergegangen. Uebrigens deuten auch die auf den Glocken selbst befindliche Inschriften, diese Schenkung an. Endlich sagt noch eine glaubwürdige Handschrift aus jener Zeit: „Im October 1631 ließen die Jesuiten zu der in der höchsten Spitze des Thurmes hängenden kleinen Glocke, noch 3 andere größere heraufziehen, wovon die größte 7242, die mittlere 4000, und die kleinere 2000 Pf. wogen, und wozu von verschiedenen Wohlthätern 1500 Thlr. in baar und von dem General Tylli, eilf metallne Kanonen übersandt worden sind. Auch trugen die frommen Jungfrauen Cäcilia und Elisabeth Lith, zur Bestreitung der Kosten des von Johann Reuter von Mainz, in Köln unternommenen Glockengusses, 800 Thlr. in baar und 200 Pf. Zinn bei.

Die Inschrift einer ferneren Glocke daselbst lautet:

„aDsCoLaMVoCo (1755)"

Die prachtvolle, 200 Fuß lange und 100 Fuß breite, in angemessener Höhe ausgeführte Kirche, ist zwar mit Verzierungen überladen, macht dennoch immer einen erhabenen Eindruck auf den Beschauer, und verbindet den damaligen Schnörkelstyl vielfach mit dem frühern Spitzbogen. Sie zeigt in ihren Hauptverhältnissen eine edle Großartigkeit; namentlich ist der Grundriß, obgleich einfach — doch ausnehmend schön. Nebst dem schwarz und weiß getäfelten Fußboden von Marmor, ist die Kommunionbank mit Arabesken und Basreliefs aus gleicher Steinart, ein Meisterwerk eines kölnischen Jesuiten und Belgiers von Geburt, des Paters von der Ka, sehenswerth. Sie wurde im J. 1724, nach dem Plane des Paters, Grafen Adam von Wiblig errichtet, bei welcher Gelegenheit nachstehendes von dem Jesuiten Franz Schmitz verfaßte, darauf bezügliche Gedicht erschien, welches gleichzeitig die daran vorkommenden vortrefflichen Bildhauerarbeiten näher beschreibt:

Kostbare Schönheit und schöne Kostbarkeit in der von Marmolstein Neu-auffgerichteten Communicanten-Bank, in der Kirche P. P. Societatis Jesu binnen Cöllen von Pater Franz Schmitz.

Nun kombt ihr Meister all' in Künsten wohlerfahren,
in der Bildhauerey berümbt von vielen Jahren:
kombt her Prariteles, Lysippe, tret' herzu,
kom' Phidias, und wohl das Werk betrachten thu'!

Zu denen Patribus auf Cöllen nur hingehet;
und das kunstreiche Werk auffmerksam da besehet,
ein Meisterstück steht da: nicht länger euch verweilt,
beschaut den Tisch, wo man das höchste Gut außtheilt.

Nun steht, und siehet da: was dünket euch jetzunder?
habt ihr zu eurer Zeit gehabt wohl solches Wunder?
hier spilt die Kunst, und auch die Andacht inßgesambt,
zu Gottes Ehr nie war gerichtet euer Ampt.

Dies Marmorwerk, wie stumm es ist in seinen Steinen,
so schreyt und rufft es doch mehr, alß man solt vermeinen:
es sagt, es lehrt, wie man zum allerhöchsten Guth
bereiten soll sein Herz und sein' zerknirschten Muth.

Was Reverenz erweckt der Kelch da in der Mitten,
wan zu ihm kombt der Christ mit Zucht- u. Tugendts-Schritten!
Die strahlendt-Hostie sagt, wer tretten will herbey,
in wahrem Tugend-glantz mach' daß dein Hertz auch sey.

Schau' bey dem strahlend' Kelch die zwey da kniendt Geister,
das laß nur seyn ein stück vom allerbesten Meister.
Wer wollt den Glaubensack entwerffen schöner dann?
Die Demuth deutlich man im zweyten greiffen kann —

Sie ligen auff den Knie, der ein mit Mundt erhoben,
sagt laut: ich will dich stets anbeten, preysen, loben,
der ander' schlagt sein Haupt tieff nieder, Arm auf Arm,
in dieser Hostie dich Jesum ich umarm'.

Zur linken Hand da preßt der Engel einen Trauben,
es geht so naturell, daß man schier solte glauben
es kaem aus diesem Traub' der Wein, so nöthig ist,
dem Priester am Altar, wann er die Meß ablist.

Es werden anderseits die Garben beygetragen,
und da bedarff man nicht die beyden Englen fragen,
wie sie die schöne Frucht, u. schönes Waitz-Getraidt
so lebhaft tragen ein? sie reden's fast allbeydt.

Was soll ich sagen nun, wie kann ichs gnugsam loben;
wie schön in Marmor, auch wie künstlich seynt erhoben
die Bildniss', und Figur des alten Testaments,
so ein Vorbild seynt des Neuen Sacraments?
Hier sieh' die Schau-brodt an, die Moyses hatt wöllen
daß man vor Gottes Aug auf seinen Tisch soll stellen,
Manna regnet hier (wie sihs) vom Himmel ab;
Ein Felß, der Wasser giebt, daß würckt ein Schlag vom Stab;
Das Opffer, das allzeit auff dem Altar solt' brennen,
Das giebt die Kunst auch hier in Marmor zu erkennen:
Die Arch, so Josue gab' vormahlen große Stärck,
vor dieser Hostie war alles Schatten Werk.
So hatt die Kunst allhier auch wollen nicht vergessen
des Osterlambs, so erst die Juden haben gessen.
Hinweg damit: obschons was scheinet ins Gesicht;
das wahre Osterlamb dir wird hier angericht.
Dies all' begreifft in sich dies Werk, das ich jetz preyse,
und welchem ich ganz gern all lob, u. Ehr beweyse,
Steh' edles Werk! und steh' zu höchster Gottes Ehr,
zu dem *) verborg'nen Gott und all den Glaub' vermehr.

Auch die Kanzel und der Hochaltar sind beide kunstvoll ausgeführt. Den Hochaltar schmückt das zierliche Wappen des Erzbischofs und Churfürsten Ferdinand von Köln, so wie den Mutter-Gottes-Altar, jenes des Bischofs Franz Wilhelm v. Osnabrück mit der Jahrzahl 1628. Mehre gute Altar-, Chor- und Seiten-Gemälde in dieser Kirche, verdienen der Beachtung. Das Gemälde in der Ignatius-Kapelle daselbst, ist von Hülsmann; Harzheim erwähnt dieses Bildes in seiner Bibliothek S. 181. Andere dort vorfindliche Stücke, sind von dem Antwerpener Maler Segers, dem kölnischen Jesuiten Schumacher und von Schütt, so wie jene über den Beichtstühlen, von Fuckerath gemalt. Die Kanzel und der Hochaltar sind beide von Helmont geschnitzt.

Die sehr geräumige Sakristei hinter dem Hochaltar und die zu derselben führenden Gänge neben dem großen Chor, verdienen ebenfalls Aufmerksamkeit. Da die Kirche selbst im übrigen nicht alt ist, so hat sie auch wenige Alterthümer aufzuweisen. Zu den merkwürdigsten unter den letztern gehört ein Rosenkranz

*) vere tu es deus abconditus Isai 45. V. 15.

des heil. Xaverius, den einst Maria de Medicis besaß und den diese Königin am 3. Juli 1642, während ihres kurzen Aufenthalts in Köln, dem Kollegio schenkte.*) Andere Heiligthümer schenkten: Erzbischof Ernst, das Haupt und den Stab der heil. Walburgis; der Abt von Corvey: das Haupt des heil. Achatius; Pater Bernard: das Kleid und eine Handschrift des heil. Ignatius; Pater Jasmin Nikel: außer mehren andern Wohlthaten, welche er an der Kirche übte — die Asche, das Hemd und einen Theil des Arms desselben Heiligen, so wie das Kreuz des heil. Aloysius, welches derselbe sterbend in seinen Händen gehalten. Außer diesen Heiligthümern wird auch — wie wir bereits in der Abhandlung über St. Johann und Cordula bemerkt — noch der Kasten mit den Reliquien der heil. Cordula dort aufbewahrt. Weshalb dieser Kasten bis dahin nicht zum Vorschein gekommen, und warum er nicht, gleich den übrigen Reliquien, eine passende Stelle in der Kirche erhält? darüber wissen wir keine Auskunft zu geben!! —

Von dem vielen Silberwerk, was die Jesuitenkirche einst besessen, und welches der Magistrat der Stadt, nach Aufhebung der Jesuiten, sammt einem Theile ihres Vermögens, verkaufen ließ, sind nur noch einige Brustbilder vorhanden, welche, nachdem sie ebenfalls veräußert waren, von verschiedenen Wohlthätern, der Kirche wieder erworben worden sind. Die Kirche besitzt mehre werthvolle Altarleuchter in Crystall.

Außergewöhnliche Begebenheiten und Feierlichkeiten, woran sich mehr oder weniger historische Erinnerungen knüpfen, fanden in diesem Tempel verschiedene statt, und zwar, wie folgt: 1632 wurde der Fürst Francon Franz v. Hatzfeld in demselben konsekrirt und las darin seine erste h. Messe. 1634 taufte der Prinz von Corvey hier einen Juden. In demselben Jahre wurde Franz Maria Machiavell, Bischof von Ferrara, in dieser Kirche von dem damaligen Nuncius Alefer konsekrirt. 1640, als die Jesuiten ihr Ordensjubiläum feierten, las der Nuncius und nachherige Papst Fabius Chisius, an dieser Stätte die feierliche Messe. 1643 erhielt der damals in Köln anwesende außerordentliche Nuncius Rosetti hier, aus den Händen des Erzbischofs

*) Mehre Urkunden sind hierüber bei Gelen zu lesen.

von Köln, den KardinalsHut. 1651, hielt, bei der Feier der Marianischen Bruderschaft, in dieser Kirche Erzb. Marmilian Heinrich, als Präses der Vereinigung, eine passende Anrede, welche bei Joh. Kinkium in Köln in 4.° in Druck erschienen ist. 1659 besuchte der Kardinal, Prinz von Hessen-Darmstadt, diesen Tempel, an dem er seinen besondern Wohlgefallen fand; auch der päpstliche Nuncius Marcus Gallius besuchte ihn häufig während seines hiesigen Aufenthaltes im J. 1662. 1671 ließ der Herzog von Lothringen sich hier das heil. Abendmahl reichen. In demselben Jahre las hier der Nuncius Franz Bonovius, nachheriger Kardinal, die heil. Messe. 1676 besuchte Herzog Ernst von Hessen diesen Tempel, und empfing, nachdem er seine Andacht darin verrichtet hatte, das heil. Abendmahl. 1679 kehrte der Brandenburgische Kämmerer und Oberst, Frhr. v. Burkesdorf in dieser Kirche zum katholischen Glauben zurück, 1699 legte Churfürst Joseph Clemens in diesem Tempel den Eid als Bischof von Regensburg in die Hände des päpstlichen Nuncius ab. 1701 wurde Graf von Schellard, kaiserlicher Gesandte, hierselbst beerdigt. 1704 consekrirte der zeitliche Nuncius den Weihbischof, Domherrn v. Veyder in derselben Kirche. 1706 wurde Constantin von Geismar hier zum Abte von Verden eingesegnet. 1707 hielt der Kardinal Christian August Herzog von Sachsen und Domprobst zu Köln, in diesem Tempel eine feierliche Messe. 1728 erhielt hier Herzog Alexius von Nassau, Domherr von Köln, Probst zu Löwen, die Weihe als Erzbischof von Trapezunt.

In vielen Klöstern führte man Chroniken, worin alle wichtige Begebenheiten, welche sich innerhalb derselben ereigneten, eingetragen zu werden pflegten, um sie der Vergessenheit zu entziehen und der Nachwelt zu überliefern. Für den Geschichtsforscher hatten dergleichen schriftliche Ueberlieferungen oftmals großen Werth und es wäre zu wünschen, daß dergleichen für alle nunmehr erloschene geistliche Institute beständen — unsere Arbeit wäre dadurch um vieles erleichtert und geschichtliche Daten würden dadurch erhalten worden sein. Auch die Jesuiten führten eine solche Chronik, welche indessen nicht in einem geschriebenen Buche, sondern in einer im Collegio errichteten colossalen Säule bestand, worauf die Begebenheiten des Collegiums mit kurzen

Digitized by Google

Worten und chronologisch geordnet, sich eingeschrieben befanden. Es versteht sich von selbst, daß hier von keiner ausführlichen Geschichts-Erzählung die Rede sein konnte, und man sich bei der Kürze des Raumes nur auf wenige Worte und einzelne, die Begebenheit bezeichnende Data, beschränken mußte. Die fragliche Säule ist längst nicht mehr vorhanden, doch was darauf geschrieben war, ist der Geschichte erhalten, und theilen wir dasselbe unsern geehrten Lesern nachfolgend mit.

Inhalt der lateinischen Inschriften ehemals in dem Gebäude des Gymnasiums der Jesuiten zu Köln.

„Im J. 1568 wurde unter dem Vorsitze des Paters Kessel, als Rektor, die Stelle des Provinzials, Pater Vinck, vertretend, eine Congregation der Rhinischen Provinz gehalten.

„1622 wurde von Pater Mutius die Theilung der Provinz in Antrag gebracht.

„1626 am 22. Juli, auf St. Mariä-Magdalenen-Tag, ist die hiesige Provinz, in die Ober- und Niederrheinische getheilt worden.

„1628 am 3. Juli hatte die erste Congregation der Niederrheinischen Provinz in der Bibliothek des hiesigen Collegiums statt.

„1636 am 30. Juni wurde die zweite Congregation in der hiesigen Aula gehalten.

„Im J. 1618 erblickte Molitor Heinrich Scherenes, nach zehnjährigen mancherlei bitteren Erfahrungen und Widerwärtigkeiten, welche er im festen Vertrauen auf Gottes Hülfe ertrug, endlich unsern erhabenen Tempel, in seiner Vollendung da stehen.

„Im J. 1629, am Sonntage vor der Dominica quinquagesima, um ein Uhr Nachmittags, trug Pater Scherenes unter Begleitung der Andreatischen Stiftsherren, das Venerabile im Ciborio, nach der neuerbauten Kirche. Auch befand sich Sr. Durchlaucht der Herr Erzbischof und Churfürst Ferdinand im Zuge, welcher von einem Musik-Chor begleitet war. In der Kirche wurde das Te Deum und Nachmittags eine Musikalische Vesper abgesungen. Auf Befehl des Herrn Erzbischofs wurde das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä eine Octave hindurch, mit der größten Feierlichkeit zu jener Zeit begangen.

„1678 am 8. Mai wurde die Kirche zum Gedächtniß der Himmelfahrt Mariä durch den Hochw. Herrn Paul Aussemius,

Digitized by Google

Bischof in partibus und Weihbischof des Herrn Erzbischofs zu Köln, feierlichst eingesegnet, und der Hochaltar zur Ehre der heil. Dreifaltigkeit und der Hh. Apostel geweiht. Ferner wurden am 12. Mai desselben Jahres die Altäre zum h. Kreuz, Mariä Himmelfahrt, St. Ignatz und St. Xaverius consekrirt. In den Kapellen der Kirche werden der Rock des heil. Ignatius und der Rosenkranz des heil. Xaverius, jene kostbaren Geschenke der Königin Maria von Medicis, aufbewahrt.

„Im J. 1643 am 13. Mai wurden vier Altäre in den oberen Chören, nämlich jene zum heil. Achatius, zu den Hh. Engeln, zum heil. Hubert und zur heil. Walburgis, eingesegnet.

„Im J. 1631 wurden drei der größeren Glocken aus dem Erze der von dem K. Oesterreichischen Feldmarschall, Grafen Tylli eroberten, und den Jesuiten zu diesem Zwecke geschenkten Kanonen, gegossen. Die größte dieser drei Glocken wiegt 7242, die mittlere 4000, und die kleinste 2000 Pfund. Die Kirche hat eine Länge von 204 Fuß, eine Breite von 84, eine Höhe von 86 Fuß; sie umfaßt daher einen Flächenraum von fast 4500 □ Fuß.

„Nachdem die Jesuiten fast 40 Jahre hindurch ohne eine eigene feste Wohnung zu besitzen, genöthigt waren, bald in diesem, bald in jenem Viertel der Stadt, sich abwechselnd nieder zu lassen, erhielten sie endlich im J. 1581 von dem Dekan des St. Andreasstiftes, Domh. Johann v. Swölgen, ein Haus zum Geschenke, und da sie schon ein Jahr früher das daranstoßende Kloster zum heil. Achatius acquirirt hatten, so kamen sie auch bald in den Besitz eines Collegiums und eines eigenen Tempels.

„Im J. 1621 am 4. April, Abends gegen zehn Uhr, brach Feuer in dem Collegio aus und legte ein Drittheil dieses Gebäudes, sammt der Kirche und der Bibliothek, in Asche. Den Schaden an Büchern suchten die einzelnen Bibliotheken der Stadt, so wie die zahlreichen Freunde der Jesuiten, möglichst wieder herzustellen. — Zur nämlichen Epoche hatten die Jesuiten über Hundert ihrer Mitbrüder, welche aus verschiedenen durch die Waffen der Protestanten eroberten Städten Deutschlands vertrieben worden waren, bei sich aufgenommen, welche sie mehre Jahre hindurch verpflegten.

„Am 14. August 1631 betraten die Jesuiten zum erstenmal das von Pater Scheremes, unter dem Schutze der heil. Mutter

Digitized by Google

Gottes begonnene und durch dessen Nachfolger vollendete Collegium und feierten diesen Tag mit einem prachtvollen Mittagsmahl daselbst, bei welcher Gelegenheit der Pater Adrian Horn, damaliger Rektor, eine eindringliche Rede hielt, und sich über den Eifer und die Thätigkeit seiner Vorgänger, denen es nach so unsäglicher Mühe endlich gelungen war den Orden in Köln einzuführen, lobend äußerte.

Von den vier ursprünglichen Gymnasien, welche in Köln bestanden, und worin Humaniora und hauptsächlich Philosophie gelehrt wurden, blieben im J. 1556 nur zwei, nämlich das Laurentianer- und das Montaner-Gymnasium, übrig. An die Stelle der beiden eingegangenen Schulen errichteten der Magistrat und die Bürger bald, auf Kosten der Stadt, ein neues Gymnasium in der benachbarten St. Maximinstraße, welchem sie den Namen des „Dreigekrönten" und das Wappen der Stadt Köln beilegten. Der erste Regens dieses Gymnasiums, Jakob Lichius, welcher früher Lutheraner gewesen, zur katholischen Confession aber wieder zurückgekehrt war, wurde, weil er im Jahr 1553 sich verehligte, deshalb seines Amtes entsetzt, und von der Fakultät verworfen. Im Jahre 1557 wurde der Lichius endlich noch gezwungen das Gebäude zu räumen, und die Gründer dieser Anstalt fanden sich hierauf veranlaßt, dieselbe sofort den Jesuiten zu übergeben, und ihnen die darüber ausgefertigte und vom Magistrate unter'm 28. Januar selbigen Jahres vollzogene Urkunde einzuhändigen.

„Am 2. April 1582 wurde die Schule aus diesem Hause jedoch in die von Schwölgen herrührenden Gebäude verlegt, das Gymnasium aber nach wie vor, das Dreigekrönte genannt. Das hundertjährige Jubiläum dieser Begebenheit, feierte der Orden im J. 1657 in Gegenwart der 5 Bürgermeister.

Ueber den Eingang zum Vorhofe des Jesuiten-Gymnasiums fanden sich folgende auf diese Feier bezügliche Inschriften:

Deo Gymnas. Coronatum Jubilat, nam hodie Secularis est. (Das gekrönte Gymnasium hat Jubelfeier, denn heute besteht es 100 Jahre.)

Anno 1673. Coeptum in vigilia Pentecostes ad usum Gymnasii novi, a P. Nicolao Elfen Regente ac fabricae Praefecto.

Digitized by Google

Zu Deutsch:

„Anno 1673, in der Nacht vor dem heil. Pfingstfeste wurde dieses Gebäude von Pater Nicolaus Elsen, Regens und Kirchenvorsteher, zum Gebrauche als Gymnasium, förmlich in Besitz genommen.

„Im J. 1674 am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä, ist durch wunderbare Fügung und durch die Freigebigkeit verschiedener hoher Wohlthäter, das Schwölgen'sche Haus zu einem Gymnasium für die studirende Jugend erhoben worden.

„Im J. 1727 am 11. November, ist dieses Gymnasium durch Feuer zerstört worden; die erhaltenen frühern Wohlthaten haben uns also nichts genutzt, dem Collegio gegenwärtig vielmehr Kosten verursacht.

„Ferner 1728. Am Tage des heil. Vitalis begann der Rector, Pater Johannes Wolff den Bau des gegenwärtigen Gymnasiums, nachdem das frühere, sammt der Kirche und dem Collegio, unglücklicher Weise ein Raub der Flammen geworden war. Im Oratorio soll am heutigen Tage fleißig gebetet werden, weshalb auch zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä und des heil. Ignatii, unseres heiligsten Vaters, Gegenwärtiges unter Anderm hier aufgeschrieben worden ist."

Die Aufhebung des Jesuiten-Ordens erfolgte im J. 1773. Am 24. Dezemb. d. J. machte daher der General-Vikar und Domherr v. Horn Goldschmidt den Patern und Brüdern der Jesuiten hierselbst in ihrem Collegio, hiervon die amtliche Anzeige, mit dem Bemerken, daß sie die Vorlesungen in ihren Schulen einstweilen fortsetzen dürften, auch ihre bisherige Wohnung nicht zu verlassen brauchten; nur aber müsse von nun an der Provinzial, den Titel eines Regens, der Rektor, jenen eines Subregens, die Minister, jene als Assistenten und der Procurator den Titel eines Oekonomen annehmen. — Als Rektor des Collegiums wurde gleichzeitig Johann Sorguit, auch Präses des erzbischöflichen Priester-Seminars, ernannt. Derselbe nahm darauf am 4. März des folgenden Jahres, unterstützt von zweien Commissarien aus dem städtischen Senate und einer Abtheilung Soldaten (sogenannter kölnischer Funken) mit siebenzehn Alumnen des Seminars, Besitz von dem Collegiums-Gebäude und bewerkstelligte so innerhalb drei Stunden die förmliche Aussetzung der Jesuiten. Unter den Bürgern der Stadt erregte diese Gewalt-

Digitized by Google

maßregel großes Aufsehen und Niemand verfügte dem um die Erziehung und Bildung der Jugend so verdienten Orden, seine innigste Theilnahme; denn man wußte seine Verdienste um die Religion und die Künste und Wissenschaften wohl zu schätzen. Auch wir wollen im Interesse der guten Sache und zur Steuer der Wahrheit, Katholiken und Protestanten als Zeugen für die Jesuiten aufrufen: unter den ersten einen Heinrich IV. und Ferdinand II., Carteſius und Montesquieu, Boſſuet und Fenelon, Bonald und de Maiſtre; unter den Protestanten, Männer, wie Leibnitz und Baco, Hugo Grotius und Johannes v. Müller; ja selbst Ungläubige, wie Friedrich der Große und d'Alembert, Voltaire und Lalande, lassen den Jesuiten in dieser Beziehung Gerechtigkeit widerfahren, loben ihre Moralität, ihren Unterricht und ihren lebhaften Glauben, wofür sie Alles wagten, Alles mit heroischer Geduld erlitten und mit Bereitwilligkeit selbst dem Tode entgegen gingen. Es stimmt diesen Ansichten auch völlig überein, was der englische Geschichtschreiber Robertſon — bekanntlich ebenfalls ein Protestant — bezeugt. „In der römischen Kirche hat sich keine Klasse des regulären Clerus durch die Reinheit ihrer Sitten, mehr ausgezeichnet, als diese Gesellschaft (Jesu) im Allgemeinen."

Wer übrigens eine Uebersicht alles dessen zu haben wünscht, was die Jesuiten für den Schul-Unterricht, sowie überhaupt für die Veredelung des Menschen, in Köln und der Umgegend geleistet haben, der lese: Seiberz, Beiträge zur Geschichte Westphalens. Bd. II. S. 452.

Nach der Aufhebung der Jesuiten, hatte die schöne Kirche derselben, bevor sie ihre gegenwärtige Bestimmung erhielt, ebenfalls mancherlei Schicksale erfahren. Der unaufhaltsame, Alles in seinen Grundfesten erschütternde Gang der französischen Revolution, erreichte in den neunziger Jahren auch die hiesigen Provinzen, und derselbe terroristische Geist, wollte auch hier ausführlich sein und speculiren. Bald sah die Jesuiten-Kirche sich ihrer christlichen Bestimmung entzogen, von der republikanischen Regierung als Decade-Tempel benutzt und bei mehren Festen das üppige Gemälde der Göttin der Vernunft über ihrem Hauptaltare aufgestellt. Auch wurde das Trauerfest wegen des Gesandtenmords in Rastadt (23. April 1798) unter einem großen

Digitized by Google

Zusammenfluß von Republikanern und Neugierigen, aus allen Volksklassen, in derselben abgehalten. — Nachdem man inmittelst selbst in Frankreich zu gemäßigteren Grundsätzen zurückgekehrt war, überwies die Regierung diesen Tempel sammt dem Vermögen der aufgelösten kölnischen Universität, jenem der Jesuiten und der Gymnasien inbegriffen, der zufolge Gesetz vom 3. Brümaire J. IV. eirichteten Centralschule hierselbst als Eigenthum. Der Verwaltungsrath der letztern stellte bald darauf die Kirche — um auch pecuniären Nutzen daraus zu ziehen — öffentlich zur Verpachtung an den Meistbietenden aus. Eine Gesellschaft frommer Kölner — an deren Spitze Herr Laurenz Fürth — suchte nun diesen Tempel dadurch für die gute Sache zu erhalten, daß sie ihn gegen eine jährliche Miethe von 300 Franken, miethete. Bis zur Einführung des Concordats zwischen dem heil. Stuhle und Frankreich blieb dieses Verhältniß, von wo ab aber die Kirche, zur allgemeinen Freude, wieder zur katholischen Pfarrkirche bestimmt worden ist. Bei der darauf erfolgten feierlichen Eröffnung derselben, mußte sie durch den damaligen Weihbischof, Herrn v. Merle, neuerdings eingesegnet werden, bei welcher Gelegenheit (3. Dezember 1801) Dr. Carrich, letzter Regens des Dreigekrönten Gymnasiums und früherer Rektor besagter Kirche, eine bei Odekoven und Thiriart gedruckte Dankrede hielt. Nicht lange nachher (5. Juni 1803) hatte in dieser Kirche eine eben so seltene als höchstinteressante Begebenheit statt: es wurden nämlich vier Mahomedaner darin getauft, welche mit den französischen Truppen aus Aegypten gekommen waren. Die Katechumenen hießen: Bayet (Tambour) Baquete, Mustapha, Mamette, (Pfeiffer). Den vorhergegangenen Glaubens-Unterricht hatte ihnen der Exjesuit, Pater Brochem ertheilt; die Taufhandlung selbst, welche bei einem ungeheuren Zudrang von Menschen geschah, verrichtete der Pfarrer Frangenheim aus dem Pesch. Taufpathen waren die Hrn. Laurenz Fürth, v. Zuidwig, v. Grey und Hirn. — Wie sonderbar sind nicht die Wege der Vorsehung, welche Mohren vom Nil an den Rhein und in die heilige Stadt Köln berief, um hier durch die Taufe gereinigt zu werden!!

Die neue Pfarrkirche, worin nun fortan ein regelmäßiger Gottesdienst gehalten werden sollte, befand sich — wie ganz natürlich —

nach so mancherlei erlittenen Schicksalen, ihrer sämmtlichen Geräthe beraubt — in einer wirklich sehr mißlichen Lage, indem ihr selbst nicht einmal das Nothdürftigste übrig geblieben war. Da wurde zuerst wieder der Patriotismus des Hrn. Führt rege, der mit unermüdeter Sorgfalt auf die Erhaltung dieser schönen Kirche bedacht war und nun auch für die Sicherstellung ihrer weiteren Subsistenz mitwirken wollte. Bei seinen fortgesetzten Bemühungen um das Wohl dieses Tempels, gewahrte er alsbald den gänzlichen Mangel an Paramenten, Leinwand, und anderen derartigen Bedürfnissen, deren Anschaffung er theils aus eigenen Mitteln, theils aus einer von ihm angestellten Collekte in Köln, bestritt und auf diese Weise die Pfarrgeistlichkeit bald in Stand setzte, einen regelmäßigen Gottesdienst einzuführen. Der betreffende Kirchenvorstand, sah sich daher veranlaßt, ihm durch Protokoll vom 5. März 1808 (unterschrieben: „Wermerskirch, Pfarrer und A. Bleissen, Kirchmeister) im Namen der Pfarrgemeinde, den wärmsten Dank darzubringen.

Wie schon in frühern Zeiten mehre wichtige Ceremonien und Handlungen von allgemeinem Interesse vorzugsweise in der Jesuiten-Kirche vorgenommen zu werden pflegten, so fand auch wiederum die Consekration des Erzbischofs Ferdinand August, Grafen von Spiegel, durch den Bischof von Trier am 11. Juni 1825 in derselben statt.

Erster Pfarrer der neuen Kirche — welche nunmehr die „St. Mariä-Himmelfahrts-Pfarrkirche" genannt wurde — war einige Zeit über, der Domprediger Pater Fidelis, ein Excapuziner. Diesem folgte der verdiente Generalvikar Klinkenberg; alsdann trat der Domherr Wermelskirchen, ein ehemaliges Mitglied der Abtei Steinfeld, das Pfarramt an; er war der unmittelbare Vorgänger des gegenwärtigen Pfarrers, Hrn. Dr. Tokkot. Letzterer ein tüchtiger Kanzelredner und äußerst thätiger Priester, erfreut sich stets eines zahlreichen Zuspruchs sowohl in seinen Predigten, als in seinem höchst zweckmäßig eingerichteten Gottesdienste überhaupt, wodurch sich die Frequenz der St. Maria-Himmelfahrts-Pfarrkirche seit einigen Jahren bedeutend vermehrt hat.

Des höchst bedauerlichen Abbruchs des schönen und kunstreichen Gitterwerks gegenüber der Kirche, haben wir schon frü-

her erwähnt. Ein anderer nicht minder empfindlicher Verlust für den Vorhof des Gymnasiums, welcher nunmehr in einen freien öffentlichen Platz verwandelt ist, verdient eine nicht weniger strenge Rüge. Hier erregten nämlich ein paar alte und wilde Kastanienbäume, durch ihr seltsames Zusammenwachsen, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden im höchsten Grade. Der Stamm des einen dieser Bäume, war nämlich vor mehren Jahren durch einen Blitzstrahl zerschmettert worden und dennoch grünte die Krone bisher alljährlich in schönster Pracht und üppigster Frische fort, indem sie durch den andern Baum, welcher so nahe bei ihr stand, und mit dem sie verwachsen war, ihre Nahrung erhielt. Soviel wir dafür halten, war diese Naturmerkwürdigkeit vielleicht die einzige ihrer Art in Europa, und wir hätten uns mit allen Naturfreunden zu der Hoffnung berechtigt geglaubt, sie dem freien Platze, wo sie Niemanden hinderte, erhalten zu sehen.

Kein Institut der katholischen Christenheit — von allen wie sie ehemals bestanden und noch dermalen bestehen — hat durch seine geistige Richtung und seine Intelligenz, einen so bedeutenden Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten gewonnen und im Allgemeinen so viel zur Verbreitung und Verherrlichung des Katholizismus beigetragen, als der Jesuiten-Orden. Männer von bewunderungswürdigen Talenten und erstaunlicher Gelehrsamkeit, wie sie dieser Orden durchgehends aufzuweisen hat, findet man anderswo nur als isolirte Erscheinungen und sehr kärglich wieder. Bekanntlich gingen die Jesuiten schon bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern in den Orden, sehr bedächtig zu Werke. Der aufzunehmende Kandidat, mußte nothwendig alle Eigenschaften besitzen, welche die Statuten des Ordens von ihm forderten und oftmals Anforderungen genügen, denen nur wenige, ihrer ganzen Ausdehnung nach, zu entsprechen vermochten. Vorab mußte er ein durchaus wissenschaftlich gebildeter junger Mann sein, mindestens in irgend einem Fache mit Auszeichnung bestehen, und zu noch größern Hoffnungen für die Folge berechtigen; auch sein Aeußeres durfte nichts Abstoßendes an sich tragen; er mußte wohlgestaltet sein und mit seinen intellektuellen Fähigkeiten auch die Eigenschaften eines feinen Weltmanns, eines angenehmen Gesellschafters oder Diplomaten verbinden. Bei dem Ab-

Digitized by Google

gange der einen oder andern dieser Requisiten, war die Aufnahme des Kandidaten — wenn nicht andere Nebenrücksichten sie dem Orden besonders wünschenswerth machte — höchst schwierig.

Hieraus läßt sich denn wohl leicht erklären, weshalb der Jesuiten-Orden vor allen Andern so fruchtbar an großen und ausgezeichneten Männern war, an moralischer Kraft und Intelligenz den übrigen Clerus weit überstrahlte und in der Religionsgeschichte — namentlich in dem Drama der Reformation — eine so große und wichtige Rolle spielte.

An dem allgemeinen Ruhm der Jesuiten hat jedoch das kölnische Collegium, im Verhältnisse zu der ganzen katholischen Christenheit, abermals seinen größern Antheil; weshalb wir es für wesentlich halten, auf die Wirksamkeit dieses letztern hier besonders aufmersam zu machen und die Namen und Thaten derjenigen Männer hervorzuheben, welche eine historische Celebrität erlangt haben und welche Köln die Seinigen nennt.

Zu diesen gehört vor Allen, der kölnische Jesuit Pater J. A. Schall von Bell, eine der ersten Zierden des Ordens, der in der katholischen Missions-Geschichte so berühmt geworden und zur Verbreitung des Christenthums in fernen Welttheilen, so Vieles beigetragen. Er war einer der ersten Missionare, welche den kühnen Entschluß faßten, ihre Wirksamkeit auf das bis dahin den Europäern fast ganz unzugängliche chinesische Reich auszudehnen. Die Vorurtheile, welche unter diesem Volke gegen Ausländer überhaupt, besonders aber gegen Europäer bestanden und zum Theil noch dermalen bestehen, und das Mißtrauen, welches man daselbst gegen die letztere hegt, haben diese Wurzeln in dem Charakter der Chinesen gefaßt und machen daher einen freundschaftlichen Verkehr zwischen beiden Völkern beinahe unmöglich. Besonders gefährlich war es für den Ausländer, die alten Gewohnheiten und Gebräuche dieses Volkes anzutasten und fremde Sitten dort einzuführen. Der National-Stolz, der sich dawider empörte, bestrafte die unberufenen Neuerer mit den härtesten Strafen, und der Tod unter den schrecklichsten Gestalten erwartete diejenigen, welche es wagten, Veränderungen in der Religion einzuführen und Hand an die Wurzel ihres düstern Aberglaubens zu legen.

Welchen Gefahren sich demnach die christlichen Missionarien

in China aussetzten, und welche Geistesgegenwart, Politik und Gewandtheit sie besitzen mußten, denselben auszuweichen, ist hieraus sehr leicht zu ermessen; und dennoch entging Schall und seine Gefährten nicht nur diesen augenscheinlichen Gefahren, erlangte in Verbreitung des Christenthums, nicht nur die glänzendsten Resultate, sondern gewann vielmehr noch die Gunst des chinesischen Kaisers und der Großen des Reichs, wurde mit den höchsten Ehrenämtern bekleidet und genoß die höchsten Auszeichnungen, welche jemals einem eingebornen Chinesen zu Theil werden konnten.

Unsern geehrten Lesern wird es daher nicht unwesentlich erscheinen, eine nähere Charakteristik dieses Mannes und seines Wirkens zu haben, welche wir nachstehend folgen lassen:

Das Geburtshaus dieses weltberühmten Jesuiten, ist der ehemalige Edelhof der Grafen Schall von Bell, im Lach Nro. 14. hierselbst, das dermalige Eigenthum des K. Pr. General-Majors u. Stadtcommandanten Frhrn. v. der Lundt. In diesem Hause erblickte Johann Adam Schall von Bell, ein älterer Zweig dieses noch dermalen blühenden, ritterlichen und nachher gräflichen Stammes, im J. 1591 zuerst das Licht der Welt. Seine Eltern waren Heinrich Frhr. Schall v. Bell und Maria Scheiffart v. Merode, denen, wie wir weiter unten sehen werden, der vielen und hohen Verdiensten ihres Sohnes wegen, besondere Auszeichnungen Seitens des Kaisers von China, zu Theil wurden.

Schall tratt im 20. Jahre seines Alters in den Jesuiten-Orden. Hier studierte er nebst der Theologie auch die Mathematik, welche letztere sein Lieblingsfach war und worin er bewunderungswürdige Fortschritte machte. Kurz vorher war die christliche Religion durch europäische Missionarien in China bekannt geworden. Nikolaus Trigault, von Douai gebürtig, Mitglied der Gesellschaft Jesu, leitete in diesem Lande die Bekehrungs-Arbeiten; doch dünkte demselben die Zahl der Missionarien, für ein so ungeheures Reich, viel zu gering; weshalb er nach Europa zurückkehrte, um mehrere Gehülfen zu werben, deren er, dort angekommen, auch wirklich vier und zwanzig von verschiedenen Nationen zusammenbrachte, mit denen er im J. 1620 nach jenem Lande zurückfuhr, um den christkatholischen Glauben so thä-

Digitized by Google

thig es nur immer geschehen könnte — daselbst zu verbreiten. Unter der Zahl der neuen Missionarien, welche dem Nicolaus Trigault nach China folgten, befand sich auch unser Schall. Seiner gründlichen Kenntnisse in der Mathematik, der Lieblingswissenschaft der Chinesen, hatten die Jesuiten überhaupt die gute Aufnahme zu verdanken, deren sie sich in jenem Reiche erfreuten. Schall begann seine Bekehrungs-Arbeiten zu Sigaufu, der Hauptstadt einer chinesischen Provinz, wo es ihm, unter manchen Drangsalen, glückte, viele der Einwohner zum christlichen Glauben zu bekehren, und sogar eine niedliche Kirche zu erbauen. Da er in der Astronomie mehr als jeder Andere erfahren war, so wurde ihm bald die bis dahin beispiellose Ehre zu Theil, an das kais. Hoflager nach Pekin berufen zu werden, um daselbst den chinesischen Kalender — zumal was die Sonnen- und Mondfinsternisse, die Bewegungen der Planeten und dergleichen astronomische Erscheinungen betraf — umzuarbeiten u. zu verbessern. Fünf Jahre arbeitete Schall gemeinschaftlich mit seinem Ordensbruder Jakob Rho, und nach des letzten Tode — fast ganz allein, an diesem ihm aufgetragenen wichtigen Werke, welches er endlich auf eine so ausgezeichnete Weise vollendete, daß er des Kaisers hohen Beifall davon trug und zur Belohnung von diesem, den wichtigen und ehrenvollen Posten eines obersten Vorstehers (Mandarin) des mathematischen Kollegiums in Pekin erhielt, und hierdurch in die Klasse der edelsten Chinesen versetzt wurde.

Drei und zwanzig Jahre stand er diesem wichtigen Posten vor, und arbeitete in diesem Zeitraume mit einer so unermüdlichen Ausdauer, daß er sich endlich in Stand gesetzt sah, ein hundert u. fünfzig Abhandlungen über Astronomie, Geometrie, und andere damit verwandte Wissenschaften, herausgeben zu können. Schon jetzt war Schalls Ansehen, durch seine Verdienste in China so hoch gestiegen, daß es selbst durch die mittlerweile in diesem Reiche eingetretene Revolution, nicht mehr vermindert werden konnte; er vielmehr, als die Tartaren sich im J. 1644 des Reichs und des Thrones bemächtigt hatten, von dem neuen Kaiser in seinem wichtigen Amte bestätigt wurde. Die Achtung des Xun-Chi, zweiten chinesischen Kaisers, tartarischer Abkunft, vor dem Jesuiten Schall, war so groß, daß dieser Monarch ihn mit immer neuen Gnadenbezeugungen überhäufte, und ihm sogar,

Digitized by Google

wider seinen Willen, in einem eigends ausgefertigten Briefe, nach chinesischer Weise, den hochtrabenden und zauberisch klingenden Titel eines Meisters himmlischer Geheimnisse, beilegte, ihn alsdann zum Lehrer seines Sohnes und endlich zu seinem eigenen Ermahner und Rathgeber — für den Fall daß er wegen der Reichsverwaltung etwas zu erinnern für nöthig finden möchte — ernannte. Sonach waren unserm Landsmanne alle Thüren des chinesischen Kaiser-Pallastes und mithin auch — die Pforten des himmlischen Reichs geöffnet. Er hatte ausschließlich freien Zutritt zu des Monarchen Person und dessen Familien, und Xum-Chi ermangelte nicht, so lang er lebte, sich alle Jahre nach des Schalls Wohnung zu begeben, dessen Kabinet von Mathematischen und Physikalischen Instrumenten, Büchern, Landcharten, Zeichnungen und sonstigen Seltenheiten, in Augenschein zu nehmen, sich bei ihm auf's Ruhebett niederzulassen, in freundschaftlichen Gesprächen sich mit ihm zu unterhalten, Früchte aus dessen Garten zu kosten, die mit des Paters Wohnung zusammenhängende Kirche zu besuchen, und dergleichen mehr zu seiner Unterhaltung zu thun. Durch die dem Jesuiten Schall ertheilte Auszeichnungen, und Gnadenbezeugungen aller Art, gewann das Missionsgeschäft in China außerordentlich viel. In allen Provinzen des ungeheuern Reiches wurden die Jesuiten von nun an als Gesellen des kaiserlichen Günstlings, hochgeschätzt, mit Freundschaft empfangen, mit Auszeichnung behandelt, und erhielten von den Befehlshabern allen Vorschub. Endlich erlaubte der Kaiser selbst, durch eine überall verkündete Verordnung, das Bekenntniß der christlichen Religion in seinen Staaten, und ertheilte ferner die Erlaubniß, die Lehren des Christenthums aller Orten frei predigen zu dürfen. Die Zahl der Katholiken und die Zahl ihrer Kirchen, vermehrten sich daher mit einer unglaublichen Schnelligkeit, und sollen in dem Zeitraume von 1650 — 1664, über 100,000 Chinesen getauft, und gegen hundert Kirchen erbaut worden sein.

Wir theilen hier die Lobsprüche und Privilegien mit, welche der Kaiser von China, dem Pater Schall, so wie dessen Eltern und Großeltern, als Unterpfand seiner Gnade urkundlich verlieh, woraus unsere geehrten Leser sich einen deutlichen Begriff von der Stellung zu machen in Stand gesetzt sein werden, welche

Digitized by Google

dieser ausgezeichnete Jesuit damals in China inne nahm. Das erste dieser höchst wichtigen Aktenstücke, welches sich auf den Jesuiten Schall selbst bezieht, lautet wie folgt:

I. Für den Pater Johann Adam v. Schall.
Urkunde auf Befehl des Himmels.

Ich von Gottes Gnade Kaiser, behaupte, daß, so oft Gott einen durch Redlichkeit und Treue ausgezeichneten Mann in die Welt schickt, er immer auch auf einen Herrscher Bedacht nimmt, welcher dessen Dienste gebrauchen und sie auch belohnen kann und will. Um nun dieses zu bestätigen, habe ich auf eine solche Benennung fürgedacht, durch welche ein so beschaffener Mann erkennen u. dessen sich freuen möge, daß sein Fleiß u. seine Treue nach Verdienst geschätzt wird u. er uns in vollem Maße zufrieden gestellt hat.

Du also Johann Adam, Präsident des Tribunals Ta-Cham-Su, hast schon von der ersten Jugend an den mathematischen Wissenschaften dich gewidmet, bist, nachdem du die weitesten Meere durchschifft hast, hieher gekommen u. hälst dich nun schon viele Jahre lang hier auf. Auch wir sind eben zu gelegener Zeit im Reiche angekommen, um dich anhören u. kennen lernen zu können. Wir bewunderten nebst Andern, deine astronomischen Studien, u. damit dieselben auch gehörig an das Licht treten könnten, stellten wir dich, selbst gegen deinen Willen, als Vorsteher des mathematischen Tribunals auf. Als du dieses Amt endlich doch angenommen u. wir uns sehr oft überzeugt hatten, daß die astronomischen Berechnungen, welche du herausgegeben hast, genau mit dem Himmel übereinstimmten, ja daß du auch die Regeln der Alten — welche nur wenige und diese nicht gründlich kennen — mager u. unverläßlich waren, nicht nur um Vieles vermehrt, sondern auch auf feste Gründe gestützt u. auf solche Art das dir anvertraute wissenschaftliche Fach erweitert hast; hielten wir es für nothwendig, dir ein anderes Amt von noch höherem Ansehen zu übertragen, nämlich das Amt eines Vorstandes des großen Tribunals Ta-Cham-Su, in dem du jetzt erst angestellt worden bist, um dich auf solche Art in deinen Studien anzueifern u. dich zu ermuntern, daß du dieselben nach u. nach uns immer mehr mittheilen mögest.

Digitized by Google

Ueberdieß erwählen wir dich zu Unserm Hausgenossen, u. versprechen, dich in Zukunft mit aufrichtigem Wohlwollen zu behandeln. Da aber eben jetzt der Regierungsantritt der neuen Herrscherfamilie Gelegenheit darbietet, sich Allen gnädig zu erweisen, so möchte ich dich von dieser allgemeinen Freude nicht ausgeschlossen wissen; ich wünsche vielmehr, daß, da ich mich erfreue, auch du dich mit freuen sollst. Ich ertheile daher mit deiner Würde, dir zugleich den Titel: Tum-hy-tay-fu; d. h. ein großer Mann von bewährtem Rath, welcher Titel den Nächsten nach den Magnaten ertheilt zu werden pflegt; u. will, daß dieses auch schriftlich bekundet werde.

Nun wohlan, so möge denn diese Wohlthat, welche von deinem Verdienste, als von ihrer Wurzel, begonnen hat, immer höher empor wachsen! Und je mehr dein Geist u. deine Gelehrsamkeit sich entfalten werden, in dem Maße werden auch deine Ehren u. Belohnungen sich vermehren. Durch diese gegenwärtige Gnadenertheilung, wollen wir nun dieses bezwecken, daß du deine Kenntnisse, deine Redlichkeit und Pflichten u. deine guten Sitten, nach allen Beziehungen, in Wirksamkeit setzen mögtest. Im achten Jahre der Regierung des Kaisers Kum-chy. (L. S.)

II. Für den Vater des Paters Johann Adam.

Urkunde auf Befehl des Himmels.

Ich von Gottes Gnaden Kaiser, erkläre nach dem Style des Reiches (d. h. nach derjenigen Schreibart, in welcher kaiserliche Edikte pflegen ausgefertigt zu werden), daß diejenigen, welche mit einer Tugend oder einer vorzüglichen Eigenschaft begabt sind, dieselbe gewöhnlich von ihren Eltern empfangen haben. Ich glaube, daß dieses der ganzen Welt bekannt ist, daher ihr, die ihr euch rühmet, die Kinder guter Aeltern zu seyn, den Ruhm oder guten Namen, den ihr besitzet, eigentlich den Eltern, von welchen ihr ihn empfangen habt, anrechnen sollet. Wenn ich nun erwäge, daß dasjenige Gute, welches ich an dir Adam! erblicke, von deinem Vater sich herschreibt, so ziemt es sich wohl, daß er mit einer hohen Würde belohnt werde. Bei Gelegenheit also, da eben zur jetzigen Zeit die neue Herrscher-Familie sich emporgeschwungen hat, glaubte ich einen Titel, welcher mit deiner Würde verbunden ist, ihm ertheilen zu müssen. — Du

Digitized by Google

Heinrich, Vater des Joh. Adam Schall! der du in jenem Lande, in dem du wohnteſt, in der Anleitung deiner Kinder zum Guten dich auszeichnetest, haſt einen ſo rühmlichen Namen dir erworben, daß du gewiß nicht Urſache haſt, deinen geführten Lebenslauf zu bereuen. Ja du haſt wirklich für alle künftige Zeiten einen dauernden Ruhm dir gegründet. — Da ich nun die eifrige Verwendung deines Sohnes beherzige, mit welcher er nicht nur dir und mir Nutzen verſchafft, ſondern eben dadurch auch deinen Ruhm verbreitet hat; ſo lobe ich dich deshalb mit allem Rechte, bewundere deine fromme Geſinnung, und ertheile dir eben darum mit Vergnügen, den Titel eines Mannes von ſeltener Frömmigkeit, nebſt dem Amte Ta Cham-Su, welche hohe Ehrenbezeigung ich dir in dieſer Einfaſſung überſchicke. Wohlan denn! da es ein beſonderes Mittel zur Erhöhung des Ruhmes iſt, daß man ſeine Kinder wohl unterrichtete, ſo mag es dir zur Freude gereichen, daß dein Sohn eben, indem er ſeinen Ruhm erweitert, zugleich ganz für unſern Dienſt und für das Wohl des Reichs ſich verwendet. Darum richte ich nicht vergeblich meine Anrede an dich und wünſche, daß deine Seele ruhig und ſelig die Ewigkeit lebe*), indem ich hier deinem Sohne, dort aber dir ſelbſt Glück wünſche. (L. S.)

III. Für die Mutter des Pater Joh. Adam Schall.

Jede wohl eingerichtete Regierung, wenn ſie von Einem ihrer Unterthanen weiß, daß er ſich wohl um ſie verdient gemacht hat, ſucht auf jede mögliche Art ſeine Herkunft zu erforſchen. Der Gehorſam nun, mit welchem Euer Sohn die von Euch ihm ertheilte Befehle befolgt, hat mir die Veranlaſſung gegeben, mich näher zu erkundigen nach Euch, Maria Scheiffart v. Merode, Mutter des Johann Adam v. Schall, Vorſtehers des Tribunals Ta-Cham-Su, ſo wie auch des mathematiſchen Tribunals. Weil Ihr ſo viele Sorgen für die Erziehung Eures Sohnes verwendet

*) Man erinnere ſich hier, daß die Eltern des Pater Schall damals nicht mehr am Leben waren; noch minder wohl ſeine Großeltern. Die chineſiſchen Kaiſer pflegen nicht nur Jenen, der ſich die Verdienſte erworben, ſondern auch deſſen Eltern und Voreltern, wenn ſie auch nicht mehr am Leben ſind, dergleichen Ehrenſtellen zu ertheilen. Ueber Vorzüge der Geburt bei den Chineſen. Siehe v. Mering, Geſchichte der Burgen. Köln 1844, bei M. Lengfeld (Heft VII. S. 1 u. 3) ein Mehreres.

habt, so ist es kein Wunder, daß dieselben auch einen so günstigen Erfolg hatten. Denn er wurde durch Eure emsige Aufsicht zum Lernen angehalten, und dieses trug mehr bei zur Erreichung seines wissenschaftlichen Zweckes, als die Bemühung, die er selbst nachher darauf verwendete. Daher ziemt es sich auch mit allem Fuge, daß Ihr an seiner Statt, mit einem Titel belohnt werdet. Bei der nunmehr erneuerten Gestalt unseres Reiches also, beschließe ich, wegen der guten häuslichen Zucht, mit welcher Ihr euren Sohn geleitet habt, und welche bis jetzt nicht genug gepriesen wurde, daß euch der Titel zu Theil werde Matrone von ausnehmender Heiligkeit.

Seht nun, dieser euer Sohn bleibt fortwährend eingedenk der vortrefflichen Aufmunterung zu den Wissenschaften; er freut sich noch jetzt der treuen Sorgfalt, mit welcher seine Mutter, von Kindheit an, ihn erzogen, und zum Guten geleitet hat; er strebt durch seine Lebensweise, ihr für ihre Verdienste möglichst zu danken; und es freut mich, daß auch ich, nach der im Reiche bestehenden Gewohnheit, beitragen kann, diesen Dank zu erhöhen. Ja du verdienst es, daß dein Lob durch viele Zeiten nicht erlösche, weil du diesen Sohn zur Zierde des Reiches herangebildet hast, und daß Alle erkennen lernen, welch eine mit hoher Tugend begabte Mutter du gewesen bist!

IV. Für den Großvater des Pater Joh. Adam, Urkunde auf Befehl des Himmels.

Ich von Gottes G. Kaiser, glaube nunmehr meine Wohlthätigkeit nach den Gesetzen des Reiches auch auf dich bis in das Abendland ausdehnen zu müssen. Denn wenn ich dich in deinem Enkel betrachte, so erkenne ich daraus, daß du unter deinen Zeitgenossen, an Tugend dich bei weitem hervorgethan hast und auch zu guten Thaten in der nachfolgenden Zeit, den Grund gelegt hast. Wenn ich nun diese Herkunft näher betrachte, so muß ich nothwendig dich loben und erheben, dich, Johann Schall, Großvater des Joh. Adam Schall, Präsidenten des Tribunals Ta-Cham-Su und zugleich Lehrmeisters der Mathematiker. Denn du hast den Adel deiner Seele, gleichsam wie in einer Wurzel, sicher verwahrt, auf deine Nachkommen, deinen Sohn und Enkel nämlich, überliefert, ja sogar ihn in

Digitized by Google

größerem Maße ihnen mitgetheilt. Es ziemt sich daher, daß ich durch irgend einen Gegendienst, dir meinen Dank bezeige, damit Alle einsehen, daß die Sache wirklich so, wie ich sagte, sich verhalte; dazu finde ich aber nichts geeigneter, als daß ich dir den Titel eines großen Vorstandes eben dieses Tribunals Ta-Cham-Su ertheile und zugleich zum Mandarin von der dritten Ordnung im Reiche ernenne. Da nun also deine Tugend und edle Gesinnung von dir, auf deine Nachkommen sich fortgepflanzt hat, so muß ich dieses wohl loben und mich freuen über den Glanz der hohen Eigenschaften, an welchen auch die spätere Nachwelt noch Theil nehmen wird. Darüber überschicke ich auch mit dem neuen Titel, dir diese neue Lobschrift.

V. Für die Großmutter des Pater Johann Adam.

Da diejenigen, welche um den Staat sich verdient machen, geehrt werden sollen, damit sowohl ihre Zeitgenossen, als ihre Nachkommen, durch ihrer Tugend Beispiel erbaut und zur Nachahmung aufgemuntert werden; so haben wir geglaubt, den Dank, zu welchem wir gegen deinen Enkel verpflichtet sind, auch auf dich ausdehnen zu müssen; den du geborne Wolf (Metternich), hast durch Tugend und großartige Handlungen in deinem Hause verdienstvoll dich hervorgethan. Denn wenn ich erwege, daß dein Enkel mir in meiner Regierung so ersprießliche Dienste geleistet hat, so erkenne ich klar, daß dieselben von dir, als ihrer Wurzel, herzuleiten sind, indem er durch Befolgung deiner Ermahnung, so weit gekommen ist. Ich lobe dich daher mit allem Rechte als eine Frau von ungewöhnlicher Tugend, und damit dieses allgemein bekannt werde, so beschließe ich jetzt, bei dem glücklichen Antritte meiner Regierung, deren Zügel ich eben jetzt, noch als ein Jüngling, ergreife, daß du mit dem Titel: Matrone von seltener Tugend, benannt werden sollst. — Wenn ich nun also dein häusliches Walten mir vorstelle, so sehe ich deutlich, daß du so emsig und sorgsam in der Erziehung deiner Kinder gewesen bist, daß die Wirkung dieser Sorgfalt auch auf die Nachkommen sich verbreitet, ja selbst bis an die Schwelle dieses meines Reiches sich ausgedehnt hat, und ich hoffe, daß es auch in Zukunft nicht an Solchen fehlen werde, welche

Digitized by Google

von dort her zu uns herüber kommen. Wir verehren zwar in hohem Grade diese deine Tugend, aber vielleicht doch noch nicht nach Gebühr, und wir wünschten nur einen tauglichen Ort zu finden, an dem wir fortwährend mit Anzündung von Weihrauch, nach Verdienst dich ehren könnten."

Diese höchst merkwürdigen Belobungsdekrete erhielt Pater Adam zur Zeit, da er in der Würde der Mandarinen vom dritten Range stand. Als er aber später in den ersten Rang dieser höchsten Würde aufgenommen worden war, wurden diesen Belobungen noch andere Titel beigefügt, wie sie der Kaiser den Magnaten zu ertheilen pflegt, und diese wurden, nach dem Gebrauche der Chinesen, auch auf seine Eltern und Voreltern bis in das vierte Glied ausgedehnt.

Im hiesigen vormaligen Jesuiten-Collegium, in dem sogenannten Congregations-Saale, hing ehemals das Bildniß des Pater Freiherrn von Schall, in seiner Mandarinen-Kleidung. Ein anderes, aber schlechter gemaltes Bildniß dieses berühmten Jesuiten, findet sich noch unten im Gange des Jesuiten-Gebäudes, welches letztere jedoch einer Herstellung bedürfte *).

Ein zweiter, eben so wichtiger Mann, welcher dem kölnischen Collegio angehört, war Peter Canisius, wahrhaftig ein Apostel Deutschlands, wie ihn Viele nennen, ja ein Lehrer Europas, ein Lehrer der Völker, wie dies sich offenbaren wird, dessen leuchtende Frömmigkeit und Tugend, dessen hohe Verdienste um die katholische Kirche, zu keiner Zeit vergessen werden können. Er wurde zu Nymwegen, in den Niederlanden, von sehr geachteten und reichen Eltern am 8. Mai 1521 geboren, zur Zeit, als Leo X. auf dem römischen Stuhle saß und Karl V. das römische Reich regierte. Als Kind und Knabe liebte Ca-

*) Die Quellen, welche wir zu dieser Biographie des ꝛc. Schall benützten, sind folgende:

Historia narratio apud Sinas suscepta a Societate Jesu apud Chinenses ac praesertim in regno Pequinensi. Ex litteris Adi. Schall. Viennae, Cosmerovius 1665. in 8°. Eine andere Ausgabe dieses Werks, gedruckt zu Regensburg bei August Hanckwitz im J. 1672 in 8°.

Aschenbergs niederrheinische Blätter. Jahrg. 2, Quartal 4. Dortmund 1803.

Hartzheim Bibliotheca Colon.

und v. Mannegg, Geschichte der chinesischen Mission. Wien 1834.

nisius schon die Einsamkeit. Da er zu Hause noch lernte, zog er sich oft aus dem Getümmel der Menschen zurück, an einen einsamen Ort, wo er in Andacht zerschmelzend, heiß und innig zu Gott betete.

Merkwürdig ist die Weissagung der Reinalda, einer überaus frommen Wittwe, welche zu jener Zeit lebte, hinsichtlich seiner. Canisius selbst bezeugt, was sie im Kreise der Freunde, die sie oft besuchte, von den schweren Ungewittern, welche kommen und den Katholizismus bedrohen würden, weissagte. Von Gott erleuchtet, sagte nämlich diese fromme Frau: „daß ein neuer Orden von Priestern entstehen würde, durch welche Gott treue Arbeiter in seinen Weinberg senden, und daß er auch ihn (Canisius) denselben beigesellen werde."

Auffallend ist, daß damals der Orden der Jesuiten noch gar nicht bestand und man nicht einmal daran dachte.

Vom göttlichen Geiste gelehrt, bemerkte die Seherin alsdann weiter, „daß seine (des Canisius) Bemühungen und Schriften, zu seiner Zeit der Kirche vieles nützen würden." Sie klopfte bei dieser Gelegenheit dem Knaben Canisius, der damals 13 Jahre alt war, auf die Schulter, und fuhr fort: „Auch dieser wird einer aus der Familie jener Priester Jesu sein, der die Wunden der Kirche zuheilen, viel arbeiten und schwitzen wird."

Aus diesem und aus Anderem, was er selbst sah, erkannte der Vater bald, daß sein Sohn Peter von Gott zu etwas Großem bestimmt sein müsse. Er schickte ihn daher zur Hochschule nach Köln. Durch Nikolaus Eschius, einen Priester aus Brabant, welcher einer der Professoren am Collegium Montanum zu Köln war, und dessen Sorgfalt der hoffnungsvolle Jüngling anvertraut wurde — geleitet, betrat er seine wissenschaftliche Laufbahn. Unter diesem ausgezeichneten und geistreichen Manne, der sich zugleich auch stets eines musterhaften Lebenswandels befliß, machte der Zögling in der kürzesten Zeit die bewunderungswürdigsten Fortschritte in den Wissenschaften und erwarb sich die Liebe und Freundschaft der ersten Gelehrten Kölns, deren Vorträge er aufmerksam hörte, und deren Stellung und Geberden er, wenn er deklamirte, nachzuahmen suchte,

Digitized by Google

um sich dadurch — wenn es die Vorsehung wollte — zu einem Herolde des Wortes Gottes vorzubereiten.

Mit der Wissenschaft streute Eschius auch den Samen der Gottseligkeit in das Herz seines Zöglings, und legte so den Grund wahrer Heiligkeit in ihn.

Treu seinem Vorhaben und dem Zuge der Gnade, schlug der Jüngling, nach absolvirten Studien in dem Montaner Gymnasio, die Jungfrau aus, die der Vater ihm als Braut bestimmte, und die von Geschlecht edel, von Gestalt schön und an Glücksgütern sehr reich war; denn da er sich einmal vorgenommen hatte, ganz und ungetheilt Gott an zu gehören, so hatte er sich schon frühe durch das Gelübde der Keuschheit gebunden. Der Vater, der nun sah, daß sein Sohn für die eheliche Verbindung keinen Sinn habe, eröffnete ihm die Aussicht auf ein ansehnliches Kanonikat in Köln. Er aber, der die evangelische Armuth einem reichen Priesterthum vorzog, bath seinen Vater, ihm in der Wahl eines Standes, volle Freiheit zu lassen, die dieser ihm denn auch gewährte.

Nachdem Canisius das philosophische Studium in Köln vollendet hatte, und zwar so ausgezeichnet, daß er in demselben mit der höchsten Würde — dem Doktorhute — bekleidet worden war, begann er, auf Verlangen seines Vaters, das Studium der Rechtsgelehrsamkeit, weihte aber dabei der Theologie den größten Theil seiner Zeit, so daß bald auch der große Theologe an ihm erkannt wurde. So groß er indessen in den Augen Anderer war, so klein erschien er sich in seinen eigenen Augen. Ihn blähte die Wissenschaft nicht auf; denn er erkannte, unter dem Einflusse der Gnade, jenes Geheimniß, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten. Man sagt von ihm, daß er, um sich wider den eiteln Ruhm zu bewahren, der in die Herzen der Gelehrten so gerne sich einschleicht, in seinem Studierzimmer, den Kalvarienberg aufrichtete, auf den er oft gesehen und in diesem Anblicke die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge gelernt und so den Grund zu Weisheit und Tugend in sich selbst gelegt habe.

In dieser Erkenntniß und Kraft vermochte er unter anderen auch sehr vieles über den damals lebenden berühmten kölnischen

Digitized by Google

Theologen und Schriftsteller Laurenzius Surius, mit dem er so oft über die Weise eines heiligen Lebens, über die Verachtung menschlicher Dinge und über das Verlangen nach den himmlischen Güter sich unterhalten, und diesen von der Sekte, von welcher er angesteckt zu werden schon bedroht war, bewahrt hat; und zwar so, daß beide mit einander übereinkamen, man müsse alles Vergängliche fliehen, und einzig nur das Ewige ergreifen. Beide erkannten, daß das Leben kurz, die Hoffnungen der Menschen hinfällig und eitel, und die Wünsche ungewiß seien, wenn sie nicht am Himmel hafteten. Surius begab sich darauf in die Karthause des heil. Bruno in Kölu und Canisius — wie wir bald sehen werden — in den neu ins Leben getretenen Jesuiten-Orden. Es wurde damals Peter Faber, der erste Genosse des heil. Ignatius, nach Mainz berufen, wo er über die göttlichen Schriften lehrte, zum Volke predigte, mit den Gegnern des Katholizismus disputirte und in den geistlichen Uebungen des heil. Ignatius Anleitung gab.

Kaum hörte Canisius davon, so eilte er nach Mainz, er sah hier den Faber, und glaubte in denselben sei ein Engel aus dem Himmel gefallen. Er übergab sich ohne Weiters ganz und gar dem Manne Gottes in Lehre und Zucht und wohnte den geistlichen Uebungen bei; und bald erkannte er klar, ehe noch die Geistesübungen vollendet waren, daß dies der neue Orden von Priestern sei, davon jene gottselige Frau in Nimwegen weissagend geredet habe.

Noch unter den geistlichen Uebungen äußerte Canisius seinen sehnlichsten Wunsch, in die Societät Jesu aufgenommen zu werden, und Faber, der in ihm ein würdiges Glied des Ordens erkannte, genehmigte den Wunsch. Es war am Feste der Erscheinung des heil. Michael, an seinem 23ten Geburtstage, am 7. Mai 1543, als Canisius in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat, den der heil. Ignatius Lojola in diesen Tagen gestiftet und Papst Paul III. bestätigt hatte.

Bald nach seiner Aufnahme in den Orden, wurde Canisius von Faber wieder nach Köln gesandt, und dahin trug er nun jenes himmlische Feuer, welches er aus dem Munde des göttlichen Mannes geschöpft, welches in seinem Herzen gebrannt und bald auch in seinen Freunden gezündet hat, und in Vieler Herzen

Digitized by Google

zur Liebe der ewigen Dinge flammte. Auf diese Weise legte Canisius, ohne daß er selbst es beabsichtiget hätte, den ersten Grund zum künftigen Collegium in Köln. Hier auch setzte er seine Studien fort, ergab sich aber zugleich der Pflege der Armen und der Uebung der Liebeswerke und zwar so, daß seine Studien darunter gelitten. Allein Faber mildete durch Briefe dieses sein Feuer und belehrte ihn, wie er an einem so wichtigen Orte, wie Köln, sich besonders sammeln, und wohl erwägen müsse, was er in Zukunft säen wolle. Canisius ergriff hierauf von neuem die Studien mit ganzer Kraft, in welchen er auch sehr bald mit großem Ruhme glänzte.

Mittlerweile starb Canisius Vater; er eilte deshalb nach Nymwegen um die Kindespflicht zu erfüllen. Er nahm seinen gesetzlichen Antheil von der Hinterlassenschaft seines Vaters und verwendete einen bedeutenden Theil davon, zur Unterhaltung von zehn seiner Genossen in Köln, das Uebrige spendete er den Armen.

Von Nymwegen reiste er, nach beendeten Geschäften, sogleich wieder nach Köln. Auch auf dieser Reise war er nicht unthätig. Er kam auf dem Wege zu drei Jünglingen, mit welchen er von den göttlichen Dingen mit solcher Kraft gesprochen, daß diese durch seine Reden bewogen, sofort der Welt entsagten und zwei davon in den Karthäuser-Orden traten, der 3te aber in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde.

Frei nun aller weltlichen Sorgen, vollendete Canisius das Opfer, und wurde im Jahre 1545, im 25ten Jahre seines Alters, Priester. Hiernach weihte er sich aufs Neue den Studien, wo alsdann die Fülle und der Reichthum seines Geistes sich ganz offenbarte. Im Montaner-Gymnasium zu Köln wurde er zum Magister der evangelischen Geschichte erhoben, während er an der Universität über das göttliche Sendschreiben des heil. Paulus an Timotheus, las. Bei Auslegung der heil. Schrift, befliß er sich der Beleuchtung durch die heil. Väter, die er unermüdet studierte, und dadurch und durch Lesung anderer geistvoller Schriften, er einen so reichen Schatz der Gelehrsamkeit sich erwarb, daß er in der Folge die an Gründlichkeit ausgezeichnetsten Werke schrieb. Damals schon gab er die Schriften Cyrilli des Alexandriners, heraus. Er predigte in Köln mit

Digitized by Google

Macht dem Volke, wies ihm, dem Irrthume gegenüber, die Wahrheit, und begeisterte es durch Erweckung des Glaubens, für alle Gerechtigkeit, und so war Canisius ein mächtiger und fruchtbarer Geist.

Unterdessen schien, 1546, die neue Lehre sich dennoch auch in Köln allmählig verbreiten zu wollen und zwar unter Erzbischof Hermann von Wied, der, der göttlichen Wissenschaften selbst wenig kundig, den listigen Nachstellungen der Gegner des Katholizismus, um so mehr ausgesetzt war. Sogleich aber erhoben sich Johannes Gröpper und Peter Canisius zum heiligen Kampfe und fochten, zur Freude aller Gläubigen, aber zum Verdrusse der Neuerer, mächtig. Und wie denn zu allen Zeiten die Gegner des Katholizismus, ohne Gründe und solide Wissenschaft, nur mit Schmähungen, Verläumdungen und Unbilden, wider die Lehre der alten Wahrheit kämpften, so geschah es auch diesmal in Köln. Viele der Gegner verfochten damals die Freiheit der Gesinnungen und Lehre, mit dem Munde und verlangten unbedingte Duldung (Toleranz), in der That aber verstanden sie dies immer und überall nur für sich und gegen die Rechte Anderer. Sie hatten — wie wir bereits früher bemerkten — einige Glieder im Senate der Stadt für sich gewonnen und so hofften sie, daß sie die Jesuiten dahin bringen würden, die Stadt verlassen zu müssen. Aber die Jesuiten, die lieber alles Ungemach und die empfindlichsten Kränkungen ertrugen, als eine kranke Stadt verlassen wollten, blieben standhaft, vertrauten ganz und gar auf die Güte Gottes, der seinen Dienern immer beisteht, und siegten so auch wirklich in seiner Macht.

Peter Canisius und seine Mitgenossen, auf Befehl des Senates, äußerlich von einander getrennt, waren im Herzen innigst vereint. In verschiedene Stadtviertel vertheilt, waren sie so recht für jeden Theil ein Licht im Dunkel, ein Salz wider die ansteckende Fäulniß, und so haben denn die Feinde der Wahrheit wider ihren Willen, der Wahrheit dienen müssen. Unsers ehrwürdigen Canisius und seiner Mitkämpfer mächtige Waffen, waren Sanftmuth und Demuth, Eingezogenheit und Geduld, dadurch sie glühende Kohlen auf die Häupter ihrer Feinde sammelten, Volk und Senat endlich gewannen und bald wieder

Digitized by Google

frei wirken durften; was der heil. Ignatz und Faber, von dem nämlichen Geiste beseelt, auch vorher gesagt hatten.

Canisius wurde nun nach Lüttich geschickt, um dort, durch den Bischof Gregor, Erzherzog von Oestreich, dem Sohne Kaiser Maximilians I., bei Kaiser Karl V. der Kirche Hülfe in der Bedrängniß zu erwirken. Da er aber sein Geschäft in Lüttich nicht also bald, als er dachte und wollte, vollenden konnte, so übernahm er, um die guten Stunden nicht müßig hinzubringen, nach der Weise der Societät, die Kanzel, tröstete die Katholiken und gewann nicht wenige für die alte Wahrheit. Viele brachte er durch die geistlichen Uebungen des heil. Ignatius, zu einem ganz andern bessern Leben. Oft predigte er des Tages drei und viermal und bekehrte Männer von den höchsten Würden. Selbst der Bischof freute sich, ihn in seiner Kapelle zu hören und versprach ihm, er wolle die Sache der Religion beim Kaiser mit seinem ganzen Ansehen unterstützen.

So wurde Canisius zu demselben Zwecke, von Köln aus auch an das Kaiserl. Hoflager geschickt, um den Monarchen im Namen der kölnischen Universität und der ganzen Geistlichkeit, für die kölnische Kirche anzuflehen. Bei dem Kaiser fand der würdige Bittsteller, alle Gnade und geneigtes Gehör und kehrte mit der frohen Botschaft nach Köln zurück, daß der Kaiser ihm die nöthige Hülfe verheißen habe. Den Erzbischof traf in der That, nicht lange nachher, der Bannstrahl: er fiel in das „Anathem" und ein anderer, Adolph v. Schauenburg, folgte ihm in der bischöflichen Würde.

Am Hoflager des Kaisers lernte Otho Cardinal und Truchseß, Bischof von Augsburg, unsern Peter Canisius kennen, der in ihm solche Geistesvorzüge und hohe Gaben leuchten sah, daß er ihn für würdig erachtete, ihn zum Concilium von Trient, wohin er den großen Theologen Jajus schon vorausgeschickt hatte, noch abzuordnen; damit am hochgeweihten Schauplatze der ganzen Welt, in der feierlichen Versammlung der größten Männer jener Zeit, unter den glänzenden Lichtern der katholischen Kirche, auch ein Canisius leuchten möchte. Demnach konnte Canisius in Köln nicht bleiben, obwohl die Stadt und die Universität, bei dem General des Ordens, dem h. Ignatius, sich um ihn verwendeten. Gerne hätte dieser der kölnischen

Digitized by Google

Kirche ihren ehrwürdigen Lehrer gelassen, wenn er nicht geglaubt hätte, daß er das Wohl der ganzen Kirche, dem einer einzelnen vorziehen müsse. So kam nun Canisius nach Trient, wo er bald unter dem Chor der Doktoren glänzte. Er war damals erst 26 Jahre alt. Nach dem Concil berief ihn der h. Ignatius nach Rom, woselbst er von dem Papste mit der liebevollsten Zuvorkommenheit empfangen wurde. Er erhielt darauf mehre wichtige Sendungen, nach Baiern, Oesterreich u. s. w., erhielt die Würde eines Doktors der Theologie, fungirte einige Zeit als Rektor magnificus bei der Universität zu Ingolstadt, und als Dekan der Theologischen Fakultät in Wien, und wurde Hofprediger daselbst.

Wunderbar war die Frucht, welche der apostolische Mann, durch die Kraft des Wortes gewirkt hatte. Manche, welche in der Sünde verhärtet, weder die Scheußlichkeit der Kerker noch die schwere Last der Ketten, beugen konnten, zerflossen in Thränen, wenn P. Canisius mit dem Donner des Wortes zu ihnen eintrat, und erschüttert, wie durch die Posaunen des Weltgerichts, warfen sie sich ihm zu Füßen, bekannten ihre Sünden und Verbrechen und flehten um Versöhnung; an welchen alsdann der weise Mann bewies, daß die Beicht, welche von den Gegnern als eine Tortur gelästert ward, eine Quelle des Friedens und der Freude des Herzens sei.

So ward Canisius überall, wie ein Heiliger verehrt. Auch suchte man bei ihm seine Zuflucht in mancherlei körperlichen Gebrechen und flehte um die Kraft seines Gebetes, wodurch er wirklich auch Mehre heilte; was der apostolische Mann aber den Sakramenten der Buße und des Altars zuschrieb. Unter mehren Heilungen zeichnete sich vorzüglich die Befreiung einer Besessenen aus. Es würde indessen unsere Geschichte allzuweit ausdehnen, wenn wir diese und andere Heilungen hier ausführlich erzählen wollten. Es wird daher genügen, wenn wir sagen, daß Peter Canisius wirklich unter diejenigen Männer gezählt wurde, die mächtig waren im Worte, wie im Werke. Kaiser Ferdinand wollte ihn deshalb — als der Bischof von Wien gestorben war — zu dessen Nachfolger einsetzen. Auch hätte der Papst gerne einen so erleuchteten und frommen Diener Gottes zur Würde eines Bischofs erhoben. Allein aus Demuth schlug

Digitized by Google

er alle Kirchenehren aus, und bath den heil. Ignatius, daß er seiner Erhebung widerspräche; was Ignatius alsdann auch that, indem er dem Oberhaupte der Kirche vorstellte, daß es im Geiste der Societät liege, dem Ehrgeize zu steuern *).

In Wien erschienen mehre gediegene Schriften des Canisius in Druck, als namentlich „das goldne Buch" in lateinischer Sprache, welches in der Folge häufig ins Deutsche übersetzt wurde und damals Wunder wirkte. Ein anderes sehr geschätztes Werk, welches aus seiner Feder floß, ist die „Summa der christlichen Lehre," welches auch die Texte der heil. Schrift und die Aussprüche der hh. Väter enthält: ein nach dem allgemeinen Urtheile der Weisen, ganz ausgezeichnetes und vortreffliches Werk. Vor Allem aber wird das Werk durch dasjenige ausgezeichnet, was in einer pariser Ausgabe, welche im Jahre 1686 auf Anordnung des Erzbischofs von Paris, Franz Harläus, erschienen ist, bemerkt wird, nämlich: daß des Petrus Canisii Katechismus vierhundertmal aufgelegt und in den Sprachen aller Völker ausgegeben worden ist.

So ergoß sich denn die Fülle des Geistes im Buche des Peter Canisius über den ganzen Erdkreis. Es wurde in allen Schulen, Gymnasien, Akademien und Tempeln, der Jugend vorgelesen und erklärt, und Canisius begann in den Sprachen beinahe aller Völker der Erde zu reden, und wurde so ein anderer großer Völkerlehrer.

Canisius entging in Wien zwar der Gefahr des bischöflichen Amtes, unterdessen aber geboth der Kaiser, daß er, wenn er nicht Bischof von Wien sein wolle, doch wenigstens, die Verwaltung des Episcopats übernehmen solle. Ignatius konnte nun nimmer ausweichen und gab also die Verwaltung des bischöflichen Amtes zu; jedoch unter der Bedingung, daß Peter Canisius wohl die bischöfliche Bürde trage, aber von den bischöflichen Einkünften nichts berühre.

Nachdem unser Apostel das Episkopat eine Zeitlang versehen hatte, ernannte ihn der heil. Ignatius zum ersten Provinzial des Jesuiten-Ordens für ganz Deutschland, wonach Kaiser

*) Vide Beitrag zur Kirchengeschichte des XVI. Jahrh. für Deutschland und Baiern, Landshut 8° 1826. Jos. Thomannsche Buchhandlung.

Digitized by Google

Ferdinand ihn zu mehren wichtigen Sendungen in den kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands gebrauchte. Er errichtete mehre ansehnliche Collegien in den Oesterreichischen Staaten, reiste hiernach im Auftrage des heil. Stuhles, nach Worms, um den dortigen Unterhandlungen beizuwohnen, und kam endlich von Worms nach Köln, wo man seit lange so begierig war, ihn wieder zu sehen, reden und predigen zu hören. Auch er war überaus erfreut, sich wieder an einem Orte zu finden, der ihm so theuer geworden war, an dem er seine Jugendjahre verlebt und manche Freude genossen, auch manchen bitteren Kampf bestanden hatte.

Von Köln aus begab sich Canisius direkt nach Straßburg, wo der dortige Bischof, wegen des Umgreifens der neuen Lehre, ihn gebeten hatte, das Volk zu belehren und wider die Verlockungen zu verwahren.

Von hier unternahm er verschiedene Reisen durch das Breisgau, nach Augsburg und München, und errichtete viele Jesuiten-Collegien, predigte überall mit dem besten Erfolg und streute den Samen des Guten und Edlen in Fülle aus. Um diese Zeit schrieb er ein Büchelchen, „Handbuch der Katholiken" genannt, welches dem Kaiser so wohl gefiel, daß er es zum zweitenmale drucken und durch ganz Deutschland ausbreiten ließ.

Bei allen seinen vielen Arbeiten und fortwährenden Reisen schrieb Canisius noch Mehreres. Er übersetzte das Buch des Cardinals Hosius wider Brentius; er gab das römische Martyrologium mit vielen gelehrten Anmerkungen und Erläuterungen heraus, und durchsah, auf Ansuchen der Domherren von Augsburg, das alte Brevier ihrer Kirche. Dazu kommen noch die vielen Briefe an Deutsche, Böhmen, Polen, Italiener; dann an Fürsten, Cardinäle, Bischöfe, Doktoren u. s. w., die sich seines Raths erholten, und welchen allen er auch antwortete.

Wie sehr ihn das deutsche Provinzialamt in Anspruch genommen habe, läßt sich begreifen. Er mußte sämmtliche Collegien der Provinz besuchen, was er auch gethan, und nach deren Besuch er immer in Augsburg verweilte, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. In Augsburg selbst aber, vermehrten sich die Rechtgläubigen wieder von Tag zu Tag, worüber Papst Pius IV. in einem eigenen Diplome vom 5. März d. J. 1561

Digitized by Google

ihm seinen großen Trost zu erkennen gab und Gott Dank sagte, der nach seiner Barmherzigkeit, durch sein Predigtamt, so Viele auf den Weg des Heiles zurückführte.

Da sich inzwischen das Concilium von Trient wieder eröffnet hatte, begehrten Papst Pius IV., Kaiser Ferdinand und Kardinal Hosius den Canisius, welcher, nach ihrem Urtheile, allein wissen konnte, wie Deutschlands Wunden zu heilen seien.

Canisius folgte deshalb dem an ihn ergangenen Rufe und erschien in dem Concil der versammelten Väter. Kardinal Hosius, der krank lag, genas, als sein Haupt den alten Freund berührte. Es war dem Kardinale, als hätte in seine Glieder eine wunderbare Kraft sich ergossen. Er schrieb seine Wiederherstellung den Verdiensten des P. Canisius zu und hielt sie für ein Wunder. Und so glaubte man allgemein, daß Gott durch ihn auch für die Sache der Religion heilsam wirken werde. Die ersten Legaten und andere Väter der Versammlung erholten sich Raths bei ihm. In vielen Geschäften gab P. Canisius seinen Rath, in den Vorträgen seine Meinung, in den Versammlungen die trefflichsten Erklärungen der höchsten Geheimnisse des Glaubens, und in den gefährlichsten und verwirrtesten Sachen erwies er der h. Versammlung und der Kirche die wesentlichsten Dienste. Seine Weisheit und sein Muth widersprachen selbst dem Kaiser und vermochten, diesen von der Wahrheit zu überzeugen. Fast möchten wir sagen, Gott habe den Peter Canisius dem Concilium zur Seele gegeben.

Nach zwei Monaten kehrte Canisius über Inspruck, wo er, auf Befehl des Generals, abermals mit dem Kaiser zusammenkam, nach Augsburg zurück, wo er neuerdings durch Wort und That mächtig wirkte und unzählig viele Verirrte in den Schoos der katholischen Kirche zurückführte.

Hierauf nahm der apostolische Mann aufs neue verschiedene Reisen nach Deutschland und Westphalen vor, verweilte einige Zeit über in Osnabrück, wo er predigte und von dem Volke fast angebetet wurde, und begab sich alsdann nach Köln, welches er so lange nicht wiedergesehen hatte. Damals war es, als er eine geschriebene Original-Ausfertigung der Verhandlungen des Conciliums von Trient, mit Unterschriften und Siegeln versehen, hierhin brachte, welche noch dermalen in dem Archive der städtischen Schulverwaltung,

aufbewahrt wird und in Augenschein genommen werden kann. Die Einwohner Kölns waren über seine unerwartete Ankunft hoch erfreut; denn sie verehrten ihn als den Erhalter des Glaubens und erwiesen ihm deshalb die größten Ehren; so überreichte ihm der städtische Senat den Ehrenwein. Alsogleich ward er gebeten die Kanzel zu besteigen und obschon er selbst von der Reise müde und noch nüchtern, speiste er dennoch die Menge mit dem Brode des göttlichen Wortes.

Von Köln begab er sich nach seiner Vaterstadt Nymwegen, wohin er mehre dringende Einladungen erhalten hatte, und obgleich der Irrthum auch im dortigen Senate sich eingeschlichen hatte, so konnte man bei allem Hasse wider die Priester der katholischen Kirche, dem Manne die schuldige Verehrung nicht versagen, welcher eine so große Zierde des Vaterlands geworden war. Nachdem er seiner Vaterstadt acht Tage geschenkt hatte, während welchen die großen Tugenden des Mannes, den tiefsten Eindruck gemacht hatten, begab er sich nach Jülich und von dort wieder nach Köln. So sehr ihm die Antwort des Herzogs von Jülich auf die Eröffnung einiger päpstlichen Briefe, deren Ueberbringer er war, mißfiel, so sehr erfreuten ihn seine alten Kölner. Auf ein Diplom des Papstes faßte der Senat der Stadt sogleich den Beschluß, daß für die Folge keiner zu lehren oder zu predigen zugelassen werden solle, dessen Reinheit der Lehre ungewiß sei u. s. w.

Mit dem Senate vereinigte sich alsdann auch die kölnische Universität. Es verlangte keiner die theologische Doktorwürde, noch ward Jemand zum Grade einer andern Fakultät zugelassen, wenn er nicht zuvor die von dem Oberhaupte der Kirche vorgeschriebene Glaubensformel beschworen hatte, wie P. Canisius schon früher auch in Wien darauf gedrungen hatte.

Canisius kam hierauf nach Dillingen, wo er ein ganzes Jahr verweilte und den ersten Theil seines Werkes wider die Centurien schrieb, dasselbe „vom h. Johannes dem Täufer" nannte und dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich widmete. Als dieses kostbare Werk eines heiligen Kämpfers würdig, in die Hände der Gelehrten gekommen war, erweckte es in ihnen die Lust, auch Maria, die heiligste Jungfrau, auf diese Weise vertheidigt zu sehen. Das Oberhaupt der Kirche verlieh dem

Verfasser seinen Segen und vollkommenen Ablaß. Bald darauf befand sich Canisius einige Zeit über in Ingolstadt, wo er den zweiten Theil wider die Centurien vollendete, den er „von der seligsten Jungfrau Maria“ nannte, und dem Herzoge Albert von Baiern, als eine Frucht seiner Ingolstädter Muse, weihte; in welchem Werke P. Canisius, nach dem Urtheile der Gelehrten seiner Zeit, als der Bezwinger der giftigen Hyder — der Lästerer Mariä, — gepriesen wurde.

Canisius starb endlich zu Freiburg, wo er ein Collegium gegründet hatte, dem er selbst vorstand — im Jahre 1597 im 77. Jahre seines thatenreichen Lebens.

Als sein Tod kund wurde, lag auf der ganzen Stadt Trauer und Betrübniß, welche bei der Aussetzung seines Leichnams sich noch steigerten. Man kämpfte sich gleichsam zu ihm, um die Hände und Füße des Verstorbenen zu küssen. Man konnte an dieser Leiche nicht satt sich sehen.

Es war schwer, den Leichnam zu begraben, da fast immer die Menge ihn umlagerte und ein jeder eine Reliquie von ihm haben wollte, welche jeder auch empfing; und sollte es auch nur ein Haar gewesen sein, das wurde in Seide und Silber gefaßt. Eine Frau unter Andern, welche an der fallenden Sucht gelitten, sagte stille bei sich selbst: „wenn ich nur seinen Leib berühre, so werde ich gesund.“ Sie vermochte aber nicht durch die Menge zu dringen. Sie verbarg sich deshalb in dem Tempel und als alle Menschen weg gegangen waren, legte sie sich unter die Tumba des Canisius, brachte die ganze Nacht im Gebete zu und genas; was an das Wort unsers Herrn Jesu Christi erinnert, als er sprach: „die da glauben, werden noch größere Zeichen thun*), und was zugleich auch erinnert an die wunderbaren Thaten der Apostel, von deren Schatten, Kleidern und Schweißtüchern die Kranken geheilt wurden, an Elisäi Gebeine, welche den Todten erweckten, u. a. dergl. Dinge, die der Herr durch seine Frommen und Heiligen gewirkt hat.

Bald glänzte das Grab des ehrwürdigen P. Canisius von vielen Zeichen und Wundern, die des Herrn Liebe und Macht dem Glauben gewirkt hatte. Der Leib des ehrwürdigen Vaters

* Joh. 14. 12.

und Lehrers ruhte in der Hauptkirche des heil. Nicolaus zu Freiburg bis zum Jahre 1626, wo er unter großer Feier in den Tempel der Jesuiten daselbst übersetzt wurde. Die Kanoniche bathen bei jener Gelegenheit, daß wenn der ehrwürdige Lehrer einmal unter die Zahl der Seligen sollte aufgenommen werden, sie desselben Haupt erhalten möchten.

Eines Tages ward P. Canisius von Eschardus Thorinus, dem Probste der Kirche des heil. Nicolaus zu Freiburg, in eben dieser Kirche, zur Zeit der Vesper, unter dem Gebete, ganz wie vom Feuer entzündet, flammend gesehen, wie solches von dem heil. Bischof Franz Sales, dem seraphischen Vater Franziskus, von der heil. Theresia und vielen andern Heiligen Gottes, gelesen wird.

Ein Mann des Geistes, mit dem Gott ist, sieht über die Zeit hinaus in das selige Reich der Ewigkeit, und mit Gott vertraut, redet der Herr mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde, wie es Moses geschehen ist, dem Gott die Zukunft offenbarte. So sah auch Canisius in die Zukunft. Aus mehren Ereignissen führen wir hier nur zwei an.

Der apostolische Mann sah einmal ein Kind, zu diesem sprach er: „du wirst einst ein Priester werden.“ Und was der Mann Gottes geweissaget hatte, erfüllte sich genau: das Kind wurde nachmals wirklich Priester.

Als Theodorich Canisius von dem kranken Zustande seines Bruders Peter hörte, begab er sich von Luzern, wo er sich damals aufhielt, nach Freiburg, um den Bruder zum letztenmale noch zu sehen. Peter Canisius erfreute sich sehr des Angesichts seines geliebten Bruders und redete viel mit ihm in den Tagen seines Aufenthaltes. Als Theodorich wegging und Petrus ihn umarmte, sprach er zu ihm: „Du siehst Bruder, daß ich dem Hingange ganz nahe bin. Du aber, wenn du die Kunde meines Todes hörest, sehe wohl, was dir begegnet! — Gedenke meiner Worte und entnimm daraus, was geschieht.“ Theodorich kam gesund und wohl nach Luzern und erzählte, was sein Bruder ihm zuletzt noch gesagt hatte und erwartete so die Nachricht von seinem Tode. Und siehe da; eines Tages, als nach Tische, wie es gewöhnlich bei ihm war, der Tischleser dem Theodorich Canisius anzeigte,

daß sein Bruder Peter Canisius zu Freiburg am 21. Dezbr gottselig im Herrn verschieden sey, wurde Theodorich plötzlich, wie vom Schlage gerührt, der Sinne gänzlich beraubt; er verlor die Sprache, vergaß alle Dinge, selbst seinen eigenen Namen, und blieb in diesem elenden und beklagenswürdigen Zustande, sieben Jahre lang. Doch ward ihm in dieser Drübsal der Trost gelassen, daß er die heiligsten Namen „Jesus und Maria" ganz deutlich hervorbringen, und durch Geberden andeuten konnte, daß er dieses Uebel von Gottes Hand geduldig annehme; ferner daß er das Zeichen des Kreuzes immerfort machen zu wollen schien; daß wenn er das Sakrament der Buße empfing (und das empfing er sehr oft), er von dem Beichtvater nicht schwer verstanden wurde; daß er am Tage zuvor, ehe er Christi Leib in der Eucharistie genoß, mit besonderem Fleiße den Geist zu sammeln schien, so daß der, welcher übrigens allen Mühseligkeiten unterworfen war, wie es die Kinder sind, doch in diesem einzigen Stücke, Beweise des Glaubens gab und der Gottseligkeit. Endlich wurde er von Luzern nach Augsburg und von da nach Ingolstadt gebracht, wo er in früheren Zeiten ziemlich lange dem Collegio als Rektor vorgestanden hatte. Er trug bis zu seinem Ende sichtbar ein außerordentliches Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande. Nachdem er die letzte Oelung empfangen hatte, sprach er die heiligsten Namen „Jesus und Maria" deutlicher als jemals aus und gab, unter den Worten: „zum Himmel! zum Himmel! seinen Geist auf, nachdem er sich, wegen seiner Sanftmuth und Unschuld der Sitten, den Namen eines Engels verdient hatte.

Was unsern deutschen Apostel, Peter Canisius, betrifft, so hat derselbe sich in der Wahrheit als einen Heiligen bewährt; denn welcher Mann, auch mit den größten Talenten beschenkt und mit der rastlosesten Thätigkeit ausgezeichnet, würde alles das leisten, was Peter Canisius geleistet hat? Wir schweigen von seiner Gewalt über Menschen, über ganze Provinzen, von jener Gewalt, in welche der Allmächtige die Fürsten und Herrn ihm gegeben hat — offenbar war „Gott mit ihm."

Wir könnten eine Reihe von Wundern aufzählen, die unsern ehrwürdigen Vater und Lehrer zu einem göttlichen Manne verherrlichen, wegen welcher der römische Stuhl schon oftmals

Digitized by Google

gebethen worden ist, ihn in die Zahl der Heiligen aufzunehmen. Solches wünschten die höchsten Häupter Europas; auch Bischöfe, Fürsten und Stände des ehemaligen Reichs, welche gestanden, daß sie ihm die Erhaltung der Religion zu verdanken hätten, und bathen, der apostolische Stuhl möchte die Meinung, welche ganz Deutschland von der Heiligkeit des Canisius habe, durch einen öffentlichen Ausspruch und ein feierliches Zeugniß bekräftigen*).

Friedrich v. Spee, aus dem adeligen, jetzt gräflichen Geschlechte der Spee von Langenfeld, wurde zu Kaiserswerth, einem damals churkölnischen, unterhalb Düsseldorf gelegenen Städtchen, um's Jahr 1592 geboren. Im Jahre 1610 trat

*) Erfreulich ist es, daß die kölnische Zeitung vom heutigen Tage (4. Dez. 1843) als wir eben die Biographie des ꝛc. Canisius schließen, unter dem Dato, Rom den 21. November 1843, folgenden, diesen längst verstorbenen Jesuiten betreffenden, höchst wichtigen und namentlich für uns Kölner interessanten Artikel enthält.

„Rom den 21. Nov. 1843. Heute wird in Gegenwart Sr. Heiligkeit des Papstes die Congregation des heiligen Ritus versammelt, um darüber zu entscheiden, ob der im 16. Jahrhundert verstorbene Jesuit Canisius, hochverdient um die Erhaltung der katholischen Religion im südlichen Deutschland, würdig sei, unter die Zahl der Seligen aufgenommen zu werden. Peter Canisius wurde 1548 von Herzog Wilhelm von Nymwegen nach Ingolstadt für die dortige Universität berufen. Bekannt ist sein Katechismus, seine Summa doctr. christ., sein Einfluß auf Ferdinand I. und seine Umformung des österreich. Kirchen- und Schulwesens nach den Grundsätzen der Gesellschaft Jesu". — Sollte die fragliche Seligsprechung wirklich vor sich gehen — was der Wahrscheinlichkeit nach zu erwarten sein dürfte — so wird es für Köln sehr erwünscht sein, mindestens einige Reliquien dieses großen Mannes zu besitzen, welche unserer St. Marien-Himmelfahrts-Pfarrkirche mit allem Rechte zustünden.

Daß die Seligsprechung des ꝛc. Canisius wirklich erfolgt ist, beeilen wir uns unsern geehrten Lesern noch nachträglich anzuzeigen

Die heutige kölnische Zeitung Nro. 339 (vom 5. Dezember 1843) enthält nämlich folgenden officiellen Artikel, d. d. Rom den 23. Nov. 1843:

„In der vorgestern gehaltenen Congregation des heiligen Ritus wurde nachdem alle Papiere über das Leben und die Thaten des verehrungswürdigen Paters Canisius, dem heil. Vater vorgelegt und geprüft worden waren, dieser einstimmig von der hohen Versammlung als würdig befunden, unter die Zahl der Seligen aufgenommen zu werden."

☞ Eine Abbildung des seligen Canisius ist dieser Lieferung beigegeben.

Digitized by Google

er zu Köln in den Orden der Gesellschaft Jesu, und fiel für den geistlichen Stand, welchem er sich zu widmen beschlossen hatte, auszubilden. Nachdem er die Priesterweihe erhalten hatte, wirkte er noch bis gegen das Jahr 1627 in Köln als Lehrer der Grammatik, Philosophie und Moral. Im Auftrage seines Obern begab er sich dann nach Franken, wo er, besonders in Würzburg und Bamberg, der Seelsorge oblag. (Bibliotheca Script. Soc. Jesu, ed. Sothwell. Rom. 1676). Er war nicht nur einer der größten Dichter und Philosophen seiner Zeit, sondern auch einer der tüchtigsten Theologen, dessen erstaunliche Gelehrsamkeit damals die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich zog. Dabei besaß er eine seltene, fast beispiellose Kunstfertigkeit in der Musik und in mehren mechanischen Künsten, was Alles, vereint mit einem bewundernswerthen Rednertalente, einem gefälligen einschmeichelnden Wesen in seinem Umgange, einer vortheilhaften, imponirenden Gestalt und einer würdevollen Haltung — Jedem Achtung gebot, der sich ihm nahte, und mit unwiderstehlichem Zauber zu ihm hinzog. In allen Gesellschaften, wo er sich zeigte, war er die Sonne, um welche sich alle Anwesenden gleichsam wie Planeten drehten, um sich in ihrem Glanze zu spiegeln und Licht und Wärme von ihr zu erhalten. Gelehrte suchten seinen Umgang, um sich von ihm besser unterrichten zu lassen; sie trugen ihm ihre Zweifel vor, und hielten seinen Ausspruch für ein Orakel. Die Großen der damaligen Zeit selbst Fürsten, knüpften freundschaftliche Verbindungen mit ihm an, und allenthalben, in den Pallästen, wie in den Hütten, war von Spee eine willkommene Erscheinung. Dem Unglücklichen ertheilte er Rath, dem Zweifler Gewißheit, dem Armen und Bedrängten Hülfe, und dem Kranken und Sterbenden, Trost. Er hatte sich freiwillig dem traurigen Berufe gewidmet, die Opfer des Fanatismus — die von der damaligen Inquisition in Köln zum Feuertode Verurtheilten, — als Beichtvater auf ihrem letzten sauern Gange nach der Richtstätte zu begleiten, sich neben sie auf den Armsünderkarn zu setzen, sie zu trösten und mit den Heilsmitteln der Religion zu versehen. Aber wer von Spee kannte, mußte leicht beurtheilen, daß dieser niedere Beruf für den Riesengeist eines so außerordentlichen Mannes unmöglich so viel Anziehendes haben konnte, denn in

der Regel pflegten nur die Mönche von den Mendikanten-Orden sich der traurigen Pflicht zu unterziehen, die unglücklichen Opfer vorzubereiten, sie als Tröster und Todesengel nach der Richtstätte zu begleiten und bis zu ihrem letzten Athemzuge, unter namlosen Qualen, auf die Barmherzigkeit Gottes hin zu verweisen, wenn auf Erden und unter den Menschen für sie kein Erbarmen mehr zu finden war. — Aber von Spee hatte bei Ausübung jener rohen Pflicht ein anderes, weit edleres Ziel vor Augen, als die gläubige Menge, und die vom stockfinstern Aberglauben umnebelte Inquisition von ihm vermuthete — und hier eben zeigt sich der Seelenadel, die hohe Tugend des Mannes in ihrem vollsten Glanze. Er dachte und handelte, aus den edelsten Beweggründen, die jemals das Herz eines Sterblichen lenkten, ganz anders, als er sich den Schein gab, ging dabei mit der größten Vorsicht zu Werke, um die Augen der Inquisition, deren Sturz und Vernichtung er längst bei sich beschlossen hatte, von sich abzulenken und keinen Argwohn zu erwecken. Unter den wenigen helldenkenden Köpfen des damaligen Zeitalters, war Pater Spee einer, und zwar der erste, vorzüglichste, welcher — nicht ohne Furcht und Scheu, daß Jemand seine Gedanken errathen könnte — den Glauben an Hexerei für Unsinn, und die Verurtheilung eines solchen vermeintlichen Zauberers oder vermeintlichen Hexenmeisters, für das größte Verbrechen, die unerhörteste und blutigste Schandthat hielt, die jemals an dem Menschengeschlechte verübt werden könnte. Dies war Pater Spee's Meinung hinsichtlich der Hexengerichte und ihren schaudervollen Verrichtungen, und er war, trotz der Vorurtheile seiner Zeit, von der Wahrheit derselben so sehr überzeugt, daß er schon allmählig anfing, darüber nachzudenken, wie und auf welche Weise die leidende Menschheit von einer solchen blutigen Geißel am besten und sichersten zu befreien sei. Die zahlreichen Opfer, welche er als Beichtvater zum Feuertode geführt hatte, deren Unschuld so klar am Tage lag, und für deren vergossenes Blut der allgerechte Richter über den Sternen dereinst Rechenschaft von den Schuldigen fordern wird, entlockten ihm häufige Thränen und machten sein gefühlvolles Herz bluten; dennoch gebot ihm die Pflicht der Selbsterhaltung, seinen Empfindungen des Schmerzes und des Unwillens nicht freien Lauf

Digitized by Google

zu lassen, jedes sich bei ihm äußernde Gefühl der Menschlichkeit vor den spähenden Blicken der Inquisitoren sorgfältigst zu verbergen und weder durch Worte, noch durch Handlungen, sein Mißfallen über die Strenge der Urtheilssprüche zu erkennen zu geben. Er befand sich daher in einer Lage, die sich für einen gebildeten, über die Mißbräuche seines barbarischen Zeitalters weit erhabenen Mann, in der That nicht schrecklicher denken läßt; denn der größte Kummer für ein sanftes Herz ist, sich in dem Bewußtsein der erlittenen Schmach, der gekränkten Ehre oder des Rechts, nicht mittheilen zu dürfen, und so die ganze Bürde seiner Sorgen allein tragen zu müssen. Eine Widerwärtigkeit im Leben scheint uns minder unerträglich, eine Gefahr minder groß, wenn ein Freund sie theilt. Aber von Spee hatte anfänglich Niemanden, dem er sich anzuvertrauen wagte. Der Gedanke, der endliche Zerstörer der Hexengerichte zu werden, und Millionen, welche beständig davor zitterten, und ungewiß waren, ob nicht in der kommenden Mitternachtsstunde die Schergen der Inquisition an ihre Thüre pochten, sie aus dem Schlafe rüttelten, und zur Tortur schleppten — eine unvergeßliche Wohlthat zu erweisen, und sich dadurch nicht nur den Dank seiner Zeitgenossen und der kommenden Geschlechter zu verdienen, sondern auch Gott dem Allwissenden und Allgerechten ein höchstes Wohlgefallen zu thun — dieser Gedanke hatte in der That so viel Anziehendes für ihn, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, ihn auch zu realisiren. Obgleich er Gewandtheit genug besaß, seine Absicht zu verbergen, so gab er hin und wieder doch einige Blößen; es witterten hochgestellte Kleriker, welche dem Inquisitions-Verfahren anhingen, bald Unrath und suchten v. Spee's Benehmen zu verdächtigen; man sagte sich schon in die Ohren, Pater Spee sei nicht das, was er scheine, und in dem Schafspelze müsse der Fuchs verborgen sein u. s. w. Von Spee aber war ein Jesuit, und die Jesuiten wurden selten in Schlauheit übertroffen. Möge man übrigens diesem Orden auch manches Nachtheilige aufbürden, er hatte mehr Gutes. Von Spee, auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht, wurde zwar vorsichtiger, aber dennoch keineswegs dadurch abgeschreckt, von seinem Werke abzustehen. In seiner einsamen Zelle und bei verschlossenen Thüren

Digitized by Google

fern von dem Geräusche der Welt, sicher vor Verrath und Hinterlist, überließ er sich dem düsteren Hinbrüten, seine Gedanken über die Ausführbarkeit des Vorhabens zu ordnen. Schon waren jene bekannten Gedichte, welche so viel Aufsehen erregten, und noch dermalen bewundert werden, unter dem Titel „Trutznachtigall" aus seiner Feder geflossen. Die Ausarbeitung derselben war ihm in jeder Beziehung, sowohl dem Inhalte, als der äußeren Form nach, meisterlich gelungen, und möchte wohl schwerlich ein analoges Werk der älteren und neueren Literatur mit der von Spee'schen Trutznachtigall den Vergleich aushalten. Das später erschienene Büchelchen, worin er nicht nur die armen Hexen in Schutz nimmt, sondern auch über andere Punkte des damaligen Kriminal-Prozeß-Verfahrens, besonders aber über die peinliche Frage, Gedanken äußert, deren sich kein Beccaria oder Sonnenfels schämen würde, führt den Titel: Cautio criminalis, seu de processibus contra sagas liber, ad Magistratus Germaniae hoc tempore necessarius, tum autem Consiliariis et Confessariis Principum, Inquisitoribus, Judicibus, Advocatis, Confessariis reorum Concionatoribus Coeterisque lectu utilissimus, auctore incerto Theologo Romano.

Welche Kühnheit, welche Unerschrockenheit Seitens eines einfachen, anspruchlosen Priesters, der im Bewußtsein des Rechts und unbekümmert um die Folgen, seinen eigenen Kräften vertrauend, dem Wahne und den Mißbräuchen seines Zeitalters mit stürmender Gewalt entgegen trat, dem blinden Fanatismus die Stirne bot, die von Menschenblut rauchenden Altäre der Gottheit durch Wort und That wieder zu reinigen, und die menschliche Vernunft der ihr vom Aberglauben angelegten Fesseln zu entledigen sich bestrebte! (O quam periculosum opus aleae). Der damalige Churfürst Johann Philipp von Main, ein eben so aufgeklärter Prälat als weiser Regent, begünstigte v. Spee auf alle mögliche Weise, und stand auf ganz vertraulichem Fuße mit ihm. Von Spee widmete ihm, zur Zeit als er den Protestanten Leibnitz, den umfassendsten Gelehrten seiner Zeit und einen der gründlichsten Denker, welche damals existirten, an seinem Hofe aufgenommen hatte, eines seiner eben vollendeten Werke, welches den Titel führte „Abhandlung über

die christlichen Tugenden, oder das güldene Tugendbuch.“ Aus dem Verhältniß, welches zwischen diesem Fürsten und v. Spee bestand, ging deutlich hervor, daß ersterer dessen Ansichten durchaus theilte; denn v. Spee gestand ihm eines Tages offen, er habe eine große Anzahl der vermutheten Verbrecher in seinem Amt als Beichtvater, zum Feuertode begleitet, allein alle Arten der Bemühung und Anwendung habe er erschöpft, die Wahrheit von ihnen zu entdecken, aber er könne nicht sagen, den geringsten Grund erforscht zu haben, der ihn zu glauben berechtigte, daß irgend eines dieser Individuen in Wahrheit desjenigen Verbrechens schuldig gewesen wäre, um dessen willen man sie zum Tode verurtheilt habe. In jenen schrecklichen Zeiten — sagt v. Spee — that Gott und die Natur Nichts mehr; alles Unglück; Hagelschlag, Viehseuchen und dergleichen allgemeine Noth, — rührte nur von Hexerei. Deshalb glaubte jeder Bauer, sein Dörfchen wimmele von Hexen und Unholden. In diesem Wahne wurden nun die guten Leute von den sogenannten, zur Untersuchung der Hexereien eigens angestellten Inquisitoren und deren Helfershelfern mächtig gestärkt. Pater Spee erzählt von einem dergleichen Inquisitor, der, nachdem er sein hochrichterliches Auge auf ein Dörfchen mit fetten Bauern geworfen hatte, erst seine Exactores dahin schickte, welche den Leuten so viel von Hexereien u. dgl. vorlogen, daß sie ihn (den Inquisitor) förmlich einladen ließen, ihre Gemeinde von dieser Pest zu reinigen. Hierauf habe dieser nun zwar versprochen zu kommen, vorab aber durch die benannten Exactores seine Arrha, die gewöhnlich von Thür zu Thür gesammelt wurde, eintreiben lassen. Darauf sei er wirklich angelangt, habe sich aber, sobald er die Köpfe der Bauern durch einige grausame Exekutionen und prahlende Lügen von den Bekenntnissen der Verdammten vollends in Flammen gesetzt, den Schein genommen, als wolle er wieder abreisen, dagegen unter der Hand durch seine abgerichteten Exactores den Bauern begreiflich machen lassen, daß sie ihn durch eine zweite Arrha leicht noch zurückhalten könnten, wozu die betrogenen Leute sich dann auch gutwillig verstanden. Auf diese Art sogen diese Herren ein Dorf nach dem andern aus. Bei der Ankunft in der Gemeinde, erkundigte man sich gleich, wer im Dorfe irgend in einem nicht allzu günstigen Rufe stände.

Digitized by Google

Dieser (wiewohl es doch meistens eine Frau war) wurde auf der Stelle eingezogen und so lange torquirt, bis er von sich und Anderen angab, was er niemals wußte. Widerrief er seine Angabe gleich vor dem Tode, so wurden nichtsdestoweniger die Denunciirten eingezogen, gepeinigt und zuletzt verbrannt. Der Ruf, in welchem das eingezogene Opfer stand, war jedesmal die Quelle seines Unglücks, er mochte auch von einer Beschaffenheit sein, wie er nur immer wollte. Entweder führte Jemand ein gottloses Leben, und dann war er gewiß ein Zauberer: denn eine Bosheit erzeugt die andere; oder er lebte ordentlich, und zeigte dabei ein frommes Aeußere: dann war er um nichts gebessert; denn hinter dem Scheine von Frömmigkeit, — sagte man — verstecken sich die Hexen am liebsten. Dies Letztere ging so weit, daß Leute, welche etwas ängstig in der Kirche ihren Rosenkranz strichen, und sich öfters mit Weihwasser besprengten; sodann Priester, welche täglich ihre Messe lasen u. s. w., diesem Rufe und seinen schrecklichen Folgen nicht entgehen konnten. Eben so war es bei dem Kolligiren der Arrhagelder: Gab Einer wenig, so hieß es, es wäre ihm daran gelegen, daß der Inquisitor wegbliebe; gab er viel, so sagte man, er wolle die Gerechtigkeit bestechen. In beiden Fällen kam er in bösen Ruf. Wurde nun eine eingezogene Hexe peinlich um ihre Mitschuldigen (Complices) befragt, so fiel sie, da sie deren einmal angeben mußte, entweder von selbst, vorzüglich auf solche bereits im Rufe der Hexerei stehende Personen, oder man nannte sie ihr vor. Alsdann hieß es: den Denunciationen adminikulirte Communis vox et fama notoria. Nannte die peinlich Gefragte Leute, welche noch allenthalben in gutem Rufe standen, so sorgte man, daß diese Denunciationen unter's Volk kamen, wobei alsdann die Denuncirten in Verdacht geriethen, und die gestrengen Herren den Vortheil erhielten, obige Phrase von Adminikulation in ihren Protokollen anbringen zu können. Hörte Jemand, daß er denuncirt sei, und kam von selbst zu den Richtern, um sich zu rechtfertigen, so hieß es: er gebe sich selbst schuldig. Nahm er die Flucht, aus Furcht, eingezogen und torquirt zu werden, so sagte man: wenn er sich frei gewußt hätte, so würde er wohl zu Hause geblieben sein. Blieb er, so war Nichts sicherer, als

Digitized by Google

daß der Teufel ihn zurückhielt. So pflegte es auch bei der Einziehung eines Denuncirten zu gehen. Zeigte der vermeintlich Schuldige, dem die Grausamkeit seiner Richter bekannt war, in diesem Augenblicke Furcht: so klagte das böse Gewissen ihn an; behielt er, auf seine Unschuld gestützt, guten Muth, so war es Verstellung, ein charakteristischer Zug des Hexenvolks.

Diese und dergleichen schwere Indicia wurden gleich Anfangs der Hexe vorgehalten: purgirte sie sich von denselben nun auch so vollkommen, daß Pater Spee (der von sich versichern durfte, daß er in Schulübungen nicht unversucht gewesen) nicht ein Wort mehr entgegensagen konnte, so half dies dessenungeachtet so wenig, daß man davon nicht einmal ein Wort zu Papier brachte, sondern die Schuldige mit der Vermahnung remittirte, sie solle sich bedenken, ob sie hartnäckig (denn alle Verantwortung hieß Hartnäckigkeit, und wer etwas zur Vertheidigung der Elenden sagen, oder den Richtern Behutsamkeit anempfehlen wollte, war ein Hexenpatron) verharren wollen. Hierauf ward sie gewöhnlich am folgenden Tage wieder sistirt, und ihr, gerade als wenn sie noch Nichts geantwortet hätte, das Decretum Torturae vorgelesen. Ehe man indessen zur Tortur wirklich schritt, wurden der Angeschuldigten vom Scharfrichter alle Haare rein abgeschoren, oder mittelst einer Strohfackel abgebrannt, damit — wie man äußerte — sie darunter kein teufliſches Zeug, das gegen die Schmerzen helfe, versteckt halten könne. Spee erzählt abscheuliche Beispiele von den Schandthaten, die die Scharfrichter bei dieser Gelegenheit verübten.

Was die Stigmata und deren Probirung betrifft, so stand man in dem Wahne, der Teufel brenne seinen Dienern, so wie der Bauer seinen Schafen, gewisse Kennzeichen in die Haut. Diese Zeichen mußten sich nun, bei Einstechung einer Nadel, ohne Blut und Empfindlichkeit finden. Um sie immer zu finden, hatte der Scharfrichter, dem daran gelegen war, viele zu entdecken, seine eigenen Kunstgriffe. Schrie die Hexe bei Einstechung der Nadel, so fingirte sie dolorem; verbiß sie den Schmerz, so hatte man gefunden, was man suchte. Hierauf kam die Elende auf die Folter. Gestand sie gleich Anfangs die Wahrheit, oder vielmehr ihre Schuld (denn was sie sonst

nimmer sagen mochte, war keine Wahrheit), so war's gut, und man schrieb wohl in's Protokoll, sie habe ohne peinliche Frage bekannt. Gestand sie nicht, so sagte man: die Tortur war nicht stark genug, und schritt zum zweiten, dritten und vierten Grad, und wohl zu noch stärkern Tormenten; denn bei einem Crimen exceptum, wie man die Zauberkunst nannte, war, wie v. Spee uns anführt, sowohl für die Wiederholung als die Strenge, kein Maß. Um von dieser Strenge nur Weniges zu sagen, erzählen wir unserm braven Pater v. Spee nach, daß es sogenannte Hexen gegeben habe, welche, nachdem sie durch die Tortur gezwungen worden, Mitschuldige zu nennen, von denen sie nicht das geringste Böse wußten, und nachher von ihrem Beichtvater erinnert worden sind, daß sie nicht absolvirt werden könnten, sie hätten denn erst diesen Leuten ihren guten Namen wieder gegeben — diesem ohne Weiters erwidert hätten, „sie wollten lieber ewig verdammt gehen, als ihre Aussage widerrufen und dadurch Gefahr laufen, nochmals auf die Folter zu kommen."

Was war aber natürlicher, als daß die Unschuldigen auf den Foltern, von sich und Andern, Laster bekannten, welche gar nicht existirten. Einige dieser unglücklichen Opfer behielten freilich Muth und überstanden mehre Grade der grausamen Tortur, ohne den Mund zu öffnen; allein sie machten dadurch ihr Schicksal ärger, ohne dem Tode zu entkommen. Man sagte von ihnen, sie übten das Maleficium taciturnitatis, und, wenn sie unter den unerträglichen Schmerzen das Gesicht verzerrten, oder in Ohnmacht fielen — sie lachten oder schliefen. Starben sie gar auf der Folterbank oder von deren Wirkung im Gefängnisse, so hatte ihnen der Teufel den Hals gebrochen und sie wurden unter den Galgen begraben. Ueberwanden sie die Natur und ermüdeten durch ihre Standhaftigkeit einstweilen die Grausamkeit ihrer Richter und Henker, so hatte man wieder verschiedene Wege, mit ihnen zu Ende zu kommen. Entweder verbrannte man sie jetzt des Maleficii taciturnitatis halber, das heißt, weil sie nicht bekennen wollten, was sie nicht wußten; auch sagte man: wenn die Inquisitin keine Hexe wäre, wie hätte sie all die Peinigungen ertragen können? Oder man brachte sie in ein Gefängniß, wo man sie innerhalb Jahres-

Digitized by Google

frist, durch Elend nothgedrungen, leicht ein Laster gestehen lehrte, das sie nicht kannte. In dieser Zeit war denn auch selten der Erfindungsgeist der unmenschlichen Richter so unglücklich, nicht neue Indicia aufzufinden, die, wo nicht zur unmittelbaren Verdammung, doch wenigstens zur Wiederholung der Tortur, die selten ein Opfer aushielt, berechtigten. Es wurden z. B. neue Hexen torquirt; man fragte, ob sie diese und jene nicht auch auf dem Tanz gesehen hätten? Indem es einer solchen Elenden nicht darauf ankam, Wen sie als Mitschuldige angab, da sie einmal angeben mußte, so sagte sie ohne Weiteres: ja, und dieses verhängnißvolle Ja war hinreichend, ersterer wiederum namenlosen Jammer zu bereiten. Die Güter der Verbrannten wurden, wie Pater Spee ferner erzählt, confiscirt und Richter und so weiter erhielten nicht nur ihre Zahlung vom Kopfe, den sie verdammten und zum Tode führten, sondern schlossen jede Exekution noch obendrein mit einem herrlichen Schmause, aus des Verdammten — Blute *).

Von Spee hat in dem vorbezogenen Werke „Cautio criminalis“ die Absurdität des Glaubens an Hexereien nicht nur auf die sinnreichste und unwiderlegbarste Weise dargethan, sondern auch alle Anhänger des Inquisitions-Verfahrens auf das allerempfindlichste persiflirt, und erwiesen, wie unerhört grausam und unmenschlich es einerseits, und wie höchst lächerlich und thöricht andrerseits, von den geistlichen Inquisitoren wäre, Jemanden der Hexerei wegen zum Feuertode zu verurtheilen, da die Möglichkeit gar nicht vorhanden wäre, daß es ein Laster von der Natur und dem Wesen desjenigen, welches man mit dem Worte „Hexerei“ bezeichnen wolle, jemals auf Erden gegeben habe, noch geben werde. Eine Anklage auf Hexerei sei daher unsinnig, bekunde Nichts als Thorheit und Aberglauben, und geistliche sowohl als weltliche Richter, welche der Hexerei wegen gegen Jemanden, wer es auch immer sein möchte, nur eine Untersuchung verhängten, handelten, der Lehre Christi und der Apostel zuwider, und versündigten sich gegen Gott, gegen die Menschen und gegen sich selbst; sie seien des Amts eines Richters unwürdig, weil sie offen an Tag legten, daß es ihnen an der

*) Worte des Pater Spee.

dazu nöthigen Menschenkenntniß und Klugheit gebreche. Die wirkliche Verurtheilung eines solchen Unglücklichen zum Feuertode sei aber das schauderhafteste Verbrechen, dessen sich ein Richter jemals schuldig machen könne: es ziehe die ewige Verdammniß nach sich, und das Blut eines auf diese scheusliche Weise unschuldig Geopferten schreie um Rache wider ihn vor dem Throne Gottes und versperre ihm den Weg zur Gnade. Es sei deshalb jetzt an der Zeit, dem Unwesen Einhalt zu thun, und den verjährten Aberglauben, der namloses Elend über die Menschheit gebracht, so manches fühlende Herz in Trauer versetzt und unzählige Thränen habe fließen machen, unter dem Beistande Gottes auszurotten; die der Menschheit geschlagenen Wunden wieder zu heilen, und den geweihten Boden der Erde von dem Unkraut zu reinigen, dessen Samen ein böser Dämon darüber gestreut. —

Im Jahre 1615 trat von Spee zu Köln in den Jesuiten-Orden und erhielt den Ruf als ordentlicher Lehrer an der damaligen Universität. Seine theologischen und philosophischen Vorlesungen erhielten bald den allgemeinsten Beifall und begründeten seinen Ruhm für alle Zeiten. Die Sammlung seiner geistlichen Poesieen erschien erst nach seinem Tode, unter dem Titel „Trutznachtigall" im Jahre 1649 zu Köln in Druck. Diese ganz eigenthümlichen und vortrefflichen Dichtungen wurden vor einiger Zeit zu Berlin durch Clemens Brentano, nachdem Friedrich v. Schlegel sie schon früher zum Theil bearbeitet hatte, neu aufgelegt. Von Spee steht, der Zeit nach, vor und mit Martin Opitz, als einer der besten Dichter jener Zeit da. Als Mensch hat er sich in dem erwähnten Kampf gegen Aberglauben und Barbarei das größte Verdienst erworben. Allein seine freimüthige Schrift, sein beredtes Wort, womit er gegen dieses Unwesen zu Felde zog, fruchteten Nichts, er litt dadurch vielmehr sehr harte Verfolgungen. Der berühmte Professor Thomasius zu Halle war, nach ihm, unter dem Schutze Friedrich I. Königs von Preußen, weit glücklicher auf dieser Bahn, als er. Dennoch bleibt unstreitig v. Spee das Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der Licht in diese grausenhafte Finsterniß warf. Seltene Talente, welche er besaß, außerordentliche Geistesgaben, Kenntnisse, die

Digitized by Google

sowohl durch eigenes Studium, als durch den sorgfältigsten Umgang mit ausgezeichneten Gelehrten von ihm erworben wurden, Scharfsinn, und eine dieses Alles begünstigende Stellung in den höheren Kreisen der Gesellschaft, vereinten sich bei von Spee, ihm denjenigen Platz in der Anerkennung seiner Zeitgenossen zu verschaffen, den er noch dermalen behauptet, und man kann es sagen — behaupten wird, so lange als Scharfsinn, Empfindung und Geist noch eine gerechte Würdigung zu erwarten haben; so lange überhaupt das Verdienst des Geistes noch etwas gilt. Auf einer Reise nach Trier büßte von Spee sein Leben ein: er fiel durch die Hände von Meuchelmördern.

Ein ferneres Mitglied des kölnischen Collegiums, welches sich dem Missionsgeschäfte widmete, war der Jesuit Hermann Glandorff, über dessen Wirksamkeit in der Geschichte nichts Näheres bekannt geworden ist. Die spärlichen Nachrichten, welche wir von ihm besitzen, und welche wir unsern geehrten Lesern nachfolgend mittheilen, schöpften wir aus einem Original-Missionsberichte d. d. Tomazii den 17. Juni 1752, der an den damaligen Provinzial der kölnischen Provinz, Pater Sixtus Hesselmeier hierselbst adressirt ist, und sich einst in dem Archive des Jesuiten-Collegiums befand.

Nach Inhalt dieses Aktenstückes war der ꝛc. Glandorff im Jahre 1687 geboren und 1717 von hier als Missionar nach den weitläuftigen spanischen Besitzungen in Amerika abgereist. Sein Aufenthalt in dem hiesigen Collegio mußte sich daher nur auf wenige Jahre beschränkt haben, indem seit seiner Abreise von Köln bis zu obigem Datum (18. Juni 1752) bereits 35 Jahre verstrichen waren, welche er in jenem fremden Welttheile unter den Heiden zugebracht hatte.

Sein Geburtsort geht aus dem fraglichen Aktenstücke nicht hervor; doch scheint es gewiß, daß er seine früheste Jugend in Köln verlebt und auch seine Studien daselbst vollendet hat.

Er leistete dem Orden — obgleich er kein so ausgezeichneter Gelehrter, als Schall von Bell gewesen zu sein scheint, und keine so bedeutende Stellung in der Missionsgeschichte einnimmt als dieser — dennoch wichtige Dienste und erlangte sehr große Resultate. Wir wollen ihn selbst in seinem Berichte hören, um ihn genauer würdigen zu können.

Digitized by Google

„Reverende in christo Pater Sixte Hesselmeier!

Schon längst glaubte ich, so wie ich die Provinz verlies, auch aus dem Gedächtnisse meiner Bekannten und Freunde entschwunden zu sein; um so angenehmer aber überraschte mich, nach so langer Trennung, Ew. Ehrwürden werthes Schreiben in der furchtbaren Wildniß, welche ich bewohne; indem ich Nachrichten dadurch erhielt, nach welchen ich mit wahrer Sehnsucht verlangte. Nach vielen, sowohl zu Wasser als zu Lande ausgestandenen großen Gefahren, bin ich endlich in diesem, von den Spaniern eroberten großen Reiche (Neu-Hispanien) glücklich angekommen und nach erhaltener Instruktion, gleich nach der hiesigen Provinz „terra Humaria," wo die Bekehrungsarbeiten erst begonnen haben — verschickt worden. Diese Gegend war zwar längst zum Sitze einer Mission bestimmt, ist aber so furchtbar wild und die Menschen darin so ungesittet und barbarisch, daß Jedem davor schauderte, bis ich mich endlich entschloß, dahin zu gehen und im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Aber welche Beschwernisse stellten sich anfänglich und selbst noch jetzt meiner Wirksamkeit entgegen? Die Indianer wohnten hier zerstreut zwischen unzugänglichen Bergen und Thälern, in Höhlen und auf Klippen, und sowohl Getaufte als Ungetaufte liefen halb nackt, wie das Vieh umher und lebten Männer und Weiber durcheinander, ohne sich selbst zu paaren, wie es doch der Instinkt bei den Thieren bringt. Noch zügelloser als die Heiden in ihren Begierden und in ihrer wilden Lust — fand ich die Getauften; letztere wusten eben so wenig von Gott als die Heiden und waren den sinnlichen Genüssen am meisten zugethan und sehr versessen auf die Weiber. Welche Greuel ich häufig in Gesellschaft dieser Menschen erlebte, wird jeder sich leicht vorstellen, der sich in meine peinliche Lage denkt. Unter so bewandten Umständen schien es mir am Wesentlichsten, vor allem ihre Sprache zu erlernen, um mich mit ihnen verständigen zu können: was mir denn auch sehr bald glückte. Schon hatte ich einige von ihnen zum Christenthum bekehrt und zu Gefährten erwählt, mit welchen ich gemeinschaftlich die beschwerlichsten Fußreisen unternahm, um die wilden Menschen in ihren Höhlen und Felsen-Wohnungen aufzusuchen und zur reinen Vernunft und zur Erkenntniß Gottes zu führen. Ich begann dieses mein

gottgefälliges Werk gleichzeitig an fünf verschiedenen Orten; wobei ich jedoch auf solche Bedacht nahm, welche zwischen den ringsher ragenden hohen Bergen eine nahe Ebene zu größeren Versammlungen boten. Hier habe ich alsdann fünf verschiedene Kirchen errichtet: die erste zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä; die 2te zu Ehren des Erzengels Michael; die 3te zu Ehren des Patriarchen Joseph; die 4te zu Ehren des heil. Aloisii Gonzagä und endlich die 5te zu Ehren der Mutter Gottes zu Aranzaffusana. Unbeschreiblich groß war die Menge Volks, welches nach diesen geweihten Orten strömte, sich hier niederließ und der Verehrung und Verherrlichung Gottes oblag. Alle Berg- und Thalwohnungen waren bald geräumt und die übrige Gegend schien fast menschenleer. So bildeten sich denn durch die Fügung der Allmacht, fünf christliche Dörfer fast gleichzeitig.

Anfangs zeigten diese Menschen sich mir ganz unterthänig; nachdem ich den Männern aber befohlen hatte, nur eine Gattin zu behalten, und die übrigen Nebenweiber oder Beischläferinnen aus ihren Häusern zu entlassen, da ergrimmten alle so sehr gegen mich, daß sie mir nach dem Leben trachteten, und meine Stellung unter ihnen eine höchst gefährliche wurde. Glücklicher Weise aber entging ich allen ihren Nachstellungen, wie das Wild den ihm gelegten Netzen und Gruben; und ich muß denken, daß der Himmel mich nicht würdig hielt für die heilige Sache der Religion mein Blut zu vergießen, weil ich ihm oftmals auf die wunderbarste Weise meine Erhaltung verdankte. Nachdem sich aber der Unwille der Indianer gegen mich etwas gemildert und besänftiget hatte, fingen sie insgesammt an — gleich wie sie noch dermalen fortfahren — mich armseligen Menschen dergestalt zu lieben, daß, wenn ich krank bin, alle in der größten Betrübniß mein Lager umstehen, und ebenfalls krank zu sein scheinen. Diese Liebe und Anhänglichkeit zu mir, rührt aber hauptsächlich daher, daß sie die Ueberzeugung gewonnen haben, wie mir ihr Wohl am Herzen liegt, und wie ich einzig darauf bedacht bin, sie sittlich zu bessern und zu der Erkenntniß Gottes zu führen.

Ich wohne jetzt schon über 30 Jahre an dieser Stelle und habe die ersten 18 Jahre unter mancherlei sehr harten Entbehrungen zubringen müssen — ja selbst nicht einmal Brod gekostet.

Digitized by Google

Meine täglichen Excursionen nach allen Richtungen, beschäftigten mich immer — so wie noch gegenwärtig. Oft mußte ich meine Dörfer über Berg und Thal, durch Flüsse und Bäche mit der augenscheinlichsten Gefahr besuchen. Die unmittelbaren Folgen solcher außerordentlicher körperlicher Anstrengungen, waren alsdann in der Regel tödtliche Krankheiten, welche mich darnieder warfen. Wie sauer indessen die Mühe auch wurde, so versüßte sie mir doch immer die vielfältige Frucht, welche daraus erwuchs. Mir voraus habe ich schon viele Tausende nach dem Himmel gesandt; unzähligen Kranken scheint Gott das Leben so lange gefristet zu haben, bis sie den priesterlichen Segen empfangen; denn kaum hatten sie ihre Beichte verrichtet und die Absolution erhalten, als sie starben. So starben namentlich meine Täuflinge Basilius, Ignatius und Franziskus, welche vier Tage lang sprachlos und gleichsam ohne alle Lebenszeichen darnieder lagen, bis ich von fernen Meilen zu ihnen geeilt und ihnen die Tröstungen unserer heiligen Religion gebracht hatte — und kaum war ich bei ihnen, so schlugen sie die Augen auf, erhielten die Kraft der Rede wieder, um nur beichten, und den süßen Namen „Jesus" aussprechen zu können, unter dessen Anrufung sie alsdann sofort ihren Geist aufgaben.

Höchst wunderbar aber ist, was sich am Abend des 22. Mai 1747 zu St. Tomazii, dem Missionsorte, wo ich zu wohnen pflegte, zutrug. Hier sollte nämlich Anastasia, die verstorbene Ehefrau meines getreuen Reisegefährten Lucas beerdigt werden. Schon schickte man sich an, die Hingeschiedene zu ihrer letzten Ruhestätte zu tragen, als diese plötzlich wieder zum Leben erwachte, sich aufrichtete und sprach: „O! meine Lieben! wie schön und herrlich sind die Wohnungen der Seligen über den Sternen! nichts auf Erden gleichet dem Glanze, den ich dort erblickt; so lieblich und angenehm hatte ich mir das Jenseits nicht vorgestellt; — doch ihr werdet bald Alles mit eigenen Augen erschauen, und euch an dessen Anblick ergötzen, ich gehe euch voran und bald, sehr bald werdet ihr mir folgen." Als die Selige dies gesprochen, neigte sie, gleich einer geknickten Lilie, ihr Haupt, entschlummerte sanft und erwachte nie wieder.

Mehr noch als dies, erregten die Folgen dieses Auftritts meine höchste Verwunderung; denn was die Hingeschiedene den

Digitized by Google

Umstehenden im prophetischen Geiste verhieß, das traf sehr bald ganz pünktlich ein, und alle, welche zugegen waren — einige wenige ausgenommen — starben in kurzer Zeit nach Anastasia, und zwar vor allen Anderen ihr Ehemann Lucas, mein treuer Gefährte, dessen ich nicht ohne Rührung gedenke.

Ein anderes Beispiel des ahnenden Geistes in ewigen Dingen, lieferte mir ebenfalls ein Indianer, Namens Thomas, welcher eine geraume Zeit hindurch und bis zu seinem Ende, mein treuer Knecht gewesen und am 6. April dieses Jahres 1752 gestorben ist. Derselbe sagte nämlich noch in seinen gesunden Tagen seinen Tod voraus, bei dessen wirklicher Annäherung er eilends nach der Kirche lief, um sich dort die heilige Wegzehrung reichen zu lassen. Nachdem er diese empfangen, kehrte er wieder nach Hause zurück und verhielt sich ruhig; innige Freude schien auf seiner Stirne gelagert und frohlockend sprach er: „sehet, mein Jesus steht bei mir, der mich liebt." Kaum aber hatte er diese Worte gesprochen, so sank er mit dem Haupte auf das Pfühl und entschlummerte sanft. — Ich bin der festen Ueberzeugung, daß er diese Vorahnung und die Gnade eines so überaus freudigen Hinscheidens durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau Maria erhielt, welche er fortwährend mit der größten Andacht verehrte. In der ersten Tagesstunde, sobald er sein Lager verlassen hatte, pflegte er nämlich vor dem Muttergottesbilde nieder zu knieen und mit Inbrunst den Rosenkranz zu beten; was er den Tag über mehrmals wiederholte, weshalb er auch die besondere Gnade gehabt, das Bildniß der heil. Maria von Aranzaffusa einst mit einem Lichtglanze umgeben, zu erblicken.

Die Liebe und das Vertrauen zu der heil. Muttergottes ist unter meinen Kindern so groß, daß viele derselben am Ziele ihres Lebens mit Freuden zu sterben verlangten, um nur desto eher bei ihr zu sein. Das Bildniß dieser heiligen Gottes-Gebährerin tragen sie zweimal wöchentlich in einer Prozession herum und stellen dasselbe zur Zeit der Dürre auf ihre Aecker bis der Regen vom Himmel herabströmt und das Erdreich erfrischt.

Zu Ende des verflossenen Jahres überschickte mir der Pater Provinzial aus Mexico das Bildniß der heil. Mutter Gottes von Laureto, welches wir, unter einem großen Zudrange von Menschen, in der Kirche aufstellten. Bei dieser Gelegenheit

Digitized by Google

ereignete sich ein Vorfall, der unsere höchste Bewunderung erregte und hier ewig unvergeßlich bleiben wird. Es wurde nämlich, zum Erstaunen aller Anwesenden, wahrgenommen, daß die Allerheiligste, während der feierlichen Messe, vor der Absingung des ersten Evangeliums bis zu Ende der Messe, eine glänzende Fackel in der Hand hielt, und in dem Bildnisse selbst sich Leben zu regen schien. Das Wunder ergriff uns alle so sehr, daß wir gleichsam wie betäubt wurden, und in stummer Andacht uns auf die Kniee niederließen. Auch schreibe ich es allein dem mächtigen Einflusse und dem Schutze der allerheiligsten Jungfrau zu, daß unmittelbar darauf über 70 Heiden und ausschweifende rohe Menschen aus den Gebirgen, zu dem Schaafstalle des Herrn gebracht, getauft und bekehrt worden sind, welche bald darauf starben und so der Palme des ewigen Friedens theilhaftig wurden; so wie daß Andere, welche abgefallen und zu ihrem vorigen heidnischen Leben in die Wildniß zurückgekehrt waren, bei herannahendem letzten Augenblicke, von 8 Tagereisen weit entlegenen Orten, bußfertig auf einen Stab gestützt, hierhin krochen und nach verrichteter Beichte und empfangener Wegzehrung, glückselig im Herrn entschliefen.

So erschien unter Andern, um das Christfest, eine stockalte Heidin aus eigenem Antriebe bei mir, welche noch keinen Unterricht im Christenthum genossen hatte. Diese bat mich inständigst, sie zu taufen. Ich fragte sie um die Ursache dieser ihrer plötzlichen Sinnesänderung? worauf sie mir antwortete: sie habe gehört, es könne Keiner selig werden ohne die Taufe, weshalb sie schleunigst von mir getauft zu werden verlange. Ich willfahrte ihrer dringenden Bitte, unterrichtete sie so gut es in der Kürze geschehen konnte und taufte sie endlich, worauf sie alsbald starb und sicherlich das Himmelreich erlangte.

Kurz! wollte ich hier alle außerordentliche Begebenheiten anführen, welche sich während meiner langjährigen Praxis in dieser Gegend ereigneten, so könnte ich mehre Foliobände damit anfüllen. Zum Beschlusse will ich jedoch noch einiges im Vorbeigehen hier berühren, was Ew. Ehrwürden sicherlich interessiren möchte: damit die Indianer an der Unsterblichkeit der Seele nicht ferner zweifelten, sind hier vielmals die Seelen Verstorbener in aus der Luft angenommenen Leibern erschie-

Digitized by Google

nen *). Um nicht weitläuftig zu werden, führe ich hier nur ein Beispiel an und übergehe die übrigen Fälle: ein gewisser N. Balthasar erschien nach seinem Tode ein ganzes Jahr hindurch in der Abendsbetstunde und betete das gewöhnliche Gebet der Indianer, welches ich selbst in ihre Sprache übersetzt hatte, gemeinschaftlich mit den versammelten Gläubigen, und zwar mit ganz lauter Stimme. Um das geistige Wesen beten zu hören, versammelte sich alsdann das ganze Volk in der Kirche, welche deshalb manchmal bis zum Erdrücken angefüllt war. Nach Verlauf des Jahres aber hörte man nichts mehr von dem Geiste.

Im Jahre 1727 wurde mein Haus, welches ich noch dermalen bewohne, sehr von Gespenstern beunruhigt; die Glocken wurden häufig bei Tag und bei Nacht von unsichtbarer Hand geläutet und in dem Hofraume hörte man bei nächtlicher Weile ein emsiges Hin- und Herschreiten, ähnlich der Bewegung von Tanzenden; zuweilen dröhnte das Dach über meinem Hause, Thüren und Fenster wurden plötzlich geöffnet und flogen mit entsetzlichem Getöse von selbst wieder zu u. s. w. Nur das einzige Zimmer, in welchem ich mich aufzuhalten pflegte, blieb von dem Toben und Lärmen der höllischen Gespenster frei. Lange währte dieser beklagenswerthe Unfug und störte mich in meinen häuslichen Verrichtungen. Wahrscheinlich war es dem bösen Geiste darum zu thun, mich aus dem Besitze meiner Wildniß, worin ich nach so langjährigem Aufenthalte, heimisch geworden war, wieder zu vertreiben, und den Samen des Guten, den ich hier gesäet, zu tilgen. Aber dies gelang ihm nicht! — Ich befolgte den Rath des vor einigen Jahren im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Paters Gallarati und als die Gespenster abermals bei nächtlicher Weile durch Thüren und Fenster in mein Haus einzogen, schritt ich ihnen muthig entgegen und verwies sie durch den gewöhnlichen Exorcismus, zur Hölle; was mir, wie der Erfolg lehrte, auch völlig glückte, indem von dieser Zeit an der Spuck in meinem Haus aufhörte.

*) Der Sinn dieser Worte ist dunkel, wir haben jedoch den ganzen Passus wörtlich nach dem Manuscripte mitgetheilt und enthalten uns jeder erläuternden Anmerkung, indem es hier ein Wagniß wäre, die Stelle commentiren zu wollen, und es gerathener scheint, jeden dieselbe nach seiner eigenen Ansicht interpretiren zu lassen.

Digitized by Google

Von den übrigen Patres lebe ich seit langer Zeit ganz getrennt, weiß deshalb auch nicht zu sagen, wie es ihnen ergeht. Nur die einzige Nachricht habe ich seither vernommen, daß die Indianer in der Provinz Pimeria — aus Gründen, welche ich nicht näher erfahren habe — einen Aufstand erregt und viele Spanier ermordet haben. Unter den letztern befinden sich auch Pater Thomas Tello und Pater Henricus Ruhen, welcher unserer Provinz angehört.

Aehnliche Aufstände hatten auch noch in andern Missionsbezirken statt und den bedauerlichen Verlust von vielen Menschenleben, sowohl Seitens der Indianer, als der Spanier, zur Folge; bis letztere endlich am verwichenen Osterabend die Rebellen in einer blutigen Schlacht, völlig aufs Haupt schlugen, die meisten derselben tödteten oder nach den Gebirgen zurücktrieben. Dies gab mir nun Veranlassung, die unglücklichen Vertriebenen, auf Befehl des Paters Provinzialis sowohl, als der Königl. Beamten, in den Gebirgen aufzusuchen und zu meinen Dörfern zu führen, woselbst sie sich dermalen sehr gut betragen und durchgehends meine liebsten Kinder und Pflegebefohlenen sind.

Ich bedaure recht sehr, daß ich schon beginne immer schlechter deutsch lesen und schreiben zu können; der Art, daß ich mich dessen bald schämen sollte. Wenn Gott mir die Gnade gewährt, mir das Leben noch länger zu fristen, so werde ich meine Muttersprache zuletzt gänzlich vergessen. Das Bewußtsein dieser meiner Schwäche in der deutschen Sprache, veranlaßte mich auch, das zweite Schreiben der ehrwürdigen Jungfrauen Carmelitessen in Köln, in Latein zu beantworten, hoffend, daß sich wohl jemand in Köln finden werde, der ihnen meinen Brief auslege.

Ferneres weiß ich Ew. Ehrwürden nichts zu schreiben, außer daß ich mich noch wohl befinde und mit Hülfe meines Stocks, bei Tage wie bei Nacht, trotz meiner Jahre *) munter wie ein Hirsch über Berg und Thäler schreite. Was am Ende aus mir wird, das weiß Gott, dessen Führung ich mich überlasse.

Somit nehme ich Abschied von Ew. Ehrwürden sammt dem letzten väterlichen Kuß, bittend Ew. Ehrwürden wollen vor

*) Glandorff mußte, da er 1687 geboren, zur Zeit, wo er dieses schrieb (1752) bereits 65 Jahren alt, und mithin ein noch sehr rüstiger Mann gewesen sein.

Digitized by Google

und nach meinem Tode meiner auch in ihrem heiligen Meßopfer beständig eingedenk sein, gleich wie auch ich Ew. Ehrwürden niemals vergessen werde."

Tomazii d. 18. Juni 1752. Hermannus Glandorf S. J.

Nach der eigenen Erklärung des Jesuiten Glandorff, welche uns hier vorliegt, war derselbe — wie wir weiter oben bereits erwähnten — bei weitem nicht ein so gelehrter und helldenkender Kopf, wie sein Mitbruder Schall von Bell vor dem im chinesischen Reiche, wiewohl ihm die Eigenschaften eines tüchtigen Missionars keineswegs abgingen.

Ein Mann wie Glandorff, genügte in dieser wilden Gegend, wo noch keine Spur von Civilisation zu finden war, und die Mittel, deren er sich zur Erreichung seines Zweckes bediente, konnten nicht fehlschlagen. In China aber, wo die Menschen schon früher auf einer höheren Stufe von Geistescultur standen, und sich schon stark genug fühlten, einen rationellen Wettkampf mit den Europäern einzugehen, wo es, — mit anderen Worten gesagt — schon manche wohlerfahrene und erleuchtete Köpfe gab, da hätten, nach unserer Meinung, die Kräfte eines Glandorff nicht ausgereicht, das Christenthum zu verbreiten — mindestens hätte er sich hier ganz anderer Mittel bedienen müssen. Ob diese Mittel ihm aber wirklich zu Gebote standen, wollen wir dahin gestellt sein lassen, jedenfalls schien jedoch ein Pater Schall hier besser an seinem Platz. — Was soll der vorurtheilsfreie Mann sich von dem Geisterspucke in dem Wohnhause des Glandorff denken, den dieser uns als bestimmte Thatsache erzählt, was endlich von dessen Vertreibung durch Exorcismus und von dergleichen mehr?

Aus dem vorstehenden Berichte geht übrigens zur Genüge hervor, daß Glandorff sehr Vieles zur Verbreitung des Christenthums in der dortigen Gegend beitrug, und während seines langjährigen Aufenthalts, daselbst viele Tausende in der Wildniß geborne und aufgewachsene Menschen zur Erkenntniß des wahren Gottes führte, sie in allem Guten und Sittlichen unterrichtete, und so die ersten Grundlagen zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil legte; weshalb die Christenheit ihm stets zu Dank verpflichtet bleibt, und sein Andenken erhalten zu werden verdient.

Digitized by Google

Der kölnische Jesuit Wilhelm Nakatenus wurde im Jahre 1617 zu Gladbach, im vormaligen Herzogthum Jülich geboren. Er war ein vielseitig gebildeter, in den Wissenschaften gründlich erfahrner Mann, insbesondere ein tüchtiger Theologe und berühmter Kanzelredner, der zu seiner Zeit, als dem hiesigen Collegio angehörend, die einmal vorgefaßte gute Meinung von seinem Orden wohl bewährte und nicht nur in Köln, sondern auch anderwärts, wo er auftrat, Epoche machte. Ein Leichtes wäre es für ihn gewesen, da ihm die allgemeine Achtung seiner Mitbürger und die Gunst des Churfürsten zur Seite standen, bei dem Scharfblicke, den er besaß, sich zu den höchsten geistlichen Würden in hiesiger Stadt empor zu schwingen, wenn seine bescheidene Denkungsweise, sein fester Charakter und überhaupt das jesuitische Prinzip der Demuth, welches bei ihm vorherrschte — ihn nicht eine andere Philosophie gelehrt hätten. In den ersten Jahren seines hiesigen Aufenthalts widmete er sich ganz dem Berufe seines Ordens im engeren Sinne, und setzte mit allem Fleiße die höheren Studien fort, machte auch bald in den vorgenommenen Fächern so erstaunliche Fortschritte, daß sein heller Geist in allen seinen Handlungen durchblickte und er in geschäftlicher Beziehung, auf praktischem Felde, Aufgaben der schwierigsten Art, mit einer Leichtigkeit löste, wie solche, außer ihm, kaum irgend ein Anderer zu lösen im Stande gewesen sein würde.

So war es denn natürlich, daß die seltenen Talente des Nakatenus nicht nur die Aufmerksamkeit seiner unmittelbaren Vorgesetzten, sondern auch jene des übrigen hohen Clerus und der Gelehrten der Stadt, auf sich zogen, und immer mehr Vertrauen erweckten.

Um dieses allgemeine Vertrauen völlig zu rechtfertigen, beauftragte ihn der hiesige Provinzial, welcher angewiesen war, ein Jesuiten-Collegium in der Stadt Trier zu errichten, um eben diese Zeit (1636) mit der Vollziehung dieses so wichtigen Geschäftes. Nakatenus reiste dem erhaltenen Befehle gemäß, sofort nach Trier, entledigte sich des ihm gewordenen ehrenvollen Auftrags zur allgemeinen Zufriedenheit, und legte dem von ihm gegründeten Collegio in Trier, seinen Namen bei.

Digitized by Google

Auch als Schriftsteller ist Nakatenus vortheilhaft bekannt. Sein erstes Geistesprodukt, die „Professio quatuor votorum," ein Buch, welches damals mit vielem Interesse gelesen wurde, erschien im Jahre 1651 in Druck. Einige Zeit nachher wurde er als Lehrer an die Schule nach Coesfeld berufen, wo er ebenfalls seine Meisterschaft bewährte und bald zum Rektor dieser Anstalt befördert wurde.

Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und seiner vielseitigen praktischen Kenntnisse, welcher sich immer mehr ausbreitete und in Köln für ihn den gewünschtesten Nachklang gefunden hatte, veranlaßte unterdessen das hohe Domkapitel, ihn wieder nach Köln zu berufen. Nakatenus folgte diesem Rufe und begab sich, in Köln angekommen, ohne darnach zu fragen, was man dort eigentlich mit ihm vorhabe, vorläufig wieder in das Collegium, wo er mit dem beharrlichsten Fleiße seinen Studien oblag, inzwischen aber den damals so wichtigen und ansehnlichen Posten eines Dompredigers hierselbst erhielt.

In diesem seinem neuen Wirkungskreise, worin er so viel Aufsehen erregte, lernte Churfürst Maximilian Heinrich, welcher damals zufällig in Köln seine Residenz aufgeschlagen hatte, ihn zuerst kennen und seine hervorragenden Talente schätzen. Die geistreichen und salbungsvollen Kanzelvorträge des Nakatenus, hatten gleich anfangs diesen Fürsten so sehr für ihn eingenommen, daß er sich bewogen fand, ihn zu seinem geistlichen Rathe zu befördern, und ihm zu jener Zeit die Betreibung vieler höchstwichtiger Geschäfte zu übertragen. Dreißig Jahre hindurch bekleidete Nakatenus — unbeschadet seiner Stellung als Jesuit — dieses ihm durch das besondere Vertrauen seines Fürsten, gewordene höchstwichtige Amt mit der musterhaftesten Treue und Pünktlichkeit und lieferte seinem hohen Gönner so unumstößliche Beweise seiner Verstandeskräfte, seiner Charakterfestigkeit und seiner strengen Rechtlichkeit, daß Maximilian Heinrich ihm überall die ehrendste Auszeichnung angedeihen ließ.

Ungeachtet er jenen beiden Aemtern vorstehen mußte und mit Geschäften überhäuft war, unterließ er es dennoch nicht — nach der Gewohnheit der Jesuiten — den Knaben Religionsunterricht zu ertheilen. Arme und Kranke, welche seine Hülfe in Anspruch nahmen, empfing er mit der liebevollsten Theilnahme

Digitized by Google

und unterstützte sie nach Kräften; auch besuchte er gerne die Sterbenden, welche zu trösten und zur Ewigkeit vorzubereiten, er eine seltene Gewandtheit besaß. Er starb, während einer geistlichen Amtsverrichtung am 23. Juli 1682, nach zurückgelegtem 65sten Lebensjahre, in Aachen, nachdem er Tags vorher in den Morgenstunden daselbst noch gepredigt und Nachmittags Christenlehre bei den Kindern gehalten hatte.

Er gab, außer einigen kleineren Gedichten und Kirchenliedern, welche sich sowohl durch den darin herrschenden religiösen Sinn als Reinheit der Sprache, auszeichnen, mehre andere geschätzte literarische Arbeiten in Druck heraus, welche Harzheim in seiner Bibliothek speziell angibt.

Das Geschlecht der Nakatenus, welches übrigens mehre tüchtige Männer hervorbrachte, blüht noch dermalen im geachteten Bürgerstande Kölns. Everhard Nakatenus, vormals Mitglied der Abtei Gladbach, zeichnete sich als verdienter Pfarrer von Kempen aus. Die Familie errichtete mehre Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken, welche noch dermalen bestehen.

Wir haben hier eine Reihe von kölnischen Jesuiten aufgestellt, welche sämmtlich als hellstrahlende Meteore ihrem Zeitalter voran geleuchtet, als große Geister in der Geschichte hervorragen und einen bedeutenden Einfluß auf die Cultur der Menschen im Allgemeinen geübt — und könnten derer noch mehre anführen, wenn wir nicht befürchten müßten, von dem uns vorgesteckten Ziele zu sehr abzuweichen und all zu weitläuftig zu werden. Wir werden daher zum Schlusse nur noch einen namhaft machen, um den Beweis zu liefern, daß die Jesuiten, so wie sie an Verstandeskräften und Gelehrsamkeit den übrigen Clerus weit übertrafen, denselben auch in der Ausübung der Werke der Menschenliebe und Barmherzigkeit, so wie überhaupt in der christlichen Demuth nicht nachstanden.

Diesen Beweis liefert uns der Jesuit Johannes v. Mering, ein geborner Kölner. Derselbe wurde im Jahre 1590 bei der kölnischen Hochschule immatrikulirt. Nachdem er seine philosophischen Studien hierselbst mit großem Erfolge beendigt hatte, wurde er zum Professor bei dem Jesuiten-Collegio ernannt, in welcher Eigenschaft er mehre Jahre hindurch fungirte. Um diese Zeit brach in Mainz plötzlich die Pest aus und richtete

Digitized by Google

sehr große Verheerungen an. Das Contagium war so groß und so gefährlich, daß alle diejenigen, welche sich den Kranken nahten und mit denselben in Berührung kamen, fast durchgängig von demselben angesteckt wurden, und als Opfer ihrer Menschenliebe fielen; weshalb die Furcht jeden zurückscheuchte und es überall an Aufwärtern fehlte. Nicht alsobald hatte v. Mering die Nachricht von diesem unter den Menschen crassirenden Uebel erhalten, als er sich entschloß nach Mainz zu gehen und die Pflege der von ihren Nebenmenschen fast gänzlich aufgegebenen Kranken zu übernehmen. Dort angekommen fiel er ebenfalls selbst am 3. November 1624, als Opfer seines Edelmuths und seines religiösen Eifers, im Dienste der leidenden Menschheit. Es herrschte in ihm die siegende Kraft eines reinen Gemüths, welches mitten in Gefahren, vertrauend nach oben blickt, sich bestrebt, die ihm auf seiner Bahn entgegentretenden Hindernisse zu überwinden, und mit frischem Heldenmuthe sein edles Ziel zu erreichen.

Eine Abbildung dieses würdigen Mannes, dessen Andenken, seiner edelmüthigen Denkungsart und seines der leidenden Menschheit gebrachten großen Opfers wegen, der Geschichte erhalten zu werden verdient, wurde unlängst von dem Gymnasial-Bibliothekar, Herrn Dr. Pape, auf einem Speicher des hiesigen katholischen — vormaligen Jesuiten — Gymnasiums entdeckt, in Verwahr genommen und so vom Untergange gerettet. Das Gemälde ist nicht ohne Kunstwerth und stellt, außer dem Portrait des Johannes v. Mering, das Innere eines Krankenzimmers vor, worin mehre Kranke zu Bette liegen, mit der Ueberschrift: „Annuae Coll. Moguntini Pater Johannes Mering, Agrippin. dilectus, Deo et Hominibus, ob evangelicam candidi Animi simplicitatem totum se impendit, proximis omni caritatis officio juvandis peste correptis variis Annis intrepidus inservit. Demum mortem Pretium operae contagiosis Moguntiae solandis, novatae meruit, pretiosum in conspectu Domini A°. 1624 III. kal Novbr.

Eines der schönsten und nützlichsten Institute hiesiger Stadt, ist unstreitig die öffentliche Bibliothek, welche, obgleich sie den Anforderungen in verschiedenen Fächern des menschlichen Wissens

Digitized by Google

bei Weitem nicht genügt und Manches zu wünschen übrig läßt, dennoch immer einen ansehnlichen Vorrath von Büchern, Inkunabeln, Handschriften, Zeichnungen u. s. w. enthält und dem Geschichtsforscher, so wie dem Literaten überhaupt manche schätzbare Quellen bietet, seines Wissens Durst zu stillen. Den ersten Grund zu dieser wahrhaft großartigen Anstalt, legten abermals die Jesuiten, denen wir die Mehrzahl der darin aufbewahrten Bücher und Kunstgegenstände verdanken. Die von dem gegenwärtigen Bibliothekar, Herrn Pape angefertigten Kathaloge bestehen aus vierzehn Foliobänden und sind vorn mit systematischen Inhaltsverzeichnissen, und am Ende mit alphabetischen Registern versehen. Ausweis dieser Kathaloge besteht die Bibliothek aus mehr denn 63,000 Bänden. Dem Publikum steht dieselbe dermalen täglich zwei Stunden, und zwar von 11—1 Uhr an Ort und Stelle, in einem eigens dazu eingerichteten Lesezimmer, zur Benutzung offen. Während dieser Stunden werden auch Bücher, gegen Empfangsbescheinigung, unentgeltlich ausgeliehen, und können zum geeigneten Gebrauche mit nach Hause genommen werden. Fremde und selbst auch Einheimische, welche dem Bibliothekar nicht persönlich bekannt sind, müssen — wenn sie von der letztern Begünstigung Gebrauch machen wollen — sich durch einen hier sesshaften, dem Bibliothekar bekannten Bürger vorstellen lassen, der alsdann verpflichtet wird, sich für dieselben zu verbürgen. Früherhin war die Bibliothek in Vor- und Nachmittagsstunden geöffnet. Die Feststellung der Stunden von 11—1 Uhr, zur Benutzung der Bibliothek, scheint für den größeren Theil des Publikums höchst unbequem und ist auch die Ursache, daß Viele, welche sich sonst gerne dort einfinden möchten, das Lesezimmer gar nicht betreten, weil in Köln die Mehrzahl der Bürger zwischen 12 — 1 zu speisen pflegt. Sehr wünschenswerth wäre es daher, daß man in dieser Beziehung einige Modifikationen eintreten ließe, welche den Besuch der Bibliothek erleichterten. Während der Sommermonate wird die Bibliothek häufig von durchreisenden Fremden aller Nationen: von Engländer, Irrländer, Schottländer, Franzosen, Italiener und Deutschen besucht, und nicht selten sind unter den Besuchenden gelehrte und berühmte Männer der Gegenwart, welche zur Benutzung der Quellen hierhin kommen.

Digitized by Google

Unter den wissenschaftlichen Fächern, welche hier repräsentirt werden, sind die Theologie und die Geschichte am stärksten besetzt — was wohl seinen Grund darin haben wird, daß die meisten dort vorhandenen ältern Bücher noch aus den Archiven der Klostergeistlichen herrühren, welche sich mit diesen beiden Fächern am meisten beschäftigten; am schwächsten werden in dieser Bibliothek das belletristische Fach und die Kameralwissenschaften vertreten. In der Philologie, Mathematik und Physik haben in den letztern Jahren bedeutende neue Anschaffungen stattgefunden.

Die Lokalien der Bibliothek bestehen aus zwei geräumigen und hoch gedeckten Zimmern und einem sehr großen gewölbten antiken Saale, in welchem schon die mit allerlei Schnitzwerk versehenen und in der That kunstvoll gearbeiteten Bücher-Repositorien die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich ziehen. Letztere sind noch Ueberbleibsel aus der Blüthezeit des Collegiums, und zeugen offenbar von dem Kunstsinne und dem edlen Geschmack der Jesuiten. Das Gewölbe ruht auf sechs massiven Säulen in Stein. Eine ansehnliche Reihe von Bildnissen, ehemaliger kölnischer Gelehrten, Professoren der Hochschule, wohlthätiger Stifter und anderer in der Provinzial-Geschichte bekannt — und häufig berühmt gewordener — Männer: als eines Canisius, Gelen, Harzheim, Gröpper, La-Croy, Mering, v. Spee, Siersdorf, Tilly, Walenburg, Ulenberg, Zimmermann u. v. a. machen auf den Eintretenden einen wohlthuenden und überraschenden Eindruck. Solche Männer zeugen von dem ehemaligen Ruhme Kölns und von dem außerordentlichen Flor der Künste und Wissenschaften in längst vergangenen Zeiten; sie schweben gleichsam wie riesige Schatten aus dem Geisterreiche, wie hehre Wesen an uns vorüber und stimmen unsere Seele zu mancherlei ernsten Betrachtung über die verschiedenen Zeiten und die ihnen angehörige Menschen, so wie über das wechselnde Verhängniß in allen irdischen Dingen.

Viele Kunstgegenstände und seltene Handschriften entnahmen die Franzosen der Bibliothek und brachten solche nach Paris: unter Anderen ein Band eigenhändiger Briefe von Leibniz an den Jesuiten Brosses; eine Menge der seltensten Incunablen; die kostbarsten Mineralien; gegen 1400 Stück römischer

Digitized by Google

und griechischer Münzen; eine ziemlich vollständige Sammlung anderer Silber- und Kupfermünzen aus dem Mittelalter; eine Menge antiker Schalen, Vasen, Urnen, Götterbilder u. s. w.; eine unschätzbare Sammlung von mehr denn 6000 Original-Zeichnungen der berühmtesten Maler fast aller Schulen; und eine ähnliche Sammlung alter vortrefflicher Kupferstiche. Ueber die letztere Sammlung, welche nach Paris geschafft wurde, später aber wieder sehr defekt hierhin zurückkam, ist ein von den Jesuiten selbst herrührendes Verzeichniß in italienischer und lateinischer Sprache vorhanden. Die Kaiserin Katharina von Rußland, welche sich für dergleichen Gegenstände sehr interessirte, hatte, um diese Sammlung an sich zu bringen, zur Zeit 20,000 Rubel — der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, noch eine weit größere Summe — geboten; der Magistrat von Köln aber, der sich nach Aufhebung der Jesuiten, im Besitze dieser Sammlung befand, wollte die Stadt des materiellen Gewinns wegen, dieser Kunstschätze und der den Bürgern daraus erwachsenden geistigen Genüsse nicht berauben und zog es vor, dieselben zur Aufbewahrung bei einer damals schon projektirten Kunstakademie zu reserviren. Das war von dem damaligen Magistrate wirklich groß und edel gedacht und verdient noch jetzt unsere Anerkennung. Die Magistrate dachten nicht zu jeder Zeit so, wie dieser, und deshalb wünschen wir, daß für die Folge jeder Magistrat ein Beispiel daran nehmen möge.

In der Jesuitenkirche finden sich noch nachstehende Inschriften vor, welche um so mehr erwähnt zu werden verdienen, als sie sich auf die Errichtung der Altäre und theilweise selbst auf die Erbauung des gegenwärtigen Tempels beziehen und uns verschiedene hohe Gönner der Jesuiten namhaft machen.

Die erste dieser Inschriften ist am Hauptaltar angebracht und lautet wörtlich:

„Regi saeculorum immortali et invisibili, qua in carne visibili nato, circumciso, qua gentibus Duce Stella revelato, Ferdinandus Dei Gratia Comes Palat. Rheni, utriusque Bavariae Dux, Archiepiscopus Elector Coloniensis S. R. J. P. hanc Aram debitae devotaeque servitutis atque dilectionis obsequio 1628.“

Digitized by Google

Zu Deutsch:

„Dem ewigen und unsichtbaren Lenker aller Zeiten, wie er aus sichtbarem Fleische geboren, beschnitten worden, und als hellstrahlendes Gestirn, den Völkern vorleuchtete, errichtete Ferdinand von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, Erzbischof und Churfürst von Köln und Fürst des heil. römischen Reichs, diesen Altar aus schuldiger frommer Dienstpflicht und kindlicher Liebe. 1628."

Die zweite Inschrift befindet sich an dem Muttergottesaltar, und lautet:

D. O. M. X.

„Franciscus Guielmus Comes a Wartenberg, Dei et Apostolicae Sedis Gratia, Osnabrugensis Ecclesiae Episcopus S. R. J. Princeps, gloriosissimae virgini Mariae matri, Dominae ac Patronae in coelos assumptae, amoris, honoris ac devotionis affectum hocce monumento devotissime declarabat. Anno a virgineo Partu MDCXXVIII. (1628)."

Zu Deutsch:

„Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, durch die Gnade Gottes und des apostolischen Stuhles, Bischof zu Osnabrück, des heil. römischen Reichs Fürst, bewies der glorreichsten Jungfrau und Mutter Maria, Patronin dieses Tempels, welche zum Himmel aufgefahren ist, seine Liebe, Verehrung und Andacht, durch die Errichtung dieses Denkmals, im Jahre nach Christi Geburt MDCXXVIII. 1628."

Die dritte Inschrift über dem Portal der alten Achatiuskapelle lautet:

„Sanctissimae et individuae Trinitati, in honorem S. S. Decem millium Martyrum Achatii et sociorum eorundem, dedicatum, Renovatum vero et auctum Anno Domini 1633."

Zu Deutsch:

„Der Allerheiligsten und untheilbaren Dreifaltigkeit, zur Ehre der zehntausend Märtyrer, des h. Achatius und seiner Gefährten, gewidmet, erneuert und vergrößert im Jahre 1633."

Digitized by Google

Die Kirche und das vormalige Kloster der Minderen Brüder (Minoriten) nach der Regel des h. Franziskus in Köln.

Nach Gelen und mehren andern älteren Geschichtschreibern, kamen die Minderen Brüder oder Minoriten im Jahre 1219, noch zu Lebzeiten des seraphischen Vaters, des h. Franziskus, nach Köln und bezogen vorläufig das für sie in Bereitschaft gesetzte Kloster, welches späterhin Sion hieß und eine anderwärtige Bestimmung erhielt. Schon im darauf folgenden Jahre 1220 acquirirten sie einen sehr bequemen Ort in der Mitte der Stadt, welcher sich sowohl zur Erbauung eines geräumigen Klosters, als zur Förderung ihrer geistlichen Wirksamkeit am besten eignete; worauf sie alsdann nicht säumten, die Fundamente einer sehr geräumigen und prachtvollen Kirche zu legen, deren Bau sie mit großen Kosten, ungefähr vierzig Jahre nach der Grundsteinlegung, vollendet hatten: was sich aus nachstehenden, über dem Gewölbe der herrlichen Orgel in dieser Kirche angebrachten Versen deutlicher herausstellt:

Bis sexcentenus post christum fulserat annus
Bis denusque Sion quando incoluere Minores
Fratres, hoc anno meliori sede potiti,
Jecerunt hujus primum fundamina Templi,
Quadraginta ingens Templi labor hauserat annos
Et sacrat Henricus Curiensis Episcopus Aedem.

Diese erste Niederlassung der Minoriten in Köln, welche der damalige Erzbischof, der heil. Engelbert, begünstigte, geschah unter so guten Vorzeichen und es erfüllte sich Alles dabei mit so seltenem Glücke, daß die Ordens-Mitglieder selbst ihre kühnsten Erwartungen übertroffen sahen, und, wie aus mehren hinterlassenen Schriften des Klosters zu ersehen, sehr bald festen Fuß faßten, schnell an Ansehen gewannen und durch eben diese plötzliche und glückliche Wendung ihres Schicksals ermuthigt, schon im folgenden Jahre 1221 ein Provinzial-Kapitel ihres Ordens in Köln hielten. Zur selbigen Zeit ließen sich auch eine Menge Andächtiger aus Niederdeutschland und zwar aus

Digitized by Google

allen Ständen, in den besagten Orden hierselbst aufnehmen: der Art, daß das Kloster nach und nach sieben Abtheilungen erhielt, und in jeder dieser Abtheilungen mehre separirte Conventе zählte. Das erste Auftreten der Minoriten hierselbst, welche ganz im Geiste des hiesigen Volkes wirkten und große Sympathieen erweckten, war schon der Art, daß sie sich dadurch die Achtung und das Vertrauen der Bürger erwarben und der allgemeine Ruf sie bald als die Blume der kölnischen Geistlichkeit bezeichnete.

Die Klostergemeinde war zu jeder Zeit sehr groß und gewann dadurch einen überragenden Einfluß in der Stadt. Sehr viele in manchfacher Beziehung große Männer gingen aus ihr hervor: so zählte sie namentlich die tüchtigsten Theologen, die ausgezeichnetsten Priester und viele Männer von erstaunlicher Gelehrsamkeit in verschiedenen Fächern des menschlichen Wissens zu den Ihrigen und durfte sie in der That auch mit einigem Stolze die Ihrigen nennen. Unter so Vielen, welche wir des beschränkten Raumes halber, nicht alle nennen und charakterisiren können, führen wir hier nur wenige und zwar die Vorzüglichsten an, deren Namen vor Allen in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdienen. Zuerst nennen wir den Patriarchen der Philosophen und Theologen, den großen Johannes Duns Scotus, der zu seiner Zeit als ein königl. Adler, unermeßlich hoch über seiner Zeit und dem menschlichen Geiste schwebte, dessen hoher Genius Bewunderung und Staunen erregte und ihm den ehrenvollen Beinamen „Doctor subtilis“ erwarb. Man sagte sinnlich von ihm, er habe mit Thomas von Aquin die Herrschaft über das menschliche Wissen — die Geisterwelt — getheilt und diese erhabene Stelle mit so bewundernswürdiger Gewandtheit vertreten, daß die Menschen, gleichsam wie zu einem Wesen höherer Natur, sich zu ihm hingezogen gefühlt und derjenige, der sich in dem materiellen Theile der Welt bewegte, das Bedürfniß empfunden habe, sich auch zu dem andern Theile zu bekennen. — Leider aber unterlag sein von mancherlei Uebeln entkräfteter und von übermäßigen Anstrengungen zerrütteter Körper, allzu frühe dem allgemeinen Schicksale der Menschheit. Noch in der Blüthe seines Alters, und in der Mitte seiner großen Bahn, auf der er, gleich einem unbegreiflichen Meteor, dahinschwebte und sein

Digitized by Google

strahlendes Licht nach allen Richtungen hin verbreitete, ereilte ihn der unerbittliche Tod. Umsonst bemühten sich seine vorzüglichsten Schüler, in seine unergründliche Gelehrsamkeit einzudringen und den Schlüssel zu den Geheimnissen zu finden, die er mit leichter Hand enthüllte: keinem war es geglückt, den Faden wieder anzuknüpfen, der durch seinen Tod zerrissen wurde.

Nach ihm blühten noch viele andere, in verschiedener Beziehung große Männer dieses Klosters und namentlich unter den ältern Scotisten oder Scotus-Schülern, wozu insbesondere Trombeta, Johannes de Colonia u. s. w. gehören. Wir würden zu weitläuftig werden müssen, wollten wir in der gegenwärtigen Abhandlung alle gediegenen Männer nur anführen — geschweige denn, uns über ihre Wirksamkeit verbreiten — welche das kölnische Minoritenkloster seit seinem Beginne hervorgebracht. Genügen wird es daher, hier beiläufig nur zu bemerken, daß nach den zuverlässigsten Nachrichten, welche wir darüber besitzen, gleichzeitig häufig über 300 Brüder in dem Kloster wohnten, von welchen durchschnittlich zu jeder Zeit, mindestens 50 promovirte Doktoren der Theologie, der Philosophie u. s. w. waren. Wer diese Angabe bezweifeln sollte, der mag nur bedenken, daß man durch den großen Zusammenfluß von Menschen nicht nur deutscher, sondern fast aller europäischer Nationen und Zungen — sich genöthigt sah, die Brüder nach ihrer Muttersprache in verschiedene Refektorien und Tischgenossenschaften zu theilen. So bestand nämlich bei den Minoriten ein Refektorium und Tischgenossenschaft der Irländer, ein hessisches Refektorium, desgleichen ein dänisches und ein schwedisches, und außer diesen noch das allgemeine Refektorium für das ganze Kloster.

Viele, die innere Einrichtung betreffende höchst wichtige Akten und Dokumente, gingen bei dem am 15. Dezember 1619 stattgehabten großen Brande, wodurch ein bedeutender Theil des Klosters, sammt der Klosterkanzlei, ein Raub der Flammen wurde, nebst manchen schätzbaren Alterthümern und Kunstgegenständen, auf die bedauerlichste Weise verloren*).

In einer alten Todtenliste des Klosters, welche ohne weitere Zusätze und Erläuterungen, in ganz einfachen Worten abgefaßt

*) Gelen de magn. Colon. pag. 472.

Digitized by Google

ist, und größtentheils nichts als die Namen der Verstorbenen enthält, finden sich unter andern manche große und berühmte Männer eingetragen, von denen wir hier ebenfalls einige folgen lassen, und zwar in derselben Art und Weise, wie sie der Klosterschreiber notirt hatte.

„Unter denjenigen, welche im ersten Jahrhundert des heil. Franziskus, (im 13ten Jahrh. n. Chr.) in diesem Kloster gottselig verschieden sind, befanden sich die Brüder Withelmus, ehemals Dechant des St. Andreasstiftes; der Bruder Gerhardus, ehemals Scholastiker von St. Severin; Bruder Wernerus, ehemals Abt zu Deutz; Bruder Conradus, ehemals Prediger zu Köln und nachheriger Provinzial des Ordens, ein äußerst frommer und musterhafter Mann, welcher es sich fortwährend zum Geschäfte machte, die Reliquien der dieser Diöcese angehörigen Heiligen in allen Welttheilen aufzusuchen und zu sammeln. Desgleichen Bruder Wernerus, ehemals Probst zu St. Gereon in Köln; Bruder Christianus v. Pomerio, ehemals ein tapferer Ritter; Bruder Johannes Scotus, Professor der Theologie, Doktor, mit dem Beinamen „subtilis“ und Lektor, welcher am 6. November des Jahres 1308 starb;

Unter denjenigen, welche im 2ten Jahrh. des heil. Franziskus (also im 14ten Jahrh. n. Chr.) im Herrn gottselig entschlafen sind, befanden sich: Bruder Conrad v. Gleim, ehemals Quardian zu Köln und Visitator der Provinz England; Bruder Gerhard v. Pomerio, Professor der Theologie und Prediger zu Köln, ein sehr andächtiger Mann, dem wir die in dem Hochaltar unserer Kirche eingeschlossenen Reliquien verdanken; Bruder Johannes von St. Laurenz, Prediger und Beichtvater, ein ausgezeichneter Mann und sehr fruchtbarer Schriftsteller; Bruder Rorcus von Witten, ehemals Küster zu Köln und Lektor, ein gelehrter und thätiger Mann, welcher einige theologische Schriften hinterlies.

Unter denjenigen, welche im 4ten Jahrh. des heil. Franziskus (im 15ten n. Chr.) starben, waren: der Bruder Wyardus von Gröningen, welcher in Paris zum Doktor promovirt und ehemals Prediger in Köln war; ferner der ehrwürdige Vater Johannes Schlechter, Bischof in Partibus und Weihbischof des Erzbischofs Theodor von Mörs, ehemals Professor der

Digitized by Google

Theologie; er starb im Jahre 1452; desgleichen der ehrwürdige Vater Henrikus von Unkel, Bischof von Cyrene und Weihbischof des kölnischen Erzbischofs Hermann, Landgrafen von Hessen, ehemals Professor der Theologie in Köln, welcher sammt dem Bruder Ludwig v. Melem und 4 anderen im Jahre 1482 nach St. Vincentiustag, seinen Tod in den Fluthen des Rheines fand. Desgleichen starb im Jahre 1486 der ehrwürdige Vater Alexander aus dem Kloster zu Ragusa, in der Provinz Dalmatien, welcher gleichzeitig Abt in Ungarn war.

Unter Denjenigen, welche im 4ten Jahrh. des heil. Franziscus (im 16ten n. Chr.) starben, waren: der Bruder Cornelius v. Deventer, ein berühmter Professor der Theologie und ausgezeichneter Prediger, viele Jahre hindurch Rektor des Klosters und Regens der Studien, ein grundgelehrter Mann, welcher im Jahre 1538 starb. Desgleichen starb auf einer Reise, in der Karthause bei Mainz, der ehrwürdige Vater Johannes Pennarius, ein Neußer, kölnischer Weihbischof und ehemals Provinzial hierselbst, im Jahre 1564. Desgleichen starb im Jahre 1603 der ehrwürdige Vater Peter Cratepolius, ein fleißiger und gelehrter Mann, welcher verschiedene kleinere Werke schrieb. Ebenso lebte hier der ehrwürdige Vater Nikolaus Arresdorf, Bischof in Partibus, Weihbischof von Münster, welcher bei der damaligen Aufregung gegen die Orthodoxen in Bonn, wo er als Quardian fungirte, kaum mit dem Leben davon kam, in dem hiesigen Kloster im Jahre 1621 endlich sanft entschlief und ein rühmliches Andenken hinterließ. Er wurde unter den Seinigen in der hiesigen Minoritenkirche beerdigt. Desgleichen der ehrwürdige Vater Johann Pelkingius, Bischof in Partibus und Weihbischof zu Paderborn, welcher sowohl dem hiesigen Kloster als auch der Provinz viele Jahre hindurch rühmlichst vorstand. Er war ein äußerst thätiger Mann, dessen sich der damalige Erzbischof und Churfürst Ferdinand in manchen höchst wichtigen und schwierigen Angelegenheiten bediente. Er starb an Entkräftung zu Paderborn im J. 1642."

Der Kirchenschatz bei den Minoriten enthielt manche in historischer Beziehung höchst merkwürdige Reliquien. So befanden sich namentlich in einer größeren Monstranz, zwei große Partikel von dem heil. Kreuze; in einer andern dergleichen, zwei Dörner

Digitized by Google

aus der Dornenkrone des Weltheilandes. In einer Dritten, waren Ueberreste des Schweistuches, womit sich Christus während der Passion abtrocknete, so wie des Kleides der heiligen Mutter Maria.

In einer vierten wurde ein großer mit Blut gefärbter Stein gezeigt, womit angeblich der heil. Stephan gesteinigt worden sein soll.

Fünftens zeigte man daselbst den ganzen Körper eines Knäbchen aus den durch Herodes hingewürgten unschuldigen Kindern, der im Jahre 1384 von Venedig aus hierhin zum Geschenke gebracht wurde, und welchen der Erzbischof Friedrich von Sarwerden als wahrhaft und ächt beglaubigte, und Diejenigen, welche diese Reliquie besuchen würden, deshalb mit Privilegien und Ablässen versah. Der Körper wird in einem Altare aufbewahrt, welcher den unschuldigen Kindern zu Ehren dort errichtet worden ist, und ist derselbe noch dermalen vorhanden.

6) Ein namhaftes Stück des Hauptes der heil. Anna, Großmutter Christi, in einem silbernen Behälter eingeschlossen.

7) Den größten Theil des Hauptes der heil. Jungfrau und Märtyrin Barbara, ebenfalls in einem silbernen Kasten eingeschlossen.

Diese Reliquie wurde zuerst in Konstantinopel aufbewahrt, sonach von einem gewissen Kaiser nach Venedig verschenkt, ferner nach Preußen und endlich nach Köln gebracht, und soll — der Sage nach — von den Karthäusern hierselbst, welche solche zuletzt erhalten hatten, auf die inständige Bitte des andächtigen kölnischen Volkes, der Minoritenkirche geschenkt worden sein. An dem Haupt ist eine große Wunde sichtbar, welche die heil. Jungfrau, wegen ihres Bekenntnisses zum christlichen Glauben, von ihrem eigenen Vater Dioscorus empfing. Das fragliche Haupt pflegte alljährlichs öffentlich ausgestellt, und von einer unzähligen Volksmenge besucht und verehrt zu werden.

8) Eine bedeutende Reliquie des h. Märtyrers Hypolit in einer silbernen Kapsel.

9) Desgleichen eine große Reliquie der heil. Valbina, Tochter des h. Quirin, in einer silbernen Kapsel.

10) Ein großer Theil des Hauptes der h. Jungfrau und Märtyrin Lucia in einer silbernen Kapsel.

Digitized by Google

11) In einer besonderen Monstranz einige Tropfen Bluts des heil. Vaters Franziskus.

Noch gab es viele andere Reliquien in dieser Kirche, welche alle hier anzuführen, die Geduld unserer geehrten Leser ermüden möchte.

Der Reichthum des Kirchenschatzes, an kostbaren Geräthen, Gewändern u. s. w., war über alle Begriffe groß, so daß sein Anblick in der That Staunen erregte.

In der Minoritenkirche bestanden mehre angesehene Bruderschaften. Eine der vorzüglichsten darunter war die des heil. Franziskus, worüber ein gedrucktes Büchelchen erschienen ist.

Die 2te war die Bruderschaft der heil. Anna, welche Papst Paul V. im Jahre 1608 durch eine besondere Bulle, welche beginnt: „de salute gregis dominici u. s. w." mit vielen geistlichen Vortheilen und Indulgenzen versah.

Die 3te war die Bruderschaft der heil. Barbara, welche derselbe Papst ebenfalls im Jahre 1608 durch die Bulle, welche beginnt „A summo Patre familias u. s. w." mit reichen Ablässen begnadigte.

4tens bestand daselbst noch eine Bruderschaft der h. Jungfrau Maria, welche die hiesigen Schneider, eine andere der hh. Cosmas und Damian, welche die Barbierer, und endlich noch zwei andere der hh. Rochus und Jodocus, welche verschiedene Handwerker unter sich bildeten.

Unter den Denkmälern, welche diese Kirche enthält, ist das Grab des Johannes Duns Scotus, das vorzüglichste. Dasselbe stand in älteren Zeiten und zwar bis zum Jahre 1642, gerade unter dem Kirchthurm, fast in der Mitte des Chors; da damals aber eine bauliche Veränderung des Chores dringend nothwendig schien und der Hochaltar gleichzeitig etwas mehr von dem Schiffe der Kirche weggerückt werden mußte, so hielt man es für zweckmäßig, das Chor von seiner alten Stelle im untersten Theile der Kirche wegzunehmen und hinter den Hochaltar zu verlegen, damit die Klosterbrüder durch das Geräusch und den Anblick der Layen, welche vor das Eisengitter in das Chor drangen, und von da schicklicher Weise auch nicht füglich vertrieben werden konnten, nicht ferner gestört würden, und ihre Psalmen und Hora's bequemer singen könnten. Diese vorge-

Digitized by Google

nommene Veränderung in der Kirche hatte demnach auch die Wegnahme des Grabmals des berühmten Mannes nothwendig zur Folge, weil dasselbe sonst unmittelbar vor die Stufen des Hochaltars zu stehen gekommen wäre und hier sehr hinderlich gewesen sein würde. Das Grabmal, welches damals auch überdies den Einsturz drohte und theilweise schon wirklich eingestürzt war, wurde jetzt geöffnet. Die Gebeine des Doktors (subtilis) wurden, nachdem die Siegel auf dem Kasten erbrochen, sämmtlich vorgefunden und von dem damals hier anwesenden, dazu eingeladenen päpstlichen Nuntius Fabius Chysius, der ein besonderer Wohlthäter und Beschützer der Minoriten war, aus dem Grabe erhoben, unter einem großen Zudrange von Geistlichen und Layen, nach der Sakristei gebracht und hier einstweilen niedergesetzt und verschlossen; von hier aber erst am 16. Juli des folgenden Jahres 1643 in das in dem neuen Chore eigens dazu errichtete Grab transferirt, und mit der auf dem bisherigen Grabe gewesenen kupfernen Platte, bedeckt. Diese letztere Ceremonie geschah in Gegenwart und unter Mitwirkung des gleichfalls hierzu eingeladenen außerordentlichen Nuncii Sr. Päpstlichen Heiligkeit und Kardinals der römischen Kirche, Karl Rosetti, der sich dieser heiligen Handlung um so bereitwilliger unterzog, als er selbst ein ehemaliger Schüler der Minoriten gewesen, und ein treuer Anhänger der Lehren des großen Duns Scotus war. Nachdem die Beisetzung der Gebeine stattgefunden, wurde das Grab mit einer eisernen Thüre verschlossen, wovon der zeitliche Nuncius einen Schlüssel und das Kloster einen behielten.

Auf der über dem Grabe befindlichen kupfernen Platte sind folgende Verse eingegraben:

„Ante oculos saxum Doctorem deprimit ingens,
Cujus adinteritum sacra Minerva gemit.
Siste gradum Lector, fulvo dabis oscula Saxo,
Corpus Joannis haec tenet urna Scoti.
Anno Milleno bis ter cumque adderet octo
Postremum clausit laetho agitante diem.“

Eine zweite Grabschrift war folgenden Inhalts: „Scotia me genuit, Anglia me suscepit — Gallia me docuit. Colonia me tenet.“

Digitized by Google

Nach vorerwähnter Renovation des Grabes, wurde dieser Inschrift noch folgendes Chronostichon beigefügt:

VIDerat oCto sIbIbIs CIngere IVLIVs ortVs
qVanDo sepVltVra haeC est fabrICata sCoto.

Duns Scotus — so erzählt man — hatte das Unglück, zu frühe begraben zu werden. Er erwachte, und richtete sich im Grabe auf, aber der Ausgang aus demselben war unmöglich. So fand man ihn nachher todt an der Treppenstufe des Ausgangs liegen; in der Verzweiflung hatte er sich die Finger der einen Hand abgebissen. — In der ehemaligen Bibliothek des mehrbesagten Klosters wurden die Handschriften des Duns Scotus in vierzehn Foliobänden aufbewahrt. Ein Werkchen in Versen: „Flores panegyrici Collecti ex vita et Doctrina ven. Dei Servi Doctoris subtilis Johannis Duns Scoti etc. Opera, et studio Fr. Antonii Wissingh, ord. F. F. Min. s. Francisi Conventualium Ministri provincialis. Coloniae Typis Joh. Alsdorf A°. 1706 in 8vo, mit der Abbildung des Duns Scotus, verdient gelesen zu werden.

Die Sage geht, daß einst nur edle Geschlechter und zwar Ritterbürtige, in dieser Kirche; in dem Kreuzgange des Klosters dagegen andere, nicht ritterbürtige aber nicht minder ausgezeichnete Edelleute beerdigt zu werden pflegten, weshalb dieser Tempel einst die Kirche der Edlen oder die Ritterkirche genannt wurde; was einigermaßen noch die vielen uralten Wappen bekundeten, welche vor langen Zeiten ringsumher an den Wänden der Kirche und Andere im Kreuzgange unter den alten Gemälden hingen, womit man im Jahre 1408 den letztern ausschmückte. Außerdem bestehen noch einige andere beachtenswerthe Grabmäler in der Kirche der Minoriten: als namentlich jenes des Johann Baptist v. Taxis, Königlich spanischen Commandirenden Generals in Belgien, welcher bei der Belagerung von Bonn, während des Truchsessischen Krieges, von den Wällen der Stadt von einer Flintenkugel getroffen, fiel, und andere Denkmäler, welche wir — um nicht zu weitläuftig zu werden — hier übergehen, täglich aber an Ort und Stelle in Augenschein genommen werden können. Die Inschrift des erstern theilt von Hüpsch in seiner Inschriften-Sammlung mit; auch hat man das Begräbniß des von Taxis in Kupferstich.

Digitized by Google

Der schöne Kreuzgang des Minoritenklosters ist noch dermalen vorhanden und verdient erhalten zu werden. Die häufigen Andachten zur Verehrung des heil. Antonius in der Minoritenkirche werden fortwährend viel besucht; hierdurch gehört dieselbe zu den Meistbesuchtesten der Stadt; namentlich verdient das berühmte Fest Portiuncula, als Jahrgedächtniß der Einweihung dieser Kirche, auch „Maria der Engeln" genannt, welches mit Oktav gefeiert wird, hier erwähnt zu werden. Das Aeußere dieses herrlichen Tempels, besonders der colossale Eingang zu demselben, hätten längst einer Reparatur bedurft.

Das Kloster zum heil. Kreuz oder die Kreuzbrüder in Köln.

Der Kreuzbrüder-Orden, welcher vormals in hohem Ansehen stand, verdankt seine Entstehung den Seitens der Deutschen und Franzosen unternommenen Kreuzzügen nach dem gelobten Lande, weshalb er auch in diesen beiden Ländern am meisten blühte. Es bestand zu jener Zeit die Sitte, daß diejenigen, welche das Vorhaben hatten, sich einst einem solchen Zuge anzuschließen, schon lange vorher ein Kreuzzeichen auf ihrem Kleide trugen, und solches selbst alsdann noch nicht abzulegen pflegten, wenn ihr Wunsch längst in Erfüllung gekommen oder sie sich ihres desfallsigen Gelübdes entledigt hatten: sondern dasselbe zur Erinnerung an eine so denkwürdige Epoche ihres Lebens, oder aus Andacht, bis an ihr Ende beibehielten.

Als König Ludwig von Frankreich, im Jahre 1248, ebenfalls nach dem gelobten Lande überschiffte, um als Führer des fränkischen Heeres der Kreuzfahrer, sich an dessen Spitze zu stellen, bildete sich in Paris ein Verein von Priestern, um den Orden der Kreuzbrüder zu stiften: ein Projekt, was damals überall schon großen Anklang fand und sich also auch sehr bald verwirklichte. Bei Ludwigs Rückkehr nach Paris, hatte der Orden schon so bedeutende Fortschritte gemacht, sich unter dem

Digitized by Google

Volke so viele Gönner und im allgemeinen ein so großes Ansehen errungen, daß der König sein Wohlgefallen daran hatte, und an der Stelle des Grafen Friedrich von Sarbona, von welchem die nachherige Universität ihren Namen herleitet, sein Beschützer zu sein versprach; und wirklich gründete Ludwig auch schon bald darauf (1258) das Kloster der Kreuzbrüder daselbst, welches sich in kurzer Zeit einen hohen Ruf erworben hatte, und viele ausgezeichnete Männer unter seinen Mitgliedern zählte. Unter diesen letztern war auch Johannes Novelan ein frommer, schlichter und sehr rechtlicher Mann, dem Gott — der Sage nach — manche heilige Dinge offenbarte.

Nachdem er eine mit seinen religiösen Gedanken und seiner innigen Liebe zu Gott, übereinstimmende kleine Zelle im Kloster erlangt hatte, welche ihm die Aussicht in die nahe Kirche gewährte, betete er Tag und Nacht daselbst zu Gott und unterzog sich freiwillig den strengsten Bußübungen, wofür ihn Gott mit der hohen Gnade belohnte, die Reliquien verschiedener Märtyrer aus der Gesellschaft der heil. Ursula in Köln aufzufinden und aus dem dunkeln Schoße der Erde zu erheben.

Demnach hatte er zuerst im Jahre 1286 in seinem Kloster dreimal eine Vision, wodurch er die Mahnung erhielt, nach Köln zu gehen, um drei Körper von Märtyrern aus der Schaar der heil. Ursula, und zwar jene der hh. Cristina, Basilica und Ymma zu suchen und zu Tage zu fördern. Novelan folgte dem Winke, den Gott ihm auf eine so überraschende Weise in jenem Traumgesichte gab, reiste nach Köln und hatte hier das Glück, die ihm geschehene Verheißung auch pünktlich erfüllt zu sehen. Nachdem er die fraglichen Reliquien ehrerbietigst erhoben, setzte er dieselben in verschiedenen Collegiatstiftern feierlich zur Verehrung nieder. Als er darauf nach Paris zurückgekehrt war und seine einsame Zelle im Kloster wie früher wieder bewohnte, hatte er abermals eine ähnliche Vision, durch welche ihm vorausgesagt wurde, er werde die Körper der hh. Ida und Odilia, beide Genossinen der heil. Ursula, in Köln finden und erheben. Novelan stand daher nicht an, den Willen des Herrn sofort zu vollziehen, und machte sich mit einem seiner Mitbrüder, Namens Ludwig (Campensis) auf den Weg. In Köln angekommen, begann er unverweilt seine Nachsuchungen auf dem

Digitized by Google

sogenannten Ursula-Acker und wurde gewürdiget, mit der Gnade Gottes und durch die Verdienste der besagten heiligen Schaar, die in Rede stehenden zween heil. Körper an jener Stelle, wo die Jungfrauen — der Ueberlieferung nach — den Märtyrertod erlitten, wirklich zu finden und mit eigenen Händen auszugraben.

Die fragliche Ausgrabung und Erhebung hatte im Monate September des Jahres 1287 statt*).

In dem im Jahre 1624 in Druck erschienenen Brevier des Ordens der Kreuzbrüder findet sich unter'm 18. Juli, ihrem ganzen Inhalte nach, eine Urkunde aufgenommen, nach welcher das Fest der Translation dieser beiden heiligen Märtyrerinnen, Ida und Odilia, nach dem Mutterhause des Ordens in Paris, wozu der damalige Prior besagten Hauses und General-Visitator der Kreuzbrüder, der ehrwürdige Vater Johannes Nickius, seine Einwilligung und seinen Segen ertheilt hatte — von allen Klöstern dieses Ordens mit großer Feierlichkeit begangen.

Novelan kehrte, nachdem er vorbenannte heil. Reliquien nach Paris überbracht hatte, wieder nach der heil. Stadt Köln zurück und führte hier, wo er den Rest seiner Tage zubrachte, einen eigenen Cultus der heil. Ursula und ihrer Genossen ein, dem er selbst in der Folge sich ganz widmete.

Hier soll er ferner ein höchst andächtiges und musterhaftes Leben geführt, viele heilige Dinge geweissaget haben, und von Gott abermals gewürdiget worden sein, viele der schätzbarsten Reliquien zu entdecken, mit eigenen Händen auszugraben und zu erheben, was sich durch eine, Seitens des Domkapitels von Köln ausgestellte und beglaubigte Urkunde, vom Monat Mai 1294**) vollkommen bestätigt findet. Von diesem heiligen Manne, der zu seiner Zeit so großes Aufsehen erregte und alle Gemüther beherrschte, wurde damals gleichsam die ganze Erde unterjocht, als sie den Saamen des Ordens vom heil. Kreuze empfing, der bald freudig emporkeimte und seine Aeste bis nahe an die Stadt Köln, in das Bergische erstreckte, wo ihn im Jahre 1298 Graf Adolph von Berg willfährig aufnahm und ihm gestattete, bei dem Schlosse Baienburg ein Kloster zu er-

*) Gelen de adm. magn. Col. p. 495.

**) Diese Urkunde findet sich bei Gelen de adm. magn. Colon. pag. 495 wörtlich abgedruckt.

Digitized by Google

richten. Dieses Kreuzbrüderkloster, welches den Namen „zum steinernen Hause“ (domus lapidea) erhielt, war das erste, welches bis dahin in Deutschland existirte.

Im Jahre 1307 beauftragte der Hochwürdige Vater Jacobus, sechster Prior des Ordens, den ehrwürdigen Vater Reinardus, Priester und den Bruder Johannes v. Brugis, beide Conventualen aus dem vorgenannten Kloster „zum steinernen Hause,“ nachdem er ihnen den heil. Segen ertheilt und sie über ihre Pflichten belehrt hatte — nach Köln zu wandern, um zu versuchen, ob es ihnen nicht gelingen möchte, ein Kloster daselbst zu errichten. Diese Männer setzten bei ihrem heiligen Vorhaben, ihr ganzes Vertrauen in Gott, und während sie überall mit Zuversicht zu Werke gingen, folgte ihnen der Segen auf allen ihren Pfaden: so daß sie wahrnahmen, es begebe sich dasselbe, oder doch ein ganz Aehnliches mit ihnen, wie einst mit dem heil. Propheten Elias; denn schon gleich bei ihrer Ankunft in Köln, wurden sie von einer reichen Wittwe, der Tochter eines vornehmen kölnischen Patriziers Gudelinde v. Hartenfaust, welche sich ihrem frommen Vorhaben geneigt zeigte, auf das zuvorkommendste und liebreichste empfangen und erreichten auf diese Weise sehr bald ihren Zweck. Diese Wittwe war die Hinterlassene des Edlen Hilger von Hartefaust und Eigenthümerin eines Hauses in der St. Columba-Pfarre, welches man zu dieser Zeit „Frau Gudelindens Hof“ zu nennen pflegte. Das fragliche Haus hatte seine vordere Fronte und seinen Ausgang nach der Streitzeuggasse und grenzte von der entgegengesetzten Seite an die Schildergasse (Platea clypeorum). Ohne Schwierigkeit wurde die fromme Besitzerin bestimmt, dem Orden dieses ihr Eigenthum abzutreten, aber weit schwieriger schien es, die Conzession zu erhalten, hier ein Kloster errichten zu dürfen. Nichts desto weniger gelang es den beiden thätigen Ordens-Mitgliedern — schneller als sie vermutheten — die letztere zu erlangen, und so verstand sich denn auch die Wittwe dazu, dem Orden das Haus gegen eine jährliche Rente förmlich abzutreten. Nachdem der betreffende Contrakt geschlossen und Urkunde hierüber aufgenommen worden war, erbaten die Ordensbrüder sich von dem damaligen Erzbischofe Heinrich v. Virneburg die Erlaubniß, ein Oratorium

Digitized by Google

oder Kirche bei dem projektirten Kloster erbauen zu dürfen, und als ihnen auch hierzu die Erlaubniß ertheilt worden war, nahmen sie mit Zustimmung der Frau Gudelinde und deren Erben, sofort Besitz von dem acquirirten Hause und den dazu gehörigen Lokalitäten; jedoch mit Ausnahme von drei Wohnungen in der Streitzeuggasse, welche die Cessionarin sich selbst und ihren Kindern und Erben vorbehielt. Der fragliche Cessionsakt, welcher vom 5. April 1309 datirt ist, wurde vor dem damaligen Offizial der Erzbischöflichen Curie errichtet und noch vor der Säkularisation des Klosters befand sich eine Ausfertigung desselben, welche mit den Siegeln des Officials und des zeitlichen Priors Nikolaus Rupefort versehen war, in dem Archive der Kreuzbrüder in Köln. Die Bestätigung dieser Acquisition, so wie jene des Klosters selbst, ertheilte Papst Clemens durch Bulle d. d. Avignon im Monate Mai 1311. Auf diese Weise wurde also die Fahne des heiligen Kreuzes fast im Mittelpunkte der Stadt, im Namen des Herrn aufgesteckt und das Kloster erbaut.

Die ganze Grundfläche des von den Kreuzbrüdern acquirirten Gudelinden Hofes betrug in der Breite ungefähr 82 und in der Länge, d. h. von der Streitzeuggasse bis an die Schildergasse — nur 402 Fuß und bildete daher einen sehr kärglichen Raum zur Erbauung einer Kirche sammt Kloster, und dessen ungeachtet sind — wie die Quellen versichern — dennoch vor dem Jahre 1390 keine Erweiterungen an dem Kloster vorgenommen worden. Die Kreuzbrüder suchten sich vielmehr mit diesen Räumlichkeiten bis dahin zu behelfen und bedienten sich dabei zu ihrem Gottesdienst der St. Barbarakapelle.

Ob diese Kapelle aber schon vor ihnen bestanden habe, oder von ihnen einst zum Gottesdienste eingerichtet worden sey, kann nicht mit Zuverlässigkeit angegeben werden. So viel ist indessen gewiß, daß im Jahre 1358 eine gewisse Jungfrau, Namens Drude Horn ihr, von der östlichen Seite an die mehrgedachten Gebäulichkeiten der Kreuzbrüder anstoßendes Wohnhaus sammt allen Appertinenzien, welche einen Flächenraum von fast 400 Fuß Länge auf 24 Fuß Breite enthielten, den Brüdern durch Testament vermachte; was denn endlich diesen letzteren, mit Einschluß der früher erworbenen Lokalitäten des Gudelinden

Digitized by Google

Hofs, einen Platz von überhaupt 400 Fuß Länge auf 106 Fuß Breite gewährte. Auf dieser bedeutenden Grundfläche wurde nunmehr im Jahre 1390, als die St. Barbarakapelle sammt Gebäuden, bereits baufällig geworden waren, der Bau der Kreuzbrüderkirche, jedoch mit Ausnahme der Muttergotteskapelle, begonnen, wie noch aus einer Inschrift im Chore der letzteren zu ersehen war. Um dem Platze eine regelmäßige Gestalt zu geben, und ein richtiges Verhältniß beim Baue der Kirche zu haben, fand man es indessen für nothwendig, von einem an der östlichen Seite darangrenzenden Adligen, Eduard von Gülich und dessen Ehefrau Christine von Beel, noch eine Fläche von 48 Fuß Länge und 16 Fuß Breite zu erwerben; hier erhob sich alsdann der Bau der Kirche, welche im Jahre 1399 schon ihre volle Selbstständigkeit erlangt hatte.

Auf der westlichen Seite des vorbesagten Hauses der Jungfrau Drude Horn, befand sich das Frauen-Convent „zum Horn," dessen rechtmäßige Eigenthümer der edle Patrizier Johannes von den Juden und das Fräulein Bela von Horn, Wittwe des Patriziers Franconis von Horn, sowie das Fräulein Goda de-Hierts, Wittwe des Johannes de Hierts, waren. Dieses Convent umfaßte einen Flächenraum von 400 Fuß Länge auf 40 Fuß Breite. Die Eigenthümer aber wollten nicht auf den Vorschlag eingehen, dem Kloster einen Theil dieser Grundfläche zu übertragen und zogen es daher vor, das erwähnte Frauen-Convent „zum Horn" sammt allen Appertinenzien den Kreuzbrüdern ganz zu ihrem Klosterbaue abzutreten, und ließen demzufolge schon im J. 1417 den gesammten Grundbesitz in den Schreinsbüchern der Pfarre St. Columba auf die Kreuzbrüder überschreiben. Bis zu dieser Zeit bestand die jetzige Kreuzgasse noch nicht, auch hatte man rechtlicher Weise noch keinen andern öffentlichen Durchgang durch das Kloster; die Kreuzbrüder aber gestatteten dem Volke von beiden Seiten, nämlich von der Streitzeuggasse und der Schildergasse aus, den Zutritt zu ihrer Kirche und ließen es auch geschehen, daß man sich dieses Durchganges gleichsam als öffentliche Straße bediente. Da dieser öffentliche Durchgang aber, wegen der Nähe der Kirche und der Klosterzellen, sowohl für den Gottesdienst als für die Geistlichen störend war, so erbaten

Digitized by Google

sich die Brüder von dem Senate die Erlaubniß, das acquirirte Convent „zum Horn" mit ihrem Kloster vereinigen und mit einer gemeinsamen Mauer umgeben zu dürfen, was der Senat ihnen auch sofort bewilligte; jedoch unter der Bedingung, daß das Kloster gegen die westliche Seite hin eilf Fuß Flächenraum in der Breite, zu einem Verbindungswege für Fußgänger und Reiter, zwischen der Streitzeug- und der Schildergasse hergebe, woraus sodann die sogenannte, ursprünglich nur eilf Fuß breite, jetzt aber bedeutend erweiterte „Kreuzgasse" entstand. Dieselbe führte an der westlichen Seite des Klosters vorbei und hatte an den beiderseitigen Eingängen hölzerne Pfosten zur Verhinderung der Passage des Fuhrwerks; diese Pfosten wurden indessen im J. 1545 weggenommen und durch schwere Steine ersetzt.

Im Jahre 1630 endlich ließ der Bürgermeister Melchior von Geil, ein vornehmer Patrizier — ohne zu wissen, daß die Kreuzbrüder hier ein wohlerworbenes Recht besaßen — die fraglichen Steine wegnehmen, damit der Durchgang auch von dem Fuhrwerke in Gebrauch genommen werden könnte; die Kreuzbrüder aber beschwerten sich dieses Eingriffs wegen bei dem Senate und erhielten hierauf die Erlaubniß, statt der weggenommenen Steine, in der Mitte der Kreuzgasse, zur Verhinderung der Durchfahrt des Fuhrwerks, eine große eiserne Querstange anzubringen, welche vermittelst eines Schlosses geöffnet werden konnte; dem Bürgermeister v. Geil aber, der ein persönliches Interesse dabei zu haben schien, übergaben sie, aus freiem Willen, einen Schlüssel, um zu seinem eigenen Gebrauch die Sperre so oft zu öffnen, als es ihm beliebe.

Im Jahre 1423 schenkten der Patrizier Eduard von Gülich und dessen Ehefrau Christine de Beel, zur bessern Ausstattung der Klosterfabrik, welche bereits im Jahre 1417 gegründet wurde, ihr Haus, damals „zum Knetardt" späterhin „zum goldenen Ring" genannt. Die Klosterfabrik erhielt hierdurch abermals einen ansehnlichen Fonds, der Art, daß sie im Jahre 1438 schon mit allen nothwendigen Officinen und Werkstätten versehen war. Auch schenkten vorgenannte Eheleute dem Kloster noch eine Fläche von 8 Fuß Breite und 136 Fuß Länge von ihrem eigenen Grundstücke.

Nach dem Tode des Eduard Gülich, der einer der vorzüg-

Digitized by Google

lichsten Wohlthäter des Klosters war, vermachte dessen hinterlassene Wittwe dem letztern durch Testament noch ihren Garten und Hofraum, welche an das alte Chor der Kirche und an das Kloster grenzten, sammt drei Häusern auf der Streitzeuggasse, im Ganzen einen Flächenraum von etwa 184 Fuß Länge auf 46 Fuß Breite enthaltend. In den Besitz dieses letztern Vermächtnisses gelangten die Klosterbrüder gleich nach dem Tode der Erblasserin, im Jahre 1486. Der Senat hatte sich anfänglich der Ueberschreibung dieser Grundgüter in den betreffenden Schreinsbüchern — und somit auch der Auslieferung der Güter an das Kloster — widersetzt, doch gelang es den Klosterbrüdern durch gute Freunde und einflußreiche Männer, den Senat wieder für sich zu gewinnen und so ihren Zweck zu erreichen, mußten sich dagegen aber verpflichten, vier andere Häuser, welche sie in der Stadt besaßen, zum Opfer zu bringen und in weltliche Hände zu überliefern — was sie auch gutwillig thaten.

Der Bau des großen und prachtvollen Klosterflügels neben dem Chore der Kirche, wurde am 22. Mai 1487 begonnen und gegen das Fest der heil. Ursula im Jahre 1499 vollendet.

Da der Garten der Kreuzbrüder in der Streitzeuggasse den Blicken der Layen überall offen stand, so trachtete das Kloster im Jahre 1512, zwei in besagter Straße belegene baufällige Häuser von 89 Fuß Breite und 28 Fuß Länge, zu acquiriren, welche von der östlichen Seite an das Kloster grenzten, um diesem Uebelstande abzuhelfen; wozu ihnen der damals eben hier anwesende Kaiser Maximilian die Zustimmung des kölnischen Senats erwirkte, jedoch abermals unter der Bedingung, daß sie dagegen sich anderer Besitzthümer in hiesiger Stadt, als namentlich einiger Weingärten und Renten, entäußerten und in weltliche Hände gelangen ließen, wozu die Klostergeistlichen sich aber gerne bereit erklärten. Die desfallsige Ueberschreibung in den betreffenden Schreinsbüchern hatte unmittelbar darauf statt, und bildeten diese beiden Häuser den letzten Erwerb Behufs Erweiterung des Klosters, welches nun einen beträchtlichen Raum im Mittelpunkte der Stadt umfaßte, und den Kreuzbrüdern völlig genügte. In demselben Jahre wurden die benannten Häuser auch schon abgebrochen und an deren Stelle, der Streitzeuggasse entlang, das sogenannte „Kornhaus" des Klosters

Digitized by Google

errichtet, und somit an die in viereckiger Form aufgeführten Kloster-Gebäude die letzte Hand gelegt.

Obgleich das Kloster schon von den darin lebenden Brüdern, welche nicht selten sehr reichen und vornehmen Familien angehörten, fortwährend Schenkungen erhielt, so hatte es dabei seit seiner Entstehung doch immer noch viele Wohlthäter und Gönner, welche demselben mit freigebiger Hand ihre Unterstützungen zufließen ließen und zu dessen Gunsten testamentarische Dispositionen trafen.

Die Brüder pflegten über alle derartige, dem Kloster zugekommene Wohlthaten genaue Notizen in ihren Jahrbüchern zu führen, und aus Dankbarkeit die Namen einzelner Geber durch Jahrgedächtnisse zu verherrlichen.

Die vorzüglichsten Wohlthäter der Kreuzbrüder waren:

1) Peter Halsbein aus der Höhle, ein reicher Kaufmann und Stifter des St. Johannishospitals gegen das J. 1399.

2) Peter Ketzgyn, ein Goldschmied und großmüthiger Beschützer des Klosters, welcher in dem Zeitraume von 1429 bis 1443, viele zur Verschönerung beitragende Bauten im Innern des Klosters auf seine eigene Kosten ausführen ließ, die Kirche mit kostbaren Paramenten versah und sich auf diese Weise bei der Nachwelt ein rühmliches Andenken gestiftet hat. Er errichtete zwei Altäre: den einen in der Kirche selbst und den andern im Kloster, bei welchem letztern er auch begraben wurde. Diesem Altare gerade gegenüber befand sich sein Brustbild in der Mauer mit folgender Grabschrift:

„Petrus eram qui petra tegor Ketzgyn quoque dicor.
Vermibus hic donor et sic ostendere conor,
Quod sicut ponor, ponitur omnis honor.
Si quis eris qui transieris, Sta, respice, plora:
Sum quod eris, quod es ipse, fui, pro me precor ora.“

3) In den vorerwähnten Jahrbüchern des Klosters fand sich unter dem Jahrgang 1451 eingetragen: der ehrwürdige und edle Herr Peter von Merode, der Kathedralkirche zum heil. Lambert in Lüttich und des Collegiatstiftes von St. Severin in Köln Kanonikus, so wie die ganze erlauchte Merode'sche Familie, seien seit dem Jahre 1340 nicht sowohl dieses Klosters, als des gesammten Kreuzbrüder-Ordens hohe Be-

Digitized by Google

schützer und Wohlthäter gewesen; auch sei dem edlen Herrn Werner Baron von Merode der heil. Apostel Mathias, von mehren Kreuzbrüdern umgeben (welche letztere er an ihrem Kleide erkannt habe) im Traume erschienen, und habe ihn ermahnt, ihm (dem heil. Mathias) zu Ehren, die Kirche und das Kloster zu Schwarzenbroich zu erbauen und zu dotiren, was genannter Herr Werner v. Merode auch sofort gethan *).

4) Der ehrwürdige Herr Johann v. Stommel, Dekan des St. Apostelnstiftes, Protonotarius des kölnischen Senats und Rentmeister des Kreuzbrüderklosters zu Köln um das Jahr 1417, erwies seinem Kloster sehr viele Wohlthaten. Er starb im Jahre 1455.

5) Godfried von Deinsbur, ein reicher Adliger und Gönner der Kreuzbrüder, starb 1463 und wurde neben dem von ihm selbst erbauten und gestifteten Altar der hh. Engeln in der vormaligen Kreuzbrüderkirche beerdigt.

6) Das edle Fräulein Cristine geborne v. Beel, Wittwe des Herrn Heinrich v. Bourmehr gehört ebenfalls zu den vorzüglichsten Gönnern des Klosters. Sie starb im J. 1500.

7) Der großmüthige Herr Goswin Brempt von Vernich, ein eifriger Förderer des Klosters, starb im Jahre 1501 und wurde in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Kirche, von den Kreuzbrüdern, zur linken Seite des Altars „zur Krone des Herrn" beerdigt. Im darauf folgenden Jahre starb auch dessen hinterlassene Wittwe, Metza v. Wermerskirchen, gleichfalls eine Wohlthäterin der Kirche, welche man — um ihr Andenken zu ehren — vor die Stufen des St. Jakobialtars, in derselben Kirche beerdigte.

8) Der wohlachtbare Herr Hermann Rink und dessen Ehefrau Margaretha Strauß, welche das Kloster mit Wohlthaten gleichfalls überhäuften, erbauten im Jahre 1513 noch die schöne Kapelle zu Ehren der heil. Jungfrau Maria am südlichen Ende des Kirchenschiffes größtentheils auf ihre eigene Kosten und statteten dieselbe prachtvoll aus. Nach ihrem Absterben wurden beide von den dankbaren Brüdern in einem,

*) Die Geschichte des Klosters Schwarzenbroich siehe: Dr. v. Mering, Geschichte der Burgen, Heft VII. S. 94. (Köln, bei M. Lengfeld 1844).

Digitized by Google

auf Kosten des Klosters errichteten Grabe, in dieser Kapelle beigesetzt.

9) Im Jahre 1614 errichteten der edle Patrizier und Senator Hermann von Wedich und dessen Ehefrau Adelheid Therlain zu ihrem und ihrer Familie ewigen Gedächtnisse, zu Gunsten des Klosters, und gewisser Armen, eine bedeutende Stiftung. Beide wurden nach ihrem Ableben in dem Chore der Kirche beerdigt.

Noch gibt es eine Menge einzelner Gönner und Wohlthäter, welche ihr Scherflein zur Verherrlichung der Kirche so wie des Klosters, in geringerem Maße beitrugen, welche wir aber der Weitläuftigkeit halber unmöglich hier alle anführen können; es wird daher genügen, unter solchen Umständen nur die Namen der Vorzüglichsten zu nennen.

Was die klösterliche Disciplin und das geistige Bestreben des Ordens im Allgemeinen betrifft, so waren dessen Mitglieder durchgehends Männer von Bildung und feinem Anstand, gehörten unstreitig der besseren Gesellschaft an und waren keineswegs aus verschiedenen, sich häufig widerstrebenden Elementen zusammengefügt. Zum Ruhme des kölnischen Klosters insbesondere, müssen wir anführen, daß manche, sowohl in wissenschaftlicher als moralischer Beziehung, ganz ausgezeichnete Männer aus demselben hervorgegangen sind, welche nicht wenig zur Verherrlichung des gesammten Ordens beitrugen.

Unter andern machen wir hier, der Kürze halber, nur drei namhaft, welche zur Würde eines Generals des gesammten Ordens erhoben worden sind.

Der erste derselben war der ehrwürdige Vater Theodoricus von Hall ein äußerst gelehrter und tugendhafter Mann, welcher der 22. Prior zu Köln war und von dem die Chronik der Denkwürdigkeiten des Ordens meldet: „Theodoricus von Hall war der Sohn eines mächtigen Ritters, der sich zu Köln mit ausdauerndem Fleiße den Wissenschaften widmete, daselbst Priester und bald darauf Prior wurde. Im Jahre 1449 wurde er von den versammelten Brüdern und den Definitoren des Capitels — während er selbst abwesend war — zum General des Ordens erwählt, nahm diese hohe Würde — weil die Bescheidenheit und die Demuth seine höchsten Zierden waren — jedoch gleichsam nur

mit Widerwillen an. Nachdem von Hall dieſes Amt 5 Jahre mit Ruhm bekleidet hatte, erkrankte er und wurde, in Folge eines körperlichen Gebrechens, welches er inzwiſchen erhielt, zu deſſen fernerer Verwaltung gänzlich untauglich; weshalb er daſſelbe auch ſofort niederlegte und in dem kölniſchen Kloſter den Reſt ſeiner Tage in Ruhe verlebte. Er ſtarb daſelbſt am 18. Januar 1467 und wurde in der Kloſterkirche beerdigt. Als er im Jahre 1430 die Theilung der elterlichen Hinterlaſſenſchaft mit ſeinem Bruder, dem Ritter Adolph von Hall, vorgenommen hatte, beſchenkte er das kölniſche Kloſter reichlich.

Ein zweites ſehr ausgezeichnetes Mitglied des kölniſchen Kloſters, war der ehrwürdige Vater Nicolaus von Harlem (Harlemius). Auch er war General des Ordens. Die mehrerwähnte Chronik ſagt von ihm: „Der Bruder Nicolaus Harlemius, Profeſſor der Theologie in dem kölniſchen Kloſter und erſter Prior zu Horn, wurde am 21. September des Jahres 1473 auf St. Mathäustag von den verſammelten Brüdern und Definitoren des Capitels zum General des Ordens erwählt. Er war in mancher Beziehung einer der tüchtigſten Männer, welche der Orden hervorgebracht, ein großer Theologe und äußerſt frommer und tugendhafter Prieſter, der am Aller-Heiligen-Feſte des Jahres 1482 zu Köln, während er ſein Kloſter viſitirte, im Rufe der Heiligkeit ſtarb. Er wurde in der Kreuzbrüder Kirche zu Köln begraben.

Der Dritte war endlich der ehrwürdige Vater Laurenz von Gladbach (Gladbachius), worüber die fragliche Chronik ſich unter'm 11. September 1521 folgendermaßen ausdrückt: „Der Bruder Laurenzius von Gladbach, Prior zu Köln, wurde trotz ſeines beharrlichen Widerſtandes und der Thränen, die er deshalb vergoß, zum General des Ordens erwählt. Er war ein ſehr ſanfter und friedfertiger Mann, der die Disciplin dennoch durch ſeine ihm angeborne Güte aufrecht zu erhalten verſtand.

Dieſen Mitgliedern des Kloſters iſt endlich noch der ehrwürdige Vater Johannes von Bongart, ein ſehr verdienſtvoller Mann, beizurechnen, welcher im Jahre 1551 Prior zu Köln wurde, und der Verfaſſer der mehrgedachten Jahrbücher des Kloſters iſt. Er ſtarb zu Köln am 27. Oktober 1571 und wurde in dem Kloſter beerdigt.

Digitized by Google

Der Kirchenschatz der Kreuzbrüder enthielt folgende Reliquien und Merkwürdigkeiten:

1) Drei Partikeln von dem Holze des heil. Kreuzes.

2) Einen Arm des heil. Apostels Andreas in einer silbernen Kapsel.

3) Einen Arm der heil. Anna, Königin von Spanien und Schwester des heil. Valerius, in einer silbernen Kapsel.

4) Ein Daum und eine kleine Rippe der heil. Jungfrau und Märtyrin Odilia, — von welcher wir weiter oben handelten — in einer silbernen Kapsel.

5) Eine Reliquie des heil. Märtyrs Dionysius.

6) Eine dergleichen der h. Jungfrau und Märtyrin Agatha (beide in silbernen Gefäßen).

7) In einem silbernen Gefäße verschiedene kleinere Partikel der hh. Apostel Mathias und Jakobus, des h. Matern, den Arm des h. Ignatius, Bischofs und Märtyrers, Partikel des h. Märtyrers Georg und des h. Adrians.

8) Reliquien des h. Märtyrers Cyriac und des h. Märtyrers Sebastian in einem silbernen Gefäße.

9) Reliquien der hh. Märtyrinnen Catharina und Barbara in einem silbernen Gefäße.

10) Eine Reliquie des h. Märtyrers Theodor.

11) Desgleichen der h. Maria der Aegypterin und des h. Bischofs Conrad in einem kleinen kristallnen Gefäße.

12) Ein dergleichen des h. Papstes Clemens.

Eben so befanden sich auch noch einige Häupter und andere Reliquien von Märtyrern aus der Gesellschaft der h. Ursula, und der Thebäischen Legion, in jener Kirche.

Die Feste der Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung wurden in der Kreuzbrüder-Kirche am feierlichsten begangen; außer diesen aber wurden noch das Fest der h. Odilia, einer Gefährtin der h. Ursula, welche die Patronin des Ordens war, (am 18. Juli); sodann das Fest des h. Bischofs Dionisius, dem eine besondere Kapelle zur linken Seite der Kirche gewidmet war (9. Oktober) und zuletzt der 2. Ostertag, an welchem die Andächtigen in großer Menge das h. Kreuz daselbst zu besuchen pflegten, in dieser Kirche gefeiert.

Digitized by Google

Die Kirche enthielt viele sehenswerthe und gut conservirte Grabmäler und Gedächtniß-Tafeln. Die vorzüglichsten darunter waren:

1) Im Chore das gewölbte und gutgearbeitete Grabmal des edlen Herrn Constantin von Lyskirchen, kölnischen Bürgermeisters und dessen Familie.

2) Jenes der Eheleute Hermann von Wedich und Adelheid Therlain, welches das dankbare Kloster diesen seinen großmüthigen Gönnern errichten ließ, und wozu auch der übrigen Familie der Verstorbenen das Recht zuerkannt wurde.

3) Die Gruft des gestrengen Ritters Reiner von Orsbeck zu Effern und dessen Familie.

4) Die Gruft der wohlachtbaren Eheleute Bartholomäus Luchini und Catharina del Vale und deren Familie, Wohlthäter des Klosters.

5) Das Grab des Hubert Schleger, Priesters aus Remerswal in Zeeland, eines besonderen Wohlthäters der Armen.

6) Im untern Kirchenschiff, das Grabmal der Fräulein Iburgis v. Flatten, Herrin zu Bornheim, und deren Familie.

7) Das Grabmal des Bürgermeisters Wilhelm von Hinkelhoven.

8) Jenes des edlen Herrn Goswin Brempt v. Vernich und dessen Familie.

9) Jenes des edlen Herrn Adolph von Gymnich und dessen Familie.

10) Jenes der edlen Bertram und Adam von Spies Herren zu Büllesheim und deren Familie.

11) Eine gemeinsame Grabstätte der berühmten Familien Kreps, Reck, Kran, Schwan und Durchoffen unter einem schönen und kunstreichen Gewölbe.

12) In der Muttergottes-Kapelle, zur rechten Seite des Kirchenschiffes, das Grab der Familie Rinck, ebenfalls unter einem Gewölbe.

13) Die Gruft der Familie von Bongart.

14) Das Grabmal des edlen Herrn von Deinsbur und dessen Familie, neben dem Altare der hh. Engeln.

15) Das Grabmal der berühmten Familie Kinckhausen, in der St. Dionisius-Kapelle zur rechten Seite des Kirchen-

Digitized by Google

schiffes. Auch dies letztere war mit einem schönen und soliden Gewölbe versehen.

Das Kloster, oder vielmehr die Canonie zum heil. Kreuz wurde bei Aufhebung der Klöster ebenfalls aufgehoben; die schöne Kirche mit den Klostergebäuden dem Maurermeister Leist zum Abbruch verkauft; dieser baute auf die Stelle der Kirche ein geräumiges Haus und behielt das colossale Thor der Kirche als den Eingang des Hauses bei. Das Haus, Schildergasse Nro. 84, ist dermalen das Eigenthum des Tabackfabrikanten Herrn Stommel. Beim Abbruch der Kirche und des Klosters wurde das daneben befindliche Gäßchen (Kreuzgäßchen) sehr passend in eine geräumige Straße verändert.

Die Allerheiligen-Kirche sammt dem Convent gleichen Namens.

Das früher zum Ressort der St. Cuniberts-Pfarre gehörige, nunmehr in dem Jesuiten- oder Mariä-Himmelfahrts-Pfarrbezirke, am Eigelstein, beim Eingang in die St. Mariminstraße belegene sogenannte „Allerheiligen Hospital" ist, sammt der dazu gehörigen Kirche, auf eine Stelle erbaut, welche früher „zum Hügel" genannt wurde.

Aller Wahrscheinlichkeit nach datirt sich der Ursprung dieser Anstalt aus dem 13. Jahrhundert; denn nach den uns vorliegenden Quellen, bestätigte Erzbischof Heinrich von Köln mit Vorwissen und Zustimmung des zeitlichen Dekans des St. Cuniberts Stiftes — was also voraussetzen läßt, daß dem letztern damals schon ein bestimmtes Recht auf den dortigen Grund und Boden, oder auf die Anstalt selbst, zustand — am 9. Septbr. 1306, einen besonderen Seelsorger oder Rektor für dieselbe, behielt jedoch in der betreffenden Bestätigungs-Urkunde, dem zeitlichen Dekan von St. Cunibert, die Ernennung dieses Seelsorgers für die Folge, ausdrücklich vor. Adolph und Wedekind von Revel, die ferneren Stifter und Provisoren dieses

Digitized by Google

Convents, schenkten demselben bald darauf (1311) mehre in derselben Gegend belegene und zum „Grünewald" benannte Häuser und gaben der Anstalt ihre ursprüngliche Bestimmung zur Aufnahme von „freiwilligen armen Beghinen, welche jedoch weder blind noch lahm noch mit andern ähnlichen unheilbaren Gebrechen behaftet sein durften." Beghinae voluntariae pauperes, non caecae, non claudae, nec debilitatibus diuturnis occupatae. Auch verordneten sie, daß drei — zuerst von den Stiftern selbst, späterhin aber von dem kölnischen Senate zu erwählende Provisoren — der Anstalt vorgesetzt werden sollten.

Nach zuverläßigen Nachrichten, welche das Archiv der Armen-Verwaltung enthält, vermachte ein anderer Wohlthäter, Namens Albert Mispelbeck besagtem Convente im Jahre 1379, abermals seine sämmtlichen ziemlich beträchtlichen Güter, wodurch dessen Subsistenzmittel für die Folge bedeutend vermehrt wurden.

Der ursprünglichen Bestimmung dieser Anstalt gemäß, sollten deren Wohnungen zugleich auch zur Aufnahme bekehrter oder zu bekehrender Juden und anderer Armen und Elenden dienen. Unter mehren andern Begünstigungen, verlieh Erzbischof Heinrich von Köln, dem Hospital ferner noch im Jahre 1311 die Freiheit, einen Leichhof in der Nähe zu errichten *). Den betreffenden Stiftungsbrief des Convents vom Jahre 1316, welcher unsere obigen Angaben sämmtlich bestätigt, theilt Claasen ausführlich in seiner Schreinspraxis mit.

Für die kleine Kirche dieser Anstalt, welche weit später erbaut worden ist, ertheilte Papst Pius VI. unter'm 15. Sept. 1787, unter dem Titel „Königin aller Heiligen" einen vollkommenen Ablaß für den Festtag Aller-Heiligen, welcher daselbst alljährlichs an diesem Tage, unter Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes, gefeiert wird.

In der Allerheiligen-Kirche werden viele Reliquien von Märtyrern aus der Gesellschaft der heil. Ursula aufbewahrt, welche einst innerhalb des Convents entdeckt und ausgegraben worden sind.

Zufolge einer alten Handschrift in lateinischer Sprache, deren

*) Aldenhoven Urkunden-Sammlung Bd. 13 S. 70.

Besitz wir dem Zufall zu verdanken haben, hat sich nämlich zu Ende des 17. Jahrhunderts daselbst folgender merkwürdige Vorfall ereignet, dessen Mittheilung wir unsern geehrten Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen glauben, als es sich hier von einer durch Zeugen festgestellten Sage handelt, welche den interessantesten Stoff zu mancherlei Betrachtungen bietet, und daher auch wohl mit Recht eine Stelle in dem Sagen-Cyclus der kölnischen Kirchen-Geschichte verdient.

Die fragliche Urkunde welche von der Auffindung der Reliquien handelt, lautet wörtlich, wie folgt: „Im Jahre 1722 am 8. Sept., dem Mariä-Geburtsfeste, gegen 4 Uhr Abends, befand ich Johann Adolf Rüdesheim, Vikarius von St. Cunibert und Pfarrer der Allerheiligen-Kirche, mich in der Wohnung des ehrwürdigen Bruders Christian Winkels, Rektor des Altars St. Johannis des Evangelisten unserer Kirche, welcher damals zwar ein Greis von 78 Jahren, aber dennoch bei gesunder Vernunft und in vollem Bewußtsein, mir mittheilte, wie er sich noch erinnere, daß man zu seiner Zeit, als er noch in den Jünglingsjahren gewesen, in einem, bis dahin unbekannten Gewölbe unter demjenigen Hause des Convents, welches der Kirche zunächst und der Wohnung des zeitlichen Rektors des Hospitals gerade gegenüber liege, eine große Anzahl Menschenknochen gefunden habe, welche hier einst, gleichsam wie in einer großen allgemeinen Grabstätte beigesetzt und beerdigt gewesen wären. Der Boden dieser Grabstätte, so wie die die Gebeine umgebenden Erdtheile — fuhr er in seiner Erzählung fort — waren von rother Farbe — was gleich Anfangs zu der Vermuthung führte, die Knochen müßten von den Märtyrerinnen aus der Gesellschaft der heil. Ursula herrühren. Für diese Vermuthung sprach sich denn in der That der wesentliche Umstand aus, daß der Märtyrerplatz der heiligen Schaar, so wie die Traditionen uns ihn bezeichnen, sich ganz in der Nähe befand und sich wohl auch selbst bis zu Allerheiligen erstreckt haben möge. „Der ehrwürdige Pater Crombach, ein Jesuit" fährt der Berichterstatter alsdann fort „erhob die fraglichen Gebeine und legte sie in 100 Weidenkörbchen (vulgo Steinmäuncher) sammt der gerötheten Erde — welche letztere, dem Anscheine nach, auch wohl in der That von dem Blute der Märtyrer ge-

Digitized by Google

färbt war. Die Gebeine brachte der fromme Jesuit Crombach alsdann in die Wohnung des zeitlichen Rektors des Hospitals und setzte sie dort in einem Zimmer im obern Stockwerke nieder, von wo man, durch die Fenster, die Aussicht auf die gegenüberliegende Pfarrwohnung hatte; die geröthete Erde aber, welche er sorgfältig in der Grabstätte sammelte und auch von den Gebeinen löste, legte er mit Ehrerbietung in die St. Annenkapelle, neben dem Hause des Küsters nieder. Die mehrgedachten Gebeine blieben eine geraume Zeit an obiger Stelle liegen und ꝛc. Crombach pflegte sie seither häufig — ja fast täglich zu besuchen und seine Andacht dabei zu verrichten, weil er einmal ein großes Zutrauen zu denselben gefaßt hatte. Als der fromme Jesuit nun eines Tages, wie gewöhnlich, das Zimmer betrat: kam ihm wunderbarer Weise, ein dem Geruche der Veilchen ganz ähnlicher lieblicher Duft entgegen, welcher das ganze Zimmer erfüllte und ihn auf das angenehmste überraschte. Vergebens forschte er lange nach der Ursache dieser außerordentlichen Erscheinung, bis er den Reliquien näher trat und endlich gewahrte, daß diese selbst den angenehmen Duft verbreiteten. So oft er von nun an in das Zimmer kam, umgab ihn derselbe liebliche Blumengeruch. Zu einer andern Zeit führte er zwei fromme Nonnen eines Klosters in Antwerpen, welche Geschäfte halber in Köln verweilten und bei ihm ihr Absteigequartier genommen hatten, eben dahin und alle drei Besuchenden nahmen die nämliche wunderbare Erscheinung wahr. Die frommen Jungfrauen wurden, als sie das Gemach betraten, und sich von dem Wunder überzeugten, von heiliger Schauer durchbebt und sanken betend auf die Kniee. Als sie darauf im Begriff standen Köln wieder zu verlassen und nach Brabant zurückzukehren, erbaten sie sich, Tages vorher, von dem damaligen Rektor des Hospitals, dem ehrwürdigen Bruder Vochem, einen Partikel aus diesen Reliquien, den sie mit in ihre Heimath zu nehmen und an geweihter Stelle aufzuheben gedachten. Der Rektor willfahrte dieser ihrer Bitte und schenkte ihnen den gewünschten Partikel, den sie in ein besonderes dazu gefertigtes Kistchen legten, sorgfältig verpackten und mit nach Antwerpen nahmen. Die Reise ging gut und ohne alles Hinderniß von Statten und schon freuten sich die Nonnen des kostbaren Schatzes, den sie nach dem Kloster ge-

Digitized by Google

bracht und die übrigen Bewohner des Klosters — mit ihnen. Aber plötzlich bereuten sie wieder den Gedanken, der sie zur Wegnahme dieser Reliquie — die in einer menschlichen Kinnlade bestand — veranlaßt hatte, so sehr, daß sie sich in ihrem Gewissen dadurch beschwert glaubten und sich fortwährend ängstigten; auch in der That weder in ihren einsamen Zellen, noch an andern Orten des Klosters die erwünschte Ruhe wiederfanden und deshalb den Entschluß faßten, die Reliquie sofort wieder zur Allerheiligen-Kirche nach Köln zurückzusenden; was sie demzufolge auch ohne weiters bewerkstelligten — und nicht alsobald hatten sie die Reliquie dem Fuhrmanne übergeben, der sie an ihre Bestimmung nach Köln befördern sollte, als sie ihr Gewissen schon wieder erleichtert fühlten und das frohe Bewußtsein, wie früher sich bei ihnen wieder einstellte.

In der Folge transferirte der Nachfolger des Rektors Vochem, Hr. Deel, die Gebeine aus dem vorerwähnten Zimmer in die nahe Kirche zu Allerheiligen und stellte sie daselbst oben der Sakristei auf, wo sie dermalen noch zu sehen sind. Die kleineren dieser Reliquien aber, deren eine große Menge vorhanden war, schloß er, auf den Rath des ehrwürdigen Hrn. Winckels, der ein besonderes Vertrauen darin setzte — in den damals von ihm selbst errichteten Kreuzaltar der Kirche, der davon ganz angefüllt wurde. H. Winckels selbst versah alsdann die Oeffnung mit einem Deckel, worauf er mit eigener Hand Jahr und Tag notirte, an welchem die fraglichen Gebeine in den Altar eingelegt worden sind. Zur Beglaubigung vorstehender Urkunde (gez.) Johann Adolph Rüdesheim, Vikarius zu St. Cunibert und Pastor zu Allerheiligen in Köln. — Hiernach rühren also die Gebeine, welche über der Sakristei der Allerheiligen-Kirche aufgestellt und noch heutzutage zu sehen sind, von diesem Ereignisse her.

Was den geschichtlichen Grund dieser Sage, — nämlich, daß die im Allerheiligen-Convente aufgefundenen Gebeine, als solche betrachtet werden, welche von Märtyrern aus der Gesellschaft der h. Ursula herrühren — angeht, so wollen wir die Möglichkeit dessen nicht bezweifeln, bis man uns von dem Gegentheile überzeugt, überlassen es jedoch Jedem, in so höchst wichtigen Dingen sein eigenes Urtheil zu fällen, indem wir uns darauf beschränken müssen, hier nichts weiter, als reine That-

Digitized by Google

sachen zu erzählen. — Ein Anderes aber ist es mit dem Wohlgeruche, welcher die fraglichen Gebeine verbreitet haben sollen.

Da Erscheinungen dieser letztern Art nicht auf natürlichem Wege folgen, sondern vielmehr in das Bereich der wirklichen Wunder gehören, so hängt es viel von der Glaubwürdigkeit der erzählenden oder handelnden Personen ab, daß der Verlauf der Handlung sich als ein wirkliches Wunder erweise und bestätige.

Viel Wahrscheinlichkeit gewinnt indessen die gegenwärtige Sache durch die Dazwischenkunft des Jesuiten Crombach, der uns nicht nur als ein ächt religiöser, sondern auch als ein sehr aufgeklärter Mann und geschätzter Geschichtsforscher bekannt ist, und auf dessen Autorität sich allenfalls eine derartige Behauptung wagen ließe.

Das Convent Allerheiligen besteht noch dermalen, wie früher, und werden in demselben, der ursprünglichen Stiftung zufolge, alte und unvermögende Frauenzimmer verpflegt; dasselbe ist der städtischen Armenverwaltung untergeordnet, die auch den Rektor bei der Kirche ernennt.

Alte Urkunden geben Nachricht von einem ehemals anderweitig bestandenen Convente für 12 Arme, in der nahen Marzellenstraße „Stommels-Convent" genannt, gestiftet 1298 von Johann von Stommel und Ida Eheleute. Ersterer der Sohn des Ritter Ludwig v. Stommel und Ida Eheleute. (Schrein Niederich, Buch a. sto. Lupo de Ao. 1305 im Archiv des hiesigen Landgerichts).

Die Kirche und das Kloster zum h. Reinoldus in Köln *).

Nachdem der heil. Reinold von seinen Widersachern auf eine so empörende Weise ermordet und sein Leichnam in den mit Wasser angefüllten Stadtgraben — nach Gelen — in der Nähe der alten römischen Janus-Pforte, bei dem sogenannten Rinkenpfuhl, oder jetzt am Laach — versenkt, durch ein Wunder wieder aufgefunden und erhoben worden war, und ferner sich noch andere, nicht minder große Wunder bei dem Leichname

*) Wir lassen hier die Seite 398 unsres Werks versprochene Geschichte des Klosters zum heil. Reinold folgen.

dieses Heiligen zugetragen hatten, welche die Legendenschreiber ausführlich mittheilen *), wurde an derselben Stelle, wo der Märtyrer unter den Streichen seiner Mörder sein edles Leben aushauchte, ihm zu Ehren und zum ewigen Gedächtniß des schuldlos Gemordeten, gleich nachher eine Kapelle erbaut und dieselbe auf das prachtvollste ausgestattet. Ob das dazu gehörige Kloster St. Reinoldi zu derselben Zeit entstanden sey, geht aus den Quellen nicht deutlich hervor, die Vermuthung, daß dies wirklich der Fall gewesen sey, wird jedoch von Vielen ausgesprochen und gewinnt auch viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man dabei berücksichtiget, daß der fromme Sinn der alten Christen, namentlich bis ins Mittelalter und noch später, sich mit der Erbauung einer Kirche oder eines Oratoriums — wie uns unzählige Beispiele belehren — nicht begnügte, sondern stets noch ein Kloster oder mindestens ein Reklusorium damit zu verbinden pflegte, worin anfänglich — je nach der Größe der gestifteten Fonds — eine oder mehre Personen sich ausschließlich der Verehrung des betreffenden Heiligen widmeten und Tag und Nacht dem Gebete und Bußwerken, unter Beobachtung gewisser ascetischer Regeln, oblagen, und entweder den Dienst des Altars oder die Unterhaltung des Tempels so wie der Geräthe freiwillig übernahmen. Auf diese Weise bildeten sich in dem Maße, als die Einkünfte der Stiftung sich vergrößerten, oder besondere Wohlthäter sich der Anstalt annahmen, allmählig größere Gemeinden, wodurch die ursprünglichen Reklusorien sich alsdann in wirkliche Klöster verwandelten. Daß bei der St. Reinoldikirche gleich anfangs ein solches Reklusorium wirklich bestand, steht zwar nicht geschichtlich fest, ist jedoch beinahe mit Gewißheit vorauszusetzen, indem schon im Jahre 1415 unter Erzbischof Theodor II. von Mörs und 5 Jahre später, zur Zeit des Dekans des nahen St. Apostelnstifts, Johann von Stommel, die fragliche Kapelle zum heil. Reinold nebst dem dabei befindlichen Reklusorio, welche damals ihres hohen Alters wegen, baufällig geworden waren und den Einsturz drohten, erneuert worden sind **). Zu dieser Zeit befanden sich, wie die Quellen angeben, vier geistliche Schwestern darin, welche graue

*) Vergleiche die Abhandlung über die St. Pantaleonskirche dieses Werkes.

**) Gelen de adm. magn. Col. pag. 576.

Digitized by Google

klösterliche Kleidung trugen, und sich zur Regel der Carmeliter bekannten, unter deren Aufsicht sie auch standen. Erst im J. 1447 begab sich eine ehrwürdige und fromme Matrone, Namens Margaretha von Waldeken, weil sie eines Tages durch eine Vision, von Gott dazu ermahnt worden war — aus dem Stifte von St. Marien im Kapitol, in jenes Rekluforium des heil. Reinoldi, änderte die bis dahin befolgten Statuten dieser Anstalt und führte die strengere Regel des heil. Augustin dort ein. Sie war die erste Oberin dieses Klosters, welche in der Geschichte bekannt geworden ist, und die Gründerin der nachherigen größeren Klostergemeinde. — Um das Gedeihen dieser Anstalt zu fördern und an derselben sein besonderes Wohlwollen zu bethätigen, verlieh der Cardinal Johannes vom h. Kreuze der Kapelle im Jahre 1449 verschiedene Ablässe, wodurch sich die Frequenz derselben, welche bis dahin schon sehr groß war, noch bedeutend vermehrte.

Fernere Indulgenzen gewährten ihr die päpstlichen Nuncien und Cardinäle Nikolaus auf St. Petri Kettenfeier im Jahre 1452, und Raimundus im Jahre 1502.

Die geistlichen Schwestern dieses Klosters, welche seit jener Zeit die Regel des heil. Augustinus befolgten, und Tag und Nacht beteten und das Lob Gottes verkündigten, standen unmittelbar unter der Aufsicht des Abtes von St. Pantaleon, als erzbischöflichen Commissars. In der Kirche wurden zwei silbern vergoldete Kreuze mit Heiligthümern, aufbewahrt.

Sodann befand sich daselbst das im J. 1472 benedicirte und Gott geweihte Bildniß des heil. Reinolds, nebst anderen Reliquien dieses Heiligen, und endlich der Hirnschädel des Märtyrers St. Vinzens nebst zehn silbernen mit verschiedenen namhaften Reliquien gefüllten Gefäßen.

Die vorzüglichsten Kirchenfeste waren der St. Reinoldstag (am 7. Januar), welcher mit vielem Pompe gefeiert zu werden pflegte, sodann das Kirchweihfest auf Dreifaltigkeits-Sonntag.

Bei der Aufhebung bestand die Gemeinde dieses übrigens in seiner Bauart höchst unbedeutend gewesenen Klosters aus der würdigen Frau (der Vorsteherin), Priorin, Prokuratorin und einigen Nonnen. Das Kloster, welches längst abgebrochen, stand am Marsilstein, neben dem Hause Nro. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google